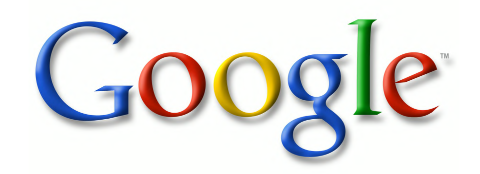




Geschichte

der

Schweizertruppen

im Kriege Napoleons I.

in Spanien und Portugal

(1807—1814)

Allen Freunden vaterländischer Geschichte gewidmet

von

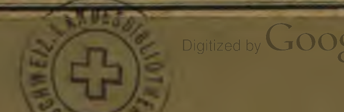
Dr. Albert Maag,

Lehrer der Geschichte und griechischen Sprache
am Progymnasium in Biel.

Mit einem chromolithographischen Titelbild, einer Uebersichtskarte und acht Spezialkarten, nebst einem Namensregister.

Zweiter Band.

Biel
Verlag von Ernst Kuhn
1893.



Geschichte

der

Schweizertruppen

im Kriege Napoleons I.

in Spanien und Portugal

(1807—1814)

Allen Freunden vaterländischer Geschichte gewidmet

von

Dr. Albert Maag,

Lehrer der Geschichte und griechischen Sprache
am Progymnasium in Biel.

Mit einem chromolithographischen Titelbild, einer Uebersichtskarte und acht Spezialkarten, nebst einem Namensregister.

zus.

Zweiter Band.

Biel

Verlag von Ernst Kuhn

1893.

Inhaltsverzeichniss zum zweiten Band.

Erstes Kapitel.

Napoleon in Spanien.

I. Die neuen Waffenerfolge.

In dem Augenblick, als Napoleon die Kunde von der Katastrophe von Baylen erhielt — bekanntlich in den ersten Tagen des Monats August —, weilte er in Bordeaux. Hat er auch nicht das Beispiel des ersten römischen Kaisers nachgeahmt, der, als er von der Vernichtung seines Heeres im Teutoburgerwald hörte, aus Verzweiflung das Kleid zerriss und mit dem Kopf gegen die Wand rannte, so gerieth er trotzdem so sehr ausser sich, dass der Unwille über die erste, während seiner Regierung erfahrene grosse Demüthigung seiner Waffen ihn zu den unbeschreiblichsten Wuthausbrüchen hinriss (vgl. I, 508). Wie sollte der stolze Kaiser den Gedanken ertragen, dass französische Heere, deren Adlern der Sieg auf fast allen Schlachtfeldern zu Theil geworden, welche die ehedem mächtigsten Nationen unterjocht und ihre Monarchen von erhabenen Thronen herabgestürzt hatten, von ungeordneten, fanatischen Volksmassen und den sie unterstützenden, tödtlich gehassten Engländern vor aller Welt schimpflich geschlagen wurden, ja sogar vor den Feinden die Waffen streckten?

Erst jetzt, freilich zu spät, kam Napoleon zur Ueberzeugung, wie unklug er ein Jahr zuvor gehandelt, als er in der Meinung, Spanien ohne viele Schwertstreiche leichten Kaufes besetzen zu können, junge, meist ungeübte Armeecorps über die Pyrenäen geschickt hatte. Doch, wenn auch sein Zorn in der Person des unglücklichen

Generals Dupont das Opfer suchte und fand, so liess der Unbezähmbare bald an die Stelle des Zornes nüchterne Ueberlegung treten, und im Nu erwuchs aus derselben der Entschluss, die bösen Eindrücke, welche die Niederlagen in Spanien auf Oesterreich und Preussen ausgeübt hatten und die seinem Scharfblicke nicht entgangen waren, durch neue Siege auszutilgen. Ströme Blutes sollten den von ihm selbst entzündeten Feuerbrand löschen, sollten der Welt beweisen, dass Seine Majestät noch immer vermögend genug sei, nicht nur Könige in den Staub zu werfen, sondern auch die Sache des Volkes zu besiegen. [1]) Wie leicht hätte ja der ganze Krieg dadurch erstickt werden können, dass er die dem spanischen Volke entrissene Regierung freiwillig zurückgab! Nein, Verbesserung der ein Jahr zuvor begangenen Fehler, die Heranziehung seiner Kerntruppen musste, wie soeben angedeutet worden, dessen Ende herbeiführen, jener Armeecorps, an deren Spitze er im Laufe der letzten Jahre Italien und Deutschland im Siegeslaufe durcheilt, als deren oberster Kriegsherr er sich in den Augen des erschrockenen Europas den Beinamen „Gottesgeissel“ verdient hatte.

Die tüchtigsten an der Elbe, im ganzen Nordosten Deutschlands stehenden Corps mussten aufbrechen, um auf der pyrenäischen Halbinsel einen neuen, ungewohnten Schauplatz kriegerischer Thätigkeit aufzusuchen: sie alle, die Holländer wie die Sachsen und Westphalen, die Polen wie die Italiener, von den Schweizern nicht zu reden, wurden dem einen Zwecke dienstbar gemacht, Joseph nach Madrid zurückzuführen. [2]) Gleichzeitig wendete

---

[1]) *Victoires et Conquêtes,* XVIII, 183.

[2]) Das 6. Armeecorps sei im Besondern desshalb genannt, weil in demselben der Generalstabschef des Marschalls Ney, *Henri Jomini* von Payerne, den Boden Spaniens betrat; aus seinen *Souvenirs* (S. 10) erfahren wir, dass dieses Armeecorps auf dem Wege nach seiner neuen Bestimmung die Etappen bis nach Mainz verdoppeln musste.

Napoleon alle diplomatischen Künste an, Oesterreich seiner Friedensliebe zu versichern und sich so der ruhigen Haltung desselben zu vergewissern, um unterdessen selbst nach Spanien zu eilen, und zu gleichen Zwecken veranstaltete er seine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander I. von Russland zu Erfurt. Am 18. Oktober 1808 von da nach Paris zurückgekehrt, traf er seine Vorbereitungen zur Eröffnung des neuen Feldzuges. Aber schon vor seiner Reise nach Erfurt, am 11. September, hatte er in den Tuilerien über die Vorhut der ersten aus Deutschland zurückberufenen Armeecorps eine glänzende Musterung gehalten und bei diesem Anlass nach dem Beispiel des grossen Cæsar an die Soldaten eine jener Reden gehalten, von denen dieselben wie von Zaubermacht hingerissen zu werden pflegten:

Soldaten! Nachdem Ihr an den Ufern der Donau und der Weichsel triumphirt, habt Ihr Deutschland in Eilmärschen durchzogen; ich lasse Euch heute Frankreich durchziehen, ohne Euch einen Augenblick Ruhe zu geben. Soldaten! ich habe Euch nöthig. Die abscheuliche Gegenwart des Leoparden besudelt das Festland Spaniens und Portugals; möge er vor Eurem Anblick erschreckt davon fliehen! Tragen wir unsere triumphirenden Adler bis zu den Säulen des Herkules! Auch dort haben wir Beleidigungen zu rächen. Soldaten! Ihr habt den Ruf der modernen Armeen überflügelt; habt Ihr aber auch den Ruhm der Truppen Roms erreicht, welche in einem gleichartigen Feldzuge am Rhein und am Euphrat, in Illyrien wie am Tajo triumphirten? Ein langer Friede, ein andauerndes Glück wird der Preis Eurer Mühen sein. Ein wahrer Franzose kann und darf sich nicht Ruhe gönnen, bis die Meere geöffnet und freigemacht sind. Soldaten! Alles, was Ihr gethan habt, Alles, was Ihr noch für die Wohlthat des französischen Volkes und für meinen

Ruhm thun werdet, wird auf ewig in mein Herz wie in Erz geschrieben bleiben!

Bei Napoleons Rückkehr von Erfurt nach Paris hatte der grössere Theil der nach Spanien bestimmten Armee-Corps die Bidassoa bereits überschritten und war in die Linie gerückt. Die Schweizer beschauten die in guter Bekleidung und überhaupt trefflicher Ausstattung anlangenden Kerntruppen der „grossen Armee“ mit Blicken der Bewunderung und bedenklichem Kopfschütteln zugleich. Wohl mancher unter ihnen gab sich im Rückblick auf alle bisher erfahrenen Leiden und Strapazen den nämlichen Gedanken hin, denen *Engelhards* Aufzeichnungen Worte verliehen haben: „Es war bemühend für uns, zerfetzt, zerlumpt neben diesen schönen, vollzähligen Bataillonen vorüberziehen zu müssen, die uns mitleidig und verwundert anstarrten. Wir dachten aber: Ihr kommt aus Deutschlands gesegneten Gefilden, wo nur Heere, nicht aber Völker gegen Euch fochten; wir wollen sehen, wie Ihr nach einem Feldzuge in diesem Lande aussehen werdet!“ und ehe Jahresfrist verstrichen, war erfüllt, was ein schlichter Schweizer-Offizier vorausgesagt hatte, obgleich die ausgezeichnetsten Feldherrn an der Spitze derselben in Spanien erschienen, obgleich das Kriegsglück sich in den folgenden Monaten den Franzosen nicht abhold zeigte.

Die umfassende Thätigkeit Napoleons stand im grellsten Gegensatz zu derjenigen der siegestrunkenen Spanier. Seit der Kapitulation von Baylen vergeudeten die einzelnen Junten ihre kostbarste Zeit in widerwärtigen Zänkereien unter einander oder mit den bestellten Generalen und in lächerlichen Siegesfesten zu Ehren jenes Waffenerfolges und desjenigen in Saragossa. So versäumten die spanischen Heerführer, statt die Franzosen auf ihrem Rückzuge sofort zu verfolgen und über die Pyrenäen zu jagen, von Ende Juli bis Ende September erfolgreiche Schritte zur Ausnützung ihrer Siege. Immerhin

hatten die Spanier durch eine aufgefangene Depesche, welche von Bayonne in das Hauptquartier des Königs Joseph hätte gebracht werden sollen, von der Annäherung der Kerntruppen Napoleons noch rechtzeitig genug Kenntniss erhalten, um Gegenmassregeln zu treffen. Statt aber alle Truppen zu konzentriren und damit dem Hauptangriff entgegenzutreten, kamen ihre Generale auf den hochfahrenden Gedanken, die wieder über den Ebro vorrückenden feindlichen Streitkräfte links und rechts zu überflügeln und ihnen wo möglich auf diese Weise das Schicksal der Armee Dupont zu bereiten, ein Plan, der freilich schon nach wenigen Tagen in Dunst aufging.

In Spanien standen zu Anfang des Dezember folgende schweizerische Bataillone: das Bataillon von *Graffenried* vom dritten Regiment, kommandirt vom Oberstlieutenant *Thomasset*, das Bataillon von *Castelberg* vom zweiten Regiment, kommandirt von *Castella*, welches am 15. November nach allen Fällen von Desertion und nach allen Strapazen nur noch 644 Mann zählte, das Bataillon von *Flüe* in Barcelona, und endlich das erste Bataillon vom vierten Regiment, in *Felbers* Abwesenheit kommandirt vom Adjutant-Major-Hauptmann *Salomon Bleuler*, mit ihm die Grenadierkompagnie des Bataillons *Laharpe*, wozu später noch das vom zweiten Bataillon gesandte Detaschement unter dem Bataillonschef *Ludwig von Ernst* von Bern kam. Die Erwähnung dieser Verstärkung hat ihren Grund in den Schicksalen des ersten Bataillons des vierten Regiments seit seiner Rückkehr aus Portugal.

Am 15. November — wir knüpfen an das auf Seite 506 des ersten Bandes abgeschlossene Kapitel an — erreichte *Bleuler* Bordeaux. Hier berief der General Laborde alle Offiziere zusammen und beförderte zunächst *Bleuler* provisorisch an die Stelle *Felbers*, indem er ihn unter vielen Komplimenten und Lobeserhebungen dem Bataillon als neuen Kommandanten vorstellte, denn Laborde nahm, da er in Portugal Gelegenheit gefunden hatte, sich

von *Bleulers* Intelligenz und Tapferkeit zu überzeugen, keinen Anstand, ihn in Abwesenheit des Bataillonschefs mehreren im Alters-Rang voranstehenden Hauptleuten des Bataillons vorzuziehen.[1] „Ich hatte nun alle Hände voll zu thun, um das Bataillon wieder in Gang zu bringen..; General Laborde gab uns hier öffentlich ein Zeugniss ab, in das auch die ganze Armee einstimmte, aber kaum wird in der Geschichte dieses Feldzuges in Portugal", meint *Bleuler* mit verbittertem Gemüthe, „unser gedacht!" Am 22. November gab das zweite Bataillon zur Verstärkung des ersten 341 Mann ab; dieses Detaschement brach unter dem eben erwähnten Bataillonschef von *Ernst* am genannten Tage von Rennes auf, erreichte jedoch das erste Bataillon erst in Santiago de Compostella, im Augenblick, als dasselbe im Begriffe war, den Boden Portugals zum zweiten Male zu betreten.

Am 23. November verliess nämlich das erste Bataillon Bordeaux und stand am 29. abermals in Bayonne. Am 2. Dezember, nachdem also die Kriegsoperationen bereits wieder begonnen hatten, überschritt das Bataillon die spanische Grenze in einem nichts weniger als beneidenswerthen Zustande; es hatte in Bayonne neue Kapüte erhalten, die aber nur von Tuch waren und nun dazu dienen mussten, das Elend der Leute zu decken. In St. Sebastian angekommen, rüstete sich das Bataillon mit der Grenadierkompagnie des Bataillons *Laharpe*, einen neuen Feldzug durch Spanien nach Portugal zu bestehen, welches kaum von ihm verlassen worden war. Der Bataillonschef *Felber* hatte mit der 1. und 3. Kompagnie seines Bataillons die Rückfahrt nach Frankreich nach den andern angetreten und landete erst am Neujahrstage 1809. Von da setzte er mit dem Reste des Bataillons — 141 Mann — seinen Weg über Bordeaux nach Bayonne fort und folgte dem Bataillon

[1]) *Generalmajor J. U. Königs biographische Skizze Salomon Bleulers.*

Bleulers nach des letztern Bericht bis nach Valladolid, als er hier — nach offiziellen Berichten aber schon in Bordeaux, also vor dem Eintritt in Spanien [1]) — von der Ordre des Kriegsministers erreicht wurde, augenblicklich ins Depot des Regiments nach Rennes zurückzukehren, wo seine Mannschaft dem zweiten Bataillon hernach einverleibt worden ist. So sah *Bleuler* während des ganzen folgenden Feldzuges in Spanien und Portugal seinen früheren Bataillonschef nie wieder; als er ihn 1811 im Depot zu Gesicht bekam, war er seinen Verpflichtungen gegen die Soldaten immer noch nicht nachgekommen, denn noch hatte er ihr Guthaben in der Tasche; zwar existirten damals nur noch wenige seiner Soldaten, aber auch die überlebenden erhielten Nichts.

Während des Monats Oktober, als der königliche Hof des „Flaschensepperl“ angesichts der anlangenden Verstärkungen wieder Athem zu schöpfen wagte, überschritt der Marschall Bessières neuerdings den Ebro bei Miranda, also mit ihm auch das Bataillon von *Graffenried* und das des Obersten *Castella.*

Anfangs November nahmen die von da an in Spanien operirenden Armeecorps der Franzosen und Spanier folgende Stellungen ein: [2])

1. Französische Armeecorps.

a) Armee von Katalonien.

Italienische Truppen und das 7te Armeecorps unter General Gouvion St. Cyr und Duhesme.

b) Armee von Navarra.

Marschälle Moncey und Lannes; drittes Armeecorps. Standort: Arragonien und Navarra.

---

[1]) *Rapport des Obersten Perrier* (Bundesarchiv).

[2]) *Wieland.*

c) Zentrum.

Marschälle Ney [1]) und Bessières (bald darauf durch Soult ersetzt); zweites Armeecorps. Standort: Kastilien und Navarra.

d) Rechter Flügel.

Marschälle Lefèbvre und Victor in den baskischen Provinzen; erstes Armeecorps.

2. Spanische Armeecorps.

a) Rechter Flügel.

Armee von Katalonien	25000	Mann
" " Saragossa.	10000	"
" " Granada	20000	"
Standort: Katalonien und Arragonien . .	55000	Mann

b) Zentrum.

Armee von Kastilien und Andalusien . .	65000	Mann
" " Arragonien	15000	"
Standort: Kastilien, Arragonien, Navarra .	80000	Mann

c) Linker Flügel.

Armee von Gallizien und Leon	10000	Mann
Linientruppen	40000	"
Standort: von Burgos bis an die Grenze	50000	Mann

Gegen Ende Oktober wurde *Castellas* Bataillon nach links detaschirt, um dem Marschall Ney bei der Einnahme von La Guardia und Logroño behilflich zu sein, [2]) wo es am 26. Oktober anlangte; das Bataillon von *Graffenried* stand damals in einem unbedeutenden Dorfe auf der nach Bilbao führenden Strasse. Bei Viana

---

[1]) *Henri Jomini*, Generalstabschef des Marschalls Ney, wie schon oben anmerkungsweise erwähnt worden, spricht in seinen *Souvenirs* vor dem Beginn des neuen Feldzuges in Spanien mit so grosser Achtung von Ney, dass er (S. 15) erklärt, noch in Vittoria über dessen Person nur einen Napoleon oder einen Friedrich den Grossen gesetzt zu haben.

[2]) *Mémoires du roi Joseph*, V, 26 sq.

gegenüber Logroño am linken Ufer des Ebro sprengte der Marschall Ney gleich in den ersten Tagen eine feindliche Armee von 25000 Mann vom spanischen Zentrum unter dem Befehle des Generals Castannos auseinander, und der Marschall Lefèbvre schlug gleichzeitig die baskische Armee und nahm am 31. Oktober Bilbao ein. Ueber die von *Castella* eingeschlagene Marschroute und deren Etappen gibt der Auszug aus einem am 19. November in Bern eingetroffenen Schreiben eines unbekannten schweizerischen Stabsoffiziers bei der Armee Bessières folgende Auskunft: [1])

„Den 22. Oktober war das erste Bataillon des zweiten Schweizerregiments von *Castella* zu Aranguiz unweit Vittoria und marschirte auf der grossen Strasse auf Estovilla, ein kleines Dorf, den 24. zwei Stunden weiter nach B. nahe bei Miranda am Ebro. Den 25. schlug man plötzlich die Strasse nach Saragossa ein und trat provisorisch unter den Befehl des Marschalls Ney. Nachdem man von 6 Uhr des Morgens bis 9 Uhr Abends marschirt war, brachte man die Nacht in der kleinen Stadt Guardia zu. Den 26. marschirte das Bataillon um 6 Uhr des Morgens mit der Division Ney ab. Der Weg war enge und ging über einige Höhen hinaus; zur Rechten war ein breiter und tiefer Fluss, dessen jenseitiges Ufer von feindlichen Tirailleurs bedeckt war, die, während das Bataillon defilirte, ein beständiges Feuer auf dasselbe unterhielten. Es verlor ungefähr 15 Todte und Verwundete. In der Nacht bivouakirte es gerade gegenüber der Stadt Logroño, die jenseits des Ebro liegt und wo sich der Feind befand. Man beschoss die Stadt, und der Feind verliess sie während der Nacht. Die Division zog daselbst den 27. ein, und das Bataillon *Castelberg* marschirte auf O., eine halbe Stunde von jener gelegen. Den 28. passirte man den Ebro auf der von den Spaniern zum

[1]) Abgedruckt in den *Gemeinnützigen schweiz. Nachrichten* (22. November 1808).

Theil zerstörten Brücke; sie hatten sich drei Stunden weit zurückgezogen. Man brachte die Nacht zu F. gegenüber dem Feinde im Bivouak zu. Den 29. und 30. war man zu Aro (oder Haro). In der Nacht vom 31. marschirte man nach B., einer kleinen Stadt, $2^1/_2$ Stunden von letzterem entfernt. Den 1. November marschirte das Bataillon nach Estovilla, um die Garde des Generalquartiers des Marschalls Bessières zu bilden, welches zu A. (bei Miranda) war ...“.

Der Aufenthalt bei Logroño war den Schweizern trotz kleinerer Gefechte sehr willkommen, denn die Umgegend von Logroño bot die bewunderungswürdigste landschaftliche Schönheit. Lebensmittel fanden sich hier im Ueberfluss, und besonders stand ausgezeichneter Wein zur Verfügung. Sogar Quartierbillets kamen zur Vertheilung, eine seit langer Zeit nicht mehr vorgekommene Massregel. Dem Hauptmann *Wieland* verdanken wir die Mittheilung eines köstlichen Abenteuers, das sich gelegentlich der Beschaffung von Lebensmitteln zugetragen hat.

„Ich kam mit zwei Kameraden zu einem Pfaffen, der uns jede Erfrischung verweigerte. Nachdem meine Geduld erschöpft war, liess ich durch die Soldaten das Haus ein wenig untersuchen. Der Pfarrer behauptete nun einen Sauvegarde-Pass zu besitzen, der ihm von einem französischen Offizier gegeben worden sei. Er brachte das Papier. Allein wie lachten wir, als wir Folgendes lasen:

„„An die französischen Offiziere, welche das Unglück haben, beim Herrn Pfarrer — — logirt zu sein!

Ich beklage von ganzem Herzen Alle, welche das Unglück haben, in dieser elenden Baracke einquartiert zu sein, denn der Pfaffe ist der ärgste Ostgothe, der je die Soutane getragen. Indessen bemerke ich Ihnen als guter Kamerad, dass, insofern der Herr Pfarrer allzu stettig ist, 20 Bockschläuche voll guten Weines hinter einer

vermauerten Pforte im Hofe links beim Eingang sich befinden. Ebenso finden sich da noch andere Lebensmittel.

Gebt den Wisch dem Herrn Pfarrer zurück, damit er auch andere Kameraden auf den richtigen Weg führen möge. Ich habe die Ehre, etc.""

Der Wink wurde verstanden, der Wein gefunden; wir verliessen am andern Tage seelenvergnügt die Baracke, aber schwerlich begleitet von den Segenswünschen des Herrn Pfarrers."

Napoleon war unterdessen (am 4. November) von Bayonne aufgebrochen und langte am 5. November in seinem Generalquartier zu Vittoria an. Seine Gegenwart bewirkte eine überaus lebhafte Bethätigung, deren oberste Leitung er selbst übernahm. Auf seine Verfügung ging jetzt das Kommando des Armeecorps Bessières an den Marschall Soult über. Der neue Oberfeldherr war den Schweizern beider Bataillone nichts weniger als willkommen. *Engelhard* schildert uns denselben als eine kalte, gebieterische, grosse Figur mit einem steifen Knie und daher etwas unbeholfenem Gange; er versichert, Soult sei ein so unsympathischer Mensch gewesen, dass Niemand unter seinen Leuten ihn je mit freundlichem Gesicht erblickt habe und noch viel weniger habe lachen sehen. Vorbei war es nunmehr mit der guten Verpflegung und mit der Manneszucht, die Marschall Bessières, von da an an die Spitze der Kavallerie des Armmeecorps gestellt, so trefflich zu handhaben verstanden hatte; die Milhaud'schen Dragoner und ganz besonders die aus der Hefe des Strassenpöbels von Paris, aus freigelassenen Galeeren-Sträflingen und anderem Abschaum der Menschheit rekrutirte Garde de Paris verübte in der Folge Gräuelthaten, welche denjenigen der Banden Wallensteins gleichkamen.

Am 8. November verlegte Napoleon, der in Person das Zentrum seiner Truppen kommandirte, sein Generalquartier von Vittoria nach Miranda am Ebro, in der Ab-

sicht, so schnell als möglich nach Burgos vorzudringen und die bereits geschlagenen und zersprengten Corps von Blake und Castannos für den Fall ihres Rückzuges an der Konzentration in Madrid zu verhindern oder im Falle der Gegenwehr sie von den spanischen Reservetruppen abzuschneiden. Demgemäss sollte der rechte Flügel (Lefèbvre und Victor) die Armee Blakes vor sich hertreiben, der linke aber das Resultat des Angriffs abwarten, den das Zentrum zu unternehmen im Begriff stand.

Schon am 9. November bestanden die Schweizer eine scharfe Rekognoszierung auf der ganzen Linie vor Burgos. Am folgenden Morgen früh um 4 Uhr brach Soult mit seinem Armeecorps gegen Burgos auf, voran die leichte Kavallerie Lasalle und die erste Division (nunmehr Mouton), der die Division Bonnet mit den Milhaud'schen Dragonern folgte, während die Division Merle die Nachhut bildete. Bei dem Dorfe Gamonal stiess er auf das Zentrum der feindlichen Armee, welches Burgos zu decken bestimmt war. Diese Armee verfügte über eine zahlreiche, wohl bediente Artillerie; 30 Geschütze waren vor dem Dorfe in Batterie aufgestellt und eröffneten ihr Feuer, sobald die französische Vorhut in Schussnähe gekommen war. Sofort liess Soult die Division Mouton, während sich Lasalles Kavallerie in die zweite Schlachtlinie zurückzog, um im geeigneten Augenblick die Verfolgung zu unternehmen, mit gefälltem Bayonnet den Hauptangriff machen. Wie immer, hielten die Spanier, sogar die wallonischen und spanischen Garden, vor solchem Angriffe nicht lange Stand und wurden durchbrochen; die sich auf den Flügeln noch behauptende Kavallerie wurde von Bessières durch Flankenangriff ebenfalls im Nu geworfen. Die grosse Masse der Spanier floh, erzählt *Wieland*, so wild durch einander, dass die Flüchtlinge sogar Mäntel und Waffen wegwarfen, nur um sicherer zu entkommen, allein ein grosser Theil derselben wurde von der nachsetzenden leichten Kavallerie

auf das Furchtbarste niedergesäbelt; umsonst hatten sich die Priester, das Kruzifix in den Fäusten schwingend, an die Spitze der Pelotons gestellt. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen überstieg 6000 Mann; eine Menge Kanonen, viele Fahnen und alles Gepäck fiel den Siegern in die Hände. Die Schweizer hatten während des Hauptangriffes in ihrer rückwärts befindlichen Stellung keinen schweren Kampf zu bestehen, wiewohl auch sie zum Schusse kamen. So energisch war die Verfolgung durch die französische Kavallerie, dass sie in buntem Gemisch mit spanischen Flüchtlingen durch die Thore von Burgos in die Strassen der Stadt sprengte, deren Bewohner umsonst gehofft hatten, die siegreichen spanischen Truppen begrüssen zu dürfen, und sich jetzt mit allen ihren Kostbarkeiten in die Kirchen flüchteten.

2. Das Strafgericht in Burgos.

Das Schicksal, welches die Stadt Burgos nach dem Treffen bei Gamonal traf, war ein schreckliches, denn sie wurde der Plünderung geweiht, aber was für einer Plünderung! „Die Suppe war gekocht“, meint *Wieland* lakonisch, „die Tische waren gedeckt; wir liessen uns nicht zwei Mal bitten.“ Wir sind keineswegs gesonnen, die nachfolgenden Jammerszenen zu beschönigen; wenn aber unsere Landsleute dabei nicht unthätige Zuschauer geblieben sind, so dürfen wir immerhin zu ihrer Entschuldigung auf die begreifliche Wuth hinweisen, welche die Einwohner bei den Siegern erregten, als sie beim Rückzug der Franzosen aus Burgos mehrere hundert Kranke und Verwundete in den Spitälern ihrer Stadt, unter diesen gewiss auch Schweizer, auf das Grässlichste niedermetzelten; darum ward ein gehöriges Exempel statuirt, ein so erschreckendes, dass die Nacht vom 10. auf den

11. November allen Theilnehmern an der Plünderung während des ganzen Lebens in schauerlicher Erinnerung geblieben ist.

Sobald die nach einander eingerückten Bestandtheile der französischen Armee in der Stadt waren, lösten sich dieselben in ein unbeschreibliches Chaos auf. Alle Regimenter, auch die kaiserliche Garde, die Artillerie, die Kavallerie und bei dieser als „der schrecklichste der Schrecken“ die Garde de Paris und die Milhaud'schen Dragoner, deren Raserei von derjenigen blutdürstiger Wüstenthiere kaum zu unterscheiden war, strömten durch die Strassen und warfen sich plündernd, zerstörend, raubend, brennend und schändend, wie es die Gelegenheit bot, in die Wohnhäuser, schleuderten alle möglichen Mobilien und Geräthschaften, vor Allem das willkommene Bettzeug, durch die Fenster auf die Strasse hinunter, wo sie, in Massen auf einander gehäuft, im Kothe herumlagen; sie stürzten in die Gotteshäuser, Kirchen wie Klöster, entwendeten dort auf den Altären die Wachskerzen, steckten sie angezündet auf die Läufe der Flinten, um bei deren Schimmer alle, auch die abgelegensten Winkel genau und ungestört zu durchstöbern, denn schliesslich retteten sich die Einwohner zum Theil aus der zuvor so schönen, stolzen und reichen Hauptstadt des alten Kastilien. So grässlich war die Verwirrung, dass nicht einmal die Anwesenheit des Kaisers, der, von einem Bataillon von Grenadieren der alten Garde umgeben, im Palaste des Erzbischofs Quartier bezogen hatte, derselben zu steuern und die Ordnung herzustellen vermochte.

Dass die Schweizer, wenn sie auch der Plünderung nicht fern blieben, im Allgemeinen ihre Hände nicht durch bestialische Mordgier befleckten, im Gegentheil sich bei gebotener Gelegenheit zu Beschützern wehrloser, schwacher Greise und Frauen aufwarfen, dafür möge als Beleg eine Szene mitgetheilt werden, deren Augenzeuge *Engelhard* gewesen ist:

„Einige Offiziere und ich hatten uns in der Nähe des Thores, welches nach Vittoria führt, am Eingang der Stadt im ersten Stocke eines grossen, schönen Hauses einquartiert; vom zweiten hatten Chasseurs à cheval Besitz genommen. Unsere Leute waren in der Küche mit Zubereitung unseres Abendessens beschäftigt, als plötzlich ein ängstliches Jammergeschrei, Ruf nach Hilfe, Lärm und Gepolter auf der Stiege uns aufmerksam machten. Wir stürzten hinaus, um zu sehen, was sich oben zutrage. Die berauschten Jäger hatten im oberen Theil des Hauses in einem Mehlkasten einen alten Geistlichen entdeckt, den sie an den Füssen die Stiege herunterzogen und dem sie mit dem Tode drohten, wenn er ihnen nicht sogleich seine versteckte Baarschaft ausliefere. Der bedauernswürdige Greis mit Silberhaaren war vor Angst mehr todt als lebendig, zitterte an allen Gliedern und war dem Wahnsinne nahe. Wir forderten diese Kannibalen auf, den Unglücklichen nicht weiter zu misshandeln und ihn freizulassen. Vergebens! Als wir endlich Ernst zeigten, setzten sich die Jäger zur Wehr. Wir thaten das Gleiche und riefen unsern Leuten, die mit aufgepflanztem Bajonnet die Stiege heraufstürmten, als wenn es um die Einnahme einer Schanze sich handle. Als diese rohen Kerls sich übermannt sahen und wir ihnen drohten, dass wir gehörigen Orts auf Bestrafung ihres subordinationswidrigen Betragens Klage führen würden, liessen sie endlich ab und übergaben uns den Geängstigten. Wir nahmen ihn mit uns, trösteten ihn so viel als möglich und theilten unsere Mahlzeit mit ihm. Nach und nach fand er die Sprache wieder; er erzählte, dass er wegen Alters und Schwachheit nicht habe fliehen können, seine Leute in der Angst ihn vergessen und verlassen hätten, welche Schrecken er während der Schlacht ausgestanden und wie er sich endlich in dem Mehlkasten, wo man ihn gefunden, versteckt habe. Nachdem wir, soweit es unsere Lage erlaubte, für unsern Schützling gesorgt hatten, ver-

liessen wir ihn Morgens; die Jäger waren bereits fortgeritten."

In einem andern Falle bot sich einem schweizerischen Offizier unter eigenthümlichen Umständen Gelegenheit, ritterliche Grossmuth gegenüber dem weiblichen Geschlecht zu üben: [1])

„Während der Gräuel der Nacht ging ich mit meinem Lieutenant L. durch die Strassen. Vor einem Palast sah ich zwei Schildwachen; gleichzeitig hörte ich aber drinnen gellendes Geschrei nach Hilfe; ich erkannte weibliche Stimmen. „„Wer logirt hier?"" fragte ich die Schildwache. „„Der Divisionsgeneral H.!"" antwortete sie. Das Geschrei verdoppelte sich, wir drangen in das Haus, trotzdem die Wache uns den Eintritt verweigern wollte. Was fanden wir? Ein paar Hallunken von Soldaten hatten, um ungestörter plündern zu können, zwei ihrer Helfershelfer als Schildwachen placirt; eben wollten sie einigen Frauen Gewalt anthun. Wir verjagten die Unholde mit Säbelhieben und retteten die armen Geschöpfe aus ihren Händen. Sie baten uns kniefällig, bei ihnen Quartier zu nehmen, um auch ferner geschützt zu bleiben."

Der Schrecken der Nacht wurde dadurch vermehrt, dass Feuer ausbrach und in der Nähe des Hauptplatzes mehrere Häuser in Flammen aufgingen, ja endlich ganze Quartiere, denn an das Löschen des Feuers dachte Niemand; im Gegentheil machten sich die betrunkenen Soldaten ein Vergnügen daraus, die unzähligen Glocken der Kirchen, Klöster und Kapellen zu ziehen. Während solche Gräuelszenen sich in den Strassen und Häusern der Stadt zutrugen, rückten mitten in der Nacht stets neue Regimenter an und zogen unter Trommelschlag, sogar mit Musik, durch die Strassen, um sich bei der Plünderung mit ungeschwächter Mord- und Habgier auch

---

[1]) *Wieland.*

ihren Antheil zu holen; die Strassen und die Hausgänge waren mit Leichen übersät. „Wenn einige Tausend Spanier, die Lokalitäten kennend, anstatt zu fliehen, in dieser schauderhaften Nacht beherzt umgekehrt und über uns hergefallen wären, Gott weiss, wie es uns hätte gehen können!“ [1])

Erst am nächsten Morgen gelang es durch Blasen und Trommeln, aber auch so nur mit der grössten Mühe, die überall zerstreuten Regimenter zu sammeln. Auf den Nachmittag des 12. November war nämlich eine grosse Heerschau durch den Kaiser angesagt, der natürlich auch die zwei schweizerischen Bataillone unterworfen wurden. Nicht nur die eigentliche Inspektion, sondern schon deren blosse Ankündigung wirkte bei Offizieren und Soldaten eines Schweizerregiments wie ein elektrischer Schlag, namentlich bei den ersteren, denn ab und zu mochte bei solcher Nachricht einem Hauptmann nach harter Behandlung oder gar Uebervortheilung eines Soldaten das Gewissen schlagen und die Furcht vor Anzeige seiner Ungerechtigkeit peinigen, und so liess er sich in letzter Stunde noch behufs Abwendung derselben zu einem freundlichen Worte oder zu einer süssen Miene bestimmen; es war eben des Kaisers Gewohnheit, durch die Reihen schreitend und die Mannschaft eines Regiments oder Bataillons mit scharfen Augen musternd, hier oder da beim ersten besten Mann sich aufzuhalten, ihn zu fragen, ob er zufrieden sei, die ihm zukommenden Rationen auch gehörig erhalte, wobei er sogar vom Soldaten das Dienstbüchlein verlangte, um sich davon zu überzeugen, dass es auch ordentlich nachgeführt sei. Bei einem derartigen Anlass nahm der französische Soldat kein Blatt vor den Mund, wenn es galt, über ein vom Hauptmann erfahrenes Unrecht beim Kaiser selbst Klage zu führen und so ein Strafgericht über den Vorgesetzten

---

[1]) *Engelhard.*

herbeizuführen. Die Schweizer dagegen sollen gutmüthiger gewesen sein und geschwiegen haben, sobald sich der Hauptmann kurz vor der Inspektion auch nur ein wenig freundlich gezeigt hatte und dann dem verhörten Soldaten einen wehmüthigen Blick zuwarf. Darum meint der Lieutenant *Salomon Hirzel* von Zürich: „Unsere Soldaten sind doch gute Kerle!“ Der Kaiser stieg vom Pferd und schritt auch an der Front des Bataillons von *Graffenried* vorüber, bekleidet mit der Uniform eines Obersten der reitenden Jäger und mit Band und Stern der Ehrenlegion geschmückt, in grauem Oberrocke, weissen Beinkleidern, Reiterstiefeln und dem berühmten Hute; in diesem Anzug beobachtete ihn *Engelhard*, während er einige Minuten lang in nächster Nähe hielt, um alsdann ernst und schweigend vorüberzugehen. Der jammervolle Zustand des Bataillons war so wenig als derjenige der Division überhaupt geeignet, des Kaisers Bewunderung hervorzurufen, war doch ausser den Waffen und dem Lederzeug Nichts mehr brauchbar, und zwar nicht nur bei einer Division, sondern auch bei allen andern, im Anfang des Krieges in Spanien eingerückten Truppen. Trotzdem zeigte sich Napoleon überaus freundlich, sprach mit allen Hauptleuten und mit vielen Unteroffizieren und Soldaten. Nach ihm fand sich auch sein Liebling, der Marschall Lannes, Generaloberster der Schweizertruppen, ein und bekümmerte sich ebenfalls um alle Angelegenheiten der Soldaten, selbst um die unbedeutendsten Einzelheiten; damals sahen die Schweizer ihren Generalobersten zum letzten Male, denn nicht lange darauf, am 22. Mai 1809, brachte ihm eine österreichische Kanonenkugel den Tod in der Schlacht bei Aspern, und Marschall Berthier, Fürst von Neuenburg, wurde sein Nachfolger.

Der 10. November war ein Glückstag für Napoleon, denn zur nämlichen Zeit, da der Kampf bei Gamonal dem französischen Zentrum die Thore von Burgos öffnete,

schlug auch Victor auf dem rechten Flügel 30,000 Mann des Generals Blake und Romanas so entscheidend bei Espinosa de la Montero,[1]) dass derselbe einige Tage darauf nur mehr etwa 10,000 Mann von der zersprengten Armee in Reynosa zusammenbringen konnte, von wo sich dieselben in aller Eile über Asturien und Leon nach der Provinz Gallizien zu retten suchten, als die Kunde kam, dass Soult heranrücke.

3. Die Schweizer im Armeecorps Soult.

Das Armeecorps Soult hatte wirklich am Abend des 12. November von Napoleon Befehl erhalten, sofort in Eilmärschen nach bloss eintägiger Rast von Burgos in der Richtung nach Reynosa aufzubrechen, in der Erwartung, dass es hier auf die Trümmer der geschlagenen Armee Blakes und Romanas stossen werde, von da nach Santander weiter zu marschiren und alsdann zunächst die Provinzen Asturien und Leon zu unterwerfen.

Die Bataillone von *Graffenried* und *Castelberg*, welche unter dem Befehl des Obersten von *Castella* ein provisorisches Regiment bildeten (wozu später das nachfolgende

[1]) Durch die Erstürmung der gewaltigen Positionen des Feindes bei Espinosa hat sich ein Mann, den wir als Schweizer ansehen dürfen, so verdient gemacht, dass er noch auf dem Schlachtfeld zum Divisions-General befördert wurde, *Marie Michel Pacthod* von Carouge, geb. 1764, 1793 bei der Belagerung von Toulon aktiv betheiligt, 1795 Platzkommandant von Marseille, 1798 von Strassburg; 1806—1807 betheiligte er sich am Feldzug in Deutschland, zog Anfangs Dezember 1808 in Madrid ein und kämpfte bei Ucles am 13. Januar 1809; 1809 zog er mit nach Oesterreich, wurde bei Wagram schwer verwundet, betheiligte sich 1813 an der Völkerschlacht bei Leipzig, wurde bei Hanau wieder verwundet und bei Fère-Champenoise kriegsgefangen. Seit 1826 naturalisirter Franzose, bekleidete er zwei Jahre darauf die Stelle eines Generalinspektors der Infanterie, nahm aber schon 1829 seinen Abschied und starb ein Jahr später. Siehe *Schaller*, S. 225—226.



erste Bataillon des vierten Regiments kam), verliessen unmittelbar nach der Heerschau, als die Dunkelheit bereits einzutreten im Begriff war, das unglückselige Burgos und traten ihren Nachtmarsch auf der Strasse nach Reynosa (auf der Grenze von Santander und der Provinz Alt-Kastilien) an. In einem zu Toro am 11. Juli 1809 an einen väterlichen Freund in Zürich geschriebenen Brief versichert *Salomon Hirzel*, dass nach dem Aufbruch von Burgos die Mühsale des Marsches und der Witterung ihren Anfang nahmen. „Von diesem Augenblick an" — so lautet das Programm für die Kriegsschicksale der Schweizer in den nächsten Monaten überhaupt — „begannen auch unsere Leiden, denn es war wirklich keine Freude, in dieser rauhen Jahreszeit, in welcher die Witterung noch viel strenger war als andere Jahre, sich alle Nächte nach strengem Marsch auf die nasse Erde zu legen. Dabei war auch oft der Magen schrecklich leer, und selten hatte man die Aussicht, ihn den morgenden Tag wieder füllen zu können." [1])

Wohl noch nie hat eine Heeresabtheilung an einem so absonderlichen Nachtmarsch theilgenommen, wie unser provisorisches Schweizerregiment; sein Anblick war einzig in seiner Art. Sobald sich völlige Dunkelheit eingestellt hatte, nahmen alle Soldaten des Armeecorps die Wachskerzen hervor, deren sie eine ungeheure Menge in Burgos gefunden und mit sich genommen hatten, zündeten sie an und steckten sie auf ihre Gewehrläufe; so zogen bald 15,000 Menschen, mit ebenso vielen Lichtern versehen, einer geisterhaften Riesen-Prozession vergleichbar, durch die windstille Nacht; „man glaubte sich nach China versetzt, wo dergleichen nächtliche militärische Prozessionen statthaben sollen." [2]) Nach einem Marsche von mehreren Stunden wurde auf ungefähr halbem Wege nach Reynosa, nachdem unterwegs

[1]) *Züricher Taschenbuch*, 1891 (Brief No. 2).

[2]) *Engelhard.*

einer in die Quere gekommenen, 2000 Mann starken Bande von Flüchtlingen der Garaus gemacht worden war, auf einem Hügel in vortheilhafter Stellung Halt gemacht und nach Anordnung aller Massregeln zur Sicherung vor einem feindlichen Ueberfall unter freiem Himmel eine regnerische, Schneegestöber bringende Winternacht zugebracht. Die einzige Annehmlichkeit des Bivouaks bot der Umstand, dass Holz und Lebensmittel aller Art, selbst Wein, im Ueberfluss vorhanden waren, denn diese waren aus dem ausgeraubten Burgos mitgenommen worden, so dass hier noch einige fröhliche Stunden unter Essen und Trinken, Scherz und Gesang verflossen; Hauptmann *Wieland* zum Beispiel, dessen Kompagnie bei der Musterung noch 3 Offiziere und 58 Mann zählte, hatte sich für seine Person gehörig verproviantirt und equipirt, indem er auf seinem, den eckigen Andalusier ersetzenden Maulthier, einem kleinen Langohr, aber trotzdem „höchst verständigen und nützlichen Mitglied seiner militärischen Haushaltung," einen guten Sattel führte, einen wohl gefüllten Mantelsack hinten und einen Bocksschlauch mit 20 Flaschen Wein vorn verwahrte.[1]) Weniger angenehm war

[1]) Was die an den gleichartigen Gebrauch im Alterthum erinnernde Verwendung der Schläuche als Vorrathsbehälter für Wein anbetrifft, sei hier angemerkt, was *Engelhard* in der kulturgeschichtlichen Einleitung zu seinen militärischen Aufzeichnungen berichtet:

„Da Lagerfässer unbekannte Dinge sind, so wird der Wein in kleinen Fässchen, vorzüglich aber in Bockshäuten von allen Grössen aufbewahrt. Diese Pellejos sind sehr bequem, besonders auf Reisen. Oben ist ein kleines Trinkgefäss von Horn oder Holz, in Form einer Schale angebracht, in deren Mitte eine Oeffnung sich befindet, die mit einem Stöpsel verschlossen wird. Will man den Durst stillen, so nimmt man den Stöpsel heraus und drückt den Schlauch, worauf die Flüssigkeit aufwärts steigt. Uns Militärs kamen diese Bockshäute gut zu statten; man sah sie auf jedem Tornister, an jedem Sattel hängen." Diese Bequemlichkeit machte sich also *Wieland* in der gleichen Weise zu Nutzen.

die darauf folgende Ruhe und das Erwachen am Morgen, worüber wir uns an *Engelhards* Aufzeichnungen halten:

„Endlich behauptete die Natur doch auch ihre Rechte. Der Schlaf übermannte mich, und ich legte mich wie alle Andern in den Koth, der, wie man wohl denken kann, auf einem von 15—20,000 Menschen zerstampften Boden bis über die Knöchel reichte. Das Aufstehen am folgenden Morgen aber war nicht so leicht; zwei Mann mussten sich anstrengen, um mir wieder auf die Beine zu helfen; Mantel, Oberrock, Uniform, Alles war so durchnässt und von Koth durchdrungen, dass ich mich nicht zu rühren vermochte.“

Je mehr sich die Franzosen Reynosa näherten, desto häufiger und erschreckender wurden für die Division Merle die Anzeichen der von den voranziehenden Truppen, besonders von den Scheusalen der Milhaud'schen Dragoner und der Garde de Paris verübten Gräuel, ein neuer Beweis dafür, dass die strenge Mannszucht des Marschalls Bessières unter dem neuen Kommando gewichen war. Leichen von Bauern, Soldaten, geschändeten Weibern, sogar solche unschuldiger Kinder lagen auf der Strasse umher; so furchtbar hauste jener, aller menschlichen Gefühle entblösste Soldatenpöbel. In Reynosa, wo Soult des gesammten Kriegsmaterials des entwichenen Generals Blake, der Kanonen, der Lebensmittel- und Munitionsmagazine und des von England gelieferten grossen Bekleidungs-Depots sich bemächtigte, war der Anblick erst recht schauderhaft; nicht nur war die kurz zuvor noch so wohlhabende Stadt in Trümmern, sondern unter und zwischen denselben lagen nebst allen denkbaren Hausgeräthschaften Thiere jeder Art, Pferde, Esel, Schweine, Schafe, todt oder grässlich verstümmelt. Wir verwundern uns also nicht, wenn bei allen Truppentheilen, deren Disziplin noch einigermassen aufrecht geblieben war, selbst bei solchen, die doch seit ihrem Einzug in Spanien der Gräuel genug hatten mit ansehen müssen, ein Schrei des Ent-

setzens über die verübten Schandthaten laut wurde.[1]) Die Fortsetzung des Weges brachte alle schlimmen Folgen mit sich, welche sich bei einem Marsche über hohe Gebirge, durch Schluchten und Thäler, bei Regen, Schnee und Glatteis einstellen, namentlich, wenn noch hier und da feindliche Massen Widerstand zu leisten suchen. Zwar fehlte es damals noch an Nahrung nicht; besonders war Ueberfluss an Kastanien und an Fleisch vorhanden, von dem das allenthalben frei herumlaufende Vieh Vorräthe genug lieferte, wie auch die kristallhellen Bergbäche der Gegend köstliche Forellen darboten, allein die Küche musste ohne Salz und Brot bestellt werden, und so hielten bei der Unzulänglicheit der Ernährung und der Ungunst der Witterung Krankheiten, namentlich Durchfall und Typhus, bei der Mannschaft neuerdings ihren Einzug. Diese Würgengel waren aber um so verhängnissvoller, als die in den verwüsteten Landstrichen sich befindenden Spitäler in Wirklichkeit die erbärmlichsten Mördergruben waren. Die Kranken und Verwundeten mussten in verlassenen, öffentlichen Gebäuden, z. B. in den kalten, feuchten Gängen der Kirchen und Klöster in verpesteter Luft untergebracht werden, wo statt der Betten schmutziges, halb verfaultes Stroh dem Körper als Unterlage, der Tornister als Kopfkissen diente, zu dem höchstens noch eine alte, unreinliche Decke kam. Aerzte, Wundärzte und Apotheker waren nur in mangelhafter Anzahl zugegen; Arzneimittel, selbst die nöthigsten, Charpie, Weisszeug und andere Spital-Utensilien, fanden sich in solchen Löchern nicht vor, oft nicht einmal gehörige Nahrung; obendrein fielen die armen Patienten nicht selten dem Schicksal anheim, in ihrer Verlassenheit von Feinden überrascht und bis auf den letzten Mann umgebracht zu werden (wie es ja auch in Andalusien geschah, u. a. O.). Berechnete man alle diese fatalen Umstände, so war fast für jeden, seine

---

[1]) *Engelhard.*

Zuflucht in einem solchen „Spital" suchenden Kranken das Ende des Aufenthalts leicht vorauszusagen, und darum ist es begreiflich, dass Kranke und Verwundete, wenn sie irgendwie transportfähig waren, mitgeführt wurden. [1])

Nach einem neuen, mühsamen Marsche über Berg und Thal erreichte das provisorische Schweizerregiment den Hauptort der asturischen Provinz Liebana, Potes, ein artiges Städtchen. Allein bei der Ankunft der Division Merle war richtig auch dieses bereits ausgeplündert und der ehemals vorhandene Wohlstand der Bevölkerung nur noch in dürftigen Spuren wahrzunehmen. Wie in Reynosa, so hatte die Garde de Paris auch hier gehaust; der Corregidor des Ortes, welcher mit einigen Bürgern desselben den Muth gehabt hatte, zurückzubleiben und sogar der französischen Vorhut entgegenzugehen, wurde von einem Mordbrenner des schauderhaften Corps niedergeschossen, dessen Gesindel auch der hier kommandirende, beliebte und menschenfreundliche General Leval nicht zu

[1]) Die Armseligkeit derartiger Zustände darf um so weniger auffallen, als es in Spanien selbst zur Zeit des Friedens mit medizinischen Einrichtungen und Kenntnissen traurig genug bestellt war. *Engelhard* hat über diese, seinen eigenen Beruf angehenden Verhältnisse folgende Wahrnehmungen gemacht:

„Medizin, Wundarzneikunst, Pharmacie, Chemie und Physik liegen noch in der Kindheit; die nöthigsten chirurgischen Instrumente kannte man nicht einmal dem Namen nach. Wenige Apotheker verstanden eine Arzneiformel zu lesen, noch weniger sie zuzubereiten. Liess man etwas in einer Apotheke holen, so musste man das Gefäss dazu mitschicken; Gläser, Schachteln und dergleichen waren keine vorräthig; Wurzeln, Kräuter, Samen und andere Arzneien wurden ungeschnitten, ungestossen, ohne Zubereitung abgegeben. Doctor Sangrados Heilmethode war noch allgemein beliebt. Hat der Kranke Fieber (calendura), so wird eben Blut gelassen, an Händen, Armen, Füssen, überall, wo sich eine Ader zeigt. Die Spitäler haben klösterliche Einrichtung und stehen unter geistlicher Verwaltung. Es wird mehr für das Wohl der Seele als für das des Leibes gesorgt," eine Thatsache, deren Richtigkeit die auf Cabrera gefangenen Schweizer bekanntlich zur Genüge erprobt haben.

bändigen vermochte. Die Schweizer fanden, als sie mit der Nachhut ankamen, eine förmliche Musterkarte in Potes, da der Ort von Badensern, Hessen, Nassauern, Frankfurtern, Polen, Holländern u. s. f. wimmelte, von der Garde de Paris nicht zu reden, und brachten nach dem Abzug derselben noch einige Tage in Potes zu.

Am 16. November marschirte die erste Division der Armee Soult nach Santander weiter, die beiden schweizerischen Bataillone schwenkten ab nach Santillana, der Heimath des Gil Blas, wieder andere Corps-Detaschemente zogen nach andern Richtungen, so dass über 30 Meilen weit in der Umgebung von Santander der Kampf gegen die allenthalben zersprengten Insurgenten geführt werden musste. Die unvermuthete, plötzliche Ankunft von Feinden am Meeresufer bereitete einem englischen Marine-Offizier und einigen Matrosen ein fatales Missgeschick. Durch Zufall wurde eine Schaluppe am Ufer entdeckt, welche zum Einkauf von Lebensmitteln von einer, in den benachbarten Gewässern kreuzenden englischen Brigg ans Land geschickt worden war; der Bemannung der Schaluppe war der Rückweg zur Brigg abgeschnitten und der Offizier gefangen; „der etwas hochblonde Lieutenant gerieth in wahre Verzweiflung und riss sich die Haare aus. Wir trösteten ihn bestmöglich über sein Missgeschick, welches er sich durch seine Unvorsichtigkeit zugezogen hatte.“ [1]) Von Santillana setzten die Schweizer ihren Marsch nach St. Vincente de la Barquera fort, wo sich in nächster Nähe die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel der Pennas oder Montannas de Europa erheben, wie die von Amerika kommenden Schiffer die schon in grosser Entfernung vom europäischen Festlande ihnen zuerst sichtbar werdenden Bergketten nannten. Auf dieser Strecke bot sich überall der Anblick verheerter Städte, verwüsteter Gegenden und brennender Ortschaften. Un-

---

[1]) *Engelhard.*

erwartet gelangten die Soldaten hier und da zu einem wahren Ueberfluss an Lebensmitteln; so soll in einem Nonnenkloster ein so grosser Vorrath an Konfekt und Chokolade gefunden worden sein, dass die Soldaten ihn in Kesseln einkochten.[1]) In dieser wilden, kulturlosen Gegend Asturiens wechselten steile, nackte Höhen mit tiefen Schluchten und vereinzelten Waldgründen; sie hatte nur wenig Bewohner, welche Viehzucht trieben und sich vorzüglich von Mais ernährten, während der Weinbau gänzlich fehlte, und doch war das Klima so ausserordentlich mild, dass damals, d. h. Ende November, die Tage des Aufenthaltes eigentlichen Frühlingstagen gleichkamen.

In Erwartung weiterer Befehle und zur gründlichen Vertreibung der Feinde aus dieser Gegend, um deren willen eine Division bis gegen Oviedo vorrückte, besetzte das Armeecorps die Umgebung von St. Vincente. Da sich die Ueberreste der feindlichen Armee (nach gewöhnlichem Verfahren) in den Bergen wieder gesammelt hatten, mussten viele Streifzüge nach den dort liegenden Ortschaften unternommen werden, so von dem Hauptmann *Wieland*, welcher sich mit 60 Mann kurz vor dem Abmarsch des Armeecorps sechs Stunden weit auf den Weg machte. An dem Orte seiner Bestimmung fand er zwar Lebensmittel, womit er seine Saumthiere belud, und warf den das Detaschement unterwegs angreifenden Feind zurück, aber bei der Rückkehr zu seiner Division ergriff ihn ein heftiger Fieberfrost; trotzdem musste er noch in der gleichen Nacht bei Regen und Sturm mit der übrigen Armee weiter ziehen. „Ich hüllte mich in eine grosse Decke und einen grossen spanischen Mantel und liess mich in Gottes Namen von meinem treuen Maulthier weitertragen.“ Immer mehr Leute wurden vom Spitalfieber befallen, und endlich erlag auch ***Engelhard***, der Arzt, der Wirkung aufreibender, gefährlicher Kranken-

---

[1]) *Gemeinnützige schweiz. Nachrichten* (23. Dezember 1808).

pflege, indem er während derselben ernstlich erkrankte. „Wie aus einem Traum erinnere ich mich, dass eines Morgens mehrere Offiziere sich bei mir in meinem Logis einfanden, viel mit meinem Bedienten sprachen, mir die Hand drückten und verschwanden.“ So blieb der wackere Arzt, Besinnung, Gehör und Gesicht verlierend, zurück und ward von dem treuen Diener nach Burgos zurücktransportirt, wohin noch viele andere Kranke und Verwundete geschafft wurden, da, wie gesagt, Niemand in den verpesteten Spitälern dem grausam wüthenden Tod ins Antlitz schauen mochte; *Engelhards* Kameraden hatten dem Diener desswegen vor ihrem Abschiede das Versprechen abgenommen, lieber den Kranken auf dem Transport sterben, als dort bleiben zu lassen, und der Diener hielt redlich sein Wort:

„Morgens setzte er mich auf mein Pferd und ritt auf einem starken Maulthier, das auch mein Gepäck trug, neben mir her. Abends versorgte er mich, so gut es gehen wollte, im Nachtquartier, in einem verwüsteten Kloster oder in einem andern Nachtlager, wie eben der Zufall es darbot. Mit Honig versüsster Wein war die einzige Arznei, die er mir reichen konnte, wie auch dann und wann eine kräftige Fleischbrühe, wie sie die Soldatenküche lieferte. So wanderten wir in dieser herben Jahreszeit, täglich von Schneegestöber und Regen durchnässt, auf bodenlosen Wegen fort und erreichten endlich Burgos. Die wenigsten Bewohner waren zurückgekehrt, die meisten Häuser standen noch leer, überall waren die Spuren von Brand, Plünderung, Zerstörung noch sichtbar. Wir quartierten uns militärisch in einem verlassenen, ansehnlichen Hause auf dem grossen Platz ein, wo wir vor ungefähr einem halben Jahre dem Stiergefecht beigewohnt hatten. Mein sorgfältiger Diener suchte im Hause und in der Nachbarschaft zusammen, was zu unserer Einrichtung dienen konnte, wie auch Platz in einem Stalle für unsere

Thiere; er fand auch bald einen zurückgebliebenen, verwundeten Kameraden, der ihm den Dienst bei mir versehen half. Kaum waren wir acht Tage hier eingehaust, als mein treuer Aufwärter auch vom Typhus befallen wurde. Schwach und elend, wie ich noch war, mühsam an einem Stocke mich schleppend, kaum wieder meiner Sinne mächtig, konnte ich nicht ganz Gleiches mit Gleichem vergelten, wie ich es so gerne gethan hätte. Indessen sorgte ich doch, so viel ich in meiner Lage vermochte, für diesen mir so werthen, ergebenen Menschen. Hier fand ich ein gut eingerichtetes Militär-Hospital. Ich schleppte mich in dasselbe, verschaffte meinem Kranken ein gutes Bett, empfahl ihn meinen den Dienst versehenden Kollegen und besuchte ihn alle Tage. Ungeachtet aller Sorgfalt jedoch hatte ich das Herzeleid, diesen mir so theuren Mann, ich kann wohl sagen bewährten Freund, dem ich mein Leben verdankte, in wenigen Tagen zu verlieren. Er unterlag dem Spitalfieber.“

„Burgos gewährte einen ganz besonderen Anblick. Unter den Arkaden hatten sich nach Belieben und Wahl allerlei Glücksritter, Juden und dergleichen Leute der geplünderten und zerstörten Kaufmannsgewölbe bemächtigt, wo allerlei Lebensmittel und Getränke, wie auch die unentbehrlichsten Kleidungsstücke, Hemden, Schuhe u. s. w. — versteht sich, zu hohen Preisen — feilgeboten wurden. Andere machten als Aufkäufer von Zinn, Kupfer, geraubten silbernen und goldenen Kirchengefässen, Gemälden und andern kostbaren Gegenständen ebenfalls gute Geschäfte. Ja sogar spanische Kupfermünzen wurden aufgekauft nnd in Fässchen nach Frankreich geschickt. Unter diesen Spekulanten — *Engelhard* stammte ja von Murten — befanden sich auch Uhrenmacher aus unsern Bergen, die vermuthlich nicht die besten Uhren hier theuer an den Mann zu bringen suchten.“

Zur Ergänzung dieses Bruchstückes aus des Arztes Aufzeichnungen sei noch beigefügt, dass laut dem aus Burgos vom 18. November datirten 6. Bulletin der „Armee in Spanien“ 20,000 Ballen Wolle, auf 15—20 Millionen Franken geschätzt und zu Burgos erhoben, ebenfalls ihren Weg nach Bayonne fanden, wo sie am 1. Januar zu öffentlicher Versteigerung kamen.

Unsere beiden Schweizerbataillone setzten unter den grössten Beschwerden ihren Marsch über die Höhen der Montanna de Europa und der Provinz Leon fort, denn in dieses Königreich war er zunächst gerichtet, wo die neuerdings gesammelten Banden des Nordens drohten und obendrein die Ankunft der Engländer bevorstand; sehr steile Bergzüge mussten überschritten, entsetzlich schlechte Wege bei tiefem Schnee und bei strengster Kälte begangen werden; einzelne Soldaten erfroren in den Bivouaks, andere erlagen dem Typhus; so verschied etwas später (am Neujahrstag 1809 früh Morgens) auch der schon in vorgerücktem Alter stehende Hauptmann *Grangier* von Lausanne, als er auf einen Wagen gehoben und vom Platze geführt werden sollte. Wie froh waren die gehetzten Truppen, nach einem sechs Tage dauernden Gebirgsmarsche bei Saldaña am Flusse Carrion in die Ebene von Leon herunterzusteigen. Der Marschall Soult schlug hier am 8. Dezember sein Hauptquartier auf; die Schweizer bezogen mit dem ganzen Armeecorps in der Umgegend Kantonnemente. Das provisorische Schweizerregiment kam nunmehr unter das Kommando des Divisionsgenerals Mermet, dem der Dienst im Hauptquartier oblag. Die Schweizer waren in einem prächtigen Kloster einquartiert und brachten hier drei Wochen in Musse und Erholung zu; ihre einzige Beschäftigung bestand, abgesehen von Manövern, in der Sorge für die Herstellung der Bekleidung, namentlich des Schuhwerks, an dem die Soldaten grossen Mangel litten. Nach Verfluss dieser

Frist begannen die Kämpfe mit einem wenigstens diesem Armeecorps bisher unbekannten Feinde, der mittlerweile über die spanische Grenze gekommen war, um sich mit den Insurgentenbanden des Generals Blake und Romanas gegen die Franzosen zu vereinigen, die Kämpfe mit den Engländern als Bundesgenossen nicht nur Portugals, sondern auch der unzähmbaren Spanier.

Zweites Kapitel.

Der Rückzug der Engländer.

I. Die Verfolgung.

Während das Armeecorps des Marschalls Soult durch zahlreiche Gefechte und mühevolle Gebirgsmärsche sich den Weg nach dem Königreich Leon bahnte, trugen die übrigen Heerführer Napoleons glänzende Erfolge ihrer Waffen davon, deren wir trotz ihrer Wichtigkeit für den Verlauf des nächsten Kriegsabschnittes nur insofern gedenken, als es der Zusammenhang erfordert, da Schweizertruppen des Kaisers keinem derselben auch nur beigewohnt haben.

Sobald Napoleon von der gänzlichen Zersprengung des rechten Flügels der Spanier in Kenntniss gesetzt war, liess er, während Ney den Feinden in den Rücken fiel, Marschall Lannes am 23. November den entscheidenden Hauptangriff auf die hauptsächlichsten spanischen Streitkräfte, diejenigen unter Castannos und Palafox, unternehmen, welche in der Schlacht bei Tudela am Ebro eine blutige Niederlage erlitten und nebst der ganzen Artillerie 4000 Todte und Verwundete verloren. Das Armeecorps Moncey begann unterdessen die denkwürdige zweite Belagerung von Saragossa, wohin sich Palafox zurückgezogen hatte, und Victor, der Soult im Zentrum ersetzte, erstürmte die Pässe des Guadarramagebirges am 30. November. Der Weg nach Madrid war frei; am 2. Dezember erschienen die französischen Kolonnen vor

der Hauptstadt, in welcher Napoleon am 4. seinen Einzug hielt, und unter dem Eindruck eines von Victor bei Tarrancon und Ucles errungenen neuen Sieges betrat auch Joseph (zum zweiten Male) die Stadt Madrid am 13. Januar 1809. Allein Napoleon täuschte sich abermals, wenn er meinte, mit dem Besitze der Hauptstadt Spaniens auch in denjenigen des ganzen Landes zu kommen, etwa so, wie bald darauf der Einzug in Wien ihm Oesterreich unterwarf, und umsonst trat Napoleon mitten unter den Spaniern, an welche er eine hochtrabende Proklamation richtete, als politischer Regenerator auf, denn die hier und dort geschlagenen Guerillas erhielten eine neue Stütze an den von Portugal vorrückenden Engländern und neuen Aufschwung durch das Erscheinen Romanas und seiner Waffenbrüder in Gallizien, Gegner, mit denen nunmehr Napoleons Heerführer in erster Linie zu rechnen hatten.

Noch gegen Ende Oktober waren die englischen Streitkräfte ausser Stande, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Mit der aus Portugal zu Spaniens Unterstützung herbeigezogenen englischen Armee unter Moore sollte sich diejenige des Generals David Baird, 15000 Mann stark, verbinden, welche, direkt von England kommend, in Corunna in Gallizien landete. Die letztere schiffte sich schon am 15. Oktober aus. Moores Armee jedoch setzte sich erst gegen Ende des Monats in Bewegung, in ihrer endgültigen Stärke höchstens 14000 Mann. Auf dem direktesten Wege erschien Moore mit der Infanterie am 18. November bei Salamanka, also zu einer Zeit, da das 2. französische Armeecorps sich bekanntlich noch in Asturien, Napoleon noch in Burgos aufhielt; allein die englischen Truppen waren von den angestrengten Märschen über die Gebirge der Provinz Beira vollständig erschöpft und von der Kavallerie und Artillerie noch getrennt, da diese die grosse Strasse über Badajoz und Talavera eingeschlagen hatte. Moore beabsichtigte, nach Vereinigung mit seiner Artillerie und Kavallerie nach

Valladolid vorzurücken und von da gegen Madrid abzuschwenken. Er hatte, über den Bestand der spanischen Truppen von der Zentral-Junta in Sevilla systematisch belogen, und ohne irgend welche Ahnung von der Ueberlegenheit der Franzosen zu haben, gehofft, seine von den Spaniern unterstützte Armee bis nach Burgos vorschieben zu können, als er die unbestimmte Botschaft von den bekannten neuesten Niederlagen der Spanier erhielt. Aber selbst noch am 12. Dezember wusste er von der Kapitulation Madrids nichts Gewisses und stand im Begriff, der Hauptstadt zu Hilfe zu eilen, als ihn zum Glück eine aufgefangene Depesche Berthiers an Soult über den enttäuschenden, vollen Sachverhalt aufklärte. Er erfuhr aus derselben, dass Soult mit etwa 15000 Mann von den Bergen Asturiens herabgestiegen und nach Saldaña vorgerückt sei, und fasste den verwegenen Plan, statt an den Rückzug nach Corunna zu denken, Soult zu bedrohen, nachdem er sich endlich am 20. Dezember in Mayorga mit Baird vereinigt hatte. Von Romana ebenfalls unterstützt, rückte er über Medina de rio seco gegen den Carrion vor, hinter dem Soult eine so schöne Position besass, dass Hauptmann *Wieland* meinte, die Engländer hätten sich daran füglich die Zähne ausbeissen können. Trotz seiner günstigen Stellung war Soult, statt nach kaiserlichem Befehle den Engländern das Schwert an den Nacken zu setzen und sie ins Meer zu werfen, selbst in kritischer Lage, denn schon 14 Tage lang war er ohne Nachricht vom Kaiser, und alle abgeschickten Ordonnanzoffiziere waren gefangen worden.

Am 23. war Moore bereits in Sahagun; auf Vorposten stehende Schweizer waren eben mit der in jener Gegend lohnenden Rehbürsche und anderen Vergnügungen beschäftigt, als sie sich zu ihrer grössten Ueberraschung plötzlich angegriffen sahen. Da erhielt Moore die Kunde, dass der Kaiser selbst mit dem Armeecorps Ney und der Kavallerie unter Bessières gegen

Valladolid heranrücke, um den Engländern den Rückzug abzuschneiden, sie zwischen zwei Feuer zu nehmen und so das Schicksal der Armee Dupont erleiden zu lassen, ein Plan, der nur dadurch vereitelt wurde, dass den Kaiser unterwegs gewaltige Schneestürme am schnellen Vorrücken hinderten.

Augenblicklich trat Moore, der gestellten Falle mit knapper Noth entrinnend, am 24. den Rückzug nach Benevente am Flusse Esla an. Am Abend des nämlichen Tages brach Soult, von des Kaisers Annäherung benachrichtigt, zur Verfolgung der Engländer auf. Sie ging so rücksichtslos vor sich, dass weder Nachtmärsche noch Schneefall, noch die Nothwendigkeit, angeschwollene Waldbäche zu überschreiten und verdorbene Wege zu bewältigen, davon abhielten. Nach *Wielands* Bericht wurde eine spanische Division, wohl eine solche Romanas, eingeholt und „ordentlich in Kochstücke zusammengehauen.“ In der Stadt Leon, die im Sturm genommen wurde, konnten die Schweizer den Silvesterabend feiern, und am Neujahrstag 1809, während der Schnee den ganzen Tag in dicken Flocken fiel, rückten sie nach Astorga vor, wo ihr Armeecorps sich am folgenden Tage nach einem neuen Gefechte mit dem des Kaisers vereinigte; [1]) das 2. Armeecorps hatte bereits zuvor Verstärk-

[1]) Der Marsch der Truppen des Kaisers war schon nach dem Abmarsch von Madrid wegen der ungewöhnlichen Kälte ein sehr beschwerlicher, zeigte doch das Thermometer am Fuss des Guadarrama-Gebirges 9° Réaumur unter Null. *Toreno,* Histoire du soulèvement, de la guerre et de la révolution d'Espagne, II, 192. Die Truppen hatten nach dem Berichte eines Theilnehmers am Zuge derselben, des Generals Marbot, besonders von Benevente nach Astorga einen so entsetzlichen Marsch zu bestehen, dass der eisige Regen durch die Kleider der Soldaten drang, Leute und Pferde in dem aufgeweichten Erdboden einsanken und die Infanteristen, da die Engländer unterwegs alle Brücken abgerissen hatten, wenigstens fünf Mal sich vollständig entkleiden mussten, um, Waffen und Effekten über den Köpfen haltend, das eiskalte

ung erhalten, indem die Divisionen des Generals Junot,[1]) mit ihm das erste Bataillon des vierten Schweizerregiments und die Grenadierkompagnie des Bataillons *Laharpe* unter *Salomon Bleuler* zu derselben gestossen waren, doch machte die Gesammtstärke aller unter einem Kommando vereinigten schweizerischen Bataillone (wenigstens damals) nicht viel mehr denn 1500 Mann aus. Bei der Musterung defilirten sie vor Astorgas Mauern an dem Kaiser vorbei, am ersten Tag das Bataillon *Bleulers*, das aus Mangel an schönerer Bekleidung in Kaput-Röcken paradiren musste, und am folgenden Tage die beiden andern Bataillone.

In der von den Einwohnern verlassenen Stadt Astorga erhielt Napoleon eine Depesche, die ihm aus Frankreich die beunruhigende Nachricht brachte, dass Oesterreich im Begriff sei, eine kriegerische Miene anzunehmen, und ein neuer Ausbruch des Krieges mit dieser Macht ihn bedrohe. Die unerwartete Kunde machte es ihm selbst unmöglich, die Verfolgung der Engländer zu leiten; daher überliess er dieselbe dem Marschall Soult, und indem er ihm zu diesem Zwecke und zur Wiedereroberung Portugals mit Einschluss des Armeecorps Ney 70,000 Mann zur Verfügung stellte, kehrte er eiligst nach Valladolid zurück, wo er während 14 Tagen alle für den Krieg

---

Wasser der Bäche zu durchschreiten. Ja selbst in Astorga war bei der Nähe der asturischen Berge die Kälte so gross, dass selbst die angezündeten grossen Bivouakfeuer zur Abwehr derselben nicht völlig genügten und der Marschall Lannes vor Kälte so zitterte, dass er sich auf den Rath des Generals Marbot sämmtlicher Kleider bis auf das Hemd entblösste, in eine wollene Decke einrollte und in dieser Hülle zwischen zwei Matratzen verkroch.

[1]) Es befanden sich seit Ende 1808 acht Armeecorps in Spanien, nämlich: 1. Corps: Marschall Victor, Herzog von Belluno; 2. Corps: Marschall Soult, Herzog von Dalmatien; 3. Corps: Marschall Moncey, Herzog von Conegliano; 4. Corps: Marschall Lefèbvre, Herzog von Danzig; 5. Corps: Marschall Mortier, Herzog von Treviso; 6. Corps: Marschall Ney, Herzog von Elchingen; 7. Corps: General St. Cyr; 8. Corps: General Junot, Herzog von Abrantes.

nöthigen Anordnungen traf, um darauf über Burgos in fieberhafter Hast nach Frankreich zu eilen und sich beim Ausbruch des Krieges mit Oesterreich selbst an die Spitze der dafür bestimmten Truppen zu stellen.[1]) Unter den in Valladolid getroffenen Anordnungen Napoleons ist auch die dem Marschall Lannes, welcher gemeinsam mit dem Kaiser von Astorga abgereist war, ertheilte Ordre zu verstehen, das Oberkommando sämmtlicher vor Saragossa liegender Streitkräfte zu übernehmen, sowie die Entgegennahme der Vorschläge dieses Marschalls für die in seinem Generalstab vorzunehmenden Beförderungen. Dieser letztern gedenken wir darum besonders, weil sich auf der Liste derselben ein Schweizer als einer der acht Titular-Flügeladjutanten des Marschalls Lannes befunden hat, der Hauptmann von *Wattenwyl* aus Bern, ein Sohn des Landammanns der Schweiz, welcher beim Marschall Lannes als dem Generalobersten der Schweizertruppen in französischen Diensten die schweizerische Nation vertrat, beiläufig bemerkt, der nämliche *Wattenwyl*, der als Schwadrons-Chef der rothen Lanciers der Garde den russischen Feldzug mitmachte, noch bei der Rück-

[1]) *Engelhard*, der ja damals krank in Burgos weilte und in der Nachbarschaft des erzbischöflichen Palastes wohnte, war Augenzeuge seiner Durchreise:

„Eines Tages sah ich plötzlich eine grosse Bewegung unter dem Militär. „„Der Kaiser ist angelangt!““ schrie Alles. Wirklich war dem also. Ich sah den Kaiser aus einem Reisewagen steigen; er begab sich etwas hastig in den Palast, wo er einige Erfrischungen zu sich nahm; eine Abtheilung der reitenden Jäger hatte ihn begleitet. Die mit Staub, Koth und Schweiss bedeckten Pferde, schnaubend und zitternd, liessen vermuthen, dass man streng gefahren sein müsse. Eine gleiche Bedeckung stand schon bereit zur weiteren Reise. Ich näherte mich dem Thor des Palastes. Bald traten einige aides de camp und Ordonnanzoffiziere heraus und öffneten dem ihnen folgenden Kaiser den Wagenschlag. Er warf einige forschende Blicke um sich, schien finster, gab seiner Umgebung einige Befehle, stieg ein, und — im schrecklichsten Galopp ging es weiter.“

kehr über die Beresina vom General Marbot mit einem Stock in der Hand zuletzt erblickt worden und trotz der von diesem dargebotenen Hilfeleistung bei Wilna der Kälte zum Opfer gefallen ist;[1]) noch am Abend des gleichen Tages, an dem er von Lannes vorgeschlagen worden war, verkündigte ihm dieser die Ernennung zum Legionär;[2]) auch *Wattenwyl* betrat bald darauf unter Lannes den deutschen Kriegsschauplatz, renkte sich beim Sturze seines von einer Kanonenkugel getroffenen Pferdes bei Essling die Achsel aus[3]) und wurde nach diesem Feldzuge einer der Ordonnanzoffiziere des von Napoleon zu seinem Flügeladjutanten ernannten Obersten Guéhéneuc.[4])

Die englischen Truppen litten nicht weniger als ihre Verfolger unter der Ungunst der Witterung, denn Schnee, Eis und Frost dauerten an; die Artillerie und die Verwundeten wurden zurückgelassen (ebenso die Bagage), so dass hunderte von Soldaten täglich den nachsetzenden Franzosen in die Hände fielen, Wagen, Karren und von ihren Reitern erschossene Pferde zu Tausenden die Strasse bedeckten, während einige mit grossen Geldsummen beladene Karren wegen Mangel an Transportmitteln unterwegs in die Abgründe gestürzt wurden;[5]) die an so schwere Strapazen nicht gewöhnten Soldaten vergassen bald alle Disziplin, verwilderten und ergaben sich der Marode, verwüsteten das Land und brannten jede Wohnung hinter sich nieder. Die Verfolgung machte natürlich angestrengte Märsche nöthig; den Schweizern lag mit

[1]) *Mémoires de Marbot,* II, 58—59, wo Marbot erzählt: „Ich konnte ihm lange eines der 11 Pferde anbieten, die ich bei diesem Rückzuge mit mir führte; ich vermochte nicht zu verhindern, dass er in der Nähe von Wilna der Kälte und Müdigkeit erlag.“ (vergl. des Verfassers *Schicksale der Schweizer in Russland,* 2. Aufl., S. 28, Anm. 1, und S. 31, Anm. 2).

[2]) *Ebenda,* II, 97.

[3]) *Ebenda,* II, 198.

[4]) *Ebenda,* II, 228.

[5]) *Baumgarten,* S. 333.

ihrer Division alle zwei Tage der Dienst in der Vorhut ob, welcher zwischen Bivouaks und Flintenschüssen wechselte; als Nahrungsmittel war Nichts als eine Hand voll Kastanien und zur Erfrischung nur Eiswasser vorhanden. Alle Tage fanden Gefechte statt, namentlich bei Ponteferrada (oder Ponferrada) und bei Villafranca, wo die Schweizer den tapfern Reitergeneral Colbert an der Spitze seiner Husaren fallen sahen; [1]) umsonst suchten sich die Engländer in dieser schönen Position zu halten, um Athem zu schöpfen; die Franzosen hatten ihnen nun einmal den Degen an die Rippen gesetzt. Ab und zu wendeten die englischen Truppen, wenn die Verfolger ihnen gar zu hart auf den Nacken kamen, ihre Kniffe an, um sich frei zu machen.

„Eines Tages überraschten sie uns mit einer ächt englischen Kriegslist, die ihnen aber vollkommen glückte. Unsere Dragoner jagten dicht hinter ihnen her, das Terrain war ihnen ungünstig; grosse Verluste schienen unvermeidlich. Da liessen sie ein paar Geldfourgons stehen, zerschlugen die Geldfässer, so dass die blitzenden Goldstücke auf die Strasse rollten, und gingen weiter; es sollen bei zwei Millionen gewesen sein. Unsere Reiter stürzten sich auf das Geld, wie sie es sahen, und beluden ihre Pferde damit. Die Nachfolgenden thaten das Gleiche. Man verlor damit fast eine Stunde. Die Engländer benützten die Zeit, um eine vortreffliche Stellung zu beziehen.“ [2])

---

[1]) In der Zahl dieser Schweizer ist auch der Generalstabschef des Marschalls Ney zu verstehen, *Henri Jomini*, welcher kurz vor dem Tod des Generals Colbert in Dienstangelegenheiten mit demselben eine heftige Auseinandersetzung gehabt hatte (s. dessen *Souvenirs*, S. 46—52).

[2]) Doppelt prahlerisch erscheint angesichts dieser Thatsache, was das 24. Bulletin der „Armee in Spanien“ der Welt mittheilte. Es heisst dort: „Die Engländer sollen es erfahren, was es kostet, vor den Augen der französischen Armee Bewegungen zu machen. Die Art, wie sie aus den Königreichen Leon und Gallizien ver-

Die 25 Stunden lange Strecke von Villafranca bis nach Lugo in Gallizien legten die Engländer — fürwahr unter den obwaltenden Umständen eine beachtenswerthe Marschleistung! — in 48 Stunden zurück, obwohl der Weg dahin überaus beschwerlich war und nur die Nachhut unter dem beständigen Kommando des wackern Chefs, John Moore, vereinigt marschirte. Es war ein Glück für ihn, dass die nachsetzende französische Kavallerie, wie bereits erwähnt wurde, dieselben Hindernisse antraf und mit den nämlichen Schwierigkeiten kämpfte, wie die englische; [1]) die durch die scheusslichen Plünderungen der eigenen Bundesgenossen erschreckten Gallizier waren aus Furcht vor dem zu erwartenden noch schlimmeren Betragen der Feinde in die Berge hinaufgeflohen. So zeigten die sich den Franzosen auf der Strasse nach Lugo darbietenden Szenen in buntem Gemisch verbrannte Dörfer, von brutalen Soldaten misshandelte, mit dem Tode ringende Frauen, weggeworfene Gewehre, Tornister, Munitionsvorräthe, von ihren Herren getödtete Pferde, Leichen in der rothen englischen Uniform, letztere zum Theil das Wahrzeichen der von spanischen Bauern genommenen Rache. [2])

---

trieben worden sind, und die Vernichtung eines Theils ihrer Armee wird sie ohne Zweifel belehren, in ihren Operationen auf dem Festlande vorsichtiger zu sein." An Verspottung der sich in allen Ehren zurückziehenden Engländer hat es in Frankreich selbst im Volksliede nicht gefehlt, weiss doch der st. gallische *Erzähler* ein Poëm anzuführen, das nach dem Rückzug der Engländer sogar Pariser Ammen an Stelle des Marlborough-Liedes zum Vortrag brachten und das den Refrain hatte:

Anglais! eh quoi! la peur vous gagne!
N'étiez-vous là que pour bâtir
Des châteaux en Espagne?

[1]) *Wieland.* Auch *Napier* (II, 127—28) gedenkt der Kriegslist mit der Angabe, dass 25000 Louis en dollars preisgegeben worden seien, weil die vor die Geldfourgons gespannten Ochsen nicht mehr im Stande waren, weiter zu gehen.

[2]) *Victoires et Conquêtes,* XVIII, 243—244. Auch *Jomini* bestätigt als Augenzeuge die oben erwähnten Thatsachen (a. a. O.,

Angesichts der drohenden vollständigen Auflösung der englischen Truppen hielt es Moore für unerlässlich, vor der Fortsetzung des Rückzuges nach Corunna, in dessen Hafen der benachrichtigte Admiral die Flotte zur Einschiffung der Armee bereit halten sollte, etwa zwei Tage in Lugo zuzubringen, um die Leute zu sammeln, und sich bei diesem Anlass den Franzosen zu stellen. Am Abend des 5. Januar bekamen letztere Lugo in Sicht und zugleich — die sehr günstige Schlachtaufstellung der Engländer. Ihr rechter Flügel hielt ein beinahe ebenes, zum Theil von einer Biegung des Minho geschütztes Terrain besetzt; das Zentrum suchte Deckung in einer mit Reben bepflanzten Stellung, welche von Mauerwerk durchschnitten war; der linke Flügel, von der Kavallerie unterstützt und etwas weiter rückwärts, war an die gallizischen Berge gelehnt. In der Nacht vom 6. auf den 7. trafen, der Division Merle folgend, die Divisionen Mermet und Laborde vor Lugo ein; da jedoch zahlreiche Mannschaft noch zurückgeblieben war, dazu ein Theil der Artillerie und die Munitionswagen, hielt es Soult nicht für angezeigt, vor der Ankunft derselben den Kampf zu wagen. So verfloss der 7. Januar unter Kanonaden und Vorpostengefechten, und die Gegner standen einander noch am 8. Morgens in Schlachtordnung unthätig gegenüber, denn Soult verschob den Hauptangriff auf den 9. Januar. Als aber um 4 Uhr Morgens die französische Armee zum Angriff bereit stand, waren die Engländer, nunmehr vereinigt, dem geschickten Soult bereits ausgewichen, denn in der vorhergehenden Nacht hatte Moore die Seinigen in aller Stille nach Corunna aufbrechen lassen, um einen Vorsprung zu gewinnen und die Einschiffung unbehelligt zu vollziehen. So begannen die Mühsale einer weiteren, doppelt angestrengten Hetzjagd.

S. 52). Die Ankunft in Lugo, sagt *Jomini*, befriedigte das Soult auf eines Tagemarsches Entfernung folgende Armeecorps Ney ebenso sehr, „als ob man im gelobten Lande angelangt wäre."

„Zerstörte Brücken und durchschnittene Wege, welche herzustellen waren, der angeschwollene Minho —, kurz tausend Hindernisse hemmten uns und gaben ihnen einen Vorsprung von fast zwei Tagen. Erst bei Betanzos (Betanchos) sahen wir sie wieder. Das Gefecht begann. Wir warfen sie aus der Stadt, sie liessen ihre Artillerie in unsern Händen.“ [1])

2. Die Franzosen in Gallizien.

Da die hübsche, kleine Stadt Betanzos am wichtigen Vereinigungspunkt zweier Strassen lag, wovon die eine nach Corunna, die andere nach dem Hafenplatz Ferrol führte, blieben die schweizerischen Bataillone daselbst zurück, um diesen Punkt zu bewachen. *Wieland* erzählt über diesen Dienst Folgendes:

„Ich kommandirte die Feldwache, welche bei einer Mühle stand. Der Herr derselben, ein grosser Politikus und ein gut spanischer Patriot, hatte Lebensmittel in Hülle und Fülle. Meine Mussestunden waren der Besorgung der Küche gewidmet. Mitten darin erschreckte mich eine fürchterliche Explosion, tausend Mal ärger als ein Ausbruch des Aetna und Vesuv. Einige Stunden später wussten wir, dass die Engländer ihr Pulvermagazin in Corunna gesprengt hatten, in dem vielleicht bei tausend Zentner Pulver lagen. [2]) In Betanzos fanden wir englische

[1]) *Wieland.*

[2]) Eine Stunde vor Corunna befanden sich in einem auf einem Berge gelegenen Magazin 4000 Fässer voll Pulver, die Moore, um sie dem Feinde zu entziehen, in die Luft sprengen liess. Die dadurch bewirkte Explosion war so furchtbar, dass mehrere Meilen weit die Erde erzitterte, Felsen aus ihrem Grund geschleudert und die Schiffe im gleichfalls erregten Meere wie von einem Sturm hin und her geschlagen, in der aufsteigenden Wolke von Rauch, Staub und Feuer nach allen Seiten Steine und Felsstücke in die Höhe geschleudert wurden, welche, mit gewaltigem Krachen niederstürzend, mehrere Menschen tödteten. *Napier*, II, 140.

Käse und englisches Bier, Delikatessen, die uns die Engländer hinterlassen. Ebenso hatten wir Ueberfluss an Wein. Wir blieben daselbst bis zum 15., dann folgten wir unserer Division.“ Am 11. Januar des Nachmittags hatte die Vorhut der Engländer das Ziel des Rückzuges, Corunna erreicht, allein auf dem Wege von Astorga bis dahin war ein grosser Theil der Artillerie eingebüsst worden, viele Munitionswagen und fast alle Kavalleriepferde waren wegen Mangel an Nahrung und Besorgung verloren gegangen; überdies hatten die nicht an Bivouaks und Hunger gewöhnten englischen Soldaten unterwegs Strassen und Häuser mit ihren Nachzüglern so voll gepfropft, dass *Wieland* den Gesammtverlust der Engländer an Gefangenen, Getödteten oder Verwundeten auf wenigstens 10000 Mann schätzt. Allein statt dass die bestellten Transportschiffe im Hafen von Corunna zur Einschiffung bereit standen, waren diese von widrigen Winden im Hafen von Vigo zurückgehalten worden. So blieb Moore Nichts übrig, als in Erwartung der von Vigo kommenden Flotte sich in Corunna in Vertheidigungszustand zu setzen. Er liess seine besten Truppen auf den Corunna bogenförmig umgebenden Anhöhen Stellung nehmen, jedoch die von Corunna am meisten entfernte und höchste Linie derselben den Franzosen preisgeben. Auf dem Flusse Mero wurden unterdessen alle Kranken und alles noch vorhandene Transportmaterial in Sicherheit gebracht und im Hafen von Corunna auf einigen hier befindlichen Fahrzeugen sofort eingeschifft. Die Division Merle gelangte erst am 12. an den Mero, dann nach einander die Divisionen Mermet und Laborde. Den 12. und 13. benützte Soult zur Herstellung eines Uebergangs über den Mero (die Brücke hatten die Engländer gesprengt); so gelangte er erst am 14. Januar über den Fluss und auf die von den Engländern unbesetzt gelassenen Höhenzüge und bekam auf dem jenseits gelegenen Abhang die Feinde zu Gesicht. Die Division Mermet bildete den linken Flügel,

Merle stand im Zentrum, und Laborde auf dem rechten Flügel, der dem Golf von Corunna zugekehrt war. Aber erst am 16., als die Nachzügler angekommen waren, schritt Soult zum Angriff. Gegen Mittag rückte die Division Mermet gegen das Dorf Elvina vor, welches zwischen dem linken Flügel der Franzosen und dem rechten der Engländer lag und von zahlreichen englischen Tirailleurs besetzt war. Die Engländer wurden hier zurückgeworfen, und das Dorf ward erstürmt; da aber Moore selbst das Zentrum seiner Truppen gegen Elvina zur Unterstützung heranführte, zog sich die Division Mermet zurück, worauf Merle mit dem Zentrum an deren Stelle trat. So wurde das Dorf Elvina mehrere Male verloren und wieder genommen. Erst der Anbruch der Nacht beendigte den Kampf, in dem der englische Obergeneral eine seinen Tod herbeiführende Wunde empfing, die Divisionen Mermet und Merle aber sich also auszeichneten, dass der Marschall Soult am 17. Januar in seinem Rapport an Berthier denselben ein besonderes, wohl verdientes Lob spendete. [1]) Die französische Armee hoffte, am folgenden Tage die Entscheidung herbeizuführen, allein Moores Stellvertreter im Oberkommando, General Hope, überlistete während der Nacht die Franzosen und zog sich auf den Einschiffungsplatz zurück. So konnten die Franzosen am nächsten Morgen bis auf die Corunna benachbartesten Anhöhen vorrücken, wo eine grosse Batterie aufgefahren wurde; unter dem Feuer derselben lichteten die auf der pyrenäischen Halbinsel dieses Mal vom Unglück verfolgten Engländer die Anker und gewannen die hohe See. [2])

---

[1]) *Mémoires du roi Joseph,* V, 378.

[2]) Der Marschall Ney war mit seinem Armeecorps in Corunna nicht zugegen, sondern zur Zeit des Kampfes daselbst in der Verfolgung Romanas begriffen, der nach Portugal ausgewichen war. Er kam erst Anfangs Februar nach Corunna. Französische

Am 19. Januar kapitulirte der spanische Kommandant in Corunna, worauf die dritte Division die Stadt besetzte, die erste sich nach Santiago de Compostella wandte, und die Schweizerbataillone mit ihrer ganzen Division zur Belagerung der wichtigen Seefestung Ferrol abgesandt wurden. Ueber Betanzos erreichten die Schweizer Puente d'Euma, „ein hübsches, kleines Nest," urtheilt *Wieland;* „die Bewohner waren sehr zuvorkommend, hatten aber grimmige Angst vor uns. Wir — drei Hauptleute — hatten zusammen Quartier erhalten. Wie ich in das Haus trat, warf sich eine junge, allerliebste Frau zu meinen Füssen und bat in den beweglichsten Tönen um ihr Leben. Ich gestand ihr meine menschlichen Gefühle und meine tiefe Hochachtung vor dem schönen Geschlecht, und so gelang es mir, sie und ihre Kinder zu beruhigen. Der Lohn dafür war ein feines Souper und ein lebhaftes Bedauern des Morgens beim Abschied."

Nachdem die nächste Nacht bei Neda zugebracht worden war, erreichte die Division Mermet nach einem Vorpostengefechte Ferrol, das jedoch keineswegs gesonnen war, sich ohne Schwertstreich zu ergeben, wie Corunna. Gewalt und List mussten hier vereint die Kapitulation des Platzes herbeiführen, worüber wir in *Wielands* Aufzeichnungen folgende Einzelheiten finden:

„Wir hatten keine andere Chance, den Feind zur Uebergabe zu zwingen, als die Hoffnung, ihm zu imponiren; unsere Feldgeschütze konnten sich mit seinen Dreissigpfündern nicht messen. Wie wir zu nahe an den Platz uns vorwagten, erlitten wir einigen Verlust durch das Feuer der Festung und das zweier Fregatten, die auf der Rhede lagen. Wir änderten die Stellung und

---

Dichterlinge haben auf die Flucht der Engländer und Einschiffung in Corunna folgende Charade verfasst:

A Leipsic les Anglais laissèrent mon premier,
Des Français en Espagne en voyant mon entier,
Ils ont subitement regagné mon dernier. (Drap-eau.)

forderten zur Uebergabe auf; wir suchten sie glauben zu machen, einige Transportwagen, die auf der Höhe sich zeigten, seien Theile eines herannahenden Belagerungstrains. Einige Haubitzen wurden auf der nächsten Anhöhe aufgepflanzt; wir drohen mit dem Sturm und sammeln Leitern und binden Faschinen. Das wirkte endlich; am fünften Tage erfolgte die Uebergabe, nachdem einige kleine Ausfälle glücklich abgeschlagen worden. Am 25. zog der Marschall feierlich an der Spitze der Division ein, und der Feind sah mit grossen Augen, wie schwach wir waren. Wir besetzten das Arsenal, entwaffneten die Armee und die Bewohner und sandten die gefangenen Bauern zu ihren ländlichen Arbeiten heim. Die Landbefestigungen von Ferrol sind unbedeutend, dagegen sind der Hafen und das Arsenal sehr schön; es waren fünf bis sechs Kriegsschiffe da im Wasser und mehrere auf der Werfte. In der Stadt fanden wir alle möglichen Ressourcen, deren wir sehr bedürftig waren, denn seit vier Monaten war Ferrol die erste Stadt auf unserem Durchmarsch, die nicht der Plünderung preisgegeben wurde. Wir bedurften namentlich Schuhe und Hemden. Mein Quartier war ausgezeichnet, und drei Monate Sold gingen in den vier Tagen flöten, die wir in Ferrol zubrachten. Am 29. Januar kehrten wir nach Betanzos zurück.“

Von Betanzos führte der Marsch nach Santiago de Compostella, dem in der katholischen Christenheit berühmten Wallfahrtsort, wo am 4. Februar 1809 alle drei Bataillone vereinigt waren. Hier erreichte dieselben ein vom Obersten *Perrier* abgesandtes Detaschement, das Halbbataillon von *Ernsts*, von welchem auch in einem Brief die Rede ist, den *Perrier* am 29. Januar von Rennes an den Landammann der Schweiz gerichtet hat. [1]) Dieser Brief scheint insofern bemerkenswerth, als sonst

---

[1]) *Bundesarchiv.*

oft genug Briefe schweizerischer Offiziere auf dem Wege nach Frankreich und von da nach der Heimath verloren gingen oder, vorsichtiger gesagt, nicht in die Hände des Adressaten gelangten. Zu dieser Thatsache liefert auch das Schreiben *Salomon Hirzels* an seinen Freund in Zürich einen Beleg, denn ist es auch erst am 11. Juli 1809 abgefasst worden, so bezieht sich dennoch ein Theil des Inhalts auf diejenigen Monate des Krieges, mit denen wir uns hier beschäftigen.

„Lieber Freund! Kaum darf ich Sie noch mit diesem Namen nennen, denn was Anderes als Mangel an Freundschaft könnte Sie abhalten, mir endlich meinen Brief zu beantworten? und doch bin ich mir keiner That bewusst, die mit dem Verluste Ihrer Freundschaft bestraft zu werden verdiente. Besonders befremdend für mich ist, dass weder Ihre Gattin noch meine Brüder meine Briefe beantworten. Ich weiss zwar ganz wohl, dass viele aus Spanien herkommende Briefe verloren gehen, indem die Korrespondenz mit unserem Armeecorps sieben Monate lang gänzlich abgeschnitten war; dass aber gerade für mich alle Briefe verloren gegangen sein sollen, kann ich nicht recht begreifen. Wäre dies der Fall, so müsste ich es als eine Strafe Gottes ansehen für mein anfänglich nachlässiges und undankbares Schreiben!“ [1])

In Santiago galt der erste Besuch der Schweizer der von Gold- und Silbergeschenken aller möglichen frommen Herren und Herrscher strotzenden Kirche und der Kapelle, worin die Gebeine des heiligen Jakobus aufbewahrt werden. Wie in ganz Spanien schon beim Vorrücken der ersten Franzosen die Geistlichkeit dem Volke von den an den Heiligenbildern wahrgenommenen Wundererscheinungen zu erzählen wussten, so war es auch hier der Fall. Der schalkhafte *Wieland* hat hier das Wort:

---

[1]) *Züricher Taschenbuch,* 1891 (Brief No. 2).

„Die Spanier behaupten, die Augen ihrer Heiligen, die aus Diamanten bestanden, hätten sich während der Anwesenheit der verhassten Franzosen in Glas verwandelt. Ich fürchte fast, es dürfte sich so verhalten, aber leider ist das Wunder dieser Wandlung ein sehr begreifliches; viele dieser silbernen Heiligen sind damals auf die Wanderschaft gegangen. Die Absolution war dort um billiges Geld zu haben; ein vorzüglicher Garkoch machte jedoch bessere Geschäfte, als die Kirche. Ich kaufte hier einen allerliebsten Hengst; ein englischer Sattel nebst gleicher Ausrüstung, die ich um ein Spottgeld erhalten, zierten meinen Streitgaul; das ehrliche Maulthier, das mich bisher getragen, war nun zum Transport der Bagage degradirt."

In Santiago gab der Chef der schweizerischen Bataillone, Oberst von *Castella*, das Kommando derselben an den zweiten Obersten *Thomasset* vom dritten Regiment ab, um nach Frankreich zurückzukehren und dort sein Regiment zu reorganisiren. Der neue Oberst, welcher, obschon aus der französischen Schweiz gebürtig, bisher unter den französischen Nationaltruppen gedient hatte, verstand es, sich in vollem Masse Achtung und Zutrauen seiner Untergebenen zu erwerben, bei welchen ein derartiger Wechsel sonst nicht gerne gesehen wurde.[1]) *Castelberg* behielt als Bataillonschef das Kommando des von *Castella* vorher persönlich geführten ersten Bataillons des zweiten Regiments; gegen Ende Januar wirkte er bei der Einnahme von Vigo mit, wohin sich 3000 Engländer unter Crawfurd zurückgezogen hatten, und mit dieser schien der Besitz Galliziens gesichert.[1])

---

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 17.

Drittes Kapitel.

Der Kriegsschauplatz in Katalonien.

I. Theodor Reding und der Kampf bei Molino del Rey.

In dem Augenblicke, als die Engländer, der Verfolgung durch den Marschall Soult unter grossen Verlusten entgangen, bei Corunna in See stachen, verliess die pyrenäische Halbinsel mit dem Kaiser auch ein beträchtlicher Theil seiner Truppen, die er in den Ebenen der Donau besser als hier zu verwenden glaubte, vor allen die Kavallerieregimenter, so dass nebst der kaiserlichen Garde auch Bessières mit andern Generalen aus Spanien schied. Dadurch wurden die von Napoleon auf der Halbinsel verwendeten Streitkräfte bedeutend geschwächt, allein trotz des Abgangs vieler Truppen behaupteten sich die zurückgebliebenen Armeecorps wenigstens noch um die Wende des Jahres 1808 auf 1809 mit Erfolg, von dem auch die kriegerische Thätigkeit des Generals Gouvion St. Cyr als Chef des 7. Armeecorps schon im Dezember zuvor einen trefflichen Beweis geleistet hat.

Am 17. August 1808, also zur gleichen Zeit, als Duhesme seinen Rückzug von Figueras nach Barcelona vollzog, hatte Gouvion St. Cyr in Boulogne Befehl erhalten, sich nach Perpignan zu begeben, wo die aus Italien herbeigezogenen Truppen der Divisionen Souham und Pino bestimmt waren, mit den bereits in Katalonien stehenden das nach ihm genannte Armeecorps zu bilden. *Was ich Ihnen einzig empfehle*, hatte Napoleon in

Paris dem Chef desselben eingeschärft, *ist das, dass Sie alle Anstrengungen machen, mir Barcelona zu behaupten, denn würde ich diesen Platz verlieren, könnte ich ihn nicht mit 80,000 Mann wiedergewinnen.*[1]) Als Gouvion St. Cyr zu Ende des Monats August in Perpignan ankam, fand er diese Stadt nicht nur von Verwundeten und Kranken, sondern auch von Leuten angefüllt, die der General Reille von Figueras als unfähig zu weiterem Kriegsdienst wegen Mangel an Effekten und Instruktion zurückgesandt hatte, darunter das Walliser-Bataillon, welches sich gleichfalls in einem so erbärmlichen Zustand befand, dass es mit andern Truppen vor Wiederbetreten des feindlichen Bodens einer neuen Organisation bedurfte. In Perpignan erhielt St. Cyr Kunde von der Aufhebung der Belagerung von Gerona und der Rückkehr des Generals Duhesme nach Barcelona; dahin mitten durch eine zum Volkskrieg geschaffene feindliche Provinz vorzudringen, wo eigentlich nur zwei befestigte Punkte in französischer Gewalt waren, bildete St. Cyrs gefährliche Unternehmung an der Spitze von 24,000 Mann. Die übrigen französischen Invasionstruppen hatten damals zur Wiederaufnahme der Kriegsoperationen bereits das rechte Ufer des Ebro erreicht, als das 7. Corps, so lange durch die Unmöglichkeit zurückgehalten, in den gänzlich verheerten, angrenzenden Ebenen Kataloniens sich zu verproviantiren, endlich die Ostpyrenäen überschritt und am 6. November gemeinsam mit der sich in Figueras ihm anschliessenden Division Reille die Festung Rosas zu belagern begann, welche von einer Garnison von 3000 Mann und auf der Seeseite von einem ganzen englischen Geschwader vertheidigt war. Am 6. Dezember kapitulirte die Garnison von Rosas nach ehrenvollem Widerstand, an dem noch am Tage zuvor 100 Mann des Regiments *Wimpfen* sich betheiligt hatten. St. Cyr liess

---

[1]) *Journal des opérations de l'armée de Catalogne,* S. 18.

einen Theil der Division Reille hier zurück und brach nach Barcelona auf, bald der Hauptstrasse folgend, um von dem englischen Geschwader an schwierigen Punkten der der Küste entlang führenden Seitenstrasse nicht gefährdet zu werden, bald wieder unter tausend Gefahren dahin ausweichend und sich auf solche Weise zwischen den Festungen Gerona und Hostalrich und der Meeresküste so viel als möglich hindurchwindend. Dieser Plan war um so kühner, als St. Cyr, von der Grenze her nur kärglich unterstützt, alle Geschütze hatte in Figueras zurücklassen müssen; er war aber doch mit Erfolg gekrönt, denn erst bei dessen Ankunft in Hostalrich erhielten die Spanier Kunde von den Manövern des 7. Corps. Ihre Streitkräfte in Katalonien standen damals unter dem Oberbefehl des Generals Vives, unter dessen Kommando wir wieder den General *Reding*, den Sieger von Baylen, treffen. [1])

Am 1. Oktober 1808 hatte *Reding* von der damals noch in Madrid weilenden Zentral-Junta Weisung bekommen, mit allen verfügbaren Truppen der Provinz Granada Katalonien zu Hilfe zu eilen nnd hier unter Vives das zweite Kommando zu übernehmen. [2]) Alle zu Ende des Monats mit Einschluss der Besatzungen von Hostalrich, Gerona und Rosas in Katalonien vorhandenen Truppen beliefen sich auf 36,000 Mann, wovon beinahe zwei Drittel vor Barcelona lagen oder auf dem Marsch gegen den Llobregat begriffen waren, und 8000 Mann unter *Reding* in Tarragona standen, während 6000 Mann, aus der Armee von Arragonien herbeigezogen, Lerida er-

---

[1]) Es ist unbegreiflich, wie *Rigel* (I, 496) bei Erwähnung der oben genannten Kämpfe zu der Behauptung kommt, dieser *Reding* dürfe nicht mit jenem verwechselt werden, der an seinen bei Baylen erhaltenen Wunden gestorben sei, wie komischer Weise in der That vorher S. 303 von diesem Autor angegeben worden ist.

[2]) *Lebensgeschichte Th. Redings,* S. 18—19 (vergl. I, 521).

reichten.[1]) Anfangs Dezember wurde *Reding* von Vives, der sein Hauptquartier seit dem 3. November in Martorell hatte, beauftragt, eine Verstärkung von 1000 Mann zu Fuss und 50 zu Pferd in die Festung Gerona zu führen, die von St. Cyr bedroht schien, als er unterwegs Nachricht erhielt, dass dieser bereits die Höhe von Hostalrich besetzt habe. Daher rückte ihm Vives mit 15000 Mann entgegen, und so erfolgte am 16. Dezember das Gefecht bei Llinas, wo die spanischen Truppen bewaldete Berge besetzt hielten, zur Linken Vives, zur Rechten *Reding* an der Spitze des Schweizerregiments No. 3; drei Kompagnien des Regiments *Wimpfen* nahmen gleichfalls am Kampfe Antheil. Durch einen wuchtigen, entscheidenden Angriff der Division Souham auf den rechten Flügel wurden die Spanier zum Weichen gebracht, wobei *Reding* das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde; Vives ergriff zu Fuss die Flucht nach Mataro und liess sich zu Schiff von da nach Villafranca übersetzen; *Reding* selbst entging mit Noth der Gefangennahme durch schleunigen Rückzug nach Molino del Rey, welches als Vereinigungspunkt der zersprengten Truppen ausersehen war. 200 Mann wurden in diesem, in einer Stunde beendigten Gefechte gefangen genommen, fast alle Schweizer.[2])

An dem Gefecht bei Llinas haben sich nach den uns vorliegenden Dienstétats u. A. folgende Schweizer des dritten Regiments in spanischen Diensten betheiligt: ausser dem Obersten *Nazar Reding*, welcher leicht verwundet worden ist, die Hauptleute *Johann Kreith* von Rheinau, gefangen genommen, jedoch am 26. Januar 1809 ausgetauscht, *Joseph Carrati* von Bellinzona, von einer Flintenkugel an der rechten Seite verwundet, *Franz Chicherio* aus dem Tessin, *Joseph Schürmann* von Luzern,

---

[1]) *Napier,* II, 72.

[2]) *Victoires et Conquêtes,* XVIII, 231.

Fidel Reding von Schwyz, *Joseph Vogt* von Mainz; die Lieutenants *Franz Meyer* von Urseren, *Niklaus Fivatz* von Freiburg, *Karl Dominik Jütz* von Schwyz, *Georg Erni* von Goldschwyl, kriegsgefangen und am 17. Februar 1809 ausgewechselt; die Unterlieutenants *Karl Gretener* von Mellingen, *Balthasar Niderist* von Schwyz, kriegsgefangen, *Aloys Jütz* von Schwyz, kriegsgefangen, *Ludwig Eichenberg* von Wien, gleichfalls kriegsgefangen und am 26. Januar 1809 ausgewechselt; *Klemens Staub* von Menzingen (Kt. Zug) ward gefangen, entkam aber den Franzosen nach Tarragona, wo er am 25. April 1809 eintraf; ferner sind zu nennen: *Heinrich Löffler* von Halifax (Nordamerika), *Gabriel Tschudi* und *Ludwig Tschudi* von Glarus (bis zum Friedensschluss in französischer Gefangenschaft); der Sergeant-Major *Ignaz Ulrich* von Steinen (Kt. Schwyz) wurde beim Rückzug vom General en chef nach Mataro kommandirt, die zerstreuten Truppen zu sammeln, welche sich (in der Zahl von mehr denn 500 Mann) mit ihm Nachmittags des gleichen Tages nach Villanueva einschifften, um sich in Molino del Rey mit seiner Armee wieder zu vereinigen; der Sergeant *Joseph Schmid* aus Uri wurde ebenfalls kriegsgefangen, und endlich der Sergeant *Plazidus Eberle* rettete sich aus den Händen der Franzosen durch die Flucht. Die Niederlage der Spanier und die Flucht ihrer beiden Führer war um so peinlicher, als zuvor die spanischen Zeitungen den Kampf der Katalonier mit den Franzosen spöttisch als einen Stierkampf bezeichnet hatten, in dem *Reding* als Matador auftreten werde. Am folgenden Morgen hielt St. Cyr in Barcelona unter dem Jubel der Besatzung seinen Einzug.

Duhesme hatte während St. Cyrs Annäherung alle Kräfte aufgewendet, um die Barcelona blokirenden Spanier an der Entfaltung weiterer Streitkräfte zu verhindern. Wie wir wissen, wurden die Schweizer des Bataillons von *Flüe* wegen der vielen Fälle von Desertion von

Duhesme nur zum Dienst im Innern der Stadt verwendet, was das Ehrgefühl der Offiziere dermassen kränkte, dass sie in der Grenadier- und Voltigeurskompagnie des Bataillons wo immer möglich nur die zuverlässigsten Leute vereinigten, deren Treue sie vor dem General verantworten durften.

Wir sind wegen Mangel an ausführlicheren Nachrichten über die Erlebnisse und Schicksale unserer Landsleute in französischen Diensten, welche auf dem Kriegsschauplatz in Barcelonas Umgebung zur Verwendung kamen, nicht im Stande, ihren Antheil an den vielen Ausfällen aus der Stadt und den damit verbundenen Gefechten nachzuweisen; so wissen wir auch nicht, ob rothe Schweizer an dem am 5. Dezember stattgefundenen Gefecht Antheil genommen haben, wohl aber mögen die Namen folgender Schweizer des spanischen Regiments No. 3 erwähnt werden, welche als Theilnehmer am Kampf bei Llinas zum Theil bereits oben genannt worden sind: der Oberst *Nazar Reding*, die Hauptleute *Kaspar Gut*, *Johann Kreith*,[1] *Joseph Carrati*, *Joseph Venetz* aus dem Wallis, Grenadierhauptmann, 1808 bei Beginn des Krieges in Andalusien den Franzosen entflohen und von der Junta von Granada für die gelungene Flucht mit einer Auszeichnungsmedaille bedacht, *Franz Chicherio*, *Joseph Schürmann*, *Fidel Reding*, *Karl Chicherio*, *Joseph Vogt*; die Lieutenants *Niklaus Fivatz* und *Georg Erni*;[1] die Unterlieutenants *Bonifaz Ulrich*, *Karl Gretener*, *Balthasar Niderist*,[1] *Klemens Staub*,[1] *Heinrich Löffler*, und *Plazidus Eberle*,[1] Sergeant; der Sergeant-Major *Ignaz Ulrich* kommandirte beim Angriff vom 5. Dezember die Guerillas (Voltigeurs) seines Regiments.

Im Bataillon von *Flüe* kommandirte der verdiente Hauptmann *Heinrich Heidegger*, früher im Bataillon des Obersten von *Castella* im Dienste, die Kompagnie der

[1]) Bei Llinas kriegsgefangen (siehe oben).



Voltigeurs; sie nahm mit derjenigen der Grenadiere ein neu erbautes, vorgelegtes Werk, den von ihnen sogenannten „poste des Suisses“, in Obhut, und beide wirkten, wie bei allen Anlässen, so auch am 16. Dezember wacker mit, als das Dorf Sarria, eine halbe Stunde von jenem Posten entfernt, durch Sturm den Franzosen in die Hände fiel. [1])

Als St. Cyr in Barcelona eingezogen war, übernahm er das fernere Oberkommando über die Armee von Katalonien, während der General Vives eine feste Stellung an der Spitze von 30000 Mann am Llobregat einnahm; die Mannschaft des Adjutant-Majors *Tschudi* wurde dem Bataillon von *Flüe* einverleibt, welches nunmehr 857 Mann zählte und an dem nachfolgenden Kampfe ebenfalls Antheil genommen hat.

Es darf bei dieser Gelegenheit zur Ehre sowohl des Generals St. Cyr als *Theodor Redings* gesagt werden, dass alle beide, ersterer im Gegensatz zu seinem Nachfolger in Katalonien, dem Marschall Augereau, unter dem die Franzosen alle erdenklichen Grausamkeiten verübten, redlich zur leidlichen Behandlung der Kriegsgefangenen, der Kranken und Verwundeten des Gegners beitrugen; überhaupt ward unter ihrem Kommando gegen den besiegten Feind Schonung und Menschlichkeit geübt, und vermöge dieser wurden alle Militärspitäler in Katalonien unter den gegenseitigen Schutz der sich gegenüberstehenden Armeecorps gestellt, damit weder die Kranken noch das Personal durch Veränderung des Besitzes eines Landes im Geringsten beeinträchtigt würden. [2]) Der Verfasser der Lebensgeschichte *Redings* hat das Lob des Generals nicht übertrieben, wenn er sagt, dass es nicht möglich gewesen wäre, gegen einen besiegten Feind mehr Schonung und Menschlichkeit zu zeigen, als *Reding* es

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 30.

[2]) *Lebensgeschichte Th. Redings*, S. 26; *Journal des opérations*, S. 128 sq.; *Toreno*, II, 312; IV, 114.

that, denn — lässt sich eine ehrenvollere Bestätigung dieses Lobes denken, als diejenige, welche in der Anerkennung durch den französischen Obergeneral besteht? In seinem offiziellen Tagebuch spricht sich dieser mit Edelmuth über seinen Gegner, den Schweizer, also aus: [1])

„Man muss gegen den General *Reding* gerecht sein; er hat sich stets ebenso menschlich als tapfer erwiesen; seine erhabene Seele hat sich niemals auch nur einen einzigen Augenblick verleugnet; glücklich oder unglücklich, hat er die in seine Hände gefallenen Opfer immer mit dem dem Unglück schuldigen Respekt behandelt... Ihm war die Rücksendung der unglücklichen, der Niedermetzlung in Valencia entgangenen Franzosen in ihr Vaterland zu verdanken."

Am 20. Dezember verliess St. Cyr Barcelona nach einem Aufenthalt von zwei Tagen, um am linken Ufer des Llobregat Stellung zu nehmen und die Spanier von da zu verjagen. Er fügte seinen Truppen die Division Chabran bei, mithin auch das Bataillon von *Flüe.* Unmittelbar bei dem Dorfe Molino del Rey nahm Chabran Aufstellung, um die Feinde glauben zu machen, als ob ein Angriff bei der Brücke daselbst beabsichtigt sei. 7 Uhr Morgens früh des 21., nachdem in der kalten Nacht zuvor reichlich Schnee gefallen war, überschritten die Divisionen Pino und Souham durch eine Furt den Llobregat vor dem Orte San Boy, während Chabran, wie gesagt, den Feind, dessen Streitkräfte bei Molino del Rey standen und wirklich den Hauptangriff hier erwarteten, in der Front bedrohte, den Brückenkopf kanonirte und die Absendung von Verstärkungen nach dem thatsächlichen Angriffspunkt zu verhindern suchte. Die beiden Divisionen erstiegen die hoch gelegenen Positionen der Spanier unter dem wohl genährten Feuer des Feindes. Sobald ihre erste Linie erreicht war, trat die zweite

[1]) *Journal des opérations,* S. 129—130.

Schlachtordnung der Spanier, geschickt manövrirend, in Kolonne durch die Zwischenräume der ersteren, um die Franzosen aufzuhalten, wich aber alsbald vor ihren Bajonneten zurück und litt durch das vorzeitig abgegebene Feuer der eigenen Reserve ebenso viel, wie die Franzosen. Schliesslich löste sich die ganze Masse in wilde Flucht auf, Gewehre und Tornister wegwerfend, die Artillerie und den Munitionspark zurücklassend. In Erwartung dieses Ausganges hatte St. Cyr Chabran Befehl ertheilt, mit seinen Bataillonen auf den scheinbaren Angriff den wirklichen folgen zu lassen und den Spaniern auf der Strasse nach Valencia in den Rücken zu fallen, so dass ein Entrinnen kaum möglich gewesen wäre; er führte aber dieses Manöver zu spät aus.[1] Die feindlichen Corps waren durch die nachsetzende Kavallerie so gründlich zersprengt worden, dass der General Vives kaum drei derselben vereinigte und die Fliehenden, von allen Seiten her kommend, sich in Tarragona sammeln mussten. Nach den Dienstétats betheiligten sich u. A. an diesem Kampf folgende Schweizer in spanischen Diensten: vom Regiment *Wimpfen* der Lieutenant *Joseph Anton Weissenbach* von Bremgarten (Kt. Aargau), vom Regiment Nr. 3 der Oberst *Nazar Reding*, die Hauptleute *Joseph Venetz*, *Franz Chicherio*, *Joseph Schürmann*, *Karl Chicherio*, der Lieutenant *Franz Meyer* und der Unterlieutenant *Karl Gretener*.

In Tarragona fand Vives beim Volk einen üblen Empfang. Als *Reding*, der nach der Schlacht den Truppen den Rückzug zu sichern und die Fliehenden zu sammeln gesucht hatte, Abends in Tarragona ankam, fand er den Obergeneral in seinem Hause als Verräther gefangen gehalten und musste sich mit der Faust Bahn dahin brechen, worauf Vives von der Zentral-Junta abgesetzt und *Reding* zum Obergeneral der katalanischen Truppen ernannt

[1]) *Thiers*, IX, 498—499; *Napier*, II, 94; *Journal des opérations*, S. 86.

wurde.[1]) *Reding* war dieser Auszeichnung um so würdiger, als ihn selbst der Chef seiner Gegner, der General St. Cyr, als „einen wackeren, energischen Offizier“ bezeichnete, „für den die Spanier begeistert waren, den sie nach der Schlacht bei Baylen mit Ehren überhäuft hatten und der sich seit seiner Ankunft in Katalonien in den Gefechten persönlich ausgezeichnet hatte.“ [2]) Nach desselben Gegners Zeugniss beschäftigte sich *Reding* mit ebenso viel Bethätigung wie Talent mit der Reorganisation der spanischen Armee, welche bis gegen Mitte Februar dauerte; kein Tag verging, ohne dass ein kleineres Gefecht stattfand, an deren letztem, bei Igualada (am 17. Februar), das ganze Regiment *Wimpfen* Antheil nahm. Um jene Zeit vereinigte *Reding*, nachdem das im Januar von Minorka zurückgekehrte Regiment *Betschart* unter seinen Befehl gekommen war, sämmtliche Schweizerregimenter in spanischem Dienste unter seinem Kommando. [3])

3. Das Treffen bei Valls.

Mit unermüdlichem Eifer setzte *Reding* Tarragona in besten Vertheidigungszustand, so dass St. Cyrs Vorhaben gegen diese Stadt scheiterte. In Folge des Mangels an Proviant unternahmen die Franzosen nach allen Richtungen Streif- und Plünderungszüge, welche *Reding* nöthigten, seine Streitmacht zu theilen und viele Punkte gleichzeitig zu decken. Als er im Februar davon Kunde erhielt, dass die Franzosen ihr Hauptquartier in Valls aufgeschlagen hätten, entschloss er sich, alle seine zerstreuten Truppen rasch zu sammeln und dem Feinde

[1]) *Lebensgeschichte Th. Redings*, S. 20—21.

[2]) *Journal des opérations*, S. 88; *Victoires et Conquêtes*, XVIII, 234.

[3]) *Journal des opérations*, S. 98. Das Regiment *Betschart* wies am 1. Januar 1809 einen Effektivbestand von 1956 Mann auf und stand, nachdem es die Balearen verlassen hatte, zu Tarragona in Garnison.



eine Schlacht anzubieten, doch der Kriegsrath entschied sich für den Rückzug nach Tarragona. Indem er aber am 26. Februar noch vor Tagesanbruch auf einen feindlichen Hinterhalt stiess, der auf seine Vorhut Feuer gab, entspann sich bald ein allgemeines Treffen, das von 5 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags andauerte und dem Regiment *Betschart* nach einem Rapport desselben 23 Todte und 360 Gefangene kostete; das Schweizerregiment Nr. 3 zählte im Treffen bei Valls nur 500 Mann, das Regiment *Wimpfen* 1140. An demselben betheiligte sich, von des Schicksals Laune zum Kampfe gegen die früheren französischen Waffenbrüder seiner Landsleute gezwungen, der Sergeant *Heidegger*, der nach dem schmerzlichen Abschiede von den lieben Gastfreunden zu Granada (vergl. I, 368) mit seinem, unterwegs in allen Städten und Dörfern mit Glockengeläute und Freudenschüssen begrüssten Regimente nach Valencia, von dort noch Tarragona und nun von hier nach Valls gezogen war. „Unter dem vortrefflichen schweizerischen General von *Reding*,“ lesen wir in seinen Aufzeichnungen, „hoben wir die französischen Vorposten auf und fielen in ihr Lager ein, worauf sich dieselben eine grosse Strecke zurückzogen. Sie verfolgend, fochten wir unaufhörlich, wurden zuletzt handgemein, was auf beiden Seiten ausserordentlich viel Mannschaft wegraffte.“ Schon neigte sich nach hartnäckigem Kampfe der Gegner der Sieg auf die Seite *Redings*, als St. Cyr Verstärkung erhielt und *Reding* das Schlachtfeld dem Sieger überlassen musste. Umsonst hatte er die Seinigen zurückzuhalten gesucht und sich zwei Mal persönlicher Lebensgefahr im Kampfe mit französischen Dragonern ausgesetzt; obwohl mit fünf, von Säbelhieben herrührenden schweren Wunden bedeckt, schlug er sich nach Tarragona durch, wo er in der nächsten Nacht ankam und von den Einwohnern trotz seiner Flucht ehrfurchtsvoll aufgenommen wurde.[1]) Geschwächt durch die Wunden und vom Lazarethfieber

[1]) *Toreno*, II, 312.

ereilt, starb er hier am 23. April 1809, tief betrauert vom ganzen spanischen Volke, ein Mann, der, wie ein spanischer Geschichtschreiber sagt, obgleich Schweizer von Nation, sich der Sache Spaniens so ergeben gezeigt hat, als ob er einer seiner Söhne gewesen wäre.[1])

Die meisten Bestandtheile der spanischen Armee flüchteten sich ebenfalls nach Tarragona, während die übrigen nach allen Richtungen hin ihr Heil in der Flucht suchten. In der Zahl der Fliehenden haben wir den Sergeanten *Heidegger* zu nennen, welcher, vom Schlachtfeld sich ungefähr eine halbe Stunde seitwärts wendend, von französischen Kürassieren mit mehr denn 500 Mann gefangen wurde. Bei dem Anlasse der Gefangennahme wurde ihm das Geld und eine silberne Uhr mit Kette und Pettschaft, die ihm von der Tochter seines spanischen Gastfreundes gespendet worden waren, abgenommen, so dass er ausser der ihm gleichfalls geschenkten Leibwäsche wenig mehr Andenken besass, als den ihm von ihrer Hand an den Finger gesteckten kostbaren Ring. Er ward nach Barcelona transportirt und hier dem Bataillon von *Flüe* einverleibt, mit ihm sein Schicksalsgefährte *Meister* von der Kompagnie der Voltigeurs des dritten Bataillons vom vierten Schweizerregiment. Wie es scheint, fühlte sich *Heidegger* unter den neuen Verhältnissen durchaus nicht behaglich, da in Barcelona alle Lebensmittel, selbst Katzen und Hunde, bereits aufgegessen waren; von Herz und Magen getrieben, zog er es daher bei dem bald darauf gemachten Ausfall des Bataillons vor, mit seinem Voltigeur wieder zu den Spaniern zu desertiren; er begab sich mit demselben über Tarragona nach Reus, wo der Rest seines früheren spanischen Regiments lag, und hier wurde ihnen willkommene Aufnahme zu Theil, überdies eine reiche Geldspende. Hier nahm *Heidegger* in seiner Kompagnie wieder Dienste und

[1]) *Toreno*, II, 317. Toreno schreibt hier irrthümlich, *Reding* sei in Valls gestorben.



blieb in derselben bis zum 23. Januar 1811, dem Tage, da er zum zweiten Male der französischen Gefangenschaft verfiel, welche den Zukunftsplänen des jungen Mannes ein jähes Ende bereitete.

Die vorhandenen Dienstétats nennen als Theilnehmer am Treffen bei Valls u. A. folgende Schweizer: vom Regiment *Wimpfen* den Hauptmann *Johann Baptist Hirt* von Solothurn, in demselben gefangen genommen, und den Unterlieutenant *Anton Fischer* von Konstanz; vom *Regiment Nr. 3* den Obersten *Nazar Reding*, während des Kampfes kontusionirt und bald darauf zum Gouverneur von Mallorka ernannt, den Hauptmann *Bernhard Göldlin* von Luzern, der an einem Bein von einer Flintenkugel schwer verwundet und durch die Verletzung zu weiterem aktiven Dienst unfähig gemacht wurde, die Hauptleute *Johann Kreith* von Rheinau, *Kaspar Gut* von Brunnen, von einer Flintenkugel am Kopf verletzt, *Franz Chicherio*, *Joseph Schürmann*, kriegsgefangen, aber im Juni des gleichen Jahres freigelassen, *Fidel Reding*, kriegsgefangen, *Karl Chicherio*, am 29. Juni 1809 zu Tarragona von der dort herrschenden Epidemie dahingerafft; Lieutenant *Niklaus Fivatz*, kriegsgefangen; die Unterlieutenants *Karl Gretener*, *Ludwig Eichenberg* und *Heinrich Löffler*, kontusionirt; den Sergeant-Major *Ignaz Ulrich;* die Sergeanten *Plazidus Eberle* und *Heinrich Kappler;* vom *Regiment Nr. 4:* die Hauptleute *Johann Baptist Richenbach*, Regimentskind, vom Treffen von Valls an bis 1814 in der französischen Gefangenschaft, *Vinzenz Meyer* von Urseren, *Johann Baptist Cabrinetti*, Regimentskind, *Franz Theobald Chicherio* von Bellinzona, im Treffen bei Valls verwundet und als Gefangener nach Frankreich transportirt, wo er bis 1814 blieb, und endlich den Lieutenant *Johann Peter Keller* von Dettingen (Schwaben), der gefangen wurde, jedoch entkam.

Es muss wiederholt darauf hingewiesen werden, dass es nicht nur der ausserordentlichen Weitschweifigkeit des

Gegenstandes halber, sondern auch wegen Mangel an Ueberlieferungen unmöglich ist, von den einzelnen Waffenthaten der Schweizer in Katalonien, der in französischen wie derjenigen in spanischen Diensten, ein ausführliches, getreues Bild zu entwerfen.[1]) Um aber wenigstens einen

[1]) Der *grosse historische Appenzeller Kalender auf das Jahr 1811* gedenkt unter dem Titel „Tapfere Schweizer" zweier Fälle bewiesener Bravour, deren erster Katalonien zum Schauplatz hat und sich im März 1809 daselbst zugetragen haben soll. Lässt sich auch selbst an Hand des *Journal des opérations* des Generals St. Cyr nicht feststellen, mit welcher Operation das dort erzählte Ereigniss in Verbindung zu bringen ist, so ist es dennoch werth, wenigstens anmerkungsweise mitgetheilt zu werden.

„Jedem Schweizer von Ehrgefühl muss es höchst erfreulich sein, zu vernehmen, wie sich in unseren Tagen unsere Krieger in französischen Diensten durch Tapferkeit und Gewandtheit gleich den Voreltern auszeichnen und so unserem gesammten Vaterlande Ehre machen und den Nationalcharakter erheben.

„Herr *Knusert* von Appenzell, Sohn des ehemaligen Hauptmanns in k. französischen Diensten, kam frühzeitig in das Pestalozzische Institut zu Iferten, wo seine Talente entwickelt und sein Geist und seine Sitten vortheilhaft gebildet wurden. Bei der 1808 erfolgten Rückkunft in seinen Geburtsort schien er sich um den Landschreiber-Dienst bewerben zu wollen, allein bald entschloss er sich, als Offizier in französische Dienste zu gehen, und von ihm meldet der Kriegskommissär des zweiten Schweizerregiments folgende Anekdote:

„„Der junge, kleine Unterlieutenant *Knusert* hat im März 1809 in Katalonien eine glänzende Waffenthat verrichtet. Schon war ein französisches Armeecorps von den weit zahlreicheren spanischen Truppen umzingelt und nahe daran, abgeschnitten zu werden, als *Knusert*, den Degen in der Hand, mit einigen Voltigeurs während des hitzigen Gefechts dem Feind zwei Kanonen abnahm und durch schnelle und geschickte Richtung und das lebhafte Feuern das hart bedrängte französische Armeecorps rettete. Der General hat dem Kaiser hievon Kenntniss gegeben und den jungen Helden zur Ertheilung des Kreuzes der Ehrenlegion empfohlen.""

Gemeint ist *Johann Joseph Knusert*, aus Appenzell I.-Rh. gebürtig, bei der Bildung der Schweizerregimenter seit 6 Monaten als Rekrut in Frankreich, der Sohn des *Baptist Knusert*, Haupt-

Begriff von der Wirksamkeit eines einzelnen Schweizerregiments in spanischen Diensten zu geben, lassen wir eine Zeittafel folgen, aus welcher sich ergibt, in welcher Stärke das Regiment *Wimpfen* seit dem Juni 1808 bis zum Treffen bei Valls am 26. Februar 1809 an den hier verzeichneten und früher zum Theil gleichfalls erwähnten Kämpfen theilgenommen hat:[1])

Kämpfe	Tag	Monat	Betheiligt:
1808			
Bruch	6., 13.	Juni	Ein Theil des Regiments
Prats	28.	Juni	Ein Theil des Regiments
San Boy	30.	Juni	Ein Theil des Regiments
Molino del Rey und San Boy . .	2.	September	600 Mann
Belagerung und Uebergabe von Rosas	5.	Dezember	100 Mann
In der Ebene von Barcelona	17., 29. / 5., 16.	November / Dezember	3 Kompagnien
Rückzug von Barcelona (Molino del Rey)	21.	Dezember	3 Kompagnien
Erste Belagerung von Saragossa .	—	—	300 Mann
1809			
Castello de Ampurias	1., 2.	Januar	Der grösste Theil des Regiments
Llaguna	21., 27.	Januar	2 Grenadier-Kompagnien
Igualada	17.	Februar	Das ganze Regiment
Zweite Belagerung und Uebergabe von Saragossa .	—	—	300 Mann
Valls	26.	Februar	Das ganze Regiment

manns in Frankreich und in der helvetischen Legion. Dieser hatte 27 Jahre lang in Frankreich gedient und sich bei der Auflösung der Schweizerregimenter zurückgezogen, ausgezeichnet mit dem Kreuze des hl. Ludwig, welches er gemäss einem Dekrete der französischen Republik zurückgab, in deren Dienste er 1798 zurückkehrte; 1799 kommandirte er mit dem Range eines Bataillonschefs bei Frauenfeld eine Jägerkompagnie, wurde verwundet und kriegsgefangen und starb bald darauf an der empfangenen Wunde. *Bundesarchiv.*

[1]) *Staatsarchiv Solothurn.*

Nachdem sich St. Cyr Kataloniens bemächtigt hatte, wo es nur noch die Festung Gerona zu bezwingen galt, schienen die Aussichten des Kaisers auf der pyrenäischen Halbinsel so hoffnungsvoll zu sein, wie noch nie zuvor,[1]) denn im gleichen Monat, da im Treffen von Valls die Katalonier unterlagen, fiel dem Marschall Lannes die Hauptstadt Arragoniens in die Hände, Saragossa, welches sich mit beispielloser Aufopferung bis dahin behauptet hatte, und dessen Vertheidigung in der Geschichte ewig denkwürdig bleiben wird.[2]) Im folgenden Monat besiegte der

---

[1]) Die Regierung von Bern benützte die damals günstige Sachlage noch im Februar 1810 zum Erlass eines auf Erhöhung der Werbelust gerichteten Rundschreibens (*Staatsarchiv Bern*, Staatsraths-Manuale):

Bericht über den Zustand franz. Schweizerregimenter in Spanien.

Mittwoch den 28. Hornung 1810.

Jussu domini Consulis et suo nomine.

Zirkulare an sämmtliche Herren Ober-Amtsleute.

Den eingegangenen Nachrichten zufolge befinden sich die schweizerischen Truppen in Spanien ganz wohl, und die Fortschritte der französischen Waffen lassen die gänzliche Unterwerfung dieses Landes, mithin die Beendigung des spanischen Krieges als ganz nahe erwarten. Ich glaubte Ihnen diese Berichte, welche einen für die Werbung günstigen Eindruck machen können, unverweilt mittheilen zu sollen, damit Sie solche Ihren Amtsangehörigen auf schickliche Weise bekannt machen, als wofür ich Sie unter Versicherung meiner wahren Achtung andurch ersuche. Benoit.

[2]) Während der zweiten Belagerung von Saragossa haben die Angreifer nach *Fieffé* (Geschichte der Fremdtruppen, II, 308) nicht weniger als 45000 Zentner Pulver und 16000 Bomben aufgebraucht. Der Marschall Lannes schrieb dem Kaiser, dass er in seinem Leben noch nie einen solchen Verzweiflungskampf gesehen habe. — Ein Offizier des Regiments *Wimpfen, Victor Glutz* von Solothurn, früher auf Verwendung Karls IV. zum ersten Lieutenant ernannt, war als Hauptmann während der Belagerung von Saragossa gefangen genommen und nach Pampelona geführt worden, wo ihm der Herzog von Mahon die Erlaubniss zur Rückkehr ins Vaterland gab; er meldete sich darauf zum Eintritt in das dritte französische Schweizerregiment. *Bundesarchiv* (Korrespondenz des Landammanns an den französischen Gesandten in der Schweiz.)

Marschall Victor in der blutigen **Schlacht bei Medellin** den Bandenführer Cuesta und am 27. März ermöglichte der General Sebastiani die zweite Invasion Andalusiens durch den glorreichen **Kampf bei Ciudad Real** in der Mancha, der darum persönliches Interesse beansprucht, weil ein der polnischen Division des Generals Valence beigegebener Schweizer, *Peter Felix Vonderweid* von Freiburg, demselben beigewohnt hat.[1]) Um so eher durfte Napoleon die weitere Leitung des Krieges seinen Feldherrn überlassen, während er selbst bekanntlich nach Paris eilte und darauf den neuen Krieg gegen das Haus Habsburg begann.

Allein schon wenige Monate nach seiner Rückkehr aus Spanien stellte es sich heraus, dass die Mehrzahl der in den spanischen Provinzen operirenden Heerführer, statt von dem König Joseph ihre Befehle entgegenzunehmen, in ihrem Wirkungskreise nur die Mittel zur Befriedigung eigenen Ehrgeizes suchte, mithin den Nutzen aller Siege vereitelte, und durch diese Erscheinungen ist auch der tragische Ausgang des zweiten Feldzuges in Portugal herbeigeführt worden, dem wir das folgende Kapitel widmen.

---

[1]) Wenige Tage nach der Schlacht, am 5. April, wurde er von den Spaniern gefangen genommen und in die Gefangenschaft nach Carthagena transportirt, wo er am 23. Oktober 1810 einer pestilenzialischen Krankheit erlag. Wie aus einer Korrespondenz der *Gemeinnützigen schweiz. Nachrichten* von Bern vom 15. Januar 1811 hervorgeht, wurde der Tod des Mannes, dessen Lebensskizze im Anhang zu finden ist, am 11. Januar 1811 in Freiburg durch Glockengeläute öffentlich bekannt gemacht.

Viertes Kapitel.

Der zweite Feldzug in Portugal.

I. Die ersten Abenteuer.

Bevor Napoleon die Pyrenäen überschritt, hatte er der Welt kund gethan, dass er seine siegreichen Adler auf den Wällen von Lissabon aufpflanzen werde. Die persönliche Verwirklichung dieser Absicht ist zwar durch die Nothwendigkeit seiner Rückkehr vereitelt worden, ihre Ausführung aber war unerlässlich, wenn der Besitz Spaniens gesichert bleiben sollte.

Noch stand der Marschall Soult vor Ferrol, als er in Besitz einer aus Valladolid, damals Aufenthaltsort Napoleons, an ihn gerichteten Depesche kam, deren Inhalt die Schicksale der Schweizer seines Armeecorps für die folgenden Monate bestimmt hat. Der Kaiser ertheilte darin dem Marschall den Befehl, nach der Einschiffung der Engländer mit seinen Divisionen der Küste entlang gegen Oporto zu marschiren und von da nach Lissabon vorzurücken; Ney sollte dessen Operationen von Norden her unterstützen und Gallizien behaupten, während der Marschall Victor von Estremadura aus, wohin er siegreich vorgedrungen war, die portugiesischen Streitkräfte im Schach halten und sich alsdann mit Soult vereinigen sollte. Nach der Berechnung des Kaisers konnte Soult an der Spitze von 50,000 Mann, die ausschliesslich zur Wiedereroberung Portugals bestimmt waren, am 5. Februar

in Oporto und am 16. Februar in Lissabon einziehen. Allein der Kaiser bedachte nicht, dass sein Feldherr nicht bloss in den Kampf gegen feindliche Heeresmassen zog, sondern vielmehr gegen eine in Waffen starrende Nation, dass sich die zersprengten spanischen Truppen in den Gebirgen gesammelt hatten, dass sich die Bewohner vieler Dörfer dem Armeecorps Soult zwar demüthig und unterwürfig zeigten, so lange ihre Augen die Franzosen sahen, sofort aber die vor dem Erscheinen derselben versteckten Waffen hervorholten, wie sie abzogen. Die ganze Nation bildete eine einzige Armee, weil sich das ganze Land im Aufstand befand, und wie in jeder beliebigen Provinz der pyrenäischen Halbinsel, so erlebte man es auch in Portugal, dass der Feind, den Parteigängerkrieg führend, die Kraft der Eindringenden stückweise zu brechen suchte, dass die Franzosen sich nur so lange Herren einer Provinz, ja selbst eines einzelnen Platzes nennen durften, als sie ihn mit Gewalt beherrschten, und in diesem Falle hatten manchmal die Einwohner, soweit sie nicht demüthig zurückblieben, vor der Annäherung der Franzosen ihre beste Habe zusammengerafft und waren in das Gebirge hinaufgeflohen, das Uebrige im Schosse der Erde vergrabend. So gute Aufnahme man auch in den Quartieren finden mochte, war Derjenige, welcher nach dem Aufbruch seiner Kolonne daselbst nur eine Viertelstunde zu lang verweilte, des Todes so sicher, wie in spanischen Landen, und so wurden auch alle Kranken, alle in ihren Quartieren oder auf den Heerstrassen wegen Erschöpfung zurückgebliebenen Fremden ohne Erbarmen gemeuchelt. „Zur Rache brannten wir von Zeit zu Zeit ganze Dörfer nieder, erschossen oder erhenkten eine Anzahl Bauern, die uns in die Hände fielen, aber umsonst; die ganze Nation war gegen uns. Die Mönche hatten — ganz wie in Spanien! — den Bauern gepredigt, der Mord eines Franzosen helfe das Paradies erlangen; sie hielten die Sache ihrer Priester für Gottes Sache, und

beim Todesurtheil, das über sie gefällt wurde, hatten sie keine andere Antwort als: morir por Dios!" [1])

Was im Folgenden ein braver Schweizeroffizier als gemeingültig von den Spaniern sagt, darf in des Urtheils vollem Umfang auch auf die Portugiesen bezogen werden und erinnert neuerdings daran, dass unsere Schweizertruppen, während sie in des Kaisers Namen Mord und Brand mitten unter die friedfertige Bevölkerung einer ganzen Halbinsel trugen, Grund genug gehabt haben, des tapferen Widerstandes der Waldstätte in Ehren zu gedenken, denn die Bewohner dieser letztern wehrten sich, ohne Briganten zu heissen, auf Leben und Tod gegen die nämlichen französischen Truppen, in deren Gemeinschaft jetzt die Schweizer nach dem Wortlaut der Militärkapitulation dem Ehrgeiz eines einzigen Mannes dienten:

„Das, was ich am meisten bewunderte," sagt *Wieland,* „war ihr Nationalgefühl und ihre Ausdauer. Wenn wir ihnen bei den grössten Niederlagen ihrer Armeen von der Nothwendigkeit sprachen, sich zu unterwerfen, da fernerer Widerstand nur die gänzliche Verwüstung des Landes herbeiführe, so entgegneten sie kalt: „„Geduld, Geduld, Herr! wir werden sehen!"" Sie waren durchdrungen von der Stärke eines zahlreichen Volkes, das von der geographischen Lage und der topographischen Beschaffenheit seines Landes begünstigt sei und seine Unabhängigkeit bewahren wolle. Sie gaben ein grosses Beispiel jeder andern Nation, aber um es befolgen zu können, bedarf es eines opferfreudigen Patriotismus; jedes Privatinteresse muss dem allgemeinen Besten weichen."

Die Hartnäckigkeit der Einwohner macht es begreiflich, dass Soult zur Sicherung der von seiner Armee jeweilen durchzogenen und im Rücken liegenden Gebiete

---

[1]) *Wieland.*

bald hier, bald dort Theile derselben zurücklassen musste, und dass die Operationen des eigentlichen Feldzuges von höchstens 25000 Mann ausgeführt wurden, deren Verproviantirung der böse Wille der Landesbevölkerung nach Kräften erschwerte. Ihre Feindseligkeit kennzeichnet *Henri Jomini* von Payerne mit wenigen Worten deutlich genug, indem er sagt: „Die Ungewissheit, in der wir betreffs der Bewegungen der Feinde waren, wird Denjenigen fabelhaft scheinen, welche an diesem Kriege nicht theilgenommen haben; wir wussten durchaus nur so viel, als wir mit unsern eigenen Augen sehen konnten.“ [1]) So nahm der zweite Feldzug in Portugal seinen Anfang, in dem unsere Landsleute ein bejammernswertheres Schicksal traf, als ihnen je vorher in diesem Lande während des ganzen Krieges beschieden gewesen war!

Wir haben die Schweizerbrigade unter dem Befehle des Obersten *Thomasset* in Santiago de Compostella verlassen, wo der Marschall Soult bis zum Beginn des Monats Februar sein Hauptquartier hatte, während er doch nach der Weisung des Kaisers am 5. Februar bereits hätte Oporto erreicht haben sollen. Sein Armeecorps bestand aus den Divisionen Merle, Mermet, Laborde und war um die Division des Generals Heudelet vermehrt worden, wozu noch drei Kavallerie-Divisionen kamen, welche seit dem 1. Februar nach einander Santiago verliessen. Am 7. Februar brach die Division Mermet von da auf und marschirte über el Padron nach Pontevedra, einem bei den Feinschmeckern durch seine prächtigen Austern berühmten Orte.

Hier fanden die Schweizer trotz kurzer Rast Gelegenheit, einen Vorgeschmack von der Gesinnung einer feindlichen Bevölkerung zu bekommen, bevor die portugiesische Grenze überschritten war. *Wieland* war in

[1]) Aus *Jominis Souvenirs* über den Krieg in Spanien, S. 62.

Pontevedra mit zwei anderen Hauptleuten bei einer alten Marquise von Monteleone einquartiert, welche sich anfangs möglichst unartig gebärdete, ihnen aber schliesslich doch ein ordentliches Souper und prächtige Betten gewähren und obendrein eingestehen musste, dass die Franzosen eigentlich doch nicht solche Teufel seien, als welche sie der Dame zuvor geschildert worden waren. Hauptmann *Wieland* hatte auf weicher Lagerstätte noch keine Stunde der Ruhe gepflegt, als seine Ordonnanz ihn weckte und ihn mit dem Befehle überraschte, sich augenblicklich zum Divisionsgeneral zu begeben, der dem Hauptmann eine wichtige Mission nach dem Hauptquartier des Generals Laborde übertrug und zwei Depeschen an denselben mitgab.

„Zwei Jäger zu Pferd und ein Führer standen bereit, und hinaus stürmten wir in die schwarze Nacht; ein grimmiger Sturmwind peitschte uns den strömenden Regen ins Gesicht; der Koth war zum Versinken, kurz lauter Umstände, die einen anständigen Menschen rasend machen könnten. Kaum hatten wir unsere Vorposten hinter uns, als uns das spanische — „„Quien viva?"" entgegengellte. Da wir nicht antworteten, so krachten ein paar Schüsse; eine Kugel traf das Pferd meines Jägers; wir stürmten, den Säbel in der Faust, drauf los; Alles war verschwunden. Endlich um vier Uhr Morgens kam ich im Hauptquartier des Generals Laborde an, wo ich meine Depesche abgab. Ich musste eine Scheune aufbrechen lassen, um unsere Pferde unterzubringen."

Als *Wieland* nach Pontevedra zurückkehrte, war die Division Mermet bereits weiter marschirt, und er fand daselbst nur noch seinen Freund, den Hauptmann D., von dem er, nicht eben klug, sich überreden liess, den Tag noch in Pontevedra zuzubringen. Als sie am nächsten Morgen zusammen ihrer Division nachreisten, befanden sie sich mutterseelenallein auf dem ganzen Wege. Bereits brach die Abenddämmerung an, ohne dass auch nur ein

Dorf in Sicht kam, wo man ein Nachtquartier hätte beziehen können. Sie setzten den Weg aufs Gerathewohl gemeinsam mit einem unterwegs angetroffenen Marketender und seinem deutschen Weibe fort, welche auf einem Wagen Lebensmittel mit sich führten und gleichfalls ein Obdach suchten, und entdeckten endlich ein kleines, einsames Haus, welches leer war. Im Innern desselben machten es sich die Wanderer bequem, liessen den Kessel über dem Feuer sprudeln und den armen Gäulen eine tüchtige Portion Fourrage zukommen, als plötzlich der Hauseigenthümer erschien und gegen die Eigenthumsverletzung und die Entwendung von Futter protestirte. „Allein wir waren die Stärkeren; er lief davon und drohte mit der Macht. Wir verbarrikadirten die Thüre und rüsteten die Waffen. Ganz angekleidet, warfen wir uns aufs Stroh. Gegen Mitternacht sollten die Drohungen unseres Hauseigenthümers in Erfüllung gehen. Eine Handvoll Bauern suchte die Thüre einzuschlagen. Ich schoss meine Pistole ab, und ein entsetzlicher Jammerschrei sagte uns, dass meine Kugel getroffen. Wüthend erneuerten sie ihre Versuche; wir machten jedoch einen Ausfall; ein paar Schüsse und Säbelhiebe jagten unsere Feinde in wilde Flucht und verleideten ihnen alle Gelüste zum Wiederkommen. Am 11. trafen wir in Tuy die Division, welche zuvor im Hafen zwei englische Schiffe überrascht und weggenommen hatte.“

Hier war der Strom Minho und damit auch die portugiesische Grenze erreicht. Aber der erste Anblick des Stromes belehrte die Invasions-Armee über die Schwierigkeiten, auf den Boden Portugals zu gelangen, denn der sonst schon reissende, breite Minho wälzte in Folge der unaufhörlichen Regengüsse der letzten Tage ungeheure Fluthen daher, und die am linken Ufer stehenden portugiesischen Milizen hatten alle Schiffe aus demselben zurückgezogen; so bot er für sich allein schon dem Land eine wirksamere Vertheidigung, als das gegenüber ge-

legene Fort Valença und andere befestigte Punkte am linken Ufer desselben; einen Brückentrain hatten die Franzosen der schlechten Wege halber nicht einmal bis nach Gallizien zu bringen vermocht. In der Nacht auf den 12. wurden an einem am günstigsten scheinenden Punkte nahe der Mündung Anstalten zum Uebergang über den angeschwollenen Strom gemacht. Während ein wüthender Sturmwind wehte und die Franzosen in dichter Kolonne am rechten Ufer standen, wurden 500 Mann auf fünfzehn Schiffe geladen, welche vom Ufer abstiessen, um bei Caminha zu landen. Allein der tollkühne Versuch dieser Mannschaft fand ein trauriges Ende; einige Schiffe versanken, andere wurden vom Sturmwind wieder an das rechte Ufer geworfen, so dass schliesslich ein einziges Schiff unter dem tapferen Hauptmann Gaud vom vierten leichten Regiment hinüberkam, der aber, nachdem er sich die ganze Nacht hindurch mit 35 Mann auf dem feindlichen Ufer behauptet hatte, am nächsten Morgen das Gewehr strecken musste. Da durch die Ungunst der Natur das Unternehmen vereitelt und die Aufmerksamkeit des Feindes erst recht auf diesen Punkt gelenkt worden war, blieb der Armee nichts übrig, als nach Tuy zurückzukehren, wo die französische Artillerie und die portugiesische (in der Festung Valença) sich beschossen. So befand sich Soult in der grössten Verlegenheit, um so mehr, als in der Armee der häufige Genuss der herrlichen Früchte, welche man von den hochgewachsenen schönen Orangenbäumen pflückte, viele Fieberkrankheiten erzeugte, und das Aufhören der Regengüsse und damit die Abnahme des Wasserstandes im Minho nicht vorauszusehen war. Zudem war Soult zur Linken von den spanischen Insurgenten bedroht, welche von den Truppen Romanas unterstützt wurden. Daher entschloss sich der Marschall, als er vernommen hatte, dass Romana bei Ribadavia stehe, dem Minho entlang aufwärts dorthin zu marschiren und, den ihm befohlenen Marsch der Küste

entlang aufgebend, den Umweg über die Gebirgspfade der Provinz Tras os Montes zu wählen. Auf den erbärmlichen Wegen hatten die Truppen gewaltige Mühe, vorwärts zu kommen und gar erst die Artillerie vorwärts zu bringen: es wurden überhaupt nur 20 Feldgeschütze mitgeführt, denn der gesammte übrige Park war in Tuy gelassen worden. Kein Tag verfloss, ohne dass Gefechte stattfanden und einzelne Leute durch Meuchelmord fielen. Die nachfolgende Erzählung eines Abenteuers gibt eine Vorstellung von dem Fanatismus der Bevölkerung unmittelbar nördlich vom Minho, dessen Augenzeugen schweizerische Soldaten gewesen sind. Einige Soldaten, welche, seitwärts streifend, auf die Suche nach Lebensmitteln ausgegangen waren, hatten eine Viertelstunde von der Division einen schwer verwundeten französischen Offizier gefunden, der sie dringend um Hilfe bat. Als sich *Wieland* und seine Gefährten, durch die Soldaten von der Entdeckung benachrichtigt, an Ort und Stelle begaben, sahen sie daselbst einen Ordonnanzoffizier des grossen Hauptquartiers in elende Lumpen gehüllt, auf dem Stroh liegen. Nach seinem Berichte war er vor drei Tagen vorausgesandt worden, um Lebensmittel aufzutreiben, seine Eskorte aber, auf eine stärkere feindliche Abtheilung stossend, zersprengt worden; er selbst hatte, von einer Kugel getroffen und vom Pferde gestürzt, am Boden noch zwei Schüsse und fünf bis sechs Säbelhiebe erhalten, worauf die Hallunken ihm die Kleider vom Leibe rissen und ihn nackt für todt liegen liessen, bis ein gutmüthiger Bauer, der Besitzer der Hütte, in der man den Offizier fand, in ihm noch Lebenszeichen entdeckte und ihn seither nach Vermögen pflegte. Die schweizerischen Offiziere zimmerten dem armen französischen Kollegen eine Tragbahre, aber nicht ohne dass während der Arbeit feindliche Plänkler sie umschwärmten, gegen welche sie sich so gut als möglich ihrer Haut wehrten. Endlich kam glücklicher Weise ein franzö-

sisches Detaschement heran und befreite sie aus ihrer unerquicklichen Lage, worauf sie zu ihrer Division zurückkehrten.

Die Division Mermet kampirte in diesem Augenblick in einem prächtigen, von fünfzig Dominikanermönchen bewohnten Kloster, das ringsum von herrlichen Gärten umgeben war, Güter von mehr denn einer Quadratmeile Flächeninhalt besass und als gewaltiges, reiches Gebäude eigenthümlich genug von den armseligen Hütten seiner Umgebung abstach.[1])

Unter unaufhörlichen Gefechten nach Ribadavia gelangt, versuchte Soult hier neuerdings an einer durchaus nicht zum Brückenschlag geeigneten Stelle, in eigener Person mit einigen Offizieren und fünfzehn Mann in einem kleinen Schiffe über den Strom zu setzen; er entkam, am anderen Ufer angelangt, mit knapper Noth 400 Bauern, die aus einem Hinterhalte hervorbrachen und nur durch Kanonenschüsse zerstreut werden konnten. So bewegte sich die ganze Armee gegen Orense, in dessen Nähe Romana mit neuen Streitkräften den hier nicht so breiten Strom vertheidigte, nachdem alle Brücken zerstört worden waren; allein seine Truppen wurden durch die Franzosen verjagt und die Brücken wieder hergestellt, worauf Orense der Plünderung verfiel; bei weiterem Vorrücken überraschte die französische Kavallerie Romanas Truppen abermals, richtete unter ihnen ein entsetzliches Gemetzel an und sprengte sie wieder aus einander.

Von Orense rückten die Schweizerbataillone nach Monterey vor. Hier musste *Wieland*, nachdem er seinen kranken Leib von Bivouak zu Bivouak fortgeschleppt, ohne andere Arznei als Glühwein zu sich zu nehmen, und so fürchterlich gelitten hatte, dass er fast besinnungslos war, am 10. März mit drei Landsleuten in das Spital gebracht werden. Die Aussichten auf ärztliche Hilfe

---

[1]) *Wieland.*

waren hier durchaus nicht glänzend, denn daselbst raste das Lazarethfieber; von den Aerzten lagen viele selbst darnieder, und als einzige Arznei ward den Kranken schlechte, mit Wein vermischte Fleischbrühe dargeboten. Darum hat *Wieland*, dieser traurigen Zeit gedenkend, seinem Tagebuch die Klage anvertraut, wie mit der Ankunft an der Grenze von Portugal die Geschichte der Siegeszüge, an denen er bis dahin auf der pyrenäischen Halbinsel theilgenommen, ihr Ende gefunden und die Geschichte seines Elends (und — fügen wir gleich bei — aller seiner Landsleute) begonnen habe; während des ganzen Feldzuges (seit fast achtzehn Monaten) hatte er den besten Humor bewahrt, gesund, kräftig, sorglos wie ein Fisch, die grössten Entbehrungen, die ärgsten Anstrengungen mit freudiger Geduld ertragen, so oft hatte ein lustiger Abend, im Kreise der Freunde um den Schlauch feurigen Weines zugebracht, „für zehn Nächte im Bivouak im Regen, für angestrengte Märsche, für das Leben auf den Vorposten ohne Feuer und ohne einen Bissen Brot“ so reichlich entschädigt und das Gemüth aufgeheitert.

Die Schweizerbataillone brachten drei Tage in der kleinen, fünf Stunden nördlich von Chaves gelegenen Stadt Verin zu, wo keine Menschen, wohl aber grosse Vorräthe guten Weines gefunden wurden, womit sie sich zu dem Marsche über das Gebirge stärkten, einem Marsch, der in mühsamem Auf- und Niedersteigen auf felsigen, schattenlosen Pfaden über kahle, öde Gebirge bestand, wo man vom Durst gequält wurde, ohne Wasser zu erhalten; hierauf gerieth man plötzlich wieder in ein Thal, in dem sich Herden von Spanferkeln herumtrieben, und wo in schönen, leer stehenden Landhäusern vortrefflicher Wein im Ueberfluss zu finden war. Wohin auch der Mann kam, fehlte die regelmässige Verpflegung, namentlich die Austheilung von Brot; so litten viele Offiziere und Soldaten an Durchfall und anderen Uebeln, schleppten

sich aber, wo es immer möglich war, mit dem Bewusstsein fort, dass der auf dem Wege Zurückbleibende dem Tode geweiht sei.

Die vereinigten portugiesischen und spanischen Streitkräfte, d. h. diejenigen Romanas und die des Generals Don Francesco Silveira, des Kommandanten der Provinz Tras os Montes, beliefen sich auf 16,000 Mann regulärer Truppen und Milizen, welche ohne alle Ordnung längs dem Thal des Tamega, des Nebenflusses des Duero, von Monterey bis Chaves ausgebreitet waren und die erste Vertheidigungslinie bildeten; 25,000 Mann unter dem General Freire bildeten um Braga die zweite, in den Verschanzungen um Oporto aufgeregte Volksmassen, an deren Spitze der Bischof stand, die dritte Vertheidigungslinie. Je weiter die Franzosen vorrückten, desto mehr verliessen die Spanier Romanas ihre Positionen, und schliesslich entwich Romana nach Puebla de Sanabria, statt sich mit Silveira zu verbinden, der die Anhöhe hinter Chaves besetzt hielt, überliess also diesen seinem Schicksal.

2. Die Schreckensszenen in Oporto.

Die französische Armee verliess Verin erst, als die Spitäler in Monterey geräumt waren, und langte, die portugiesischen Vorposten vor sich hertreibend und den beiden Ufern des Tamega folgend, vor Chaves an. Die Garnison von Chaves, welche aus Truppen des Generals Silveira bestand, ergab sich erst nach zwei Mal erfolgter Aufforderung zur Kapitulation am 13. März, nachdem alle Ausfälle abgeschlagen waren und ein Sturmangriff angedroht worden war. Viele Gefangene entliess Soult, um Grossmuth zu üben und wohl noch mehr von der Ueberzeugung geleitet, dass deren Transport mitten durch feindliches Land nach Frankreich ohnehin unmöglich gewesen wäre und nur die Eskorte gefährdet haben würde, so-

bald sie das eidliche Versprechen abgelegt hatten, nicht mehr gegen die Franzosen dienen zu wollen, worauf jeder Offizier einen Monatssold, jeder Soldat einen Piaster auf die Hand erhielt. Nach den von *Wieland* mitgetheilten Erfahrungen ist als sicher anzunehmen, dass sie im nächsten Augenblick wieder unter die Fahnen ihrer Führer liefen. So ist es zu begreifen, dass spanische und portugiesische Heere, wenn sie gleich fünfzig Mal geschlagen wurden, bei solchem Fanatismus ihre zersprengten Massen immer wieder von Neuem den Franzosen gegenüberstellen konnten, begreiflich auch, wenn die Soldaten nicht mehr Gefangene machten, sondern Jeden, der mit der Waffe in der Hand betroffen worden, mit dem Bayonnet niederstachen und ein so entsetzliches Gemetzel veranstalteten, dass die Bemühungen ihrer Offiziere, es aufzuhalten, erfolglos waren.

Am 17. März brach Soult von Chaves auf, um mit der grössten Schwierigkeit durch viele gefahrvolle Engpässe hindurch nach Braga vorzurücken, in der Hoffnung, hier auf keinen erheblichen Widerstand zu stossen. Es blieben als Besatzung ungefähr 860 Mann, zum grösseren Theil krank, in Chaves zurück, allein unter einem Platzkommandanten, der seiner schwierigen Aufgabe keineswegs gewachsen war und die Schmach einer Kapitulation über die Garnison brachte, von deren traurigen Folgen auch der arme Hauptmann *Wieland* ereilt worden ist, da er seiner Krankheit halber dem Bataillon nicht nach Oporto zu folgen vermochte. Er war mit allen Verwundeten des Spitals von Monterey nach Chaves gebracht worden, wo er in einem halb verfallenen Hause Unterkunft erhielt, dessen einziges Mobiliar in einigen Strohschütten bestand. In der Hoffnung, doch noch bei seinem Bataillon bleiben zu dürfen, hatte er den Chef desselben, als welchen er aus unerklärlichem Grunde für die damalige Zeit nicht mehr *Castelberg*, sondern den Hauptmann *Niklaus Vonderweid von Seedorf* nennt, um die

Erlaubniss gebeten, sich auf sein Pferd binden lassen und so mit der Armee ziehen zu dürfen. Da jedoch beim Einmarsch in Portugal ausdrücklicher Befehl ertheilt worden war, dass die Infanterieoffiziere ihre Reitpferde zurücklassen sollten, mit dem Hinweise, dass man in dem futterarmen Lande ohnehin Mühe haben werde, die für die Artillerie und Kavallerie nöthige Fourrage aufzutreiben, wagte es der Chef nicht, der Bitte zu entsprechen, und liess daher *Wieland* sagen, er möge sich in Chaves herzustellen und so bald als möglich dem Bataillon zu folgen suchen. Weil aber dieser fühlte, dass er in seiner Krankheit den Marsch zu Fuss schwerlich überstehen würde, nahm er von seiner Kompagnie Abschied, welche bloss noch 45 Mann zählte, und wurde mit der ganzen Garnison, wie wir später sehen werden, vom traurigen Verhängniss der Gefangenschaft mitten unter rasenden Feinden ereilt.

Auf ihrem Marsch nach Braga wurden die Franzosen unaufhörlich von Abtheilungen der neu gebildeten, nach einer Schlacht dürstenden portugiesischen Milizen umschwärmt, welche ihren General Freire und dessen Adjutanten ums Leben gebracht hatten, weil er sich ihrem tollkühnen Vorhaben aus Vorbedacht, nicht aus Feigheit, widersetzt, und die nun ohne eigentlichen Führer sich gegen ihre Feinde wagten. Allenthalben lebte die Armee von Raub und Plünderung, die um so ärger betrieben wurde, als die Gefahren vor feindlichen Ueberfällen nur kleine Märsche erlaubten. Darum konnte der Lieutenant *Hirzel* später nach Zürich melden: „In Portugal war nun wieder gut zu leben; wir machten kleine Märsche, weil wir dem Feinde jede Hand breit Landes abstreiten mussten. Auf der Lagerstelle angekommen, gingen unsere Soldaten auf Raub aus; selten kamen sie zurück, ohne schwer mit gesalzenem Fleisch, Brot, Wein und dergleichen beladen zu sein. Davon las sich der Offizier Etwas aus, um hernach selbst Küche zu machen,

während sein Bedienter Holz und Wasser zutrug." Wenn also die Offiziere fast ausschliesslich vom Raube der Soldaten lebten, lässt es sich leicht denken, wie sehr der Einfluss der Offiziere auf die Mannschaft gelitten hat und die Disziplin bei der letztern untergraben worden ist.

Am 19. März stiessen die vorausgeschickten französischen Dragoner plötzlich auf feindliche Plänkler, welche von jenen mit Jubelgeschrei verfolgt wurden, bis die Infanterie dieselben durch ein lebhaftes Feuer zurückwarf; hernach wurden einige, die feindliche Hauptstellung deckende Anhöhen genommen, und am nächsten Tag erfolgte der Hauptangriff auf die nunmehr 40000 Mann zählende portugiesische Armee; ihre numerische Stärke war freilich nicht in Anschlag zu bringen, weil sie zum grösseren Theil aus Milizen bestand, deren Tauglichkeit über diejenige von Landsturm-Truppen wenig erhaben war, und weil sich nur wenige Bataillone Linienmilitär nebst einigen Kanonen darunter befanden. Dem geringen Grade von Tauglichkeit entsprach der Erfolg der Franzosen, so ausgezeichnet und so schwer zugänglich auch die Aufstellung der Portugiesen war. Beim Hauptangriff befanden sich die Schweizer in derjenigen Kolonne, welche den Monte Valongo zu erstürmen hatte. Sie erkletterten die Anhöhen desselben, *Salomon Bleuler* an der Spitze, unter den grössten Beschwerden auf den felsigen Pfaden; dadurch wurde die rechte Flanke der feindlichen Stellung genommen, während die übrigen Streitkräfte, Gewehr im Arm, vorrückten, ohne einen Schuss thun zu müssen, ja ohne dass die portugiesischen Milizen auch nur versucht hätten, die Ausführung dieser Operation zu verhindern; auf der Hochebene wurden sie mit Leichtigkeit in die Flucht geschlagen, aber die französische Armee zog nicht in Braga ein, ohne dass ihr zuvor in jedem, selbst dem kleinsten Dorfe, ein rasender Widerstand entgegentrat.

Während der Divisionsgeneral Heudelet in der sonst von etwa 12,000 Menschen bewohnten, damals aber ganz

verlassenen Ortschaft Braga zurückblieb, um Soult zu decken und den Verwundeten und Kranken im Spital als Schutz zu dienen, setzte Soult seinen Marsch nach Oporto fort und gelangte, unterwegs stets portugiesische Milizen bekämpfend und vor sich hertreibend, vor dieser Stadt an. Am rechten Ufer des Duero, nur eine Stunde von seiner Mündung gelegen und mit der auf der andern Seite des Stromes sich ausbreitenden Vorstadt Villa Nova bloss durch eine Schiffsbrücke verbunden, stand Oporto unter dem Kommando des überaus fanatischen Bischofs, der an der Spitze von 60,000 Mann, Bürgern, Bauern und Milizen — *Hirzel* nennt sogar die kaum glaubwürdige doppelte Zahl — das blindeste Zutrauen der Massen genoss, ohne sich aber um den Rath der anwesenden kriegskundigen und bedächtigen englischen Offiziere im Geringsten zu kümmern, die ihm gründlich verhasst waren, wie die ganze Nation derselben überhaupt; daher ist dem geistlichen Oberhirten der Stadt die Hauptschuld an dem Unheil beizumessen, das seine Getreuen und die ganze, reiche Hauptstadt bald genug getroffen hat. Sie besass durchaus keine Befestigungswerke, wesshalb zu ihrer Vertheidigung nur die Verschanzung durch die zahlreichen Hügel übrig blieb, welche sie umgaben. In den Zwischenräumen derselben nahm die aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte, natürlich aller Zucht und Ordnung entbehrende portugiesische Armee ihre Aufstellung; 200 Geschütze dienten zur Vertheidigung der Hügelschanzen und der Schiffsbrücke.

Als die französischen Kolonnen heranrückten, eilten die streitbaren Massen mit gewaltigem Lärm zu den Waffen und nach den Verschanzungswerken. Am 28. liess Soult den Bischof zur Kapitulation auffordern; da aber diese verweigert ward, traf er seine Vorbereitungen zum Angriff, der am nächsten Morgen um 6 Uhr erfolgen sollte. Um die Wirkung desselben zu erleichtern, liess er, während das portugiesische Geschütz ein leb-

haftes Feuer eröffnete, durch die Division Merle auf den linken Flügel Scheinangriffe unternehmen, welche den Portugiesen die Meinung beibringen sollten, als ob der Hauptangriff ihren beiden Flanken gelte; in der That erwarteten sie denselben hier, weil das Zentrum ihrer Stellung am stärksten war.

Die ganze Nacht hindurch heulten in der Stadt die Sturmglocken. Um Mitternacht brach ein furchtbares Donnerwetter los, und der Sturmwind raste durch die Bäume, deren Rauschen die Portugiesen mit dem Knarren der Fusstritte der in der Stille der Nacht scheinbar heranziehenden französischen Sturmkolonnen und mit dem Zischen ihrer Geschosse verwechselten. Da eröffneten alle 200 Geschütze, wozu sich auch noch das Kleingewehrfeuer gesellte, bei strömendem Regen ein allgemeines Feuer auf den vermeintlich nahen Feind, ohne den geringsten Schaden zu stiften; mit dem Krachen der Geschütze wetteiferte das nächtliche Rollen des Donners und das unaufhörliche Heulen der Sturmglocken in der feindlichen Stadt,[1]) und im Verein mit dem Feuer der Geschütze boten die grellen Blitze, das Dunkel der rabenschwarzen Nacht gespensterhaft erhellend, das Schauspiel eines furchtbar prächtigen Riesenfeuerwerkes, das bis 3 Uhr andauerte und den Portugiesen Zeit liess, zum grossen Vergnügen der Feinde ihr Pulver wirkungslos zu verknallen.

In prächtigem Glanze ging schon die Sonne auf, als Soult den Chefs seiner Divisionen Weisung gab, den Angriff um eine Stunde hinauszuschieben, in der Erwartung, dass der gänzlich durchnässte Boden so weit getrocknet sein werde, um den Bewegungen der Truppen wie des Geschützes nicht hinderlich zu sein. Die Armee war in drei Kolonnen eingetheilt. Die erste unter Merle griff den linken Flügel des Feindes an, Laborde den rechten, und Mermet stand im Zentrum, an das sich tausend

---

[1]) *Mémoires de Marbot,* II, 361.

Dragoner anschlossen. Die Hoffnung, dass die List eines Scheinangriffes auf die Flanken des Feindes Erfolg haben werde, ging in Erfüllung, denn während sich dort der Kampf entwickelte, blieb die Division Mermet, an ihrer Spitze die schweizerischen Voltigeurs und Grenadiere, so lange zurück, bis die getäuschten portugiesischen Generale, die der Bischof an seiner Stelle ins Feuer geschickt, ihr Zentrum gehörig geschwächt hatten, um den bedrohten Flanken zu Hilfe zu eilen. Hierauf erstürmte das französische Zentrum im ersten Anlauf die mittleren, jetzt schlecht vertheidigten Schanzen, unter dem Schlachtrufe: „Napoléon et gloire!“ in unwiderstehlichem Anprall Alles vor sich niederwerfend, und jagte die Feinde in die Strassen der Stadt hinein, wo unter furchtbarem Geschrei Kavallerie und Infanterie, Leute aus dem wehrlosen Volke, Männer, Frauen und Kinder ans andere Ende derselben und von da nach der Schiffbrücke flohen, um sich ans gegenüberliegende Ufer des Duero zu retten. Ihre weitere Verfolgung übernahmen die hinter dem Zentrum aufgestellten Dragoner mit gezücktem Säbel, und ihnen folgte die Infanterie; die Voltigeurs des Hauptmanns *Hartmann Füssli*, der eine Schusswunde am rechten Arm erhalten hatte, befanden sich unter den vordersten der zu Fuss nachsetzenden Sieger. Die auf die verwirrten und betäubten Volksmassen losgelassenen Dragoner genügten ihrer Bestimmung mehr als pünktlich; sie waren nach einer Aeusserung *Hirzels* eine „herzlich schlechte Kavallerie, welche aber hier, wo sie auf keinen Widerstand stiess, eine fürchterliche Schlächterei anrichtete.“ [1]) So entsetzlich war die wilde, verwegene Jagd, dass nach des nämlichen Schweizers Augenzeugniss die Fliehenden durch die Reiterei und das Geschützfeuer geradezu in die Fluthen des Duero hineingetrieben wurden, und dass Andere, von den Dragonern zu sehr bedrängt,

---

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 19.

sich selbst von der Brücke in den Strom stürzten. Indem alles Volk über die Schiffbrücke zu fliehen suchte, um in den schützenden Bereich der jenseits auf den Anhöhen aufgepflanzten portugiesischen Batterien zu gelangen, stürzte plötzlich die Brücke unter gewaltigem Krachen zusammen, und die ganze unglückselige Fracht versank in den Fluthen, wo auch die meisten Flüchtlinge ertranken, die über den Strom schwimmend zu entkommen gesucht hatten; Andere hatten sich in ihrer Todesangst in Barken gestürzt, die in des Stromes Mitte unter der Ueberlast der darin Rettung suchenden Menschen umkippten, so dass diese mit wenigen Ausnahmen das nämliche Schicksal erlitten. So sollen 4000 Menschen bei dieser Szene im Duero ertrunken sein, welche *Hirzel* in so schrecklicher Erinnerung blieb, dass er später sagte, die Feder eines Gottes sei zu schwach, das Trauerspiel lebhaft genug darzustellen. Jede Strasse der Stadt, jedes Haus war erfüllt von dem Lärm der Kämpfenden und dem Geschrei der Opfer, welche von den französischen Soldaten mit thierischer Wuth massakrirt wurden; selbst Hunderte von Offizieren vermochten die Soldaten nicht zurückzuhalten, nachdem diese auf den Plätzen Oportos viele ihrer Kameraden barbarisch verstümmelt, der Augen oder der Zunge beraubt, noch lebend angetroffen hatten. So sollen an dem einzigen Unglückstage 10,000 Portugiesen umgekommen sein.[1]) Als die in der Brücke entstandenen Lücken wieder hergestellt waren, und die Verfolger auf der anderen Seite des Duero ankamen, setzten sich gar noch im bischöflichen Palast 200 Mann zur Wehr und beschossen die vorauseilenden Franzosen, bis endlich die Pforten erbrochen wurden und Alle über die Klinge springen mussten.

Es ist schwer zu sagen, ob die soeben beschriebene Schreckensszene furchtbarer war, als diejenige, welche

[1]) *Napier*, II, 252. In dieser Angabe stimmen die *Mémoires de Marbot* (II, 363) mit Napier überein.

sich darbot, als die geflohenen Einwohner in den folgenden Tagen anfingen, über die einzige Brücke nach der Stadt zurückzukehren: unmittelbar bei der Brücke fanden die Unglücklichen in langen Reihen die Leichen ihrer ertrunkenen oder durch das Schwert der Franzosen gefallenen Verwandten und Freunde. Der nach Hause gerichtete Brief *Hirzels* enthält eine Schilderung des Anblicks des von ihm gesehenen Jammers:

„Die Leichen der Ertrunkenen wurden nach einigen Tagen theils von der Fluth des nahen Meeres an das Land gespült, theils von Soldaten und von Bauern aufgefischt, des Geldes habhaft zu werden, das die Ertrunkenen auf sich tragen mochten. Keine Feder vermag den Jammer und die herzzerreissende Trauer der zurückkehrenden Flüchtlinge zu schildern beim Anblick der Masse von Todten, auf welche sie stiessen. Ich selbst, durch die Menge von Unglücklichen, denen ich seit längerer Zeit täglich begegnete, ziemlich empfindungslos geworden, konnte mit der grössten Mühe kaum zusehen, wie ein junger Ehemann seine geliebte Gattin unter den Leichen erkannte, sich verzweiflungsvoll über sie hinwarf und sich selbst den Dolch ins Herz stiess, um wieder mit ihr vereint zu werden. Kurze Zeit hernach trugen zwei Knechte den ergrauten Vater des Unglücklichen herbei; wenige Augenblicke vorher hatte der Vater beim Eintritt in die Stadt den Sohn noch umarmt; jetzt fand er ihn sterbend und sich immer fester an die treue Gattin anklammernd. Der Vater kniete neben seine Kinder nieder, versuchte noch zu sprechen, allein vergeblich; dann umarmte er sie, legte sich neben sie hin und verschied. Den fürchterlichen Blick, welchen der Greis vor seinem Ende auf die umherstehenden Franzosen warf, verstand ich nur zu gut; mit gepresstem Herzen ging ich schnellen Schrittes auf mein Zimmer; ein Strom von Thränen, dessen Ursache ich mir selbst nicht angeben konnte, und wie er seit meinem Abschiede von Ihnen meine Augen

nicht mehr benetzt hat, liess mich einige Erleichterung finden."

Mit dem Blutbade hatte zwar der für Oporto schrecklichste Tag seinen Abschluss erreicht, aber noch war das traurige Schicksal feindlicher Heimsuchung nicht vollendet, denn nach Kriegsrecht verfiel die reiche Handelsstadt einer drei Tage dauernden, grenzenlosen Plünderung, zu welcher der Marschall Soult um so eher die Erlaubniss gab, als ja, wie wir wissen, die meisten Einwohner am Tage der Katastrophe geflohen waren. Unermesslich war die Beute. Man fand auf dreissig englischen Schiffen, welche ein widriger Wind im Hafen von Oporto zurückgehalten hatte, 2000—3000 Fässer Wein und in den Staatskellern nicht weniger denn 6 Millionen Flaschen des edlen Getränks, Vorräthe, die alle der Verwaltung des Marschalls und des Armeekommissariats überliefert, also nicht den Soldaten preisgegeben wurden. Doch der Soldat fand nicht nur reichliche Vorräthe an Wein in den Privathäusern, sondern steckte in der Abwesenheit der meisten Hausbewohner um so ungestörter zu sich, was ihm beliebte. Bei den Leuten, die nach den Strapazen der anstrengenden Märsche keine ganzen Beinkleider, ja nicht einmal vollständige Hemden auf dem Leibe trugen, war frische, ordentliche Leibwäsche ein besonders begehrter Plünderungsartikel. Da Viele anlässlich des Plünderns auf Bereicherung ausgingen, so raubte man in den Häusern auch das vorgefundene Geld, womit die Soldaten so reichlich versehen waren, dass sie in der Trunkenheit ganze Tschakos voll in den Duero leerten;[1]) der Lieutenant *Louis de Buman*, dem von sieben Verwandten fast alle im Kampfe gegen einander gefallen sind, sprach zwar noch lange nachher mit bitterer Rückerinnerung von dem traurigen Loose, auf der pyrenäischen Halbinsel gegen die an ihren Uni-

[1]) *Le chef de bataillon Louis de Buman.*

formen erkennbaren Landsleute Schüsse abgeben und wiederum tödtliche Schüsse von ihnen empfangen zu müssen, aber trotzdem erzählte er dem jüngeren Geschlecht mit lächelnder Miene, wie er während des ganzen Aufenthalts in Oporto, auf den er jeweilen mit besonderer Vorliebe zu sprechen kam, Zigarre oder Tabakpfeife habe mit portugiesischen Banknoten in Brand setzen können.[1] Auch kostbare Kirchengefässe und Gemälde waren willkommene Gegenstände, welche meist in die Hände von Offizieren geriethen,[2] sollen doch selbst die Höchstgestellten ihre Hände nicht rein gehalten und der Marschall durch Austheilung von Sauvegarde-Scheinen grosse Prämien verdient haben.[3] Zum Raube untadelhafter Kleidungsstücke oder von Geldsummen zur Anschaffung derselben wurden die Offiziere um so eher verlockt, als während des zu allgemeiner Freude vierzig Tage dauernden Aufenthaltes in Oporto die Generalität sehr auf schöne Kleidung der Offiziere hielt, und obendrein das Gerücht ging, man werde in Oporto in Garnison bleiben. So schafften sich die Offiziere so viele Kleidungsstücke an, als es die Finanzen eines Jeden erlaubten, sei es, dass sie diese auf dem Wege der Plünderung an sich brachten oder sie schon vorher redlicher Weise besessen oder endlich erborgt hatten. Eine musterhafte Ausnahme von der allgemeinen Raubgier machte der rechtschaffene, ritterlich gesinnte *Hirzel*, dessen Verhalten angesichts seiner persönlichen Dürftigkeit doppelt lobenswerth erscheint:

„Dass ich mich unter diesen letzteren“ — den Borgenden — „befand“, schrieb er nach Zürich, „werden Sie sich vorstellen können, ohne dass ich es Ihnen zu sagen

---

[1]) *Le chef de bataillon Louis de Buman.*

[2]) Vergl. bei *Thiers*, XI, 36, die Vertheidigung „de nos officiers pleins d'humanité“, die zu den Szenen in Oporto ungefähr so passt, wie die Beschönigung des Benehmens in Cordova zur wirklichen Aufführung daselbst.

[3]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 19.

brauche. Wie Sie wissen, verlor ich meinen Koffer in Madrid; auf einen Befehl unseres Obersten, der aber nicht von Allen befolgt wurde, musste ich vor dem Marsche nach Burgos meinen Mantelsack zurücklassen, der nachher ins Magazin nach Valladolid gebracht wurde, wo man ihn ausplünderte. So kam ich denn mit einem einzigen Hemde in Oporto an und auch ohne Geld, weil ich schon seit sechs Monaten keinen Sold mehr erhalten hatte. Da ich nun weder meine eigene Ehre, noch diejenige meiner Familie, meines Vaterlandes und meines Regiments mit Stehlen beflecken wollte, musste ich meine Zuflucht zum Borgen nehmen und ging also zum Vetter G., der hier einen guten Handgriff that, und forderte von ihm 25 Louis d'or. Ich hatte damit jedoch kaum genug, um mich ordentlich zu kleiden, indem nach der Plünderung Alles sehr theuer war; dann musste ich doch auch noch Etwas haben, um leben zu können. Jedoch nahm ich niemals mehr, als ich wusste wieder bezahlen zu können; der Marschall eröffnete uns nämlich im Tagesbefehl, es solle jeder Offizier eine Gratifikation von Fr. 300 erhalten und, vom 1. März an gerechnet, doppelten Sold beziehen. Wir dachten dem zufolge Alle mit Recht etwas lustig leben zu dürfen und thaten es denn auch."

Nach Erwähnung des soeben hervorgehobenen edlen Charakterzuges möge hier auch der ritterlichen Haltung gedacht werden, durch welche sich der Lieutenant *Louis de Buman* während der Plünderungstage verdient gemacht hat, in den gleichen Augenblicken, da die französische Soldateska gleich einer losgelassenen Meute ihre unglücklichen Opfer zu Tode hetzte.[1]) *Buman* hatte in einem stattlichen Hause Quartier genommen, dessen Eigenthümer, ein in seiner Erscheinung die Trauer mit würdevollem, ächt portugiesischem Stolz vereinigender Mann, dem Schweizer alle seine Habe zur Verfügung stellte.

---

[1]) *Le chef de bataillon Louis de Buman.*

Nach Ablauf des dritten Plünderungstages sagte er mit bewegter Stimme zu seinem Gast: „Mein Herr, ich habe Sie vor Ihren Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen beten sehen; so kann ich mich also auch auf Sie verlassen; indessen geben Sie mir Ihr Wort darauf, dass Sie ja nicht verrathen werden, was ich Ihnen sagen will.“ „Meine zwei Töchter“, begann er, als der Schweizer ihm die Hand gereicht hatte, „sind im Hause verborgen, beinahe begraben, der Luft und des Lichtes beraubt. Auf diese Weise habe ich sie den Gefahren der Belagerung und dem Schrecken der Plünderung unserer unglücklichen Stadt entziehen können; heute aber fehlt ihnen die Nahrung. Erbarmen Sie sich ihrer und ihres Vaters!“ „Mögen sie ohne Furcht hervorkommen,“ erwiderte *Buman;* „so lange ich hier bin, werden sie geschützt sein!“ Kurz darauf kehrte der Portugiese mit zwei jungen, 14 und 16 Jahre alten Geschwistern zurück, deren Gesichtszüge zugleich die Freude und das Entsetzen darüber erkennen liessen, das Tageslicht in einem Zeitpunkte wiederzusehen, da in der Stadt noch die grösste Unordnung herrschte.

Die von den Schweizern bei der Einnahme von Oporto erlittenen Verluste sind nicht bekannt, werden aber, da der Gesammtverlust der Armee Soult auf höchstens 400 Mann angegeben wird, kaum erheblich gewesen sein, soweit sie im Kampfe erlitten worden sind; vielmehr war ein grösserer Theil durch Krankheit oder unterwegs durch Ermordung in den Spitälern verloren gegangen. Auf diese Weise war die Zahl der Schweizer in dieser Armee so beträchtlich zusammengeschmolzen, dass in Oporto die Bataillone des 3. und 4. Regiments in eines zusammengezogen wurden, folglich unter Soult die Schweizer nur zwei Bataillone bildeten, von denen das eine jetzt unter Bataillonschef *Niklaus Vonderweid von Seedorf*, das andere unter *Graffenried* stand.[1]) Der Lieutenant *Niklaus Graf* von Solothurn,

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 20.

vom zweiten Regiment, welchem die Ehre zu Theil gegeworden war, vor Oporto zuerst die feindliche Bresche erstiegen zu haben,[1]) wurde nach dem Kampfe vom Marschall Soult für sein wackeres Verhalten gelobt und zur Ertheilung des Kreuzes der Ehrenlegion vorgeschlagen,[2]) ebenso der Hauptmann *Hartmann Füssli* von Zürich, dessen Regierung später (am 10. September 1810) den Offizier „wegen seiner Hingebung an seine Pflichten, seiner Energie und Erfahrung im Dienste," wie es im Begleitschreiben hiess, dem Generalobersten der Schweizer, damals dem Marschall Berthier, zur Bekleidung des Postens eines Bataillonschefs empfahl,[3]) und endlich *François de Chollet* von Freiburg.[4]) Die Auszeichnung mit dem Kreuze der Ehrenlegion erlangten auch der Oberstlieutenant *Thomasset* und der Sergeant *Mäder*, der aber nach der Dekoration starb.[5]) Einer besonders namhaften Auszeichnung erfreute sich, wie wir einem noch später zu zitirenden Privatbriefe des Herrn von *Maillardoz* an den Landammann *Affry* entnehmen, ein Unterlieutenant vom dritten Regiment, *Christian Moser* von Bern, welcher (nach dem Datum jenes Briefes zu schliessen) schon vor dem 21. Juli mit zerschossenem Arme nach Paris zurückkehrte und *Maillardoz* von den Ereignissen in Kenntniss setzte, die dieser wiederum dem Landammann mit der auf *Moser* bezüglichen Erwähnung mittheilte: „Das ist ein recht wackerer Offizier, für den der Marschall Soult das Kreuz verlangt, und dem er einen General gesandt hat, um ihm nach der Einnahme einer Redoute

---

[1]) *Fieffé*, II, 311—312.

[2]) Nach einer Mittheilung *Jakob Amiets* an die Staatskanzlei von Solothurn wurde *Gräf* am 19. November 1812, am Tage der Schlacht an der Beresina, zum Ritter der Ehrenlegion ernannt und starb als Hauptmann en retraite zu Paris.

[3]) *Bundesarchiv*.

[4]) *Schaller*, S. 81.

[5]) *Bundesarchiv* (Rapport des Majors *Weber* an den Landammann).

in Oporto, wo er verwundet worden ist, sein Kompliment zu machen.“ [1])

3. Im Rücken der Armee.

Nach der Einnahme von Oporto traf der Marschall Soult alle Massregeln, um den Vormarsch nach Lissabon zu bewerkstelligen und seine Verbindung mit dem Norden Portugals zu sichern, wo die in Braga zurückgelassene Division Heudelet bisher die Verbindung der Armee mit Tuy, dem Artilleriedepot, und der Hafenstadt Vigo aufrecht zu erhalten gesucht hatte, in der alle Quartiermeister und die Armeekasse zurückgeblieben waren. Soults Lage war in Oporto überaus gefährlich, befand er sich doch mit nicht viel mehr denn 20,000 Mann, die noch vorhanden waren, mitten in einem aufständischen Land, während in Lissabon, wo der Bischof von Oporto Rettung gesucht hatte, eine englische Armee von 17—18,000 Mann unter Wellesley stand, bedeutende Verstärkungen von der See her erwartend, und im Norden das ganze Land von Insurgenten wimmelte. Hielt auch die Division Heudelet die Verbindung zwischen der Invasionsarmee und dem Armeecorps Ney aufrecht, so verhinderte trotzdem der persönliche Groll, den Ney, ein unvergleichlich tapferer, aber an Feldherrntalent hinter Soult weit zurückstehender Schlachtenlenker, gegen letzteren empfand, jeden Erfolg der Thätigkeit, um so mehr, als sich Ney mit Widerwillen dem Befehl Soults unterstellt sah. [2]) So

---

[1]) Brief im Besitze des Herrn Max von Diesbach. *Christian Moser* verliess, nach Lugo zurückgekehrt, diesen Ort am 18. Juni und folgte einem Convoi Verwundeter und einer Eskorte von 1800 Mann auf der Strasse nach Astorga, Valladolid und Burgos.

[2]) Das feindliche Verhältniss zwischen Soult und Ney beansprucht trotz des engen Rahmens unserer Arbeit besondere Erwähnung darum, weil in dasselbe die Person eines Schweizers verflochten ist.

Henri Jomini von Payerne marschirte, wie wir bereits wissen, als Chef des Generalstabs im Armeecorps Ney nach

that Ney seinerseits in Gallizien, wohin er unterdessen vorgerückt war, Nichts, um Soult im Norden zu decken, so dass Gallizien gleich nach Soults Aufbruch nach Portugal im hellsten Aufstand war, und Romana, von anderen Chefs unterstützt, zur Einschliessung der festen Plätze Vigo und Tuy schreiten konnte.

Die Besatzung von Tuy, worunter sich eine ziemlich grosse Anzahl von Schweizern befand, hielt sich während Soults Zug nach Oporto unter dem dort zurückgelassenen Brigadegeneral de la Martinière sehr wacker gegen die Belagerer, deren geringe Tüchtigkeit folgender, in den Aufzeichnungen des Lieutenants *Bremi* erzählter Vorfall ins Licht stellt. Auf der nördlichen Seite von Tuy hatten die Spanier eine Batterie aufgeworfen, welche gewöhnlich der Vereinigungspunkt der Portugiesen und Spanier war. Weil sie sich in allzu grosser Entfernung von Tuy

Spanien und traf mit Ney in Vittoria zusammen, fand aber statt des früheren Vertrauens einen widerwilligen Empfang, nachdem Ney von Neidern und Feinden *Jominis,* wozu auch Neys Gattin gehörte, eingenommen worden war. Die Kriegsereignisse gaben dem angefeindeten Generalstabschef volle Gelegenheit, seine ganze Tüchtigkeit zu zeigen. Ney sandte, empört darüber, unter den Oberbefehl Soults gestellt und von ihm nach dessen Rückkehr aus Oporto verlassen worden zu sein, *Jomini* in das kaiserliche Hauptquartier nach Deutschland, um durch denselben seine Klagen bei dem obersten Kriegsherrn anzubringen, den *Jomini* nach eben stattgefundener Entscheidung bei Wagram zu Wien antraf. Napoleon soll, durch *Jomini* von den Unfällen auf der pyrenäischen Halbinsel unterrichtet, nur gnädig gelächelt haben, als ob es sich um eine Bagatelle gehandelt hätte; ja, als ihm *Jomini* bewies, dass Soult nach der Krone von Portugal getrachtet und ein an Verrath streifendes Benehmen gezeigt habe, soll er daraus ein Gelegenheitsdrama gemacht haben, um die gemeine Seele des bei der Unterredung anwesenden Massena zu erschrecken. *Allgemeine schweizerische Militärzeitung*, 1864. Was Neys Gattin betrifft, so gedenkt *Jomini* ihres feindseligen Verhaltens selbst auch in seinen *Souvenirs* über den Krieg in Spanien (S. 59—60), in denen auch seine Mission nach Deutschland eine ausführliche Darstellung erfährt (S. 74 sq.).

befand, vermochte sie dem Platze so wenig Schaden zuzufügen, dass die Spanier mit einer Feldschlange kaum die Mauern von Tuy erreichten. Der General Martinière, ärgerlich über dieses „Kinderspiel,“ wie er die Beschiessung nannte, beorderte drei Elite-Kompagnien zur Erstürmung und Wegnahme der Batterie; ungefähr drei Stunden nach ertheiltem Befehl stand die nach *Bremi* aus 6, nach dem unten folgenden Aktenstück gar aus 10 Stücken bestehende Batterie mit den Munitionswagen bereits auf dem Waffenplatz in Tuy, wohin sie im grössten Triumph ohne Verluste gebracht worden, nachdem die Kanoniere beinahe alle auf dem Platz geblieben, und die übrigen Spanier beim blossen Anmarsch nach allen Seiten geflohen waren. „Dieser kleine Sieg war wiederum eine grosse Ermuthigung in unserer Lage.“ [1]) Bei dem Vorfall hat sich ein Schweizer des dritten Regiments, der Lieutenant *Joachim Forrer*, Quartiermeister, so sehr ausgezeichnet, dass ihm der Kommandant ein ehrenvolles Zeugniss seines rühmlichen Verhaltens ausstellte, dessen von dem Oberstlieutenant *Thomasset* vidimirten Wortlaut eine Schweizer-Zeitung seinen Landsleuten ein Jahr später bekannt gegeben hat. [2]) Die Mittheilung desselben dient hier gleichzeitig der Schilderung der Schicksale der Garnison von Tuy.

Ich, der unterzeichnete Brigadegeneral, beim zweiten Armeecorps in Spanien angestellt, bezeuge Folgendes:

„Als ich vom 15. März auf den 10. April 1809 in der kleinen gallizischen Grenzstadt Tuy am Minho, auf einen halben Kanonenschuss von der portugiesischen Grenzfestung Valença entfernt, zugleich von 2000 Galliziern und Portugiesen eingeschlossen und belagert ward, hatte ich den Herrn *J. Forrer* (von Neu St. Johann), Lieutenant beim dritten Schweizerregiment, unter meinen Befehlen.

[1]) *Bremis Aufzeichnungen.*

[2]) *Erzähler* (St. Gallen, 8. Juni 1810).

In diesen wenigen 25 Tagen, da wir täglich von Pferdefleisch und 10 Unzen Weizenmehl leben mussten, während der mühseligsten Arbeiten und Nachtwachen, und während eine mörderische Epidemie unsere aus 3300 Mann, theils Rekruten, theils aufgerafften Armee-Nachzüglern zusammengesetzte Garnison, wovon die Hälfte im Spital lag, in schreckbarem Verhältnisse verminderte, zeigte der Offizier unter dem selten unterbrochenen Feuer der Festung (Valença) und der gallizischen Artillerie nicht bloss unerschrockenen Muth, sondern er leistete auch die wesentlichsten Dienste durch unermüdliche Thätigkeit und durch eine solche Intelligenz, dass die ausgesetzten Vorposten, die er fortwährend kommandirte, durch seine Gegenwart mehr als verdoppelt schienen. Täglich hat *Forrer* mit Vortheil gefochten, und er ist es, der den grössten Antheil an dem glänzenden Erfolge des 9. April hatte, an dem wir den Galliziern und Portugiesen 10 Batteriestücke mit dem Bayonnete wegnahmen und sie nöthigten, die Belagerung selbst aufzuheben."

An diesem Tage war der Platz Vigo, den eine Besatzung von 800 Mann, darunter wiederum Schweizer, vertheidigt hatte, für die französische Armee bereits verloren gegangen. In der letzten Woche des Monats März erschienen vor der kleinen Festung zwei englische Fregatten. Umsonst eilten aus Tuy vier Kompagnien Voltigeurs zum Entsatz heran. Schon in kleiner Entfernung von Tuy, von dem Vigo ungefähr sechs Stunden entfernt liegt, hatte die Entsatzkolonne Hindernisse aller Art zu beseitigen; sie fand Bäume und andere Gegenstände über den ohnehin in schlechtem Zustand befindlichen Weg gelegt, breite Gräben aufgeworfen und wurde von plänkelnden Insurgenten verfolgt. Als dieselbe in Schussnähe vor Vigo kam, wurde von der Zitadelle mit Kanonen auf sie gefeuert; zugleich sah die Kolonne eine weisse, darauf eine spanische Fahne aufziehen. Gleichzeitig traf die Nachricht ein, dass am vorhergehenden Tag die Gar-

nison zur Kapitulation genöthigt worden sei, durch welche sammt dem Generalzahlmeister, allen Regimentsquartiermeistern, den Rekonvaleszenten, meist Schweizern, sämmtliche Kassen und Rechnungen in die Hände der Engländer gekommen waren; so wurde der am 30. Januar 1807 zum Fähndrich des zweiten Bataillons des 3. Regiments ernannte *Sigismund Adelmann* von Bern, der in Valladolid zurückgeblieben und dann nachgerückt war, mit der ganzen Kasse und den Rechnungspapieren nach England abgeführt, mit ihm noch einige andere Offiziere des nämlichen Bataillons. Auf so schlimme Nachricht hin kehrte das zum Entsatz bestimmte Detaschement nach Tuy zurück, von den Insurgenten bis unter die Mauern verfolgt, und daher unter grossen Verlusten an Todten und Verwundeten, welche zum grösseren Theil den Verfolgern in die Hände fielen und ermordet wurden.

Nachdem in dem vorhin wiedergegebenen Aktenstück des französischen Kommandanten von Tuy von Armee-Nachzüglern die Rede gewesen ist, welche sich nach und nach dort wieder eingefunden haben, müssen wir eines zu ihrer Zahl gehörenden Schweizers gedenken, des Lieutenants *David Bremi* von Zürich, der bekanntlich den ersten Feldzug in Portugal unter Junot mitgemacht hatte und, gleich nach seiner Landung an der Küste Frankreichs von einem bösartigen Fieber heimgesucht, im Militärspital zu Nantes hatte zurückbleiben müssen, also von seinem Bataillon getrennt worden war. Wie er seine Armee wieder erreicht hat, berichtet er selbst in dem folgenden Bruchstück seiner Aufzeichnungen:

„Noch halb krank, mit dem sehnlichsten Wunsche, mein Bataillon wiederum erreichen zu können, verliess ich das Militärspital in Nantes und setzte meinen Weg allein bei immerwährend ungünstigem Wetter, und bis an die Kniee im Wasser und Koth watend, durch die Vendée über Bordeaux und durch die Landes nach Bayonne fort. In Bayonne erhielt ich ohne Aufforderung ein billet de

logement für drei Tage. Diese Zeit benützte ich, um von dem acht Monate rückständigen Sold Etwas zu erhalten. Ich trat nun meine Reise mit einem Soldaten, welcher in Bayonne zurückgeblieben war, nach Spanien an, und kam mit demselben glücklich nach Vittoria. Auf Befehl des Platzkommandanten musste ich daselbst bleiben, bis sich ein Detaschement von den im Spital zurückgebliebenen Leuten vom 2., 3. und 4. Schweizerregiment gesammelt hatte, welches in ungefähr 14 Tagen auf dreissig Mann angewachsen war. Ich marschirte mit diesem Detaschement, wie durch ein Wunder beschützt, auf der mit Guerillasbanden ganz bedeckten Strasse unangetastet bis nach Burgos, wo ich wiederum auf Befehl des dortigen Platzkommandanten bleiben musste. Es wurde in Burgos einige Wochen nach meiner Ankunft ein bataillon de marche von beinahe allen, zum Armeecorps des Marschalls Soult gehörenden Regimentern formirt, über welches ein Kommandant vom état-major das Kommando übernahm. In Valladolid war das Generalquartier von Marschall Bessières, der uns bald nach unserer Ankunft in Revue passirte. Das Detaschement erhielt auch hier wieder einen grossen Zuwachs, so dass dasselbe über tausend Mann zählte; das Kommando wurde dem grand-major vom 47. französischen Linienregiment übergeben. Wir marschirten nun unter dessen Kommando über Rio seco, Astorga, Lugo, Betanzos, Santiago de Compostella nach Pontevedra, wo ich ein Detaschement von etlichen 40 Mann vom 17. Léger-Regiment unter mein Kommando übernehmen musste.... Wir blieben eine geraume Zeit in Pontevedra, wo wir uns öfters mit den Insurgenten in kleinere Gefechte eingelassen haben. Sie streiften in grosser Zahl zwischen der portugiesischen Grenze bis nach Santiago und noch tiefer in Gallizien, um die Detaschemente und Convois aufzuheben, welche durch Gallizien ihren Weg nach Portugal nahmen; sie hielten sich in den Gebirgen nahe an der Heerstrasse

versteckt und fielen dann die Convois wie Strassenräuber an, und wenn ein oder einige Nachzügler von ihnen gefangen wurden, wurden selbe auf die jämmerlichste Art ermordet.“

Hier blieb das Detaschement, bis es zum Einrücken in die Garnison von Tuy abkommandirt wurde. Wir verdanken dem nämlichen schweizerischen Offizier eine kleine Schilderung der einzelnen Kämpfe, welche diese letztere Garnison bis zu dem Augenblicke zu bestehen hatte, da die Division Heudelet, von Braga kommend, dieselbe entsetzte und die Wegführung der zur weiteren Eroberung Portugals nöthigen Artillerie und eines Theils der Garnison bewirkte.

„Wir hatten in Tuy täglich Gefechte mit den spanischen und portugiesischen Insurgenten, welche über den Minho auf das spanische Terrain, ohne dass wir es hindern konnten, schifften und sich mit den Spaniern vereinigten. Sie wurden bei ihren Unternehmungen durch die Tuy gerade gegenüber liegende Festung Valença unterstützt. Sie setzten Alles daran, den Park mit der Garnison aufzuheben. Täglich hatten wir... Angriffe zu erwarten, und die Gefechte dauerten gewöhnlich, bis die Dunkelheit des Abends sie verhinderte, dieselben länger fortzusetzen. Obschon wir niemals grossen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten, so war er uns ein grosser Nachtheil in unserer Lage für die kleine Anzahl, ein so ermüdender Dienst, da von einer Ablösung keine Rede sein konnte; zudem waren unsere Leute zumeist rekonvaleszent erst aus den Spitälern gekommen, und um dem Elend die Krone aufzusetzen, hatten wir nichts Anderes als Pferdefleisch und Welschkornmehl zu unserer Nahrung, und in sehr bescheidenem Masse zugetheilt. Auf einzelne Militärs, welche sie von der gegenüberliegenden Festung aus sehen konnten, schossen sie mit Kanonen von grossem Kaliber; so trafen sie einmal ein paar Maulthiere, die in einer Gasse standen und dann auch sogleich der Garnison als eine

Gratifikation ausgetheilt wurden. Der Artillerieoberst Aboville liess ein paar Mörser auf dem Kirchhof in Tuy aufführen, welche von diesem Augenblicke an, wann von Valença geschossen wurde, mit Bomben antworteten, die wirklich so gute Wirkung thaten, dass die Kanonen der Festung sogleich verstummten. Den 16. März wurde ich im Anfang des Gefechts durch eine Flintenkugel, welche durch den linken Arm und in den Leib ging, verwundet. Die Verwundung war nicht gefährlich, ich konnte aber längere Zeit an den Aktionen keinen Antheil mehr nehmen, war aber dessen ungeachtet ein naher Zuschauer und Zeuge von Allem, was vorging. Durch die Ankunft der Division Heudelet vor Valença, dessen Werke nun von den Franzosen zerstört wurden, fand sich der Artilleriepark in Tuy gerettet und die Besatzung befreit. Die Freude, uns plötzlich aus unserer kritischen Lage gerettet zu sehen, lässt sich nicht beschreiben. Wir kamen nach Oporto, wo wir endlich wiederum in unser Bataillon eintreten konnten."

Nach dem Abmarsch dieser Garnison wurde die Besatzung von Tuy durch das 6. Armeecorps des Marschalls Ney geliefert.

4. Der Rückzug von Oporto.

Der Marschall Soult war am 22. April in Besitz der zum Vorrücken gegen Lissabon erforderlichen Artillerie gesetzt worden, allein wie verblendet hatte er sich in der so kostbaren Zeit seines Aufenthalts in Oporto, ohne an die Gefährlichkeit seiner Lage zu denken, dem süssen Traumbild einer zu erwerbenden Königskrone des nordlusitanischen Reiches so vollständig hingegeben, dass er die Gefahr erst erkannte, als deren Abwendung bereits zur Unmöglichkeit geworden war.

Arthur Wellesley, der Sieger von Vimeiro, seit dem Tode des Generals Moore wieder Obergeneral der britischen Armee, hatte sein Hauptquartier zu Coimbra mit

25000 Mann (die Verstärkungen inbegriffen), während eine englische und eine portugiesische Division in Abrantes die Operationen der Franzosen beobachteten. Wellesley war entschlossen, Soult um jeden Preis zum Rückzug von Oporto zu zwingen. Auf die Mitwirkung des Marschalls Victor durfte Soult nicht wohl rechnen, weil die Verbindung mit demselben unsicher war, und die Division Lapisse, welche Ney bei Beginn des Feldzuges zu Soults Unterstützung hatte über Salamanka nach Abrantes absenden müssen, stand damals noch in Salamanka. Der General Franceschi war von Oporto vorgerückt, um Erkundigung über deren Verweilen einzuziehen, und hatte seine Vorposten bis zum Flusse Vouga vorgeschoben, hinter dem bereits diejenigen der Engländer sich zeigten. Nicht nur war das ganze Land nördlich von Oporto trotz aller Anstrengungen wiederum im Aufstand, sondern es lief endlich gar noch in Oporto die Hiobsbotschaft ein, dass die in Chaves zurückgelassene französische Besatzung sich dem portugiesischen General Silveira habe ergeben müssen, der darauf dem Tamega entlang marschirte und sich mit den Generalen Caulaincourt und Laborde in mehreren Gefechten schlug, und dass überhaupt die Verbindung mit Ney vollständig abgeschnitten sei. Erst jetzt, am 8. Mai, wurde Soult von den Manövern der hinsichtlich ihres Zustandes die französischen Truppen weit übertreffenden englischen Armee in Kenntniss gesetzt, deren Vorrücken den Franzosen den Rückweg über Amarante abzuschneiden drohte, und erst jetzt erkannte der sorglose Marschall die Nothwendigkeit, den Rückzug anzutreten, den er nochmals bis zum 12. Mai hinausschob, allein „der 12. Mai war von der Vorsehung zu einem der befremdendsten Ereignisse dieses unheilvollen Krieges ausersehen worden," [1]) hatte doch Soult noch am 11. nicht einen einzigen seiner Verwundeten aus Oporto, der

---

[1]) *Thiers*, XI, 90.

Hauptstadt seines erträumten Königreichs, wegschaffen lassen, ja er war selbst eines freien Durchgangs durch Amarante nicht gewiss. Um so schrecklicher war das Erwachen aus dem trügerischen Traume!

Am 10. Mai brachte Wellesley seinen Plan zur Ausführung, gleichzeitig der französischen Armee den Rückweg nach Braganza abzuschneiden und, ihre Aufmerksamkeit von Oporto ablenkend, gegen dieses den Hauptangriff zu richten. Zwei Hauptkolonnen marschirten, die eine auf der Küstenstrasse gegen Ovar, die andere auf der eigentlichen Landstrasse über Agueda, die linke mit der Bestimmung, der französischen Vorhut des Generals Franceschi, Kavallerie und Infanterie, in den Rücken zu fallen, die rechte mit dem Befehl, dieselbe in der Front anzugreifen, bis jene ihr Ziel erreicht haben würde. Der General Franceschi schlug sich, obwohl überrascht, mit der grössten Tapferkeit und zog sich in die Vorstadt Oportos am linken Ufer des Duero zurück.

Nunmehr war es den Schweizern der Division Mermet beschieden, zunächst den Rückzug derselben, dann überhaupt den Abzug der französischen Armee aus Oporto zu decken. Die nachfolgende Notiz des dabei mitwirkenden Lieutenants *Hirzel* beweist, dass die Schweizer (mit der ganzen Division) schon vier Tage zuvor südwärts zur Unterstützung des Generals Franceschi abgesandt worden sind:

„Als wir endlich Befehl zum Abmarsch erhielten, dankten wir Gott für die glücklich verlebten Tage und baten Ihn, uns mit rauhen zu verschonen, indessen beschloss Er Gegentheiliges über uns. Wir marschirten am 8. Mai 1809 von Oporto ab und legten in 2 Tagen acht Meilen in südlicher Richtung auf dem Wege nach Coimbra zurück, bis wir wieder anfangen mussten, Hütten zu bauen, in denen wir längere Zeit verweilen zu können glaubten. Wir wurden indessen bald eines Andern belehrt,

denn unsere vorgeschobene Kavallerie und die Chasseurs kamen, von den Engländern gedrängt, in grösster Unordnung zurück. Wir waren genöthigt, ihre Retirade zu decken; unser Bataillon war das letzte, das den 11. Mai um Mitternacht in Oporto die Brücke über den Duero passirte. Wir zogen uns ohne Aufenthalt aus der Stadt heraus, während der Marschall mit der ersten Division aus unbekannter Ursache noch in derselben zurückblieb. Die Brücke wurde, sowie wir sie passirt hatten, in die Luft gesprengt; es half uns dies aber wenig, weil die Engländer noch an einem anderen Orte oberhalb Oporto den Duero überschifft hatten, so dass sich Marschall Soult mit der ersten Division abgeschnitten fand.“

Noch genauer als der Bericht *Hirzels* über den Rückzug ist derjenige des Lieutenants *Bremi*, der sich dabei allerdings im Datum um zwei Tage irrt:

„Den 9. (?) Mai ging um Mitternacht der Rückzug von Oporto an. Wir passirten des Morgens um 2 Uhr die Schiffbrücke über den Duero bei Oporto, wo schon Alles, die Brücke zu sprengen, in Bereitschaft war. Als wir bei Tagesanbruch auf eine Anhöhe kamen, sahen wir einen schwarzen Rauch aufsteigen und hörten einen dumpfen Knall; es war der der Explosion der Brücke, welche wir vor einigen Stunden passirt hatten. Aus der Stadt kam ein Regiment nach dem andern, die Tambouren an der Spitze die Retraite schlagend, von Oporto die Anhöhen heranmarschirt. Auf den vielen Anhöhen, die es hier gab, und welche die Strasse dominirten, wurde Stellung in geschlossener Kolonne genommen, und diese wiederum mehr rückwärts auf einer anderen Höhe aufgestellt. Die Engländer mussten den Duero zur gleichen Zeit, nur an anderen, entfernten Stellen, passirt haben, denn wir sahen dieselben in der Ferne auf den Anhöhen ihre Stellung nehmen und herannahen. Der Rückzug wurde fortgesetzt.“

Wellesley hatte in der That in der Nacht vom 11.

auf den 12. Mai, noch bevor der Rückzug der Franzosen vollzogen war, zwei englische Bataillone höchstens 3 Stunden oberhalb Oporto ohne Vorwissen des Feindes auf Barken über den Duero setzen lassen und sich selbst mit dem Gros der Armee in der Vorstadt am linken Ufer festgesetzt. In den auf dem Duero zusammengerafften Barken wurde noch vor Tagesanbruch ein englisches Detaschement nach dem andern bei Oporto ans rechte Ufer gebracht; umsonst hatte Mermet mit seiner die Nachhut bildenden Division durch wuchtigen Angriff die Engländer in den Strom zu werfen gesucht; schon war das feindliche Zentrum in der Oberstadt angelangt und die Stadt selbst im Nu mit Engländern angefüllt. Am Abend des 12. befand sich die französische Armee, von der Division Mermet gedeckt, auf der Rückzugsstrasse nach Baltar und Amarante. Die erste Division schlug sich mit grösster Mühe durch die englisch-portugiesische Armee hindurch, und der Marschall Soult entging, wie *Hirzel* erzählt, mit knapper Noth den Engländern, während sieben Generale an seiner Seite niedergehauen wurden, und auch die meisten seiner Adjutanten im Kampfe blieben.

Die Nachricht, welche Soult in Baltar empfing, war noch überraschender und tragischer, als die am Morgen gemachte Entdeckung. Der General Loison, der mit einigen tausend Mann nach Amarante gesandt worden war, um die Strassen nach Chaves und Braganza zu sichern, war zu schwach gewesen, um dort den Uebergang über den Tamega zu behaupten, und hatte aus Furcht, durch die immer zahlreicher dort erscheinenden Engländer von Oporto abgeschnitten zu werden, den Platz geräumt; so war die ganze Strasse nach Braganza von den Engländern und Portugiesen besetzt. Da fasste der Marschall, Loisons Vorschlag, eine Kapitulation, ähnlich der von Cintra, einzuleiten,[1]) zurückweisend, in seiner Verzweiflung den

[1]) *Mémoires de Marbot,* II, 372.

tollkühnen Entschluss, über die vor seinen Augen sich ausdehnende steile Bergkette, die Sierra de Santa Catalina, mit der Armee sich zu retten, um sich jenseits derselben nach Chaves zu werfen, bevor der englische General Beresford daselbst angekommen wäre. Wie schrecklich Soult aus seinen Lieblingsplänen aufgestört worden ist, wie demüthig derselbe in seiner Lage geworden, aber zugleich auch, wie entschlossen die Armee war, sich für jedes Opfer der drohenden Gefangenschaft zu entziehen, beweist der werthvolle, briefliche Bericht des Lieutenants *Hirzel:*

„... An Uebergabe dachte Niemand, weil man sich der Armee des unglücklichen Generals Dupont erinnerte, die im Juli vorigen Jahres bei Baylen mit den Spaniern hatte kapituliren müssen ... Hier zeigte sich nun auch unser Marschall von seiner menschlichen Seite, indem er mit Thränen in den Augen seine Ordensbänder und Kreuze abriss, in ein nahe gelegenes Feuer warf und ausrief: „„Wie werde ich eine Uebergabe vor dem Kaiser verantworten können!““ Da redete ihn ein portugiesischer Pfaffe an und anerbot sich, mit seinem Kopfe dafür haften zu wollen, dass er ihn aus Portugal führen werde. Nachdem sich der Marschall einige Augenblicke mit dem Pfaffen unterredet hatte, gab er Befehl, alles Silbergeld unter die Truppen zu vertheilen und jeden Soldat mit 150 Patronen zu versehen, die übrige Munition aber und die Pulverwagen zu vernichten.“ „Als die Pulverwagen“, sagt *Bremi,* „in die Luft gesprengt wurden, wusste bei uns Niemand, was das Gekrache hinter uns zu bedeuten habe, und Jedermann glaubte, der Feind sei uns auf den Fersen; es fand eine kurze Zeit eine völlige déroute statt; Alles lief durch einander auf den panischen Schrecken, als bald wiederum Ruhe eintrat, weil es bekannt wurde, was das Gekrache zu bedeuten gehabt habe und die Ursache davon gewesen sei.“

Der ganze 13. Mai musste auf die Besteigung der Sierra verwendet werden, denn hier galt es für die schwerbeladenen Soldaten, einen Weg zu begehen, der, wie sich *Hirzel* wörtlich und drastisch genug ausdrückt, — für Gemsen gefährlich gewesen wäre. „Ein schmerzlicher Anblick war für uns dabei, die Menge der Blessirten im Stiche lassen zu müssen, welche uns um Hilfe anflehten oder baten, sie wenigstens zu tödten, anstatt sie der Wuth der Bauern zu überlassen. Ich hätte niemals geglaubt, dass Menschen ausstehen könnten, was wir nunmehr ausstehen mussten. Auf den schrecklichsten Wegen, unter beständigem Regen, vom Feinde von allen Seiten gedrängt, vom Hunger fast aufgerieben, mussten wir Tag und Nacht marschiren. Gönnte man uns hin und wieder eine Stunde Ruhe, so mussten wir uns auf den nassen Boden legen; wie äusserst ermüdet und abgemattet wir auch sein mochten, liess uns dennoch der Hunger kaum einen Augenblick schlafen. Denken Sie sich zu dem Allem noch unsern Verdruss, zu hören, dass alle unsere Equipage verloren sei! Die meisten Offiziere trugen auf dem Leibe gerade das Schlechtere, was sie besassen, während das Bessere, im Mantelsack oder Koffer verpackt, ihnen nun gänzlich entging. Auch ich ging am vierten Tage barfuss. Was bei mir die Sache noch verschlimmerte, war das Fieber, mit dem ich mich fortschleppen musste; mein Pferd, das mir sonst immer so treue Dienste leistete, hatte ich schon am zweiten Marschtage beim Passiren eines Défilés verloren; statt Medizin und Nahrung, musste ich zufrieden sein, ein wenig Mais zu bekommen; wo etwas Brot zu haben war, zahlte ich rasch 30 bis 40 Franken dafür, ehe es ein Anderer erhaschte."

Seit dem Abmarsch von Amarante hatte die französische Armee auch nicht einen einzigen Transportwagen bei sich; alles Gepäck wurde über die halsbrechenden Gebirgspfade, wo nach *Hirzels* späterer Erzählung nur ein Mann hinter dem andern gehen konnte, und jeder Reiter

absitzen und froh sein musste, nur sein Pferd durchzubringen, von den Pferden, Maulthieren und Eseln getragen; nach des nämlichen Schweizers Zeugniss soll Soult selbst mit ruhiger Miene neben den Offizieren und Soldaten einzelne Strecken zu Fuss zurückgelegt und, obwohl sonst so kalt und verschlossen, sich mit ihnen zutraulich unterhalten haben. [1])

Am 14. Mai kam das ganze Armeecorps nach Guimaraes, wohin Loison vorausgezogen war; hier wurde der ganze noch vorhandene Rest der Artillerie der Vernichtung preisgegeben. Während die Armee an Braga, das in diesem Augenblick in Flammen stand, vorbeizog, um von da über Salamonde an Chaves vorbei nach Monte Allegro und schliesslich nach Orense zu kommen, vernahm sie zu neuem Schrecken, dass die portugiesischen Insurgenten, um dem General Beresford Frist zu geben, dieselbe einzuholen, die zu passirenden Brücken abgebrochen und die Défilés verrammelt hatten. Am 16. Mai passirte die Armee eine der Brücken bloss dank der beispiellosen Bravour eines französischen Majors, welcher auf zwei übrig gebliebenen Balken mit einem Detaschement zum Voraus den Fluss Cavado überschritt, die dort arglos zechenden Bauern niedermachte und die Brücke herstellte. Bald darauf fand sie ein noch schlimmeres Hinderniss im Hintergrund eines Engpasses, wo kaum zwei Menschen neben einander passiren konnten, und von dessen Höhen zahlreiche Bauern die Soldaten beschossen; eine Brücke, welche hier über den reissenden, im gähnenden Abgrunde dahinbrausenden Cavado führte, war zum Glück noch nicht abgebrochen, sondern bloss von einigen hundert Bauern bewacht, die auf der anderen Seite die benachbarten Felsen besetzt hielten. Erst nach dreifachem, blutigem Sturmangriff gelang es der Spitze der Kolonne, die Brücke zu überschreiten. Die geringste

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 22.

Verzögerung hätte den Untergang gebracht, denn noch war die aus einer Schwadron Husaren bestehende Nachhut nicht über die Brücke gekommen, als die Engländer sie erreichten und ihre Artillerie in Thätigkeit setzten. „Die Reiter geriethen in Verwirrung, die Brücke brach, und viele Menschen und Pferde stürzten hinab in die brausenden Fluthen;“ [1]) Brücke, Felsen und Engpass waren mit Leichen übersät. [2]) Am 18. Mai überschritt Soult, bis über Monte Allegro hinaus von Wellesley verfolgt, die portugiesische Grenze und zog am folgenden Tage in Orense ein. Wie das Bataillon des Oberstlieutenants *Thomasset* als das erste unter allen in Allariz, einem Dorf an der spanischen Grenze, ankam, bereitete es den Bewohnern desselben eine sonderbare Ueberraschung. In der Meinung, die ganze französische Armee sei in Oporto kriegsgefangen, kamen sie den Offizieren und Soldaten, die rothen Uniformen der Schweizer für diejenigen der siegreichen Engländer haltend, mit Lebensmitteln und Erfrischungen entgegen, wollten sich ihrer, an einzelnen Franzosen begangenen Ausschreitungen rühmen und erklärten den vermeintlichen Engländern, gemeinsam mit ihnen nach Gallizien ziehen zu wollen; da aber die Schweizer den arglosen Bauern keine Aufklärung über ihre Zugehörigkeit gaben, erkannten diese ihren Irrthum erst, als neue französische Kolonnen anrückten, und nahmen darauf Reissaus ins Gebirge. [3])

Wie traurig war der Einzug in Orense, das Soult 66 Tage zuvor mit 25000 Mann (die Garnison von Tuy inbegriffen) und 58 Geschützen verlassen hatte! „Man kann sich,“ sagt *Henri Jomini* in Bezug auf Soult und Ney, „die Bestürzung der beiden Marschälle vorstellen, welche sich, jeder ohne Nachricht über den Kollegen, 100 Stunden von einander entfernt glaubten, dank der

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 22 (nach *Bremi*).

[2]) *Napier,* III, 360.

[3]) *Victoires et Conquêtes,* XIX, 43—44.

allgemeinen Erhebung, welche jede Verbindung unter ihnen ebenso wie mit dem Generalquartier in Madrid abschnitt, und sich nun so Nase an Nase (mit Erlaubniss!) wiederfanden!"[1]) Nur 19000 Mann kehrten zurück, ohne Proviant, ohne Munition, ohne Gepäck, denn beim Passiren der über die Abgründe führenden Pfade waren den Tragthieren mit den Säbeln die Spannadern durchschnitten und die Thiere auf solche Weise mit der ganzen Ladung in die Tiefe gestürzt worden; dieser Verlust hatte alle Diejenigen getroffen, welche ihre Zugehörigkeit zum Trosse nicht hatten nachweisen können, ist aber später den so geschädigten Offizieren durch einen reglementarischen Schadenersatz von je 300 Franken vergütet worden. Der grösste Theil der Truppen hatte weder Kleider noch Schuhe; viele Leute besassen selbst keine Flinten mehr, und bekanntlich kehrte auch nicht ein einziges Geschütz nach Orense zurück. 6000 Mann waren theils im Kampf, theils durch Krankheit oder Meuchelmord umgekommen, dem zur Hälfte auch die in den Spitälern gebliebenen Kranken zum Opfer gefallen waren, und alle in Oporto von den Soldaten gemachte Beute war als unehrlich erworbenes Gut unterwegs gleichfalls verloren gegangen. So konnte über den Marschall Soult mit Recht das Urtheil gefällt werden, sein Rückzug sei derjenige eines beherzten Mannes gewesen, weil er es verstand, den hinderlichen Tross aufzuopfern, um die Armee zu retten.[2]) In diesem traurigen Zustand fand *Engelhard* bald darauf in Zamora sein Armeecorps und darin sein Bataillon wieder. Wie er beim Einmarsch des Armeecorps Soult in Spanien vorausgesagt hatte, brauchten die damals vom Kaiser über die Pyrenäen geführten, sieggewohnten Regimenter beim Anblick der Schweizer nicht mehr mitleidig zu lächeln, da sie jetzt den nämlichen jammervollen Anblick darboten, wie diese am Ende

[1]) *Jomini,* Souvenirs, S. 64—65.
[2]) *Mémoires du roi Joseph,* V, 141.

des vorhergehenden Jahres, sah man doch Generale ohne Stiefel auf ruinirten, mageren Gäulen, die sich kaum mehr fortschleppen konnten, oder gar zu Fuss einziehen; Offiziere und Soldaten sah *Engelhard* ohne Schuhe, in Lumpen gehüllt oder doch in so zerrissener Kleidung, dass nur noch wenige, übrig gebliebene Knöpfe an eine Uniform erinnerten; dazu schleppten sich die armen Leute elend, abgemagert, halb verhungert, fort. Als *Hirzel* in Toro seinen Brief nach Hause schrieb, besass er rein Nichts mehr als das Hemd, das er damals (am 11. Juli 1809) schon seit zwei Monaten auf dem Leibe trug, ja kaum das nöthige Schreibmaterial, um seine Gedanken auf Papier zu bringen. „Wenn Sie,“ heisst es am Schluss des Briefes, „über meinen schlecht geschriebenen Brief erschrecken, so bitte ich Sie, mir zu verzeihen und zu bedenken, dass die Tinte Nichts als Kienruss und Wasser, und die Feder eine blosse Hühnerfeder ist, sowie dass der Schreiber vielleicht seit drei Monaten keine Feder mehr in der Hand gehalten hat, und dass endlich das überstandene Ungemach und eine Krankheit nicht geeignet sind, mich zum Schreiben geschickt zu machen.“ Der rechtschaffene schweizerische Offizier, der in Oporto seine und der Seinigen Hände nicht hatte mit Stehlen beflecken wollen, befand sich in Folge des durch Ehrlichkeit herbeigeführten Geldmangels in grösster finanzieller Bedrängniss, um so mehr, als er ja bekanntlich nicht nur sein Pferd, sondern überhaupt alle Equipage verloren hatte. Welches die Lage unserer aus Portugal zurückgekehrten Landsleute gewesen ist, mag aus folgender Stelle in *Hirzels* Brief geschlossen werden:

„Um Ihnen unverhohlen zu sagen, wie es mit meinen Finanzen steht, muss ich Ihnen bekennen, dass ich 70 Louis d'or schuldig bin; doch kann ich Ihnen von jedem Louis d'or Rechenschaft ablegen. Es wird dies zwar wenig helfen, aber Ihnen doch zeigen, dass ich noch kein ganz schlechter Haushalter bin. Sie wissen nun, dass ich drei

Male meine Equipage und ein Mal mein Pferd verlor. Wahrscheinlich werden Sie mich fragen, wozu ich denn ein Pferd bedurfte. Die Antwort darauf lautet einfach dahin, dass unser Oberst uns den Rath gab, Pferde zu kaufen, und dass er uns dafür auch die Erlaubniss auswirkte.[1]) Uebrigens wäre es einem Offizier schwer angekommen, diesen Feldzug ohne Pferd zu machen, weil man mehr als ein Mal hätte vor Hunger sterben können, wenn man nicht zu Zeiten des Ueberflusses etwas Lebensmittel hätte auf das Pferd laden können. Was aber den grössten Werth eines Pferdes ausmachte, war der Umstand, dass man sich wenigstens in kranken Tagen auf demselben fortschleppen konnte. Vom Spital durfte nicht die Rede sein, wenn man nicht riskiren wollte, auf die schrecklichste Art umgebracht zu werden; dies wäre auch mir begegnet, wenn ich in Orense in Gallizien hätte zurückbleiben müssen, denn drei Tage, nachdem die Armee weiter vorgerückt war, wurden alle dort zurückgelassenen Kranken aufgehängt, nachdem man diese bejammernswerthen Opfer des mörderischen Krieges vorher auf das Gräulichste misshandelt hatte. Nebst meinem Pferde verlor ich zwei Mantelsäcke; die Spesen in Oporto, welche gemäss der versprochenen Gratifikation und der doppelten Besoldung bemessen wurden, waren auch nicht gering. Rechnen Sie dazu, was mich der Rückzug kostete, um nicht vor Hunger zu sterben, und endlich, was ich mir doch wieder anschaffen muss, um wenigstens die Kleidung ändern zu können, so werden Sie sich über meine Schuld von 70 Louis d'or nicht wundern.“ Was die Person des Briefschreibers betrifft, so verdankte derselbe während des Rückzuges aus Portugal einem nämlichen Zufall, wie zuvor in Orense, die Erhaltung seines

[1]) Mit Rücksicht auf die Seite 77 erwähnte Ordre kann der Kauf von Pferden erst nach dem Aufbruch von Chaves stattgefunden haben, als die Verkehrtheit der früheren Ordre fühlbar geworden war.

Lebens. Ein aus seinem Kanton stammender Freund, *Gottfried von Meiss*, traf ihn unterwegs an nicht genanntem Orte in einem Spital an und musste ihn gleichsam zwingen, sich fortzubegeben, indem er, obgleich selbst verwundet, sein Pferd mit ihm theilte, während alle im Spital zurückgebliebenen Kranken hernach umkamen. [1]) Wir vermögen freilich nicht nachzuweisen, wie viele Schweizer überhaupt während des Rückzuges von Oporto den Engländern oder Portugiesen in die Hände gefallen sind, noch viel weniger vermögen wir Namen von solchen anzuführen; immerhin ist hier der Ort, zu erwähnen, dass mehrere Soldaten vom ersten Bataillon des 4. Regiments, welche in Portugal bei unbekanntem Anlass gefangen worden sind, nach dem Spital von Leon transportirt wurden, wo der Zufall sie Ende 1809 mit einem Landsmann vom dritten Bataillon des nämlichen Regiments zusammenführte; in jenem Spital weilte nämlich zur genannten Zeit, an der Diarrhöe leidend, ein unglücklicher Bewohner des Pontons „Alt-Kastilien", der Hauptmann *Landolt*, der sich hier von den Soldaten oft die düsteren Erlebnisse seiner, der Armee in Portugal angehörenden Waffengefährten erzählen liess. [2])

5. Die Garnison von Chaves in der Kriegsgefangenschaft.

Wir dürfen unsere Schilderung der während des zweiten Feldzuges in Portugal von Schweizern erduldeten Leiden und Strapazen nicht abschliessen, ohne des noch herberen Schicksals Derjenigen zu gedenken, welche, um ihres körperlichen Zustandes willen nicht im Stande, ihren Landsleuten von Chaves zu folgen, nach langer Belager-

---

[1]) *Z. F.-B.*, 1867, S. 774 Anm.

[2]) *Landolts Tagebuch.*

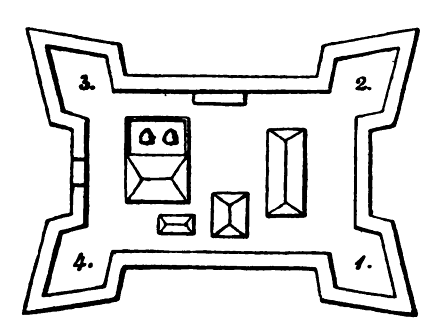
ung der portugiesischen, und endlich auch noch der englischen Kriegsgefangenschaft verfallen sind.

Die französische Armee war am 17. März 1809 kaum von Chaves abgezogen, als noch am gleichen Abend sich vor der Stadt die Streifpatrouillen des Generals Silveira zeigten, welcher am folgenden Morgen die Garnison durch einen Trompeter zur Uebergabe auffordern liess und nach deren Verweigerung mit 6000 Mann drohte, die im Anrücken begriffen wären. Gleich darauf rollte der Generalmarsch in der bedrohten Stadt; wer sich schleppen konnte, folgte der waffenfähigen Besatzung in ein kleines Fort, und so wurden in das im Fort befindliche Kloster, das als Spital dienen sollte, nicht weniger denn 500 Kranke geschafft, während einige andere Gebäulichkeiten für die Offiziere bestimmt wurden. Da die französische Armee alle erreichbaren Lebensmittel zusammengerafft und mit sich genommen, anderseits der Platzkommandant die nöthige Fürsorge ausser Acht gelassen hatte, ja nicht einmal alle zur Verfügung stehenden Vorräthe mit sich ins Fort nahm, so waren die Vertheidigungsmassregeln wirkungslos und führten zur Katastrophe. Die vorhandenen Mundvorräthe bestanden aus einigen mageren Ochsen, die für die Ernährung der Kranken bestimmt waren, und aus einigen Zentnern Mehl, zu deren Verwendung ein Backofen fehlte. Die Vertheidigungsmittel des Forts selbst waren nicht glänzend, ja das Fort nicht einmal geeignet, einer Belagerung zu trotzen, denn, obwohl gemauert, entbehrte es eines Grabens und war halb zerstört, waren doch noch die Breschen vorhanden, welche im Jahre 1762 im Kriege in Spanien geschlagen worden waren;[1]) es besass sogar keinen regelrechten Wall, so dass man, um sich nur einigermassen zu decken, sich eingraben und die Pforte verbarrikadiren musste. Da das Fort ein Viereck

---

[1]) *Toreno*, II, 345.

mit Bastionen bildete, vertheilte sich die ganze Garnison zu vier Theilen auf die Bastionen, wobei Jeder, der sich irgendwie zu schleppen vermochte, Dienst zu thun hatte. So erhielt der Hauptmann *Wieland* das Kommando über die Bastion und die Courtine No. 2, den schlimmsten und



gefährlichsten aller Posten, weil sich hier der schwächste Punkt des Forts befand und, nur sechzig bis achzig Schritte davon entfernt, die nächsten Häuser der Stadt das Fort vollständig überragten, also beherrschten.

„Ich erinnere mich noch deutlich," erzählt *Wieland* in seinem Tagebuch, welches unseres Wissens allein die traurige Erinnerung an die folgenden Szenen ausführlich der Nachwelt überliefert hat, „wie ich in das verfluchte Nest gekommen. Der Frost schüttelte mich; mit mir kamen meine Kameraden und zehn andere kranke und verwundete Offiziere. Der Umfang der Stadt war für unsere schwache Garnison zu gross, und sie selbst in zu schlechtem Zustande, als dass wir daran hätten denken können, sie zu vertheidigen. Die Portugiesen drangen am 19. Morgens hinein, und ihr Erstes war, 200 Verwundete, die wir zurückgelassen, niederzumetzeln. Das Angstgeschrei drang bis zu uns."

Die Untersuchung der Vertheidigungsmittel ergab, dass in Fässchen 20 Zentner Pulver, 6000 Infanteriepatronen, 11 24-Pfünderkugeln, 150 8-Pfünderkugeln und einige Zentner Kartätschenkugeln da waren. Auf den

Wällen befanden sich eine bronzene 24-Pfünder-Kanone auf einer Schiffslaffette, 4 6-Pfünder- und 2 4-Pfünder-Kanonen, alle in schlechtem Zustande; obendrein konnten sie wegen Mangel an Kugeln nur mit Kartätschen geladen werden. Da die Bastion No. 2 der Vertheidigung am meisten bedurfte, erhielt dieselbe den 24-Pfünder und dazu noch die 2 4-Pfünder-Kanonen, zu deren Bedienung acht Kanoniere bereit standen.

Erstaunlich, ja sogar fabelhaft ist die Energie, mit welcher unsere im Dienste Napoleons I. stehenden Vorfahren ausgerüstet waren, eine Energie, die wahrlich in unsern Tagen ihres Gleichen suchen darf, wenn wir *Wieland* erzählen hören, wie er sich von seinen beiden Soldaten auf den Wall tragen liess, wo er, in Mantel und Decke eingehüllt, auf dem Boden lag und sich vom Fieberfrost schütteln liess, allein — „ich wollte meine Tapferen selber kommandiren und ermuthigen.“

Die Portugiesen eröffneten ihr Flintenfeuer gegen das Fort bald nach dem Eindringen in die Stadt und unternahmen schon am ersten Tage des Angriffs einige recht heftige Stürme. „Wir liessen sie so nahe als möglich herankommen und gaben ihnen dann eine vollgerüttelte Kartätschladung, die eine gute Zahl zu Boden streckte; die Andern liefen davon.“ Schon die Verluste des ersten Tages waren auf der Bastion No. 2 erschreckend gross, denn nicht nur feuerten die Portugiesen aus den nächsten Häusern, sondern auch die Thürme der Stadt waren mit Wallflinten versehen, und zu den Geschossen derselben gesellten sich auch noch diejenigen eines auf einer nahen Anhöhe aufgepflanzten Feldstückes; so verlor *Wieland* alle acht Kanoniere und dazu noch zehn andere Soldaten. Ein wackerer Soldat, Namens *Garnier*, der *Wieland* während seiner Krankheit sorgfältig gepflegt hatte, war eben damit beschäftigt, die Kanone zu richten — denn

Kartätschen sollten die feindlichen Schützen von den Dächern der Häuser vertreiben —, als er von einer Kugel als erstes Opfer getroffen ward. Wie er fühlte, dass die erhaltene Wunde tödtlich sei, kehrte er sich nach seinem Herrn um und rief: „Leben Sie wohl, Herr Hauptmann!", und darauf nahm er, zu seinen Kameraden gewendet, von denselben Abschied mit den Worten: „Kameraden, Ihr müsst Euch wehren bis zum Tod!" Von seinem Hauptmann durch einen Theil der eigenen Weinportion erquickt, starb er nach wenigen Stunden.

Noch trauriger gestaltete sich der zweite Tag der Belagerung, denn während desselben erhielten die Portugiesen Verstärkungen, worunter sich ganze Kompagnien bewaffneter Mönche befanden, so dass die feindlichen Posten rings um das Fort gezogen werden konnten, und das ununterbrochene Feuer wiederum vielen Leuten das Leben kostete. *Wieland* wollte in einem, im vorspringenden Winkel der Bastion stehenden Schilderhäuschen, mit einem Brett das Guckloch zur Hälfte verdeckend, eben durch die Spalte schauen, um das Feuer zu leiten, als eine Kugel durch das Brett schlug und dem Hauptmann am Hals eine starke Kontusion beibrachte; am folgenden Tage nahm er für die ihm bereitete Ueberraschung Rache an einem portugiesischen Offizier, der sich während der Dämmerung, in der Meinung, unbemerkt zu sein, der Bastion näherte, indem er ihn durch einen wohlgezielten Schuss todt zu Boden streckte. Aber nicht nur die Kugeln des Feindes rafften die Garnison dahin, denn unter ihr raste auch das Lazarethfieber so sehr, dass fast alle Aerzte darniederlagen und die Verwundeten nicht mehr pflegen konnten. Der Mangel an menschenwürdiger Nahrung trug das Seinige zur Vermehrung der Kranken bei, besonders vom dritten Tage an, indem der Soldat nur noch ein Pfund Pferdefleisch und sechs Unzen Mehl fasste, die zusammen gekocht wurden, aber, weil das Salz fehlte, mit — Kanonenpulver gewürzt werden

mussten! „Unsere armen Soldaten starben wie die Mücken!“, schrieb daher *Wieland* in das Tagebuch in der bekannten, militärisch derben Ausdrucksweise. Das einzige Getränk, das zu so gewürzter Speise genossen werden konnte, bestand aus verdorbenem Wasser. Jeden Tag liess Silveira durch Parlamentäre zur Uebergabe auffordern, allein die heldenmüthigen Vertheidiger weigerten sich, die Aufforderung auch nur anzuhören, und doch war selbst die Hoffnung trügerisch, dem Marschall Soult von der entsetzlichen Lage Nachricht zukommen zu lassen und so durch ihn Rettung zu erwarten, wie ja auch die Besatzung von Tuy durch ein Detaschement der Armee erlöst worden war; denn alle Soldaten, welche sich, der Landessprache kundig, des Nachts aus dem Fort schlichen und durch die Feinde hindurch zu entkommen suchten, wurden erkannt und gefangen genommen. Selbst der Versuch, sich durch dieselben hindurchzuschlagen, war bei der zusammengeschmolzenen Anzahl von Vertheidigern undenkbar, und die Anstrengung eines einzigen Marsches wäre nicht von fünfzig Mann ertragen worden. Als alle Pferde aufgezehrt waren, wollte die Garnison wenigstens einen Ausfall machen, um Lebensmittel zu erlangen, allein er wurde zurückgewiesen. Um das Unheil zu vergrössern, fiel der Regen in Strömen. So verschlimmerte sich die Lage von Tag zu Tag. Die armen Teufel starben auf den Wällen und im Dienste vor Hunger, Noth, Elend und Fieber, und die Ueberlebenden glichen Gespenstern. Schliesslich vermochten noch im Ganzen 142 Mann Dienst zu thun, nachdem 180 Mann begraben worden waren; *Wieland* besass von 65 Mann, die er im Anfang kommandirt hatte, noch 37. So verwundern wir uns nicht, wenn endlich am 25. März mit dem physischen Vermögen auch die moralische Kraft versiegte.

Die Garnison sah, wie die Portugiesen an diesem Tage ein grosses, kirchliches Fest feierten, wie Priester, das Lager durchschreitend, die Soldaten zu wildem Kampfe

entflammten, und wie sich endlich in allen Richtungen unter Lärmen Angriffskolonnen bildeten. Als in diesem Augenblick ein Parlamentär erschien und mit einem Generalsturm drohte, sandte die Garnison, von dem Elend niedergeschmettert, einen der Offiziere zum General Silveira. Der General bot derselben eine ehrenvolle Kapitulation an, welche den Offizieren und Soldaten ihr Privateigenthum sicherte, Bewachung der Garnison in einer portugiesischen Festung bis zum Zeitpunkt ihrer Auswechslung, und für den Fall, dass diese nach Jahresfrist nicht erfolgen würde, Rücktransport nach Frankreich garantirte, dagegen versprach, dass Auslieferung an die Engländer ausdrücklich und *in keinem Falle* erfolgen solle. Eine so günstig lautende Kapitulation wurde sofort angenommen, und portugiesische Offiziere betraten das Fort, aber dessen Vertheidiger waren von Stunde an den Händen einer Bauern-Armee überliefert.

„Bald sollten wir erfahren, was das heisst. Wir hätten uns wahrlich nicht ergeben, hätten wir auch nur einen Schimmer von Hoffnung haben können. Der Soldat schaut dem Tode im Kampfe ohne Zucken ins Auge, aber der Hunger, das Elend —, das tönt anders! und endlich dachten wir, die gänzliche Unterwerfung Portugals müsse in wenigen Wochen, und damit auch unsere Befreiung erfolgen. Wir streckten die Waffen und wurden trotz der Kapitulation bis aufs Hemd ausgeplündert. Man stahl mir meinen Mantelsack, der mein Tagebuch und manches militärische Croquis enthielt, das ich mit vieler Sorgfalt angefertigt. Ebenso ging meine Uhr flöten und dreissig allerliebste Goldfüchse, die ich in meinen Leibgurt eingenäht. Meine vortreffliche Doppelpistole, die mir in manchem Kampfe treu gedient, hatte ich in meiner Bastion vergraben, in der Hoffnung, sie dort später wieder holen zu können; meinen Säbel jedoch musste ich dem Feinde überlassen. Man gab uns einige Lebensmittel, und dann wurden wir

nach Lissabon geführt. Noch immer war ich fieberkrank, doch ging es etwas besser. Mein armes Pferd war dem Schicksal nicht entgangen, aufgezehrt zu werden, dagegen war mir mein Maulesel geblieben, und ich durfte denselben auch behalten, als man sah, dass ich nicht im Stande war, zu marschiren. *Krummenacker,* mein zweiter Bursche, der ebenfalls blessirt war, konnte mir wenig helfen."

Die Kriegsgefangenen hatten kaum das Fort Chaves verlassen, als die Bewohner der Umgebung mit blanken Messern und mit der nämlichen Raserei über sie herzufallen suchten, welche die Kriegsgefangenen von Baylen und die Besatzung von Almeida kennen gelernt hatten. Zwar fanden die Schweizer im Allgemeinen die Bewohner Portugals viel zivilisirter als die Spanier, die diesen verhasst waren, ebenfalls besser gekleidet, weniger schmutzig und weit höflicher, auch ihre Wohnungen anständiger; allein trotz aller Vorzüge war die Grausamkeit der Portugiesen gegen arme Kriegsgefangene nicht geringer, wie diejenige ihrer Nachbarn; *Wieland* versichert, wie ihn namentlich die wilde Lust, die dabei im Auge manches Weibes blitzte, wenn es dieselben leidend und beschimpft sah, gegen die portugiesische Nation empört habe. Die Führer der Gefangenen hatten, um sich der Pflicht wirksamer Bedeckung zu entziehen, die nämliche Ausrede, wie diejenigen der in Spanien kriegsgefangenen Franzosen und Schweizer; sie behaupteten beständig, dass sie nicht wagen dürften, sie zu vertheidigen, weil sie nicht Meister über das Volk wären, und konnten sie an vielen Orten nur durch die Angabe retten, dass die Gefangenen in Lissabon zu öffentlicher Belustigung gehängt werden sollten. Die Eskorte bemühte sich sogar so wenig darum, an kranken, wehrlosen Gefangenen begangene Niederträchtigkeit zu hindern, dass sie vielmehr darüber lachte, als deren fünfzig vor ihren Augen ermordet wurden. Unter den armen Opfern fanatischer Volkswuth befand

sich auch ein Soldat der Kompagnie *Wieland*, welcher neben dem Hauptmann einen tödtlichen Stich erhielt.

„Er trug den rothen Rock, und die Bauern hatten die liebliche Gewohnheit, ihre Opfer als Trophäen an die Bäume zu hängen. Dadurch entstand wohl das Gerücht im Regiment, als die Armee zwei Monate später hier durchmarschirte, dass meine Wenigkeit dieser unangenehmen Ehre theilhaftig geworden sei. Meine Kameraden haben mir seither versichert, dass sie meinen angeblichen Tod an manchem Spanier gerächt.“ [1])

Da zur Zeit der Kapitulation die französische Armee noch in Oporto weilte, führte die Eskorte, um ihr auszuweichen, die Gefangenen auf Bergwegen nach Lissabon. Ihre Nachtquartiere bezogen Offiziere und Soldaten ohne jeden Unterschied des Ranges in Scheunen und Gefängnissen, zuweilen bloss im Bivouak, beständig misshandelt oder wenigstens beleidigt und neuerdings geplündert, wo überhaupt noch Etwas zu plündern war. Besonders grauenhaft war der unfreiwillige Aufenthalt bei Villa Real am Duero, wo die zum Transport ans linke Ufer nöthigen Schiffe nicht gleich zur Stelle waren, und die zuvor geflohene Bevölkerung, durch die Nacht und die Nachlässigkeit der Eskorte begünstigt, neue Mordanfälle ins Werk setzte, denen wieder einzelne Leute erlagen.

„Auf dem anderen Ufer empfingen uns bewaffnete Priester mit Flüchen und Verwünschungen; man liess uns bis um Mitternacht warten, allein trotz Messerstichen und der drohenden Gefahr schlief ich fest ein, so sehr war ich erschöpft. In Lamego raubte man mir mein Maulthier; die Mönche, in deren Kloster wir einquartiert wurden, behandelten uns als Ketzer. Ich weiss wahrhaftig nicht, wie ich mich nach Visco schleppen konnte. Ich war erschöpft durch das Fieber, gefressen vom Ungeziefer, ohne einen Kreuzer Geld, ohne Wäsche, ohne

---

[1]) *Wieland.*

irgend welche Aussicht auf Hilfe. Heute noch[1]) bewundere ich meinen Muth, mit dem ich aushielt, statt einen raschen Tod zu suchen. In Visco gewährte man uns einen Rasttag; wir lagen in einem Kloster; des andern Tages wurde ich mit anderen Kranken auf einem elenden Ochsenwagen transportirt. Auf dem Mondego-Fluss wurden wir eingeschifft nach Coimbra. Bei unserer Landung dort liess man uns vier Stunden im Hafen stehen. Ein wüthender Pöbelhaufen umtobte, beschimpfte und bedrohte uns. Unsere Eskorte konnte uns nur durch das Vorgeben retten, dass wir nach Lissabon zum Tode geführt würden. Endlich wurden wir in ein Kloster gebracht; die Mönche jedoch, statt uns armen Kranken zu helfen, reizten noch das Volk gegen uns. Zwei Ruhetage auf dem Stroh, ein wenig Suppe und ein paar Gläser Wein gaben mir wieder frische Kräfte. Unser Marsch ging hierauf nach Thomar, dem Hauptquartier des englischen Generals Beresford, der hier eine portugiesische Armee unter dem Kommando englischer Offiziere organisirte. Hier wurden wir besser logirt und verpflegt, als je bisher; englische Offiziere besuchten uns, und auf unsere bitteren Klagen über die schändliche Behandlung gaben sie uns die Zusicherung, dass wir in Lissabon gehalten werden sollten, wie es sich für Kriegsgefangene gezieme."

Als sie auf dem Tajo zum Transport nach Lissabon eingeschifft wurden, bestand ihre Anzahl nach Abzug der in Chaves ermordeten 250 Kranken, von 300 Mann, welche seit dem Abmarsch von Chaves das Leben verloren hatten, und von 50 Mann, die unterwegs hatten in den Spitälern bleiben müssen, noch aus etwa 300 Mann. Die Fahrt auf dem Tajo vermehrte die Zahl der Krankheitsfälle, denn die Gefangenen mussten, ohne Ob-

---

[1]) *Wieland* hat seine Erinnerungen unmittelbar nach der Rückkehr aus Frankreich 1815 in der ihm von da an zu Theil gewordenen Mussezeit niedergeschrieben.

dach zu haben und Tag und Nacht von einem fürchterlichen Regen durchnässt, auf einem mit Brennholz beladenen Transportschiff Aufenthalt nehmen. Die Folge der rohen Behandlung bestand darin, dass, als man am 16. April beim Arsenal in Lissabon landete, vier Offiziere, unter ihnen *Wieland*, vom Frost erstarrt und vom Fieber halbtodt, und etwa 100 Soldaten nicht nach dem Bestimmungsorte der Unglücksgefährten gebracht werden konnten, sondern in das am linken Ufer des Tajo, gegenüber dem Fort St. Julien gelegene Spital transportirt werden mussten.

„Aber welch' entsetzliches Loch, dieses sogenannte Spital! Es war das Spital der Galeerensklaven. Wir wurden daselbst aufs Grausamste behandelt. Man sperrte uns in ein grosses Gelass; wir mussten uns mit Stroh und elenden Decken begnügen. Zwei Mal im Tag brachten uns Galeerensträflinge eine Fleischbrühe als einzige Nahrung und Medizin. Die Luft war verpestet; wir erstickten fast, und ein scheussliches Gewürm und Ungeziefer frass uns bei lebendigem Leibe. Zwei Tage lang blieben wir in diesem Elend. Von hundert Unglücklichen starben 15 am ersten und 20 am zweiten Tage. Endlich erschien auf unser Jammergeschrei und unsere steten Reklamationen ein Kriegskommissär; er schien ein schlichter Mann zu sein, der Mitleid mit uns fühlte. Er liess uns Offiziere in ein Nebenzimmer transportiren und bezeichnete zwei Sträflinge zu unserem Dienst. Auch für die Soldaten sorgte er mehrfach; immerhin starben noch manche. Ihre Leichen wurden ohne die geringste Zeremonie ins Meer geworfen. Ich verdanke mein Leben den beiden Sträflingen, die uns besorgten. Ich konnte mich nicht rühren auf meinem Strohlager; sie schütteten mir die Fleischbrühe ein, sie deckten mich zu, sie trugen mich auf den Nachtstuhl. Ich sagte ihnen, dass ich keinen Sou besässe, um ihre Dienste zu belohnen, und dennoch wurden sie nicht müde, mir solche zu erweisen. Haupt-

mann R. vom sechsten leichten Infanterieregiment, mein Nachbar auf dem Stroh, litt noch mehr, als ich; seine beständigen Klagen, sowie das Stöhnen und Jammern der übrigen Leidensgefährten erschütterten mich. Eines Tages wollte sich Hauptmann R. zum Nachtstuhl schleppen, war aber zu schwach, und unterwegs umsinkend, starb er. So gewöhnt man sich, wenn man stets das grösste Elend vor sich hat, an dessen Anblick. Das Sprichwort sagt: Je grösser der Narr, desto grösser das Gelächter! Ich möchte dagegen, gestützt auf meine Erfahrung, behaupten: je grösser das Elend, desto leichter ertragen wir es. Nach zehn Tagen begann ich wieder einigermassen aufzuathmen. Der Kriegskommissär brachte mir einige Bücher. Ich sah nicht ein, warum er mich besser behandelte, als meine Kameraden. Endlich rückte er mit der Sprache heraus; ich sei Schweizer, sagte er, ich solle den französischen Dienst verlassen, ganz Europa und auch mein Vaterland hätten sich gegen Napoleon erklärt, und er rathe mir daher, mit meinem Grad in eines der Fremden-Regimenter zu treten, welche für den englischen Dienst gebildet würden; damit würde ich am raschesten dem Elend entfliehen, in dem ich mich befände. Meine Antwort konnte nicht zweifelhaft sein. Ich antwortete ihm, wie es sich für einen Offizier geziemt, und sah ihn niemals wieder. Fünfzehn Tage brachte ich im Spital zu; kaum konnte ich mich wieder schleppen, so verlangte ich mit meinen anderen Kameraden vereinigt zu werden, da ich immer fürchtete, das Lazarethfieber an den Hals zu kriegen. Man sagte mir, dass die andern Offiziere im Fort St. Georg — dem sogenannten Schloss von Lissabon — seien; ich versprach mir goldene Berge davon und hoffte bald wieder durch die französische Armee befreit zu werden.

Ich wurde beim Zeughaus ausgeschifft, vom ganzen Pöbel von Lissabon ausgehöhnt und ins Schloss geführt. Wie war ich aber überrascht, als ich durch zwölf eiserne

Thüren gehen musste, die eine hinter der anderen sich schloss, und als ich meine armen Kameraden in einem grossen Gefängniss fand, das mit Eisenstangen, dick wie mein Arm, geschlossen war. Offiziere, die bei verschiedenen Affären gefangen worden, befanden sich hier; wir waren im Ganzen dreissig und glichen längs der Wand des Raumes, den ein einziges Fenster erhellte, mehr Skeletten als lebenden Menschen. Jeder hatte einen Strohsack und eine schlechte Decke; 36 Sous per Tag wurden für den Lebensunterhalt bezahlt, und der Kerkermeister lieferte für schweres Geld wenig genug zum Essen.

Meine Kameraden erzählten mir ihre Leiden während meines Aufenthalts im Spital. Als sie hierher gekommen, habe man sie zu zweien in enge, niedere Löcher, kaum vier Fuss breit und sechs Fuss lang, gesperrt; man hätte sie hier auf dem Stroh verfaulen lassen, hätten sich nicht englische Offiziere ihrer angenommen und ihnen die jetzige Lage verschafft. Unsere Leute waren auf Pontons auf der Rhede von Lissabon untergebracht und verhungerten beinahe. In Frankreich bringt man die Kriegsgefangenen in Kasernen unter; man zahlt ihnen allerdings keinen hohen Sold, aber sie haben die nöthige Freiheit, um sich durch Arbeiten noch Etwas zu verdienen."

Wieland weilte nicht lange im Gefängniss, als ein neuer Fieberanfall seinen Transport in das grosse Marine-Spital nothwendig machte. Er wurde von zwei Soldaten auf dem Wege dahin begleitet, aber mit diesen vom Pöbel durch einen Hagel von Steinen, faulen Orangen, Strassenkoth und schändlichen Schimpfworten begrüsst. Immerhin war der Aufenthalt in diesem Spital, worin sich bereits zwei französische Offiziere befanden, leidlich; nicht nur erhielten die Kranken ordentliche Betten, gute Nahrung, kräftige Arzneien und genügende Pflege, sondern fanden auch Besorgung durch einen Arzt, der in Frankreich studirt hatte und die Patienten so anständig behandelte, als er es wagen durfte, ohne für eine ihnen

erwiesene Gefälligkeit mit einem Messerstich belohnt zu werden. Der gefühlvolle Arzt stellte *Wieland* in einem Monat soweit wieder her, dass er Anfangs Juni zu seinen Kameraden ins Gefängniss zurückkehren durfte, doch dieses Mal bewirkte er seinen Umzug des Nachts, „um die liebenswürdige Begleitung des letzten Transportes zu vermeiden.“ „Um die Zeit todt zu schlagen, spielten wir Komödie; die Kostüme waren ärmlich genug, allein was that's? Man vergass doch sein Elend.... Ich kann hier nicht alle Empfindungen schildern, die mein Herz während meiner Gefangenschaft durchstürmten; es würde zu weit führen und mir selbst zu peinlich sein. Wie oft rüttelte ich an den Eisenstäben, die mich von der Freiheit trennten! Wie verfluchte ich den erzwungenen Müssiggang und beneidete den Taglöhner, der wenigstens im Schweisse seines Angesichts sein Brot verdienen konnte! Und auf dem langen Krankenlager —, wie schlichen die Tage dahin! Wie oft musste ich mir sagen, dass sie für mich verloren seien, während ich mich bei der Armee hätte auszeichnen können!“

Eben die von *Wieland* in seinem Tagebuche hervorgehobene Thatsache, dass in Frankreich die Kriegsgefangenen wenigstens als Menschen behandelt wurden, hat indirekt noch vor Ablauf des Jahres 1809 eine Aenderung in der Behandlung der armen Gefangenen in Lissabon herbeigeführt. Als nämlich englische Offiziere der Armee Wellesleys nach dem Rückzuge aus Spanien, wo Marschall Victor und der König Joseph in der Schlacht bei Talavera geschlagen worden waren, nach Lissabon zurückgekehrt waren, rühmten sie die Behandlung ihrer verwundeten und in die Hände der Franzosen gefallenen Waffengefährten überaus, waren aber um so mehr empört, als sie das Schlossgefängniss zu Lissabon besuchten und hier die Gefangenen in elenden Lumpen erblickten, die nicht einmal die Glieder ihrer Körper gehörig zu decken vermochten. Nachdem diese Offiziere

sich beim General Beresford beschwert hatten, erhielten die Gefangenen wenigstens Kleidungsstücke und wurden nach einem der Forts Lissabons geführt, wo sie sich nicht nur grösserer Freiheit erfreuten, sondern auch kurze Briefe an ihre Familien schreiben durften. Ein Brief *Wielands*, an seine Eltern gerichtet, welche seit des Sohnes Aufenthalt in Santiago keine Nachricht mehr von ihm erhalten hatten, kam durch Vermittlung der Gattin seines Kommandanten, an die er zunächst adressirt worden war, in deren Hände und brachte ein Lebenszeichen von dem daheim wie beim Regiment für todt gehaltenen Sohn. Das wiederholt vom General Beresford gemachte Anerbieten, die Gefangenen nach England transportiren zu lassen, schlugen Alle des Bestimmtesten aus, nicht nur, weil dasselbe sich nicht mit der Kapitulation von Chaves vertrug, sondern weil nach den zwischen England und Frankreich bestehenden Verhältnissen die englische Gefangenschaft eine voraussichtlich lange sein musste und jeder Gedanke an eine militärische Carrière in Folge derselben vernichtet war, während in Portugal immer noch für sie ein Strahl der Hoffnung auf Auswechslung schimmerte. [1])

Am 24. Dezember 1809 erfolgte der Transport aus dem Gefängniss zunächst nach dem Marine-Arsenal und von da auf das linke Ufer des Tajo; die von hier nach dem neuen Aufenthaltsorte, dem Fort Osas, zurückzulegende Strecke wurde bis Setubal zu Fuss und von da an zu Schiff während einer Fahrt von zwei Stunden zurückgelegt.

„Wir waren da nicht schlecht einquartiert; wir konnten auf dem Hauptwall des Forts spazieren und frische

---

[1]) Wie der Leser aus der Vergleichung mit Seite 382 des ersten Bandes erkennt, entsprachen die Gefühle der schweizerischen Kriegsgefangenen in Portugal genau denjenigen, welche die Opfer der Katastrophe von Baylen zu Ximena de la Frontera empfunden haben.



Luft schöpfen. Wir mussten uns selbst kochen und abgeschlossen von der übrigen Welt leben. Das Fort war zwei Stunden von Setubal am Fuss eines steilen, felsigen Berges ins Meer gebaut, um die Rhede zu vertheidigen. Auf dem Berge stand ein Signal. Die Garnison zählte 35 Veteranen und 20 Kanoniere; da viele amerikanische Schiffe hier ankamen, fehlte es nicht an Gelüsten zur Flucht, allein wir wurden mit Argusaugen gehütet. Der Kommandant war ein dummer, gutmüthiger Kerl, arm wie eine Kirchenmaus und dem Betteln nicht abgeneigt; er versah uns mit Nachrichten aus Spanien und trank unsern Wein. Wir feierten Neujahr 1810 und vegetirten noch bis zum September in diesem Felsennest ohne irgend welches bemerkbare Ereigniss. Wir erhielten die Erlaubniss zum Baden im Meer; Schildwachen mit geladenem Gewehr begleiteten uns. Als ich eines Tages zu weit hinausschwamm, knallte der Schuss, und die Kugel schlug hart neben mir ins Wasser als Warnungszeichen, dass ich zurückkehren solle. Wir durften nach Hause schreiben, und im Monat August hatte ich die grosse Freude, Nachrichten aus der Heimath zu erhalten und 900 Franken auf das Haus Meuron & Comp. in Lissabon. Diese Summe war für mich eine grosse Linderung meines Elends. Ich konnte wenigstens meine Kleidung wieder in ordentlichen Stand setzen und Etwas für noch schlimmere Tage sparen.“

Noch schlimmere Tage und herbe Enttäuschung als Einleitung derselben blieben den Kriegsgefangenen wirklich nicht erspart. Am 17. September, zur Zeit, als der Marschall Massena den dritten Feldzug in Portugal eröffnete und die englisch-portugiesische Armee sich hinter die verschanzten Linien von Torres Vedras zurückziehen musste, kündigte ihnen ein englischer Ordonnanzoffizier zur unaussprechlichen Freude die Nachricht von ihrer, auf den Vorposten zu bewirkenden Auswechslung gegen gefangene portugiesische Offiziere an. Allein als

die Gefangenen in Lissabon ankamen, wurden sie daselbst neuerdings — in ein Loch im Arsenal gesperrt, ein schändliches Gefängniss, wo das Ungeziefer sie plagte und nicht einmal Stroh als Lagerstätte vorhanden war. Alle Reklamation und alles Geschrei über die Treulosigkeit blieb erfolglos, denn den Vorwand zu derselben lieferte wiederum die Versicherung, sie sollten ja nur gegen die Wuth des Volkes gesichert werden; auch die an die portugiesische Regierung gerichteten Reklamationen nützten Nichts, fanden selbst nicht einmal Beantwortung. Der Aufenthalt in diesem Verliess dauerte für einen kleinen Theil derselben zwar nur vier Tage, aber nach Verfluss derselben trat eine noch ärgere Enttäuschung ein, welche die Hoffnung mehrerer Offiziere auf baldige Erlösung jählings vernichtete. Am 21. September kamen englische und portugiesische Offiziere an der Spitze eines Truppendetaschements an und nahmen aus der Zahl der Gefangenen die im Dienste ältesten Offiziere, denn diese waren zum Transport in die Kriegsgefangenschaft Englands bestimmt, wo sich bereits fast 60,000 französische Gefangene befanden.

„Nach England eingeschifft zu werden — im Augenblick, wo wir die französischen Kanonen zu hören glaubten, das war zu bitter. Die Verzweiflung stachelte uns, die wachehabenden Offiziere mit Verwünschungen zu überschütten, allein was nützte es? Man führte uns fort. Man zwang uns, in eines der Schiffe zu steigen, und wir waren in den Händen der Engländer trotz den Bestimmungen unserer Kapitulation. Die Hauptleute G., M., J. und ich kamen auf das gleiche Schiff. Es war eine Brigg zu zwei Masten, welche als Spital diente und mit kranken und verwundeten Engländern angefüllt war. Unsere Hängematten waren im Zwischendeck aufgehängt; als weitere Möbel erhielt Jeder eine kleine Matratze, eine Decke und eine kleine Gamelle. Von der Rhede aus hatten wir einen prächtigen Blick auf Lissabon; die

Stadt dehnte sich wie ein Amphitheater fast zwei Stunden weit am Tajo aus, der bei seiner Mündung selbst gegen zwei Stunden breit ist. An den Ufern glänzten die prächtigsten Paläste und Kirchen; im Hafen wiegten sich Hunderte von grossen und kleinen Schiffen; überhaupt herrschte Bewegung, reges Leben; das war mein letzter Blick auf die Halbinsel, die ich nach fast dreijährigen Kämpfen und Leiden als armer Gefangener verlassen musste.“ [1])

Was wir aus dem hier leider plötzlich abbrechendem Tagebuche *Wielands* über seine späteren Schicksale in englischer Gefangenschaft nicht mehr mitzutheilen vermögen, sei mit Hilfe einer anderen Quelle vervollständigt. [2])

---

[1]) Aus der Einleitung zum Tagebuch des Hauptmanns *Wieland* zu schliessen, existirte zur Zeit der Publikation desselben im *Basler Taschenbuch* (1864) die Fortsetzung dazu mit dem Berichte über die Kriegsgefangenschaft in England, welche aber leider nie zur Veröffentlichung kam und sich zur Stunde nicht beibringen lässt, also wohl vernichtet ist. Was die Person des Verfassers desselben betrifft, so sind biographische Notizen über denselben im Anhang zu suchen.

[2]) In der Schweighauser'schen Buchhandlung zu Basel erschien 1831 eine anonyme Broschüre unter dem Titel: *Ein Wort der Wahrheit an die eidgenössischen Waffenbrüder über die ausgestreuten Verläumdungen gegen die Person von Oberst Wieland.* Anlässlich der Verwicklungen zwischen Baselstadt und Baselland war nämlich am 30. Januar 1831 gegen den ehemaligen Hauptmann *Wieland,* damals Oberst, in der *Bündner Zeitung* unter der Aufschrift: *Prüfstein für die Ehre eines vaterländischen Offiziers und für die Bundestreue eines eidgenössischen Standes* ein Aufsatz erschienen, worin *Wieland* eines anlässlich der oben erzählten Flucht begangenen Eidbruches beschuldigt worden ist (vgl. S. 126). Ein Rapport des Marineministers Decrès an Napoleon vom 12. September 1812 (Paris) spricht nämlich von zwei, aus englischer Gefangenschaft stattgefundenen Entweichungen, wovon die erste, von 270 Personen unternommen, misslang, während in Folge der zweiten 363 Mann aller Grade nach Frankreich zurückgekehrt sein sollen. Der nämliche Rapport schätzt die Zahl der damals in Folge der Kapitulation von Baylen noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen auf 6000—8000 Mann.

Wieland wurde mit dem Schiffe, auf dem er sich befand, nach Cork in Irland verschlagen und gelangte nach einer einen Monat dauernden Fahrt nach Portsmouth, von wo die Gefangenen nach einem Aufenthalt von mehreren Wochen an Bord einer Fregatte nach Leith in Schottland transportirt wurden. Von da in ein Land-Gefängniss gebracht, schmachteten sie hier neuerdings einige Tage, bis sie eines Morgens mit vielen anderen Leuten herausgerufen und genöthigt wurden, eine englisch geschriebene Schrift zu unterzeichnen, jedoch ohne bei der Unterzeichnung zu irgend einem Zweck das Ehrenwort abgeben zu müssen, worauf ihnen eine Marschordre nach Peebles zugestellt wurde. Zu Peebles brachte *Wieland*, von den Edelleuten der Umgebung gastfreundlich aufgenommen, wiederum mehrere Monate zu, worauf er mit zwei Unglücksgefährten nach Dumfries reiste, wo er ebenfalls in jeder guten Gesellschaft aufgenommen ward und ihm endlich der Kapitän Gemelle Vorschläge zur Entweichung machte.

„Eingedenk der Unrechtmässigkeit seiner Gefangenhaltung in Grossbritannien (dem Inhalt der geschlossenen Kapitulation zuwider), eingedenk der Lage eines jungen Offiziers, der seine militärische Laufbahn in rechtswidriger Gefangenschaft verlieren muss, willigte er in den kühnen Plan ein. Mit einem vertrauten Mann, der sie abzuholen kam und versprach, dass ein Dänenschiff von Leith absegeln und sie mitnehmen wolle, reisten die beiden Unglücksgefährten von Dumfries ab, durchliefen die ganze Halbinsel in zwei Nächten und langten im Hafen an, — als das Schiff schon verreist war. Was war nun zu thun? In einem Keller vergruben sich beide Offiziere und blieben drei Wochen daselbst verborgen, bis ein edelmüthiger Schiffskapitän aus Norwegen, der Lizenz hatte, versprach, sie mitzunehmen. Des Abends holte er sie ab, setzte sie auf dem Quai in sein Boot in Gegenwart von vielen hundert Personen und führte sie auf

das Schiff, wo sie gleich gut verborgen wurden, um dem Durchsuchen der Mauth zu entgehen. Nach einer glücklichen Fahrt gelangte das Schiff in den Hafen von Drammen in Norwegen, und die Befreiten fanden eine theilnehmende Aufnahme bei Prinz Friedrich, Gouverneur des Landes, zu Christiania. Dann reisten sie, glücklich, das feste Land wieder erreicht zu haben, durch Schweden, an Gothenburg vorbei, über den Sund nach Kopenhagen und fanden bei dem französischen Minister eine liebreiche Aufnahme und Geld, denn man zahlte ihnen auf Befehl der französischen Regierung eine Stundenvergütung von Schottland bis nach Hamburg, Grenzstadt des Reiches, allwo sie bald darauf anlangten." Von da reisten die Geretteten, statt sich nach eigener Absicht zu ihren Regimentern nach Polen zu begeben, erhaltenem Befehl gemäss nach den Depots ihrer Corps.

So sahen wir im Verlaufe des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel abermals unglückliche Schweizer nach grauenhaftesten Schicksalen nach dem britischen Inselreich abführen, wohin ja auch ihre, von dem Aufenthalt auf den Balearen erlösten Landsleute zum Theil gebracht worden sind. Unter *Wielands* Schicksalsgenossen, welche ebenfalls während des zweiten Feldzuges in Portugal nach England transportirt worden sind, befanden sich ausser dem Fähndrich *Sigismund Adelmann* vom dritten Regiment der Hauptmann *Joseph Tornare* von Freiburg, die Lieutenants *Victor Kunkler* von St. Gallen,[1] *Jean Louis Deblue* aus dem Kanton Waadt, *Johann Meyer* aus dem Aargau, *Jakob Janett* aus Fideris (Graubünden), gewesener Lieutenant in den Feldzügen in Piemont, *David Jayet* aus der Waadt, der Unterlieutenant *Jules Carrard* und *Henri Bégos*, Sergeant-Major, Bruder des uns bekannten *Louis Bégos*, am 12. Mai von den Engländern gefangen und noch 1814 zu Darmouth, beide

[1]) Alle drei gehörten zu den nach Lissabon geführten Kriegsgefangenen.

gleichfalls Waadtländer, alle dem dritten Regiment angehörend. Rechnen wir dazu die zum ersten Bataillon des nämlichen Regiments gehörenden, schon früher angeführten Offiziere, so ergibt sich folgendes, zwar von den Mitgliedern des Verwaltungsrathes des 3. Schweizerregiments in Lille am 6. Oktober 1811 richtig befundenes, natürlich aber unvollständiges

Verzeichniss
der in England kriegsgefangenen Offiziere
des 2. und des 3. Schweizerregiments. [1])

1. *Karl Vonderweid*, Adjutant-Major, 2. *Sigismund Adelmann*, Fähndrich, Zahloffizier vom 3. Regiment, 3. *Friedrich Daniel Kasthofer*, Chirurg-Major, 4. *Joseph Tornare*, 5. *Fabian Bianchi*, [2]) 6. *August Schwich*, Hauptleute; 7. *Johann Otto von Werthmüller*, 8. *Victor Karl Dittlinger*, 9. *Karl Schwich*, 10. *Ludwig Victor Rudolf von Ernst*, 11. *Fridolin Rüttimann*, 12. *Jean Louis Deblue*, erste Lieutenants; 13. *Jakob Janett*, 14. *Friedrich Ganz*, 15. *Anton Kählin*, 16. *Johann Meyer*, 17. *Louis Rochat*, 18. *David Jayet*, 19. *Amédée Wagner*, zweite Lieutenants; 20. *Jules Carrard*, 21. *Rudolf Blatter*, 22. *Ludwig Gwerder*, 23. *Johann Sterchi*, 24. *Rudolf (Amédée) Morell*, 25. *Franz Prosper von Landerseth*, Unterlieutenants. Endlich kann auf Grund eines aus Paris am 21. Juli 1809 von *Maillardoz* an den Landammann *Affry* gerichteten Privatschreibens [3]) der hier

---

[1]) *Bundesarchiv*. Selbstverständlich handelt es sich hier nur um solche schweizerische Kriegsgefangene der beiden Regimenter, von deren Bataillonen bis dahin die Rede gewesen ist; es ist also in dieser Liste das Offizierscorps des 2. Bataillons des dritten Regiments ausgeschlossen, dessen Kriegsgefangenschaft später beginnt und daher auch in einem späteren Kapitel behandelt wird.

[2]) Nicht *Fabrice* Bianchi, wie selbst der französische Kriegsminister schrieb.

[3]) Im Besitz des Herrn Max von Diesbach. Dass diese Liste unvollständig ist, beweist nicht nur die oben beigefügte Ergänz-

nicht angeführte Lieutenant *Charles de Belmont* aus dem Waadtland gleichfalls unter der Zahl der Kriegsgefangenen genannt.

In verschiedenen Kämpfen haben während des zweiten Feldzuges in Portugal den Tod gefunden: der Hauptmann *Johann Baptist von Tscharner* aus Graubünden,[1]) die Lieutenants *Hartmann von Planta* von Chur, vor dem Eintritt in napoleonische Dienste Offizier im Regiment von Diesbach in Frankreich, und *Euterp Sitzmann*[2]) aus Luzern, alle vom dritten Regiment; zwei Lieutenants desselben, *Anton Lepori* von Lugano[3]) und *Heinrich Escher* von Zürich, verschwanden während des Krieges spurlos und mussten aus der Regimentsliste gestrichen werden.

Der zweite Feldzug in Portugal hatte den drei schweizerischen Bataillonen so viele Opfer gekostet, dass jedes derselben höchstens noch 400—500 Mann zählte. Der Ehrgeiz des französischen Kaisers liess aber auch so die Hoffnung der meisten, den Kugeln und Dolchstichen der Feinde entgangenen Schweizer, zur Erholung

---

ung, sondern auch die Thatsache, dass *Rudolf Amédée von Muralt* nicht genannt ist, ebenso von *May* u. A.

[1]) Bei seiner Anmeldung für den Dienst in den Schweizerregimentern 1803, wo ihn die Bündner Regierung erfolglos, wie es scheint, für den Grad eines Bataillonschefs empfahl, diente er noch in den Auxiliarbrigaden und hatte schon damals 24 Jahre französischer Kriegsdienste aufzuweisen. *Papiere des Herrn Max von Diesbach.*

[2]) *Euterp Sitzmann* — bei Schaller (S. 47) entgegen allen anderen Lesarten des Namens *Siltzmann* genannt — war von Sempach, geb. daselbst am 6. Januar 1772. Die Luzerner Regierung war ihm schwerlich gewogen, denn sie begleitete seinen Namen in der Anmeldungsliste mit der bedenklichen Bemerkung: „Mauvais sujet.“

[3]) *Anton Lepori* — nach Schaller *Lapori* — geb. 1785, war von der tessinischen Regierung 1803 als Unterlieutenant vorgeschlagen worden: „La bonne disposition de l'aspirant fait un heureux présage de sa réussite.“

von unsäglichen Strapazen ins Vaterland oder doch in die Depots ihrer Regimenter zurückkehren zu dürfen, nicht in Erfüllung gehen; vielmehr waren sie von dem unerbittlichen Willen desselben bestimmt, auf bereits begangenem Kriegsschauplatz in Spanien neuen Gefahren entgegenzuziehen, in welchen viele unserer Landsleute ebenfalls den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden haben oder den nämlichen Leiden einer grauenvollen Kriegsgefangenschaft erlegen sind, wie sie im Kriege in Portugal so manchen braven Rothen heimgesucht haben.

Fünftes Kapitel.

Kämpfe mit spanischen Guerillas.

I. Zwischen Zamora und Palencia.

Der Ausgang des zweiten Feldzuges in Portugal brachte den Kaiser um alle Vortheile, welche die französischen Waffen unter den glänzendsten Aussichten auf die Zukunft zuvor errungen hatten. Als der Marschall Soult in Orense den Boden Spaniens wieder betrat, stellte es sich heraus, dass alle auf Galliziens Unterwerfung verwendete Mühe vergeblich war, denn während sich Ney genöthigt sah, in Verbindung mit dem seit der Schlacht bei Medina de rio seco zum Divisionär beförderten General Kellermann nach Asturien vorzurücken, um Romanas dort angesammelte Schaaren wieder zu zersprengen, hatten die Insurgenten Galliziens dessen Unternehmung dazu benützt, Lugo, Orense und Santiago de Compostella neuerdings in ihren Besitz zu bringen, überhaupt in der ganzen Provinz wiederum den Aufruhr zu verbreiten. In Lugo, wo Soult am 23. Mai anlangte, kam er mit seinem aus Asturien zurückgekehrten Kollegen überein, gemeinsam die Wiederunterwerfung Galliziens zu unternehmen. Statt aber seiner Verabredung treu zu bleiben, blieb Soult aus eitler Selbstsucht einen Monat lang müssig stehen, und die schweizerischen Bataillone wurden während dieser Zeit zu einer wahren Hetzjagd auf die Insur-

genten in der Umgegend des Minho verwendet. „Dieser Dienst war sehr ermüdend und undankbar. Es gab bei jedem Gefechte Todte und Verwundete; wiewohl diese in sehr geringer Anzahl waren, waren sie für unseren kleinen Bestand dennoch immer ein fühlbarer Verlust, und unsere Lage verbesserte sich nicht im Mindesten. Im Juni hörten endlich diese Jagden und Verfolgungen auf; wir erhielten den Befehl, nach Zamora zu marschiren.“ [1]) Dieser Befehl findet seine Erklärung in dem mehr denn sonderbaren Verhalten des Marschalls Soult, welcher ohne Grund, ja ohne Ney von seinem Vorhaben in Kenntniss zu setzen, [2]) plötzlich den gallizischen Bergen den Rücken kehrte, also jenen im Stich liess, und nach Zamora am obern Duero aufbrach, so dass Ney auf die Unterwerfung Galliziens verzichten und dasselbe ebenfalls räumen musste. Am 1. Juli vereinigte Soult in Zamora sein ganzes Armeecorps. Die Lage des Königs Joseph war zu dieser Zeit eine sehr kritische. Ueberall bildeten sich gegen die Franzosen von Neuem die Heere der Junten, jene unheimlichen Streitkräfte, welche, in Spanien als „Land-Korsaren“ oder „Guerillas“ bezeichnet, von den Franzosen aber „Briganten“ genannt, besonders seit dem Juli 1809 ihre furchtbare Thätigkeit im Kleinkriege begannen, dem heute sogenannten „Guerillaskrieg“. Gleichzeitig mussten sich die Franzosen auf das Einrücken der englisch-portugiesischen Armee Wellesley in

---

[1]) *Bremis Aufzeichnungen.*

[2]) Ney, der Soult die Verletzung der gegenseitig getroffenen taktischen Massregeln zum Vorwurf machte, berief einen Kriegsrath zusammen, in welchem der Generalstabschef *Henri Jomini* in erster Linie zu dem Beschlusse beitrug, angesichts der drohenden Nähe der Engländer mit der ganzen Mannschaft Gallizien zu verlassen (*Jomini,* Souvenirs, S. 57—69). *Jomini* deutet übrigens an einer anderen Stelle (S. 73—74) die Wahrscheinlichkeit an, dass Ney zu diesem Entschluss zunächst durch die Nachricht von Soults Versuch, sich in Portugal die Königskrone zu erwerben, bewogen worden sei.

Spanien gefasst machen, der nach der Verfolgung Soults bis an die Nordgrenze Portugals an den Tajo zurückgekehrt war, um dem Marschall Victor entgegenzutreten. Besonders wurden von da an die nördlichen Provinzen Spaniens, Navarra, Biscaya, Asturien, Leon und Kastilien von jenen Banden heimgesucht. Ihre Kampfesweise war um so gefährlicher, als sie sich der Beschaffenheit des Landes, worin eine Bande auftrat, anpasste; so bestand sie in Gallizien und Asturien aus Fussgängern, welche unaufhörlich plänkelten, feindliche Detaschemente neckten und hin und her hetzten, wodurch diese ermüdet und die Leute, Offiziere und Soldaten, oft physisch ruinirt wurden, weil sie meistens unter freiem Himmel die kalten Nächte schlaflos im Bivouak zubringen mussten; englische Schiffe, die an den Küsten kreuzten, brachten Unmassen von Gewehren und Munition ans Land, so dass niemals Mangel an Kriegsvorräthen die Guerillas in Verlegenheit setzte. In ebenen Gegenden, so in Alt-Kastilien und Leon, waren die Guerillas beritten; besonders berüchtigt waren die Lanzenreiter des Bandenführers Don Julian, welche in grösseren oder kleineren Schaaren alle Strassen unsicher machten und sich, so oft sie zersprengt worden waren, wieder sammelten, wie man den Rücken kehrte; die Ankunft einer jeden französischen Streitmacht wurde ihnen von einem Dorfe zum andern mittelst auf den höchsten Bäumen errichteter telegraphischer Signale und durch Bergfeuer zur Kenntniss gebracht; in ihren Hinterhalt wurden obendrein oft Detaschemente durch ihre Wegweiser gelockt, welche mit dem Verluste des eigenen Lebens deren Untergang erkauften, denn „guerra a cuchillo!“ war ja das Losungswort aller Spanier.

Eben solche Gegner waren es, welche unsere Schweizer von nun an beschäftigten und zu hartem Etappendienst zwangen. In zahllosen Kämpfen waren sie seit Beginn des Juli in unaufhörlicher, aufreibender Thätigkeit begriffen, ohne dabei zu einer eigentlichen Feld-

schlacht zu kommen. Daher schreibt der Lieutenant *Bremi:*[1])

„Wir verweilten selten mehrere Tage an einem Orte, wir waren immer in Bewegung und kamen bald näher, bald weiter, bis an die portugiesische Grenze, auch manchmal wieder in die Gebirge. Die Expeditionen wurden in verschiedener Weise unternommen. Bald war nur ein Offizier mit 25 bis 30 Mann, dann wieder eine, zwei oder drei oder mehrere Kompagnien aus einem oder zwei Bataillonen dabei betheiligt, je nachdem die Unternehmung von Wichtigkeit war. Gewöhnlich blieb der Stab in Toro, von wo die Detaschemente abmarschirten, und wo sie wieder einrückten. Wir mussten in dieser Gegend sehr oft Detaschemente entsenden, um Guerillas aufzuheben. Diese Expeditionen wurden meistentheils des Nachts unternommen, denn die Guerillas machten bei Nacht niemals Unternehmungen,[2]) aber sie gelangen nur selten; gewöhnlich fanden wir das Nest leer und den Sitz noch warm; jedes Kind ward an den Franzosen zum Verräther, so dass die Spanier von allen Unternehmungen der Franzosen genau unterrichtet waren.“

Nach diesem Hinweis ist es selbstverständlich, dass wir nicht in der Lage sind, die während des Sommers 1809 unternommenen Streifzüge alle zu schildern, waren doch selbst unsere Vorfahren im Dienste Napoleons, welche ihre Schicksale während des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel der Nachwelt überlieferten, nicht im Stande, diese von ihnen selbst bestandenen, wie ein Ei dem andern sich gleichenden Abenteuer vollständig in ihren Tagebüchern zu verewigen. In seinen Aufzeichnungen begründet z. B. der Lieutenant *Bremi* die Unmöglichkeit lückenloser Berichte in seiner schlichten Darstellungsweise also:

---

[1]) *Bremis Aufzeichnungen.*

[2]) Dass dieses Urtheil nicht völlig zutrifft, wird später mehr als ein Vorfall erweisen.

„Da ein Subaltern-Offizier wenig weiss, was ausser dem Corps, dem er dient, vorgeht, so ist es ihm unmöglich, eine genaue Beschreibung von der Lage der Armee zu machen. Wenn er auch zuweilen Zeit und Gelegenheit hat, hier und da Notizen aufzuzeichnen, so verliert er dieselben, oder sie kommen ihm sonst abhanden, oder er unterlässt es auch, weil die sich oft wiederholenden Ereignisse ihm zur Gewohnheit werden, und ihm scheint, als wenn selbige zum täglichen Gebrauch gehörten, so dass er keinen grossen Werth mehr darauf setzt, und auch sein Leben so wenig gesichert ist, dass er es unterlässt, Notizen zu machen, eine Unterlassung, die es ihm dann freilich unmöglich macht, nach Verfluss von Jahren eine Beschreibung von seinen Erfahrungen und dem Gesehenen genau geben zu können."

Als die Schweizer in Zamora, einer am rechten Ufer des Duero auf einer kleinen Anhöhe gelegenen, ziemlich bedeutenden Stadt anlangten, die nur einen Erdwall hatte, und deren Bevölkerung in Folge des Krieges auf mehr als die Hälfte ihrer früheren Zahl reduzirt war, lehrte der blosse Gang durch das Militärspital, welches Elend derselbe bis dahin schon geschaffen hatte, lagen doch daselbst Verwundete aller Nationen, Franzosen, Portugiesen und Spanier, Engländer, Deutsche, letztere aus allen Staaten des Rheinbundes, selbst Polen, Holländer, Irländer, u. s. f. bunt durcheinander.[1]) Das Militärspital von Zamora bietet uns übrigens ein besonderes Interesse darum, weil dessen Erwähnung uns Gelegenheit gibt, eines Mannes wieder zu gedenken, der, durch des Schicksals Fügung von seinen Landsleuten fast seit dem Beginn des neuen Feldzuges in Spanien getrennt, in Zamora wie durch ein Wunder mit denselben wieder vereinigt ist, des Chirurgen *Engelhard*, der bekanntlich in Burgos mit Noth sein Leben gefristet, dort die Durchfahrt des

---

[1]) *Engelhard.*

nach Frankreich zurückeilenden Kaisers beobachtet hatte und endlich nach Zamora gekommen war.

Als *Engelhard* eines schönen Morgens im Zustande langsamer Wiedergenesung, der Sonne nachschleichend, zu Burgos seinen gewöhnlichen Spaziergang längs dem Arlanzon unternahm, begegnete er einer bleichen, abgemagerten, an zwei Krücken mühsam sich einherschleppenden Person.

„Ich stand still; es dünkte mich, die Person sollte ich kennen, die mich auch ihrerseits nun begaffte. Endlich rief ich aus: „„Um Gotteswillen! Sind Sie nicht *Soldati?*““ „„Ja freilich!““ war die Antwort. Auch er erkannte mich nun, und wir lagen uns in den Armen. Wie wohl es thut, namentlich in der Lage, in welcher wir uns befanden, gute Bekannte wiederzufinden, ist leicht begreiflich. *Soldati* aus dem Kanton Tessin war Unterlieutenant in unserem Bataillon, das er krank schon vor Monaten hatte verlassen müssen. Seither schickte man ihn von Spital zu Spital, bis ich ihn hier in den traurigsten Umständen treffen musste. Er erzählte mir sein Schicksal, wie er bisher im Elende habe herumziehen und, von Allem entblösst, sich mit Spital-Fournitüre habe begnügen müssen. Wirklich war er mit einem Soldaten-Kaput und einer Polizeimütze bekleidet. Er seufzte nach dem Augenblick, wo er Kräfte genug haben würde, sich nach Lille auf unser Depot zu begeben. Als ich ihn so weit hergestellt hatte, dass er die weite Reise antreten konnte, versah ich ihn mit Reisegeld, und wir nahmen herzlich Abschied von einander, ohne uns wiederzusehen. In Lille angelangt, erhielt *Soldati* seinen ehrenvollen Abschied. Später erfuhr ich, dass er glücklich im Schosse seiner Familie angelangt war.“

Zur Dienstleistung nothdürftig hergestellt, rückte *Engelhard* mit Nachzüglern aller Art, mit Genesenden und in Frankreichs Depots ausgehobener Mannschaft der verschiedensten Regimenter seinem Armeecorps nach. Wie

er nach Torquemada kam, war das ehemals so hübsche Städtchen in einen Aschenhaufen verwandelt, die Mehrzahl der es umgebenden Ortschaften von den Einwohnern verlassen und ausgeplündert, zum Theil zerstört. Selbst die zuvor reiche Hauptstadt Valladolid war schwer wiederzuerkennen, denn der grösste Theil der Einwohner war auch hier gewichen, Kirchen, Klöster, Paläste und öffentliche Gebäude lagen zerstört und verlassen im Schutt; Unreinlichkeit, Elend und Mangel herrschten überall in solchem Umfang, dass auf den gepriesenen, nun aber öden Spaziergängen und anderen, früher von fröhlichem Volksgetriebe wogenden Plätzen Gras wuchs. In Valladolid traf er mehrere, theils wegen Krankheit oder Verwundung zurückgebliebene, oder auch in den Depots vergessene Schweizer-Offiziere des zweiten, dritten und vierten Regiments und andere Mannschaft; unter ihr befanden sich auch Leute der hannoveranischen Legion, welche gleich den Schweizern rothe Uniform trug. Auch in Tordesillas und Toro, den beiden vorher wohlhabenden, in fruchtbarer Gegend an sanftem Abhang am Duero gelegenen Städtchen, zeigten sich die Schrecknisse des zerstörenden Krieges; deren Eindruck hielt freilich *Engelhard* nicht davon ab, des herrlichen Obstwuchses dieser Gegend, des Vorkommens verschiedenartiger Gemüse und der besonders geschätzten Aale des Duero zu gedenken, und namentlich den angenehmen und gesunden, weit berühmten, hellrothen Wein in Erinnerung zu bringen.

Als die aus Portugal zurückkehrenden Schweizer nach Zamora kamen, hauste *Engelhard* in der Calle de Riego bei Donna Irene Ildefonsa Fernandez, der Wittwe eines bei Medina de rio seco gefallenen Dragonerhauptmanns, einer Dame, die auf ihren uralten Adel so eingebildet war, dass über ihrem Hofthor ein gewaltiges Wappenschild prangte, dessen Herz einen Feldkessel darstellte, weil ein berühmter Ahne derselben einen belagerten und ausgehungerten Ort durch seine Tapferkeit

entsetzt und mit Lebensmitteln versehen haben sollte; *Engelhard* versichert, die Dame, deren Geschlecht angeblich zur Zeit der Araber in die Berge von Asturien geflüchtet war und sich zu den viejos christianos y ancianos Hidalgos zählte, habe ihn in der ihm ziemlich unbekannten Heraldik dermassen instruirt, dass ihre Kenntniss dem Professor Gatterer in Göttingen Ehre gemacht haben würde. Bald hatte er sich, indem er nach Kräften alle Unannehmlichkeiten von ihrer Wohnung abwendete, das Vertrauen und das Wohlwollen seiner Sennora in solchem Masse erworben, dass er nicht nur wie ein Kind des Hauses auf das Sorgfältigste gepflegt wurde, sondern auch die Dienstboten zur Verfügung gestellt erhielt, auf die Empfehlung seiner Hauswirthin mehrere werthvolle Bekanntschaften in der Stadt machte und selbst als Arzt zu Rathe gezogen wurde; aber trotz verführerischer Anerbietungen liess er sich nicht zur Niederlassung in Zamora überreden, obwohl manche gewichtige Onza seine Dienste belohnte.

Die Vereinigung der schweizerischen Bataillone zu einem provisorischen Regiment unter dem Befehl des Oberstlieutenants *Thomasset* begrüsste *Engelhard* mit besonderer Freude, da sie Gelegenheit bot, die Bekanntschaft zweier Hauptleute des Regiments *Castella, Rudolf von Büren* und *Alexander von Wattenwyl,* zu erneuern, welchem die Regierung von Bern im Verein mit dem Landammann am 10. September 1810, als sie ihn zur Ernennung zum Bataillonschef empfahl, zu Handen des Marschalls Berthier das Zeugniss ausgestellt hat, dass er „seit dem Beginn des Krieges in Spanien immerdar auf den gefährlichsten Posten gestanden und sich dort auf das Löblichste betragen habe.“ [1])

Seit der Ankunft in Zamora wurden die Schweizer von dem Armeecorps Soult abgetrennt und demjenigen

[1]) *Bundesarchiv.*

des Generals Kellermann zugetheilt, welcher in Alt-Kastilien das Kommando führte.

Von da an hörten sie auf, einer eigentlichen Operations-Armee anzugehören, vielmehr bestand ihr Dienst während mehreren Wochen des Aufenthalts in Zamora in der Pflicht, die Guerillas im Schach zu halten, die Unterbrechung der Korrespondenzen zwischen den einzelnen französischen Armeecorps zu verhindern, die Eskorten der Convois vor den immerwährend herumstreifenden und oft mit überlegener Macht angreifenden Guerillas zu sichern; kurz die Schweizer bildeten ein Observations-Corps, das unaufhörlich bereit sein musste, die in der Folge zwischen Portugal und Spanien entstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Selbst die allernächste Umgebung von Zamora schwebte in beständiger Gefahr vor einem Ueberfall. Als während des Aufenthaltes der Schweizer zu Zamora der Bischof starb und mit allem Gepränge und unter Ehrenbezeugungen zu Grabe getragen ward, wurden auch die Schweizer dazu verwendet, um bei der feierlichen Prozession durch die Hauptstrassen der Stadt, durch welche man den Verstorbenen in kostbarem, bischöflichem Ornate in offenem Sarge trug, Spalier zu bilden und darauf im Innern der schwarz ausgeschlagenen, mit silbernen Flammen gezierten und mit Tausenden von Wachslichtern erhellten Kathedrale den Dienst zu versehen; zum Glück waren aus Frankreich neue Kleidungsstücke angelangt, welche, vom Quartiermeister *Forrer* aus Valladolid herbeigeschafft, bei diesem Anlass von Nutzen waren; indessen musste während der ganzen, mehrere Stunden dauernden Feierlichkeit ein Theil der Garnison mit geladenem Gewehr paradiren, ein anderer alle Thore und Plätze militärisch besetzt halten, um so mehr, als sich eine grosse Menge von Landleuten zu der Begräbniss-Zeremonie in Zamora eingefunden hatte. Auch bei der Feier des Frohnleichnamsfestes wurden die Schweizer in Anspruch genommen;

sie waren Augenzeugen, wie in Prozession der heilige Alexander in einem reichen Kasten von Silber und Kristall herumgetragen ward; *Engelhard*, der sich bei solchem Anblick an die Thatsache erinnerte, dass in der Sakristei des Münsters zu Freiburg im Breisgau die Reliquien des nämlichen Heiligen aufbewahrt wurden, stellt sich kopfschüttelnd die Frage: „Welcher mag nun wohl der rechte sein? Oder gab es deren zwei?"

Von Zamora wurden die Schweizer nach Toro verlegt. Ein Vorfall, der sich nach der Ankunft daselbst zutrug und vom Lieutenant *Bremi* in seinen Aufzeichnungen als persönlich bestandenes Abenteuer erzählt wird, mag diesen Offizier zu seinem Urtheil über die Unmöglichkeit erfolgreicher Bekämpfung der Guerillas bewogen haben:

„Ich logirte bei einem Tuchhändler in Toro. Eines Abends, da es bald finster wurde, kam ein Unteroffizier zu mir mit der Meldung, ich solle mich bereit halten, in einer halben Stunde mit einem Detaschement abzureisen. Ich wollte mir noch Etwas zum Essen herrichten lassen. Da fragte mich ein ganz junges Dienstmädchen, warum ich um diese Zeit essen wolle. „„Weil ich fort muss!"", war meine Antwort. „„O,"" sagte es, „„ich weiss es wohl; Ihr müsst nach Moraleja,[1]) um Brigantes zu fangen, aber Ihr bekommt sie nicht,"" setzte es schnippisch hinzu. Wir mussten unser zwei Offiziere mit dem Gouverneur und sechzig Mann ganz richtig, wie das Mädchen gesagt, nach Moraleja (Morales) marschiren. Als wir daselbst ankamen, sahen wir noch einige Reiter auf und davon reiten. Die Soldaten schossen ihnen einige Schüsse nach, und es war wiederum Alles still im Dorfe. Ich machte dennoch mit einem Theil unserer Leute eine Nachsuchung in den Gassen. Es war heller Mondschein.

[1]) Moraleja oder Morales, ein drei Stunden von Toro entferntes Dorf.



Da sah ich an dem äussersten Hause ein gesatteltes Pferd angebunden. „„Der Reiter ist in dem Hause,““ sagte ich zu meinen Leuten, „„wir müssen nachsuchen!““ Auf die Nachfrage, wem das Pferd gehöre, sagte man uns, die Franzosen hätten es stehen lassen. Ich wusste wohl, woran ich war, und bald war der Reiter hinter dem Holz versteckt aufgefunden. Er hatte sich etwas zu lange bei seinem Liebchen aufgehalten; er war ein ganz junger Bursche von ungefähr 20 Jahren, eines reichen Bauern Sohn. Als wir unseren Gefangenen dem Herrn Gouverneur, einem französischen Bataillonschef vom Generalstab, vorstellten, band er den Gefangenen eigenhändig mit ziemlicher Büttelgeschicklichkeit mit Stricken, welche er in einiger Quantität an seinen Pistolenhalftern angehängt hatte. Der Guerillas bat mit Thränen um sein Leben, was ihm der Gouverneur versprach, wenn er ihm bekenne. Wir kamen bei Anbruch des Tages nach Toro zurück. Der Gouverneur nahm nun am gleichen Tag ein Verhör mit dem Gefangenen auf; er berichtete, was er nur wusste, und was man ihn fragte. Der Gouverneur hatte aber schon die Ordre ertheilt, während des Verhörs einen Galgen aufzurichten, und als dies geschehen war, brach er das Verhör ab und liess den armen Teufel aufknüpfen. Ich bereute es, den Burschen gefangen zu haben.“

Das provisorische Regiment *Thomasset* war in der zweiten Hälfte des Jahres 1809 so angestrengtem Dienst unterworfen, dass es auf der ewigen Suche nach Feinden nördlich bis nach Guardo kam, während Kellermann sein Generalquartier fortwährend in Valladolid hatte und daselbst auf Kosten der Spanier auf grossem Fusse lebte. Anfangs Herbst stand dasselbe in Almanza auf der Strasse nach Leon, während von dem Brigadegeneral Thomières, dem Nachfolger von Armagnac, aus dem 43. und 85. Infanterieregiment, der Garde de Paris, sowie den schweizerischen Voltigeurs und Grenadieren ein Elitecorps ge-

bildet wurde, um die von dem Bandenchef Marquisetto angelegten Magazine aufzuheben.

„Nach unendlichen Strapazen und forcirten Märschen“, berichtet *Engelhard*, der dem Elitecorps ebenfalls zugetheilt worden war, „bei schlechtem Wetter, gelang es uns endlich, den Feind zu überraschen. Sein sehr beträchtliches Magazin fiel in unsere Hände, welches wir auf zweihundert Wagen unter sicherem Geleite nach Valladolid schickten. Auch zwei Kutschen des spanischen Generals erbeuteten wir.“

Während dieser ausnahmsweise glücklichen Unternehmung hatten sich in Salamanka Ereignisse zugetragen, welche die Hilfeleistung der ganzen Division Kellermann in dieser Gegend nöthig machten. Dem Herzog von Parque, der in der Nähe von Ciudad Rodrigo von dem General Marchand geschlagen worden war, war es gelungen, sich Salamankas unversehens zu bemächtigen. Um diese Stadt wieder in den Besitz der Franzosen zu bringen, wurde die Division Kellermann in Medina del Campo vereinigt. Das Bataillon *Bleulers* [1]) nahm an der Expedition Antheil und half die bei Salamanka im Sturmangriff mit dem Bajonnet über den Haufen geworfenen Spanier bis nach Alba de Tormes verfolgen, worauf dasselbe nach Salamanka zurückkehrte, wo das für die Ex-

---

[1]) *Bleuler* wandte sich, wie wir aus einem vom Major *Sartori* am 29. August 1810 aus Rennes an seinen Obersten gerichteten Schreiben sehen, angelegentlich an den General Laborde, der ihm schon lange die definitive Beförderung zur Stelle eines Bataillonschefs zu erwirken versprochen hatte, um diesen Grad zu erlangen. Laborde empfahl ihn nun zur genannten Zeit nachdrücklich dem Regimentschef durch den Major *Sartori*. „Ich habe dem General geantwortet,“ heisst es in jener Zuschrift, „dass ich Sie benachrichtigen werde, und ich glaube, dass er in diesem Augenblick — von *Ernst* war zur Zeit der Abfassung derselben schon gestorben — den Vorzug verdient, da man ihm ja das Kommando des genannten Bataillons — des ersten des 4. Regiments — seit etwa 2 Jahren vor den Hauptleuten gegeben hat.“ *Bundesarchiv.*

pedition gebildete Succurs-Regiment aufgelöst wurde, und von da auf dem gleichen Wege nach Medina de rio seco. Hier traf das Bataillon sein Regiment wieder an, welches mittlerweile Befehl erhalten hatte, sich (Ende November) nach Palencia zu begeben. In der Stadt selbst blieben aber nur der den Platz kommandirende Oberst, der Stab, eine Grenadier- und eine Voltigeurskompagnie zurück; das Regiment dagegen wurde kompagnieweise nach umliegenden, zum Theil weit entfernten Ortschaften verlegt; so kamen nach dem zwei Stunden entfernten Duennas Voltigeurskompagnien des Bataillons von *Graffenried* und des ersten vom vierten Schweizerregiment, kommandirt vom Hauptmann *Nüscheler;* andere Detaschemente kamen nach Osorno, Torquemada, Herrera, u. s. f., so dass schliesslich Kompagnien von Schweizern auf der ganzen Linie von Valladolid bis nach Burgos hin detaschirt waren.

„Dies war wiederum der beschwerlichste Dienst, der sich denken lässt. Tag und Nacht, jede Stunde standen wir in Bereitschaft, und die eine Hälfte des Detaschements war beinahe immerwährend auf der Strasse, von den Guerillas öfters mit einer zehnfach grösseren Macht angegriffen, und dennoch gelang es ihnen niemals, so lange die Schweizer auf dieser Linie den Dienst versehen mussten, einen Kourier oder eine Staffette aufzuheben.“ [1])

Wie aufreibend, mit welchen Gefahren und Verlusten ein solcher Dienst verbunden war, geht aus folgendem Bericht hervor. Da die Voltigeurs des Hauptmanns *Nüscheler*, welche als die einzigen Truppen zu Duennas an der Strasse in einem grossen, befestigten Hause neben der Wohnung des französischen Platzkommandanten einquartiert waren, allmälig Mangel an Holz empfanden, wurden einige Bewohner von Duennas damit beauftragt,

---

[1]) *Bremis Aufzeichnungen.*

in einem nahe gelegenen Wäldchen solches zu fällen, brachten jedoch bald die Nachricht zurück, dass sie durch dort befindliche spanische Reiter an der Ausführung des Auftrages verhindert würden. Da verursachte der Hauptmann *Nüscheler*, welchem, nach dem hier zu erwähnenden Vorfall zu schliessen, mit Recht mehr Eifer und Unerschrockenheit als militärische Klugheit nachgerühmt wird, [1]) durch sein unbegreifliches Verfahren grosses Unheil. Ohne seine beiden Lieutenants, *Melchior Fuchs*, einen Aargauer vom 3. Regiment, und *Niklaus Gatschet* (vom 4. Regiment), Sohn des Salzlieferungskommissärs Gatschet in Bern, zu benachrichtigen, sammelte *Nüscheler* im Quartier seine Mannschaft, schickte sieben Mann mit einem Unteroffizier auf die Strasse zur Vertheidigung einer kleinen, unbedeutenden Brücke, und wandte sich mit der übrigen Mannschaft nach dem Wäldchen; im Quartier blieben nur zwölf Mann zurück, unter ihnen die zwei Lieutenants, ebenso der Platzkommandant. Im Wäldchen traf *Nüscheler* über fünfzig Spanier, welche ihn daselbst „mit Plänkeln amüsirten", während dagegen die sieben Mann mit ihrem Unteroffizier alle auf offenem Felde übermannt und niedergesäbelt wurden. Indem also *Nüscheler* auf der einen Seite der Stadt unnütze Schüsse wechselte, gelang es etwa hundert spanischen Reitern, von der andern Seite her in Duennas selbst einzudringen, wo die zwölf Mann sofort in ihrem Quartier die Thüre verrammelten, sich durch Fenster und Schiessscharten tapfer zur Wehr setzend. So erfolgte die traurige Szene, der *Engelhard* auf Grund mündlich erhaltener Schilderung in seinem Tagebuch gedenkt:

„Der Platzkommandant befand sich gerade auf dem Marktplatze, um bei einem Weibe gebratene Kastanien einzukaufen. Das ehrliche Weib sah die Gefahr und fasste beherzt einen Entschluss, versteckte den Komman-

---

[1]) *Engelhard.*

danten unter ihre Körbe und Decken auf offenem Markte, und rettete ihm so das Leben. Lieutenant *Fuchs* hielt sich stille in seinem Zimmer. Er sah die ganze Szene aus seinem Fenster durch eine kleine Oeffnung, die er in eine papierene Fensterrahme machte. Der arme *Gatschet* aber, welcher eben von der Jagd kam, wollte, als er den Lärm der ansprengenden Spanier hörte, wissen, was da vorgehe, öffnete die Fenster und wurde entdeckt. Sogleich stiegen einige Reiter ab, sprengten die Thüre seines Logis ein und durchsuchten das Haus. Die Hausfrau versteckte denselben in den Backofen, wurde aber durch die fürchterlichsten Drohungen gezwungen, seinen Schlupfwinkel zu entdecken. Endlich stellte Hauptmann *Nüscheler*, als er in der Stadt Schüsse fallen hörte, sein tolles Plänkeln ein und kehrte zurück, für unsern guten *Gatschet* aber zu spät, denn die Feinde hatten ihn ohne Kleid und ohne Kopfbedeckung auf Hauptmann *Nüschelers* erbeutetes Pferd gesetzt, nahmen ihn in ihre Mitte und zwangen ihn mit Säbelstichen zum Fliehen. Später erfuhren wir, dass, obgleich gefangen und wehrlos, der Unglücklichste auf die grausamste Art von dieser wilden Rotte niedergemacht worden sei.“ So kostete die Unvorsichtigkeit des Hauptmanns an einem Tag 13 Mann, die nebst dem Sekretär des Platzkommandanten niedergesäbelt wurden; besonders bedauerlich war der schreckliche Tod *Gatschets* darum, weil sein Vater, nachdem er schon vorher zwei Söhne in Spanien verloren,[1]) sich eben umsonst um die Dienstentlassung des letzten Nachkommens beworben hatte, somit nun kinderlos geworden war.

Ein bedauerliches Geschick traf auch den Lieutenant

---

[1]) Ein Lieutenant *Gatschet* vom Bataillon *Christen* ist unter den bei Baylen gefallenen Schweizern genannt (*Z. F.-B.*, 1872, S. 6); *Landolt* erwähnt diesen als den einzigen, in seinem Bataillon gefallenen Offizier; aber im Offiziersverzeichniss des vierten Regiments ist (bei *Schaller*, S. 50) nur der oben erwähnte *Niklaus Gatschet* zu finden.

Louis Guerry aus Lausanne vom 3. Regiment. Zu dem nach Herrera gesandten Detaschement gehörend, war er kaum zu der Expedition ausgerückt, zu der er kommandirt worden war, als ihm einige hundert Guerillas zu Fuss und zu Pferd den Weg versperrten. In dem hitzigen Gefechte, das sich jetzt entspann und mehr als die Hälfte des Detaschements, aber auch den Spaniern 30 Mann kostete, wurde er nach verzweifelter Gegenwehr verwundet uud musste sich ergeben.[1]) In Osorno wurde der Hauptmann *Alexander von Wattenwyl* mit fünfzig Mann in einem Hause eingesperrt, entging aber trotzdem unter nicht näher bekannten Umständen den Händen der Spanier. *Engelhard* weilte bis zum Ende des Jahres 1809 in Palencia, wo er nahe an einer angenehmen Promenade seine Wohnung hatte. Auf einem seiner gewöhnlichen Spaziergänge widerfuhr ihm ein Abenteuer, das freilich mit dem Gegenstand dieses Kapitels auch nicht den geringsten Zusammenhang aufweist, immerhin aber, in denselben eingeschaltet, zur Charakteristik spanischer Sittenverhältnisse beiträgt und daher hier nach dem Tagebuche desselben wiedergegeben wird:

„Als ich eines Abends in Begleitung meines Hundes im Kühlen lustwandelte, sah ich eine Weibsperson, die sich vor mir schnellen Schrittes entfernte, worauf ich nicht viel achtete. Mein Léon lief spürend umher. Plötzlich stand er still, und aus einem Graben neben der Strasse winselte mir die Stimme eines Kindes entgegen. Man denke sich die Verlegenheit, als ich wirklich ein neugeborenes Knäblein, armselig, doch reinlich eingehüllt, aufhob. Mit meinem Funde eilte ich nach Hause und erzählte meinem Hauswirth mein Abenteuer. „„Das ist

---

[1]) Wir besitzen von *Guerry* keine Dienstétats; da er aber in *Engelhards* Tagebuch unter der Zahl derjenigen Waffengefährten genannt wird, „die alle nach ihrer Zurückkunft dem Vaterlande noch lange die besten Dienste leisteten," so muss derselbe auf unerklärliche Weise mit dem Leben davongekommen sein.

ja sehr glücklich,““ sagte derselbe zu mir, „„dass Sie noch diesen Spaziergang gemacht haben; ohne Sie wäre dieser arme Kleine, der ausgesetzt worden, ums Leben gekommen.““ „„Ganz gut,““ erwiderte ich, „„aber was nun mit demselben anfangen?““ Lächelnd entgegnete er mir: „„Da ist leicht geholfen. Kommen Sie mit mir! Marighitta!““ rief er, „„nimm dies Kind!““ Wir wanderten nach dem Findelhaus. Mein Hauswirth zog die Glocke. „„Wer kommt so spät?““ rief eine Stimme. „„Macht mir auf!““ antwortete er. Das Thor öffnete sich; wir traten in einen Saal, wo uns der Vorsteher der Anstalt in Begleitung eines Geistlichen empfing. Nachdem ich die ganze Geschichte erzählt hatte, wurden meine Aussagen zu Protokoll gebracht, die ich und mein Hauswirth unterzeichnen mussten. Hierauf wurde sogleich zur Taufe geschritten, und mein Taufname dem Kleinen beigelegt, da man mich gebeten hatte, ich möchte Pathenstelle vertreten. Als diese Herren sehr höflich mich bis vor die Thüre begleiteten, machten sie auf eine Art Trüllhäuschen aufmerksam, das, gegen die Strasse geöffnet, neben derselben angebracht war. „„Kommen Sie!““, bemerkten sie mir, „„nochmals durch einen solchen Fund in Verlegenheit, so bringen Sie ihn nur hierher, drücken an dieser Feder, drehen die Oeffnung nach innen, ziehen die Glocke und entfernen sich. Für alle Kinder, die uns so zugebracht werden, sorgt der König.““

Die Tücke spanischer Guerillas mag am trefflichsten durch den Hinweis gekennzeichnet werden, dass selbst Palencia von denselben umschwärmt war, und dass Spaziergänge auch in der Umgebung der Stadt die grösste Vorsicht verlangten. Als sich *Engelhard* eines Tages auf einem gemeinschaftlichen Spaziergang mit seinem Bataillonschef, *Jonathan von Graffenried*, allzu weit von Palencia entfernte, stiessen sie so unerwartet auf fünf Kerle, dass sie ihre Rettung nur der Schnelligkeit der

Pferde verdankten, welche sie auch der Wirkung der nachgeschickten Karabinerschüsse entzog.

2. Die Ankunft des Bataillons Göldlin von Tiefenau und der Canaris in Spanien.

Die wenigen, bis dahin erzählten Kriegs-Abenteuer mögen hinreichen, um in den Augen des Lesers die Thatsache begreiflich erscheinen zu lassen, dass zu Beginn des Jahres 1810 der numerische Bestand der in Spanien operirenden schweizerischen Bataillone auf eine äusserst niedrige Zahl beschränkt war. Auf diesen Zeitpunkt zählte das erste Bataillon des zweiten Regiments, welches am 15. November 1809 noch 607 Mann und 37 Offiziere aufgewiesen hatte,[1]) noch 512 Mann, wovon sich ein Drittel in den Spitälern befand. Was die Bataillone des dritten und vierten Regiments betrifft, so werden wir für genannte Zeit durch die bezüglichen Regimentsrapporte über deren numerische Verhältnisse unterrichtet. Nach dem Rapport, welchen der Major *Weber* an Stelle des kriegsgefangenen Obersten von *May* und des in Spanien thätigen zweiten Obersten *Thomasset* über den Bestand des 3. Regiments in Lille am 12. März 1810 an den Landammann von *Wattenwyl* gerichtet hat, zählte dasselbe am 1. Januar 1810 2720 Mann, wovon auf das zweite Bataillon bei der Armee in Spanien 643 Mann zu rechnen sind. Die bezügliche Stelle des Rapports lautet:[1])

„Es ist schwer, die Verluste, welche dieses Bataillon erlitten hat, genau anzugeben, weil die Verbindung mit ihm fast immer unterbrochen war. Es sind eben Kontrollen angelangt, deren Auszug ohne Zweifel das Resultat zur Kenntniss bringen wird. Nach diesen nothwendig wenig genauen Situationsberichten ist es von 1089 Mann, dabei 115 Mann des ersten Bataillons, welche es

[1]) *Bundesarchiv.*

haben erreichen können,[1]) auf 643 Mann heruntergekommen, wovon sich bloss 350 Mann unter den Waffen, die übrigen in den Spitälern und die meisten in Kriegsgefangenschaft befinden. Man weiss, dass es 79 Mann durch Desertion verloren hat. Die Todtenscheine von 18 Mann sind hierher gelangt und haben geprüft werden können; mehrere haben sich nicht entziffern lassen; die Mehrzahl der fehlenden Leute muss wegen zu langer Abwesenheit . . . gestrichen werden . . .“

Aus den Registern des 4. Regiments, welches vom Augenblicke seiner Bildung an bis zum 1. November 1809 3883 Mann aufgenommen hat, ist zu entnehmen, dass sich auf jenen Zeitpunkt bei der Armee in Spanien unter den Waffen 223, detaschirt 74, in den Spitälern in Frankreich 68 und in Spanien 299, in der Gefangenschaft 106 Mann befanden, deren Total, mit Einschluss der mit dem Stabe in Rennes gebliebenen Bataillone und der Kriegsgefangenen des 3. Bataillons 1208 Mann ergibt, wovon jedoch wiederum 119 in den Spitälern Gestorbene, 175 Deserteure u. s. f., im Ganzen 589 Mann abzuziehen sind, so dass der endgültige Bestand für dieses Regiment 619 Mann aufweist. Dieser gewaltige Abgang bewirkte gegen Ende des Jahres 1809, dass das vierte Bataillon des vierten Regiments unter dem Befehl *Johann Baptist Göldlins von Tiefenau* das Depot zu Rennes als letztes der Schweizerbataillone gleichfalls verlassen musste, um einen Bestandtheil der Armee Kellermanns zu bilden, sich also direkt nach Valladolid zu begeben.

Am 26. Dezember 1809 von Rennes aufgebrochen, hatte das neue Bataillon, nachdem es in Limoges vom dritten Regiment eine Verstärkung von 60 Mann erhalten hatte, am 22. Februar 1810 mit 800 Mann die berühmte

[1]) Was die letztere Notiz betrifft, so findet diese ihre Erklärung in einem späteren Kapitel, welches die Rettung der Kriegsgefangenen von den Pontons von Cadiz behandeln soll.



rothe Brücke der Bidassoa überschritten, gelangte jedoch nach seinem Bestimmungsorte nur auf gewaltigen Umwegen. Durch den General Dorsenne, welcher dem Bataillon *Göldlin* und dem Neuenburger-Bataillon mit der kaiserlichen Garde zur Verstärkung der spanischen Nordarmee über die Pyrenäen vorausgegangen war, wurden nämlich die Ueberreste der Armeecorps von Cuesta und Romana eben in die baskischen Provinzen zurückgeworfen, wo die ganze Bevölkerung sie unterstützte, und so musste das Bataillon *Göldlin* zur Hilfeleistung plötzlich die Provinz Guiposcoa verlassen und sich über Villafranca und Bergara nach Biscaya begeben. Von diesem Augenblicke an machte das Bataillon seine erste Bekanntschaft mit den unheimlichen Feinden des kurz zuvor betretenen Landes, nachdem es von dessen Reichthum und Fruchtbarkeit bis nach Tolosa die besten Eindrücke empfangen hatte. Die dahin führende Strasse war zwar vollkommen frei, jedoch von Munitions- und Proviantwagen, von Kranken und Verwundeten der verschiedenen, nach Frankreich zurückkehrenden Corps bedeckt. In Bergara bei dem Corregidor, einem gut Französisch sprechenden Manne aus bester Gesellschaft, kaum untergebracht, erhielt das Bataillon von dem französischen Platzkommandanten einen Befehl des Generals Bonnet, welcher von den ersten verfügbaren Bataillonen Verstärkung und Unterstützung seiner Operationen in den Gebirgen Biscayas verlangte, wo es den Bandenführer Marquisetto, den Neffen Romanas, zu bekämpfen galt, und wo schon vor dem Bataillon *Göldlin* Fremdtruppen in Anspruch genommen worden waren, wie z. B. ein badisches Bataillon, dazu das erste leichte französische Infanterieregiment. Als das damals in gutem Zustande befindliche Bataillon mit einer ganzen Brigade über Durango Bilbao erreicht hatte, war das Corps des Marquisetto bereits nach Valmaseda marschirt. Im Eilmarsch gelangte die Brigade, kommandirt vom General

Hugo, nach Valmaseda, früh genug, um mit jenem Corps einige Schüsse zu wechseln und, unterstützt von einem Dragoner-Detaschement, demselben den Rückzug über die Berge abzuschneiden und es gegen das Meer zurückzuwerfen; allein Marquisetto gewann, der weiteren Verfolgung entgehend, die englischen Schiffe, welche ihm Waffen und Munition lieferten. Das Bataillon *Göldlin* kehrte darauf nach eintägiger Rast nach Bilbao zurück und wandte sich von da — es war bereits Anfangs März — nach Pancorvo am Ebro, seiner ursprünglichen Bestimmung folgend. Ein förmliches Chaos entwaldeter Gebirge musste überschritten werden, deren einzige Vegetation in Ginster und Haidekraut bestand, wo dicht auf nackten Felsen gelagerte Wolken in Wassermassen herabstürzten, welche, an den steilen Abhängen niedergleitend, zu gewaltigen Strömen anwuchsen, Gebirge, wo tief eingeengte Bäche, mit Wasserfällen und Wuhren, selten Brücken und nur gefährliche Furten aufwiesen, wo sechs bis sieben spanische Meilen zurückgelegt wurden, ohne dass man ein Dorf antraf. Ueberhaupt stimmt die Beschreibung der hier zu Lande getroffenen Kultur, wie sie uns der Adjutant-Major-Hauptmann *Jean de Schaller* von Freiburg, unser neuer Gewährsmann, in seinen Souvenirs darbietet, [1]) mit den früher mitgetheilten überein; die Häuser der Einwohner bestanden in fensterlosen, baufälligen Baracken, wo Männer, Frauen und Kinder mit Schweinen, Schafen und Geflügel in schönster Eintracht zusammenlebten, so dass die Leute tausend Mal ein Bivouak dem Aufenthalt in den raucherfüllten, verpesteten und mit Ungeziefer angefüllten Löchern vorzogen; da ausserdem die durchzogene Gegend durch den Krieg gänzlich verheert war, mithin die

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois, 1798—1848,* von Herrn Ständerath H. de Schaller, dem Sohn des Verfassers, zuerst in der *Revue de la Suisse catholique* und neuerdings separat 1890 herausgegeben.



Requisitionen äusserst dürftig ausfielen und die Transporte sogar unmöglich waren, verlor das Bataillon schon bis nach Pancorvo viele Nachzügler und Marodeure und musste zu seiner Erholung hier einen Aufenthalt nehmen. Pancorvo, ein auf einer Anhöhe gelegenes, die Engpässe der Sierra de Union beherrschendes, befestigtes Städtchen, barg reichlich Magazine, Lebensmittel und Schuhwerk, und nach drei Tagen fanden sich auch die Marodeure bis auf 15 Mann wieder ein, die an die Engländer ausgeliefert oder wahrscheinlicher von den Guerillas aufgeknüpft worden waren. Was die Soldverhältnisse betrifft, so mochte sich das Bataillon, das seit dem Betreten Spaniens auch nicht eine einzige Peseta erhalten hatte, mit dem Gedanken an die Schicksale seiner Vorgänger trösten.

Als das Bataillon *Göldlin* in Briviesca ankam, traf der Adjutant-Major *Schaller* hier zum ersten Male eine Kompagnie des Bataillons von Neuenburg und dessen Chef, von *Gorgier*, und so brachten die Angehörigen der beiden Bataillone hier während des Haltes ein Plauderstündchen zu.

Es ist hier um so mehr Anlass geboten, der Canaris zu gedenken, welche vom Beginn des Jahres 1810 bis 1812 rühmlichen Antheil an dem Kriege in Spanien genommen haben, als ihr Bataillon mehrere Monate als Besatzung in der Stadt Burgos zugebracht hat, wohin das Bataillon *Göldlin* von Briviesca aus zunächst gekommen ist.

Vom Schlachtfeld von Wagram am 10. Dezember 1809 in Besançon angelangt, verliess das Bataillon von Neuenburg am folgenden Tage diese Stadt, um sich nach Limoges zu wenden, wo es den Neujahrstag zubrachte, von da den Weg nach Bayonne fortzusetzen, und endlich nach kaiserlichem Befehl an den Marschall Berthier nach

Spanien aufzubrechen. [1]) Der Abmarsch des Bataillons von Neuenburg fand jedoch erst am 27. Januar statt, wie aus einer der auch später zu erwähnenden Korrespondenzen des Sergeanten *Felix Roulet* hervorgeht; dieser schrieb am 26. Januar 1810 nach Hause, was folgt: [2])

„Unser Aufbruch findet morgen den 27. statt. Wir eskortiren die Pferde des Kaisers und des Fürsten, ebenso den trésor des Kaisers nach Madrid, da die kaiserliche Garde Gegenordre erhalten hat.“

Gemäss der unten erwähnten kaiserlichen Ordre brach das Neuenburger-Bataillon nach Vittoria und von da nach des Kaisers Ordre an Berthier vom 25. April nach Burgos auf, wo dasselbe, ohne mit schweizerischen Bataillonen in innigere Berührung zu kommen, mehr denn sieben Monate in Garnison geblieben und unter dem schönen Himmel Spaniens mit überall auftauchenden und doch nie vernichtbaren Feinden sich geschlagen hat. Der lokale Umfang, auf welchen sich die Thätigkeit des Bataillons erstreckt hat, ist in den aufeinanderfolgenden Befehlen des Kaisers an Berthier vom 25. April, 29. Mai, 10. und 14. Juli und 3. August 1810 angedeutet. Demnach war Dorsenne durch den Fürsten Berthier beauftragt, Burgos und Aranda besetzt zu halten, das unbe-

---

[1]) Am 11. Januar 1810 schrieb Napoleon an Berthier unter „verschiedenen Verfügungen“:

Sie werden dem Bataillon von Neuenburg und Allem, was sich in Bayonne befindet und zum Generalquartier gehört, und dem mit dem Transport von 18000 Paar Schuhen betrauten Train-Bataillon den Befehl geben, Bayonne zu verlassen und sich nach Vittoria zu begeben, wo sie bis zum neuen Befehl bleiben werden. Die Kompagnie der Guiden, die Generalstabspferde und die Hälfte der Meinigen werden Bayonne unter der Eskorte des Bataillons von Neuenburg verlassen.....

[2]) Die hier und später deutsch wiedergegebenen Korrespondenzen sind den von Herrn Fritz Chabloz in Lausanne dem Verfasser zur Verfügung gestellten Notizen entnommen.

dingte Kommando über jene Provinz in jeder Beziehung zu übernehmen, ebenso dasjenige aller Truppen ohne Unterschied der Waffe und der Nation, die Verbindung mit Santander und Vittoria zu sichern, mit allem Nachdruck die Ruhe am Duero aufrecht zu erhalten und zum Schutze der Verbindung mit Navarra und Valladolid Kolonnen zu bilden, welche selbst bis in das Gebiet von Navarra, in die Schluchten von Santander, kurz überallhin streifen mussten, wo es nothwendig schien; überhaupt sollten seine Truppen beständig in Bewegung sein, um die „Briganten" zurückzudrängen und unbarmherzig zu verfolgen; dem General Dorsenne wurde dabei die Weisung eingeschärft, die alten Soldaten des Kaisers in Masse zu behalten, „um keinen durch Unfälle zu verlieren"; ebenso war er angewiesen, zur Erhaltung der Armee Kontributionen zu erheben, „denn", fügte der Kaiser seiner Weisung (vom 14. Juli) nach des Friedländers Art bei: „Der Krieg muss den Krieg ernähren!" Auch auf die schweizerischen Bataillone darf bezogen werden, was Bachelin über das Schicksal des nach Spanien gesandten Bataillons von Neuenburg urtheilt: [1])

„Wir beklagen hier aufrichtig die französischen Soldaten als Werkzeuge des Ehrgeizes eines Menschen; wir erbarmen uns des Looses der Neuenburger, der unschuldigen Opfer jenes furchtbaren Kampfes, und dennoch bewundern wir die heroische Vertheidigung, den wüthenden Hass, den Kampf von ganz Spanien gegen die französische Armee, welche sein Gebiet in Freundschaft betrat und sich dann durch Ueberraschung der befestigten Plätze eines Königreiches bemächtigte, welches niemals daran gedacht hatte, eine Feindin Frankreichs zu sein."

Das aus kriegsgeübten Söhnen der Berge zusammengesetzte Bataillon wurde während seines Aufenthaltes in Alt-Kastilien dazu verwendet, die Verbindung der einzel-

---

[1]) *Bachelin,* le bataillon de Neuchâtel, S. 67.

nen nördlichen Provinzen aufrecht zu erhalten, die Munitions- und Bagage-Convois zu begleiten und die Märsche der Post-Transporte gegen die vom Gebirge aus unternommenen Handstreiche der Guerillas sicher zu stellen,[1]) gegen welche die Canaris, wie die schweizerischen Voltigeurs, mit Vorliebe verwendet worden sind. Nach Burgos kam das Bataillon über Miranda und Pancorvo am 7. Februar, ohne mehr denn zwei Mann zu verlieren (und dieses erst eine halbe Stunde vor Ankunft in Burgos). Hier schrieb der Sergeant *Felix Roulet* am 23. April 1810, zu einer Zeit, da sich das Land in voller Vegetation befand, zahlreiche in Blüthe stehende Obstbäume, mit Mais und Gerste bedeckte Felder, Kastanien- und Nussbäume an den Hügelabhängen allgemeine Bewunderung erregten, einen Brief nach Hause, dessen Inhalt von dem Leben des Bataillons einen lebendigeren Begriff bietet, als eine bloss mittelbare Beschreibung desselben:

„Ich hätte in Besançon bleiben können, wenn ich gewollt hätte, aber es war nicht nach meinem Geschmack, vier Jahre lang in einem Magazin zu bleiben und Nichts als Lumpen zu sehen, während ich reisen kann, was mich Nichts kostet, und nach meinem Belieben die Welt sehen kann. Sie werden sagen, man sei hier auch in Gefahr; freilich, aber es kommen immerhin noch Einige zurück. Unsere gegenwärtige Lage ist nicht eine der schlechtesten; wir bewachen die Stadt Burgos und die équipages des Kaisers und des Fürsten, welche von S. M. unserem Bataillon anvertraut worden sind. Wir haben bei uns die Guiden des Fürsten mit ungefähr 1000 Gendarmes zu Pferd und einem Auxiliär-Bataillon, welches mit uns den Platzdienst und die Jagd auf die Briganten in dem Lande übernimmt. Unser 300 Mann vom Bataillon haben letzte Woche ein Detaschement von Gendarmes zu entsetzen gehabt, welche von den Briganten

[1]) *Bachelin*, S. 70.

blokirt waren. Man hat in diesem Kampfe 28 Mann verloren, unser Bataillon jedoch nur drei, die sich verirrt haben oder zurückgeblieben sind. Man trifft grosse Vorbereitungen zur Belagerung von Rodrigo; ich glaube, dass man mit den Bomben und Kanonenkugeln, die hier schon passirt haben, gut das ganze Gebiet von P— pflastern könnte.[1]) Andalusien hat sich ganz ergeben; es scheint aber, dass es dort weniger Parteigänger gibt als hier, wo ein Theil der ersten Leiter der Stadt letzte Woche verhaftet worden ist und seine Verurtheilung zum Tode durch Erschiessung erwartet. Mir geht es sehr gut; ich glaube, dass mir die Strapazen wohl bekommen. Wir stehen im Solde des Königs von Spanien und beziehen unseren Feldproviant, Brot, Fleisch, Gemüse, Salz und Wein. Ich befinde mich im ächten Mérinos-Lande; man kann prächtige Lämmer für zwei Siebenbatzen-Stücke haben, die man bei uns zu Lande für 3—4 Louis verkaufen würde. Wollenartikel sind der hauptsächlichste Handelszweig des Landes; man hat sie billig. Das Land ist hier schlecht bearbeitet, obschon der Boden an gewissen Orten ziemlich gut ist. Allein der Fehler liegt an den Bewohnern, welche ihn vernachlässigen“, also Vorwürfe, die schon früher von anderen Beobachtern aus der Zahl unserer Landsleute gemacht worden sind.

Da das Bataillon von Neuenburg, wie gesagt, während der sieben Monate seines Verweilens in Burgos mit schweizerischen Bataillonen keine engere Verbindung unterhalten, vielmehr hierauf Massena im dritten Feldzug nach Portugal begleitet hat, so möge es bereits hier gestattet sein, als Beitrag zur Kenntniss der Schicksale neuenburgischer Militärs in Spanien zwei weitere Briefe von Unteroffizieren des Bataillons zum Abdruck zu bringen, welche sich beide auf die letzte Zeit des Aufenthaltes in Burgos beziehen.

[1]) Der Briefschreiber meint eine wohl in seinem Heimathkanton gelegene Ortschaft.

1.

Burgos, den 16. Juli 1810.

Liebe Schwester!

„Ich nehme mir die Freiheit, Dir mit wenigen Worten zu schreiben, um Dir meinen Gesundheitszustand zur Kenntniss zu bringen, welcher gottseidank sehr gut ist. Nach meinem langen Stillschweigen könntet Ihr ganz gut denken, ich sei nicht mehr am Leben. Allein seitdem ich Spanien betreten habe, haben uns Uebel und Strapazen unaufhörlich geplagt; schon lange hätte ich dies schreiben sollen. Letzthin habe ich aus Besançon einen Brief von J. P. D. erhalten, der mir mittheilte, dass Ihr Euch Alle bei guter Gesundheit befindet. Ich benütze den kurzen Augenblick, da ich ohne Dienst bin, dazu, auch von mir Nachricht zu geben, denn wir haben keinen Augenblick für uns und sind, sei es als Garde oder unterwegs, damit beschäftigt, die Eskorte der Post zu besorgen. Es sind jetzt schon 6 Monate, seitdem wir in Burgos (am 7. Februar nach einem Marsche von drei Monaten) von Wien her angelangt sind. Den ganzen Winter unterwegs! Ich hatte Dir im Monat März einen Brief geschrieben; ich weiss nicht, ob Du ihn erhalten oder ob Du mir nicht geantwortet hast . . . Ich wage Dir nicht zu sagen, was ich Dir über dieses Land gern sagen möchte; man behauptet hier, die Briefe würden in Bayonne geöffnet, damit man sehen könne, ob man zu viele Neuigkeiten mittheile. [1]) Hättet Ihr einen Begriff von der gegenwärtig herrschenden Hitze! Die Nächte sind sehr kühl, während des Tages dagegen ist es sehr heiss; wir werden ganz schwarz. Viele werden krank; der kleine K., der Tambour war, ist letzthin im Spital gestorben; R. und der junge Bursche beim Schneider St. sind im Monat Mai gefangen genommen worden; Sie werden wissen, von wem; ich bin glücklich entwischt. Andere

---

[1]) Vergl. S. 46 den Brief *Salomon Hirzels*.

Neuigkeiten theile ich Dir nicht mit, denn ich fürchte, dass mein Brief nicht passiren könnte ... Ich bitte Dich, mir so schnell als möglich zu antworten, denn wir sind alle Tage gewärtig, weiter zu marschiren. Du wirst mir Vielerlei von Hause mittheilen, auch ob Ihr dieses Jahr eine gute Ernte gehabt habt, denn ich weiss wohl, dass Ihr das letzte Jahr nicht zu viel Wein erhieltet. Andere Neuigkeiten als die vorliegenden habe ich Dir nicht zu melden. Ich bleibe für mein Leben Dein ergebener Bruder. Meine Adresse ist: Burgos, Provinz Alt-Kastilien in Spanien."

Jonas Criblez, à la suite des Bataillons
bei der Armee in Spanien.

2.

Burgos, 20. August 1810.

Ich benütze die mir von Madame *Petitpierre*, Gemahlin des Herrn Kommandanten und Bataillonschefs, gebotene Gelegenheit, um Euch Neuigkeiten von mir zugehen zu lassen.... Seit dieser Zeit (d. h. vom 7. Februar an) bis zum Monat Mai ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, als die Einnahme von Sevilla in Andalusien und Räubereien, die hier und dort begangen worden sind. Ende Mai wurde ich zu einem Detaschement bestimmt, welches den Auftrag hatte, einen Zug Kriegsgefangener zu eskortiren, die wir bis nach Vittoria begleitet haben. Bei unserer Rückkehr haben wir erfahren, dass das Bataillon 12 Stunden von Burgos entfernt sei; wir erreichten es nach drei Tagen. Ein Detaschement wurde eine Stunde vor unserer Ankunft in einer Ebene bei einem kleinen Dorfe gefangen genommen, wo wir, die Kompagnie des Cousins *Preud'homme* und die unsrige, während des Monats Juni geblieben sind. Unser Aufenthalt wäre noch ziemlich angenehm gewesen, wenn er nicht während einigen Nächten von den Briganten unterbrochen worden wäre; da aber das Dorf gut verschanzt ist und wir uns

nicht so leicht überraschen lassen, haben sie nie dazu kommen können, uns zu fassen; im Gegentheil haben wir ihnen in einem Gefecht einige Mann getödtet, und sie sind gezwungen worden, den Rückzug anzutreten. Unser einziger Dienst bestand in der Aufgabe, die Post zu eskortiren, um sie vor den Briganten zu schützen; indessen haben sie uns 23 Mann gefangen genommen, einen Korporal, welcher die Funktionen eines Sergeanten versah, und einen Tambour. Wir haben einen Theil des Monats Juli in Burgos zugebracht, wo sich nichts Neues ereignet hat. Darauf sind wir aufgebrochen, um auf die Briganten in dem Gebirge Jagd zu machen, das wir während acht Tagen ausgekundschaftet und durchforscht haben, wobei wir sie auf eines Tagemarsches Entfernung verfolgten, ohne sie einzuholen, mit Ausnahme Weniger, die wir bei unserer Rückkehr nach Burgos geführt haben. Ich wähnte, es gebe bei uns grosse Berge, aber wie ich diejenigen Spaniens gesehen habe, bin ich ganz verwundert gewesen. 8 Tage lang haben wir einen Berg nach dem andern durchstreift, unzugängliche Gipfel erklettert, Gebirge, welche seltsamer Weise ganz kahl, zum Theil ohne Wald und Gräser sind oder höchstens ein elendes Rasenstück aufweisen. Unsere Lage ist nicht die beste, denn oft ist man in Gefahr, und je schwächer die Armeecorps werden, um so vielfältiger wird die Brigandage. Erst kürzlich haben wir den Platz Rodrigo genommen, und wir erwarten binnen Kurzem die Einnahme von Cadiz. Spanien wird ganz in der Gewalt der Franzosen sein, wo die Meuchelmorde nicht eher aufhören werden, als bis man Alles mit Feuer und Schwert verwüstet hat."

Felix Roulet, Sergeant.

Nachdem wir der Thätigkeit des Bataillons von Neuenburg bis zum Augenblick gefolgt sind, da es Burgos verliess, verschieben wir die gesonderte Darstellung der späteren Kriegserlebnisse des Bataillons und kehren zur

Wahrung des chronologischen Zusammenhangs zum provisorischen Schweizerregiment *Thomasset* zurück.

3. In Zamoras Umgebung.

Im Januar 1810 nach Zamora zurückgesandt, bildeten die Schweizer hier mit einigen französischen Artilleristen unter dem Befehl des Generals Rouvière allein die Garnison daselbst, als solche dem äussersten Flügel der Armee gegen Portugal angehörend, wo die Mannschaft, auch ohne von einer eigentlichen Armee bedroht zu werden, dennoch fast täglich mit Guerillas zu schaffen hatten, die sich bis unter die Kanonen der Garnison wagten. [1])

Im Monat Februar hatten sich ungefähr $2^1/_2$ Stunden von Zamora, in Morales, [2]) einem in fruchtbarer Ebene gelegenen, wohlhabenden Orte mit schönen und reinlichen Wohnungen, der vom Kriege bis dahin wenig gelitten, mehrere hundert Guerillas angesammelt, welche, nach allen Richtungen streifend, Kouriere auffingen, kleinere Abtheilungen überfielen und die Verbindung zwischen einzelnen Corps unterbrachen. Um die lästigen Nachbarn zu überfallen, erhielt *Jonathan von Graffenried* den Befehl, mit vier Elitekompagnien dahin aufzubrechen, unterstützt von zwei Schwadronen Jäger von der hannoveranischen Legion unter dem Befehl des Rittmeisters Uhlmann, welche unterwegs zu ihm stossen sollten. Sobald die Kompagnien in aller Stille, in der Erwartung, sich dem Feinde unbemerkt nähern zu können, die Thore der Stadt hinter sich hatten, wurden diese sofort geschlossen. Allein die Hoffnung, die Guerillas zu überraschen, scheiterte an ihrer fast unheimlich zu nennenden Wachsamkeit und Vorsicht, denn kaum war die

---

[1]) *Engelhard.*

[2]) Dieses Morales ist nicht mit dem früher erwähnten, nordöstlich von Toro gelegenen Dorfe des nämlichen Namens zu verwechseln.

über den Duero führende schöne Brücke überschritten, als vom nächsten Hügel, und darauf von Distanz zu Distanz sich wiederholend, Pistolenschüsse blitzten, welche die Annäherung des Detaschements signalisirten. Die Guerillas hatten den Ort noch vor Tagesanbruch verlassen und sich in dem Buschwerk des jenseits gelegenen Abhangs eines Hügels versteckt, der sich dicht im Südwesten von Morales hinzog und von einer Windmühle gekrönt war. Von diesem Hinterhalt hatten die Kompagnien, welche trotz ihrer Ankündigung den nächtlichen Marsch fortsetzten, keine Ahnung, um so weniger, als die Einwohner nicht sagen konnten oder wollten, in welcher Richtung die Spanier abgezogen seien. Um so leichter war es daher für die Spanier, ohne selbst von der Windmühle aus bemerkt zu werden, sich aus ihrem Versteck auf die Strasse zu schleichen und die Gegner zu überrumpeln. Das Tagebuch *Engelhards* bildet, von der kurzen Erwähnung in *Schallers* Souvenirs abgesehen, die einzige Quelle für die Einzelheiten des abenteuerlichen Ueberfalls und der heldenmüthigen Tapferkeit des unten genannten Schweizers; überhaupt stehen uns für die hier behandelte Periode des Krieges nur abgerissene Nachrichten zur Verfügung.

„Der übliche Sicherheitsdienst wurde angeordnet, die Wachen ausgestellt, und die Windmühle, von welcher aus man die Gegend übersehen konnte, mit 15 Mann unter dem Befehl des Lieutenants *Gerbex* von Stäffis [1]) als Beobachtungspunkt besetzt. Die casa del ayuntamiento auf dem Hauptplatz wurde zum Hauptquartier erkoren, die Gewehre vor demselben en faisceaux aufgestellt. Die durch den Nachtmarsch ermüdete Mannschaft suchte im Schatten Ruhe oder war theilweise damit beschäftigt, das

---

[1]) In den „Notes particulières“ vom 1. März 1815 urtheilt der Oberst des 4. Regiments über *Laurent Gerbex* also: „*physique:* passable; *capacité:* passable; *conduite:* passable, régulière; bon officier.“



Mittagsmahl zuzubereiten. Rittmeister Uhlmann mit seinen Hannoveranern war noch nirgends zu sehen. Plötzlich ertönt es von allen Seiten: „„Aux armes!““ Flintenschüsse hörte man in allen Richtungen; die Tambouren wirbelten zur Sammlung. Eine Anzahl kühner spanischer Reiter sprengte in gestrecktem Galopp daher. An dergleichen Ueberraschungen gewöhnt, war aber unsere Mannschaft mit Blitzesschnelle auf ihrem Posten. Ein wirksames Kleingewehrfeuer streckte einige der verwegensten Spanier nieder; die Andern flohen ihrem Fussvolk entgegen, das ihnen zu Hilfe kam und sich links von der Windmühle aufgestellt hatte. Ohne Reiterei konnten wir die Fliehenden nicht verfolgen, die sich auf beiden Flügeln ihrer Infanterie wieder sammelten. Nun entspann sich ein sehr ernsthaftes Gefecht. Die Spanier, in einer sehr vortheilhaften Stellung, mochten wohl 500—600 Mann zählen, wir kaum 330. Lieutenant *Gerbex* wurde in seiner Windmühle lebhaft angegriffen. Er hatte die Stiege, die in dieselbe führte, hinaufgezogen und vertheidigte sich wacker. Bald aber eilte ihm Hauptmann von *Maillardoz* vom vierten Regiment mit seinen Grenadieren zu Hilfe und erlöste ihn aus seiner peinlichen Lage. *Gerbex* hatte,“ nach *Schallers* Zeugniss mehr denn eine Viertelstunde dem feindlichen Feuer Stand haltend, „eine Kugel durch den oberen Theil seines Tschakos erhalten; von seinen Leuten wurde nur Einer leicht verwundet. Seither behielt er den Spitznamen „Windmühle“. Endlich gelang es, den Feind zum Weichen zu bringen; er verlor 35 Todte und Verwundete; wir machten 20 Gefangene und erbeuteten 15 Pferde.[1]) Unser Verlust war nicht bedeutend; wir zählten 18 Verwundete und zwei Todte, unter letzteren den Sergeant-Major der Voltigeurs vom zweiten Regiment. Mehrere Verwundete konnten von den spanischen Reitern mit fortgeschleppt werden. Das Ge-

[1]) Mit diesen Angaben stimmen diejenigen in *Schallers* Souvenirs genau überein.

fecht war bereits beendigt und kein Feind mehr zu sehen, als endlich die Hannoveraner anlangten. Sie hatten einen weiten Weg zurückgelegt, die Pferde waren ermüdet und bedurften der Fütterung, so dass an kein Verfolgen zu denken war. Hätten wir diese 200 Pferde zu Anfang des Treffens bei uns gehabt, es wäre uns kein Mann von diesen Guerillas entronnen."

In Folge des Kampfes bei Morales wurde der Sergeant *Albiez* von Freiburg an Stelle des Gefallenen zum Sergeant-Major ernannt.[1]) Nach mehreren, von Morales nach verschiedenen Richtungen erfolglos unternommenen Kreuz- und Querzügen kehrten die Elitekompagnien nach Zamora zurück, wo der lange Aufenthalt — *Engelhard* brachte fast sechs Monate daselbst zu — Gelegenheit genug bot, mit den Landessitten gehörig vertraut zu werden, ja selbst sich unter der dortigen Geistlichkeit Freunde zu erwerben, und diesen verdankten schweizerische Offiziere ab und zu die Einladung zu einer Jagdpartie nach den Zamora umgebenden, unabsehbaren Ebenen. Solche Jagden boten den Vortheil, dass sie bei Begleitung so gewichtiger Personen, wie die Geistlichen waren, ohne Furcht vor einem Ueberfall unternommen werden konnten; dazu aber gewährten sie den von einem hungrigen Soldatenmagen nicht gering geschätzten Vorzug, dass die Diener des Herrn auf ihren Jagden stets mit allem nöthigen Proviant, besonders mit stattlichen, von ausgesuchten Speisen und Leckerbissen strotzenden Alforjas ausgestattet zu sein pflegten, auch Pellejos mit den edelsten Weinsorten nicht vergassen, selbst nicht den unentbehrlichen, nahrhaften Puchero, eine Vermischung mit rothem Pfeffer gewürzter Garbanzos und mehrerer Fleischarten, Würste und Küchenkräuter.[2]) Wie Hidalgos überhaupt,

---

[1]) *Albiez* erhielt später die Unteroffiziers-Epauletten, ward sodann zum Offizier befördert und hat viele Jahre lang die Stelle eines Milizinspektors des Kantons Freiburg bekleidet.

[2]) *Engelhard.*

hegten die Geistlichen eine besondere Vorliebe für die Jagd auf Hasen mit Windhunden (galgos), eine äusserst angenehme Belustigung, versichert *Engelhard.*

„Die Jäger zu Pferd bilden eine ausgedehnte Linie, je einen Zwischenraum von dreissig bis vierzig Schritten zwischen sich lassend und einige Spürhunde (perros de presa) zum Aufstechen mit sich führend. Hinter ihnen laufen die Windhunde. Sobald ein Hase aufgestochen ist, ertönt der Ruf: „„perro! perro! galgo! galgo!"" Die Windhunde spitzen die Ohren, erheben die Köpfe. Sobald sie den fliehenden Hasen erblicken, setzen sie ihm nach und erreichen ihn auch gewöhnlich bald. Es ist gewöhnlich einer der hintersten Hunde, ein wenig guter Läufer, der den Hasen fängt. Kann dieser nicht mehr fliehen, bückt er sich und die ersten Hunde springen über ihn hinweg. Kann der verfolgte Hase aber einen Hügel erreichen, so gewinnt er einen Vorsprung; ist dieser Hügel, wie gewöhnlich, mit Gesträuch besetzt, dann gelingt es ihm öfters, zu entfliehen. Die galgos jagen nur nach dem Gesicht, sie haben wenig Geruch; sobald sie den Hasen nicht mehr sehen, lassen sie ab und stehen still. Die Reiter folgen der Jagd, damit sie den Hasen in Empfang nehmen können, denn der Hund, welcher ihn gefangen und getödtet hat, lässt ihn liegen. Ist man nicht gleich bei der Hand, so geht er oft verloren." [1]) Auf ihren Märschen durch die grossen, mit

---

[1]) Auch das Tagebuch des Hauptmanns *Landolt* enthält einen Bericht über eine Windhund-Jagd, deren eingeladener Theilnehmer er war, als sein Bataillon sich auf dem Marsch von Valladolid nach Madrid in Medina del Campo aufhielt; er erklärt aber, dass er diese Art von Jagd schon das erste Mal satt bekommen habe, indem er in Gesellschaft der Mutter seines Hausherrn, die auf einem Esel ritt, „dem aufgejagten Hasen über Hals und Kopf nachgaloppiren musste, so dass ich... alle Augenblicke den Hals zu brechen befürchtete. Wenn man am Ende nachkommt, so haben die Hunde den Hasen zerrissen. Auch bisweilen kann man bei grossem Stillschweigen eine Stunde herumreiten, bis man wieder einen

hohen Kräutern und langem, verdorrtem Grase bestandenen Steppen wussten die Schweizer auch auf eigene Faust Nothwendigkeit und Vergnügen in der Weise mit einander zu verbinden, dass sie auf die daselbst in Menge sich aufhaltenden Wachteln Jagd machten; während z. B. *Engelhard*, begleitet von seinem Leon, einem fein dressirten Wachtelhund aus Navarra mit gespaltener Nase, im Schritt die Steppen durchritt, spähte der Hund nach Wachteln und fing dieselben, indem er sie mittelst der Vorderfüsse mit den hohen, dürren Steppenkräutern bedeckte, und brachte sie seinem Herrn noch lebendig und völlig unversehrt.

Indem wir wiederholt die Unmöglichkeit betonen, allen Streifzügen und Kriegsabenteuern zu folgen, welche die einzelnen Detaschemente des kombinirten Schweizerregiments *Thomasset* im alten Kastilien in den ersten Monaten des Jahres 1810, nunmehr mit Einschluss des Bataillons *Göldlin* zur Division Seras, Brigade Lauberdière gehörend, zu bestehen hatten, beschränken wir uns auf die bis dahin erzählten, um im folgenden Kapitel des jammervollen Schicksals des Bataillons von *Graffenried* zu gedenken, um so eher, als nicht nur *Engelhards* Tagebuch, sondern besonders das Bundesarchiv des spannenden Stoffes wieder die Fülle darbietet.

Hasen aufsprengt, der dann, wenn eine kleine Anhöhe in der Nähe ist, für Jäger und Hund verloren geht."

Sechstes Kapitel.

Die letzten Schicksale des Bataillons von Graffenried.

I. Die Mordnacht zu Leon.

Das Bataillon von *Graffenried* war durch die Art seiner weiteren Verwendung bis in den Spätsommer des Jahres 1810 so vollständig von den übrigen Bataillonen oder vielmehr Ueberresten derselben getrennt, dass es weder diese, noch auch den in Valladolid bleibenden Obersten jemals wieder zu Gesicht bekommen hat. Dasselbe war ebenfalls kläglich zusammengeschmolzen, denn von seinen ehemals vorhandenen neun Kompagnien besass es bloss noch deren vier; da auch nur noch drei Hauptleute zugegen waren, nämlich *Peter von Donatz* [1]) aus Graubünden, von *Hundbiss* aus dem Thurgau und *Barthélemy Varena,* ein Tessiner, so musste der Lieutenant *Johann Frei* von Baselland das Kommando der vierten Kompagnie übernehmen.

Der nächste Bestimmungsort nach seiner Abberufung war die ehemals so blühende Universitätsstadt Salamanka, in deren Umgebung besonders die Bandenführer Espoz y Mina und Marquisetto ihr gefährliches Wesen trieben, so dass Streifzüge nach allen Richtungen der Windrose

[1]) *Donatz* war gleichzeitig mit *Franz von Lerber* am 18. März 1807 zum Hauptmann ernannt worden.

zur Verfolgung und Zersprengung der grösseren oder kleineren feindlichen Abtheilungen zur täglichen Beschäftigung wurden. Auf einem dieser Streifzüge, mit deren höchst langweiligen Beschreibung wir den Leser verschonen würden, auch wenn sie in unserem Vermögen läge, fanden die Schweizer Gelegenheit, eine eigenthümliche Seite der landwirthschaftlichen Verhältnisse des Landes, d. h. die hier kaum vereinzelte Art der sonderbaren Bewirthschaftung von Herrschaftsgütern kennen zu lernen, als sie ein auf einem Hügel gelegenes Schloss erreichten, dessen geräumiger Hof von einer hohen Mauer umgeben und durch ein starkes Thor geschlossen war. Da zu ihrer Ueberraschung weder das Schloss noch die es umgebenden Wirthschaftsgebäude je von einem Feind heimgesucht worden waren, fanden sie die einer irländischen Familie (Berwick) gehörende Besitzung in so vortrefflichem Zustande, dass ihnen nicht nur ein Vorrath prächtiger Mobilien aus der Zeit Ludwigs XIV., eine Menge Familiengemälde, die in prächtigen Goldrahmen die Wände zierten, sondern auch ein Heer von wenigstens fünfzig Dienern zu Gesicht kam, welche alle als Nachkommen früherer Dienerschaft im Hause geboren waren und von dessen Ertrag lebten; sie erklärten ihnen, sie bezögen keinen Lohn, sondern alle Bedürfnisse würden ihnen von ihrem Herrn, dem Eigenthümer des Schlosses, angeschafft; diesen selbst hatte noch nicht einer unter den Dienern gesehen, denn nach ihren Angaben besass er so viele Ländereien, dass ihm der Besuch aller unmöglich war, um so mehr, als ja die spanischen Granden am Hofe residiren mussten. „Man denke sich, was bei einer solchen Wirthschaft das Gut abtragen mag!“ [1]) Die völlige Verschonung der Besitzung von Feindeshand war um so augenfälliger, als die Stadt Salamanka selbst von den Wehen des Krieges genug zu leiden hatte. Die Vor-

---

[1]) *Engelhard.*

lesungen an der Universität waren längst eingestellt, und deren Eindruck überhaupt wider alles Erwarten ein so kläglicher, dass *Engelhard* urtheilt, er habe sich eher in einer ehemaligen Klosterschule, etwa zu St. Blasien im Schwarzwald, zu befinden geglaubt, als an der altehrwürdigen spanischen Universität. Zwar besass dieselbe eine reiche Büchersammlung von griechischen und römischen Klassikern, von Kirchenvätern und theologischen Werken überhaupt, Pergamente und Handschriften in beträchtlicher Anzahl, die in grösster Unordnung herumlagen und kurz zuvor durchstöbert worden zu sein schienen. „Ich hatte weder Zeit noch Lust, dieses Chaos näher zu untersuchen,“ sagt *Engelhard*, aber auch über diejenigen Sammlungen, zu deren Besichtigung das Berufsinteresse des Arztes veranlasste, die der physikalischen und mathematischen Instrumente, die pathologische Sammlung, das Naturalienkabinet und das anatomische Amphitheater fällt er das nämliche Urtheil.

Obwohl uns *Engelhard* chronologische Angaben nicht hinterlassen hat, kann der Aufenthalt des Bataillons von *Graffenried* in Salamanka und Umgebung dennoch nicht lange gedauert haben, denn im Monat Mai des Jahres 1810 finden wir dasselbe, nicht einmal mehr 350 Mann stark, in Leon, der Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs. In dieser Provinz hatte sich, wie in Asturien und Kastilien, seit dem Ende des Jahres 1809 das Guerillaswesen immer mehr entwickelt, denn obgleich es seit dem Sieg der Franzosen bei Ocanna (9. November 1809) [1])

[1]) *Fieffé* (II, 314) verlegt nicht nur unrichtiger Weise die Schlacht von Ocanna auf den 19. November, sondern lässt auch den König Joseph „mit dem 3. Schweizerregimente“ dem Feinde entgegen eilen. An der Schlacht bei Ocanna hat auch nicht einmal ein Bataillon weder von diesem noch einem andern Schweizerregiment in französischen Diensten Antheil genommen. Bei diesem Anlass mag überhaupt auf die Ungenauigkeit hingewiesen werden, mit welcher die meisten Geschichtschreiber des Krieges in Spanien und Portugal, denen schweizerische Corps der bei-

eine regelmässige spanische Armee eigentlich gar nicht mehr gab, wurde dafür die Zahl der Guerillas um so grösser, je mehr das barbarische Auftreten der Franzosen die Gebirgsbewohner der einzelnen Provinzen Spaniens aus ihrem friedlichen Alltagsleben aufscheuchte und ihnen förmlich die Waffen in die Hände zwang; ja schliesslich brachten die Guerillas die tüchtigsten Offiziere zur Verzweiflung, schrieb doch Kellermann an den Marschall Berthier, der im Namen des ungeduldig werdenden Kaisers die Kriegsberichte entgegenzunehmen pflegte, in Bezug auf seine Armee die denkwürdigen Worte:[1])

Dieses hartnäckige Volk reibt die Armee auf. Vergeblich schlägt man der Hydra die Köpfe ab, dort wachsen sie wieder. Ohne eine Revolution in den Geistern wird es Ihnen in langer Zeit nicht gelingen, die grosse Halbinsel zu unterwerfen; sie wird die Bevölkerung und die Schätze Frankreichs verschlingen. Wir brauchen mehr Menschen ... Indessen vermindern sich die Hilfsmittel, der Ackerbau geht zu Grunde, das Geld verschwindet; man weiss nicht, wie man für die Besoldung und den Unterhalt der Truppen, für die Bedürfnisse der Spitäler, für alle die unendlichen Ansprüche einer Armee sorgen soll, der Alles fehlt. Das Elend und die Noth vermehrt die Krankheiten und schwächt die Armee ununterbrochen, während sich die

läufigen Erwähnung würdig genug scheinen, von Régimentern reden, wo es sich nur um Bataillone oder gar nur um ein einzelnes, zu einer Operation berufenes Bataillon handelt. So nimmt nach *Fieffé* (II, 305) „das zweite Schweizerregiment“ unter Gouvion St. Cyr in Katalonien an der Einnahme von Rosas am 6. Dezember 1808, am Gefecht bei Llinas am 16. Dezember und am Kampf bei Molino del Rey am 21. Dezember Antheil, holt sodann im Januar neue Lorbeeren in der nordwestlichen Ecke der pyrenäischen Halbinsel, wo es durch die Wegnahme von Vigos (II, 306) die Unterwerfung von Gallizien vervollständigt (vergl. II, 297)!

[1]) *Baumgarten*, S. 432—433; *Thiers*, XII, 227—228.

Banden auf allen Seiten ausbreiten ... Umsonst war Kellermanns Nothruf nach dem herkulischen Arme des Kaisers, der selbst zu erschlaffen begann; noch im Spätsommer wurde ein kleiner Theil seiner allenthalben zerstreuten Armee, eben das Bataillon von *Graffenried,* von einer der längst vorausgesehenen Katastrophen betroffen.

In den ersten Wochen seines Aufenthaltes zu Leon, dessen ganze Besatzung, abgesehen von den Schweizern, aus vier französischen Marschkompagnien und etwa 200 Dragonern, im Ganzen aus etwa 800 Mann unter dem Kommando *Jonathans von Graffenried* stand, blieb das Bataillon von Feinden so ziemlich verschont, bis sich gegen Ende Mai die Gewissheit herausstellte, dass Leon von einem spanischen Corps von 3000 bis 4000 Mann, demjenigen des Generals Taboada, umschwärmt und bedroht zu werden beginne. Die Lage der Garnison gestaltete sich zu einer um so schwierigeren, als die Bevölkerung der Stadt, trotz des Umfangs der letztern höchstens 11000 Menschen, sich feindselig zeigte, voraussichtlich den Spaniern wo möglich die Hand reichte und schwer im Zaum zu halten war, und weil obendrein die Stadt keine glänzende Aussicht auf erfolgreiche Vertheidigung zu bieten schien, denn sie war nicht befestigt, von einer schadhaften Mauer umgeben, an welche Häuser anlehnten, deren Lage also die Sicherheit vor Ueberfall um so mehr in Frage stellte, als dieselben mit den in den ehemaligen Stadtgräben, also ausserhalb der Mauern angelegten Gärten Verbindung hatten; endlich besass die Garnison keine Artillerie. Seitdem eines Tages auf Kundschaft ausgerittene Dragoner mit der Nachricht zurückgekehrt waren, dass sie auf der Strasse nach Astorga mit feindlicher Reiterei zusammengetroffen wären und einige Pistolenschüsse gewechselt hätten, wurden die Vorsichtsmassregeln verdoppelt, alle Tage vor Sonnenaufgang nach allen Richtungen Patrouillen ausgeschickt, die Leute in der Garnison möglichst zusammengezogen und in ein-

ander benachbarte, grosse und starke Gebäude gebracht, um gegenseitige Hilfeleistung zu ermöglichen. Endlich waren die Spanier der Stadt so nahe gerückt, dass die Patrouillen jeden Morgen auf sie stiessen und auch die Vorposten angegriffen wurden, wobei sich gewöhnlich ein Kleingewehrfeuer entspann. Während aber die Spanier, wohl um die Aufmerksamkeit der Garnison von ihrer eigentlichen Absicht abzulenken, die Angriffe jeden Morgen erneuerten, oft selbst bei Nacht, freilich jedes Mal sich sofort zurückziehend, sobald sie die Feinde auf der Hut sahen, entwarfen sie den Plan zu einem grossen, nächtlichen Ueberfall der Stadt. Zu diesem Behuf verständigte sich der General mit dem Vorsteher eines bürgerlichen Spitals, das, in einer der Hauptgassen nahe bei einem Thor gelegen und ebenfalls mit einem Ausgang in der Ringmauer versehen, zur Ausführung des Vorhabens wie geschaffen schien, da es zudem gegen die Stadt ein Thor hatte, das in einen geräumigen Hof führte. Nach gegenseitiger Uebereinkunft sollten in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1810 in den Hof 500 Spanier eingelassen werden, den kleinen Wachtposten der Garnison auf dem Platze davor niederstossen, sich des nahen Stadtthores bemächtigen und gleichzeitig 1500 Mann der Ihrigen einlassen, die bestimmt waren, in der Nähe den Erfolg des Ueberfalls abzuwarten.

„Sie hofften, mit einer so unbedeutenden, in einer grossen Stadt zerstreuten Besatzung leicht fertig zu werden. Der Plan war gut ausgedacht, nur hatten die Feinde vergessen, dass mit Soldaten, wie die unsrigen waren, die in keiner Lage die Geistesgegenwart verlieren, die Ausführung auf einige Schwierigkeiten stossen könnte.“ [1]) Dass das schweizerischen Soldaten gespendete Lob nicht unbescheiden gewesen ist, lehrt die Beschreibung der nächtlichen Kampfszene in *Engelhards* Tage-

---

[1]) *Engelhard.*

buch, die hier um so eher wörtlich wiedergegeben wird, als dessen Verfasser nicht nur als unmittelbarer Augenzeuge, sondern auch als Theilnehmer an der „Mordnacht von Leon“ seinen Bericht niedergeschrieben hat.

„Bald nach Mitternacht öffnete sich das Thor des Spitals. Sturmmarsch schlagend, wodurch auf sehr ungeschickte Weise des Feindes Ankunft uns verrathen wurde, drangen sie in die Strassen und auf das nahe Thor los, um solches den draussen Harrenden zu öffnen. Das Piquet Voltigeurs auf dem Platze vor dem Spital feuerte auf die Eindringenden und zog sich fechtend auf den Posten am Thore zurück. Nach aussen und innen war das Thor mit Palissaden und Schiessscharten versehen. Der Postenchef Unterlieutenant *Fuchs* [1]) verlor den Kopf keinen Augenblick. Mit seinen dreissig Mann machte er nach beiden Seiten Front und empfing die Andringenden mit einem gut gezielten Flintenfeuer. Ein Theil der eingedrungenen Spanier marschirte gerade auf das Regierungsgebäude zu. Hier befand sich die Hauptwache unter dem Befehl des Unterlieutenants *Amiet* von Solothurn, [2]) der seine Leute auf dem Balkon vertheilt und die Thüre verrammelt hatte. Gegenüber dem Rathhause wohnte ich. Auf die ersten Schüsse begab ich mich auch dahin. Als ich über den Platz eilte, pfiffen aus allen Seitengassen die Kugeln mir um die Ohren; indessen erreichte ich doch glücklich den Posten und nahm alsogleich Antheil an der Vertheidigung. Die feindlichen Sappeurs schickten sich nun an, die Pforten aufzusprengen, wurden aber durch unser Feuer bald niedergestreckt. Mit Blitzesschnelle waren unsere Leute auf ihren Sammelplätzen. Hauptmann von *Hundbiss* mit

[1]) Es ist der nämliche *Melchior Fuchs* aus dem Aargau gemeint, der, hier irrthümlich als Unterlieutenant bezeichnet, zu Duennas bei Palencia mit Noth den Spaniern entgangen ist.

[2]) Der nachmalige Kommandant *Urs Jakob Amiet,* Bruder von *Georg Amiet.*

seinen Voltigeurs stürzte sich mit gefälltem Bajonnet auf die Spanier und hieb manchen mit eigener Hand nieder. Bald aber zerschmetterte ihm eine Kugel den Schenkel. Als er schon gefallen, endete eine zweite Kugel in die Brust sein edles Leben. Wir verloren am ihm einen unserer einsichtsvollsten und tapfersten Offiziere und besten Kameraden. Das Handgemenge wurde nun fürchterlich. Rasend über den Tod des geliebten Hauptmanns, stiessen seine Voltigeurs nun ohne Barmherzigkeit Alles nieder, was sie erreichen konnten; Gefangene wurden nur wenige gemacht.[1]) Hauptmann von *Donatz* trieb eine andere feindliche Abtheilung in eine Sackgasse. Beim Aufmarschiren erhielt sein Flügelmann, Grenadier *Jost*, eine Kugel in den Hals und stürzte todt nieder; einige Grenadiere wurden leicht verwundet. Dies war auf diesem Punkte unser einziger Verlust. In wenigen Minuten lagen 60 Spanier in ihrem Blute ringend dahingestreckt. Jetzt sprengten die Dragoner durch die Strassen, niederhauend, was ihnen aufstiess. Wer sich in die Häuser geflüchtet und aus den Fenstern gefeuert hatte, wurde herausgeholt und sogleich erschossen. Auch den Vorsteher des Spitals traf dieses Loos. Es war ein grässliches Blutbad. Keiner der Eingedrungenen konnte sich retten. Sobald der Tag graute, machten wir einen Ausfall. Von der feindlichen Kolonne aber, die vergebens auf Oeffnung geharrt hatte, war Nichts mehr zu sehen. Unser Bataillon zählte 10

---

[1]) *Engelhard* gedenkt eines der (nach seiner Angabe meist [?] aus blutjungen Kadetten bestehenden) Gefangenen, eines aus gutem Hause stammenden Jünglings von kaum 17 Jahren, der sich wie ein Löwe vertheidigte und durch einen Bajonnetstich unbedeutend verwundet wurde. Er nahm sich des Gefangenen an und verhalf ihm beim Abzug des Bataillons von Leon zur Flucht. *Engelhards* Bemerkung, es seien nur wenige Gefangene gemacht worden, mag durch die Angabe ergänzt werden, dass deren Zahl 4 Offiziere, 150 Mann und 6 Kadetten betrug. *Bundesarchiv* (Rapport des Majors *Weber* an den Landammann *Grimm*).

Todte und etwa 30 Verwundete.[1]) Der Verlust der Franzosen mochte in gleichem Verhältniss gewesen sein. Nachdem für die Beerdigung der vielen Todten gesorgt worden war, sammelte man die erbeuteten Waffen, Patrontaschen u. s. f., und häufte sie vor der Wohnung unseres Chefs auf. Als alle Sicherheitsmassregeln getroffen waren, setzten wir uns, von der blutigen Arbeit ermattet, hungrig und durstig zum Frühstück nieder. Vor dem Hause stationirten einige Trommelschläger, auf Befehl harrend, rauchend und scherzend. Auf ein Mal wurde unsere Mahlzeit sehr unangenehm gestört. Verschüttetes Pulver hatte Feuer gefangen und die Patrontaschen erreicht. Mit heftiger Explosion flogen nun dieselben eine nach der andern in die Luft. Wir konnten weder an die Fenster, noch zur Thüre hinaus. Dieses Knallen und Zerplatzen dauerte geraume Zeit. Natürlich griff man wieder zu den Waffen; es ward Generalmarsch geschlagen. Als die Ursache entdeckt wurde, verwandelte sich die Ueberraschung in allgemeine Fröhlichkeit.“

Der Aufenthalt des Bataillons von *Graffenried* in Leon dauerte nach dem nächtlichen Ueberfall nur noch kurze Zeit, wohl aus dem von *Engelhard* angedeuteten muthmasslichen Grunde, dass sich der Oberkommandirende nach jenem Ereigniss genügsam von der Unmöglichkeit überzeugen konnte, einen so weitläufigen Platz mit geringer Garnison zu behaupten; immerhin scheint uns *Engelhard* ungenau zu sein, wenn er den Abmarsch seines Bataillons einige Tage nach dem Ueberfall erfolgen lässt, denn da das Bataillon seine künftige Bestimmung nach Astorga erhielt, in diesem aber sich im Juni das Bataillon *Göldlin* befunden hat und bis zum 25. Juni ge-

[1]) Nach einer aus Lille an das *Journal Suisse* am 29. Juli 1810 gerichteten Korrespondenz, welche auch der oben um ihrer Bravour willen genannten Offiziere gedenkt, spendete *Thomasset* der Mannschaft für ihre Haltung während des Ueberfalls grosses Lob.

blieben ist,[1]) hat wohl *Graffenried* Leon nicht schon „einige Tage“ nach dem Ueberfall verlassen.

2. Von Leon nach Astorga.

Dass auf den eben genannten Zeitpunkt die Strasse von Leon nach Astorga vollkommen frei war, bewirkte nicht zum kleinsten Theil der wackere Bataillonschef *Göldlin von Tiefenau*, dessen Bataillon sich zur Zeit des Blutbades von Leon, wie angedeutet worden ist, in Astorga oder, genauer gesagt, auf einem von da aus unternommenen Streifzuge befand, während dagegen das erste Bataillon seines Regiments im Monat Juni in Valladolid stand.

Von Kellermann mit der Aufgabe betraut, mit der ganzen Brigade (Lauberdière) die Guerillas-Bande el Pastors zu zersprengen und zu verfolgen, welche in der Gegend von Segovia furchtbar zu werden begann, und den nach Madrid gehenden Kourieren als Eskorte zu dienen, war die 2000 Mann starke Brigade mit zwei Feldstücken gegen Ende April von Valladolid aufgebrochen und hatte bei Simancas, das von einer alten, als Niederlage des Archivs der früheren spanischen Monarchie dienenden Festung flankirt war, Stellung genommen, um da die Feinde zu beobachten. Als die ausgesandten Plänkler nach einer Abwesenheit von zwei Tagen das Auftauchen derselben in der Richtung nach Tordesillas signalisirten, wo sich el Pastor mit 700—800 Mann behauptete, brach die Brigade, ein Linienbataillon in Simancas zurücklassend, dahin auf, doch el Pastor wich nach einem heftigen Tirailleurfeuer über den Duero in südöstlicher Richtung zurück, in der ihn die Brigade bis nach Olmedo verfolgte; da aber dessen Bande sich über das dem Bataillon *Göldlin* und seiner Brigade angewiesene Operationsfeld hinaus flüchtete (zum Theil nach Segovia),

---

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

kehrte dasselbe über den Duero nach Valladolid zurück, um hier einen Monat lang der Ruhe zu pflegen. Nach dieser Zeit — die Bataillone *Bleuler* und *Castelberg* standen in Zamora — erhielt die ganze Division Seras den Befehl, die Linie von Zamora nach Astorga zu vertheidigen, welche von dem portugiesischen General Silveira bedroht wurde, der den Fluss Esla und die Grenze Portugals besetzt hielt, und mit dessen Manövern die in den Gebirgen Asturiens gebildete Insurrektions-„Armee“ Barcenas in Verbindung stand. Das Bataillon *Göldlin* verliess Valladolid und folgte der Strasse nach Zamora, ohne unterwegs einem Feind zu begegnen. Es herrschte eine furchtbare Hitze; alle Quellen waren versiegt. „Oft wusste ich nicht,“ erzählt der Adjutant-Major *Schaller* in seinen Souvenirs, „wo ich mein Pferd tränken sollte. Wir führten ein wenig Trinkwasser in Schläuchen mit uns. Die Gegend schien uns fruchtbar, allein sie war vollständig ruinirt durch den Zerstörungskrieg, dem sich mit Raserei Freund und Feind hingaben.“ Von Zamora führten die aus *Engelhards* Tagebuch bekannten, mit hohen, ausgedörrten Gräsern bedeckten Steppen, wo weder Strassen noch Dörfer angetroffen wurden, zunächst nach Benevente. Die in dem ruinenhaften Schlosse daselbst untergebrachte französische Garnison gab alle verfügbare Mannschaft und ihre Kavallerie ab, welche nach Astorga zur Verfolgung des dort signalisirten Feindes mitzog. Als das Bataillon am 4. Juni in Astorga ankam, welches erst am 10. April von den Franzosen unter Junot wieder erstürmt worden war, zeigten sich daselbst nicht nur die Spuren des stattgefundenen Bombardements, sondern es soll sogar deutlich bemerkbar gewesen sein, wie die Festungswerke in verschiedenen Zeiträumen zerstört und darauf wieder ausgebaut worden waren. [1]) Astorga zählte zur Zeit kaum 4000 Einwohner, allein

---

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

auch diese hatten zum grossen Theil die Flucht ergriffen, als *Graffenried* in Astorga *Göldlin* ablöste. Als Nachfolger des Generals Jeannin führte Lauberdière daselbst das Kommando als Militärgouverneur; das 45. und das 65. Linienregiment, ein Bataillon der Garde von Paris und die Lanciers des Grossherzogs von Berg standen zu seiner Verfügung. Mit Hilfe der eingetroffenen Verstärkungen hielt sich der Gouverneur für kräftig genug, das von Tag zu Tag kühner werdende Corps Barcenas zurückzudrängen und demnach demselben in die Berge Asturiens entgegenzurücken. Am 6. Juni früh des Morgens eröffnete das Bataillon *Göldlin*, von zwei Kompagnien des 46. Regiments unterstützt, auf den 4000—5000 Mann starken Feind ein heftiges Tirailleurfeuer, das ihm während der Dauer einer Stunde 20 Mann Todte oder Verwundete kostete; gegen 5 Uhr griff Lauberdière in Person die Stellung des Feindes an, der, nach alter Gewohnheit den französischen Bajonneten weichend, nach den Gebirgen Asturiens floh und sich in Schlupfwinkeln derselben den Verfolgungen entzog. In diesen Gefechten verlor das Bataillon *Göldlin*, von dem Feinde umgeben, mehrere Leute durch Desertion; wie aber *Göldlin* dem Major *Sartori* in Rennes brieflich versichert hat, war dieser Verlust nur den dem Bataillon einverleibten fremden Elementen zuzuschreiben. [1]) Das angegebene Datum zeigt, dass diese Unternehmung gleichzeitig mit dem durch den General Taboada versuchten Ueberfall Leons stattfand; wie die Schweizer aus dem Munde Gefangener erfuhren, hätte dieser wirklich nach der Ueberrumpelung Leons Barcena zu Hilfe kommen sollen, doch nach dem Misslingen derselben hatten es die vor Leon lauernden Spanier vorgezogen, sich nach den asturischen Bergen zurückzuziehen. [2])

---

[1]) *Bundesarchiv* (Brief des Majors *Sartori* an *Affry*, Rennes den 7. September 1810).

[2]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

Als das Bataillon *Göldlin* seinen Landsleuten den frei gemachten Platz Astorga überliess, um nach Leon aufzubrechen, hatte die Hitze 35° Réaumur erreicht (vergl. S. 34, Anm. 1); alles Land war von derselben durchsengt und wasserlos, so dass das Bataillon sehr zu leiden hatte, bis es sich nach zwei Etappen in Orbigo erholen konnte. Weil von hier an der Weg immer schwieriger ward und sich über die nach Leon führende Bergkette wand, waren die Nachzügler nur mit Mühe vorwärts zu bringen. Bei der Ankunft in einem Dorfe, welches am Fusse einer Verzweigung derselben gelegen war, stellte es sich heraus, dass die aus 12 Mann und einem Sergeanten bestehende Nachhut vollständig verschwunden, also ohne Hilfeleistung in dem gefahrvollen Engpass, den man eben passirte, rettungslos verloren war; sie hatte auf einem mit einem Maulesel bespannten, zweiräderigen Karren die Bagage des Bataillons und einige Schläuche voll Wein nachzuführen, der zu Orbigo in Requisition gesetzt worden war. *Schaller* erhielt daher von seinem Kommandanten den Auftrag, zurückzubleiben, um die Leute zu erwarten und deren Marsch zu beschleunigen. [1])

„Ich befand mich allein inmitten einer finstern, feindseligen Bevölkerung, welche nur das Zeichen zur Erhebung erwartete. Ich liess den Alkalden auf den öffentlichen Platz kommen und bedeutete ihm, dass er mir mit seinem Kopfe für die Ruhe der Bevölkerung hafte; darauf trieb ich trotz der drückenden Hitze mein Pferd an, der Nachhut entgegenzugehen. Nach einer Viertelstunde, die mir wie ein Jahrhundert vorkam, fand ich meine Leute am Rand eines Olivenwaldes weich hingestreckt und den Inhalt eines Schlauchs rothen Weines vom Duero kostend. Mit platten Säbelhieben brachte ich sie auf die Beine und zwang sie, ihre Schritte zu be-

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

schleunigen, um die Kolonne einzuholen. Es war ihr Glück, denn schon hörte man das Flintenfeuer im Gebirge, und der Alkalde vermochte die Bevölkerung nicht mehr im Zaume zu halten. Dreissig Jahre später dankte mir einer dieser Leute, *Collaud* von St. Aubin, weil ich ihm bei dieser Gelegenheit das Leben gerettet hatte. Wie wir das Défilé passirten, wälzten die auf den Felsen stehenden Guerilleros gewaltige Steine auf unsern Durchgang, und wir hatten eine Allerwelts-Mühe, zu unserem Bataillon zu kommen. Wir konnten jedoch die Nacht nicht in dieser gefährlichen Gegend zubringen und schlugen in geschlossener Kolonne die Strasse nach T. ein.[1]) Kaum hatten wir das Défilé verlassen, als aus einem vereinzelten Hause ein Schuss fiel und eine Flintenkugel zwischen dem Kommandanten und mir hindurchflog. Sofort wandte sich der Hauptmann *Armand* mit fünf Grenadieren dem Hause zu und schlug die Thüre ein. Er fand einen unglücklichen Landgeistlichen, der seine Waffe lud und für uns einen zweiten Flintenschuss in Bereitschaft setzte. Der wackere Parteigänger fiel, von Bajonnetstichen durchbohrt, unter dem Rufe: „„Es lebe König Ferdinand!““ In diesem gräulichen Kriege waren in Wirklichkeit wir die Briganten, und die Spanier vertheidigten ihre Unabhängigkeit mit einer Energie und einem Muthe, den wir bewundern mussten!“ „Mit welcher Freude erblickten wir endlich die Glockenthürme von Leon!“, ruft *Schaller*, der, ebenso wie *Engelhard*, die Unmöglichkeit betont, mit kleiner Besatzung eine so weitläufige Stadt zu vertheidigen. Schon nach wenigen Tagen kehrte das Bataillon *Göldlin* über Medina de rio seco nach Valladolid zurück, Leon seinem Schicksal preisgebend.

---

[1]) Eine unbedeutende Ortschaft (Trabayo), die, wie so viele andere, deren Erwähnung bloss wegen der Berührung mit feindlichen Guerillas nicht unterbleiben durfte, auf der Hauptkarte nicht eingetragen werden konnte.



Das Bataillon von *Graffenried* war in Astorga kaum eingezogen, als einige tausend Spanier den Platz berannten und unter dessen Mauern tägliche Scharmützel veranlassten. Die Garnison war hier mit Artillerie versehen, und auch ein irländisches Bataillon weilte daselbst, in welchem die Schweizer einen Landsmann, den Lieutenant *Doxat* von Champvent, antrafen. Zum Glücke fehlte es der Garnison bei der Annäherung der Spanier weder an Lebensmitteln, noch an allem anderen Bedarf. Hingegen waren, als das Bataillon Astorga betrat, die sanitarischen Verhältnisse in der Stadt so erbärmlich wie möglich. Krank oder verwundet, aller Pflege entbehrend, lagen 600—700 Spanier in einem „Akademie“ genannten Gebäude, wo Typhus und Spitalbrand in solchem Grade wütheten, dass in der ersten Zeit der Anwesenheit des Bataillons jeden Tag 15—20 Mann starben. Die Besserung des Zustandes ist als besonderes Verdienst der ärztlichen Fürsorge *Engelhards* zu betrachten, welcher die Kranken aus den verpesteten Räumen in die den Hof umgebenden Arkaden bringen liess, Ordnung und Reinlichkeit einführte, für gesunde Nahrung und besseres Lager sorgte, Arzneien, Wein, China, Kampher, Weisszeug, Verbandstücke und Charpie zur Stelle schaffte; als auf diese Weise die Einrichtung zweckmässiger geworden war, nahm auch die Sterblichkeit ab; „meine Gehilfen und ich wechselten beim Eintritt und Austritt die Kleider; auch wuschen wir uns mit aromatischem Essig oder dergleichen Spirituosen. Dieser Vorsicht verdankten wir es, dass keiner von uns der Seuche unterlag.“

Die der Infanterie beigegebenen Dragoner vermochten sich mit den auf herrlichen Pferden einhersprengenden Spaniern an Tüchtigkeit bei weitem nicht zu messen und standen ihnen auch an Stärke nach. Sie waren mit Bayonnet-Gewehren, Pistolen und langem Pallasch ausgerüstet, schlecht beritten und schwer bepackt, forderten daher bald genug den Spott der Infanterie heraus, welche

beim Vorrücken der Dragoner jeweilen bemerkte: „Es sind wahrscheinlich keine Feinde in der Nähe!“

3. Die tapfere Schweizer-Besatzung von Puebla de Sanabria.

Schon während des Aufenthaltes in Astorga war das Gerücht gegangen, es würden demnächst die Ueberbleibsel des Bataillons von *Graffenried* nach Frankreich zurückberufen werden, um daselbst ergänzt und reorganisirt zu werden. In der That hatte — hier folgen wir genau dem Rapport des Majors *Weber* an den Landammann [1]) — die beträchtliche Verminderung nicht nur dieses, sondern der schweizerischen Bataillone überhaupt, herbeigeführt durch die während zwei Jahren erlittenen Verluste jeder Art, den Kaiser zum Befehl veranlasst, die Ueberreste aller Bataillone zu einem provisorischen Schweizerbataillon zu organisiren.

Dieser Massregel gemäss erhielten die Cadres der vier Kompagnien des 2. Bataillons vom dritten Regiment Ordre, in das Depot des Regiments nach Frankreich zurückzukehren, und das Bataillon selbst wurde, nach einem Aufenthalt von vier Wochen von Astorga nach Valladolid abkommandirt, wie folgendes Schreiben beweist:

Armee in Portugal, Division Seras.

„Es wird dem 3. Schweizerregiment befohlen, morgen den 25. dies Astorga zu verlassen, um sich nach Valladolid zu begeben. Es wird den nämlichen Tag in B.,[2]) den 26. in Benevente, den 27. in V.,[2]) den 28. in Rio seco, den 29. in Valladolid, seinem Bestimmungsorte anlangen. Der Herr Kommandant dieses Regiments

[1]) *Bundesarchiv.*

[2]) Unbedeutende Ortschaft, deren Namen wir oben wegliessen, weil er auf der Hauptkarte nach dem Massstab derselben gleichfalls wegbleiben musste.



wird sich bei seinem Durchmarsche durch Benevente an den Herrn Divisionsgeneral, den Grafen Seras, wenden, um weitere Befehle zu erhalten."

In Astorga, den 24. Juli 1810.

Der Gouverneur der Provinz, etc. [1])

Allein unterwegs ging dem Bataillon der Unglücksstern auf, denn in Benevente traf dasselbe, wie diese Ordre ebenfalls andeutet, den General Seras, der kurz zuvor einen Theil Alt-Kastiliens und des Königreichs Leon besetzt hatte und nun den Bataillonschef *Jonathan von Graffenried*, der im Begriff war, nach Valladolid zurückzukehren, beauftragte, seine Operationen unterstützend, nach Puebla de Sanabria aufzubrechen, einem besonders wichtigen Punkte seit der Eröffnung des dritten Feldzuges in Portugal durch Massena, dem er die Zugänge zu diesem Königreich vertheidigte und dessen einzige Verbindung mit Kastilien sperrte. Schon am 29. Mai hatte Napoleon durch Berthier dem General Seras Ordre ertheilen lassen, zwischen Astorga, dem Königreich Leon und Zamora zu manövriren, um seine Verbindung mit dem General Bonnet (in Asturien) zu behaupten, Portugal von Braganza her zu bedrohen und die Ebene von Valladolid zu decken. [2])

Wie aus der kaiserlichen Verfügung entnommen werden kann, hatte das Bataillon von *Graffenried* zur Sicherung der portugiesischen Grenze zu dienen; in der Gegend von Puebla de Sanabria sollte zunächst eine provisorische Rekognoszirung stattfinden, worauf nach den

[1]) *Rapport Graffenrieds* an den Kriegsminister, datirt vom 15. Januar 1811 aus Lille (*Bundesarchiv*).

[2]) *Der General Seras,* lautete die kaiserliche Ordre weiter, *wird demnach unter dem Befehl des Generals Kellermann stehen, welcher 1200 Mann Kavallerie mit den Schweizern und den verschiedenen Depots haben wird, um die Ruhe in der Ebene aufrecht zu erhalten. Auf diese Weise wird der General Kellermann in seiner Hand 12—13000 Mann vereinigen.* (*Mémoires du roi Joseph,* VII, 286).



Befehlen, die Seras damals erwartete, die Blokade des Ortes selbst beabsichtigt war. Der General versichert bei der Ertheilung seiner Ordre dem Bataillonschef von *Graffenried*, Kellermann habe ihm seine Person zum genannten Zwecke mit Absicht zur Verfügung gestellt, weil er Puebla bereits kenne. Jene Ordre für das Bataillon lautet:[1])

Armee von Spanien.

Im Generalquartier zu Benevente, den 26. Juli 1810.

M. Seras, Reichsgraf, Divisionsgeneral, Grossoffizier der Ehrenlegion und Ritter des königlichen Ordens von der eisernen Krone.

„Herr Kommandant! Wollen Sie den 27. mit allen marschfähigen Soldaten Ihres Bataillons aufbrechen. Sie werden sich an diesem gleichen Tage nach C., den 28. nach Mombuey begeben, wo Sie neue Befehle erhalten werden. Morgen werden Sie sich erst zwischen 7 und 8 Uhr auf den Weg machen und für Brot auf wenigstens drei Tage sorgen, sowie auch dafür, dass unterwegs das Brot, welches täglich gegessen wird, Ersatz finde, sofern Sie in den Dörfern, wo Sie die Nacht zubringen müssen, solches treffen sollten. Das Fleisch wird in dem als Etappe bezeichneten Dorfe unter Ihrer Aufsicht geliefert werden.“

sig. *Seras.*

Herr Graffenried, Chef des 3. Schweizerbataillons.

Am 29. Juli verliess die aus 3000 Spaniern bestehende Garnison von Puebla den Platz, als sich die von Seras in Person kommandirten Truppen näherten, die ungefähr 2000 Mann stark sein mochten, zum grössten Theil Polen waren und der Artillerie entbehrten. Die Spanier

---

1) *Rapport Graffenrieds.*

waren eben von der gänzlichen Unhaltbarkeit des Ortes, wie sie den Gefangenen später selbst versicherten, zu sehr überzeugt, um sich einer Belagerung aussetzen zu wollen. Puebla de Sanabria, eine kleine Ortschaft, lag nämlich auf einer Anhöhe, war von niedrigen, alten, schlechten Mauern umgeben und hatte keinen Graben; die Kaserne, ein sehr altes Schloss am obersten Ende der Stadt, das früher von den Grenzwächtern benützt worden war, um von da den Schleichhandel nach Portugal zu überwachen, war so fatal gelegen, dass sie von den Thürmen der beiden sie beherrschenden Kirchen herab mit Steinen sehr leicht zerschmettert werden konnte; die Kirchen waren überaus massiv in einer Distanz von 15 Schritten von einander auf einem Felsen gebaut; das Schloss aber hielt nicht einmal einer Granate Stand, da das Innere nicht gewölbt war und nur aus Holz bestand. Die Stadt zerfiel in einen oberen und einen unteren Theil, und beide besassen von einander unabhängige Befestigungen, obschon die Häuser der untern Stadt den Wall der ersteren im Süden berührten und die Befestigungen der untern Stadt mit den Aussenwerken der oberen verbunden waren. Dazu war die Stadt in solcher Nähe von Bergen umgeben, dass der erste beste Mensch, der sich in den Strassen der Stadt zeigte, von dort aus mit Flinten niedergeschossen werden konnte.

So gerieth Puebla den Schweizern in die Hände, ohne dass ein Schuss nöthig war. Der zurückgewichene Feind ward verfolgt, und das Bataillon von *Graffenried*, das erste Infanterie-Corps, welches das Puebla im Süden und Osten umgebende Flüsschen Sanabria überschritt, erhielt Befehl, $^3/_4$ Stunden weit über Puebla hinauszumarschiren, um die den Spaniern nachsetzende Kavallerie zu unterstützen. Um 7 Uhr Abends wurde *Graffenried* ins Generalquartier berufen, das sich mitten in der Ortschaft Puebla befand, und erhielt hier folgenden schriftlichen Befehl:

Im Generalquartier zu Puebla de Sanabria,
den 29. Juli 1810.

„Mein lieber Kommandant! Ich benachrichtige Sie, dass ich Sie mit dem Platzkommando von Puebla de Sanabria betraut habe. Sie werden, um daselbst Garnison zu halten, unter Ihrem Befehle das dritte Schweizerbataillon haben, das Sie kommandiren, und 30 Mann Kavallerie. Sie wollen sich militärisch vorsehen *und mich sofort in Benevente benachrichtigen, für den Fall, dass Ihnen irgend etwas Aussergewöhnliches zustossen sollte.* Ebenso benachrichtige ich Sie, dass ich zur Sicherung der Verbindung 50 Mann Infanterie und 50 Mann Kavallerie nach Rio negro (auf halbem Wege von hier nach Benevente) verlegen werde.

Sie werden die geeigneten Massregeln ergreifen, damit binnen drei Tagen ein Proviantvorrath an Mehl oder geröstetem Korn für eine Garnison von 1000 Mann während 14 Tagen vorhanden sei, und Sie werden die Ausführung dieser Verfügung überwachen. Sie werden durch die Junta sowohl in der Stadt als in der Umgebung von Puebla de Sanabria eine Kontribution erheben lassen, welche sich im Ganzen auf die Summe von 80000 pezzettas belaufen wird, zahlbar in 48 Stunden.

Ich benachrichtige Sie, dass Sie für das Ihnen anvertraute Kommando ohne irgend welche Ausflucht verantwortlich sind. Sie werden den Platz zurückgeben, und sobald ich benachrichtigt bin, werde ich in aller Eile Ihnen zu Hilfe kommen."

Der Divisionsgeneral sig. *Seras.*

Angesichts der bestehenden topographischen und militärischen Verhältnisse des Ortes brauchen wir uns nicht zu verwundern, wenn *Graffenried* gegen die Uebernahme des gefährlichen Postens Vorstellungen machte; er erklärte dem General, er sei nach Valladolid bestimmt, halte sich also zur Uebernahme des Kommandos nicht für verpflichtet, um so weniger, als er die Gründe kenne,

die den das provisorische Schweizerregiment kommandirenden Obersten dazu bewogen hätten, die Garnison von Astorga für sein Regiment zu reklamiren, um es einer Reorganisation zu unterwerfen. Er sprach daher die Befürchtung aus, er möchte gegen jene, von den Umständen gebotene Verfügung zuwiderhandeln, deren Verzögerung verdriessliche Folgen für ihn selbst und sein Regiment haben könnte. *Graffenried* erhielt die Antwort, unter solchen Umständen solle er in 6 oder 7 Tagen abgelöst werden, allein diese verflossen ohne Erfüllung des Versprechens, und so ereilte das Unheil den unglücklichen Bataillonschef und seine Besatzung.

Am folgenden Morgen, am 30. Juli, betrat *Graffenried* die Stadt Puebla de Sanabria. Sein Bataillon zählte mit Einschluss von 14 Offizieren noch genau 333 Mann, wozu ein Unterlieutenant und 30 Dragoner kamen. In der oberen Stadt fand die Garnison zehn Artilleriestücke grossen Kalibers, von denen zum Glück sechs von *Graffenried* entnagelt und entladen werden konnten und in der Folge gute Dienste leisteten, da sie von einem Sergeanten und vier Mann seines Bataillons bedient wurden, welche als Auxiliäre bei der Artillerie im Jahre 1808 gedient hatten; ferner fanden sich viele Kugeln und Kartätschenbüchsen, aber alle Pulvervorräthe hatten die Spanier vor ihrem Abzug in den Sodbrunnen des Schlosses hinuntergeworfen, dazu auch einige Leichname, so dass das Wasser desselben untrinkbar wurde. In der Stadt war auch nicht der geringste Vorrath an Lebensmitteln aufzutreiben, obschon *Graffenried*, um sich derselben zu versichern, eine Durchsuchung der Häuser vornehmen liess. Freilich war er vom General Seras benachrichtigt worden, dass sich in Puebla in einem Hause ein kleines Magazin von geröstetem Korn, in einem andern ein Vorrath von mehreren Säcken Getreide, und in einem dritten etwas Wein befinde; nachdem er die genauesten Nachforschungen hatte anstellen lassen, zeigte es sich, dass

das erste Magazin zertrümmert und geplündert worden war, das Getreide aber nur noch aus drei kleinen Säcken bestand, welche am 30. Juli sammt dem Wein von den Dragonern und den Polen geplündert wurden, als sie mit dem Generalstabschef Perroletti von ihrer Rekognoszirung zurückkehrten; umsonst beklagte sich der Bataillonschef über den Vorfall bei Perroletti selbst, nachdem Seras schon am Morgen jenes Tages mit dem Rest seiner Truppen nach Benevente zurückgekehrt war. Die Versuche, sich Korn oder Mehl auf dem Wege der Requisition zu verschaffen, schlugen fehl, da eben in dieser Gegend die Erntezeit noch nicht da war; zwar wurden einige Rationen Brot aus den benachbarten Dörfern geliefert, doch konnte mit einem so geringen Vorrath die Garnison nicht das Leben fristen. Zum Glücke langte am 1. August ein Wagen voll Getreide an, den der Corregidor vom Kommandanten anzukaufen gezwungen worden war; sogleich wurden ungefähr 2000 Rationen Zwieback hergestellt, wozu noch der Bestand von 10 mageren, kleinen Kühen kam, die ihm von den anstossenden Gemeinden geliefert wurden; so ward die Austheilung einer halben Ration vom 1. bis zum 9. August ermöglicht. Mit Wasser war die Garnison gleichfalls schlecht versehen, denn die Sodbrunnen der Stadt waren nach sechs Tagen schon völlig ausgetrocknet.

Die vorhandenen Lebensmittel durch Aufsuchung mittelst Streifzügen in die Ferne zu vermehren, war unmöglich, weil der wachsame, an Zahl überlegene Feind im Angesicht war. Ebenso misslich stand es mit der Munition; besonders mangelten Feuersteine. Schon bei seinem Eintritt in die Stadt hatte *Graffenried* Seras in Kenntniss gesetzt, dass er nur 40 Patronen auf den Mann besitze, worauf ihm dieser so viele Patronen durch das 113. Linien-Infanterieregiment zustellte, dass bei der Stärke des Bataillons von 333 Mann auf jeden Mann 80 Patronen kamen. Ebenfalls bei seinem Einzuge, am Nach-

mittag, hatte der Kommandant dem General Seras durch den Generalstabschef Perroletti über die bedenklichen Vertheidigungszustände Kenntniss geben lassen, denn Seras hatte Puebla mit der knappen Weisung verlassen, dasselbe um keinen Preis zu opfern und bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; durch den Mund jenes Offiziers liess er Seras wissen, dass er ausser den sechs in gebrauchsfähigen Zustand gesetzten Stücken keine Kriegsvorräthe und trotz eiliger und strengster Nachsuchung ebenso wenig Mundvorräthe weder im Schloss noch in der Stadt habe finden können. Trotzdem fabeln französische Historiker, Seras habe, als er nach Puebla kam, 20 Kanonen und Lebensmittel für 3000 Mann auf sechs Monate gefunden, [1]) eine Behauptung, deren Unwahrheit übrigens durch die nachfolgenden, authentischen Aktenstücke zur Genüge erwiesen ist.

Am 31. Juli benachrichtigte der Kommandant das Detaschement von Rio negro durch einen Brief, es möge gehörig auf seiner Hut sein, da die Portugiesen in der Nähe wären, von deren Erscheinen er selbst kurz zuvor in Kenntniss gesetzt worden war; allein der Brief ward aufgefangen, so dass er nicht mehr wagen durfte, offen an den General zu schreiben, aus Furcht, den Feind von seiner wahren Lage zu benachrichtigen. Daher schrieb er am 1. August einen Brief, worin er ihm die Ankunft des Feindes und seine Bedürfnisse wissen liess, wobei er jedoch absichtlich seine Angaben über Lebensmittel und Munitionsvorräthe arg übertrieb, in der Voraussetzung, dass der Inhalt des Briefes den Spaniern, wenn auch er ihnen in die Hände fallen sollte, die Lust verderben werde, Etwas gegen die Garnison zu unternehmen, und überzeugt, dass Seras, welcher ja aus eigener Erfahrung und aus dem Berichte Perrolettis über den gänzlichen

---

[1]) *Victoires et Conquêtes,* XX, 132. Wie aus einer späteren Stelle des Rapports des Kommandanten hervorgeht, ist die falsche Angabe aus dem *Journal de l'empire* geschöpft.

Mangel unterrichtet sein musste, seine Absicht merken und sich kaum täuschen könne, um so weniger, als nach des Kommandanten Berechnung vom 30. Juli Abends bis zum 1. August die Zeit ohnehin hätte zu kurz erscheinen müssen, um sich so bedeutende Quantitäten Lebensmittel zu verschaffen, und obendrein im Briefe beigefügt war, er habe wenigstens 2000 Pfund Pulver mehr nöthig, als er mit sich gebracht habe! Hier folgt der Wortlaut des verhängnissvollen Schreibens, dessen Verfasser, statt seinen Zweck zu erreichen, gerade die Täuschung des Generals herbeiführte:

Puebla de Sanabria, den 1. August 1810.

Mein General!

„Der Feind ist bei Tagesanbruch auf den Anhöhen erschienen, ist bis 8 Uhr Morgens in Position geblieben und hat sich zurückgezogen. Es scheint, dass er nur eine Rekognoszirung hat unternehmen wollen. Jedoch war er von gehöriger Stärke, wie aus einem Bericht hervorgeht, der mir soeben von zurückkehrenden Einwohnern gemacht worden ist, welche ihn im Gebirge gesehen haben. Der Herr Pfarrer ist gestern zurückgekehrt. Es ist ein Mann von ungefähr 70 Jahren, der behauptet, von den aufbrechenden Spaniern veranlasst worden zu sein, sich selbst zurückzuziehen. Ich kann mich mit der grössten Leichtigkeit verproviantiren. Ich habe schon 70 Ochsen und 8000 Rationen Brot und Zwieback, sehr gut zubereitet, da hier Jedermann sehr geschickt ist. Ich habe noch keinen Wein für meine Truppen bekommen können, da die Portugiesen die Ausfuhr dieses Getränkes aus ihrem Staatsgebiet nicht zulassen.

In diesem Augenblick besitze ich sechs entnagelte Stücke grossen Kalibers und 6000 Kanonenkugeln und Kartätschen. Dieser Vorrath reicht hin, um einem Feind die Lust zu benehmen, der, wie man mir betreffs der Portugiesen versichert, nur zwei Vierpfünder und eine Haubitze hat, mit denen es nicht leicht sein wird, das

Schloss in Brand zu stecken, obgleich das Innere nicht bombenfest ist. Für den Fall, dass man diesen Platz behaupten will, ist es dringend nöthig, ihn mit einigen weiteren tausend Pfund Pulver zu versehen ausser denen, die ich mitgebracht habe. Kanoniere habe ich genug, doch eine Vermehrung wird nur noch mehr Unterstützung gewähren können."

J. von Graffenried,
Bataillonschef, Kommandant.

Indem die Besatzung sich darauf gefasst machte, in Kurzem angegriffen zu werden, traf sie alle, in der bedrängten Lage möglichen Vorkehrungen zu tapferem Widerstande; so wurden die beiden Thore zugemauert, und die Mauer ward, wo sie schadhaft war, ausgebessert; doch konnte die Verbrennung der an sie lehnenden Häuser nur zum kleineren Theil durchgeführt werden, da Werkzeuge und Brennmaterialien zur Brandstiftung fehlten.

Am 2. August Abends 10 Uhr erhielt der Kommandant, nach dem Zeugniss *Engelhards* durch einen der Garnison als Spion dienenden Schmuggler, den Bericht, dass der uns von der Blokade von Chaves bekannte General Silveira in einem Dorfe, das eine Stunde von Puebla entfernt war, mit 500 Pferden angelangt sei, und dass er gewärtig sein müsse, am nächsten Morgen von 10000 Portugiesen und Spaniern angegriffen zu werden; letztere standen unter dem General Taboada. Da die Richtigkeit der von dem Spion, einem Einwohner jenes Dorfes und zuverlässigen Manne, gebrachten Nachricht sich nicht bezweifeln liess, wurden sofort die Vorbereitungen zum Empfang der „Gäste" getroffen. Augenblicklich setzte er von dem Vorhaben der Feinde den Brigadegeneral Paillard in Kenntniss, welcher in dem von Puebla 11 Stunden, von Benevente, dem Generalquartier, 4 Stunden entfernten Orte St. Martha stand, und um sicher zu sein, dass der Brief richtig an seine Adresse gelange, sandte er einen Dragoneroffizier mit 25 Mann seines

Detaschements ab, welche ihm für den Fall, dass er belagert werden sollte, sehr nützlich sein konnten.[1]) Der Offizier brach um 11 Uhr Nachts auf, und um 3 Uhr Morgens kannte man in Benevente bereits die Lage der Garnison.

Richtig sah diese am 3. um 7 Uhr Morgens, nach *Engelhard* schon in aller Frühe, den Feind sich nähern, und dessen Ueberblick schien die angekündigte Stärke zu bestätigen. Die Kolonnen desselben langten nach und nach auf allen Anhöhen und Zugängen links und rechts um den Platz an.

„Es war ein schöner Anblick," sagt *Engelhard*, nach dessen Angabe die Feinde zur vorhin genannten Zeit den Platz schon eingeschlossen hatten, „die aufgehende Sonne sich in den blanken Gewehren der Portugiesen spiegeln zu sehen . . . Auch wir, unserer Pflicht eingedenk, begaben uns wohlgemuth, aber in gespannter Erwartung, auf unsere Posten."

Es war auf den ersten Blick klar, dass das Bataillon, wie gesagt, nur 333 Mann stark, zur Vertheidigung beider Stadttheile nicht hinreichte, und so beschränkte sich der Kommandant nothgedrungen auf die Vertheidigung der oberen Stadt, da die untere Stadt besonders unhaltbar war. Um 8 Uhr, nach erfolgter vollständiger Einschliessung, wurde *Graffenried* zur Kapitulation aufgefordert; die Aufforderung wurde ihm in einem Korbe zugestellt, den er an den Fuss des Walles senkte. Der brave Chef antwortete, er werde Puebla in keinem Falle übergeben, und die die Garnison bildende Truppe sei zu wacker, als dass sie sich nicht eine Ehre daraus machen würde, es zu vertheidigen; mit Selbstgefühl, ähnlich, wie einst Diviko Julius Caesar auf die schon erprobte Tüchtigkeit der Seinigen aufmerksam machte,

[1]) *Engelhard* vertritt eine von der hier benützten offiziellen Darstellung seines Chefs abweichende Anschauung, indem er behauptet, die Dragoner seien ihm nur im Wege gewesen.



brachte er den Feinden in warnende Erinnerung, dass die nämliche Truppe in der Stadt sei, welche sie schon am 7. Juni geschlagen und von Leon verjagt habe. Neue Parlamentäre erschienen, fortwährend erklärend, dass die bedrängte Lage der Garnison und ihre Entblössung von allem Nothwendigen wohl bekannt und der Versuch, sich gegen so grosse Uebermacht zu vertheidigen, Tollkühnheit bedeuten würde. „Wir sind Schweizer und kennen unsere Pflicht!“, lautete der Bescheid, würdig der schönsten Beispiele von Tapferkeit unserer Ahnen im Dienste des Kaisers; schliesslich wurden die Depeschen der Parlamentäre gar nicht mehr angenommen, vielmehr die Träger derselben aufgefordert, sich zurückzuziehen, widrigenfalls man auf sie Feuer geben werde.

Hierauf wurde *Graffenried* von allen Seiten angegriffen. Vier Tage lang schlug man sich mit Hartnäckigkeit; der Kommandant aber befahl von Anfang an, mit der Munition zu sparen und nur sicher treffende Schüsse abzugeben. Von der Dunkelheit begünstigt, pflanzte der Feind gleich in der ersten Nacht eine aus einem Zwölfpfünder, zwei Sechspfündern und zwei Haubitzen bestehende Batterie auf, deren Feuer niemals schwieg; der Zwölfpfünder, der Bresche schlagen sollte, wurde durch eine auf ihn gezielte 14 Pfünderkugel demontirt. Ebenso gelang es, ein Dreipfünder-Feldstück zu demontiren, und einige Kartätschen, welche auf die gegen den Platz vorrückenden Kolonnen abgesandt wurden, waren wohl angewendet und brachten ihnen beträchtliche Verluste bei. Doch das Feuer von 7 oder 8 Dreipfündern, welche auf verschiedenen Punkten aufgepflanzt waren, machten den eingenommenen Posten unhaltbar; es war so mörderisch, dass es unmöglich gewesen sein würde, auf dem Wall zu erscheinen, ohne den Tod zu finden oder sich doch Wunden zuzuziehen. Wenn sich also auch der Feind in grosser Unordnung und mit empfindlichen Verlusten jeweilen zurückziehen musste, büsste der Kommandant

immerhin einen Offizier und 8 Mann ein, die erschossen, und 14, die verwundet wurden.

Gleich am ersten Tage hatte sich der Feind der nothwendiger Weise preisgegebenen unteren Stadt bemächtigt, nachdem die Bewohner ihm deren Thore geöffnet hatten, um sich selbst hierauf zu entfernen. Während der drei ersten Tage hielt die Kompagnie der Voltigeurs den Posten am Thore des obern Stadttheils besetzt und verhinderte, dass sich der Feind der Häuser bemächtigte, welche links von jenem Thore standen, indem sie durch eine ziemlich beträchtliche Oeffnung des (im oberen Theil nicht schliessenden) Thorflügels feuerte; zur Sicherung der unteren Hälfte hatte *Graffenried* inwendig eine Mauer aufführen lassen. Am vierten Tage aber ereignete sich ein unseliger Zwischenfall. Die Kompagnie der Voltigeurs, welche schon drei Tage lang bivouakirend den Posten an diesem Thore, den gefährlichsten von allen, besetzt gehalten und mit der grössten Tapferkeit vertheidigt hatte, war endlich erschöpft. *Graffenried* liess sie durch die Grenadiere ablösen, welche vorher zum Theil das oberhalb gelegene, sogenannte Sanabria-Thor und eine Batterie von zwei Stücken in der nämlichen Richtung behauptet hatten. Während der ersten Nachtwache auf dem neuen Posten begingen die beiden Schildwachen am Thore die Unklugheit, die am oberen Theil des Thores vorhandene Oeffnung zu schliessen, welche den Voltigeurs zur Abwehr feindlicher Annäherungsversuche gedient hatte. Kaum nahmen die Spanier diese Massregel wahr, als sie mit leichter Mühe von den Häusern links vom Thore Besitz nahmen und am 9. August, wie wir sehen werden, einen Anschlag unternahmen, welcher die Lage der Garnison überaus kritisch machte. Zwar liess der Kommandant sogleich die Voltigeurs wieder auf ihrem früheren Posten antreten, aber es war leider zu spät, das verursachte Unheil wieder gut zu machen. Die Häuser zur Rechten wurden von den Voltigeurs angezündet,

aber die links gelegenen fingen trotz aller Versuche nicht Feuer, und das nöthige Pulver fehlte, um sie mittelst der Batterie zur Linken niederzuwerfen; übrigens hätte diese die Stelle, wo später Bresche geschlagen wurde, nicht einmal flankiren können. Indem *Graffenried* dieser Szenen in dem später zu erwähnenden, ausführlichen Rapport über seine Haltung gedenkt, spendet er der Kompagnie der Voltigeurs sein besonderes Lob, sowohl den Offizieren, wie den Soldaten, „die sich mit der grössten Bravour betragen und bis zum Augenblick, da die Bresche gangbar geworden war, einen unermüdlichen Eifer an den Tag gelegt hatten;“ es war die gleiche Kompagnie, welche sich schon im Kampfe zu Leon ausgezeichnet und dort ihren Hauptmann von *Hundbiss* verloren hatte.

Angesichts der bis dahin geschilderten Lage der Dinge ist es begreiflich, wenn endlich der Augenblick kam, da die Verzweiflung sich der wackern Soldaten bemächtigte. Sie lässt sich dann um so eher begreifen, wenn wir aus *Engelhards* Tagebuch beifügen, was sein Chef in seinem Rapport verschwiegen hat. Als sich nämlich (nach diesem Gewährsmanne) der Feind von der Entschlossenheit der Belagerten, entweder zu siegen oder zu sterben, überzeugt hatte, unterliess er auch das Mittel nicht, die Mauern zu unterminiren, und alle seine Schüsse trafen ihr Ziel so gut, dass schliesslich kein Mauertheil, kein Haus mehr unbeschädigt war, ja dass Niemand sich auf den Strassen blicken lassen durfte, weil überall Tausende feindlicher Schützen lauerten, und überall unter den Ziegeln der Dächer der Vorstadt der todtbringende Lauf der Gewehre, des Opfers harrend, hervorguckte, und dass man die Häuser durchbrechen musste, um im Orte zirkuliren zu können. Dazu besass der Feind den Vortheil, seine Truppen nach Bedürfniss durch neue, noch ungeschwächte ersetzen zu können, während bekanntlich die Schweizer fast immer am nämlichen Posten auszuharren hatten. Ehre dem Andenken der edlen Schwei-

zer, welche, das Beispiel der in Murten belagerten Streiter nachahmend, die bangen Nächte dazu benützten, auszubessern, was am Tage an Mauern oder Häusern durch die feindlichen Geschosse zertrümmert worden war![1]) Natürlich schwanden die ohnehin kleinen Vorräthe an Lebensmitteln zusehends dahin, mussten sich doch die Soldaten mit eigener Lebensgefahr während der Nächte das Wasser aus der Sanabria holen. „Wer nicht einen ganzen Tag im Pulverdampfe unter spanischem Himmel im Monat August ohne einen Labetrank gestanden hat, der kann sich keinen Begriff von unserer Lage machen!“, sagt *Engelhard.*

Keine Hilfe stand in Aussicht, kein Rekognoszirungs-Corps erschien, und doch war der Kommandant sicher, dass die erste Benachrichtigung ins Generalquartier gelangt sein müsse, dass mit dem General Seras das Uebereinkommen getroffen worden war, es solle dieser seine Lage rekognosziren lassen, wenn vom Kommandanten binnen 24 Stunden keine Nachrichten eintreffen würden, (denn *Graffenried* hatte für den Abgang seiner Briefe eine bestimmte Stunde festgesetzt). Er hatte daher die grösste Mühe, seine Soldaten davon zu überzeugen, dass sie nicht verlassen seien, denn sie fingen an, an irgend welchem Zuzug zu verzweifeln. Da entschloss sich endlich *Graffenried,* einen seiner Leute, den sich selbst anerbietenden Korporal *Dängeli* (Tinguely) aus Bulle (Kt. Freiburg), abzusenden, um die bis dahin umsonst er-

---

[1]) Die französischen Historiker gönnen der Erinnerung an die braven Schweizer von Puebla de Sanabria kaum ein Wort oder verdrehen die Thatsachen (siehe unten); auch der spanische Historiker *Toreno,* der (III, 268) die Belagerung und Einnahme Pueblas etwas ausführlicher erwähnt, weiss nur zu berichten, dass der Ort „nach einigen Gefechten und einigen Angriffen“ in der Nacht vom 9. auf den 10. August den Spaniern und Portugiesen wieder in die Hände gefallen, und dass die Garnison ganz (?) aus Schweizern zusammengesetzt gewesen sei.

wartete Hilfe zu begehren, denn ohne die Ankunft derselben sah er das Unterliegen seiner Truppe voraus. Der Mann verliess Puebla am 6. August 10 Uhr Abends, nachdem er sich während des Tages über die einzuschlagende Richtung vergewissert hatte. Allein der Kommandant erhielt von ihm keine Kunde mehr, obgleich er später, d. h. als er seinen Rapport abfasste, genau wusste, dass er zur rechten Zeit am Bestimmungsorte angelangt war, so dass also die Hilfe auf Grund seiner Benachrichtigung hätte eintreffen müssen, wenn dem Boten Glauben geschenkt worden wäre, wie sich *Graffenried* vertheidigungsweise im Rapport vernehmen lässt; er hatte sogar aus Furcht, der Bote möchte im Falle der Entdeckung durch die Spanier als Spion behandelt werden, demselben die auszurichtende Kommission nur mündlich anvertraut.

Während des 7. und 8. August blieb das Feuer des Feindes unaufhörlich das nämliche, und statt der nahenden Hilfe sah die Besatzung alle Tage mit entsetzten Augen die portugiesische Reiterei zahlreiche französische Dragoner als Gefangene vorbeiführen; ihr Erscheinen legte die Annahme nahe genug, es möchte die Garnison durch höhere Gewalt von Benevente abgeschnitten worden und einer der spanischen Generale ihr in den Rücken gerathen sein, ohne von der geringen Truppenstärke der Franzosen etwas befürchten zu müssen, welche eben damals Astorga wiederum belagerten. Als endlich die Lebensmittel aufgezehrt waren, die Gewehre nicht mehr Feuer gaben und die Steine stumpf waren, stürzte mit grässlicher Erschütterung am 9. August Abends unter der Explosion der Minen, welche unter dem Schutze zweier anstossender Häuser angelegt worden, der Wall zusammen, und eine Bresche entstand, breit genug, um vier Mann neben einander passiren zu lassen; das Feuer aus den Häusern der unteren Stadt und von allen benachbarten, vom Feinde besetzten und die Stadt beherrschenden

Punkten konnte den Durchgang unterstützen. *Graffenried* verfügte in so furchtbarer Lage nur mehr über 274 Mann, denn eine erhebliche Zahl von Leuten, worunter wenigstens 20 Grenadiere, war desertirt, die Spreu also vom Korn gestoben, als der Kommandant den Entschluss, den Platz weiterhin zu behaupten, mitgetheilt hatte, und 23 waren kampfunfähig; unter den Todten befand sich, ein Opfer der Kurzsichtigkeit, der tüchtige Lieutenant *Karl von Freudenreich* von Bern, der von einer Kugel mitten in die Stirn getroffen wurde, als er über die Mauer hinaus blickte, um zu sehen, was jenseits derselben vorgehe.

Mit so wenig Mannschaft sollte gegen 10,000 Mann ein Sturm ausgehalten werden, während nur noch ein bescheidener Vorrath an Patronen vorhanden war! Den Soldaten wurden obendrein allerlei Zeddel mit beunruhigenden Nachrichten, Verheissungen und Drohungen über die Mauer zugeworfen. Alle Tage machten die Feinde neue Fortschritte, wiederholten ihre Aufforderungen und Drohungen; das Elend der Garnison nahm stündlich zu, und die Einwohner liess man des Nachts an Stricken an der Mauer heruntergleiten.

Da drohte der Feind mit einem Leitersturm und schickte sich an, Leitern zu stellen, obschon der Kommandant aus Vorsicht alle, in beiden Stadttheilen befindlichen Leitern hatte in das Schloss zurückziehen lassen. Der entmuthigte Soldat brachte seine Verzweiflung durch lautes Geschrei zum Ausdruck. „Alles, was wir zu unserer Vertheidigung thun könnten, ist unnütz; wir sind im Stich gelassen und haben mit einem Feind zu thun, der uns an Stärke überlegen ist; man muss kapituliren!“, so ertönten ihre Seufzer. Alle vom Kommandanten benützten Mittel, die Soldaten zu ermuthigen, waren erfolglos; sie weigerten sich, die Bresche zu vertheidigen, und Niemand wollte mehr das Schloss betreten, so dass jener den Augenblick vor sich sah, wo entweder Alles

verloren ging, oder wo er vom grössten Theil der Seinigen verlassen wurde. Ein Voltigeur, den *Graffenried* in Leon im Monat Juni durch Desertion verloren hatte, und ein am 7. desertirter Tambour befanden sich jetzt unter den Belagerern, der erstere in einem der Häuser am Wall, links von dem durch die Voltigeurs besetzten Thore, einer der vordersten, die daselbst Stellung genommen hatten, und der andere in einem Hause der unteren Stadt. Beide luden in einer Entfernung, bei der sie leicht gehört werden konnten, unaufhörlich ihre Kameraden ein, sich zu ihnen zu gesellen, stellten ihnen guten Empfang und selbst Belohnungen in Aussicht und erklärten ihnen, dass es für sie im Falle der Weigerung, d. h., wenn sie auf der hartnäckigen Vertheidigung beharren würden, kein Quartier mehr gebe, und dass höhere Mächte sie zurückdrängen werden, dass alle Tage Gefangene gemacht und Deserteure aufgenommen würden. In der That wurde von einem der letzteren, eben dem vorhin erwähnten Tambour, *Emanuel Gillabert* aus der Waadt, ein Brief mittelst einer angebundenen Dachschiefer auf den Wall geschleudert und dem Kommandanten gebracht, der Folgendes las:

Kameraden!

„Ich bin im portugiesischen Generalquartier angelangt. Ich bin so gut empfangen worden, dass ich mich beeile, Euch zu sagen, dass Ihr Euch glücklich schätzen werdet, wie ich empfangen zu werden, und eine so grossmüthige Nation zu finden, welche Euch ihren Schutz und Dienst anerbietet. Ich rathe Euch, zu desertiren und dem Tyrannendienst zu entfliehen, der Euch bedrückt. Der portugiesische General empfängt Euch in eigener Person, mit offenen Armen und mit der ausgesprochensten Güte. Kameraden! Im Namen Gottes bitte ich Euch, zu desertiren und die Vertheidigung dieses Platzes aufzugeben, oder Ihr werdet das Opfer der Hartnäckigkeit eines ver-

rückten Kommandanten sein, der die hundert Schweizer nicht liebt.

Meine liebsten Kameraden! Alles, was ich Euch rathen kann, ist, Euch dieser Verlegenheit zu entschlagen und zu mir zu kommen, denn man ist gut bezahlt; man gibt Euch acht Duros bei der Ankunft in Braganza, und alle Tage werdet Ihr Eure halbe pezzetta bekommen und mehr Lebensmittel, als Ihr essen könnt; Ihr werdet Alle unfehlbar über die Klinge springen müssen, wenn Ihr dem bösen Kopfe des Kommandanten Glauben schenkt. Meine lieben Kameraden, ich grüsse Euch von innigstem Herzensgrunde; es geht mir gottseidank sehr gut."

Feldlager gegenüber Puebla, am 9. August 1810.
sig. *Emanuel Gillabert.*

Alle Nachrichten dieser Art trugen, mehrere Male des Tages erneuert, ohne dass die Soldaten verhindert werden konnten, sie anzuhören, unendlich viel zu der Ueberzeugung bei, es sei keine Hilfe mehr zu erwarten. „Uebrigens," heisst es im Rapport des Kommandanten, „hatte ich Mühe, mir selbst zu erklären, welchem anderen Umstande ich diese Verlassenheit zuzuschreiben hatte, der ich mich nicht so lange auszusetzen verpflichtet war, als der Unmöglichkeit, einen Feind zurückzutreiben, der sich dem Versuch widersetzte, bis zu uns und selbst in unsere Nachbarschaft zu gelangen, wo während der Belagerung kein Schuss ausser denjenigen gehört wurde, welche gegen den Platz, und denjenigen, welche von da auf die Belagerer abgegeben wurden."

Nach dem Einsturze des Walles begann das gesammte feindliche Geschütz von Neuem zu spielen, und mehrere Bataillone setzten sich im Sturmschritt gegen die Bresche in Bewegung. Da erschien ein Trompeter mit der Aufforderung, sich augenblicklich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Um Zeit zu gewinnen, während das ganze feindliche Lager zur Unterstützung der

Stürmenden unter den Waffen bereit stand, schlug *Graffenried* den Abschluss eines Waffenstillstandes vor, nach dessen Ablauf er mit einer Kapitulation einverstanden zu sein erklärte, wenn keine Hilfe eintreffen würde. Der Feind, durch die Fahnenflüchtigen von der Lage des Kommandanten natürlich genau unterrichtet, schlug das Anerbieten ab und machte einen letzten Vorschlag, auf dessen Abweisung hin angedroht war, dass die ganze Garnison werde über die Klinge springen müssen. Auf diesen Vorschlag wird bezogen werden dürfen, was *Engelhard* im Tagebuch über seinen Chef sagt, dem auf sein Verlangen zwei Stunden Bedenkzeit gewährt wurden.

„Er hielt Kriegsrath. Die Offiziere standen um ihn. Er sah fragend um sich. Es rollte eine Thräne über den Schnurrbart des Braven. Tiefe Stille herrschte, kein Schuss fiel. Auf der Bresche standen unsere Grenadiere und Voltigeurs, unten in kleiner Entfernung Sappeurs und zahlreiche Eliten-Corps, zum Sturme bereit. Diesen Augenblick vermag ich nicht zu beschreiben.“

Wir halten uns hier, nachdem wir vorhin von dem Wortlaut des gegen den Kommandanten gerichteten Schreibens des desertirten Tambours Notiz genommen haben, für verpflichtet, auch eine gegentheilige, gewichtige Erklärung (hier ebenfalls in Uebersetzung) wiederzugeben, worin die nachbezeichneten Offiziere (unter dem gleichen Datum, welches der Rapport des Kommandanten aufweist, am 15. Januar 1811) für diesen einstehen und dessen Gebahren rechtfertigen, denn sie gereicht ihm zur Ehre und wird auch beim Leser zum Voraus ein anderes Urtheil gefunden haben, denn bloss eine gnädige Entschuldigung:

„Wir nachbezeichnete Offiziere des 2. Bataillons des 3. schweizerischen Infanterieregiments, welches die Garnison von Puebla de Sanabria bis zur Uebergabe dieses von Herrn von *Graffenried*, unserem Bataillonschef, kommandirten Platzes gebildet hat, bezeugen, dass der

vorstehende Rapport[1]) über die Einschliessung, die Vertheidigung und die Kapitulation des genannten Platzes die reine, genaue Wahrheit enthält. Wir bezeugen auf unser Ehrenwort, dass dieser Chef uns beständig und bei allen Gelegenheiten, wo wir uns unter seinem Befehle befunden haben, an Muth und Kaltblütigkeit ein Beispiel gegeben, dass er immer den Soldat durch seine Gegenwart auf den gefährlichsten Posten ermuthigt hat, dass er in Unterhandlungen betreffend die Uebergabe des Platzes Puebla, dessen Vertheidigung ihm anvertraut war, erst eingetreten ist, als die Soldaten, durch Erschöpfung und Mangel an Nahrung seit vier Tagen in die äusserste Noth versetzt, seit zwei Tagen ohne ein anderes Getränk als das durch eine beträchtliche Menge Kanonenpulver, das von den Spaniern hinuntergeworfen worden, verdorbene Wasser des Schloss-Sodes von Puebla, als die Soldaten, sagen wir, unfähig waren, neue Anstrengungen zu machen, oder die Strapazen und Entbehrungen länger auszuhalten, als sie an aller Hilfe verzweifelten, nachdem sie dieselbe sieben Tage lang umsonst erwartet hatten, als sie gegenüber allen Ermahnungen, die Vertheidigung dieses Platzes bis zum letzten Manne fortzusetzen, taub geworden waren und desertirten, indem sie sich weigerten, länger an der Bresche zu kämpfen, und ebenso, sich in das Schloss einzusperren ohne Lebensmittel, Trinkwasser und genügende Kriegsmunition. Zur Beglaubigung dieser Erklärung haben wir

---

[1]) Dieser Hinweis mag in den Augen des Lesers an dieser Stelle insofern als vorzeitig angebracht erscheinen, als die da bezeichnete Quelle von uns bis dahin noch nicht erschöpfend benützt worden ist, sondern im Schlusse des traurigen Aktes noch weitere Berücksichtigung und zum Theil wörtliche Verwendung finden wird.



unterzeichnet, was vorliegt, in Lille, am 15. Januar 1811."
sig.[1]) *Anton Zimmerli* aus dem Aargau, Unterlieutenant; *Jakob Amiet* von Solothurn, id.; *Leonhard Finsler* von Zürich, id.; *Jakob Vinzens* von Graubünden, id.; *Melchior Fuchs* aus dem Aargau und de *Sonnaz*, zweite Lieutenants; *Meyer*, [2]) *Johann Frei* von Baselland, *Magatti*, erste Lieutenants; [3]) *Barthélemy Varena* aus dem Tessin, und *Peter von Donatz* aus Graubünden, Hauptleute."

Für gleichlautende Abschrift:
J. von Graffenried, Bataillonschef.

Von den nämlichen Gesichtspunkten, welche in diesem Aktenstück soeben betont worden sind, liess sich nach dem Wortlaute des eigenen Rapports *Graffenried* selbst bestimmen, den gewiss erntesten und folgereichsten Schritt seines Lebens zu thun, als er in die Kapitulation einwilligte, denn er war überzeugt, dass seine Mannschaft um keinen Preis an irgend welchen versprochenen Entsatz glauben wollte, dass sie durch Wachen und beständige Arbeit erschöpft, dass nur noch wenig Munition da war, Brot und Wasser fehlte, obgleich während allen 11 Tagen des Aufenthaltes in Puebla nur die halbe Ration ausgetheilt worden war; dazu war der letzte Vorrath an

---

[1]) Die hier beigefügten Angaben der Vornamen, des Grades und der Herkunft fehlen im französischen Original; die Reihenfolge der Namen ist beibehalten.

[2]) Es ist nicht gewiss, was für ein Lieutenant *Meyer* gemeint ist; wahrscheinlich aber ist hier *Johann Meyer* aus dem Thurgau erwähnt, im Original *Mayer* genannt.

[3]) Nach den Alters- und Gradverhältnissen ist wohl *Jean Maria Magatti* von Lugano zu verstehen, der im Alter von 23 Jahren sich zur Bekleidung des Grades eines ersten Lieutenants empfohlen hat. „Les services continués de son père, la prudente modicité de sa demande exigent considération," schrieb die Regierung von Tessin dem Landammann; er war im Januar 1799 in der ersten helvetischen Halbbrigade zum Lieutenant ernannt worden und diente in derselben noch unmittelbar vor seiner Anmeldung für die Dienste unter Napoleon.

Artilleriepulver und anderer Munition geschwunden, der aus sechs sehr schwachen Ladungen und zwei anderen, die er aus den unversehrt niedergefallenen Kartätschen gebildet, sowie aus ungefähr 50 verdorbenen Patronen bestanden hatte, welche in einem Taschentuche auf der Stiege des Thurmes einer der beiden Kirchen gefunden worden waren; er bedachte endlich das schlechte Beispiel, das die vielen Fahnenflüchtigen gegeben, die Pflicht, den Rest sich zu erhalten, der bei verschiedenen anderen Gelegenheiten sich allerdings so brav gezeigt hatte und ohne die vollständige Verlassenheit den Anschlägen der Feinde bis zum letzten Augenblicke getrotzt haben würde.

Aus allen diesen Gründen machte *Graffenried* zunächst den Belagerern den Vorschlag, es solle der Platz unter der Bedingung übergeben werden, dass sich Alle mit Sack und Pack nach Benevente zurückziehen dürften. Der Vorschlag ward zurückgewiesen, ebenso der nachfolgende, sich nach dem benachbartesten Hafen Frankreichs einschiffen zu dürfen. Alle noch vorhandene Mannschaft theilte trotz der grössten Verzweiflung die Ansicht des Chefs: „Hat Seras auch Alles an sich gezogen, so ist er doch zu schwach, um uns zu entsetzen. Kaum 2500, höschstens 3000 Mann stehen ihm gegen 10,000 Mann zu Gebote; ohne Pulver, Wasser und Brot vermag auch der Tapferste Nichts; wir sind verlassen und verloren. Der 10. August mag ein verhängnissvoller Tag für Schweizer sein, aber Ehre über Alles! Wie unsere Brüder in den Tuilerien 1792, können auch wir sterben; also eine ehrenvolle Kapitulation, oder wir fallen auf der Bresche, und Jeder nimmt so viele Feinde als möglich mit sich in die Ewigkeit! Auf Gnade und Ungnade ergibt sich kein Schweizer!"

Ein in solchem Tone verfasstes Ultimatum wurde den Chefs der Belagerungsarmee zugestellt, und in der That war das stolze Schreiben vom gewünschten Erfolg

begleitet. Indessen mag man sich doch fragen, ob die feindlichen Generale mehr durch den Todesmuth der Belagerten sich haben bestimmen lassen, endlich nach langem Debattiren um Mitternacht Unterhandlungen anzuknüpfen, also lediglich, um Grossmuth zu üben und weiteres Blutvergiessen zu verhindern, wie *Engelhard* den Hergang auffasst, oder ob nicht vielmehr die Klugheit und Findigkeit des Kommandanten einen mindestens ebenso grossen, ja, wir glauben hauptsächlich entscheidenden Erfolg davontrug. *Graffenried* kam, verzweifelnd bei dem Gedanken, die Truppe vor der unglückseligen Gefangenschaft nicht bewahren zu können, durch welche sie nach seiner Ueberzeugung für ihr Regiment und das Vaterland überhaupt für immer verloren sein musste, auf den genialen Einfall, die Unwissenheit der beiden feindlichen Generale (wie der Spanier und Portugiesen überhaupt) in der Länderkunde als letztes Rettungsmittel zu erproben; von diesem Verfahren scheint *Engelhard* niemals Kunde erhalten zu haben, obschon sein Tagebuch an anderer Stelle der geringen Bekanntschaft selbst der gebildeten Landesbewohner mit der Geographie und der Geschichte der europäischen Staaten gedenkt, bezeichneten doch die Spanier alle jenseits der Pyrenäen gelegenen Länder mit „al Norte“ (Norden) und verwechselten Suezia (Schweden) mit „Suiza“!![1]) Solche Ignoranz, welche der spanischen

---

[1]) Zustände, wie sie soeben zur Sprache gekommen sind, werden diejenigen Leser am wenigsten überraschen, welche wissen, dass noch gegen Ende des Jahres 1891 durch europäische Zeitungen über die spanische Kultur Thatsachen bekannt gemacht worden sind, die am Schluss des 19. Jahrhunderts fast unglaublich sind. So ereignet sich noch jetzt in Städten, wie dem 20000 Einwohner (!) zählenden Hafenort Huelva, der Fall, dass selten Jemand lesen kann, besonders Handschriftliches; ja nur wenige Briefträger sind in Spanien im Lesen bewandert, und die Verkäuferinnen von Briefmarken kennen und unterscheiden dieselben bloss durch die Farbe oder an besonderen Zeichen. Drucksachen werden besonders schlecht besorgt, wie folgender bekannt

Kultur zur Zeit der Priesterschaft ein erbärmliches Zeugniss ausstellt, war mit im Spiele, als *Graffenried* dem General Silveira den Vorschlag unterbreiten liess, dieser möchte ihn wenigstens — nach den schweizerischen Kantonen einschiffen lassen, in welchem Falle ihm die vom General verweigerte Rückkehr nach Frankreich möglich gemacht wurde. „Die Bedingung, nicht die Waffen gegen die alliirten Nationen zu ergreifen, die der spanische (?) General hinzufügte,[1]) schien mir so wenig genau bestimmt zu sein, dass ich mich nicht kompromittirt glaubte, wenn ich dagegen keinen Einwand erhob.“ „Wohlan, Schweizer,“ soll endlich Silveira in der Meinung, die Schweiz sei ein an das Meer angrenzendes Land (!), als tapferer Mann von edlem Charakter ausgerufen haben, der mehr Leute verloren hatte, als die Garnison Mannschaft zählte, „aus Achtung für Eure schöne Vertheidigung, und um das Leben so vieler Tapferen zu schonen, gestatte ich Euch, was Ihr verlangt!“ Wenn also selbst ein feindlicher Heerführer den Schweizern Gerechtigkeit zu Theil wer-

gewordene Fall beweist: „Ein Engländer, der auf eine englische Zeitung abonnirt war, von welcher er seit mehreren Wochen kein Exemplar empfangen hatte, fragte den Briefträger selbst, ob er Nichts für ihn empfangen habe. Dieser schüttelte bloss den Kopf, statt zu antworten. Darauf liess der Engländer durch seinen Miethsherrn täglich nach der Zeitung fragen; dies verdross den Briefträger so sehr, dass er eine Zeitung, auf der eine englische Postmarke war, hervorzog und ausrief: „„Da, gebt dies dem Engländer! Er soll sich zum T....l scheeren!““ Die abgegebene Zeitung war aber an einen andern, oben auf dem Berge wohnenden Landsmann adressirt. Ist der Brief an Jemand gerichtet, der selten Briefe erhält, so versammelt der Briefträger alle umstehenden Personen und hält Umfrage: „„Wer erwartet einen Brief? Ist der Brief an dich, oder an wen ist er?““ Da wird hin und her gerathen, bis man endlich an den Rechten kommt. Im anderen, nicht gerade seltenen Fall, wo man den Adressaten nicht errathen hat, wird der Brief oder die Zeitung einfach ins Wasser geworfen.“

[1]) Diese Bedingung wird auch von *Toreno* (III, 268) erwähnt.

den liess, was soll man dazu sagen, wenn französische Historiker in ihrer Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel sich der der Wahrheit direkt entgegenstehenden Angabe schuldig machen, *Graffenried* habe sich feige ergeben, ohne einen einzigen Flintenschuss abzufeuern? [1]) *Graffenried* selbst vertheidigte sich und seine Handlungsweise, als er dem französischen Kriegsminister am Schlusse seines ausführlichen Generalrapportes schrieb: [2])

„Einerseits glaube ich Nichts vernachlässigt und alle meine militärischen Mittel angewendet zu haben, um einen Posten zu behaupten, dessen Wichtigkeit, Stärke und Hilfsmittel man übertreibt. Anderseits meine ich, mit Ehre, Tapferkeit und Beharrlichkeit alle mir auferlegten Pflichten erfüllt zu haben, und wenn mich die Umstände zur Kapitulation gezwungen haben, kann man sie nur dem Mangel an Hilfe und Unterstützung zuschreiben. Bei der Wichtigkeit des Postens . . . wäre es wichtig gewesen, seine Kräfte besser zu prüfen, bevor man ihn einer zu dessen Vertheidigung ungenügenden Anzahl Truppen überliess, oder Streitkräfte dahin zu verlegen, die im Stande gewesen wären, ihn vor der Rückkehr des Feindes sicher zu stellen, der den Posten nur desshalb verlassen hat, weil er den zur Vertheidigung unzureichenden Zustand desselben kannte. Dessen Stärke besteht einzig in seiner Artillerie, welche, mit Munition gut versehen und gut bedient, den Feind in einer viertelstündigen Entfernung hält, und eben diese fehlte mir. Die Hilfsmittel beschränkten sich auf Das, was sich in einer hinreichend fruchtbaren Gegend findet, wo man sich aber das Nöthige durch Waffengewalt verschaffen muss. Dazu ist noch zu bemerken, dass zur Zeit, da ich mich dort befand, die Ernte noch nicht herangerückt und das Land einige

[1]) So schreiben wörtlich die Verfasser der *Victoires et Conquêtes,* XX, 132.

[2]) *Bundesarchiv.*

Zeit vorher von den französischen und spanischen Truppen verheert worden war, dass sich die Bewohner bei unserer Annäherung mit ihrem Vieh in die Berge zurückzogen, und dass in dem Platze Nichts gefunden worden ist, obschon ein Artikel des „Journal de l'empire“ vom 18. August letzthin behauptet, man habe daselbst Lebensmittel für 3000 Mann auf sechs Monate und 20 Kanonen gefunden, während deren niemals mehr als 10 vorhanden gewesen sind. Da ich die Beweggründe nicht kenne, welche den Herrn General Seras verhindert haben können, vom ersten Tage, als ich angegriffen wurde, mir zu Hilfe zu kommen, nachdem er doch von meiner wirklichen Lage durch den am 2. Abends an ihn gesandten Dragoneroffizier unterrichtet worden war, und da dieser gewiss nicht verfehlt hat, sich des ihm mündlich gegebenen Auftrags zu entledigen, so kann ich diesen Mangel an Hilfe nur der Unmöglichkeit zuschreiben, genügende Streitkräfte zu vereinigen, um einen Feind zurückzudrängen, dem man an Zahl nachzustehen glaubte.“

Die Kapitulation bestimmte, es solle das Bataillon von *Graffenried* Puebla am frühesten Morgen des 10. August räumen, unter allen militärischen Ehren durch die Bresche ziehen, darauf vor der spanisch-portugiesischen Armee defiliren und alsdann das Gewehr strecken, wobei den Offizieren der Besitz von Degen, Pferd und Gepäck, den Unteroffizieren und Soldaten derjenige der Tornister zugesichert ward; von einer spanischen Eskorte sollte das Bataillon nach Corunna transportirt und da auf englische Schiffe gebracht werden.

Um 4 Uhr Morgens verliess der unglückliche Kommandant Puebla,[1]) mit ihm ausser dem Chirurgen *Engel*-

---

[1]) Nach der vorliegenden Schilderung darf dem Leser ohne weitere Glosse mitgetheilt werden, was *Napier* (V, 362) über Silveira sagt: „Ein Adler und 500 Mann (!) kamen in seine Hände, ohne dass Silveira den Verlust auch nur eines einzelnen Mannes unter den Seinigen zu beklagen hatte.“



hard noch 12 andere Offiziere, nämlich die beiden Hauptleute *Varena* und *Donatz*, die Lieutenants *Magatti*, *Karl Taglioretti* aus dem Tessin, *Fuchs*, *Meyer*, *Frei*, de *Sonnaz*, und die Unterlieutenants *Zimmerli*, *Amiet*, *Finsler*, *Vinzens*. Unter Trommelschlag marschirte das Bataillon durch das schöne, feindliche Armeecorps, welches die militärischen Ehrenbezeugungen nicht versagte, indem es mit Tambours und Fahnen salutirte und das Gewehr präsentirte, worauf das Bataillon ungefähr hundert Schritte jenseits die Gewehre zusammenstellte und in die Flanke abmarschirte,[1]) eskortirt von einem in geringer Entfernung folgenden Detaschement des Regiments von Benevente. Dies war aber auch der einzige Punkt der abgeschlossenen Kapitulation, welcher befolgt worden ist; abermals sind wir im Begriffe, von der Treulosigkeit und den Gräueln zu reden, unter welchen gefangene Schweizer auf der pyrenäischen Halbinsel das Aergste zu erdulden hatten!

4. Der Transport nach Corunna.

Obwohl die Eskorte von dem Inhalte der Kapitulation genaue Kenntniss besass, obwohl ihr der General Silveira vor den Ohren *Graffenrieds* den mündlichen Befehl ertheilt hatte, das Leben der Gefangenen und deren Eigenthum zu respektiren, plünderte sie trotzdem, in Orense angekommen, alle seine Leute vollständig aus. Dazu bekamen sie daselbst die grässlichsten Drohungen zu hören, die man ihnen von den Fenstern aus zuschleuderte; blutdürstige Wüthriche wollten sich, mit gezückten Dolchen bewaffnet, durch die Eskorte drängen, um sich durch Ermordung Gefangener den gepredigten Gotteslohn zu verdienen; selbst das weibliche Geschlecht

---

[1]) *Engelhard.*

benahm sich so wahnsinnig, als ob es sich, meint *Engelhard*, um ein Stiergefecht gehandelt hätte. Dieser verdankte, wie sein Kommandant, die Rettung des Lebens einem sonderbaren Zufall, vor dessen Erwähnung aber die ihm zu Grunde liegenden Umstände genannt werden müssen.

Während seines langen Aufenthaltes zu Zamora war nämlich *Engelhard* in die Lage gekommen, sein erkranktes Reitpferd durch ein anderes zu ersetzen, wobei die Wirthin des Hauses dem Gaste behilflich war, als sie dessen Verlegenheit bemerkte.

„Eines Tages nahm die gute Dame mich bei Seite. Nach einer langen, feierlichen Einleitung, worin sie viel von edlen Gesinnungen, Verschwiegenheit und dergl. sprach, rückte sie endlich mit ihrem Geheimniss heraus. Sie bemerkte mir, sie sehe wohl, dass mein Pferd verloren sei, und dass ich mich in Verlegenheit befinde, da alle Pferde von den Franzosen zum Ersatz ihres in Portugal erlittenen Verlustes weggenommen worden, sie könne mir jedoch ein prächtiges Pferd verschaffen, da einer ihrer Freunde bis jetzt ein solches habe verheimlichen können, nun aber genöthigt sei, dasselbe zu verkaufen; er werde es mir um einen äusserst billigen Preis erlassen, das Pferd sei eingesperrt, so dass es ohne Bewegung und freie Luft bald zu Grunde gehen müsse. Hocherfreut versprach ich Alles, was man von mir begehrte. Den andern Morgen erschien der Hausfreund; ich kannte ihn schon. Er hiess Don Francesco, ehemaliger Artillerie-Offizier und Ritter des Ordens Karls III. Er bot mir freundschaftlich die Hand und bat mich, ihm zu folgen. Er wohnte Calle de la rua. Wir traten in ein ansehnliches Haus. In einem hinteren, abgelegenen Hofe führte er mich eine Stiege hinauf in eine Art von Speicher, von welchem wir vermittelst einer Leiter durch eine Fallthüre in einen Stall hinunterstiegen, dessen Thüre gegen den Hof zugemauert war. Hier überraschte mich ein herr-

licher, kohlschwarzer andalusischer Hengst mit feurigem Auge, bis zur Erde reichender Mähne und prachtvollem Schweife, die Füsse wie ein Hirsch, ein majestätisches Thier. „„Hier sehen Sie,““ sagte mein Führer, „„ein 7—8jähriges, fehlerfreies Thier. Es kostet mich Mühe, mich von meinem Moro zu trennen, aber die Umstände gebieten es; ich kann ihn doch in diesem Gefängnisse nicht zu Grunde gehen lassen. Er kostet mich 15 Unzen; Sie nehmen ihn auf die Probe; gefällt er Ihnen nicht, so nehme ich ihn zurück.““ Das Pferd gefiel mir ausserordentlich; über den Preis waren wir bald einig; ich schlug ein, der Handel war abgeschlossen. Unter meinen Freunden beim Bataillon befand sich auch unser Voltigeur-Hauptmann *Karl* Baron *von Hundbiss* aus dem Thurgau — dieser fiel bekanntlich in Leon —, ehemaliger Unteroffizier in österreichischen Diensten, ein guter Pferdekenner und eleganter Reiter, der mich beglückwünschte, einen so vortheilhaften Kauf abgeschlossen zu haben. Mein Moro zeichnete sich durch seinen paso de andatura aus, eine Art gedehnten, beschleunigten Schrittes, welchem ein gewöhnliches Pferd nur im schärfsten Trabe folgen konnte. Dieser Schritt ist äusserst angenehm für Reiter, ermüdend aber für das Thier.“

Eben dieser ehrlichen Art des Pferdekaufes verdankte so lange hinterher der Besitzer des feurigen Andalusiers seine und des Kommandanten Lebensrettung, nachdem beiden ihre Pferde bis zur Ankunft in Corunna gelassen worden waren. Der Zufall fügte es nämlich, dass in Orense nicht nur *Engelhards* Wirthin von Zamora, welche sich geflüchtet hatte, Augenzeugin ihres Durchmarsches war, selbst von der Ferne sie grüsste und sich mit der Umgebung zu ihren Gunsten zu unterhalten schien, sondern dass sich auch der frühere Besitzer des Pferdes daselbst befand und *Engelhard*, wie auch seinen Moro, alsbald wiedererkannte. Von *Engelhard* um Hilfeleistung gebeten, war der Mann menschenfreundlich genug, sich

nicht nur seiner als eines guten alten Bekannten, sondern auch seiner Kameraden anzunehmen und die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, indem er das gute Betragen lobte, dessen sich die Schweizer in Zamora während so langen Aufenthalts beflissen hätten. „Man kann denken, wie es uns ergangen wäre, wenn ich das Pferd geraubt hätte.“ [1])

In Orense (wie auf der ganzen Reise bis nach Corunna) wurden die Schweizer in ein verlassenes Kloster einquartiert oder vielmehr eingesperrt, die Offiziere aber jeweilen in ein besonderes Gemach gebracht. Hier erlebten diese ein neues Abenteuer: [1])

„Während wir in einer Art von Küche unser kärgliches Abendessen einnahmen, verschwanden unsere Kopfbedeckungen, Hüte und Tschakos. Die Soldaten und Unteroffiziere wurden Mann für Mann bei Seite genommen, systematisch durchsucht, und die Tornister ausgeplündert. Als wir Morgens aufbrechen sollten, erklärten wir, keinen Schritt weiter zu gehen, wenn man uns unsere Kopfbedeckungen nicht zurückgebe. Endlich, nach langem Zaudern, brachte man sie wieder, aber alle Verzierungen, Kokarden, goldene Schleifen und dergleichen waren abgerissen. Wir sahen erbärmlich aus. Da ich nur das Hemd auf dem Leib besass, musste ich es oft Abends waschen, damit ich es am Morgen wieder anziehen konnte. Vom Ungeziefer wurden wir auf unsägliche Weise gequält. In die Gefangenschaft solcher Unmenschen zu gerathen, drängt zur Verzweiflung. Ich wünschte mir oft den Tod. Doch das Mass unserer Leiden war noch nicht voll. In solcher Stimmung gelangten wir in Santiago de Compostella an. Wir drangen recht sehr in den Befehlshaber unserer Bedeckung, er möchte doch dafür sorgen, dass wir einmal ein anständiges Nachtlager erhielten, um ausruhen zu können, ihm vorstellend, dass es uns physisch

---

[1]) *Engelhard.*

unmöglich sei, länger eine solche Behandlung und solche Strapazen zu ertragen. Unsere ernstlichen Vorstellungen wirkten. Wir Offiziere wurden gegenüber der Kathedrale, in welcher San Jago verehrt wird, bei einem Bündner Zuckerbäcker einquartiert, der heimlich, so viel er durfte, für uns sorgte."

14 Offiziere, worunter sich auch der Kommandant befand, waren in dem angewiesenen Zimmer, wo ihnen auf dem Boden nothdürftige Bettstellen angewiesen worden waren, Abends beisammen, als sich um 9 Uhr unerwartet und plötzlich die Thüre öffnete und zehn vermummte Kerls mit gänzlich schwarz beschmierten Gesichtern, nach der Vermuthung der Offiziere Soldaten der Eskorte, hereinstürzten, mit Dolchen, Pistolen und Bajonnetgewehren bewaffnet, und alle Offiziere, einen nach dem andern packend, buchstäblich ausplünderten, so dass bei diesem Anlass auch die letzte, noch gebliebene Habe von Werth verschwand; nicht nur erfuhr *Graffenried* keine Ausnahme von dem Verfahren, sondern er selbst erhielt obendrein noch unter der linken Schulter einen Stiletstich.[1] „Doch Mutter Natur machte ihre Rechte geltend; wir schliefen nur um so ruhiger, als wir Nichts mehr zu verlieren hatten. Den andern Morgen hatte man Mühe, uns zu wecken; der wohlthätige Schlaf hatte uns sehr erquickt. Unsere Wallfahrt nach Compostella fruchtete nicht viel; San Jago liess uns seinen Schutz nicht angedeihen; daher thaten wir das Gelübde, ohne nochmals gezwungen zu werden, diese Wallfahrt nicht mehr zu unternehmen."[2]

Am 22. August langten die Gefangenen, noch 281 Mann stark, jedoch mit Einschluss von 9 Mann, welche nicht zum Bataillon gehörten, in Corunna an, Alle, der Kommandant wie der letzte Soldat, bis auf das geringste Stück ihrer Habe geplündert, verlor doch *Engel-*

[1]) *Rapport Graffenrieds.*

[2]) *Engelhard.*

hard am Schluss der traurigen Landreise nicht nur den treuen, auf die Jagd dressirten Hund, der gewohnt war, dem stolzen Moro in den Stall zu folgen, sondern auch dieser selbst verschwand. In Corunna musste das Bataillon zur Augenweide der Bevölkerung durch alle Strassen marschiren, und darauf wurde noch am gleichen Abend ein — Ponton betreten, der „Atlas" genannt, welcher 74 Kanonen an Bord hatte, ein so erbärmliches Wrack, dass die Stückpforten an demselben fehlten, somit bei hoher See die Wellen die Hängematten erreichten und die Insassen zu ihrer grössten Qual vollständig durchnässten, denn Kleidungsstücke zum Aendern waren ja nicht in ihrem Besitz. Hier schmachteten schon etwa 600—700 Kriegsgefangene. So wurde also die Kapitulation von Puebla de Sanabria gehalten! Umsonst beschwerte sich *Graffenried* bei dem General Contreras, dem Insurrektions-Statthalter von Gallizien, über deren Verletzung und erhob Reklamationen; nicht nur wurde Nichts zurückgegeben, vielmehr ward den Gefangenen auf des Statthalters höchst eigenen Befehl vor der Einschiffung genommen, was überhaupt noch zu nehmen war, wie das Beispiel *Engelhards* beweist. Freilich entging auch bei dem letzten Raubanfall den gierigen Spaniern manches blinkende Goldstück, das die Vorsicht ihrer Besitzer zu guter Stunde zu verbergen gewusst hatte. So hatte der eben erwähnte Offizier unten an den Rockschössen der Uniform unter die gestickten Adler, ebenso unter die Stickereien der Rockärmel, Goldstücke, unter jedem Adler eine Quadrupel, einnähen lassen, das kleinere Gold dagegen in die Aufschläge, wo die durchsuchenden Spanier es um so weniger erhaschten, als er seinen Oberrock beständig auf dem Leibe trug. Einen Monat lang blieb die Mannschaft auf dem Ponton in den Klauen der Spanier, dem grässlichsten Elend ausgesetzt, von Hunger, Ungeziefer, Unreinlichkeit, Krankheit und Misshandlungen aller Art Tag für Tag geplagt. Während dieser qual-

vollen Zeit fanden von Seiten der Engländer die uns schon vom ersten Feldzug in Portugal bekannten Versuche statt, die Mannschaft zum Uebertritt in englische Dienste zu bewegen, wobei selbst das Mittel der Lüge und Verleumdung nicht verschmäht wurde. Der englische General Mack kam an Bord des Pontons, um die Schweizer zu besuchen, und machte *Graffenried* den Vorschlag, mit seiner ganzen Mannschaft in den Dienst Grossbritanniens überzutreten, indem er eine für ihn, wie das von ihm kommandirte Corps überaus vortheilhafte Kapitulation in Aussicht stellte. *Graffenried* wies den Vorschlag als eine unter seiner Würde stehende Zumuthung von der Hand, worauf Mack die Stirn hatte, an dessen Truppe einen Brief mit der Mittheilung zu richten, der Chef und einige Offiziere hätten bei ihm den Uebertritt in den Dienst Englands nachgesucht, allein er habe die Offiziere zurückgewiesen, er lade bloss die Unteroffiziere und Soldaten zur Ausführung des Vorhabens ein und werde ihnen daraufhin beträchtliche Vortheile gewähren; diese niederträchtige Intrigue wirkte so vortrefflich, dass *Graffenried* 126 Mann verlor, welche die Spanier an sich zogen, und wovon 66 zu den Engländern übergingen. [1])

Am 22. September 1810 verliessen die Gefangenen, soweit sie nicht in fremden Dienst übergegangen waren, [2])

---

[1]) *Rapport Graffenrieds.*

[2]) In einem Rapport, welchen der Oberst *Ludwig von May* nach seiner Rückkehr aus der englischen Kriegsgefangenschaft am 1. Oktober 1811 aus Lille dem Landammann der Schweiz hat zukommen lassen, findet sich unter der Zahl der während der Gefangenschaft in spanischen Dienst übergetretenen Schweizer genannt *Rudolf Hoffmann,* geboren den 8. Januar 1782 in Seew, Kanton Zürich, angeworben den 15. Februar 1807, Korporal bei der ersten Kompagnie des Bataillons, welcher wegen langer Abwesenheit am 1. Februar 1811 aus den Kontrollen gestrichen wurde.

den Hafen von Corunna, nachdem sie schon am 15. von der englischen Fregatte „Arethusa“ an Bord genommen worden waren und da die Ankunft des auf Befehl Wellesleys (oder jetzt richtiger Wellingtons) von Lissabon herbeisegelnden Transporschiffes „Delphin“ abgewartet hatten. Es führte die Schweizer geraden Weges nach England — in des letztern Kriegsgefangenschaft!

5. In englischer Gefangenschaft.[1])

Unnütz waren alle die verschiedenen Reklamationen, die *Graffenried* bei der Junta des Königreichs Gallizien erhob, verlangend, sofort auf einem spanischen Fahrzeug nach dem nächsten französischen Hafen transportirt zu werden. Noch am gleichen Tag in See gegangen, warf der „Delphin“, ein Fahrzeug von 24 Kanonen, dessen Kapitän, Watson, ein sehr menschenfreundlicher, alter Herr, sich der erschöpften und ausgehungerten Soldaten nach Möglichkeit annahm, am 30. in Cawsand unweit Plymouth die Anker; das Bataillon zählte mit Einschluss von 14 Offizieren noch 197 Mann. Von Plymouth fuhren sie bei stürmischer See am 3. Oktober wieder ab und erreichten Portsmouth, das bei gutem Winde in 10 Stunden hätte erreicht werden können, erst am 7. Oktober (nach *Engelhard* am 8.). In der Rhede von Portsmouth angekommen, erklärte der Kapitän des Fahrzeuges dem Bataillonschef, da die Regierung von seiner Ankunft nicht benachrichtigt und er selbst nicht Träger einer Depesche Wellingtons sei, so müsse er sich an den Premierminister des Königs von Grossbritannien (Percival) wenden und

[1]) Dr *Karl Wieland* in seiner Schrift: *Die vier Schweizerregimenter in Diensten Napoleons I.* scheint von dem Transport *Graffenrieds* und seines Bataillons nach England Nichts zu wissen, da er dort S. 14 sagt, er sei über Corunna nach Frankreich zurückgeführt worden, mit Verpflichtung auf Ehrenwort, nach der Schweiz zu gehen.



ihm von seiner Kapitulation Mittheilung machen. Sofort that *Graffenried* diesen Schritt, mit dem Verlangen, nach Boulogne oder Calais, den seiner Bestimmung zunächst liegenden Häfen Frankreichs, geführt zu werden, jedoch ohne dabei den Ort genau zu bezeichnen. Unterdessen jedoch wurde seine Mannschaft — am 14. Oktober — unter dem Vorwand, das Fahrzeug, das sie nach Portsmouth gebracht habe, müsse befrachtet werden und nach Portugal zurückkehren, ausgeschifft und nach Portchester-Castle gebracht, wo sich bereits 6000 Kriegsgefangene befanden, als solche nach englischer Uebung mit gelbem Tuche bekleidet, wodurch die Desertion erschwert werden sollte. Dem Bataillonschef aber sagte Niemand, wohin die Gefangenen gebracht würden, so dass es ihm unmöglich war, seine Leute zu unterrichten, was ihrer warte. Es blieb ihm Nichts übrig, als sie aufzufordern, Geduld zu haben, ihnen zu versichern, er werde die Kapitulation sicherlich zur Ausführung bringen und Erfolg haben, wenn die nöthigen Bemühungen auch Verzögerung der Rückkehr herbeiführen müssten.

Graffenried selbst und die Offiziere wurden an Bord des die Rhede kommandirenden Admiralsschiffes „Royal William“, eines Fahrzeuges von 84 Kanonen, gebracht, des stärksten der englischen Marine, das aber Alters halber nicht mehr seetüchtig war und schon seit Jahren dort vor Anker lag. „Hier hatten wir Gelegenheit, uns einen Begriff von der Grösse der britischen Seemacht zu verschaffen. Tausend und mehr Fahrzeuge, vom Linienschiff bis zum Kohlenküstenfahrer, lagen theils auf der Rhede oder im Hafen vor Anker oder kreuzten in allen Richtungen. Alle Schiffe, die sich am fernen Horizont zeigten, wurden vom „Royal William“ aus signalisirt; der Telegraph, des Tages mit Flaggen aller Farben, Nachts mit Laternen, war in steter Bewegung. Ehe das Fahrzeug noch halb sichtbar war, wusste die Admiralität in London schon, wie es heisse, woher es komme,

was für Nachrichten es bringe, u. s. w. Die vorzüglichsten Fernrohre standen uns zu Diensten, so dass wir uns nicht satt sehen konnten, aber ans Land zu gehen, gestattete man uns nicht." [1])

Auch von der Disziplin der englischen Marine, von der Strenge gegen Insubordination, bekamen die Kriegsgefangenen eine Vorstellung. Eines Tages langte ein Boot, worin ein Galgen aufgerichtet war, beim Admiralsschiff an, und ein Matrose, der sich an einem Offizier vergriffen hatte und vom Kriegsgericht zu Peitschenhieben verurtheilt worden war, wurde bis auf die Hüften entblösst, mit gekreuzten Armen an den Galgen gebunden, um von dem Profos mehrere Hiebe mit einer Peitsche von ledernen Riemen auf den blossen Rücken zu erhalten, während die Trommeln das Jammern des Delinquenten übertönten.

Beneidenswerth waren jetzt diejenigen schweizerischen Offiziere, welche mit Hilfe des in den Näthen der Uniform nach England geretteten Geldes ihr Aeusseres wieder herstellen konnten, wie *Engelhard*. „Wie glücklich war ich, als ich meine Gefangenen aus ihrem Versteck erlöste und mich nun im Besitz einer schönen Summe fand in einem unbekannten Lande, wo ich mich an Niemand um Hilfe zu wenden wusste! Ach! wie wohl ward mir, als ich meine halb verfaulten Lumpen von mir werfen konnte! Wie glücklich war ich, wieder einmal ein sauberes Hemd, reine Strümpfe, gute Stiefel, u. s. w. anzuziehen, und selbst meinen bedürftigen Unglücksgefährten aushelfen zu können!" [1])

Die von *Graffenried* unternommenen Schritte für die Ermöglichung der Rückkehr nach Frankreich waren endlich von Erfolg gekrönt. Der Premierminister liess ihm durch das Transport-Amt mittheilen, er sei weit davon entfernt, ihn in England zurückzubehalten, vielmehr werde er ehestens nach Morlaix eingeschifft werden, dem

[1]) *Engelhard.*

einzigen, der englischen Flagge geöffneten französischen Hafen, und man bedaure, ihn einen so grossen Umweg machen zu lassen. Freilich ward die Geduld noch lange genug auf die Probe gestellt, und an erhobenen Schwierigkeiten fehlte es nicht. Mehrere Male wiederholte *Graffenried* sein Verlangen und erhielt immer ziemlich befriedigende Antworten. Der Agent der Kriegsgefangenen erschien und verlangte die Namensliste derjenigen Offiziere des Bataillons, welche an der Kapitulation Antheil hätten. Zugleich stellte der Agent *Graffenried* eine Falle, indem er ihn fragte, ob die zu seinem Bataillon gehörenden Offiziere *Jayet* und *Janett*, welche, der eine in Gallizien, der andere in Chaves in Portugal gefangen genommen, nun schon viele Monate in englischer Gefangenschaft waren, ihm als der Kapitulation theilhaftig bekannt wären; die Frage stellte er offenbar in der Ueberzeugung, *Graffenried* werde die Beiden zu retten suchen, indem er die Frage bejahe. Zu Aller Glück liess sich dieser nicht verlocken, sie auf seinen Etat zu setzen, den übrigens der Agent schon in seinen Händen hatte, da sonst die unwahre Angabe die ganze Kapitulation annullirt haben würde.

Vier Tage darauf, am 4. November, schlug die Stunde der Erlösung. Wenige Tage zuvor, am 25. Oktober, hatten die Offiziere Gelegenheit bekommen, das im Hafen ebenfalls gefeierte Jubiläumsfest des Königs Georg III. mitzubegehen, dessen fünfzigstes Regierungsjahr verherrlicht werden sollte.[1])

„Schon am frühen Morgen war eine ausserordentliche Bewegung an Bord unseres Schiffes. Die ganze Bemannung en grande tenue wurde gemustert, Alles verziert und aufgeputzt, die Kanoniere waren bei ihren Stücken, die Marinesoldaten an ihren Posten, die Seekadetten mit verschiedenen Aufträgen in der grössten

[1]) Augenzeugen eines gleichen Festes waren die Kriegsgefangenen auf den Pontons im Hafen von Cadiz (I, 402—403).

Beschäftigung, die Schiffsmusik auf dem Decke mit den Tambours bei dem grossen Maste. Da wurde die Ankunft des den Befehl führenden Admirals, der gewöhnlich am Lande wohnte, signalisirt. Derselbe wurde mit den grössten Ehrenbezeugungen empfangen. Er begab sich auf einige Augenblicke in Begleitung der Offiziere in seine Kajüte. Bald erschien er wieder auf dem Verdeck und befahl, die grosse königliche Flagge aufzuziehen. Auf dieses Zeichen gab der „Royal William" eine ganze Salve aus allen seinen Geschützen, und alle Schiffe im Hafen und auf der Rhede, alle Forts und Küstenbatterien antworteten, alle Wimpel, Flaggen, u. s. w. wehten von den Masten. Es war ein furchtbares Donnern, Blitzen und Krachen; unser Schiff erbebte; ich hatte ein Bild von einer Seeschlacht. Die See war ganz mit Pulverrauch bedeckt. Auf unserem Admiralsschiffe sah und hörte man Nichts, als dann und wann das Sprachhorn der befehlenden Offiziere und das durchdringende Pfeifen der Unteroffiziere. Die Musik liess, nachdem das Feuern aufgehört hatte, ihr „Gott erhalte den König!" erklingen, die Truppen präsentirten das Gewehr, die Offiziere und Kadetten entblössten die Häupter, Alles sang im Chore mit. Es war ein feierlicher, ergreifender Anblick. Auch für uns sollte der heutige Tag ein Festtag werden. Unsere Mittagstafel war reichlich und mit ausgesuchten Speisen versehen; auch an guten, köstlichen Getränken fehlte es nicht. Wir vergassen ganz unser Elend und liessen den guten King Georges hoch leben. Abends war Ball, d. h. wir tanzten, Offiziere und Kadetten, Anglaisen, lachten, sangen und jubelten bis tief in die Nacht. Sobald dieselbe anbrach, wurden alle Schiffe, deren über tausend um uns herum lagen, mit Laternen von allen Farben geschmückt und Feuerwerke aller Art zur See und am Lande abgebrannt. Es war ein bezauberndes Fest, ein einziger Anblick." [1]

[1]) *Engelhard.*

Die Offiziere waren auf dem „Royal William“ am 4. November eben im Begriff, das Mittagsmahl einzunehmen, als die Mannschaft, von Portchester kommend, auf zwei kleinen Schloops am Admiralsschiffe anlegte (dem „King George“ und dem „Brillant“). Sogleich wurden die Offiziere auf die beiden Fahrzeuge vertheilt; *Graffenried*, die Hauptleute *Donatz* und *Varena*, sowie die Lieutenants *Meyer*, *Frei* und unser *Engelhard* wurden an Bord des „King George“, die übrigen auf dem „Brillant“ eingeschifft, um nun bei gutem Winde und heiterer, froher Stimmung die Fahrt nach dem französisichen Hafen Morlaix anzutreten. [1]) Die Anzahl der zurückkehrenden Schweizer betrug, wie *Graffenried* dem französischen Kriegsminister schreibt, 146 Mann, wovon fünf nicht unter sein Kommando gehörten, während ausserdem ein bei anderer Gelegenheit gefangener Mann seines Bataillons Mittel und Wege gefunden hatte, sich unter dem Namen eines Anderen unter die Zurückkehrenden einzuschleichen; fünf Mann, wovon zwei einem polnischen Bataillon, die drei anderen dem seinigen angehörten, liessen sich durch französische Gefangene dazu bestimmen, in England zu bleiben.

Dem kleinen Ueberreste der Offiziere und Soldaten des Bataillons von *Graffenried* war es nicht vergönnt, den Boden Frankreichs zu betreten, ohne zuvor im Kampfe mit den feindlichen Elementen des Meeres dem Schrecken des Todes ins Auge zu schauen, den feindliche Kugeln nicht gebracht hatten. Die beiden Fahrzeuge lichteten am 9. November die Anker bei der Insel Bréhat, wo in der Nacht vom 5. auf den 6. ein furchtbarer Sturm sie gezwungen hatte, dieselben auszuwerfen, jedoch ohne dass sie Erlaubniss zur Landung bekommen hätten.

---

[1]) Die *Victoires et Conquêtes* (XX, 132) lassen die zurückkehrenden Offiziere unrichtiger Weise in Dünkirchen landen und wissen von ihrem Transport von Corunna nach Portsmouth Nichts.

Am 10. zur Nachtzeit eine Stunde vom Hafen Morlaix angelangt, mussten sie nochmals Anker werfen, um mit der Fluth das Einlaufen in den Hafen zu bewerkstelligen. Während sie aber, von Klippen und kahlen Felsen umringt, die Fluth abwarteten, erhob sich um 3 Uhr ein starker Wind, der endlich zum Orkan wurde, die Anker zerriss und die Wogen mit den Schiffen gegen die Klippen trieb. In so gefährlicher Umgebung schien die Mannschaft verloren und unfehlbar dem Tode des Ertrinkens in dem Augenblicke geweiht, da genau drei Monate seit der Kapitulation von Puebla de Sanabria verflossen waren.

„Die Gefahr gab uns Riesenkräfte. Durch ein gelungenes Manöver waren wir endlich so glücklich, von den Klippen weg in die hohe See steuern zu können. Aber neue Gefahren drohten uns. Unsere beiden Anker waren verloren; wir befanden uns auf dem grässlich tobenden Meere, in einem alten, leichten, lecken Schiffe. Glücklicher Weise hatten wir viele Arme, und die Todesangst gab uns die nöthige Kraft, die Pumpen unausgesetzt spielen zu lassen. Bald in den Abgrund geschleudert, bald auf den Rücken hoher Wogen, sahen wir keine zehn Schritte vor uns hin. Unser Pilot, den wir auf der Insel Bréhat mitgenommen, rief alle Heiligen um Beistand an, that ein Gelübde nach Notre Dame de bon secours zu wallfahrten, schrie dazwischen: „„Wir sind verloren; ich kann mich nicht mehr orientiren!““ So befanden wir uns zehn Stunden in Todesängsten, in einer Lage, die sich von Niemand denken lässt, der sich nicht selbst darin befunden. Küche und Alles, was das Schiff beschwerte, warfen wir über Bord, um dasselbe zu erleichtern und flott zu machen. Wo sollten wir aber einlaufen ohne Anker? Endlich fassten wir den verzweifelten Entschluss, die kleine Bai von Lannion aufzusuchen und auf gut Glück auf den Strand zu rennen. Wir empfahlen uns dem Allerhöchsten. Er erhörte unser Gebet; durch ein Wunder seiner Allmacht flogen wir zwi-

schen Felsen und Klippen und rannten bei Perosse auf eine Sandbank. Nachdem ich Alles erlebt hatte, was ein grausamer, blutiger Krieg nach sich zieht, endete ich meine militärische Laufbahn mit einem Schiffbruch. Unser armer „King George" war dahin und konnte die See nicht mehr halten. Der Maire von Perosse, wie alle Militär- und Zivilbehörden haben sich unsern wärmsten Dank erworben. Die guten Leute kamen uns mit Tauen, Ankern und allem Möglichen zu Hilfe, trugen die verhungerten, erstarrten Schiffbrüchigen auf ihren Schultern ans Land, verpflegten uns aufs Beste und überhäuften uns mit wohlwollender Zuvorkommenheit."

Mit so traurigen Erinnerungen musste *Engelhard*, dessen „King George" durch den Sturm vom „Brillant" getrennt worden war, der aber Frankreich ebenfalls glücklich erreicht hat, sein Tagebuch abschliessen. Er wandte sich mit dem Rest seines Bataillons nach Rennes, wo er es verliess, um sich über Paris nach dem Regimentsdepot zu Lille zu begeben; hier verlangte er gleich darauf zur Rückkehr nach der Heimath seinen Abschied und erhielt ihn. Am 12. und 15. November langten die Schiffbrüchigen im Depot zu Lille ebenfalls an.[1])

So endet die Geschichte eines schweizerischen Bataillons, welches nach dem Wortlaute des Berichtes, den der Landammann von *Wattenwyl* vom zweiten Obersten des dritten Regiments erhielt, den Ruf genossen hatte, das beste und schönste Bataillon zu sein, ein Ruf, den es wie in der ruhmvollen Nacht zu Leon, so bei allen Gelegenheiten überhaupt gerechtfertigt hat.[2])

---

[1]) Der Situationsbericht des Majors *Weber* über das Regiment an den Landammann *Grimm* verzeichnet für die Zeit der Ankunft im Depot nur mehr 133 Mann. Von den in spanische Dienste übergetretenen Soldaten des Bataillons sind mehrere bei nächstem Anlass ausgerissen und zum nächsten französischen Armeecorps zurückgekehrt.

[2]) Auch der Bataillonschef *Göldlin von Tiefenau* stellte in seinem Schreiben an den Landammann von *Wattenwyl* (Valla-

6. Jonathan von Graffenried vor Kriegsgericht.

Das Unglück, welches das Bataillon von *Graffenried* am 10. August 1810 zu Puebla de Sanabria getroffen hat, erreichte für die zurückgekehrten Offiziere und Soldaten desselben mit der Erlösung aus englischer Kriegsgefangenschaft seinen Abschluss, aber nicht für den armen Chef des Bataillons, denn ihm ward nach der Rückkehr das bittere Geschick zu Theil, unter der Anklage auf Verrätherei sich vor Kriegsgericht verantworten zu müssen, also wegen eines (angeblichen) Verbrechens, für welches die militärischen Strafgesetze die Todesstrafe aussprachen.

Die Katastrophe war um so bedauerlicher, als am gleichen Tag, an welchem sie eintrat, am 10. August, Morgens 10 Uhr, mithin höchstens 6 Stunden nach dem Abzug des Bataillons, die französischen Truppen unter dem Befehl des Generals Seras in Puebla zum Entsatz anlangten, und darauf unter Kellermanns Kommando auch die Mannschaft *Bleulers* herbeieilte; zu spät! denn der Platz war bereits zum zweiten Male von den Spaniern verlassen. Wir sind im Besitze eines Berichtes über den zu spät geleisteten Zuzug, welcher der Feder keines

---

dolid, den 27. Oktober 1810) der Person des Kommandanten und seinen Offizieren das beste Zeugniss aus:

„Ich bin durchaus nicht in der Lage, Ihnen über die unglückliche Affäre von Puebla andere Nachrichten zu bieten, als diejenigen, welche der Oberst *Thomasset* Ihrer Exzellenz bereits wird haben zukommen lassen. Alles, was ich versichern kann, ist, dass alle Diejenigen, welche Herrn von *Graffenried* und sein Offizierscorps kennen, überzeugt sind, dass nur Gründe höherer Art sie haben bestimmen können, den Platz auszuliefern. Uebrigens entbehren die Nachrichten, die Sie durch Privatbriefe bekommen haben, nicht aller Wahrscheinlichkeit, obgleich ich in dieser Hinsicht keinen Beweis habe, da ich niemals ein einziges Wort über die Sache in irgend einem Generalquartier habe reden hören; wenn ich jemals etwas Sicheres vernehmen kann, so können Sie darauf zählen, dass ich mich beeilen werde, Sie zu benachrichtigen…“ *Bundesarchiv.*

Geringeren, denn des Bataillonschefs *Bleuler* selbst zu verdanken und, am 16. August 1810 zu Valladolid verfasst, an den Major *Sartori* gerichtet ist: [1])

„Ich brach mit meinem Bataillon und den Eliten des Herrn *Göldlin* am 8. dieses Monats nebst einem Corps Kavallerie und Infanterie, kommandirt von dem Herrn General Kellermann, auf, um meinen Landsleuten zu helfen und sie zu entsetzen. Der General Seras war schon mit einem anderen kleinen Corps gegen Puebla aufgebrochen; doch zu schwach, um allein anzugreifen, erwartete er den General Kellermann. Ich will Ihnen nicht sagen, mit welcher Befriedigung wir unseren Kameraden zu Hilfe eilten, aber 10 Stunden vor Puebla begegnete uns der Generalstabschef des Generals Seras mit der traurigen Botschaft, dass dieses Bataillon — ungefähr 400 Mann [2]) — sich ergeben habe. Noch am gleichen Morgen griff der General Seras an, um den Feind zu alarmiren und dem unglücklichen Bataillon Hoffnung zu machen, allein die feindliche Kolonne hatte mit ihren Gefangenen schon das Weite gesucht. Diese Nachricht war für uns um so trauriger und niederschlagender, als wir die Umstände nicht kannten, welche Herrn *Graffenried*, der als tapfer bekannt ist, zur Kapitulation gezwungen haben. Die Folgen dieses Ereignisses werden auch für uns, die wir bleiben, nicht vortheilhaft sein.“ [3])

[1]) *Bundesarchiv.*

[2]) Die numerische Angabe ist allerdings sehr „ungefähr“, d. h. viel zu hoch gegriffen.

[3]) In noch bezeichnenderer Form nimmt der Zahloffizier *Müller* in einem Brief an den „Quartiermeister-Chef“ des 4. Regiments, *Demierre,* Partei für *Graffenried* (Valladolid, 17. August 1810), indem er der Erzählung der Einzelheiten der Katastrophe die Bemerkung beifügt: „800 Schweizer, die sich hier befanden, brachen auf, um ihnen zu Hilfe zu eilen (voler à leur secours), aber durch das Verschulden der Generale langten sie eiuen Tag zu spät an (ungenau!), und wir kennen noch nicht alle Einzelheiten dieser Affäre, da die Generale schweigen, um sich zu beschönigen.“

Der General Kellermann, der also nach diesem Schreiben persönlich zur Unterstützung des Angriffs auf die Spanier im Anmarsch begriffen war nnd unterwegs die Nachricht von der Katastrophe erhalten hatte, erstattete dem Generalobersten der Schweizer, dem Fürsten Berthier, Rapport darüber, worin er die Ueberzeugung aussprach, dass Verrath oder Feigheit der Garnison und die Schwäche und Unklugheit des Kommandanten die Katastrophe hauptsächlich verschuldet habe, eine Anschuldigung, zu der ihn besonders der von *Graffenried* am 1. August an Seras gerichtete, unglückselige Brief veranlasst haben mochte. Zur Begründung der gegen *Graffenried* zu erhebenden Anklage diente aber noch ein anderer Umstand. Als das französische Hilfscorps in Puebla anlangte, fand es daselbst zwei Mann vom Bataillon von *Graffenried*, welche von ihrem Posten gelaufen waren, sich vor der Kapitulation der Garnison verborgen und erst nach dem Abzug derselben ihr Versteck verlassen hatten, nun aber bei der Ankunft der Franzosen, um ihre Feigheit zu verhüllen, sich stellten, als ob sie sich erst nach dem Abschluss der Kapitulation versteckt hätten, indem sie über den Zustand, in dem sich das Bataillon im Augenblicke der Uebergabe befunden hatte, verlogene Angaben machten.

Gestützt auf den Rapport des Generals Kellermann befahl der Fürst von Neuenburg die Einsetzung einer Untersuchungskommission in Benevente, welche auf Kellermanns Ordre vom General Seras ernannt und mit der Aufstellung der hauptsächlichen Anklagepunkte, sowie mit dem Entscheid über die Frage betraut wurde, ob der Kommandant vor Gericht gestellt werden solle. Da diese Frage bejaht wurde, beauftragte der Kriegsminister den Major *Weber* in Lille durch Depesche vom 14. Januar 1811, am Tage vor der Absendung des verlangten ausführlichen Rapports von *Graffenrieds*, denselben gemäss den schweizerischen Gesetzen und Reglementen vor ein Kriegs-

gericht zu stellen, welches aus Militärs des dritten Regiments zusammengesetzt wurde. Bei der kriegsgerichtlichen Beurtheilung des Kommandanten kam es eigentlich weniger auf die Nothwendigkeit der Sühne für den Verlust unbedeutender Streitkräfte an, als vielmehr auf die Busse für die angebliche Schändung der französischen Waffenehre, ein Standpunkt, den auch eine französische Schriftstellerin, Junots Gemahlin, zum Ausdruck bringt; bei Erwähnung der Katastrophe, bei der sie übrigens nicht nur die Stätte derselben mit einem phantastischen Namen belegt, sondern auch die Stärke der Garnison übertrieben angibt, bemerkt sie geradezu, es habe sich bei der Katastrophe „nicht um die Wichtigkeit von 500 Mann mehr oder weniger in den Reihen der Franzosen gehandelt", sondern um die den Franzosen ungünstige moralische Seite derselben, und das Ereigniss habe einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen, „so wenig waren wir an die plötzlichen Schicksalsschläge gewöhnt," [1]) als ob nicht just ihr Gemahl ein Jahr zuvor eine Probe derselben zu Cintra in Portugal gekostet hätte.

Die Kapitulation von Puebla hatte, als die erste Kunde von derselben vom spanischen Kriegsschauplatz kam, beim Kaiser und bei seinem Kriegsminister grosse Entrüstung hervorgerufen, [2]) ja selbst, wie schon eben

---

[1]) *Mémoires de la duchesse d'Abrantes,* XII, 199.

[2]) Dies geht u. A. aus einer Korrespondenz des Majors *Weber* an den Obersten *Affry* hervor, in der er ihm am 26. September 1810 aus Lille Folgendes meldete:

„Herr von *Erlach* von Bern (gegenwärtig in Paris).... hat dem Obersten *Hartmannis* geschrieben, dass der Kaiser und der Kriegsminister ausserordentlich gegen die Schweizer und im Besondern gegen Herrn von *Graffenried* wegen seiner mit den Insurgenten abgeschlossenen Kapitulation aufgebracht seien." Major *Weber* will nicht recht an dessen Schuld glauben:

„„Die Kapitulation des Herrn von *Graffenried* mag vielleicht mit Recht überraschen; so lange ich aber die Einzelheiten nicht kenne, kann ich schwerlich daran glauben, dass ein Offizier, der

angedeutet worden ist, bewirkt, dass der Landammann der Schweiz über den Hergang genaue Erkundigungen einzog;[1]) der erste böse Eindruck beschränkte sich erst dann auf das gehörige Mass, als *Graffenried* frank und frei mit dem Rest seines Bataillons nach Frankreich zurückkehrte, und die einzelnen Umstände genauer bekannt wurden. „Da der Herr Bataillonschef von *Graffenried,*“ heisst es in dem Antwortschreiben des (nach Lille zurückgekehrten) Oberstlieutenants *Thomasset* an den Landammann von *Wattenwyl*, „hier wieder angelangt ist, wird er die Ehre haben, Ihrer Exzellenz selbst die Kopie des ausführlichen Rapports über die unglückliche Affäre mitzutheilen, welche er mit der Bestimmung verfasst hat, an S. Ex. den Kriegsminister gesandt zu werden...... Ich bin kaum im Falle, zu beurtheilen, ob Herr von *Graffenried* hätte unterstützt werden sollen; allein es scheint gleichfalls fest zu stehen, dass er Alles gethan hat, was ihm die Klugheit vorschrieb, um den General von seiner kritischen Lage zu benachrichtigen.“

Schon am 22. November hatte *Graffenried* an den Kriegsminister einen vorläufigen und daher knappen Rapport über die ihn zur Kapitulation bewegenden Gründe gerichtet und nun am 15. Januar 1811 in Lille durch eine ausführliche Darstellung vervollständigt, ebendieselbe, welche im gegenwärtigen Kapitel zur Benützung gelangte; sie darf um so grösseres Gewicht beanspruchen, weil sie als ein der kriegsgerichtlichen Beurtheilung *Graffenrieds* zu Grunde liegendes Aktenstück anzusehen ist, aus dessen stückweise mitgetheiltem Inhalt der Leser zum Voraus

---

so lange gedient hat, wie er, und dessen Tapferkeit niemals in Zweifel gezogen worden ist, bei dieser Gelegenheit sich hätte vergessen können.““

[1]) Die bezügliche Zuschrift des Landammanns vom 10. September 1810 an den Oberstlieutenant *Thomasset,* der in diesem Monat noch in Valladolid weilte, ist im Anhang No. I G 3 wiedergegeben (*Bundesarchiv*).



die vor Gericht vorgebrachten Momente der Vertheidigung kennt. Er rechtfertigte sich — ohne freilich den Prozess von sich abzuwenden — nicht bloss vor dem Kriegsminister, sondern auch dadurch, dass er, wie gesagt, *Wattenwyl* den Wortlaut seines Rapportes nach Bern in einem Pakete sandte, dessen bestellter Ueberbringer *Engelhard* bei seiner Rückreise in die Heimath gewesen ist, das aber beim Adressaten erst nach erfolgtem Jahreswechsel eintraf, als er nicht mehr Landammann war. [1])

Schon am 2. Februar 1811 trat zu Lille das Kriegsgericht zusammen, dessen Entscheidung und gesammte Prozedur, in einem in deutscher und französischer Sprache gedruckten Aktenstück noch vorhanden, [2]) folgenden Gang nahm:

Urtheil des löblichen Kriegsgerichts des dritten Schweizerregiments, Infanterie.

„Wir Obrist-Richter und Mitglieder eines löblichen Kriegsgerichts des dritten Schweizerregiments, Infanterie, in k. k. französischen Diensten, urkunden hiermit:

Dass heute den zweiten Hornung des Jahres 1811 besagtes Gericht, bestehend in Gemässheit der Verordnung der hohen Tagsatzung der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 5. Brachmonat 1807 aus nachfolgenden Mitgliedern *(es folgen 21 Namen* [3]) *. . .)*, welche alle

---

[1]) So erklärt sich das von dem General von *Wattenwyl* an den neuen Landammann gerichtete Schreiben, das wir nebst der die Kopie des Rapports begleitenden Zuschrift in den Anhang (No. I G 4—5) verwiesen haben.

[2]) *Bundesarchiv.*

[3]) *Thomasset* hat sich gleich nach der kriegsgerichtlichen Verhandlung in einer Zuschrift an *Affry* (Lille, 5. Februar 1811) mit Entrüstung über die Art der Zusammensetzung des Kriegsgerichts geäussert:

„Es wäre sehr nöthig, der Tagsatzung vorzustellen, wie abscheulich das Verfahren der Beurtheilung eines höhern Offiziers ist. Er wird durch seine Untergebenen beurtheilt, was ihm sehr schädlich sein kann. Wäre ich in diesem Falle, so würde ich

weder unter sich, noch mit dem Beklagten in einem durch das Gesetz verbotenen Grad verwandt sind, dass das Kriegsgericht, zusammenberufen auf Befehl des hochg. Herrn *Weber*, Obristwachtmeister des Regiments, Mitglied der Ehrenlegion und, in Ansehung der Abwesenheit des ersten Obrist und dem Antheil des zweiten Obrist in der gegen den Beklagten geführten Prozedur, einstweiligen Regimentskommandanten, sich in Ryssel, 6ter Militärdivision, auf einem öffentlichen Platz, genannt des Buisses, in der Mitte der in ein Viereck aufgestellten Truppe versammelt hat, um in Sachen des der Verrätherei beschuldigten *Jonathan von Graffenried*, Bataillonschef im dritten Schweizerregiment, Infanterie, in k. k. französischen Diensten, gebürtig von Bern in der Schweiz und daselbst vor seinem Eintritt in den Dienst wohnhaft, zu richten, nachdem durch Urtheil vom 30. Jänner laufenden Jahres die gegen denselben geführte Prozedur vollständig erklärt worden war.

Nachdem die Richter ihre gesetzlichen Plätze eingenommen hatten und die Sitzung eröffnet worden, hat der Herr Obrist-Richter sich von dem Gerichtsschreiber ein Exemplar des militärischen Strafgesetzbuches zustellen und vor sich auf den Tisch legen lassen, worauf derselbe das Gericht beeidigt und seinen Eid selbst abgelegt hat.

Nach geschehener Leistung des Eides hat der Herr Obrist-Richter den Befehl zur Herbeiführung des Beklagten gegeben, welcher frei und ungebunden, jedoch von einer hinlänglichen Wache begleitet, nebst seinem Vertheidiger vor seinen Richtern erschienen ist. Befragt über seinen Namen, Vornamen, Alter, Beruf, Geburts- und Wohnort, hat er geantwortet, er heisse *Jonathan von Graffenried*, sei 40 Jahre alt, Bataillonschef im dritten

---

vorziehen, von einem aus französischen Offizieren, zum grösseren Theil Leuten meines Grades, zusammengesetzten Kriegsgericht beurtheilt zu werden.“ *Bundesarchiv.*

Schweizerregiment, gebürtig von Bern und daselbst vor seinem Eintritt in den Dienst wohnhaft, worauf durch den Schreiber des Gerichts die aufgenommenen Verhöre und alle und jede für und wider den Beklagten zeugenden Schriften, zwanzig an der Zahl, verlesen werden.

Nach beendigter Ablesung der Akten hat der Auditor den 3. Artikel des Beschlusses der hohen eidgenössischen Tagsatzung über den Entwurf eines Strafgesetzbuches für die schweizerischen Truppen in k. k. französischen Diensten vom 23. Brachmonat 1807 verlesen, welcher also lautet:

„„Bis zum Entscheid der Tagsatzung sollen nach dem „von den hohen Ständen im Spätjahr 1806 genehmigten „Vorschlag des Landammanns die französischen Straf„gesetzte bei den vier kapitulirten Schweizerregimentern „einstweilen befolgt werden;““

ferner aus dem französischen Strafgesetzbuch vom 21. Brumaire, V. Jahrs, III. Titels, von der Verrätherei:

„„Art. 1. Tout militaire ou autre individu attaché „à l'armée ou à sa suite, convaincu de trahison, sera puni „de mort.

„„Art. 2. Sont réputés coupables de trahison (§ 8, „welcher also lautet): tout commandant d'une place „assiégée qui, sans avoir pris l'avis, ou contre le vœu „de la majorité du conseil militaire de la place (auquel „devront toujours être appelés les officiers en chef de „l'artillerie et du génie), aura consenti à la reddition de „la place, avant que l'ennemi y ait fait brèche pratiquable „ou qu'elle ait soutenu un assaut,““

und hat seine Schlüsse daraus gezogen.

Nachdem der Auditor seinen Schluss gezogen, hat der Herr Obrist-Richter den Beklagten aufgefordert, sich durch sich selbst oder durch einen Fürsprech zu vertheidigen. Nach angehörter Vertheidigung, und nachdem sowohl der Beklagte als sein Fürsprech erklärt hatten, derselben Nichts mehr beizufügen zu haben, hatten sich

der Auditor und der Fürsprech wegbegeben, und ist der Beklagte durch seine Wache in das Gefängniss (!) zurückgeführt worden.

Von diesem Zeitpunkt an hat sich das Kriegsgericht in zwei Kammern abgetheilt, und es haben sich die Mitglieder einer jeden Kammer an einen besonderen Versammlungsort in zwei verschiedene Zimmer der Kaserne, genannt des Buisses, begeben, um daselbst das Urtheil bei verschlossenen Thüren auszufällen. Nachdem die untere Kammer . . . sich abgesondert versammelt hatte, und der Präsident, der Repräsentant der Eidgenossenschaft, der Schreiber, der Auditor und sämmtliche Richter ihre gesetzlichen Plätze eingenommen hatten, hat der Präsident diesem Tribunal allervorderst die Frage zur Beurtheilung vorgelegt:

„„Der oben qualifizirte *Jonathan von Graffenried*, „des Verraths beschuldigt, um (sic!) den seinem Kom„mando anvertrauten Militärposten von la Puebla de Sa„nabria dem Feind gesetzwidrig durch Kapitulation über„lassen zu haben, ist er schuldig?““

Hierauf hat derselbe den ihm zur Linken zunächst sitzenden Richter um seine Meinung gefragt, hat so die Umfrage links herumgehen lassen und hat seine Meinung zuletzt abgegeben. Nach geendigter Umfrage hat die untere Kammer durch das Handmehr abgestimmt und

1. In Erwägung, dass während einer siebentägigen Belagerung die Truppe nur eine halbe Ration Brot oder Zwieback und eine halbe Ration Fleisch täglich an Lebensmitteln erhalten hatte, und dass im Augenblick der Kapitulation nur noch zwei geringe Stücke Vieh und kein Brot noch Zwieback mehr übrig blieb; dass das nur noch in geringer Menge vorhandene Wasser unsauber und von dem Feind, als er früher den Platz verlassen hatte, verdorben war;

2. In Erwägung, dass an Munition nur noch ungefähr sechs Flintenschüsse auf den Mann übrig geblieben,

und dass eine gewisse Anzahl Flinten durch den Mangel an Feuersteinen unbrauchbar geworden war;

3. In Erwägung, dass an der Ringmauer der Stadt eine ersteigbare und schwer zu vertheidigende Bresche, breit genug, dass vier bis fünf Mann darin neben einander aufmarschiren konnten, angebracht war; dass die ganze Garnison unter den Waffen nur je einen Mann auf fünf Schritte zur Vertheidigung der Ringmauer auf den Seiten stellen konnte, wo ein Angriff möglich war, und wo die Ersteigung der Mauer, an mehreren Orten von sehr geringer Höhe, zu befürchten stand;

4. In Erwägung, dass das Schloss Puebla de Sanabria unter den vorhandenen Umständen und in Rücksicht auf seine Umgebung keinen Zufluchtsort von einiger Sicherheit gewährte;

5. In Erwägung, dass niemals ein Parlamentär in den Platz gelassen und niemals ein solcher herausgesandt wurde, und dass nach einer ersten, im Augenblick der Berennung des Platzes gemachten Aufforderung, die abgeschlagen wurde, keine mehr bis nach eröffneter Bresche angenommen worden ist; dass während der ganzen Zeit der Belagerung keine Rekognoszirung oder einziges Signal von der Nähe oder dem Anzug von Hilfstruppen von dem Platz aus bemerkt worden ist, obgleich der Kommandant alle Mittel angewandt hatte, die Nachricht von seinem Zustand in das Hauptquartier zur Kenntniss zu bringen; dass die Truppen, nachdem sie sieben Tage und Nächte unausgesetzt unter den Waffen oder in Arbeit an den Vertheidigungswerken standen, sowie durch den Mangel ausserordentlich entkräftet und abgemattet waren, dass nach Eröffnung der Bresche und kurz vor Anfang des Kapitulirens über 40 Mann von der Besatzung zu dem Feind übergegangen waren, der dadurch von dem wahren Zustande der Besatzung unterrichtet wurde, Desertion, deren Ende nicht abzusehen war,

Einhellig erklärt,

dass Herr *Jonathan von Graffenried*, Bataillonschef, von der gegen ihn erhobenen Anklage losgesprochen sei.[1])

Gemäss Art. 50 der Verordnung der hohen Tagsatzung vom 25. Brachmonat 1807, welcher also lautet:

„„Sobald die absolute Mehrheit der Mitglieder der „„unteren Kammer den Beklagten für unschuldig erklärt, „„soll er unverzüglich in Freiheit gesetzt werden,““ soll derselbe unverzüglich in Freiheit gesetzt und in seine Verrichtungen wieder eingesetzt werden, verordnet ferner, dass gegenwärtiges Urtheil auf Veranstaltung des Auditors ins Französische übersetzt, in zweihundert Exemplaren gedruckt und, wenn es nöthig ist, übermacht werde. Actum in Ryssel, an Eingangs gedachtem Tag, Monat und Jahr.

Unterz.: *Peyer-Imhof*, Präsident der unteren Kammer,
Brehm, Feldwebel, Gerichtsschreiber.

Die obere Kammer, nach Anhörung gegenwärtigen Urtheils, ladet den hochg. Herrn Obrist-Richter ein, sogleich den Befehl zur Vollziehung desselben zu geben.

Actum ut supra.

Unterz.: *Bucher*, Präsident,
Brehm, Feldwebel, Gerichtsschreiber.

Der kriegsgerichtlichen Verhandlung gegen *Graffenried* folgte am 18. März 1811 auf Befehl des Oberstlieutenants *Thomasset* (in Lille) der in nämlicher Weise und am nämlichen Orte stattfindende Prozess gegen die von Puebla de Sanabria desertirten Unteroffiziere und

[1]) Bei der jammervollen Rückkehr der Ueberreste der grossen Armee aus Russland zu Ende des Jahres 1812 war *Jonathan von Graffenried* das Loos beschieden, in der Nähe von Wilna vor Erschöpfung zurückbleibend, den nachsetzenden Kosaken in die Hände zu fallen. Siehe des Verfassers *Schicksale der Schweizer in Russland*, S. 239—240 (2. Aufl.).



Soldaten. Gemäss dem Gesetz vom 23. Juni 1807, wonach die Desertion zum Feinde mit dem Tod zu bestrafen und jede Militärperson als Ueberläufer zum Feind anzusehen war, welche ohne Befehl oder Erlaubniss die durch höhere Ordre festgesetzten Grenzen überschritt, wurden sie unter dem Vorsitz des von *Graffenried* als Präsidenten der unteren Kammer in contumaciam zum Tod verurtheilt. Das Todesurtheil wurde über folgende 46 Angeklagte verhängt:

1. *Krummacher*, Sappeur; 2. *Ryhener*, Sappeur; 3. *Brawand*, 4. *Emil Wohlleb*, 5. *Franz Richard*, 6. *Wellauer*, 7. *Hausammann*, 8. *Rämi*, 9. *Lenz*, 10. *Roland*, 11. *Buser*, 12. *Schinz*, 13. *Pingoud*, 14. *Maulaz*, 15. *Baumgartner*, 16. *Huppi*, 17. *Muggler*, 18. *Malgari*, 19. *Martini*, 20. *Maniglay*, 21. *Haller* (von Rheinach), 22. *Zimmermann*, Grenadiere; 23. *Meyer*, 24. *Bautli*, 25. *Kundert*, 26. *Bosshard*, 27. *Wyler*, 28. *Furrer*, 29. *Muttistein*, 30. *Ilg*, Voltigeurs; 31. *Schmid*, 32. *Huber*, 33. *Engel*, Füsiliere; 34. *Steinmann*, Korporal; 35. *Buri*, Tambour; 36. *Vögeli*, 37. *Liner*, 38. *Neck*, 39. *Herzog*, 40. *Martin*, 41. *Ruchti*, Füsiliere; 42. *Sigg*, Korporal; 43. *Gillabert*, Tambour; 44. *Meyer*, Füsilier; 45. *Studler*, Korporal; 46. *Basso*, Füsilier.

7. Reorganisation der schweizerischen Bataillone in Alt-Kastilien.

Die Katastrophe von Puebla de Sanabria war ein arger Schlag für den numerischen Bestand der in Spanien stehenden schweizerischen Bataillone, im Besondern für das dritte Regiment, dem der spanische Krieg nun schon zum zweiten Mal bis auf kleine Reste ein ganzes Bataillon entrissen hatte. Der Major *Weber* beklagte sich, als er am 11. September 1810 dem Obersten *Affry* aus Lille von dem Verlust Nachricht gab, bitterlich über

den so grossen Verlust an Mannschaft, dessen Folge darin bestand, dass von den beiden nach Spanien gekommenen Bataillonen des dritten Regiments nur mehr 3 Offiziere und 80 Soldaten übrig waren, welche sich zur Zeit der Kapitulation in den Spitälern befanden. „Wie diesen Verlust wieder gut machen?“ frägt er sich voll Verzweiflung. *Thomasset* wurde bekanntlich nach Frankreich zurückberufen und verliess sein Regiment noch vor dem 27. Oktober, um bald darauf gemäss Ordre des Kriegsministers das Kommando der zwei in Berg-op-Zoom stehenden Bataillone des dritten Regiments zu übernehmen; mit ihm verliessen auch alle verfügbaren Cadres der drei ursprünglichen Bataillone Spanien, so *Salomon Bleuler, Niklaus Vonderweid von Seedorf,* seit dem 1. August *Castelbergs* definitiver Nachfolger als Chef des 1. Bataillons des zweiten Regiments, aber ein solcher ohne Soldaten, und der Hauptmann *Hartmann Füssli* vom zweiten Regiment (der übrigens sich bei *Bleulers* Rückkehr schon in Marseille befand). Ueber die letzte Thätigkeit *Bleulers* auf diesem Kriegsschauplatz haben wir in Erfahrung gebracht, was folgt:

Nachdem das Bataillon *Bleuler* Zamora verlassen und von da nach Tordesillas weiter oben am Duero versetzt worden war, wurde ihm die Aufgabe zu Theil, eine königliche Kasse nach Segovia zu geleiten. Als *Bleuler* hier ankam, machte er eine überraschende Entdeckung. Schon gegen Ende des Jahres 1808 hatte Napoleon seinem Bruder Weisung ertheilt, unverzüglich ein Fremdenregiment, régiment Royal-Etranger genannt, für Josephs persönlichen Dienst zu bilden, dem alle seit zehn Jahren in Spanien weilenden Oesterreicher, Preussen und Italiener einverleibt werden sollten,[1]) aber in der Folge auch viele aus der spanischen Gefangenschaft desertirte und

[1]) *Corr. de Napoléon; Mémoires du roi Joseph,* V, 279—280.

zu französischen Armeecorps zurückgekehrte Schweizer beigegeben wurden, statt dass man sie demjenigen Regiment zurückgab, dem sie zuvor angehört hatten. Unter drei damals in Segovia stehenden Kompagnien des Fremdenregiments fand nun *Bleuler* zehn widerrechtlich in dessen Dienst gestellte „Rothe“, welche er sofort so energisch reklamirte, dass sie zurückversetzt wurden. Die ungesetzliche Entziehung der der Gefangenschaft oder dem Kriegsdienst der Spanier entronnenen Schweizer bildete überhaupt den Gegenstand beständiger Reklamation hoher schweizerischer Offiziere, die einen nicht geringen Bestandtheil der im eidgenössischen und in kantonalen Archiven aufbewahrten Korrespondenzen ausmacht. So ist aus einer vom Landammann im Jahre 1810 an den französischen Geschäftsträger in der Schweiz, Rouyer, gerichteten Korrespondenz [1]) zu ersehen, dass aus dem spanischen Dienst desertirte Schweizer, welche zu ihren Corps zurückzukehren gedachten, um da ihre kapitulationsmässige Dienstzeit zu vollenden, in das Fremdenregiment Royal-Etranger, in deutsche Regimenter oder in das irländische Regiment gesteckt wurden, [1]) wo alle Klagen und Reklamationen der vergewaltigten Individuen bei den Offizieren kein Gehör fanden, [2]) bis die Vermittlung der obersten schweizerischen Behörde zum Theil ihre Rück-

[1]) *Bundesarchiv.*

[2]) Aus dem Protokoll des Staatsrathes im *Staatsarchiv Bern* vernehmen wir, wie ein *Daniel Schmid* aus dem Emmenthal, welcher mit seinen Gefährten vom dritten Schweizerregiment bei Baylen von den Spaniern, hernach (bei nicht erwähntem Anlass) wieder von den Franzosen gefangen genommen und mit anderen gefangenen Landsleuten in das gleichfalls vom König Joseph errichtete Regiment Royal-Irlandais gesteckt worden, mit den Schicksalsgefährten aus seinem nicht kapitulirten Regiment loszukommen suchte, indem sie sich an die Regierung von Bern mit der Bitte wandten, sich für ihre Rückversetzung zum dritten Regiment verwenden zu wollen. *Staatsraths-Protokoll* vom 9. März 1812.

gabe herbeiführte;[1]) aber noch vor Beginn des Frühjahrs, d. h. vor der Rückkehr der in Masse geflohenen Schweizer der Armee Dupont, standen 340 Mann vom 4. Schweizerregiment im Regiment Royal-Etranger.[2])

Das Bataillon *Bleuler* marschirte von Segovia nach Aranda am Duero zurück, wobei 50 französische Dragoner den Vortrab bildeten, während 900 Spanier, worunter 200 reguläre Reiter, dem Bataillon auf dem Fusse nachfolgten. In der Nähe von Aranda ward jener Vortrab von einem Trupp Guerillas in die Flucht getrieben, doch das Bataillon selbst erreichte unversehrt Aranda, wo es in der Mitte des Monats Mai einen Angriff der Spanier zurückschlug; zu Ende desselben kam es nach Tordesillas und stand am 3. Juni wieder im Hauptquartier zu Valladolid.[3]) Hier brachte das Bataillon volle zwei Monate, d. h. bis zu der Nachricht von der Kapitulation von Puebla zu, bis dahin stets mit Streifzügen und der Eskorte von Convois beschäftigt. So waren zu Ende des Monats Juli *Bleulers* Voltigeurs, durch Füsiliere auf 100 Mann ergänzt, in Peñafiel, um mit 12 Fourgons Wein aufzutreiben. Auf der Rückkehr nach Valladolid wurden sie von 300 Mann Kavallerie angegriffen; Hauptmann *Nüscheler*, der Chef des Detaschements, vertheidigte sich wacker, gewann ein Dorf, wo er in einem grossen Hause festen Fuss fasste und die „Briganten" zur Flucht trieb, wobei mehrere derselben ums Leben kamen; ihm selbst wurde ein Füsilier getödtet, und 3 Voltigeurs waren verwundet, von denen einer den Wunden gleichfalls erlag; einen Fourgon, dessen Gespann (Maulesel) verwundet oder getödtet worden, musste er zurücklassen. „Ich habe," schrieb *Bleuler* dem Major *Sartori*,

---

[1]) Auf die Rückgabe schweizerischer Kriegsgefangener bezügliche Korrespondenzen sind im Anhang No. I F 1 a—e, 2 d und f—g abgedruckt.

[2]) Vergl. im Anhang I F 2 d.

[3]) *Z. F.-B*, 1872, S. 25.

„die Befriedigung, das Betragen Ihres Sohnes — *Karl Sartori* — in diesem Gefecht gleichfalls loben zu können; er ist der Liebling seiner Voltigeurs.“ [1]) Von dem, wie bekannt, vergeblichen Zuzug nach Puebla ins Hauptquartier zurückgekehrt, wurde *Bleuler* bald darauf nach Toro beordert, von wo er am 23. September wieder in Valladolid eintraf. [2]) Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Bataillonschef von *Ernst* anlässlich der eben erwähnten Unternehmung nach Segovia auf den Tod verwundet worden ist, denn aus einer Zuschrift des Majors *Sartori* an den Obersten *Affry* vernehmen wir, dass von *Ernst* am 25. April 1810 in einem Gefecht gegen die Insurgenten bei Olmedo, wo er seine Grenadier-Kompagnie vom 2. Bataillon kommandirte, einen Schuss ins linke Bein erhalten hat und am 5. August in Valladolid gestorben ist. [3]) Am gleichen Tage benachrichtigte *Bleuler* den Major *Sartori* von dem Todesfall. „Er hat,“ schrieb er dem Major am 16. August, „seit dem Eintritt in das Spital sein Bett niemals verlassen; er hat sehr gelitten. Seine Wunde, die nicht gefährlich erschien, war immer offen, und sein Bein wurde nach und nach auch angegriffen. Ich glaube auch, dass Herr von *Ernst* viel Kummer und Sorgen hatte, und dass dies vielleicht auch die Ursache war, dass er immer schwächer wurde. Er hat bis zum letzten Augenblick seine Geistesgegenwart behalten und dem Herrn Hauptmann von *Wattenwyl* sagen lassen, er möge seine Effekten zu sich nehmen und sie nach seiner Heimath zurücksenden. Die Herren von *Wattenwyl*, *Sterchi* und *Müller* haben seine Angelegenheiten geord-

[1]) *Bleuler* fügte seinem Brief die Nachschrift bei: „Einige Mann vom 3. Bataillon, welche im Regiment Royal-Etranger waren, sind seit meiner Abwesenheit zurückgekehrt. Sie sagen, dass dieses Regiment den Befehl erhalten hat, uns alle unsere Schweizer zurückzusenden.“ *Bundesarchiv.*

[2]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 25.

[3]) *Schaller* (S. 83) schreibt irriger Weise, von *Ernst* sei in Gallizien gestorben.

net, und das zweite Bataillon kam gerade am Tage seines Begräbnisses an, welches unter den militärischen Ehrenbezeugungen stattfand." [1])

Im darauffolgenden Monat verliess *Bleuler*, wie gesagt, Spanien, wo er an der Stelle von *Ernsts* seit dem Herbst 1808 sein Bataillon kommandirte, mit dem ehrenvollsten Zeugniss, welches mehrere Offiziere zu seiner Empfehlung für die definitive Beförderung zum Bataillonschef schon am 10. September Berthier zugestellt hatten: [2]) „Seine Kaltblütigkeit, seine Tapferkeit und Geschicklichkeit sind in mehreren Kämpfen wahrgenommen worden. Herr *Bleuler* beruft sich auf das Zeugniss des Generals Baron Thomières, des Generals Laborde und aller anderen Generale, unter denen er gedient hat; dieser Offizier scheint

[1]) Der zweite Oberst des 3. Schweizerregiments, *Thomasset*, scheint sich im Namen der Wittwe des Bataillonschefs von *Ernst* durch Zuschrift an den Landammann der Schweiz der rechtlichen Ordnung des Nachlasses des Verstorbenen angenommen zu haben, denn am 2. Dezember 1810 erhielt er vom Landammann folgende Auskunft auf die an ihn gerichtete, uns aber im Wortlaut nicht mehr vorliegende Anfrage:

Herr Oberst!

„Der erste Rechtstitel, den Wittwen an ihren Wunden gestorbener Militärpersonen vorweisen müssen, wenn sie für sich und ihre verwaisten Kinder (gemäss dem Gesetz vom 8. Floréal Jahr XI) eine Pension beanspruchen wollen, ist: ein Zeugniss des Administrationsrathes, visirt von einem Inspektor oder Unterinspektor des revues, welches den Grad der Militärperson, die Art und Zeit seiner Verwundung, das Datum und die Ursache seines Todes feststellt.

Frau von *Ernst*, Wittwe des an seinen Wunden am 4. August letzthin zu Valladolid gestorbenen Herrn *Ludwig von Ernst*, Bataillonschef beim 4. Schweizerregiment, bewegt sich in den Schranken des Gesetzes.... Er war mein Verwandter, und ich bin der unglücklichen Wittwe die Unterstützung durch meine dringendsten Empfehlungen schuldig, um ihr die Pension erlangen zu helfen, welche sie von Rechts wegen zu fordern die Absicht hat...."

[2]) *Bundesarchiv.*

in jeder Beziehung die Beförderung zur Stelle eines Bataillonschefs zu verdienen."

Was die Thätigkeit des Bataillons *Göldlin* betrifft, so war dasselbe, während die oben geschilderten, düsteren Ereignisse sich zutrugen, im bedauernswürdigsten Zustande von Astorga nach Valladolid zurückgekehrt; die Soldaten besassen bereits damals kein Schuhwerk mehr; Wäsche und Uniform hingen in Fetzen herunter; daher war der Platzdienst in Valladolid nach so vielen, mitten im Sommer unternommenen Eilmärschen als eine wahre Mussezeit anzusehen.[1]) Welche Eindrücke das Bataillon in der kurzen Zeit seiner Kriegsthätigkeit in Spanien gewonnen hat, erfahren wir aus dem Auszug eines Briefes des Zahloffiziers *Müller* vom 4. Bataillon des vierten Regiments an den „Quartiermeister-Chef" desselben, welcher vom 17. August 1810 datirt ist (Valladolid):[2])

„Ich will Dir jetzt ein wenig von unserer Lage erzählen, und wäre es mir erlaubt, Dir darüber ohne Gefahr zu berichten, würde ich sie Dir schwarz und verzweifelt genug darstellen, um Dir die Gefahren vor Augen zu führen, denen wir ausgesetzt sind.... Ich muss Dich auch benachrichtigen, dass man uns eben gemeldet hat, Herr *Sterchi,* welcher mit 150 Mann detaschirt war, sei getödtet worden — diese auf den Hauptmann *Abraham Sterchi* von Bern bezügliche Nachricht stellte sich nachher als irrthümlich heraus —, und alle Tage sind wir so der Gefahr ausgesetzt, uns den Hals brechen zu lassen. Die Briganten werden so zahlreich, dass sie sich alle Tage rings um die Stadt zeigen. Du siehst daraus, wie trübe unsere Aussicht ist; sie besteht darin, sich tödten oder doch gefangen nehmen zu lassen. Man hat Dir doch wohl schon den Tod von *Ernsts* mitgetheilt,[3]) welcher in Folge seiner Wunden eingetreten ist?"

---

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

[2]) *Bundesarchiv.*

[3]) Zur Zeit, als *Müller* jenen Brief schrieb, hatten mehrere

Vom 2. Bataillon des dritten Regiments existirte nur noch ein kleiner Rest, welcher im Augenblick der Uebergabe von Puebla daselbst nicht anwesend war und damals provisorisch dem 1. Bataillon des zweiten Regiments einverleibt wurde. [1])

Nach der Rückkehr der verfügbaren Cadres der drei Bataillone wurden alle Ueberreste derselben dem Bataillon *Göldlin* einverleibt, welches, ausserdem durch die Nachzügler und die aus den Spitälern und der Kriegsgefangenschaft zurückkehrende Mannschaft verstärkt, bald über 1000 Mann kriegstüchtiger Leute zählte, deren Operationsbasis in der Zukunft das Generalquartier zu Valladolid gewesen ist. [2]) Unter den Offizieren des so aus Angehörigen verschiedener Regimenter zusammengesetzten Bataillons *Göldlin* finden wir den Quartiermeister *Beat Demierre,* [3]) die Hauptleute *Victor Demierre,* beide von Estavayer, [3]) *Karl Andermatt* von Zug, *Franz von Freuler* von Glarus, *Henri Jacques Armand* aus der Waadt, *Jean François Thomas* aus der Waadt, *Hans Füssli* von Zürich, *Franz Hauser* von Ragatz, [3]) *Aloys*

Offiziere des 4. Regiments, darunter der Hauptmann *Melchior Schär* aus dem Thurgau und der Lieutenant *Dominik Arnold* von Solothurn, Gefangene nach Burgos zu eskortiren, wo sie angefallen wurden, doch ohne dem heimtückischen Feind in die Hände zu gerathen, wie das Gerücht in Valladolid gleichfalls ausgestreut hatte.

[1]) *Bundesarchiv* (Rapport des Majors *Weber* an den Landammann *Grimm*).

[2]) Im Bataillon *Göldlin* finden wir auch den Korporal *Dängeli* wieder, der, von Puebla de Sanabria glücklich ins Hauptquartier gelangt, nach der Kapitulation seines eigenen Bataillons jenem einverleibt wurde.

[3]) In den „Notes particulières“ des Obersten des vierten Regiments über das Offizierscorps ist dieser Offiziere mit Lob gedacht. Ueber *Beat Demierre* urtheilt der Oberst also: „*physique:* agréable; *conduite:* agréable; fort instruit dans la partie,“ und über *Victor Demierre:* „*physique:* distingué; *capacité:* passable; *conduite:* bonne; très bon officier sous tous les rapports

Glutz-Blotzheim von Solothurn, die Lieutenants *François Duc, Joseph von Landerseth* und *Nicolas von Landerseth* von Freiburg (siehe unten), der Unterlieutenant *Philipp Demierre,* Offiziere, deren besondere, der Erwähnung würdige Kriegsthaten in einem spätern Kapitel geschildert werden sollen.

Noch während das Bataillon *Göldlin* in seiner Expedition nach Astorga begriffen war, also im Monat Juni, ward den in Valladolid gebliebenen Schweizern des 1. Bataillons vom vierten Regiment die Freude zu Theil, unverhofft Landsleuten von der Armee Dupont die Hand zum Willkommensgrusse zu reichen, denn diese waren mit einer geradezu fabelhaften Verwegenheit, ermuthigt durch die Nähe eines nach Cadiz vorgerückten französischen Armeecorps, und der in hundertfacher Gestalt drohenden Gefahr des Untergangs trotzend, dem furchtbaren Aufenthalt in den Schiffsgräbern, den Pontons von Cadiz, entronnen. Da sich in den Reihen der kühnen Flüchtlinge unter vielen Franzosen eine stattliche Anzahl schweizerischer Offiziere befunden hat, so darf auf Grund der nachfolgenden Erzählung ihrer wunderbaren Rettung und der damit verbundenen Umstände die schweizerische Kriegsgeschichte auch für sich das Lob in Anspruch nehmen, mit dem die Herzogin von Abrantes des Ereignisses gedenkt als eines solchen, „auf welches unsere Nation auf alle Zeiten stolz sein darf.“ [1])

---

et a mérité d'être récompensé.“ Ueber *Franz Hauser* ist Folgendes zu lesen: „*physique:* bon; *capacité:* passable; *conduite:* fort bonne; fort bon capitaine, exact, père de ses soldats,“ und endlich über *Nicolas von Landerseth:* „*physique:* agréable; *capacité:* suffisante; *conduite:* régulière; exact, zélé et bon officier.“

[1]) *Mémoires de la duchesse d'Abrantes,* XIII, 47 sq.

Siebentes Kapitel.

Die Rettung aus den Pontons von Cadiz.

I. Erlebnisse eines Schweizers auf „Alt-Kastilien."

Nach der entscheidenden Schlacht bei Ocanna und den bis zum Ende des Jahres 1809 ihr sich anschliessenden Waffenerfolgen der Franzosen in offenem Felde, der Einnahme von Gerona in Katalonien, der Unterwerfung Arragoniens durch Suchet, der Besetzung der portugiesischen Grenze durch das sechste Armeecorps, der Besetzung der Provinz Estremadura durch den Marschall Victor und der wichtigsten Punkte Asturiens durch den General Bonnet, gedachte der Kaiser seinen Bruder auch wieder in den Besitz Andalusiens, sowie der Königreiche Granada und Murcia zu setzen, um so eher, als Wellington, entzweit mit den spanischen Generalen, damals in Portugal stand; ja selbst Cadiz sollte wieder in seine Gewalt kommen. An der Spitze von 50000 Mann überstieg Soult, dem diese letztere Aufgabe zugedacht war, in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1810 die Sierra Morena, indem er durch Wahl entsprechender Seitenmärsche das Zentrum der die Strasse nach Cadiz besetzt haltenden Spanier zu zerstreuen suchte; den rechten Flügel kommandirte Victor, das Zentrum Mortier und den linken Flügel der General Sebastiani, jetzt Chef des 4. Armeecorps. Schon nach wenigen Tagen war Soult so glücklich, Sebastiani zur Verfolgung des nach Granada entwichenen feindlichen Generals Arizaga absenden zu können, und dort hielt Sebastiani am 28. Januar seinen Einzug.

Wenn wir dieser Diversion gedenken, so geschieht es hauptsächlich darum, weil Sebastianis Einzug in Granada dem Schicksal vieler Schweizer eine andere Wendung gegeben hat, denn, wie Sebastiani selbst Soult schriftlich wissen liess, fand er in Granada ein trefflich organisirtes, 1000 Mann zählendes Bataillon vor, welches fast ganz aus ehemaligen Angehörigen der Armee Dupont zusammengesetzt war;[1]) nachdem ihm Soult Weisung gegeben und zugleich befohlen hatte, das Bataillon durch alle etwa zu vereinigenden Schweizer zu vermehren, liess er demselben Pardon ankündigen, worauf sich die Offiziere schriftlich und auf Ehrenwort zu treuem Dienste für den Kaiser verpflichteten, und auch die Unteroffiziere und Soldaten mit Begeisterung den Eid leisteten.[2]) Dieses Bataillon ist mit dem zweiten Bataillon des Schweizerregiments No. 3 in spanischen Diensten identisch. An Hand mehrerer Dienstétats des Regiments[3]) sind wir in der Lage, folgende Angehörige desselben zu nennen,

---

[1]) Ein am 13. März 1809 von dem englischen General-Major Mackenzie verfasster Rapport lässt annehmen, dass im Februar 1809 eben diese Schweizer zur Verwendung kamen, als die Junta von Sevilla den Engländern die Landung in der Rhede von Cadiz und die Besetzung der Stadt nicht gestatten wollte, denn darin findet sich folgende Stelle (*Napier,* IV, 257):

„Am 22... fand in Cadiz wegen der Truppen, welche die Junta unter dem Vorwand sandte, uns nicht zu empfangen, eine Meuterei statt. Das Regiment, welches vorrückte, war zusammengesetzt aus Polen, Schweizern und anderen Fremden, und selbst aus französischen Ueberläufern, welchen das Volk das Betreten der Stadt verbieten wollte.“

[2]) *Sarrasin,* Histoire de la guerre d'Espagne et de Portugal (S. 121); *Napier,* V, 144; *Rigel,* III, 19. Auf die oben berührte Thatsache bezieht sich im Besonderen die im Anhang No. I F 2c mitgetheilte Korrespondenz.

[3]) Vergl. *Toreno,* III, 177: „Eine Deputation wurde Sebastiani entgegengeschickt, und kurz darauf schlug sich das Regiment *Reding* zu dessen Truppen.“ Die Benützung der oben genannten Dienstétats verdankt der Verfasser ebenfalls der Gefälligkeit des Herrn Major Repond in Freiburg.

welche zum grössten Theil Leute schweizerischer Nation oder in Spanien naturalisirte Schweizer sind: die Hauptleute *Marzell Frischherz* von Schwyz, *Michael Rey* aus Lens (Wallis), *Ignaz Preux* von Sitten, *Innocenz Fatti* aus Bellinzona, *Johann Lipp*, Regimentskind, die Lieutenants *Joseph Gaymann* aus Palma (Mallorka), *Johann Georg Kittel* aus Gersau, *Georg Wiedermann* aus Cadiz, *Peter Jakob Rey* aus Sitten, *Dominik Abyberg* aus Schwyz, den Adjutanten *Johann Brosey* aus Frankfurt, die Unterlieutenants *Karl Marliani* aus Mendrisio, *Theodor Adel* aus Barcelona, *David Hollwitz* aus Danzig, *Joseph Sondermayer* aus Salzbach (Pfalz), *Justin Keller* von St. Gallen, *Kaspar* und *Gustav Andreas Arnold* von Schwyz, *Xaver Käser* (Kässer) von Matigskofen (Bayern); ferner sind genannt die Sergeanten *Konrad Bürg* von Hasloch (Würtemberg), *Jakob Steinköber* von München, *Anton Balester* aus Innsbruck, und der Kaplan *Thomas Boyer* von Tortosa (siehe I, 342). Der Letztere, für dessen Gefangennahme im Dienstétat ausdrücklich der 28. Januar 1810 genannt ist, entkam in Granada, obwohl er auf der Flucht am rechten Fuss eine Kontusion erlitt, den Franzosen zum zweiten Mal und begab sich nach Murcia zum General Blake, kam mit diesem im 1. Bataillon seines Regiments nach Katalonien und war 1813 bei der Belagerung und Uebergabe von Pancorvo und Pampelona gegenwärtig.[1]) Der Hauptmann *Meinrad Weber* von Schwyz entfloh bei Niebla den Franzosen ebenfalls und entkam nach Cadiz.

Während Sebastiani von Granada siegreich nach Malaga vorrückte, öffneten sich dem Marschall Victor schon am 30. Januar die Thore von Sevilla,[2]) wo der

---

[1]) Bezüglich der beiden letzten Kriegsoperationen sei ergänzungsweise auch der Sergeant-Major *Ignaz Ulrich* von Steinen (Kt. Schwyz) als Theilnehmer an denselben erwähnt.

[2]) Mit der Vorhut der Franzosen hielt auch ein aus der Schweiz gebürtiger Offizier seinen Einzug, *Theophil Voirol* von Tavannes,

mit Soult einziehende König Joseph bei feierlichen Proklamationen so viel Zeit verlor, dass der Herzog von Albuquerque Zeit genug fand, die nöthigen Vorbereitungen zur Vertheidigung von Cadiz zu treffen. Als sich aber die spanischen Truppen auf der Landstrasse von Sevilla zurückzogen, um sich bei Xeres nochmals zu stellen, schnitten die Franzosen den grössten Theil dieser Macht ab, der sich sogleich gefangen gab, während sich der Rest, 15000 Mann, nach Leon rettete. Am 7. Februar erschienen die Franzosen auch hier und besetzten die Gegend des Trocadero.

Die Gefangenen auf dem Ponton „Alt-Kastilien“ erwarteten mit Sehnsucht das Erscheinen der Franzosen an der Küste bei Cadiz, denn schon am 6. Februar war

---

welcher, am 7. September 1781 geboren, sich 1799 als Freiwilliger anwerben liess und schliesslich einer der tüchtigsten Offiziere der französischen Armee wurde. Auf dem Schlachtfeld von Hohenlinden wurde er Unterlieutenant, zeichnete sich besonders bei Jena aus, wo er verwundet wurde, sodann bei Eylau und Friedland; er wurde daher Hauptmann der Grenadiere. In Spanien nahm er an der Belagerung von Saragossa Antheil, ward bei Ocanna verwundet und erhielt am 17. Dezemder 1809 den Grad eines Bataillonschefs. 1811 wurde er bei Albufera nochmals verwundet, wiederum im Kampfe bei Arroyo-Molinos, gegen dessen Ende er den Engländern in die Hände fiel. Er starb nach bewegtem Lebensgange erst 1853. Siehe Genaueres bei *Schaller*, S. 230—231.

Da oben von der Einnahme von Sevilla die Rede ist, mag hier einer wenig bekannten Anekdote Erwähnung gethan werden, die sich auf den zu Ende des Jahres 1808 von Napoleon gemachten Versuch bezieht, Sevilla, den damaligen Sitz der Zentral-Junta, in seine Gewalt zu bringen. Ein von ihm abgesandter Unterhändler musste damals dem Gouverneur von Sevilla erklären, dass Napoleon, wenn der Platz durch Waffengewalt genommen werden müsse, die ganze Stadt werde rasiren lassen. Auf solche unüberlegte Drohung antwortete der Gouverneur mit kalter Stirne und mit der dem Spanier angeborenen frostigen Schärfe: „Daran zweifle ich, Monsieur! Die Titulatur „„Kaiser von Frankreich, König von Italien und — Barbier von Sevilla““ wird Ihrem Herrscher schwerlich zusagen!“

auf das Ponton die Kunde gedrungen, dass sie im nahen Xeres ihren Einzug gehalten hätten. Am 7., um 9 Uhr Morgens, bot sich den Gefangenen nach *Landolts* Erzählung der erste Anblick der Vorbereitungen zum Kampfe; ein englischer Parlamentär begab sich auf seiner mit der weissen Flagge gezierten Schaluppe nach Santa Maria; die spanischen Kanonierschaluppen segelten eine Stunde später in der Richtung nach dem Kanal von Trocadero, um hier alsbald vor ihren Augen ein Stunden lang andauerndes, höllisches Feuer landwärts zu richten; zu ihm gesellte sich von Mittag an auch dasjenige eines spanischen Linienschiffes, welches die Gefangenen zwischen dem Fort Trocadero und Puntales hindurchsegeln und die auf dem Land befindlichen Magazine bombardiren sahen. [1])

Als die französischen Truppen des Marschalls Soult gegen Cadiz vorrückten, wurden alle Schiffe und auch die Pontons, auf denen sich Kriegsgefangene befanden, aus dem Meereshafen in die Rhede zurückgezogen, um vor den Franzosen gesichert zu werden. Der Rückzug des Pontons „Alt-Kastilien“, das bis dahin, mit 7 anderen (zum Theil früher erwähnten) Fahrzeugen in einer Linie stehend, im oberen Theil des Meerhafens von Cadiz zwischen Puerto Real und der Insel Leon seine Station gehabt hatte, erfolgte am 23. Januar 1810. Kurz zuvor, am 19. Januar, zu ungewöhnlich später Zeit, war das Proviantboot angelangt; der Lieferant der Lebensmittel theilte dem Kommandanten des Pontons mit, dass Cadiz unruhig sei, weil den Spaniern ungünstige Nachrichten von der Armee angelangt wären; er brachte eine Quantität Zwieback, Wasser und Wein, erklärend, dass er vielleicht mehrere Male verhindert sein könnte, mit Vorräthen zu erscheinen. Schon am 20. Januar machten die Gefangenen die Wahrnehmung, dass auf allen Seiten Kanonen auf-

[1]) *Landolts Tagebuch.*

gefahren, also die Vorbereitungen zum Kampfe getroffen wurden, und am 23. Januar, nach dem Brief des Lieutenants *Müller* (I, 404) am 1. Februar, lichtete das Ponton, wie gesagt, die Anker und hatte von nun an zwischen Cadiz, dem Fort Puntales und dem Fort Trocadero seinen Standort, wo die Behandlung der Gefangenen eher noch schlimmer wurde, als sie bis zu jenem Tage gewesen war.

Wir benützen diesen Anlass, um ausführlicher, als es früher (I, 391 sq.) geschehen konnte, an Hand der uns erst nachträglich bekannt gewordenen, ausführlichen Aufzeichnungen des Hauptmanns *Landolt* der Leiden zu gedenken, welche unsere gefangenen Landsleute auf dem Ponton „Alt-Kastilien" bis zum Augenblick ihrer gewaltsamen Erlösung im Februar und Mai 1810 ausgestanden haben. Seit ihrer Ankunft von Ximena führte *Landolt* mit seinen Freunden gemeinsamen „Haushalt", indem ein Ordinäre-Meister mit der Bestimmung gewählt wurde, dem im Marktschiff von Zeit zu Zeit erscheinenden Lieferanten Fleisch und Zugemüse abzukaufen, wozu *Landolt* von einem Bekannten vom dritten Schweizerregiment, dem Quartiermeister *Franz von Flüe* von Unterwalden, bei seiner Ankunft mit Geld ausgestattet worden war; „er sagte mir, er wisse, dass wir kein Geld hätten; desswegen habe er 100 Franken für mich bereit, welche ich mit Dank annahm, und womit ich sogleich Lebensmittel kaufte, die wir mit gutem Appetit verzehrten." Die Zubereitung der Speisen war einem Koch überlassen, dem einzig übrig gebliebenen Soldaten; nur eine Mahlzeit fand des Tages statt, jeweilen Abends 4 Uhr, und nur bisweilen durfte man sich auch ein Glas Wein gönnen.

Welchen Grad von Barbarei das Verfahren der Verproviantirung durch Lieferanten darstellt, mag aus der Thatsache hervorgehen, dass die letzteren von der spanischen Regierung für ungeheure Summen das Recht erkaufen mussten, die Gefangenen mit Lebensmitteln und

anderen Bedürfnissen zu versehen. „Diese Ehrenstelle wurde natürlich dem Meistbietenden überlassen, der dann nicht ermangelte, uns die Rechnung so zu machen, dass er noch seinen schönen Profit dabei machte.“ Einer dieser Schufte hatte einst sogar die Stirn, den Gefangenen zu erklären, er könne ihnen unmöglich mehr Lebensmittel liefern, wenn sie nicht jedes Mal baar dafür bezahlen würden, und zwar sagte er es in einem Augenblick, wo die Gefangenen ohne Aussicht auf Besserung wegen 20 Tage lang dauernder Verweigerung des Soldes bei den Spaniern reklamirt hatten, und wo z. B. *Landolt* seinen für das Ordinäre bestimmten Geldvorrath schon aufgebraucht hatte. Auf geheimnissvolle Weise war nämlich *Landolt* am 6. April 1809, also bald nach der Ankunft auf dem Ponton, in Besitz von Geld gesetzt worden; eben dachte er, in der Hängematte liegend, über sein trauriges Schicksal nach, als sein Kamerad mit der seltsamen Meldung zu ihm trat, ein spanischer Offizier sei auf dem Verdeck erschienen, der nach seinem Namen gefragt habe und ihn zu sprechen wünsche, „was mir sonderbar vorkam, denn ich wusste Niemand, der mich hier kennen sollte.“ „Indessen ging ich hinauf und präsentirte mich dem Offizier, der ein aide de camp von General Morla war, welcher damals in Cadiz kommandirte. Als er nun meinen Namen und Rang erfuhr, sagte er mir, dass von London aus ein Wechsel von 50 Louis d'or für mich angelangt sei, und dass er mir denselben auf Befehl des oben genannten Generals nächstens auszahlen werde. Meine Freude hierüber ist nicht zu beschreiben; ich stand da, wie ein Stück Holz, ohne ein Wort sprechen zu können; immer glaubte ich, geträumt zu haben; gerade im Zeitpunkt meiner grössten Armuth, da ich ohne Geld und ohne Kleider war und wenig Hoffnung für die Zukunft hatte, kam diese mir nie vergessliche Hilfe, woher oder von wem, konnte ich nicht erfahren, bis ich wieder in die Schweiz zurückkam. Meine Kameraden freuten sich mit mir ebenso sehr; hin-

gegen den Franzosen wollte es nicht in den Kopf, dass dies mit rechten Dingen zugegangen sei, und wollten Verrätherei, Einverständniss mit den Spaniolen und andere solche Dummheiten aus diesem Wechsel schliessen; allein ich bekümmerte mich nicht darum und lachte dazu." So sah *Landolt* am 6. April einen der glücklichsten Tage seines Lebens.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dass die von so niederträchtigen Lieferanten verkauften Lebensmittel so schlecht als möglich waren; ab und zu zeigte sich das Marktschiff Tage lang nicht, so während des Monats April 1809, als in Cadiz wegen der Frage, ob man die Stadt vertheidigen solle oder nicht, Unruhen ausbrachen. Am 17. April kam desswegen ein spanischer Schiffskapitän zum Kommandanten des Pontons und erklärte, dass die Schuld an der Unregelmässigkeit der Lieferung nicht dem spanischen General, sondern dem damit beauftragten Kommissär beizumessen sei; zwar erschien am folgenden Tag ein spanischer Unteroffizier, um nach erhaltenem Auftrag die Lebensmittel zu untersuchen und, wenn nöthig, zu konfisziren, allein nach kurzer Zeit wurden diese trotz fortgesetzter Untersuchung noch schlechter als vorher, weil der Inspektor, bevor der Verkauf begann, vom Verkäufer — bestochen wurde.

Der zuweilen eintretende Mangel an Lebensmitteln musste um so empfindlicher sein, je mehr Leute auf dem verhältnissmässig engen Raum des Pontons nach und nach vereinigt wurden. Eine solche Vermehrung an Insassen fand z. B. schon am 14. April statt, indem ein spanischer Korporal auf dem Ponton die Anzeige machte, dass noch am nämlichen Tage 240 Offiziere und Unteroffiziere auf dasselbe gebracht würden. Am 1. September langte ein neuer Transport von Gefangenen an, die in Portugal gemacht worden waren und sich bitterlich über die grausame Behandlung beklagten, welche die Spanier auch ihnen hatten zu Theil werden lassen, und am 27. Januar

1810 Abends wurden fast alle im Spital untergebrachten Offiziere mit Weibern und Kindern, wohl in Folge der Kriegsereignisse, auf das Ponton gebracht; „man kann sich leicht vorstellen, dass dies dem grössten Theil der Weiber nicht angenehm war, unter 700—800 Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten zu wohnen, die sich in unanständigen Reden und Werken nicht genirten.“ Es ist schon früher davon die Rede gewesen, wie die auf dem Ponton herrschenden Krankheitszustände unzählige Todesfälle zur Folge hatten; täglich wurden durchschnittlich in allen Gefangenschaften 40—50 Menschen dahingerafft, und 20—30 Leichname wurden manchmal von der „Todtenbarke“ am Tau vor den Augen der überlebenden Gefangenen nach dem Lande geschleppt. Die Krankheit dauerte, wie uns *Landolt* berichtet, für den Patienten nicht lange, „denn den ganzen Tag gesund und wohl, legte man sich in die Hängematte, beklagte sich beim Schlafengehen über Kopfschmerzen, und am folgenden Morgen war man todt gefunden, ohne dass der Nachbar im Geringsten Etwas davon bemerkte. Auch habe ich später die Wahrnehmung gemacht, dass alle Diejenigen, welche während dieser Krankheit in den Pontons waren, hitzige Fieber bekamen oder später an der Auszehrung starben.“

Auch unter den Schweizern forderte der Tod manches Opfer. Wie uns durch *Landolts* Tagebuch, d. h. dessen ursprüngliche Aufzeichnungen, überliefert wird, sprang der Lieutenant *Heinrich Bryner*, ein artiger, allgemein bedauerter junger Mann, der in der Liste der in der spanischen Gefangenschaft gestorbenen Schweizer bereits genannt worden ist,[1]) noch vor der Ankunft seines Landsmanns in der Fieberhitze ins Meer und ertrank, obschon man ihm sogleich nacheilte, und das nämliche

[1]) Siehe I, 417. *Landolt* nennt in seinem Tagebuch als Heimath des Mannes die zürcherische Ortschaft Fehraltorf.

Schicksal erlitten mehrere französische Offiziere; „wenn man erzählen hört, wie es im Anfang zuging, so stehen dem ruchlosesten Menschen die Haare zu Berg," schreibt *Landolt* bei Erwähnung dieses Todesfalls, „indessen wird gemeiniglich gesagt, wir wollten hier lieber Hungers sterben, als immer unter den Bauern auf dem Lande keinen fröhlichen Augenblick weder bei Tag noch bei Nacht haben und nie sicher sein, einmal an einem schönen Morgen massakrirt gefunden zu werden . . . Desswegen soll sich hier ganz Europa nicht verwundern, wenn die Franzosen die schrecklichste Rache an den Ungeheuern nehmen." Am 13. Mai starb, von allen Kameraden herzlich bedauert, auch der arme Lieutenant *Franz von Flüe*, der schon bei der Ankunft der von Ximena gekommenen Gefährten sehr krank gewesen war, wie es scheint, im Spital, denn die letzteren erhielten die Todesnachricht erst am folgenden Tage. Am 5. Juli bezog auch der Hauptmann *Landolt* mit mehreren Kameraden das gewaltige Spital von San Carlos auf der Insel Leon, ursprünglich eine im Viereck gebaute, neue und schöne Infanteriekaserne, welche bequem eingerichtet war und einen Hof in der Mitte einschloss, der einem ganzen Bataillon genügenden Raum zum Manövriren darbot. Die Herren waren keineswegs krank, allein um sich wenigstens das Aussehen von Kranken zu geben, waren sie zur List geschritten: sobald der Arzt auf dem Schiff erschien, liessen sie sich den Oberarm mit einer Binde so tüchtig zuschnüren, dass der Puls nur sehr schwach schlug, der Arzt Fiebersymptome annahm und richtig die gewünschten Spitalbillets nach Leon ausstellte; sie nahmen eine Woche lang im Spital Aufenthalt, der um so angenehmer war, als die Zimmer, besonders die Pavillons der Offiziere, wohin sie kamen, sehr schön und gross waren; die einzige Unannehmlichkeit bestand darin, dass sie, um nicht Verdacht zu erregen, jeden Tag — Arznei schlucken mussten! Hierauf sehnten sich die prak-

tischen Herren nach dem Schiff und kehrten „geheilt“ zurück.

Allein ein Vorfall, der sich im September des gleichen Jahres zutrug, verschaffte dem Hauptmann *Landolt* Gelegenheit, abermals, aber jetzt aus ernstlichen Gründen, sich nach dem Spital zu begeben:

„Den 10. September, als ich Abends von der obern Brücke herunterging, um aus meiner Hängematte Etwas zu holen, schlug ich, indem ich über die Pumpe schritt, mit meinem linken Bein an ein Fässchen, das unglücklicher Weise im Weg stand. Da ich im ersten Augenblick keine grossen Schmerzen empfand, ging ich wieder auf das Verdeck zu meinen Kameraden, fand aber zum Verdruss, dass meine Pantalons und Ueberstrümpfe voll Blut waren; ich hatte nämlich einen zolllangen Schnitt über das Schienbein, welcher aber sogleich durch einen Arzt verbunden wurde, der mir befahl, die Hängematte nicht zu verlassen. Den folgenden Tag fühlte ich grosse Schmerzen und entschloss mich den 13., in das Spital nach Guada zu gehen. Glücklich langte ich daselbst an, aber in der Nacht bekam ich ein starkes Wundfieber; der Brand hatte schon ein wenig an der Wunde angesetzt. Den dritten Tag machte der Oberarzt im Spital, der wie ein Henker aussah, wenig Hoffnung auf Erhaltung meines Beines und sprach schon vom Abnehmen, welchem Ansinnen ich aber kein Gehör gab, unterstützt von mehreren wackeren französischen Offizieren, die mich herzlich bemitleideten, indem mir der Arzt täglich zwei Mal, theils um den Brand zu stillen, theils aber auch um zu verhüten, dass Luft in das gespaltene Bein eindringen könne, siedendes Wachs und Salben in die Wunde goss. Gewiss litt ich sehr; allein ich fühlte nach Verfluss von acht solchen schmerzhaften Nächten und Tagen eine grosse Erleichterung, indem die Wunde sehr gross, aber frisch wurde, und ich nun ungeachtet meiner grossen Schwäche nach acht Tagen wieder ein paar Stunden

ausser dem Bett zubringen konnte. Bis den 28. fiel nichts Neues vor, aber diesen Tag, Morgens 7 Uhr, erhielten wir auf einmal den Befehl, uns alle Augenblicke marschfähig zu halten, um in einem Schiff in das Spital in Leon geführt zu werden. Auch hier schien mich der Unglücksstern noch nicht verlassen zu wollen, indem ich vor einigen Tagen zwei Paar ganz neue Nanking-Pantalons und zwei neue Hemden in die Wäsche gab, die ich aber vor unserer Abreise nicht erhielt. Dies zeigte ich sogleich dem Spitaldirektor an, welcher mir heilig versicherte, dass er mir Alles nachschicken wolle, allein nie erhielt ich Etwas davon. Abends langten wir in unserem neuen Spital an, wo aber in Ansehung der Ordnung und Säuberlichkeit ein grosser Unterschied war, und wo wir beinahe Nichts zu essen bekamen... Den 4. November kehrte ich, wieder ganz hergestellt, auf das Gefangenenschiff zurück."

Wir haben zwar ebenfalls schon früher berichtet, wie die Spanier die durch den Tod von den Leiden erlösten Gefangenen von den Pontons zu ihrer letzten Ruhestätte schafften; allein mit der Herzlosigkeit der Bestattungsweise begnügten sie sich keineswegs, sondern der Hohn gesellte sich noch zu derselben; mit 10—20 Todten, die an den Hälsen oder Füssen ans Tau gebunden waren, fuhren sie auf der „Todtenbarke" mit grosser Parade am Ponton vorbei, indem sie versicherten, sie hätten Hoffnung, auch mit den Insassen desselben bald in gleicher Weise defiliren zu können, „allein wir waren über diesen Artikel so erkaltet, dass wir nicht nur nicht mehr darauf achteten, sondern noch manchmal wegen ihren abgeschmackten Erfindungen lachen mussten." Zu solchen Plackereien gesellten sich, wie ebenfalls früher erzählt worden ist,[1]) die der neugierigen, schadenfrohen Besucher von Cadiz; so fuhren Herren und Damen von

[1]) I, 400.

Cadiz, vielleicht identisch mit den früher erwähnten Neugierigen,[1]) am 20. Mai 1809 auf mehreren Schiffen am Ponton vorbei, riefen den Gefangenen die absurdesten Schimpfwörter zu und gaben zuweilen Schrotschüsse auf sie ab, welche einige Leute leicht verwundeten; *Landolt* meint, sie hätten gar nicht geglaubt, „dass das schöne Geschlecht sich solcher Ausdrücke bedienen könnte, allein das war leider nur zu wahr!" Eine noch nicht erwähnte, aber noch schändlichere, ja sogar unerhörte Vergewaltigung trug sich am 20. Juni 1809 zu. Ein spanischer Unteroffizier erschien mit 8 Mann auf dem Ponton mit der Anzeige, sie hätten den Befehl, eine Visitation der Gefangenen vorzunehmen, um allenfalls vorhandene Waffen wegzunehmen. Alle auf dem Verdeck anwesenden Offiziere wurden hinuntergejagt; eben waren diese damit beschäftigt, an ihren Plätzen darauf zu achten, dass bei der Visitation Nichts entwendet würde, da erschienen mehrere Wächter und jagten die Offiziere wieder auf das Verdeck. *Landolt* überliefert uns Folgendes über die sogenannte Inspektion:

„In diesem Augenblick zerschnitt einer dieser Räuber meinen Mantelsack und erwischte mir in demselben fünf ganze Quadrupel. Sogleich beklagte ich mich bei dem spanischen Offizier, der eben angelangt war; aber wie gewohnt erhielt ich nicht nur keine Antwort, sondern er lachte noch herzlich dazu, was mich natürlich sehr aufbrachte, und wenig fehlte, ich hätte mich an jenen Kerls vergriffen, wenn sie nicht sogleich abgereist wären. Einige Tage nachher kam ein spanischer Offizier in Geschäften auf unser Schiff, dem ich eine Klageschrift an den General Morla mitgab, und der mir heilig versprach, sie dem Kommandanten abzugeben, allein keine Antwort erfolgte."

So hatte nicht nur die Beschwerde keinen Erfolg,

---

[1]) I, 400.

sondern es gesellte sich zu dieser Räuberei am 8. September 1809 eine zweite. Am vorhergehenden Tag erhielten die Insassen des Pontons den Befehl, auf ein anderes Schiff zu gehen, da das ihrige angeblich gereinigt werden sollte. Sämmtliche Lieutenants mussten zuerst hingehen, allein zu ihrer grössten Verwunderung erhielten sie keinen Platz angewiesen, sondern wurden bis auf das Hemd durchsucht und ihrer Uhren, des Geldes, überhaupt aller Werthartikel beraubt. In der nämlichen Absicht erschienen am 8. September schon bei Tagesanbruch spanische Soldaten auf drei Schaluppen beim Ponton „und stellten sich wie die grössten Helden, die eine Batterie weggenommen hatten, auf der Lünette in Schlachtordnung, ihre Offiziere daselbst erwartend, welche auch bald anlangten und zu unserem Kommandanten gingen, wo alle Chefs versammelt waren, und ihm einen schriftlichen Befehl der spanischen Regierung vorlasen, nach welchem sie, wie gewohnt, unter dem Vorwand, Landkarten zu suchen, Alles rauben und stehlen wollten.“ Die Hauptleute *Landolt* und *Imthurn* genossen die Ehre, zuerst vor ihrem sauberen Herrn Obersten zu erscheinen, indem vermuthlich die Herren Franzosen zusehen wollten, wie es diesen erginge, welche weniger Geld besassen, um sich alsdann darnach richten zu können. Zu ihrem grössten Erstaunen brauchten die beiden Offiziere nicht einmal auszupacken und durften mit ihrem „kleinen Bettel“ an ihre alten Plätze zurückkehren; *Landolt* sparte aber auch die Worte nicht, sondern sagte zu dem Obersten, auf den kurz vorher geplünderten Mantelsack zeigend, in deutscher Sprache: „Herr, wo Nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren!“ „Ich weiss nicht, ob er mich verstanden; wenigstens lachte er und liess uns Beide ohne weitere Untersuchung laufen.“ Inzwischen kam die Reihe der Untersuchung auch an die Herren Chefs. Als der spanische Offizier einem derselben seine Taschenuhr abforderte, schleuderte sie der Eigenthümer vor den Augen des

Offiziers ins Meer, worüber dieser in solchen Zorn gerieth, dass er das Schiff sofort verliess, um die Plünderung auf einem anderen Schiff fortzusetzen; aber alle Anwesenden, *Landolt* und *Imthurn* ausgenommen, mussten sich gleichfalls auf ein anderes Schiff begeben, wo sie zum grossen Theil ihrer Habe beraubt wurden; auf ihr Schiff zurückgekehrt, konnten sie sich nicht genug über die schlechte Behandlung beklagen. „Ueberhaupt scheint es mir,“ sagt *Landolt*, „dass wir Schweizer und die Kavallerie den Spaniolen bei der Plünderung am meisten im Auge steckten, vermuthlich darum, weil wir sie bei Baylen am meisten zerzausten.“

Ein besonders unglückseliger Tag in der Geschichte der stattgefundenen Fluchtversuche war der 14. August 1809. Einige Offiziere packten ihre Kleider in ein Fässchen, das sie, in der Absicht, sich schwimmend zu retten, abwechselnd vor sich her stiessen, bis sie ans Land kamen; hier aber waren so grosse Massen Schlamm angehäuft, dass sie nur mit grösster Lebensgefahr, das Fässchen preisgebend, festen Boden erreichten; „nackt, ohne Kleider und Geld, gingen sie einige Stunden weit und glaubten, sich vorläufig mit den Feldfrüchten durchhelfen zu können; allein sehr abgemattet, mussten sie sich bei einem Dorfvorgesetzten melden, der sie sogleich dem spanischen General gefänglich schickte, worauf sie auf ein Soldatenschiff gebracht wurden, auf dem sie ebenfalls Soldatenkost erhielten.“ [1])

In der zweiten Hälfte des Monats Oktober desertirten wieder wenigstens 10 Offiziere vom Ponton, von denen einige sich retteten, andere aber gefangen und massakrirt wurden. Die Folge dieser Massenflucht war eine härtere Behandlung der Zurückgebliebenen, denn zwei Mal des Tages wurde Appell gehalten, und wer dabei fehlte, bezahlte Busse, eine Massregel, die besonders Denjenigen

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

beschwerlich gewesen sein soll, „welche gewöhnlich erst um 10 Uhr aufzustehen pflegten und nun blitzschnell auf der Brücke erscheinen mussten.“

„Die Tage vom 1. Februar an kann ich nicht schrecklich genug schildern,“ schreibt *Landolt*, denn in Folge der Kriegsereignisse in Andalusien blieb die Verproviantirung aus, und es brach jene Hungersnoth aus, deren der Lieutenant *Müller* in dem stückweise früher mitgetheilten Briefe (I, 404) bereits gedacht hat. Zur nachträglichen Ergänzung des letztern sei aus *Landolts* Tagebuch die Notiz entnommen, dass am vierten Tage der Hungersnoth die Soldaten auf den benachbarten Pontons ihre auf die Schiffe mitgebrachten Hunde zerstückelten und verspeisten.

Am 3. Februar begaben sich die Hauptleute *Landolt* und *Gantin*, nachdem sie und ihre Gefährten, 24 an der Zahl, ihr „kleines Vermögen“ aufgezehrt hatten, voll Verzweiflung zu einem französischen Chef, der, wie sie wussten, noch über einige 1000 Livres verfügte, mit der Bitte, ihnen gegen einen auf das 3. und 4. Schweizerregiment auszustellenden Schein eine kleine Summe auszuhändigen, damit sie ihr Leben noch um einige Tage verlängern könnten. Der Mann aber hatte die Unverschämtheit, sie abzuweisen und für die 24 Herren sage fünf Livres anzubieten, „was wir ihm natürlich mit Lachen abschlugen, und wenig hätte gefehlt, so hätte ich ihm diese Antwort mit einer tüchtigen Ohrfeige bezahlt, denn diese fünf Livres hätten uns nicht einmal einen halben Erdapfel verschafft.“ [1]) Die armen Leute sahen sich jetzt gezwungen, ihre nöthigsten Utensilien zu verkaufen, um nur einen einzigen Tag leben zu können.

Landolt berichtet zwar Nichts über die schreckliche Szene, welche von *Müller* erwähnt wird und sich am 5. Februar Vormittags 10 Uhr zugetragen hat, obschon

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

er Theilnehmer an dem von *Müller* (I, 403) erwähnten Fluchtplan gewesen ist; indessen möge hier nachträglich Platz finden, was uns *Landolt* über die Schreckenstage, namentlich über den 5. Februar, aufgezeichnet hat:

„Den fünften Tag, nachdem man allen Behörden, sogar dem englischen Admiral, unsere entsetzliche Lage geschildert und jedem vorbeifahrenden Schiff um Lebensmittel nachgeschrieen, erhielten wir weder Lebensmittel, noch Antwort. Dies brachte unsere armen Soldaten auf dem neben uns stehenden Schiff zu solcher Verzweiflung, dass sie zwei dort befindliche Neger auf den Abend tödten und fressen wollten. Endlich den fünften Abends konnte einer unserer Chefs auf einer englischen Schaluppe zum englischen Admiral gelangen, dem er die traurige Lage unserer Schiffe schilderte, worüber der Admiral sehr erstaunt war, so dass er ihm einen Offizier mitgab, welcher ihn zum spanischen Admiral führte; dieser sagte, dass ihm der Lieferant versichert hätte, keinem Gefangenen fehle Etwas, [1]) während wir doch fünf Tage fasten mussten. Gleich nach der Rückkunft unseres Abgesandten langte für Jeden von uns eine Ration Brot und ein Schoppen Extra-Wein an, so dass am Abend die Freude ebenso gross war, als am Morgen die Trauer."

Wenn man von den ausserordentlichen Ereignissen absieht, von denen einige zur Erwähnung gekommen sind, verflossen die Tage und Monate der Gefangenschaft auf dem Ponton sehr eintönig. Wir entnehmen dem Tagebuch *Landolts* das Programm, nach dem sich jeder Tag für die Gefangenen durchschnittlich gestaltete:

„Morgens fünf Uhr stand man auf, wusch und putzte sich, ging auf das Verdeck, wo man entweder spazierte oder sich niedersetzte, um die Gegend zu betrachten, die wirklich sehr schön ist und für einen Seestückmaler Gelegenheit gegeben hätte, sehr schöne Tableaux zu

---

[1]) Vergl. die Darstellung *Müllers,* I, 405.

malen. Wenn es anfing heiss zu werden, gingen wir zum Marketender, der ein Spaniol war, und da nahm ein Jeder ein Gläschen Branntwein mit ein wenig Brot zum déjeûner; nach diesem ging Jeder in sein Quartier und las in einem Buch, denn Bücher bekamen wir von den Marineoffizieren, welche meistens artige Leute waren (diese Offiziere wurden beim Ausbruch des Krieges in dieser Bai von den Engländern und Spaniolen mit mehreren Kriegsschiffen eingeschlossen und bombardirt, worauf sie kapitulirten und sich ergaben); sonst unterhielt man sich mit einander; bisweilen fischten wir, wobei es sehr gute Fische gab; nachher legte man sich, wenn die grösste Hitze vorhanden war, in seine Hängematte und schlief einige Stunden, bis das Mittagessen bereitet war; hierauf ging man auf das Verdeck, spazierte und plauderte, indem man eine Pfeife Tabak rauchte (den Tabak sowohl als die Zigarren erhielten wir von den englischen Matrosen sehr billig); Andere machten Spiele oder trieben ihre Possen, als ob sie in der grössten Freiheit wären.“

Mit dem Zeitpunkt, da die Franzosen an der Küste bei Cadiz sich zeigten, verlor natürlich der Aufenthalt auf den Pontons in den Augen der die Freiheit als höchstes Gut schätzenden Gefangenen den Charakter der Eintönigkeit. Man stelle sich die Seelenqual der dort schmachtenden gefangenen Franzosen und Schweizer vor, welche sich in nächster Nähe ihrer Armeecorps wussten, von den Argusaugen der bis an die Zähne bewaffneten Wächter beaufsichtigt und von den drohenden Kanonen der spanischen und englischen Schaluppen umgeben sahen, aber auch die immer mehr erwachende Begeisterung für den Besitz der Freiheit, die ihnen das Bewusstsein so naher und doch unerreichbarer Hilfe einflösste! Diese Begeisterung trieb schon im Verlauf des Monats Februar zu einem verzweifelten Entschluss, dem bei der ersten, besten Gelegenheit die Ausführung der That auf dem Fusse nachfolgte.

2. Die Entweichung am 22. Februar 1810.

Während die Gefangenen auf den Pontons, auf dem „Terrible“, dem „Argonauta“ und dem „Vainqueur“ („Vencedor“) vor Hunger starben, die Matrosen auf dem Ponton „La Horca“ sich gegenseitig verzehrten, und die Offiziere auf „Alt-Kastilien“ hinsichtlich der Vorräthe an Lebensmitteln ebenfalls schlecht daran waren, während Hungersnoth und Elend die ganze Rhede von Cadiz beherrschten, [1]) fassten auf „Alt-Kastilien“ mehrere fran-

[1]) *Mémoires d'un apothicaire,* I, 223. Nachdem der entsetzlichen Behandlung der Gefangenen einlässlich gedacht worden ist, mag es interessant sein, auch die Ansicht eines spanischen Geschichtschreibers über die Herzlosigkeit seiner Landsleute zu vernehmen, „über die sich nicht nur viele Fremde, sondern, was noch staunenswerther ist, selbst Engländer beschwerten.“ „Wir gehören zu den Ersten,“ sagt nämlich *Toreno* (III, 232), „welche sich über dieses grausame Verfahren beklagten;“ er findet aber, es wäre unmöglich gewesen, einen zur Bewachung der Gefangenen sichereren und geeigneteren Ort auf der Halbinsel aufzufinden, da ja die Mehrzahl der spanischen Provinzen jeden Augenblick besetzt oder überfallen worden seien; sodann weist er darauf hin, wie „das freie, mächtige Grossbritannien ebenfalls zuliess, dass die von ihm selbst gemachten Gefangenen in grosser Zahl und während vielen Jahren auf den Pontons schmachteten,“ deren Verwendung zu Gefangenschaften nach seiner Meinung den Spaniern ein (allerdings bedauerliches) Vorbild gab. Dieses Argument entschuldigt freilich die beispiellose Behandlung, wie sie auf den Pontons von Cadiz üblich war, keineswegs; auch haben sich die Engländer einer solchen in so hohem Grade nie schuldig gemacht. *Toreno* begründet ferner den Transport vieler Gefangener nach den Inseln mit der Absicht der Spanier, ihr Loos zu mildern, eine Auffassung, der wir die unsrige (im ersten Band S. 401) entgegenstellen. Im Uebrigen ist der spanische Geschichtschreiber ehrlich genug, die auf Cabrera begangene Barbarei einzugestehen. „Das ist ein tiefer Schandfleck, den weder die Mühe austilgt, welche sich endlich die Cortes gaben, Abhilfe zu schaffen, noch auch die unmenschliche Behandlung, welche die französische Regierung zu gleicher Zeit mehreren in die Staatsgefängnisse gesteckten Generalen oder erlauchten Personen Spaniens zu Theil werden liess; die Grausamkeit eines Andern ermächtigt keineswegs dazu, selbst grausam zu sein“ (*ebenda,* S. 233).

zösische und schweizerische Offiziere, darunter der uns bekannte Lieutenant *Müller* vom vierten Schweizerregiment, für ihre Befreiung das Aeusserste wagend, den Plan, die erste Barke, welche dem Ponton bei starkem Winde Lebensmittel und Wasser zuführen würde, zu überfallen und wegzunehmen; mehrere Leute nahmen an der Verschwörung Antheil, ohne in der Kunst des Schwimmens die geringste Kenntniss zu besitzen. Der 22. Februar brachte Vormittags 10 Uhr die erwünschte Gelegenheit, als sich die Wasserbarke mit von frischem Winde geschwellten Segeln dem Ponton näherte.

Indem sich die Leiter der Verschwörung den Anschein gaben, als ob sie bei der Hebung der Wasserfässer behilflich sein wollten, bemächtigten sie sich plötzlich der Lenker der Barke, und im gleichen Augenblick sprangen 23 Mann von verschiedenen Corps,[1]) sobald das Wasser auf das Ponton gebracht war, in die Barke hinab und waren in der Zeit von einer Minute Meister derselben; Geheul entstand sofort in weitem Umkreise, denn die in der Barke befindlichen Bauern begannen, sowie sie sich entfernte, mit Lärmen ins Wasser zu springen und den Wachtschiffen zuzurufen. Noch während der eiligen Einschiffung stiess vom englischen Admiralsschiff eine Schaluppe ab und wandte sich „Alt-Kastilien" zu, scheinbar, um den Flüchtlingen den Weg abzuschneiden.

Die Geschichte dieser Flucht hat für uns ein doppeltes Interesse, denn ein Kriegsgefangener schweizerischer Nation, der an der Flucht theilnehmen wollte, aber durch die Umstände an der Benützung der „himmlischen Gelegenheit" verhindert worden ist, der Hauptmann *Landolt*, hat in seinem Tagebuch dem für ihn so un-

---

[1]) Die *Mémoires d'un apothicaire* (I, 225), deren Verfasser für seine Person nicht den Muth zur Flucht hatte, nennen 34 Flüchtlinge; wir folgen im Texte der Darstellung des oben genannten Landsmannes. Eine Beschreibung dieser Flucht enthalten auch die *Mémoires d'un officier français*, S. 138—142.

glückseligen Fluchttag Worte schmerzvoller Erinnerung gewidmet. Wir entnehmen den ursprünglichen Aufzeichnungen *Landolts*, die freilich den 23. Februar als Tag der Flucht nennen,[1]) folgendes Bruchstück (das Datum ist geändert): „Der 22. Hornung ist der unglücklichste Tag, den ich bis jetzt erlebt habe, denn jetzt wäre ich befreit und bald darauf in den Armen der lieben Meinigen! Den nämlichen Morgen, als wir am Tische sassen, um unser armseliges Morgenessen zu geniessen, kam einer meiner lieben Kameraden und gab mir das Zeichen zur Erlösung.[2]) Es war nämlich ein Schiff bei dem unsrigen angekommen, das uns gewöhnlich das Wasser brachte. Man liess alles Wasser hinaufziehen; in dieser Zeit gingen Mehrere hinunter unter dem Vorwande, Brot zu kaufen; ich war auch an einem Fensterladen (das ausgearbeitete Tagebuch selbst spricht von einer Schiessscharte), um hinunterzukommen, konnte aber nicht gerade hinunter, was verursachte, dass ich an einen anderen Fensterladen ging, um besser herauszukommen; allein wie war ich vom Donner geschlagen, als das Schiff vom Bord gestossen war, und ich es nicht mehr ersteigen konnte! mir blieb also Nichts übrig, als da zu bleiben und zuzusehen, wie meine lieben Kameraden davoneilten. Die Ursache des geschwinden Absegelns war die Ankunft einer englischen Schaluppe.“ [3])

Die Schaluppe fuhr dem für gut hundert Mann eingerichteten Boot entgegen, und noch hatten die Flüchtlinge die Segel kaum halb aufgezogen, als ihnen ein fürchterliches Rottenfeuer entgegenrauschte, unter dessen

---

[1]) Das nach diesen Aufzeichnungen bearbeitete Tagebuch nennt den 20. Februar.

[2]) Das Tagebuch selbst nennt als solchen den Marine-Hauptmann Grivel.

[3]) *Landolt* berichtet in seinem Tagebuch, dass das Boot schon zehn Schritte entfernt war und die Segel aufgezogen hatte, als er auf der Treppe anlangte.

Begrüssung sie vom Ponton abstiessen, ohne dass mehr als ein Mann, ein Marinier, davon ereilt wurde. Die zurückgebliebenen Gefangenen glaubten die Insassen der Barke zuerst verloren, weil im Augenblick, als die Segel noch nicht aufgezogen waren, und das Gewehrfeuer begann, ein Seil zerriss, und da schämte sich ein auf dem Ponton gefangener französischer Chef nicht, laut zu rufen, man möge die Flüchtlinge das Ponton nicht mehr besteigen lassen, wenn sie zurückkehren wollten, sondern geschwind die Fensterladen schliessen, weil sonst das Ponton durch die Kanonade der Wachtschaluppen sicher in den Grund gebohrt würde, worauf ein Spassvogel mit lauter Stimme antwortete: „Man schliesse die Fenster mit Tüchern, damit keine Kanonenkugel hereinkommen könne!“

Der Lieutenant *Müller* beschreibt den Hergang dieser Entweichung als Theilnehmer also:

„Unsere Chefs und Kommandeure schrieen uns wehklagend zu: „„Ergebt Euch! Ergebt Euch! Ihr seid verloren!““ Gleich viel, so oder so, dachten wir. Wir wussten ja, wir würden, wieder erhascht, füsilirt werden. Also vorwärts! Zwischen dem englischen und dem spanischen Admiralsschiffe, neben vier andern Linien- und etwa zwanzig Transportschiffen gings durch und vorbei. Als uns das Kleingewehr nicht mehr erreichte, schickten uns zwei Linienschiffe ihre Kanonenkugeln nach. Die Hand der Vorsehung schützte uns. Die Kugeln fuhren rings um uns her ins Wasser. Gerettet glaubten wir uns; da führte uns das Unglück einen Convoi von sechs englischen Transportschiffen entgegen, welche von einer Fregatte begleitet waren. Zu entrinnen war nicht mehr. Ruhig segelten wir fort, und der Schiffskapitän, der uns vermuthlich für Spanier hielt, liess uns passiren. Laut aufjauchzen wollten wir. Aber die Freude war noch zu früh, denn vier Kanonierschaluppen schnitten uns plötzlich den Pass ab und feuerten mit schwerem Geschütz, um uns zurückzutreiben. So blieb kein anderer Ausgang,

als der gerade gegen das Land zu. Zwanzig Klafter weit vom Gestade fuhren wir auf einen Felsen auf. Wir sprangen über Bord, den Felsen entlang, warfen die Kleider ab und schwammen ans Land. Noch hier verfolgten uns drei andere Schaluppen, die ein heftiges Rottenfeuer auf uns gaben. Wir aber vertheilten uns und erreichten im Sprung die französischen Vorposten bei Santa Maria. Unser Erscheinen machte Aufsehen. Ich hatte noch Hemd und Pantalons an; fast Alle waren nackt und barfuss. Der König Joseph befand sich selbst in Santa Maria. Wir wurden ihm vorgestellt; bei ihm war der Marschall Soult. Unser Anblick rührte Alle. Seine Majestät erkundigte sich nach allen Umständen und war ungemein liebreich. Die Offiziere der königlichen Garde eilten herbei, brachten uns Kleider und führten uns in eine Posada, wo wir mit Speise und Trank erquickt wurden. Der gestrige Tag ist mir wie ein Traum, aber gottlob, dass er so ausgeträumt ist! Nach einigen Tagen der Ruhe gehen wir über Sevilla nach Madrid," u. s. f. [1])

3. Erlebnisse der zurückgebliebenen Schweizer.

Die auf dem Ponton zurückgebliebenen Gefangenen harrten in banger Erwartung der Folgen, welche die Flucht ihrer Kameraden für die Insassen desselben bringen würde. Sie liessen nicht lange auf sich warten, denn am 28. Februar, Morgens 9 Uhr, erschien ein spanischer Kommissär, um sie Revue passiren zu lassen und bei diesem Anlass mit wenigen Worten anzuzeigen, dass ihnen von nun an die Hälfte des täglichen Soldes so lange würde entzogen werden, bis der Werth des weg-

[1]) Der *Hinkende Bote* (Basel, 1811) enthält nebst einer bildlichen Darstellung der Entweichung einen Auszug aus einem Brief von Xeres vom 25. Februar 1810, der im Wesentlichen mit dem oben mitgetheilten übereinstimmt.



genommenen Schiffes vergütet wäre, der auf 64000 Realen geschätzt worden sein soll. Gleichzeitig wurden die Wachtposten verschärft, und die strengste Aufsicht ward bei der Ankunft eines Proviantbootes geübt; bei Strafe der Erschiessung wurde den Gefangenen verboten, während der Anwesenheit eines Proviantbootes oder einer Wasserbarke sich zu den anstossenden Stückpforten zu begeben, ja selbst nur die obere Brücke zu betreten. Die eine wie die andere Massregel kam zur strengsten Anwendung. Als mehrere Wochen nach erhaltener Anzeige ein Offiziersbedienter, ohne an die Weisung zu denken, an eine Stückpforte trat, um eine Schüssel voll Wasser auszugiessen, jagte ihm ein auf dem Ponton anwesender spanischer Soldat eine Kugel durch den Kopf, so dass er todt zu Boden stürzte. Umsonst beklagten sich die Gefangenen über die Strenge, mit der sie seit dem 22. Februar behandelt wurden, durch Zuschrift an die Spanier; keine Antwort erfolgte, und jene lebten, um nicht vor Hunger zu sterben, von Wasser und einem halben Brot; aber „dies bewirkt nur, dass wir nächstens eine andere Gelegenheit finden werden, uns durch die Flucht zu retten.“ [1])

Die Gefangenen hatten Anfangs Erlaubniss erhalten, zu ihrem Zeitvertreib um das Ponton herum zu baden und zu schwimmen, so dass fast alle gute Schwimmer geworden waren; allein schon seit der Ankunft der französischen Truppen an der Küste von Cadiz wurde ihnen das Vergnügen verboten, um so mehr, als sich mehrere gute Schwimmer ab und zu in den finsteren Nächten bei auflaufendem Meer zu retten wagten; eine spanische Wache, welche auf vier um das Ponton vor Anker liegenden Kanonierschaluppen des Nachts die Runde machte, fing eine Anzahl der Fliehenden auf und erschoss sie am

1) *Landolts Tagebuch.*

folgenden Morgen vor den Augen ihrer zurückgebliebenen Gefährten.

Die Entziehung der Erlaubniss, um das Ponton herum zu baden, war übrigens nicht sehr zu bedauern, denn die barbarischen Spanier hatten sich oft, der Erlaubniss zum Trotz, ohne jeden Anlass das Vergnügen gemacht, auf Badende zu schiessen, freilich ohne Jemand zu treffen; beklagten sich diese, so wurde die Barbarei am nächsten Tage gleichwohl fortgesetzt oder gar noch ärger geübt. „Die immerwährende Hoffnung auf baldige Errettung,“ lesen wir in *Schuhmachers* Tagebuch, „erleichterte unser langweiliges Elend. Wir waren, so zu sagen, nur mit halb verfaulten Kleidern bedeckt und einem Haufen Ungeziefer ausgesetzt.“ Namentlich die Mäuse und Ratten nahmen in der letzten Zeit des Aufenthalts so sehr überhand, dass weder Brot noch andere Lebensmittel vor ihnen sicher waren, ja dass die unangenehmen Gäste des Nachts einer nach dem andern den schlafenden Gefangenen über das Gesicht spazierten und ihnen kaum einen Augenblick Ruhe liessen. Die Gefangenen konstruirten daher Mäusefallen, um das Ungeziefer wenigstens zu vermindern; jeder beeiferte sich, eine möglichst grosse Zahl dieser Thiere zu vertilgen, und wirklich soll eine schwere Menge vernichtet worden sein. Während dieser Thätigkeit erlaubte sich der Chirurg *Chapuis,* ein rechter Spassvogel, einen tüchtigen Schabernack gegenüber einigen Kameraden. Ohne einem Menschen von seinem Vorhaben ein Wort zu sagen, weidete er eine gefangene Ratte aus, liess sie mit Zwiebeln in eine saure Brühe legen, und lud darauf drei Offiziere ein, ihm am nächsten Tag ein — Kaninchen essen zu helfen; die Offiziere, die doch alle Jäger waren, erkannten den Streich um so weniger, als *Chapuis* sein „Kaninchen“ der Vorsicht halber zerlegt und den Stücken noch vier Côteletten beigefügt hatte; nur bemerkte *Landolt*, einer der Eingeladenen, das Thier sei zwar delikat, aber entsetzlich klein und sei

wohl nur ein Eichhörnchen; *Chapuis* gab dem Kameraden ein Zeichen zum Schweigen, das die Andern nicht bemerkten, da sie „bis ans Ende getreulich zuschnabulirten." „Jeder ging in seine Hängematte und konnte das genossene Kaninchen nicht genug loben. Am folgenden Morgen kam der Major und erzählte uns, dass wir statt eines Kaninchens die grosse Ratte gegessen hätten. Ich gestehe gerne, dass ich, wenn ich es gewusst hätte, vielleicht keine Lust dazu gehabt haben würde, allein jetzt, da ich davon gegessen, kann ich Ihnen versichern, dass ich ohne den geringsten Widerwillen eine ganze Ratte essen würde, wenn sie einige Tage im Essig lag." [1])

In der Rhede von Cadiz war das Ponton „Alt-Kastilien" noch weit mehr als zuvor den Wellen des tobenden Meeres preisgegeben. Am 5. März erhob sich daselbst, einem furchtbaren Donnerwetter folgend, ein so wüthender Sturmwind, dass, wie man den Gefangenen sagte, schon seit Jahren kein so heftiger sich eingestellt hatte. Der Sturmwind kam von Süden; um 11 Uhr wüthete das Meer so entsetzlich, dass die Fluthen thurmhoch sich gegen die Pontons wälzten; „Alt-Kastilien" ward mit einer solchen Wucht hin und her geschleudert, dass um 12 Uhr der vordere Mast ins Meer stürzte, und der mittlere eine halbe Stunde später folgte, indem er mit furchtbarem Krachen sank, ohne aber Jemand zu verletzen. „Kaum waren beide Masten im Meer, als ein Offizier von dem benachbarten englischen Schiff zu uns kam, um zu fragen, ob Jemand von uns verwundet sei, und ob wir einen Arzt bedürften, welche sehr rühmenswerthe attention Jeden von uns herzlich freute." [1]) Da die Gewalt des Sturmes beständig wuchs, hofften die Gefangenen, derselbe werde endlich die Ankertaue zerreissen und das Ponton dem Land zutreiben, allein die Hoffnung ging nicht in Erfüllung; „Gott hat uns für

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

andere Sachen aufbehalten, wie Sie in der Folge sehen, werden," schreibt *Landolt* in seinem Tagebuch. In der Nacht vom 5. auf den 6. März änderte sich die Richtung des Sturmes; er kam von Südwesten, war aber noch stärker, und mehrere Male nach einander ertönten Nothschüsse mitten im Brüllen der Wellen. Am Morgen des 6. März kroch *Landolt* — denn das Gehen war wegen des Schwankens des Pontons unmöglich — auf das Verdeck, „um den schrecklichen Spektakel selbst zu sehen," und da bemerkte er, dass mehrere spanische und portugiesische Kauffahrer und spanische Kanonierschaluppen an die Küste geworfen worden waren, wo die Bemannung ertrank oder von den Franzosen gefangen wurde. Am 7. März und besonders in der Nacht auf den 8. erreichte die Wucht des Sturmes einen solchen Grad, dass diese Zeit für viele hundert Familien die unglücklichste war. Der Wind, das Meer, und der Himmel, Alles war entweder in Bewegung oder im Feuer, es schien, als wenn die ganze Welt umgekehrt werden sollte.[1]) Was nicht festgenagelt war, wurde über den Haufen geworfen; hier sah man einen Tisch, dort ein Weib — „deren es leider auch hier gibt," fügt *Landolt* bei — ein Kind, einen Offizier, Suppenschüsseln oder eine Kaffeekanne durch einander purzeln; Alles gab nach seiner Art Töne von sich und bot einen so tragischen Anblick, dass *Landolt* darob lachen musste, obschon er nicht zu marschiren vermochte. Um 1 Uhr wurde aber die Aussicht eine ernsthaftere. Die Ankertaue mehrerer Linienschiffe „der Spaniolen" wurden zerrissen; die Schiffe verloren in kurzer Zeit ihre Masten gleichfalls, strandeten an der Küste von Puerto Real, wohin sie vom Sturm getrieben worden waren, und versanken; von Hilfeleistung konnte trotz der Nothschüsse keine Rede sein, denn jedes Schiff hatte genug mit sich selbst zu thun. In einigen Stunden

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

waren vier spanische Linienschiffe gestrandet, worunter der schöne Dreibrücker „la concepcion“ und „Santa Anna,“ ein Dreibrücker mit 124 Kanonen, ein Schiff mit zwei Batterien von 84 Kanonen, drei weitere mit 74 Kanonen, zwei Fregatten, eine englische und portugiesische, von denen jede 64 Kanonen führte, ausserdem nach *Landolts* Schätzung mindestens 25 — 30 Kauffahrer (*Schuhmacher* spricht von 31), Schiffe der verschiedensten Gattung und von verschiedenen Nationen; eines der letzteren, das ganz zertrümmert und beinahe voll Wasser war, wurde mit seinem Kapitän, der sich ganz allein auf demselben befand, nahe an das Ponton „Alt-Kastilien“ getrieben; umsonst suchten die Bewohner des Pontons dem Unglücklichen das Rettungsseil zuzuwerfen; er gab durch Zeichen zu verstehen, dass man den Versuch unterlassen solle, und versank mit seinem Schiff, 500 bis 1000 Schritte vom Ponton entfernt, in der Nähe des Forts Puntales. Der Sturm legte sich erst am 10., die Heftigkeit des Wellenschlags erst am 11. März.

Da die Spanier ihre durch die hohen Wellen an das Ufer geworfenen Kriegsschiffe nicht mehr zurückführen konnten und sie doch nicht den Franzosen überlassen mochten, zogen sich die darauf befindlichen Matrosen und die Garnison, als sich die rasende Gewalt gelegt hatte, auf kleinen Fahrzeugen (Schaluppen) zurück, steckten aber vorher die Schiffe, sowohl die gestrandeten Kauffahrer, als auch die Linienschiffe, in Brand, obgleich die Franzosen sich mit 10 — 12 Kanonen bemühten, die Spanier und Engländer zu vertreiben; sie schossen, meint *Landolt*, „unendlich liederlich.“ „Diese brennenden Schiffe waren bei $^3/_4$ Stunden von uns entfernt; doch als die Pulverkammern entzündet wurden, bewirkte die dadurch entstandene Explosion eine fühlbare Erschütterung auf uns. Besonders war der Augenblick bei der Explosion des grossen Dreibrückers („Santa Anna“) entsetzlich. Der gewaltsame Auswurf schien einige Augenblicke einem Vul-

kan gleich; Kanonen, Laffeten und anderes Schiffsgeräth wurden durch den gewaltsamen Pulverauswurf in die Höhe geworfen, was zwar einen schönen, doch furchtbaren Anblick bot; wir machten uns bei diesem ungeheuren Schauspiel eine Vorstellung von einer Seeschlacht." [1])

Die Insassen des Pontons „Alt-Kastilien" waren während dieser Zeit keineswegs ruhig geblieben, denn der Anblick der nach der Zerstörung der Ankerseile an die Küste, d. h. in französischen Bereich getriebenen Schiffe weckte die Hoffnung, sich auf gleichem Wege und mit gleichen Mitteln ohne Gefahr zu retten, um so mehr, als die Marineoffiziere ihren Unglücksgefährten versicherten, dass sich das Ponton gleich jenen Schiffen mit dem Auflauf des Meeres der Küste nähere, wenn die Ankertaue durchschnitten würden. Richtig einigte sich ein grosser Theil der Anwesenden, in der Nacht vom 8. auf den 9. März den Beschluss zur Ausführung zu bringen, an der sich auch *Landolt* betheiligt zu haben scheint.

„Aber auch diese Freude dauerte nicht lange und musste uns vereitelt werden, indem 6 Schildwachen mit geladenem Gewehr am Ankerseil standen; die ganze Wache blieb unter dem Gewehr, so dass Keiner von seiner Hängematte sich entfernen konnte, ohne einen Rippenstoss zu erhalten. Man erkundigte sich nach der Ursache dieses Benehmens unserer Wache und erfuhr mit nicht geringem Erstaunen, dass es mehrere Chefs waren, welche die ganze Sache dem spanischen Wachtmeister verrathen und ihm noch Geld gegeben hatten, um uns unsern Plan zu vereiteln; hier zeichnete sich ein gewisser Grossmajor, Namens Mollard, aus. Es ist leicht zu begreifen, dass desswegen unsere Chefs in einem Zeitpunkt, wo alle Subordination verschwunden war, vieles

[1]) *Schuhmachers Tagebuch.*

Unangenehme hören und noch dazu mäuschenstill sein mussten;“ [1]) es soll am folgenden Tag auf dem Ponton gewaltigen Lärm abgesetzt haben, gleich als ob ein Aufruhr ausgebrochen wäre, und Jedermann schrie: „Jetzt wären wir frei, wenn man uns nicht verrathen hätte;“ dabei sollen eben Diejenigen am heftigsten über die Verrätherei geschimpft haben, welche am vorhergehenden Tag von dem geplanten Unternehmen Nichts hatten wissen wollen.

Die Folge dieses Fluchtversuches war wohl die „verfluchte Ordre“, mit welcher die spanische Regierung am 12. März wieder ein Lebenszeichen von sich gab. Der Befehl, der von den Mitgliedern der spanischen Junta unterschrieben war und auch auf dem Ponton angeschlagen werden musste, hatte folgenden Wortlaut:

„Wenn noch ein Offizier sich untersteht, sich zu entfernen, und gefangen wird, soll er nebst zwei der zurückgebliebenen Offiziere gehängt werden; sollten aber mehrere desertiren und durchkommen, so soll die doppelte Anzahl unter den Zurückgebliebenen genommen werden.“

Sobald sich der Ueberbringer der Ordre, ein spanischer Offizier, entfernt hatte, schrieben die Gefangenen einen derben Brief an die spanische Regierung, einen weiteren Klagebrief, nebst einer Kopie des empfangenen Befehles, an den englischen Admiral, und einen dritten an den Marschall Victor, der bei guter Gelegenheit befördert werden konnte; allein von keiner Seite kam eine Antwort; was übrigens die die Ehre eines Offiziers verletzende „Galgenofferte“ betrifft, so glaubte sie *Landolt* mit der grossen Bewegung in Verbindung bringen zu dürfen, welche vor Cadiz unter den englischen und spanischen Schiffen zu bemerken war, sollen doch die Engländer zum Voraus erklärt haben, die Spanier würden sich in Cadiz

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

nicht mehr lange halten können, wenn einmal die Franzosen ernstlich hinter sie geriethen, und so mochte es den Spaniern freilich nicht angenehm sein, immer wieder die Nachricht von der Entweichung eines Offiziers zu erhalten, „denn da haben sie immer einen hundertfachen Feind mehr gegen sich, und Jeder kann ihre Behandlung nicht genug rühmen", spöttelt *Landolt*. So wurden einige Offiziere bevollmächtigt, der spanischen Regierung zu Cadiz am 16. März folgende Erwiderung auf den Befehl zuzustellen: [1])

„Wir können keinen Ausdruck finden, Ihr Herren, um Euch unsere Verwunderung bei Empfang eines Befehls zu beschreiben, womit Sie uns beehren. Wir mussten ihn mehrere Male durchlesen, um uns von der Möglichkeit zu überzeugen, dass Personen von einer Nation, die für zivil gehalten sein will, so grausame Bedrohungen, wie diejenigen, welche in besagtem Befehl ausgedrückt sind, ausstossen können, viel weniger solches noch gegen Offiziere thun. Dies ist eine Hintansetzung allen Anstandes und allen Ehrgefühls, auf welche wir nicht vorbereitet waren, ungeachtet aller üblen Behandlung und Herabsetzung ohne Zahl, mit welcher uns die spanische Nation gekränkt hat. Ihr Herren! Ihr macht uns für die Flucht unserer Kameraden verantwortlich; es sind also nicht mehr Diejenigen, denen die Sorge, über die Gefangenen zu wachen, anvertraut ist, die allein dafür haften sollen, sondern es sind die Gefangenen selbst, die sich bewachen müssen, und dies unter der Strafe, gehängt zu werden; welcher Umsturz aller bis auf diesen Tag bei gesitteten Völkern angenommenen Grundsätze!

Welche Nation kann ein Exempel einer solchen Ungerechtigkeit aufweisen? Die Völker, die Ihr Barbaren nennt, die ihre Gefangenen zu Sklaven machen, haben sich noch nicht beifallen lassen, die Flucht Derjenigen,

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

die ihrer Bewachung entwischten, an denen, die in ihren Händen blieben, zu rächen.

Seit wann hat man den Gedanken hegen können, dass die Liebe zum Leben uns herabwürdigen könnte, Verräther an uns selbst zu werden? Ihr habt ohne Zweifel vergessen, dass Ihr mit Militärs sprecht, die bei mehr als einer Gelegenheit bewiesen haben, dass sie den Tod nicht fürchten, und sollten sich unter uns einige finden, denen es an genügender Erfahrung im Soldatenstand gebricht, um die Gewohnheit angenommen zu haben, dem Tod im Gefecht mit Kaltblütigkeit entgegenzutreten, so haben sie, seitdem sie in Euern Händen sind, Zeit gehabt, sich mit einem Tod hinlänglich vertraut zu machen, von dem Ihr ihnen täglich das Gemälde vor Augen stellt.

Ihr Herren, Ihr habt wenig Kenntnisse von dem Charakter unserer Nation, wenn Ihr nicht vorausgesehen habt, dass so herabwürdigende Massregeln weit entfernt sind, in uns die Begierde, auch zu fliehen, zu verringern, dass sie vielmehr der Begierde, uns mit unseren Waffenbrüdern wieder zu vereinigen, die noch viel mächtigere, wenn es möglich ist, zugesellen wird, uns vor einem Volk zu bewahren, welches fähig ist, so unerhörte Grausamkeiten auszuüben. Ihr wollt, Ihr Herren — wir können nicht daran zweifeln — uns zur Verzweiflung bringen; aber wir schwören Alle, dass, was für ein Schicksal Ihr uns auch bestimmt, wir es mit dem Adel ertragen werden, welcher der Nation eigen ist, der wir angehören; wir ziehen den Tod der Schmach vor, und wir werden ihn, wenn die Zeit herannaht, dergestalt ertragen, dass wir ein Exempel an Muth und Standhaftigkeit geben, so wie Ihr hingegen ein Exempel von Ungerechtigkeit und Grausamkeit hinterlassen werdet." (Es folgen über 50 Unterschriften).

Zur nämlichen Zeit wurden von den Batterien aus, welche der Marschall Victor mit grossem Aufwand an Menschenleben an der Spitze von Trocadero errichtet hatte, die nöthigen Vorbereitungen zum Bombardement der Stadt

Cadiz getroffen, und schon wurden, die Bewohner in Schrecken versetzend, mehrere Bomben als Probirschüsse auf Cadiz geworfen, so dass die herumfliegenden Geschosse der Franzosen, Engländer und Spanier den Gefangenen bald zum täglichen, unaufhörlichen Schauspiel wurden.

Die Gefangenen des Pontons „Alt-Kastilien" waren vom spanischen Wachtmeister des Schiffes schon am 20. April davon benachrichtigt worden, dass die längst erwartete schwere Artillerie der Franzosen in Puerto Real angelangt sei, und dass die Franzosen sich soeben damit beschäftigten, dieselbe in die eigens hergestellten Verschanzungen des Trocadero zu bringen; über 50 spanische Geschütze feuerten den ganzen Tag unaufhörlich, ohne dass anfangs das Feuer erwidert wurde; jedoch am 21. beschossen die Franzosen die den Batterien zunächst stationirten Kriegsschiffe und Kanonierschaluppen mit Haubitzgranaten, worauf jene Schiffe schleunig den Rückzug antraten, und am Morgen des 22. April begannen sie aus zwei Batterien mit mehr den 30 Stücken das Fort Matagorda zu bombardiren, wo sich damals die Engländer noch ruhmvoll vertheidigten. Noch am nämlichen Tag mussten diese das Fort verlassen, worauf die Franzosen daselbst einzogen und die schadhaften Stellen auf der Seeseite wieder ausbesserten, ohne dass das Feuer des gegenüberliegenden Forts Puntales, das bis zum 24. andauerte, die Arbeiten zu verhindern vermochte. [1])

Die Drohung der Spanier, eingeholte Flüchtlinge zu hängen, hat, wie die Antwort zeigt, die Gefangenen nicht eingeschüchtert; „die Spanier müssen nicht glauben, dass wir nicht bei der ersten Gelegenheit zum Kukuk gehen werden," schrieb *Landolt* damals in sein Tagebuch, „indem sie uns schon lange zum Tod vorbereitet haben," und so klingt es gewiss recht ergötzlich, wenn wir von diesem Offizier vernehmen, wie er am 13. März, also am

[1]) *Landolts Tagebuch.*

Tage nach Empfang des Befehls, das Meerwasser probirte, wobei er zu seinem Erstaunen die Wahrnehmung machte, dass es ausserordentlich warm sei; so trat dem Versuch, wegzuschwimmen, kein anderes Hinderniss entgegen, als die Zirkulation patrouillirender Schaluppen der Spanier, d. h. die Möglichkeit, gesehen und aufgefangen zu werden, „wo dann der Herr Galgen gewiss zum Lohn würde.“ [1]) Aber auch in solcher Lage war die Noth erfinderisch; die List, d. h. die Simulation von Krankheit, sollte die Aenderung des Aufenthaltsortes bewirken, und die Lage des letztern hinwiederum die Flucht erleichtern. Mit 8 Kameraden beschloss *Landolt,* da bis zum 1. Mai wieder Alles ruhig geblieben war, „den Doctor mit allerlei Krankheiten zu beluxen,“ [1]) um auf das Spitalschiff zu gelangen, welches kaum eine halbe Stunde vom Fort Matagorda vor Anker lag und schon seit mehreren Wochen seinem besondern Zwecke diente, während vorher die Kranken bekanntlich im Spital von Leon untergebracht wurden. Die List gelang vollständig; noch am gleichen Tag betraten die Herren das Spitalschiff, in der Absicht, sich von hier aus durch Schwimmen nach der Küste zu retten. Der Versuch war um so tollkühner, als am 3. April, mithin wenige Wochen zuvor, einige Offiziere das nämliche Wagniss hatten mit dem Leben bezahlen müssen; sie hatten das mit Wasser anlangende Schiff wegnehmen und auf demselben ans Land flüchten wollen; allein die vier ersten wurden von der Schiffswache erschossen oder massakrirt; ein Geistlicher, der sich auf dem Wasserschiff befand, soll sich bei der Niedermetzlung der vier Mann besonders ausgezeichnet haben, indem er, als sie ins Schiff sprangen, ein Gewehr ergriff und einen am Bein verwundete, worauf der Hochwürdige dem Leben des Mannes mit — einem Taschenmesser ein Ende machte! Trotz des schrecklichen Ausgangs dieses Fluchtversuches einigten sich die

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

neu angekommenen „Patienten“, bei Anbruch der Nacht in aller Stille, einer nach dem andern, ins Wasser zu springen, um bei auflaufendem Meer ans Land zu schwimmen. „In dem Augenblick, als wir schon auf der Treppe und im Begriff waren, das Seil loszulassen, um ins Meer zu springen, rief der oberste: „„Das Wachtschiff kommt!““ Schleunig stiegen wir wieder hinauf. Wir gingen wieder in unsere Betten, ruhig erwartend, dass das Wachtschiff wieder abgehen würde; allein es blieb wie angeschraubt, bis das Meer wieder ablief, und wir verschoben unsere Flucht auf den folgenden Tag. Wir schliefen ruhig bis zum Morgen, als unser spanischer Wachtmeister uns alle aufweckte, aufstehen und ankleiden hiess und uns mit nicht gar höflichen Ausdrücken einer Wache von 16—18 Mann übergab, die vor unseren Augen scharf laden musste. Von da wurden wir auf das Hauptwachtschiff, das eine Corvette war, transportirt; unterwegs sagte uns der kommandirende Unteroffizier, dass wir daselbst unfehlbar erschossen würden. Dass es uns nicht ganz wohl bei der Sache war, ist leicht zu begreifen, indem schon mehrere Offiziere und Soldaten, die desertirt und erwischt worden, erschossen wurden. Allein als wir daselbst anlangten, empfing uns ein Offizier, der eher einem Henker glich, und verlas uns einen Befehl der spanischen Regierung, welcher ihn beauftragte, uns — und dennoch hatte er durchaus keinen Beweis — nebst einer Rüge über unser Betragen, die aus Nichts als den niedrigsten Ausdrücken und Schimpfworten bestand, die Wohlthat des Pardons anzuzeigen und uns hernach wieder in unsere alte Gefangenschaft, in die „Castilla“ („Alt-Kastilien“) zu führen, wo wir auch in kurzer Zeit anlangten.“ So endete dieses Mal der Fluchtversuch, dessen verhältnissmässig gelinde Folge ohne Zweifel dem energischen Wortlaut des nach Cadiz gerichteten Antwortschreibens der Offiziere von „Alt-Kastilien“ zu verdanken war. Der Versuch zur Flucht war freilich für den Augenblick vereitelt, aber doch nicht für immer aufgehoben.

4. Die nächtliche Flucht am 15. Mai 1810.

Am 15. Mai ward den Gefangenen angekündigt, dass sie am folgenden Morgen auf englische Schiffe gebracht und auf diesen nach England geführt werden sollten. Diese Nachricht mochte zwar die Hoffnung erwecken, von den Engländern besser behandelt zu werden, als von den unausstehlichen Spaniern auf den verwünschten Pontons; indessen vernichtete sie zugleich die Aussicht, gegen spanische Gefangene ausgewechselt zu werden, oder die baldige Kapitulation von Cadiz zu erleben und so von der langweiligen spanischen Gefangenschaft nicht in eine noch länger dauernde versetzt zu werden, denn damals fand keine Auswechslung von Kriegsgefangenen zwischen Frankreich und England statt; um so schmerzlicher war der Gedanke, der Nähe von Waffenbrüdern, die man in der Entfernung von $^3/_4$ Stunden vor sich wusste, entzogen zu werden. In dieser verzweifelten Lage, wo den Gefangenen weder Hoffnung noch Vertröstung auf baldige Befreiung zur Seite stand, erhob sich Abends 7 Uhr ein heftiger Westwind, dessen Benützung zu einem verwegenen Handstreich nur bei der äussersten Verzweiflung denkbar war, die ein Menschenherz erfassen kann. Schon lange zuvor hatten einige französische Offiziere im Geheimen eine Flasche voll Schwefelsäure in Bereitschaft gehalten, um mit Hilfe dieser Flüssigkeit die Ankertaue zu vernichten, sobald sich ein günstig wehender Wind einstellen würde, und das Ponton so bei gleichzeitiger Fluth während der Nacht unvermerkt der Küste zutreiben zu lassen;[1]) allein trotz vorher angestellter Proben versagte sie ihren Dienst. Doch „Freiheit oder der Tod!“ war das Losungswort! Zur genannten Stunde kamen daher die Urheber des tollkühnen Fluchtplanes auf den Gedanken, „ohne weitere Zeremonie“, wie *Landolt* sich ausdrückt, mit Aexten

---

[1]) *Mémoires d'un apothicaire,* I, 246—247; vergl. die *Mémoires d'un officier français,* S. 177—183.

die Ankerstricke zu zerhauen, in der Hoffnung, dass alsdann das Ponton, vom Winde gleichzeitig getrieben, durch die Meeresfluth gegen die französischen Batterien gelenkt werden möchte, dies um so leichter, als ja die Pontons weder Mast noch Segel besassen, also der Einwirkung des Windes desto mehr ausgesetzt waren; zur gleichen Zeit sollte die aus 15 Mann bestehende spanische Wache überwältigt und zuunterst im Kohlenraum unschädlich gemacht werden. [1])

Die um das Ponton herum liegenden Kanonierschaluppen, welche dasselbe bewachten, schienen das Unternehmen sehr gefährlich zu machen; darum sahen Viele das Wagestück als ihren Untergang an, während Andere es um jeden Preis zu unternehmen und allen Gefahren zu trotzen entschlossen waren, begeistert für den Gedanken, sich dem Schicksal zu überlassen und lieber zu sterben, als unaufhörlich in der Gefangenschaft zu schmachten. Die Verschiedenheit der Meinungen rief unter den Gefangenen Verwirrung hervor; allein die Mehrzahl war dem Plan zugeneigt, und die Widerspenstigen mussten mitmachen. [2]) Die spanische Wache witterte ein bevorstehendes, ungewöhnliches Vorhaben, oder vielleicht machten sogar einige Furchtsame darauf aufmerksam, um sie zur Verhinderung der Ausführung desselben zu veranlassen; kurz, sie begann vorzugsweise die Ankerstricke zu bewachen. Allein die Begierde nach der goldenen Freiheit wusste auch dieses Hinderniss zu beseitigen.

Auf ein bestimmtes Zeichen wurde die spanische Wache nächtlicher Weile überrumpelt, der Gewehre beraubt und im untersten Schiffsraum eingesperrt, jedoch ohne irgendwie misshandelt zu werden; nach *Landolt*, der den Hergang noch genauer als *Schuhmacher* erzählt, erfolgte der gegen die Schiffswache unternommene Hand-

---

[1]) Schreiben des Hauptmanns *Imthurn* an den Obersten des 4. Regiments, vom 24. Mai (Lille), im *Bundesarchiv*.

[2]) *Landolts Tagebuch.*

streich in dem Augenblick, als sie, von dem Vorhaben benachrichtigt, „im grössten Amtseifer“ auf die Schiffstreppe herunterkam, wo die Ueberwältigung stattfand, „ehe sie daran dachte“. Hierauf begann man die beiden Taue loszuschneiden, welche je 28 Zoll Umfang hatten. „Hierauf schienen alle Gemüther geeinigt zu sein, und Jeder trachtete, sich für das angefangene Wagestück nützlich zu machen.“ [1]) Wie die Taue durchschnitten waren, begann das Schiff sich in Bewegung zu setzen und sich von den spanischen Kanonierschaluppen unbemerkt zu entfernen. Es galt, nicht nur diese Fahrzeuge, sondern auch einige englische zu passiren; indessen schien die Entfernung gross genug, um sie nicht berühren zu müssen; nur eine englische Bombarde war schwer zu meiden, die Mannschaft aber entschlossen, es mit ihr aufzunehmen. Jedermann arbeitete auf Deck daran, Kanonenkugeln bereit zu halten und sich für den Fall eines Angriffes zu vertheidigen; die Bombarde „merkte den Spass, hob die Anker und entfernte sich, jedoch ohne uns im Vorbeigehen zu begrüssen.“ [2])

Die auf den Kanonierschaluppen stationirten Wachen schlugen Alarm, ohne anfänglich von dem Unternehmen Etwas zu ahnen, indem sie wohl glauben mochten, dass irgend ein Zufall die alten Ankerstricke zerrissen habe, [1]) oder vielleicht richtiger in der Meinung, die Verfolgung sei darum unnöthig, weil das Ponton, kaum 200 Schritte vom Fort Puntales entfernt und von der Strömung dahin getrieben, daselbst so wie so scheitern werde. [2]) Um 10 Uhr liess der Wind einen Augenblick nach. Aber „wo die Gefahr am grössten, war die Hilfe am nächsten“, sagt *Landolt* bei der Erzählung des Hergangs der Flucht, denn der Wind erhob sich nach kurzer Zeit von Neuem

---

[1]) *Schuhmachers Tagebuch. Toreno* (III, 232) nennt irrthümlich den Monat April als die Zeit der gelungenen Flucht der Gefangenen auf „Alt-Kastilien“ und auf dem „Argonauta“.

[2]) *Landolts Tagebuch.*

und trieb das Ponton ziemlich schnell vorwärts; mit solchem Eifer wurde die Flucht betrieben, dass alle Flüchtlinge ihre Hängematten losschnitten, damit aus diesen Segel zusammengeflickt werden könnten, welche der Wucht des Windes Nachdruck verschafften. Die Schaluppen fuhren nun richtig heran, um das Ponton mit Stricken und Ankern festzuhalten; die Flüchtlinge besassen keine anderen Waffen, als die unten im Schiff in Menge gefundenen Kanonenkugeln und 23 der Wache abgenommene Gewehre, dazu Eisenstücke, Steine, Tische u. s. f., die auf das Verdeck getragen wurden. Als die Bemannung der Schaluppen dem Zuruf, zurückzuweichen, keine Folge gab, sondern den Flüchtlingen „tüchtig auf den Pelz schoss", vertheidigten sich die Tollkühnen, indem sie Kanonenkugeln auf die Schaluppen niederschleuderten und mit den der Wache abgenommenen Gewehren auf sie Feuer gaben; zwei Schaluppen, welche rechts vom Ponton entern wollten, kamen besonders schlecht weg, denn ein so furchtbarer Kugel- und Steinregen sauste auf die Insassen herab, dass die Hälfte derselben eingebüsst ward; die beiden Schiffe aber waren so zerschmettert, dass in einer Entfernung von 50 Schritten das eine unterging.[1] Sowie die Bemannung der übrigen Schaluppen des verzweifelten Widerstandes inne geworden war, zogen sich diese gleichfalls zurück und liessen das Ponton eine Strecke weit fahren. Bald aber fuhren 12 Kanonierschaluppen daher, welche ein furchtbares Artilleriefeuer auf das Ponton eröffneten; flogen auch die meisten Geschosse über die Köpfe der Flüchtlinge hinweg, so schlug dennoch eine Menge von Kanonenkugeln Löcher ins Ponton; mehrere einschlagende Haubitzen steckten Theile desselben in Flammen, und so fürchteten die Insassen, sie würden entweder durch diese oder durch das eindringende Wasser zu Grunde gehen. Viele der Unglücklichen verloren bei diesem

[1]) *Landolts Tagebuch.*

Anlass das Leben, so der von Jedermann bedauerte Schiffskapitän Moreau, dem die zweite Kanonenkugel auf dem Verdeck den Kopf wegriss.[1]) Der einzige glückliche Zufall, der zur Rettung beitragen konnte, war der Umstand, dass die See stürmisch tobte, mithin die auf das Ponton abgegebenen Schüsse unsicher waren, die Schaluppen aber nicht näher heranfahren durften,.weil sie sich sonst den Gewehrschüsssen ausgesetzt hätten.

So stand das Ponton beständig in Gefahr, mit der Bemannung zu versinken, denn die eingedrungenen Fluthen hatten bewirkt, dass es bereits 34 Schuh tief unter Wasser stand.[2]) In Folge gesteigerter Windstärke war es bloss noch eine Viertelstunde vom Lande, d. h. von der Küste von Matagorda, also von den dort aufgestellten französischen Batterien entfernt, als es — nach *Landolt* zwischen 11 und 12 Uhr, nach *Schuhmacher* ungefähr um 2 Uhr erst — plötzlich auf den Grund fuhr und strandete! Sofort ward der einzige Anker, der noch übrig geblieben war, geworfen, um zu verhindern, dass das Ponton beim Ablauf des Meeres auf den alten Standort zurückgetrieben werde,[1]) und zugleich wurden einige tüchtige Schwimmer, besonders solche aus der Zahl der Mariniers, abgeschickt, um an der Küste Meldung zu machen und die augenblickliche Hilfeleistung der französischen Vorposten zu erwirken. Sie stürzten sich ins Wasser, ohne die von der Wuth der Wellen und vom feindlichen Artilleriefeuer drohende Gefahr zu erwägen. Ein besonders glücklicher Umstand bei der Strandung des Schiffes und der Absendung der Schwimmer war die Lage des am meisten gefürchteten Forts Puntales, denn bei der Fluchtrichtung des Pontons waren die Schiessscharten des Forts nicht breit genug, um die Kanonenschüsse genügend nach links zu richten; die 10—12 Geschütze, die immerhin die

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

[2]) *Schuhmachers Tagebuch.*

Landung der Schwimmer zu verhindern suchten, trafen daher nur wenige, obschon sie ihr Feuer bis zum Tagesanbruch fortsetzten; aber jetzt eröffneten die französischen Batterien von Trocadero und Matagorda mit über 50 Geschützen ein so furchtbares Feuer, dass vor den Augen der Flüchtlinge mehrere spanische Geschütze unbrauchbar gemacht wurden, worauf die spanischen und englischen Kanonierschiffe und Bombarden, welche jene ersetzten, den Flüchtlingen „meisterlich einschenkten“.

Nach 3 Uhr legten sich Wind und Wellen, und um 6 Uhr war das Meer gänzlich abgelaufen. Die Entfernung vom Ponton bis zum Land betrug bloss noch etwa 50 Schritte; daher stürzten sich über hundert Personen, mit einem Stück Holz oder einem Fässchen versehen, ins Wasser, ertranken aber vor den Augen der Kameraden; so starb der tief betrauerte Hauptmann *Barthes* von St. Gallen, vom dritten Schweizerregiment, der nach *Schuhmacher* seinen Fluchtversuch sogar schon zur Zeit der Fluth unternommen hat, während *Landolt* uns berichtet, dass man ihm vom Versuch in dem Augenblick abrieth, als man um 6 Uhr mit Rettungsbooten beladene Wagen nach dem Strand sprengen sah.

Zur erwähnten Zeit erschien nämlich, von St. Maria gesandt, zunächst ein kleines Boot beim Ponton, denn wie im Galopp hatten die Franzosen zur Aufnahme der Flüchtlinge vier Fahrzeuge auf Wagen nach dem Strand geschafft, wovon aber eines, bevor es im Wasser war, von einer Bombe zerschmettert wurde, welche die ganze Bedienungsmannschaft, vier Matrosen, tödtete. Nun begann die Ausschiffung der Weiber, worunter sich viele Offiziersfrauen befanden, und diejenige der Kinder; darauf fuhren die zwei anderen Fahrzeuge heran, welche zuerst die Verwundeten, immer je 12 Mann, aufnahmen, so dass schliesslich Alle gerettet werden konnten; doch die Ueberschiffung ans Ufer musste, statt in gerader Linie, auf einem weiten Umweg vollzogen werden, und um mehr

Zeit zu gewinnen, liess man die Fahrzeuge nicht dicht an das Ufer kommen, sondern die Flüchtlinge mussten den Weg dahin durch das Wasser watend vollends zurücklegen. Während der Ausschiffung erschienen zur Verstärkung des Feuers mehrere Bombarden „und bombardirten uns so lästerlich, dass keine Bombe fiel, ohne unser Schiff mehr oder weniger zu berühren; entweder fielen sie ins Schiff oder zerplatzten gerade ob oder neben demselben. Um 11 Uhr — diese Zeitangabe weicht von derjenigen *Schuhmachers* ab — fing unser Schiff an, an mehreren Orten zu brennen; das Feuer wurde aber immer mit nassen Lumpen, die auf allen Brücken desswegen in Bereitschaft waren, gelöscht.“ [1]) Von den Männern retteten sich viele durch Schwimmen, andere auf Holzstücken und dergleichen, während das Ponton immer noch etwa 24 Schuh tief im Wasser stand. Die Ausschiffung dauerte von Morgens früh bis 5 Uhr Abends. Während der Rettungsarbeiten standen viele der von Matagorda gekommenen französischen Militärs, grosser Gefahr ausgesetzt, tief im Wasser, um den Ankommenden die Hand zu reichen und sie in Empfang zu nehmen. Obgleich diese so lange Zeit dem furchtbarsten Kugelregen ausgesetzt waren, und auch die Ausschiffung unter unausgesetztem Kanonendonner vor sich ging, kamen nicht mehr als 176 Mann um,[2]) so dass 742 Flüchtlinge den erlösenden Strand betraten. *Landolt* nennt als Opfer des Fluchtversuchs einen Chef, der in seiner Hängematte von einer Bombe in zwei Theile getheilt wurde, 6 todte Offiziere, 13 verwundete Offiziere und Soldaten. Auch die spanische Wache wurde als letzte Fracht ans Land geschafft; zwei Mann fanden durch die einschlagenden Kugeln den Tod, die anderen wurden „mit guten Empfehlungen an die Ihrigen“ nach der Landung in Freiheit gesetzt, da sie an den Gefangenen

[1]) *Landolts Tagebuch.*

[2]) *Schuhmachers Tagebuch* sagt: „Ich glaube die Zahl von 120—130 Personen nicht zu übertreiben.“

keine böse Handlung verübt hatten.[1]) „Mit welcher Freude wir aus der schmachtenden Gefangenschaft und gefahrvollen Lage in die Freiheit zurückkehrten, kann man sich vorstellen! Auch wird diese Errettung Jedem von uns ein unvergessliches Denkmal sein!“ [1]) „Alle Herren Offiziere,“ schrieb der Hauptmann *Imthurn*[2]) von Sevilla dem Major *Sartori*, „sind bei guter Gesundheit und haben die Ehre, Ihnen, sowie allen Herren, die sich bei Ihrem Corps befinden, ihre achtungsvollen Grüsse zu senden.“

Es haben demnach nach langer Kriegsgefangenschaft im Hafen von Cadiz folgende schweizerische Offiziere und Soldaten, soweit wir sie überhaupt namhaft machen können,[3]) den spanischen Boden wieder betreten (die mit einem * bezeichneten Offiziere, zu denen noch der Lieutenant *Müller* hinzuzurechnen ist, bildeten, 12 an der Zahl, die Kolonne der Gefangenen von Ximena):[4]) 1) *Friedrich Imthurn* von Schaffhausen *, 2) *Hans Landolt* von Zürich *, 3) *Kaspar Schuhmacher* von Luzern *, Hauptleute; 4) *Beda von Tschann* von Solothurn, Quartiermeister; 5) die Lieutenants und Unterlieutenants: *Anton Büchli* von Graubünden *, 6) *Leopold Chicherio* aus dem Tessin *, 7) *Michael Benziger* von Zug, in *Landolts* Tagebuch *Binzegger* genannt *, 8) *Joseph Terpin* aus dem Aargau *, 9) *Johann Friedrich Kratzer* von Bern, 10) *Christian Speicher* von Bern *, 11) *Thomas Belig* aus Graubünden *, 12) *Charles de Dompierre* aus der Waadt, 13) *Aloys Herzog*

---

[1]) *Schuhmachers Tagebuch.*

[2]) „Ancien officier qui connait son métier, d'une conduite régulière,“ sagt der Oberst des vierten Regiments in dem *Imthurn* 1815 ausgestellten Zeugniss.

[3]) *Imthurn* nennt in seinem Brief an den Major *Sartori* nur die geretteten Offiziere seines Regiments, also nicht zugleich diejenigen des dritten, von welchem wir eine Namensliste vermissen.

[4]) Diese Thatsache erfahren wir leider erst nachträglich aus *Landolts Tagebuch,* resp. aus dem dort gezeichneten Grundriss des Gefangenschaftsgebäudes in Ximena.

aus dem Aargau*, 14) *Heinrich Sulzer* von St. Gallen*; 15) *Louis Chapuis* aus der Waadt, Chirurg[1]); 16) *Eltschinger* aus dem Kanton Freiburg, Sergeant-Major; 17) *Gut*, 18) *Schellis*, 19) *Christen*, Soldaten; dazu der Bediente des Hauptmanns *Amédée Gantin* aus der Waadt, während *Landolt* den seinigen, Namens *Elsinger*, bereits in las Cabezas durch den Tod verloren hatte.[2]) In der

---

[1]) Auf diesen Offizier bezieht sich, vom 19. September 1810 datirt und vom Major *Sartori* aus Rennes an den Chef des 4. Regiments gerichtet, ein Brief, dessen Inhalt zugleich über den Mann genauere Auskunft gibt:

Mon colonel,

„Ci-joint, mon colonel, j'ai l'honneur de Vous envoyer une lettre de M. *Chapuis,* l'adjutant-major chirurgien, revenu d'Espagne, appartenant au 3. bataillon. D'après ce qu'en disent quelques capitaines du même bataillon, il jouissait de la réputation d'être bon chirurgien et d'avoir été considéré dans son art et ses connaissances médicales, seulement dit-on, qu'il laissoit quelque chose à désirer du côté de l'activité, préférant quelquefois rester à s'occuper chez lui plutôt que de suivre la visite des malades..." *de Sartori, major.*

[2]) Unter der Zahl derjenigen Offiziere, welche bis zum 10. Februar 1810 bei verschiedenen Anlässen das Leben verloren haben, nennt der *Aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote* ausser dem Oberstlieutenant *Christen* den Feldprediger *Nabholz* von Zürich, die Hauptleute *Jakob Bell* von Luzern, nach *Landolts* Aufzeichnungen gestorben in Villa del Rio in Andalusien, und *Samuel Zehnder* von Bern, die Lieutenants *Niklaus Gatschet* (ebenso), *Hermengild Keller* von Solothurn, *Johann Isler* von Gutensweil (Kt. Zürich), und den Unterlieutenant *Benoit Lecoultre* aus der Waadt; unter denjenigen, welche am 10. Mai 1810 nach allen Kämpfen in Spanien und Portugal in der Heimath waren, sind angeführt die Lieutenants (und Unterlieutenants) *Niklaus von Müller* von Freiburg, *Grimm* (von?), *Friedrich Lüthi* von Solothurn, *Peter Valar* aus Graubünden und *Friedrich Hertach* von Glarus. Den vorhin erwähnten Feldprediger *Nabholz* finden wir in *Landolts* Tagebuch mit grösster Ehrerbietung genannt. Wir erfahren aus demselben, dass er schon vor der Schlacht bei Baylen, am Tage vor der Niedermetzlung der armen Kranken im Spital von Manzanares, hier als Opfer musterhaftester Pflichttreue an der Ruhr starb, tief betrauert nicht nur von den Kranken, sondern

Zahl der geretteten Offiziere des dritten Regiments finden wir auch den Hauptmann *Ludwig Müller* von Bern erwähnt. Ebenso ist *Rudolf von Sinner* von Bern, vom gleichen Regiment, nachzutragen, welcher, nach seiner Flucht erkrankt, sich mit Mühe in das Spital von Bordeaux schleppte; hier suchte er unter Vermittlung seines Vaters die Hilfe des Landammanns und durch diesen diejenige des Gesandten *Maillardoz* in Paris zu seiner Rückkehr in die Heimath nach, worüber die dem Bundesarchiv entnommenen Belege genauere Auskunft ertheilen.[1]) Abends, als die letzten Flüchtlinge nebst der spanischen Wache ans Land gesetzt waren, wurde ein französisches Detaschement auf das Ponton gesandt, um einen Theil der von jenen nothwendiger Weise zurückgelassenen Effekten abzuholen; „allein die Spaniolen und Engländer, die nicht begreifen konnten, dass wir alle heraus wären, unterhielten immerfort ein solches Höllenfeuer auf das Schiff, dass es in Feuer gerieth, und das Detaschement unverrichteter Sache zurückkehren musste;“[2]) so wurde das schauerliche

---

auch von den Offizieren des Regiments, welche erst Ende Juni 1808 durch Flüchtlinge von seinem Tod in Kenntniss gesetzt worden sind. — Was den Lieutenant *Johann Isler* betrifft, so wird er von seinem Landsmann *Landolt* unter denjenigen Offizieren vom 3. Bataillon des vierten Regiments genannt, welche, wenigstens 12 an der Zahl, bis Ende 1809 „den Weg alles Fleisches“ gingen; er soll ein getreuer, braver und ausserordentlich gewissenhafter Equipage-Offizier gewesen sein, was aber nicht hinderte, „dass er von Anfang bis zu seinem seligen Ende ein E..l blieb!“

[1]) *Korrespondenzprotokoll des Landammanns und der schweizerischen Gesandtschaft in Paris* (Bundesarchiv). Siehe im Anhang I F 2 g.

[2]) *Landolts Tagebuch.* Auch die *Victoires et Conquêtes* (XX, 13) messen die Vernichtung des Pontons dem feindlichen Feuer bei; der Hauptmann *Imthurn* jedoch schreibt als Theilnehmer an der Flucht mit dem Verfasser der *Mémoires d'un apothicaire* (I, 269) die Zerstörung desselben den Franzosen zu. Der Widerspruch der Angaben auch der Augenzeugen lässt sich am einfachsten

Schiffsgrab vernichtet, in dem der Hauptmann mit mehr denn 10 seiner Kameraden bis zum 15. Mai genau 13 Monate und 15 Tage zugebracht hatte.

Noch schmachtete, da 6 Pontons in der Rhede von Cadiz übrig blieben, eine grosse Zahl von Schweizern, namentlich Soldaten, am alten, düsteren Aufenthaltsort, der um so unerträglicher war, als die Gefangenen mit blossem Auge die Geflohenen das Land betreten sahen und bei solchem Anblick die Qualen eines Tantalus ausstanden. Seit der Entweichung von „Alt-Kastilien“ verschärften die Spanier ihre Vorsichtsmassregeln noch mehr und behandelten die Gefangenen mit noch grösserer Härte, als zuvor. Trotzdem suchten gegen Ende Mai die Insassen des „Argonauta“ ihr Heil in der Flucht auf ähnliche Weise, wie diejenigen von „Alt-Kastilien“. Nur Wenigen gelang sie; die Anderen wurden von ganzen Myriaden von Bomben, von einem wahren Hagel von Flintenkugeln und anderen Geschossen auf dem Verdeck und im untersten Schiffsraum in Stücke zerrissen oder von den Fluthen des Meeres verschlungen; der „Argonauta“ fand unter zwiefachem Artilleriefeuer, ein blutdurchtränktes, schwimmendes Spital voll Sterbender und unförmlicher, menschlicher Fleischklumpen, das Ende von „Alt-Kastilien“.[1]) Alle auf den übrigen Pontons vorhandenen Kriegsgefangenen blieben in den Händen der Feinde und wurden später nach England geführt, von wo sie erst nach dem allgemeinen Friedensschluss im Jahre 1814 zurückgekehrt sind.

---

durch die Thatsache erklären, dass die französischen Batterien bis zum Untergang des Pontons denjenigen des Forts Puntales antworteten, so dass während der schrecklichen Situation unsere Augenzeugen über die Ursache der Brandstiftung begreiflicher Weise getheilter Meinung sein konnten.

[1]) *Mémoires d'un apothicaire,* I, 273—292. *Toreno* scheint von dem unglücklichen Ausgang dieses Fluchtversuches Nichts gewusst zu haben, denn er berichtet (III, 232), dass „unsere Batterien und unsere Kanonierschaluppen die Landung nicht hindern konnten.“


Strasse nach Xeres
Torre Lirio
Chiclana
S.ta Anna
Thurm Bermeja
Nord
Schloss u. Insel
Sancti Petri
Strasse nach San
N
Hazte Afuera
Juan Vela
PLAN
der
BUCHT VON CADIZ
UND DER INSEL LEON
Lith. Hofer & Burger, Zurich.

5. Von Cadiz nach Sevilla.

Nachdem die geretteten Schweizer wenige Augenblicke mit ihren hilfreichen französischen Waffengefährten bei den Batterien zugebracht hatten, begaben sie sich nach der kleinen Ortschaft Puerto Real, wo sie von den in Garnison stehenden französischen Offizieren freundschaftlich empfangen wurden und seit langer Zeit zum ersten Mal wieder einen vergnügten Abend erlebten; eine Menge Militär und andere neugierige Menschen erwarteten sie, um sie mit eigenen Augen zu sehen und sich von dem Aufenthalt auf den Pontons erzählen zu lassen. Mit himmlischem Entzücken legten die kühnen Leute ihren Weg dahin zurück, und darum sagt auch *Landolt:* „Unsere Empfindung, als wir ans Land kamen, ist nicht zu schildern; Jeder glaubte zu träumen. In diesem Taumel kamen wir nach Puerto Real, wo wir einquartiert wurden, und wo uns, Herrn *Imthurn* und mich, ein artiges Zimmer und eine gut gedeckte Tafel erwarteten, welches beides wir mit Freuden annahmen.“ In Puerto Real trockneten die geretteten Kriegsgefangenen zunächst ihre Kleider, war ihnen doch auf dem Weg von den Schaluppen bis zum Meeresufer bisweilen das Wasser bis unter die Arme gestiegen. Von dem Orte aus betrachteten die Geretteten mit tiefem Mitleid für die auf den anderen Schiffen zurückgelassenen Kameraden ihr eine Stunde weit entferntes Gefängniss, welches sie bis zur Wasserfläche abbrennen sahen. Da in Puerto Real der Befehl eingetroffen war, sich nach Sevilla zu begeben, reisten die Offiziere am 17. Mai nach Santa Maria, dem Hauptquartier des Marschalls Victor, wo sie einen Rasttag erhielten und vom anwesenden Offizierscorps abermals reichlich bewirthet wurden. Am 19. ward der Marsch nach San Lucar de Barameda fortgesetzt, einer traurigen Stätte der Erinnerung, gleich der vorher genannten. Hier wur-

den die Hauptleute *Landolt* und *Imthurn* bei einem Kanonikus einquartiert, „der uns nicht gar höflich empfing; er wurde aber in kurzer Zeit so edifizirt, dass er wie ein Lamm wurde, denn Jeder zitterte in dieser Gegend, wie er hörte, dass wir jene Gefangenen wären, die von den Pontons geflüchtet seien, weil ihnen ihr Gewissen nichts Gutes weissagte; indessen begnügten wir uns damit, es ihnen nur zu sagen, und es war schon genug, um recht höflich und gut verpflegt zu werden.“ [1]) Am 21. Mai schifften sich die Leute auf dem Guadalquivir nach Sevilla ein, wobei der grössere Theil bewaffnet wurde, da die zu durchfahrende Gegend der Räuber (Guerillas) wegen unsicher schien. Nachdem das Transportschiff während der nächsten Nacht auf dem Guadalquivir vor Anker gelegen war, verliessen sie San Lucar bei Anbruch des nächsten Morgens (22. Mai) und fuhren bei ziemlich gutem Wind flussaufwärts durch die schönsten und angenehmsten Gegenden Andalusiens nach Sevilla, wo das Schiff am nämlichen Abend ohne Hinderniss anlangte. „Wir glaubten sogleich in unser Quartier zu gehen, allein wir betrogen uns sehr, denn wir mussten noch bis zum folgenden Tag auf dem Schiff bleiben, und hernach passirte der Marschall Soult — der hier sein Hauptquartier hatte — uns en revue; wir wurden sehr gnädig aufgenommen, so lange man ihn Nichts fragte.“ [1]) Soult, der damals „so frei war“, im königlichen Schloss „zu logiren“, [1]) quartierte endlich die Ankömmlinge ein und übergab jedem Offizier eine Gratifikation im Betrag eines Soldes von zwei Monaten; er leistete in ihrem armseligen Zustand grosse Dienste, da sich die Offiziere aus dem erhaltenen Geld die nöthigsten Effekten anschaffen konnten. Der Aufenthalt in Sevilla dauerte neun Tage; „zweimal des Tags hatten wir Verlesen; die übrige Zeit sprengte man uns für Nichts und aber Nichts herum, was ich sehr wohlfeil gegeben hätte, da meine Füsse

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

ganz wund waren, und ich den ganzen Tag zu Hause blieb." [1])

In Sevilla trafen die Schweizer vom vierten Regiment in verschiedenen Corps viele Unteroffiziere und Soldaten ihres eigenen Bataillons, welche den Wunsch äusserten, mit ihnen zu ihrem rechtmässigen Corps zurückzukehren. Hauptmann *Imthurn* wandte sich sofort schriftlich und mündlich ihrer Rückgabe halber an den Marschall Soult, erhielt jedoch zur Antwort, diese Leute hätten bis zu einer Entscheidung des Kaisers provisorisch bei ihren Regimentern zu bleiben; umsonst machte *Imthurn* auf die mit der französischen Regierung abgeschlossene Kapitulation aufmerksam; ebenso erfolglos waren die Bemühungen des Hauptmanns *Ludwig Müller* von Bern, vom dritten Schweizerregiment, der oben in der Zahl der geflohenen Offiziere genannt worden ist.

6. Im Palast der Inquisition zu Sevilla.

Der Aufenthalt in Sevilla dauerte bis zum Ende des Monats und verschaffte den schweizerischen Offizieren Gelegenheit, die Merkwürdigkeiten der Stadt Sevilla, das Rathhaus, die Börse, die städtische Wasserleitung, die Spitäler, namentlich aber die Klöster, über 80 an der Zahl, und die zahlreichen Kirchen, vor allen die Kathedrale, in Augenschein zu nehmen. Der Wille des Kaisers hatte freilich dem Bestand der Klöster bereits ein Ende bereitet, und die Mönche befanden sich in grösster Anzahl unter den spanischen Insurgenten, welche sie, Mirakel verkündend und Ablässe ertheilend, in beständigem Fanatismus gegen die Franzosen zu erhalten wussten.

Hauptmann *Schuhmacher* war in Sevilla mit einem Kameraden, dem Lieutenant *Thomas Belig,* bei einem gebildeten, freundlich gesinnten Bürger einquartiert, mit dem sich die Gäste recht gut unterhielten; „dieser liebte

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

die wahre Religion und die Gerechtigkeit, verabscheute aber die allzu grossen Missbräuche der spanischen Mönche, die barbarischen Inquisitionsgerichte und den übertriebenen Aberglauben des spanischen Volkes; daher war er ein Anhänger des neuen Königs, von dem er eine bessere Zukunft hoffte.“ [1]) Ein besonderes, geschichtliches Interesse bietet uns die Beschreibung eines Besuches, den *Schuhmacher* in diesen Tagen mit seinem Gefährten im Inquisitionspalaste zu Sevilla machte, begleitet vom Hauswirth, welcher im Palast Bekannte besass. „Man zeigte uns dort zuerst die abscheulichen Inquisitionsgefängnisse, worin ehemals so viele Unschuldige schmachten und ihr Leben einbüssen mussten. Es sind dort über hundert solcher unterirdischer Kerker, wohin niemals ein Tageslicht leuchtet, welche man „Ketzer-“ und „Hexenkerker“ nannte. Ueber diesen sind andere ekelhafte Gefängnisse, die kleine Luftlöcher haben, doch so, dass man keine Hand hinaufstrecken konnte. Alle diese Kerker haben doppelte Thüren, wovon die einen mit Eisen überzogen sind; auch sind alle Gefängnisse von dicken, hohen Mauern umgeben und mit Ungeziefer und Unreinlichkeit angefüllt. Von dort führte man uns in mehrere der merkwürdigsten Zimmer und Sääle. In einem derselben zeigte man uns die Zurüstungen der ehemaligen Folterung. Diese barbarische Marter wurde auf verschiedene Arten angewendet; doch, wie man uns sagte, wurden die meisten in siedendem Oel vollzogen; man zog den Delinquenten, die ihre Anklage nicht bekennen wollten, die Hände oder Füsse in einen Kessel voll siedendes Oel hinein; durch die unausstehlichen Schmerzen wurden die Schuldigen und Unschuldigen zur Bekenntniss gezwungen, indem Jeder lieber den Tod erlitt, als dass er die ungeheuren Schmerzen erduldete. Nach dem Bekenntniss wurden die Widerreden der Angeklagten nicht mehr gehört, sondern

---

[1]) *Schuhmachers Tagebuch.*

das Urtheil folgte sogleich. Wir wurden dort aus diesem Marter-Saal in ein Zimmer geführt, wo man uns mehr als hundert Busskleider zeigte. Die einen derselben waren lange, schwarzbraune, und andere gelbe Kutten, vorn mit einem langen, rothen Kreuz und hinten mit Höllenflammen und Teufels-Larven bezeichnet, mit langen, spitzen Mützen, gleich den Capuchons. Solche schwarzbraune Kutten wurden den Unglücklichen angezogen, die, durch die Inquisitionsrichter zum Tod verurtheilt, auf den Richtplatz geführt wurden; hingegen die gelben Busskleider wurden denjenigen Söhnen zu tragen auferlegt, deren Väter durch die Inquisition zum Tod verurtheilt worden, auch Solchen, die nur wegen sehr kleiner Vergehen angeklagt worden, und Solchen, die sich selbst kleiner Vergehen reumüthig anklagten und ihr Vermögen ganz oder zum Theil freiwillig der Inquisition zustellten. Diese Busskleider wurden denselben lebenslänglich oder mehrere Jahre zu tragen auferlegt. Alle, welche mit Busskleidern belegt waren, durften keinen Luxus, weder goldene noch silberne Ringe, ja sogar keine Schuhschnallen tragen. Nach Allem, was wir sahen und vernahmen, kam uns die Inquisition grausam vor. Es ist fast unbegreiflich, mit welcher Gewalt, Ungerechtigkeit, Rachsucht, und mit welchem barbarischen Verfahren die spanische Inquisition herrschte. Kein Mensch war vor ihr in Sicherheit. Derjenige, der wegen einer Liebschaft einem Mönch im Wege stand, Solche, die ihre Weiber oder Töchter den geilen Mönchen verweigerten, setzten sich ehemals der Gefahr aus, als religionsverdächtige Menschen fälschlich angeklagt und durch die Inquisitions-Diener ergriffen zu werden, worüber man gar zu viele, schauderhafte Erfahrungen gemacht hat..“ [1])

---

[1]) Es folgt in *Schuhmachers Tagebuch* eine geschichtliche Betrachtung über die spanische Inquisition und über ihre frühere Thätigkeit. Da die Wiedergabe dieses Abschnittes von unserem Gegenstand im Texte zu weit abführen würde, ist er in den Anhang (I L 1) verwiesen worden.



In die Inquisitionskanzlei geführt, fanden die Besucher ein Protokoll und darin ein Verzeichniss der Anzahl aller Unglücklichen vor, welche von 1481 bis 1788 durch die spanischen Glaubensgerichte auf diese oder jene Weise zum Tode oder anderen Strafen verurtheilt worden sind, also von den Zeiten des berüchtigten Grossinquisitors Torquemada bis zum Beginn der französischen Revolution; ihre wohlthätige Einwirkung tritt, je mehr sich die Statistik ihr nähert, so jäh an den Tag, dass das Verzeichniss an anderer Stelle ebenfalls zur Mittheilung gelangen soll;[1]) die Gesammtzahl der Opfer betrug nach dem Protokoll 341021 Personen.

7. Erlebnisse während der Rückkehr nach Frankreich.

Der nächste Bestimmungsort der aus spanischer Gefangenschaft zurückgekehrten Schweizer war Madrid. Alle Tage erwarteten sie — so schreibt *Imthurn* am 24. Mai[2]) — den Befehl zum Aufbruch zunächst nach Madrid; „da es wahrscheinlich ist,“ meldet er seinem Obersten, „dass wir auch in Madrid einige Tage Aufenthalt haben, so könnten wir hier am sichersten Ihre Befehle, sowohl hinsichtlich unserer Bestimmung, wie überhaupt Weisungen, womit Sie uns beehren wollen, entgegennehmen. Empfangen Sie, mein Oberst, die Versicherung meiner innigsten Hochachtung und derjenigen meiner Kameraden, die sich bei mir befinden und sich Ihrem Schutz und Wohlwollen insgesammt empfehlen,“ u. s. f.

Zu Ende des Monats Mai erging wirklich der Befehl zur Abreise nach Madrid, dem 530 Offiziere Folge leisteten; da jedoch die nach Madrid führenden Strassen sehr unsicher waren, wurden in Sevilla alle Leute ohne Aus-

---

[1]) Siehe im Anhang I L 1.

[2]) *Bundesarchiv* (siehe auch im Anhang I F 2 e).

nahme mit Säbeln und Gewehren bewaffnet. Sie verliessen Sevilla am 1. Juni 1810.

Der erste Marsch wurde zwar in Ordnung angetreten; er war aber so ausserordentlich stark und musste bei so furchtbarer Hitze unternommen werden, dass mehrere Leute todt zu Boden stürzten. Um 4 Uhr Abends zog die Marschkolonne in Carmona ein. „Wir wurden sogleich einquartiert; allein Jedermann zitterte, wenn er hörte, dass wir von der Zahl derjenigen Gefangenen wären, welche mit dem Ponton échappirt sind, denn das Gewissen schlug sie noch, wenn sie daran dachten, wie sie uns behandelt hatten," so berichtet *Landolt* in der am 24. Mai 1808 begonnenen ersten Bearbeitung seiner eng geschriebenen und stellenweise kaum leserlichen Aufzeichnungen, welche dem eigentlichen Tagebuch mit einem gegen die spanische Geistlichkeit gerichteten, satirischen Bilde vorangestellt sind.

„Hier wurden wir zu einem Kanonikus einquartiert, der uns aber sehr höflich empfing und uns seine Lebensgeschichte auf folgende Art erzählte: nachdem er zwanzig Jahre in spanischen Diensten gedient hatte, nahm er seinen Abschied und verheirathete sich; seine Frau gebar ihm zwei Töchter und einen Sohn, starb aber bald nachher; dies betrübte den guten Mann so sehr, dass er Kanonikus wurde. Bei dieser Erzählung rollten ihm Thränen über seine Wangen, und nach einem tiefen Seufzer fuhr er fort und sagte uns, was ihm aber jetzt noch am meisten Kummer verursache, sei das, dass sein einziger Sohn als spanischer Offizier in französischer Gefangenschaft und in Frankreich sei. Wir trösteten ihn darüber, so gut wir konnten, und versicherten ihm, dass die französischen Gefangenen nicht so unmenschlich behandelt würden, wie diejenigen, welche das Unglück hatten, in Spanien gefangen zu werden, und ich ersuchte ihn, mir einen Brief an seinen Sohn mitzugeben; allein als wir den folgenden Tag abmarschiren mussten, gab er mir die Adresse mit

der Bitte, ihm selbst zu schreiben, was ich auch sogleich nach meiner Ankunft in Rennes that, worauf ich (später, nach einigen Jahren, als ich aus Russland nach Nancy kam, wo er gefangen war) seine persönliche Bekanntschaft machte, die mich immer freuen wird im Bewusstsein, in ihm einen biederen Mann gefunden zu haben." [1])

Am 3. Juni verliessen die Offiziere Carmona und erreichten nach mehreren, langen und beschwerlichen Märschen Ecija, wo Kriegsgefangene von Baylen 1808 auf ihrem Transport ebenfalls jämmerlich misshandelt und mehrere Leute umgebracht worden waren; in besonders guter Erinnerung hatte *Landolt* mit einigen Kameraden einen der ersten Gastwirthe des „Nestes", denn der Mann hatte ihnen, als sie dort zu Mittag speisten, trotz rechtzeitiger Preisbestimmung eine unverschämte Zeche gemacht; sie hatten dieselbe nur darum bezahlt, weil eine Menge Volk in den Hof eindrang, die Lust zeigte, den Gästen die Hälse zu durchschneiden. Daher hatte *Landolt* mit mehreren Kameraden die Verabredung getroffen, dem Gastwirth in Gesellschaft einen Besuch abzustatten; „allein das Regenwetter, welches uns bis dahin ganz durchnetzte, verhinderte mich, in Gesellschaft hinzugehen; desshalb ging ich allein und fand die ganze Familie nebst zwei französischen Gendarmes am Mittagessen. Die Wirthsfrau, die mich nicht kannte, lud mich sogleich zum Mittagsmahl ein; der Wirth hingegen, der mich sogleich erkannte, ward todtenblass und konnte kein Wort reden. Um ihn aber noch mehr in Aengste zu bringen, sagte ich ihm, ich wäre gekommen, ihm anzuzeigen, dass 10—12 Offiziere, die auch schon einmal hier gespiesen hätten, in zwei Stunden zum Essen kommen würden, allein es blieb bei seiner Angst; Niemand ging mehr hin, und wir verreisten den folgenden Tag nach Carlotta," [1]) einem, wie Carolina, von Schweizern und Deutschen bewohnten Flecken.

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

Als die Flüchtlinge — nach *Landolt* [1]) am 7. Juni, also genau zwei Jahre nach der grausamen Plünderung — nach Cordova kamen, machten sie zu allgemeinem Erstaunen die Wahrnehmung, dass sie gerade hier am höflichsten begrüsst und in den Qnuartieren empfangen wurden. So ward ein Tag Rast gehalten; sehr artige französische Offiziere, die man hier fand, bemühten sich, ihnen den kurzen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Der Hauptmann *Schuhmacher* verlebte hier um so frohere Stunden des Vergnügens, weil er in zwei Häusern, die er bei der Einnahme der Stadt vor Plünderung beschützt hatte, die freundlichste Aufnahme fand.

Am 9. Juni ward um 4 Uhr Morgens (nach *Landolt*) der Marsch nach Carpio angetreten; um 6 Uhr war die Brücke von Alkolea erreicht, wo 1808 die Spanier zurückgeschlagen worden waren; „wir erinnerten uns noch sehr wohl," fügt *Landolt* bei, „wie glücklich wir hätten sein können, wenn wir nicht unter dem Kommando des Prinzen Murat gestanden wären." In Carpio, wo zwei Jahre vorher so viele Leute umgebracht worden waren, verhielten sich die Einwohner dieses Mal ganz still, als die fremden Offiziere zu früher Stunde in ihre Nachtquartiere einzogen; „sonst wären die Strafbaren ohne Gnade zusammengehauen oder erschossen worden." Am folgenden Tag kamen die Offiziere, ohne belästigt zu werden, nach Andujar, wo *Landolt* den Situationsplan vervollständigte, der von ihm dort 1808 angefertigt worden war und seinem Tagebuch nun beigefügt ist. Als sie in Baylen, das nach *Landolt* am 11. Juni passirt wurde, über das entsetzliche Schlachtfeld kamen, fanden sie an der Strasse in einem Olivenwald — auch *Schuhmacher* gedenkt des schauerlichen Anblicks — Ueberreste von — rothen Uniformröcken! Dort, wie überall, erblassten bei ihrem Erscheinen geistliche und weltliche Herren, welche die

[1]) Nach *Schuhmacher* am 5. Juni.

Gefangenen zwei Jahre vorher misshandelt hatten, nun aber mit dem Schrecken davon kamen. In Carolina, wo bekanntlich im Jahre 1808 gleichfalls viele Militärs eines fürchterlichen Todes starben, mussten sich die Offiziere des dritten Schweizerregiments von ihren Kameraden vom vierten Regiment manches neckische Wort gefallen lassen, weil sie sich mit der übrigen Division Vedel am Tage der Schlacht bei Baylen ein Vergnügen daraus gemacht hatten, weidende Ziegen todt zu schiessen, statt der ersten Division zu Hilfe zu eilen [vergl. I, 346] [1]). Von Carolina konnte der Marsch durch den Engpass der Sierra Morena ohne die geringste Beunruhigung fortgesetzt werden, ja ohne dass auch nur ein Schuss abgefeuert werden musste, obschon die Offiziere vor den berüchtigten Guerillas gewarnt worden waren, die ihnen dort auflauern würden; zwar wurden hin und wieder bewaffnete Haufen angetroffen, aber sie liessen die Marschkolonne friedlich ziehen. Ein entsetzliches Bild bot der Marsch durch die Mancha und durch Neu-Kastilien, denn fast alle an der Landstrasse liegenden Dörfer und Flecken waren verbrannt und zerstört; ab und zu lagen an der Strasse Blockhäuser, zum Aufenthalt für Detaschemente bestimmt, welche Militärposten von einem Ort zum andern zu eskortiren und so vor dem Ueberfall durch räuberische Bauern zu sichern hatten. Wenn *Landolt* in seinem Tagebuch schreibt, es sei bis zum Einzug in Toledo nichts Neues vorgefallen, so muss seine Angabe durch diejenige *Schuhmachers* ergänzt werden; denn mögen auch seine chronologischen Notizen, soweit sie die Marschetappen betreffen, vielleicht ungenau sein [2]), so darf immerhin des Vorfalls gedacht werden, der sich in der Nähe von Toledo, in Madrid

[1]) Nach *Muralt,* der ja der Division Vedel angehörte, fand der Vorfall nicht in Carolina statt, sondern in Guaroman (siehe I, 346).

[2]) *Schuhmacher* nennt z. B. als Tag des Einzugs in Toledo den 17. Juni, *Landolt* den 22. Juni.

viejo zutrug, wo nach *Schuhmacher* Rasttag gehalten ward; während der Nacht (angeblich vom 15. auf den 16. Juni) erschien in der Nähe dieses Ortes spanisches Raubgesindel, in der Absicht, die Flüchtlinge zu überfallen; doch die ausgestellten Wachen machten bei ihrem Anblick Lärm, die Franzosen und Schweizer traten unter die Waffen, worauf die Spanier mit einigen Todten und Verwundeten das Feld räumten; drei Offiziere waren beim Ueberfall verletzt worden.

In Toledo hielt die Kolonne den letzten Rasttag. *Schuhmacher* kehrte beim nämlichen Hauswirth ein, der ihn hier schon 1808 beherbergt hatte; er wurde nicht nur sehr freundlich aufgenommen, sondern selbst mit einem Empfehlungsschreiben an einen Freund desselben in Madrid versehen, welches somit auch dort eine angenehme Bekanntschaft in Aussicht stellte; *Landolt* traf ebendaselbst einen Hauptmann von Senkenberg an, Offizier eines dort weilenden hessischen Bataillons, der 1809 bei einer Patrouille gefangen genommen und auf „Alt-Kastilien" transportirt worden war, wo er immer mit den Schweizern gelebt hatte; „dieser erzählte seinen Kameraden, wie freundschaftlich wir ihn aufgenommen und behandelt hätten, was sie so sehr freute, dass das ganze hessische Offizierscorps uns ein Mittagessen bereitete, uns dazu einlud und aufs freundschaftlichste behandelte." [1]) Nach *Landolt* zog die Marschkolonne am 24. Juni in Madrid ein. [2]) Hier machten die der Kriegsgefangenschaft entronnenen Schweizer am Tag nach der Ankunft dem König Joseph ihre Aufwartung, „der uns, nachdem wir über eine Stunde auf ihn gewartet hatten, ganz gnädig empfing." [1]) Der Empfang fand im Thronsaal statt; Joseph soll viel Freude über die glückliche Rettung bezeugt haben und „beehrte" *Schuhmacher* und manchen

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

[2]) *Schuhmacher* nennt den 20. Juni.

anderen Offizier mit einigen Fragen;[1]) einen unter ihnen, der noch die kleine, an der himmelblauen Farbe kenntliche Uniform trug, fragte er z. B., ob er vom Train sei.[2]) „Nachdem er uns über mehrere Punkte unseres Schicksals befragt hatte, liess er uns wieder abdefiliren, indem er dem k. Schatzmeister den für uns angenehmen Auftrag ertheilte, einem Jeden von uns 100 Franken — nach *Schuhmacher* einen Soldbetrag für zwei Monate — als Gratifikation auszuzahlen, was uns sehr angenehm war, indem wir ungeachtet des Vorzugs, einquartiert zu sein, dennoch bei einem traiteur für unser Geld essen mussten.“ [2]) Ein Aufenthalt von fünf Tagen bot Gelegenheit, die sehenswürdigsten Gebäude oder Gegenstände Madrids zu besichtigen, ebenso die am 28. abgehaltene, prunkvolle Prozession, welche mit dem Frohnleichnamsfest verbunden war, und an der König Joseph selbst mit seinem ganzen Generalstab, seinem Hof, der Geistlichkeit, den Garden zu Pferd und zu Fuss theilnahm. *Landolt* spricht in seinem Tagebuch mit Entzücken von der Pracht dieser Feier. „Die Pracht und Kostbarkeit dieser Prozessionen, die nirgends in der Welt so übertrieben werden, wie eben in Madrid, ist nicht zu beschreiben. Was mir aber an der ganzen Zeremonie am besten gefiel, das waren die königlichen Garden zu Pferd, die aus den ersten Familien waren, mit den schönsten andalusischen Hengsten beritten und ebenfalls ungeheuer kostbar gekleidet und equipirt waren, die freilich aber auch nur zum Paradiren gebraucht wurden und einen schicklichen Ort fanden, um nicht in den Krieg zu gehen.“

Am Tage nach der Feier des Frohnleichnamsfestes erhielten die Schweizer die Kunde, dass Abends ein Stiergefecht stattfinden solle, „welches seit der Abwesenheit des Königs Ferdinand das erste war,“ fügt *Landolt* bei, aber irrthümlich, denn den Einzug des Königs Joseph in

[1]) *Schuhmachers Tagebuch.*

[2]) *Landolts Tagebuch.*

Madrid verherrlichte ebenfalls ein Stiergefecht, dem freilich nur Schweizer des Regiments von *Castella* beigewohnt haben können (siehe I, 268), während damals *Landolts* Bataillon bereits nach dem Süden aufgebrochen war. *Landolt*, der „dieses Nationalfest der Spaniolen noch nie gesehen hatte," liess sich die Gelegenheit nicht entgehen, ebenfalls ein Billet für die Vorstellung zu erwerben und sich mit seinen Kameraden zur angesetzten Stunde nach dem „Spektakelhaus" zu begeben; es war bei ihrer Ankunft bereits vollgepfropft und soll bei diesem Anlass über 10000 Menschen aufgenommen haben; auch der König Joseph erschien endlich, „nachdem wir ziemlich lange hatten warten müssen." Da dieses Stiergefecht in der Residenz selbst und dazu in des Königs Anwesenheit mit besonderer Gala abgehalten worden ist, so reihen wir die Beschreibung desselben nach *Landolts* Tagebuch hier ein, obgleich der Abhaltung eines solchen Nationalschauspiels schon früher gedacht worden ist:

„Es öffnete sich gegen Norden eine Porte, durch die 12 altspanisch gekleidete Reiter mit langen Stangen, an deren Ende eine kleine Spitze, einen halben Zoll lang, angebracht war, und 20 bis 25 Mann zu Fuss, die mit kurzen Degen versehen waren, auf den Kampfplatz marschirten, wo sie dann, sich gegen den König wendend, mit einem Fussfall die Erlaubniss zum Kämpfen begehrten, was ihnen mit einem gnädigen Wink erlaubt wurde. Die Kämpfer bedankten sich mit einer tiefen Verbeugung und begaben sich auf den Platz. Hierauf kam ein Anderer, der dem Stallknecht feierlich den Schlüssel übergab, um einen schon so lange erwarteten Stier auf den Platz herauszulassen, welchem 2 Reiter und 10 Mann zu Fuss aufwarten sollten.

Kaum war die Thüre geöffnet, so kam das wüthende Thier im Galopp dahergesprengt, sah sich nach seinen Feinden um und stürzte sich auf einen Reiter, der ihn aber sehr geschickt mit seiner Lanze, welche er ihm in den

Nacken stiess, abwies. Von diesem setzte er an den anderen Reiter, der nicht so glücklich war, wie der erste, sondern sammt seinem Pferd über den Haufen geworfen wurde. In dem Augenblick, als der Stier den Ueberwundenen durchbohren wollte, eilten einige Leute zu Fuss herbei, warfen dem Stier einen Mantel über den Kopf, so dass er noch rasender wurde; zugleich steckte man ihm mehrere kleine Pfeilchen in den Leib, welche mit Mordschlägen versehen waren und beim Zerplatzen einen ziemlich starken Knall von sich gaben, wodurch das arme Thier in die grösste Wuth getrieben ward. Endlich kam Einer zu Fuss, welchen ich für den Meister dieser Henkerskerle hielt; in der linken Hand hielt er ein rothes Fähnchen, in der rechten einen 2 1/2 bis 3 Fuss langen Degen, und liess den Stier auf sich zuspringen, der dann sogleich auf das Fähnchen setzte; aber in dem Augenblick, als der Stier das Fähnchen berührte, hatte er schon den Degen im Nacken, so dass er todt zusammenstürzte, worauf der Sieger beklatscht und der Ueberwundene weggeschleppt wurde.

Ein Stier riss fünf Pferden nach einander die Bäuche auf, was den Spaniolen männlichen und weiblichen Geschlechts eine solche Herzensfreude machte, dass man die Zufriedenheit in ihren Gesichtern lesen konnte, und die Frauen sahen mit kaltem Blute zu, wie diese armen Pferde mit aufgeschlitztem Bauch, auf ihre Gedärme tretend, noch fechten mussten.

So ging diese grausame Lustpartie ununterbrochen fort, bis 13 Stiere und etwa 20 Pferde zu Grunde gerichtet waren. Einige Menschen kamen bei diesem Anlass mit starken Quetschungen davon, während sonst gewöhnlich einige todt auf dem Platze bleiben."

Landolt trug von diesem Schauspiel den nämlichen Eindruck davon, dem andere Schweizer mit Entrüstung Worte verliehen haben: „Dieses Nationalfest empörte mich so sehr, dass ich mit dem heiligen Versprechen wegging, niemals mehr diese Grausamkeit mit anzusehen.

Wer sie indessen noch nicht gesehen, sondern nur davon gehört hat, muss sich selbst von der gefühllosen und künstlich erfundenen Grausamkeit überzeugen.“

In Madrid erreichte die von den Pontons zurückgekehrten Offiziere der Befehl, nach ihrem Regimentsdepot abzureisen; da das vierte Schweizerregiment sein Depot fortwährend in Rennes hatte, lautete also für seine Offiziere die Marschroute dorthin. Am 28. Juni brachen sie, nachdem sie während fünf Tagen auf andere Truppen gewartet hatten, mit 287 Offizieren verschiedener Corps von Madrid nach Bayonne auf; da indessen auch dieser lange Weg gefährlich genug schien, diente eine Eskorte von 100 Mann, oft sogar von einer Marschstation zur anderen die doppelte Zahl, als Deckung. Ueber Guadarrama kamen sie am 29. nach Segovia, dessen majestätische Wasserleitung bewundert ward, und am 1. Juli nach Olmedo. Hier konnts man sich neuerdingt von der Tücke der spanischen Horden und besonders der Mönche einen Begriff machen, deren fanatisches Gebahren *Schuhmacher* bei Erzählung des nachfolgenden Abenteuers zu einem neuen Ausfall benützt; auf dessen wörtliche Wiedergabe verzichten wir aber des Raumes halber und in der Ueberzeugung, dass diese zur Bildungeines Urtheils über spanischen Religions-Fanatismus kaum mehr nöthig sein wird.

„Als wir gegen Abend dort anlangten, flohen etwa 100 Mönche und ebenso viele bewaffnete Bauern, alle zu Pferd. Diese waren einige Stunden vor uns dort angekommen, hatten ein Detaschement von 76 Mann holländischen Militärs überfallen und die Bewohner des Ortes mit einer Steuer von 50000 Realen belegt. Wir eilten der Horde nach, in der Hoffnung, wenigstens die Gefangenen befreien zu können. Als die Barbaren unser Nacheilen bemerkten, ermordeten sie ihre Gefangenen und galoppirten davon.“

Auf der ganzen Reise wurde die Kolonne von solchen

herumstreifenden Banden oft in Besorgniss gesetzt; man brachte daher, um nicht von dem Gesindel überfallen zu werden, die Nächte beisammen unter den Waffen zu. Am 3. Juli (nach *Landolt* schon am 1.) war nach beschwerlichen Märschen Valladolid erreicht. Hier begrüssten die Schweizer ihre die Garnison bildenden Waffenbrüder vom 1. Bataillon des vierten Regiments mit unaussprechlicher Freude des Wiedersehens; aber diejenigen des Bataillons *Göldlin* bekamen sie nicht zu Gesicht, da dieses damals noch in Astorga stand; „ich bedauerte es,“ meint der Adjutant-Major *Schaller*, „ihnen nicht haben die Hand drücken zu können.“ [1])

„Der Erste, welcher uns vor die Barrièren entgegenkam, war *Nüscheler,* hernach Aide-Major *Bleuler* und die anderen Offiziere des Bataillons; allein zu meinem grössten Verdruss fand ich *Hans Füssli* nicht hier, der gerade damals in Tordesillas detaschirt war, mithin an den vielen Freuden, die uns die Offiziere seines Bataillons bereiteten, keinen Antheil nehmen konnte.“ [2]) Da der 4. Juli zur Rast in Valladolid bestimmt war, brachten die heimkehrenden Schweizer bei fröhlichem Becherklang mit ihren Landsleuten einen vergnügten Tag zu; mit Erstaunen und Grauen zugleich lauschten diese der Erzählung der auf den Pontons von Cadiz ausgestandenen Leiden, der tollkühnen Flucht und der unterwegs auf dem Lande erlebten Abenteuer, wie die Tafelgenossen der Königin Dido der Erzählung des herumirrenden Aeneas. „Während unseres Aufenthaltes in Valladolid erhielten wir von dem Zahlmeister eine hinlängliche Summe Geld, womit wir uns Pferde verschaffen konnten, d. h. wohlverstanden, auf Kredit!“

Von alten und neuen Bekannten von Valladolid eine

---

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

[2]) *Landolts Tagebuch.* Der hier genannte *Hans Füssli* von Zürich, Hauptmann im 4. Regiment, ist identisch mit dem I, 120, erwähnten Hauptmann dieses Namens.

Strecke weit zur Stadt hinaus begleitet, setzten die Offiziere am 5. Juli — nach *Landolt* am 4. — zur Rückkehr in das Depot ihren Weg nach Duennas, und am 6. von da nach Torquemada fort. Hier wurde *Schuhmacher* mit seinem Kameraden, *Heinrich Sulzer*, in der Wohnung eines Geistlichen einquartiert, der trotz der Anwesenheit französischer Garnison in dem Städtchen die Gastfreundschaft zu einem heimtückischen Versuche benützte, die beiden Schweizer unter dem Schein wohl gemeinter, herzlicher Aufnahme zu — vergiften! Wir entnehmen *Schuhmachers* Tagebuch die Aufzeichnung des mit der fatalen Einquartierung verbundenen Abenteuers, dessen Opfer sein Gefährte beinahe geworden wäre:

„Dieser fragte uns sogleich nach spanischem Gebrauche, was für eine Religion wir hätten. Mein Reisekamerad antwortete ihm, dass ich katholischer, hingegen er reformirter Religion sei. Hierauf schien der Geistliche in Zorn versetzt zu werden und sagte, dass er mich beherbergen wolle, aber Ketzer wolle er nicht im Hause haben, mithin solle er *(Sulzer)* aus dem Hause gehen. Wir suchten den Geistlichen zu besänftigen und sagten ihm, dass er kein Ketzer, sondern vielleicht ein ebenso guter Christ sei, als wir, u. s. f. Nach einigem Wüthen erwiderte er, wir möchten ihm einige Erklärungen über die reformirte Religion geben. Nach etwelchem Gespräch schien sich sein Zorn zum Theil gemildert zu haben, doch bekreuzigte er sich überall, wohin mein Kamerad ging, wie wenn er ein Teufel wäre. Später liess der Geistliche sich mit uns wieder in ein Gespräch ein und sagte uns unter Anderem, dass viele Mirakel in Spanien gegen die Franzosen erschienen seien, dass an vielen Orten die Heiligen, ja selbst die Sancta Maria in mehreren Kirchen den Fluch über den Kaiser Napoleon und gegen ihren neuen König Joseph ausgesprochen habe. Wir konnten uns nicht enthalten, über sein Gespräch zu lachen und ihm zu sagen, dass er uns nicht solche dumme Erdichtungen glauben

machen möge, indem wir wohl wüssten, dass ihre Mirakel nur Pfaffen-Erdichtungen und mechanische Betrügereien seien, die bloss das unwissende und abergläubische Volk glaube, womit die spanischen Mönche ihr armes Volk verblenden und ihr eigenes Interesse suchen. Hierauf schien er wieder in Zorn zu gerathen und sagte schreiend: „„O ungläubige, böse Geister!““ Wir erwiderten ihm, dass gute Christen die Wahrheit, die Gerechtigkeit und das allgemeine Wohl der Menschheit lieben, hingegen Lüge, Betrügereien, Ungerechtigkeit und Intriguen verabscheuen. Darauf fragte er uns, ob in unserem Lande die heiligen Inquisitionsgerichte nicht eingeführt seien, worauf wir ihm antworteten, gottseidank herrsche diese Abscheulichkeit bei uns nicht. „„O,““ rief er aus, „„wo die heilige Inquisition nicht herrscht, da kann die römische und allein selig machende Religion in keinem guten Zustand sein, denn die Ungläubigen und Religionsfeinde müssen durch die Flammen, Strick und Marter erschreckt und ausgerottet werden.““ Er behauptete auch, dass die Schulen, die Wissenschaften und Reichthümer dem Volke schädlich seien, indem dasselbe dadurch übermüthig und der Gefahr der Hölle ausgesetzt werde; er behauptete, dass die Reichthümer mit Recht dem König — aber nicht dem König Joseph Napoleon —, der Kirche und der Geistlichkeit zur Beförderung der Ehre Gottes zugestellt werden sollten, denn die Geistlichen seien die Verwalter Gottes auf dieser Erde, um die Seele in den Himmel zu schicken, der König sei bestimmt, die weltliche Verwaltung zu leiten, und das Volk sei da, um zu glauben, zu hoffen, gehorsam zu sein und zu arbeiten. Als wir ihm nachher einige Bemerkungen über den Uebermuth und die Rachsucht der spanischen Mönche, das barbarische Betragen der Inquisitionsgerichte, über die allzu übertriebene Heuchelei und die Intriguen der spanischen Geistlichkeit machten und ihm sagten, dass solches Benehmen Gott und den

Gerechtigkeit liebenden Menschen nicht angenehm sein könne, sprang er im Zorn auf, ergriff ein hölzernes Kreuzbild und zerschlug es mit den Worten, wir wären nicht würdig, solches zu sehen. Seine Wuth und sein heuchlerisches Gesicht machte uns lachen, worüber er noch mehr erzürnte; doch bald legte sich sein Zorn wieder, und er bat uns um Verzeihung für seine Grobheit, die ihm natürlich gewährt ward. Abends, als wir in einem Gasthaus mit unseren Kameraden speisten, erzählten wir ihnen das überspannte, fanatische Gespräch und das zornmüthige Benehmen unseres Hauswirthes. Der dortige Gastgeber, der die französische Sprache ziemlich gut kannte, verstand unser Gespräch. Bei unserem Austritt kam derselbe uns nach und sagte uns, wir möchten auf unserer Hut sein, indem unser Hauswirth ein gefährlicher und rachsüchtiger Mensch sei; mehr wollte er uns nicht sagen. Als wir nach Hause kamen, schien unser frommer Geistlicher mit uns freundschaftlich zu sein. Wir trafen zwar alle Vorsorge, durchsuchten unser Schlafzimmer, nahmen, wie gewöhnlich, unsere Gewehre geladen neben uns ins Bett und behielten Licht. Des Morgens, als wir abreisen wollten, befand sich derselbe schon im Vorzimmer, wo er seine Andacht zu verrichten schien. Endlich, als wir Abschied von ihm nehmen wollten, stellte er uns eine Flasche Wein vor und sagte, wir sollten diesen trinken, er gebe uns Kraft auf die Reise. Mein Kamerad schenkte zwei Gläser voll ein und trank eines davon, während ich mich noch mit einer Verrichtung zur Abreise beschäftigte, worauf er mir sagte, der Wein sei süss, aber er habe eine unangenehme Bitterkeit. Da ich schon öfters gehört, dass hier und da französische Militärs in diesem Lande durch den Wein vergiftet wurden, so traute ich dem Wein nicht und wollte den Geistlichen anhalten, davon zu trinken, aber er entschuldigte sich mit frommer Verstellung, dass er vor seiner Messe keinen Wein trinke. Hierauf wollten wir, dass eine seiner Mägde davon trinke, aber das duldete

er auch nicht und sagte, seine Mägde tränken keinen Wein. Ich rieth meinem Kameraden, die Flasche zu nehmen und untersuchen zu lassen, ob der Wein vielleicht vergiftet sei. Als der Pfaffe bemerkte, dass mein Kamerad mit der Flasche hinausgehen wollte, widersetzte er sich. Ich hielt den Pfaffen zurück und sagte ihm, ich stehe für die Flasche gut, oder ich bezahle ihm dieselbe. Hierauf rief er seinen Mägden, sie sollten die Flasche zerschlagen. Diese wollten es thun, aber mein Kamerad konnte ihnen entweichen. Bei dem Anlass entstand Lärm. Gesindel rottete sich zusammen. Ich verliess aber zu meiner Sicherheit das Haus und begab mich auf die Gasse, wo mehrere französische Militärs waren. In dieser Zeit ritt mein Kamerad mit der Flasche zu einem Apotheker, durch den er den Wein untersuchen liess, der als vergiftet befunden wurde. Jener erschrack und nahm sogleich die nöthigen Rettungsmittel, und ich machte Anzeige bei dem dortigen Platzkommandanten, der den Pfaffen sogleich verhaften wollte. Aber als man gegen das Haus anrückte, um den Vergifter anzuhalten, strich er sich mit seinen Mägden hinten aus dem Haus durch eine andere Thüre hinaus und entwich. Dies gab uns wieder eine Warnung, den spanischen Heuchlern nicht mehr zu trauen und uns vor ihrem Wein zu hüten. Mein Kamerad fühlte bald grosse Schmerzen. Er blieb also dort im Spital, wo er durch einen französischen Feldarzt besorgt und errettet wurde."

Von Torquemada kamen die Schweizer am 9. Juli nach Burgos,[1]) und rasteten hier am folgenden Tag, nicht wenig erstaunt über die starke Befestigung, welche das Schloss daselbst seit ihrer letzten Anwesenheit erhalten hatte; ziemlich viele Truppen aller Gattungen waren hier, und auch das Schloss war mit einer zahlreichen Garnison versehen. Ueber Pancorvo, ein „unsäuberliches Nest," wie es *Landolt* nennt, führte der Weg, rechts

[1]) *Landolts Tagebuch* gibt für die Marschetappen fast überall von dem Tagebuch *Schuhmachers* abweichende Daten an.

und links von meistens kahlen, ungeheuren Felswänden eingeengt, nach Briviesca. Hier war *Landolt* mit dem Hauptmann *Imthurn* 1808 beim Durchmarsch seines Bataillons im Hause einer braven, gastfreundlichen Frau von 80 Jahren einquartiert worden und hatte zugleich mit ihrem Beichtvater, einem ehrwürdigen, edel gesinnten Geistlichen, Bekanntschaft geschlossen, der Direktor des Militärspitals von Briviesca war und sich in dieser Eigenschaft damals gegen ihn und andere kranke Militärs sehr liebreich und sorgsam gezeigt hatte; obgleich den spanischen Geistlichen im Allgemeinen so wenig hold, als *Schuhmacher*, suchte jetzt *Landolt* dennoch den Herrn auf und erfuhr, dass seine Wirthin gestorben sei; er musste ihm die ganze Leidensgeschichte seiner Gefangenschaft auf den Pontons von Cadiz erzählen, welche einen solchen Eindruck auf den Herrn machte, dass er *Landolt* durchaus mit einem Geldvorschuss zur bequemeren Fortsetzung der Reise ausstatten wollte. Wir fügen den Bericht *Landolts* über das Wiedersehen und die rühmliche Ausnahme von geistlichem Gebahren bei, um diese dem unversöhnlichen Fanatismus der ebenso verdorbenen, wie rachsüchtigen spanischen Geistlichkeit entgegenzustellen, von der wir vorhin ein Beispiel mitgetheilt haben:

„Dieser ehrliche Mann, als er vernahm, wie wir in unserer Gefangenschaft so übel behandelt worden, und dass wir Alles verloren hätten, sagte mir äusserst freundschaftlich: „„Nun, Herr Hauptmann, werden Sie ohne Zweifel Geld auf die Reise brauchen; wie viel wollen Sie?““ Ich dankte ihm höflich dafür, indem ich bis nach Frankreich genug Geld hätte; aber dessen ungeachtet wollte er mir durchaus 50 Louis d'or aufdringen, was ich ihm aus zwei Rücksichten ausschlug: erstens hätte ich nicht gewusst, wie ich ihm das mir anvertraute Geld hätte zurückgeben können, indem alle Strassen unsicher waren, und zweitens wäre es leicht möglich gewesen, noch ein Mal unterwegs nach Bayonne Alles zu verlieren. Hierauf

empfahl ich mich und kehrte in mein Quartier zurück, welches ich dieses Mal bei einem armen Bürger hatte."

In Vittoria erlebte *Landolt* sein letztes Abenteuer auf spanischem Boden, dessen glücklichen Ausgang der Offizier der Schnelligkeit seines Pferdes verdankte. Er wandte sich bei seinem Durchzug an einen wohlhabenden Bürger des Ortes, dessen Bekanntschaft er gleichfalls 1808 während des langen Aufenthaltes daselbst gemacht hatte, um durch Vermittlung des Mannes, eines vortrefflichen Jägers, einen Hühnerhund zu kaufen.

„Sogleich führte er mich zu einem Herrn, der eine sehr schöne Hündin hatte; wie ich sie sah, war der Handel bald abgemacht, und ich nahm sie mit mir ins Quartier. Den nämlichen Abend kam der Jäger zu mir ins Haus und klagte mir, dass ein französischer Soldat ihm seinen besten Windhund gestohlen habe. Da wir nun den folgenden Morgen um 3 Uhr abmarschirten, befahl ich ihm, sich um 2 Uhr schon bei der Porte einzufinden, wo ich ihn dann erwarten wolle. Schon war die Kolonne vorbeimarschirt, als unter den Nachzüglern ein Bedienter von einem französischen Grossmajor den Hund an einem Seil daher führte. Der Jäger rief nun seinen Hund beim Namen, und sogleich sprang er an seinem Herrn auf; hierauf liess ich ohne Komplimente den Hund seinem Eigenthümer zustellen. Kaum waren wir zwei Stunden von Vittoria entfernt, so kam mein Bedienter und sagte mir, mein Hund, der im Glied von den Franzosen gestossen worden, habe sich aus dem Halsband losmachen können und sei davongelaufen. Sogleich kehrte ich um und folgte ihm fast eine Stunde, denn ich sah ihn immer auf eine kleine Distanz vor mir her laufen; allein in dem Augenblick, als ich im Begriff war, ihn zu fangen, sah ich vier bewaffnete Reiter aus dem Holz kommen, die ihren Weg gegen mich nahmen. Da ich diesen Herren keineswegs traute und nicht mehr gefangen sein wollte, liess ich

meinen Hund laufen und ritt, so geschwind ich konnte, zu meinen Kameraden zurück."

Am 21. Juli langten die Flüchtlinge in St. Jean de Luz an, der ersten französischen Etappe, hatten also von Cadiz bis zur französischen Grenze, oft genug durch herumstreifende Bauern gefährdet, gegen 230 Stunden zurückgelegt. Wer vermöchte ihre Freude, die namenlose Glückseligkeit zu beschreiben, die sie bei dem Bewusstsein empfanden, „sich wieder bei einem besseren Volke in der Sicherheit zu befinden und von den halbwilden, fanatischen und heillosen Spaniern entfernt zu sein!" [1]) Am 22. Juli erreichten sie „mit vielen Freuden" Bayonne, wo sie am nächsten Tage blieben. Nachdem die Schweizer den ganzen Weg von Madrid bis nach Bayonne meist in Gesellschaft zurückgelegt hatten, trennten sie sich hier, und jede Abtheilung begab sich nach dem ihr zugewiesenen Bestimmungsort. Am 13. August kamen die bei Baylen gefangenen und glücklich entkommenen Militärs des vierten Schweizerregiments in der Stärke von 10 Offizieren und 15 Unteroffizieren und Soldaten wieder in ihrem Depot zu Rennes an und wurden von den alten und neuen Kameraden auf das Freundschaftlichste begrüsst.

Hier ward dem Hauptmann *Landolt* eine unliebsame Ueberraschung zu Theil. Er hatte 1807, vor dem Abmarsch nach Spanien, seinen Koffer und in diesem seine Schatulle, Kleider und Wäsche zurückgelassen, um sie im Kriege nicht einzubüssen; jetzt fand er den Koffer offen und ausgeplündert, denn da man im Depot etwas voreilig angenommen hatte, der Eigenthümer habe das Leben verloren, werde mithin nicht mehr erscheinen und den Inhalt auch nicht mehr nöthig haben, hatten Andere sich desselben bemächtigt, so dass *Landolt* jetzt in grosser Verlegenheit war, und obendrein musste er sich „willig darein

---

[1]) *Schuhmachers Tagebuch.*

schicken, um nicht Leute zu kompromittiren, die es mir in derselben Zeit nicht ersetzen konnten und durch Geldnoth dazu verleitet wurden," die Habseligkeiten zu nehmen. Der Verlust war natürlich um so empfindlicher, als *Landolt* im August 1808 während der Eskorte der Kriegsgefangenen räuberischen Bauern nicht nur das Pferd, Gewehre, Pistolen und Bücher hatte überlassen müssen, sondern auch über 2000 Livres, welche ihm die (gleichfalls geplünderte) Regimentskasse schuldete, und überdies eine Summe von 1751 Livres, die er zu jener Zeit immer hatte nach Hause senden wollen, aber auf Anrathen spanischer Kaufleute wegen Unsicherheit der Strassen zurückbehalten hatte; für den neuen Verlust erhielt er aber wenigstens insofern Ersatz, als ihm später die Schatulle mit einem Theil ihres Inhaltes sammt dem leeren Koffer zurückerstattet wurde. [1])

So fand also mit dieser Rückkehr wenigstens für die genannten Flüchtlinge eine Kriegstragödie ihren Abschluss, welche in der Heimath alle Herzen auf das Tiefste erschüttert und selbst die Tagsatzung am 6. Juli 1810 zu dem Beschluss bewogen hat, [2]) „den kapitulirten Schweizerregimentern die volle Zufriedenheit mit ihrem tapferen und würdigen Verhalten in schwierigen und gefährlichen Lagen zu bezeugen, sie der lebhaftesten Theilnahme an ihrem Schicksal und der Fürsorge der höchsten vaterländischen Behörden zur Erzielung und Behauptung alles Desjenigen zu versichern, was zu ihrer Erhaltung und zur Handhabung ihrer kapitulationsmässigen Rechte dienen kann."

---

[1]) *Landolts Tagebuch.*

[2]) *Repertorium der Abschiede.* Zu der bezüglichen, an *Thomasset* gerichteten Zuschrift des Landammanns der Schweiz ist auch des Adressaten Dankschreiben im Anhang I H nachzusehen (*Bundesarchiv*).

Achtes Kapitel.

Waffenthaten des Bataillons Göldlin von Tiefenau[1]) und der Canaris.

I. Die Expedition nach Potes.

Nachdem wir im vorhergehenden Kapitel die unter den unglücklichsten Umständen sich vollziehende Rückkehr eines schweizerischen Corps oder vielmehr seiner Ueberreste, nach Frankreich geschildert haben, der armen Opfer des militärischen Zwanges, unter dem unser Vaterland schmachtete, wenden wir uns zum letzten Mal nach dem Kriegsschauplatz zurück. Hier sind gegen Ende 1810 nur noch zwei schweizerische Bataillone zurückgeblieben, das Bataillon von *Flüe* in Katalonien, auf das wir zum Schluss noch im Besonderen zurückkommen werden, und das kombinirte Bataillon *Göldlin* in Alt-Kastilien. Aus den Ueberresten der anderen Bataillone war dieses kaum auf den Kriegsfuss ergänzt worden, als sich ihm in seinem neuen Bestande Gelegenheit darbot, Proben kriegerischer Tüchtigkeit abzulegen.

Im Städtchen Potes in der Provinz Liebana, nördlich von den Montannas de Europa, hatte ein alter Offizier der spanischen Armee, der Neffe Romanas, der schon

[1]) Eine kurze Biographie *Göldlins* ist in *Segessers Sammlung kleiner Schriften*, II, 429—432, zu finden, ebenso in der *Basler Zeitung* 1856 und in der *Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung* 1856 (No. 6).



erwähnte Porlier, genannt Marquisetto, eine „Armee“ von 4000—5000 Parteigängern vereinigt, welche, von Tag zu Tag zunehmend, im weitesten Umkreise an Convois und vereinzelten Corps, überhaupt an allen Parteigängern der Franzosen, selbst an verdächtigen Städten und Dörfern, die entsetzlichsten Vergeltungsakte ausübte, bis schliesslich sogar die Bewohner des nördlichen Königreichs Leon des kühnen Chefs überdrüssig waren und eine Unternehmung gegen ihn in Szene setzten. Zu solchem Ende gab auf Kellermanns Ordre der General Seras dem Brigade-Chef Carrier den Befehl, die ganze Besatzungsmannschaft des Landes zu vereinigen und mit dieser gegen Potes zu marschiren. Am 21. August, noch vor der Abreise *Thomassets* nach Frankreich, brach das Bataillon *Göldlin* als Bestandtheil dieses Streifcorps von Valladolid auf und begab sich in Eilmärschen über Duennas und Palencia, dem Thale des Flusses Carrion folgend, nach Saldaña. Oft hatte sich das Bataillon mit verwegenen Banden zu schlagen und in diesen öden, durch die Kriegsereignisse gänzlich ruinirten Gegenden bei grosser Hitze die Strapazen des Marsches zu ertragen, namentlich Hunger und Durst; alle Sodbrunnen waren versiegt, und die Bäche waren gleichfalls ausgetrocknet, alle Häuser verlassen und theilweise sogar niedergerissen, denn Fachwerk und Bedachung hatten das Brennmaterial zum Bivouakfeuer hergeben müssen. Ein noch grauenhafteres Wahrzeichen der Kriegsfurie und des glühenden Hasses der Spanier trafen die Soldaten ab und zu an den die Marschroute begrenzenden Bäumen, die Leichen gehenkter Franzosen, deren Anblick sie zum grössten Zorne reizte. Je weiter das Bataillon nach Potes kam, desto zahlreicher rückte von allen Seiten der Zuzug heran, so von Leon und aus dem Thale der Pisuerga. Endlich entschloss sich der General Carrier an der Spitze dieser Truppen und mit Hilfe seiner Artillerie zum Angriff auf Potes. Allein, der bekannten Taktik der spanischen Guerillas folgend,

hatte es Marquisetto vorgezogen, die Ankunft der Feinde nicht abzuwarten, und in der Nacht vom 5. auf den 6. September den Rückzug in die asturischen Berge angetreten, in der Hoffnung, in Oviedo den General Bonnet überraschen zu können, der sich schon seit dem Beginn des Jahres mit ihm in Asturien herumgeschlagen hatte. So fand das Bataillon *Göldlin*, als es beim prächtigsten Wetter in Potes seinen Einzug hielt, das Nest wieder leer, denn selbst die Einwohner hatten sich in das Gebirge geflüchtet. Richtig entdeckten die Vorposten des Generals Bonnet den Bandenführer vier Stunden von Oviedo am 14. September an der Spitze von 3600 Mann. Von Bonnet sofort angegriffen, verlor Marquisetto 400 Todte und mehr als 300 Gefangene, dazu fast die ganze Kavallerie, während der Rest für lange Zeit zersprengt wurde, d. h. bis er um die Mitte des Monats Oktober an der Küste von Asturien mit 2500 Mann neuerdings auftauchte. [1]) Das Streifcorps des Generals Carrier blieb unterdessen die ganze nächste Woche in Potes, um den geschlagenen Guerillas, sofern sie nach dieser Richtung den Rückzug antreten würden, den Weg abzuschneiden. So kurz der Aufenthalt auch war, so schlimm waren die Folgen; da nämlich die Zeit der Weinernte herangerückt war, benützte die Mannschaft die Gelegenheit und nahm drei Tage lang keine andere Nahrung zu sich, als die reifen Trauben, welche sie von den Reben pflückte. Daher waren die Spitäler bald mit Kranken angefüllt, Krankenhäuser, welche den Namen „Spital“ weniger verdienten, als den Namen „Mördergruben“; alte, kahle und verlassene Klöster dienten zur Aufnahme der Kranken, denen weder Arznei noch Wäsche geliefert wurde; nicht einmal der Luxus mit Bettstellen war bekannt, vielmehr lagen die Kranken auf Stroh, vom Ungeziefer benagt und

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois; Victoires et Conquêtes,* XX, 132—133.

dem Spitalfieber ausgesetzt. [1]) Indem der Adjutant-Major *Schaller* der traurigen Zustände gedenkt, stellt er der Mannschaft des Bataillons sowohl bezüglich ihrer Ausdauer, wie ihrer Haltung überhaupt das rühmlichste Zeugniss aus. „Unsere Schweizersoldaten ertrugen die Strapazen der Unternehmung besser, als alle anderen. Sie hatten Corpsgeist und Achtung vor der Fahne. Sie verstanden es, tapfer gegen den Feind und zugleich grossmüthig gegen die Besiegten und menschlich gegen die Bevölkerung zu sein, die unglücklichen Opfer des Krieges. Sie wollten ihrem Vaterland unter den Adlern des Kaiserreiches Ehre machen, und oft habe ich ihre edle Gesinnung in diesem (in Anbetracht der schlechten Sache, der wir dienen mussten, so unglücklichen) spanischen Kriege bewundert.“ [2])

Sobald die Banden des Marquisetto gründlich zersprengt waren, trat das Bataillon auf der gleichen Strasse, auf der es gekommen war, den Rückweg nach Valladolid an. In Saldaña bezog es Nachtquartier. Der Adjutant-Major *Schaller* wurde mit dem Hauptmann *Hans Füssli* bei einer jungen Wittwe einquartiert, deren Gemahl beim Angriff auf Leon gefallen war. Als *Schaller*, nach dem anstrengenden Marsche sehr hungrig, für sich und seinen Gefährten Suppe, Chokolade, Mais oder irgendwelche andere Nahrung begehrte, erklärte die Dame trotz dringenden Begehrens ganz gelassen, sie besitze Nichts. „Der Zorn packte mich, und ich sagte ihr Alles, was mein spanisches répertoire übel Klingendes hervorzubringen vermochte. Die arme Mariquita fing an zu weinen und antwortete uns: „„Ja, Señor Caballeros, ich bin hässlich, alt und mürrisch, aber ich bin nicht böse. Was soll denn aus mir werden? Bald plündern uns Ihre Soldaten, und

---

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

[2]) Diese Worte erinnern an diejenigen *Engelhards*, I, 140.

bald wiederum unsere Landsleute. Nun gut, suchen Sie! Wenn Sie Etwas finden, so gehört es Ihnen, aber ich kann doch nicht in eigener Person die Mörder meines Gemahls bedienen!"" Und diese junge, schöne Frau sagte die Wahrheit; sie erbarmte mich, und wir holten Wein und Brot in der Posada." [1])

2. Massena in Portugal.

Nach seiner Rückkehr nach Valladolid blieb das Bataillon *Göldlin* auch fernerhin unter Kellermanns Kommando; *Göldlin von Tiefenau* wurde jedoch im Oktober an Stelle des mit vielen Offizieren nach Frankreich zurückgekehrten Oberstlieutenants *Thomasset* zum Kommandanten von Valladolid ernannt, welchen Posten er fünf Monate lang bekleidete. [2]) „Was mich betrifft," meint *Schaller*, „so hatte ich keinen sehnlicheren Wunsch, als den, dieses verwünschte Land ebenfalls verlassen zu dürfen, wo es für uns kaum Lorbeeren zu pflücken gab;" [1]) allein auch ihm war ein ebenso langes, weiteres Verweilen in Spanien beschieden, wie vielen Anderen.

Die wichtigste Aufgabe des Bataillons bestand seit seiner Rückkehr nach Valladolid in der Sicherung der Zufuhren für das neue Armeecorps, welches auf Befehl des Kaisers schon Anfangs Juni die Pyrenäen überschritten hatte, um unter Leitung seines tüchtigsten Feldherrn, des Marschalls Massena, Fürsten von Essling, die Wiedereroberung von Portugal zu unternehmen. Als der Marschall Ney, welcher zur Zeit des zweiten Einrückens der Franzosen in Andalusien die Provinz Salamanka besetzt hielt, von der Eroberung jenes Landes durch den König Joseph Kunde bekam, brach er nach Ciudad Rodrigo an der portugiesischen Grenze auf, einem der militärisch be-

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

[2]) *Göldlin* war später auch mehrere Monate Platzkommandant in Astorga.

deutsamsten Punkte Spaniens, mit einer 7000 Mann zählenden Garnison, der eine grosse Zahl von Guerillas und wohl bewaffneten Bauern zur Seite standen; er musste jedoch die Belagerung aufheben, als die Garnison, zur Kapitulation aufgefordert, erklärt hatte, sich bis zum Tod vertheidigen zu wollen. Die Fortführung und Beendigung der Belagerung war dem Marschall Massena vorbehalten. Seine nach Portugal bestimmte Armee umfasste das zweite Corps, damals unter dem Befehl des Generals Reynier, welcher bei Beginn des dritten Feldzugs der Franzosen nach Portugal am Flusse Guadiana stand, das achte Corps unter Junot, der einen Theil seiner Streitkräfte nach Valladolid und den Rest nach Astorga geworfen hatte, dessen Wiedereroberung oben erwähnt worden ist; dazu kam noch das sechste Corps unter Ney. Während Junot seit seiner Ankunft in Salamanka die feindliche Armee in Obacht nahm, welche 30000 Engländer und 50000 Portugiesen unter Wellingtons Kommando zählte, liess Massena durch Ney am 6. Juni 1810 die zweite Belagerung von Ciudad Rodrigo beginnen; vom 15. auf den 16. Juni wurden die Laufgräben eröffnet, und am 25. begann das Bombardement der Stadt, bei deren Belagerung ein Theil des Bataillons von Neuenburg als Tirailleurs mit zwei Geschützen gegen die auf den Schanzen von Rodrigo stehenden Feinde verwendet worden ist; während Junot Wellingtons Armee nach Almeida zurückdrängte, ergab sich Ciudad Rodrigo, nachdem Bresche geschlagen worden war, am 9. Juli.

Es ist nicht unsere Aufgabe, dem dritten Feldzuge nach Portugal eine ausführliche Darstellung zu widmen, da an diesem keine Schweizertruppen Antheil genommen haben, und darum gedenken wir der darauf bezüglichen Kriegsereignisse nur insofern, als der Zusammenhang es erfordert. Die englisch-portugiesische Armee übergab Almeida erst nach heroischem Widerstand, worauf Wellington, alles Land hinter sich verwüstend, den Rückzug durch

das Thal des Mondego antrat; Massena folgte ihm, musste aber nach der blutigen Schlacht bei Busaco am 27. September, statt die Feinde zu zersprengen, auf einem Umweg nach Coimbra vordringen, welches die Franzosen so vollständig verlassen fanden, dass nicht ein Einwohner zu sehen war.[1]) Da wurde seine Hoffnung, als Sieger in Lissabon einzuziehen, auf das Furchtbarste zu Schanden, als er, Wellington dem Tajo entlang weiter verfolgend, auf dem rechten Ufer desselben bei Torres Vedras auf eine dreifache Befestigungslinie stiess, von deren Vorhandensein weder er noch sein Kriegsherr eine Ahnung gehabt hatte; er selbst erhielt — so erzählt *Jomini* — „in Folge seltsamer Umstände, wofür man in den übrigen Kriegen des Festlandes vergeblich ein Beispiel suchen würde," erst in Leyria Kenntniss von ihrem Dasein.[2]) An diesen unbezwingbaren Festungsanlagen, welche der englische Heerführer in aller Stille binnen Jahresfrist hatte anlegen lassen, scheiterte die strategische Gewandtheit des grössten Feldherrn Napoleons vollständig, und so musste er im Monat März des folgenden Jahres, ohne eine Entscheidung herbeizuführen, den Rückzug nach Spanien auf dem gleichen Wege beginnen, auf dem er Portugal betreten hatte; ihn beschämte das Bewusstsein, sogar noch weniger ausgerichtet zu haben, als Junot 1807—1808, welcher eine Zeit lang das ganze Land mit Oporto und Lissabon besessen, noch weniger als Soult, der doch wenigstens Oporto in seine vorübergehende Gewalt gebracht hatte, während *er* weder Oporto noch Lissabon auch nur zu Gesicht bekam.[3]) Alle gleich zerlumpt, Offiziere wie

---

[1]) *Jomini,* a. a. O., S. 158.

[2]) *Jomini,* a. a. O., S. 158—159.

[3]) Der Rückzug Massenas aus Portugal bildet, wenn auch nicht für die Kriegsgeschichte unseres Vaterlandes, immerhin für die Schweiz ein diplomatisches Interesse, indem sich auf denselben ein in der Schweiz anonym gedrucktes Pamphlet bezieht, betitelt: *Authentische Aktenstücke des Rückzugs des Generals* [?] *Massena aus Portugal,* welches geeignet war, die Schweiz in arge

Soldaten, ohne Schuhe, ausgehungert, erreichten sie die spanische Grenze bei Ciudad Rodrigo, das sie sechs Monate zuvor verlassen hatten;[1] „niemals hatte die neuere

Ungelegenheiten mit Frankreich zu verwickeln. Schon am 28. August erliess der Landammann der Schweiz ein Kreisschreiben an die Stände, denn diese Schrift politischen Inhalts zog alsbald die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sich, um so leichter, als einige Exemplare des Libells aus der Schweiz nach Frankreich versandt worden waren, wesshalb die französische Gesandtschaft zu strenger Untersuchung und zu Nachforschungen nach den Verfassern, Druckern, Versendern und Verbreitern desselben aufforderte (*Bundesarchiv*). So liess z. B. Solothurn dem Landammann am 2. September 1811 folgende Erwiderung zukommen:

Libell gegen franz. Kriegsoperationen. Sogleich auf Empfang dero verehrlichen Zuschrift vom 28. passati und der abschriftlich beygelegenen Note der französ. Gesandtschaft in Bezug auf die unter dem Titel: „Authentische Aktenstücke über den Rückzug des Generals Massena aus Portugal“ in Frankreich versandte Druckschrift haben wir sogleich die nöthigen Befehle ergehen lassen, dass dieselbe in dem hiesigen Kanton weder zirkuliren könne, noch nachgedruckt werde, etc. (Staatsarchiv Bern.)

Da die französische Gesandtschaft die Vermuthung ausgesprochen hatte, die Schrift sei in Zürich gedruckt worden, ersuchte der Landammann am 14. September 1811 Burgermeister und Rath des Kantons Zürich im Besonderen, auf den Vorfall ihre ernstliche Aufmerksamkeit zu richten, mit dem für das Verhältniss der Schweiz zu Napoleon charakteristischen Zusatz: *Die Schweiz, Tit., befindet sich in einer Lage, wo jeder Grund, jeder scheinbare Vorwand zu einer Klage das Interesse des Vaterlandes gefährden könnte.*

Die angehobene Untersuchung ergab, dass der Handelsmann *Delisle* in St. Gallen in jugendlichem Leichtsinn die Hauptschuld an der Verbreitung des Libells auf sich geladen hatte, indem er die bezügliche Handschrift von Wien gebracht und bei dem Buchdrucker *Specht* in Frauenfeld in Druck gegeben; er wurde verhaftet, und der thurgauische Buchdrucker ward gleichfalls in Untersuchung gezogen. *Delisle* wurde schliesslich aus dem Gebiete der ganzen Eidgenossenschaft verbannt, und *Specht* gleichfalls strenge bestraft (*Bundesarchiv*).

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 25.

Geschichte ein Beispiel dafür geliefert, dass eine Armee sich in einer solchen Lage befand, wie diejenige Massenas.[1]) Das Bataillon von Neuenburg hatte am 28. September den Befehl erhalten, mit der Armee des Generals Drouet, dem 9. Armeecorps, von Burgos nach Valladolid vorzurücken, und war der Division Claparède mit der Bestimmung zugetheilt worden, den Rücken der Armee in Portugal zu decken.[2]) Dem Befehle dieses Generals unterstellte der Kaiser am nämlichen Tage nicht nur Kellermann, sondern auch die Kommandanten von Ciudad Rodrigo und Almeida, wie überhaupt die Kommandanten aller im Rücken der Armee Massenas liegenden festen Plätze, so dass demnach auch das schweizerische Bataillon unter dem nämlichen obersten Befehle stand.

3. Das Detaschement Salis zu Puente el Santo.[3])

Während die Armee Massenas in Portugal operirte und, von da zurückgekehrt, zwischen Almeida, Ciudad Rodrigo, Salamanka und Zamora in Kantonnementen lagerte, von Wellington bedroht, also im letzten Theil

---

[1]) *Jomini*, a. a. O., S. 162.

[2]) Napoleon schrieb Berthier am 28. September 1810:
Ich habe Ihnen durch meine zwei Briefe vom heutigen Abend die neue Bestimmung zu wissen gethan, die ich dem General Drouet gebe, und mein Interesse daran, dass er so schnell als möglich nach Valladolid gelange, um den Rücken der Armee in Portugal zu decken. Die fünf Regimenter, welche die Division Claparède bilden sollen, werden Befehl erhalten, gegen Valladolid zu marschiren. Das Bataillon von Neuenburg wird sich dieser Division anschliessen. Diese Verstärkung wird den General Drouet stark genug machen, alle spanischen Corps zu werfen, die sich ihm stellen sollten, Ciudad Rodrigo zu halten und nach Astorga Zuzug zu leisten. In einer vom gleichen Tage datirten Ordre gleichen Inhalts erhielt das Bataillon von Neuenburg den Befehl, sich beim Durchmarsch der Division Claparède in Burgos derselben anzuschliessen, der auch die beiden Feldstücke folgen sollten. *Corr. de Napoléon.*

[1]) Auch Fuente el Sauco geheissen (siehe die Hauptkarte).

des Jahres 1810 und während des ganzen Jahres 1811, blieb die Thätigkeit des Bataillons *Göldlin* ein und dieselbe; sie bestand in der Sorge für die Sicherheit der Zufuhr und in den mit solcher Aufgabe verbundenen unaufhörlichen Streifzügen gegen Guerillas. Es würde ein Ding der Unmöglichkeit sein, die zahlreichen, ziemlich gleichförmigen Abenteuer zu erzählen oder auch nur aufzuzählen, welche das Bataillon *Göldlin* und die Canaris in diesem langen Zeitraum bestanden haben, nicht nur desswegen, weil das Quellenmaterial dazu fehlen würde, sondern auch besonders darum, weil jedes Armeecorps, jedes Regiment, jedes Bataillon, ja selbst das kleinste Detaschement — und in solche war das Bataillon *Göldlin* meist aufgelöst — seine eigene, weitläufige Geschichte, und wiederum jeder einzelne Soldat seine eigenen Erlebnisse aufzuweisen haben würde; so erscheint mancher Kriegsvorfall in einem Berichte weitläufig dargestellt, der in einem anderen wieder gänzlich übergangen ist, mussten doch selbst französische Geschichtschreiber für einzelne Theile der letzten Periode des spanischen Krieges ihre Zuflucht zu englischen Aktenstücken nehmen.[1]) Aus diesem Grunde sehen wir uns in dem engen Rahmen dieser Arbeit von nun an erst recht genöthigt, nur die für das Bataillon bedeutungsvollsten Operationen zur Sprache zu bringen und stellenweise selbst auf den chronologischen Zusammenhang zu verzichten.

Der Parteigängerkrieg dauerte nach dem Beginn des dritten Feldzuges gegen Portugal ununterbrochen fort, doch hatte das Bataillon, nunmehr zur Division Vandermanden gehörend, in Valladolid eine Zeit lang einen ziemlich leichten Dienst, denn die Guerillas hatten sich nach der portugiesischen Grenze hingezogen und liessen, mit der Wachsamkeit und Tapferkeit der „Encarnados“

---

[1]) *Bachelin,* Histoire du bataillon de Neuchâtel, S. 74.

wohl bekannt, die von schweizerischen Soldaten besetzt gehaltenen Posten im Allgemeinen in Ruhe. [1]) Sie waren aus den buntscheckigsten Elementen zusammengesetzt; der französische Geschichtschreiber Lapène versichert in seiner „Geschichte der Eroberung Andalusiens", dass sich nicht nur Spanier, sondern auch Polen, Würtemberger, Schweizer (!) und sogar viele Franzosen in ihren Reihen befanden, welche, unzufrieden über ihre Behandlung und ärgerlich über die langen Sold-Rückstände und beständigen, zu keinem Resultat führenden Strapazen, vorgezogen hatten, zum Feinde überzugehen, weil bei diesem gute Aufnahme und vorzügliche Pflege zu erwarten war. Namentlich die Tage vom 21.—24. November 1810 hatten den Guerillas Gelegenheit geboten, sich von der Kriegstüchtigkeit der rothen Schweizer einen Begriff zu machen.

Am 21. November gedachte der Bandenführer Don Julian den Posten von Puente el Santo, ein Dorf zwischen Toro und Salamanka, wegzunehmen, der von einem aus 50 Mann des zweiten Schweizerregiments bestehenden Detaschement vertheidigt war, unter dem Kommando des Hauptmanns *Anton von Salis-Samaden* aus Graubünden.[2]) Don Julian forderte es zur Kapitulation auf. Die Antwort des braven Schweizers, welcher sich in einem seiner Truppe als Kaserne dienenden Hause verschanzt hatte, bestand darin, dass er auf Don Julians Bande ein furchtbares, mörderisches Feuer eröffnen liess. Alsbald stieg ein Theil der Guerillas vom Pferd, bemächtigte sich der der Kaserne benachbarten Häuser und steckte sie in Brand, in der Hoffnung, dass die Flammen bald die Schweizer erreichen würden; allein der Hauptmann liess so wuchtige

---

[1]) *Z. F.-B.*, 1872, S. 26.

[2]) *Anton von Salis-Samaden*, geb. 1777, hatte vor Errichtung der Schweizerregimenter in französischen Diensten, für welche ihn die bündnerische Regierung als Oberlieutenant erster Klasse vorschlug, zwei Jahre als Oberlieutenant im Bündner Regiment von Salis in englischem Solde Dienste geleistet.



Ausfälle unternehmen, dass es seinen Soldaten gelang, nicht nur dem Brand Einhalt zu thun, sondern auch das zur Vertheidigung dienende Gebäude zu isoliren. Der 21. und der 22. November verflossen, ohne dass die wiederholten Angriffe der Spanier zu irgend welchem Erfolge führten. *Salis* verlegte in den Glockenthurm der Kirche einen Beobachtungsposten von 5 Mann (nach *Hirzel* von 4 Mann). Als die Spanier durch kein Drohmittel den Posten zur Uebergabe zu bewegen vermochten, steckten sie die in den Glockenthurm führende Stiege in Brand. Der aufsteigende Rauch zwang die wackeren Rothröcke, sich auf einen vorspringenden Winkel der Mauer des Thurmes zu flüchten, wo sie, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, 66 Stunden lang blieben und auf die Feinde Feuer gaben, so oft sie sich näherten. Schon waren sie im Begriff, ihre letzten Patronen zu verschiessen, als der Kommandant von Toro, Hauptmann *Dériaz* aus der Waadt, vom zweiten Regiment, mit 86 Mann herbeieilte, die fünf Mann und ihre Kameraden erlöste und Julians Bande in die Flucht jagte,[1]) wobei sich ausser *Salis* und *Dériaz* auch der Feldwebel *Casult* und ein Grenadier gleichen Namens vorzüglich auszeichneten.[2])

Das Lob der fünf (oder vier) braven Schweizer fand noch ein Vierteljahr später einen überraschenden Widerhall, als sie zu Beginn des Monats September 1811 mit einem Detaschement ihres Bataillons aus Spanien nach Frankreich zurückkehrten und in Kantonnemente desselben nahe bei Marseille einrückten. Hier ist *Salomon Hirzel* Zeuge einer ihnen zu Theil gewordenen Auszeichnung gewesen, über die sein am 3. September 1811 nach Zürich gerichteter Brief folgenden Bericht enthält:[3])

---

[1]) *Victoires et Conquêtes,* XX, 130; *Fieffé,* II, 346—347.

[2]) *Züricher Taschenbuch,* 1891 (Brief No. 5).

[3]) *Grosser historischer Appenzeller Kalender auf das Jahr 1812.*

„Gestern kamen 60 Mann vom ersten Bataillon aus Spanien an, deren Dienstzeit abgelaufen ist, und die sich nicht mehr engagiren lassen wollten; unter ihnen befanden sich vier Brave, welche sich einst auf einem Kirchthurm ausnehmend tapfer vertheidigt hatten. Unser Oberst *Castella* gab ein dîner im Lager, wozu einige Generale und viele andere Herren, sowie auch mehrere Damen, eingeladen waren, und wobei die vier Soldaten die Ehrenplätze einnahmen. Es wurde von der ganzen Gesellschaft auf ihre Gesundheit getrunken ...“

4. Die Canaris im Dienste Massenas.

Im nämlichen Monat, in dem sich Schweizersoldaten so rühmlich gegen feindliche Uebermacht vertheidigten, stand das Bataillon von Neuenburg in Salamanka. Was seine Erlebnisse zunächst bis zum Februar 1811 betrifft, so gelangen diese am unmittelbarsten zur Anschauung durch einen Brief, welchen der Sergeant *Felix Roulet* von dieser Stadt aus am 18. Februar 1811 in die Heimath gerichtet hat: [1])

„Gottseidank ist meine Gesundheit sehr gut, obschon ein grosser Theil unserer Leute stirbt. Ich bin glücklicher Weise von keiner Krankheit ereilt worden, aber man muss auch sagen, dass ich mich nicht vom Heimweh befallen lasse. Wir haben viele Strapazen durchgemacht, während wir alle Gebirge Alt-Kastiliens durchstreiften, und sind im Monat November nach Salamanka gekommen. Von hier sind wir nach Portugal gezogen, wo wir aber nicht lange geblieben sind, denn wir haben Gegenbefehl erhalten. Darum sind wir nach Salamanka zurückgekehrt, wo wir nicht in der besten Lage sind. Jedermann wünscht, vorwärts oder rückwärts zu ziehen, was in Kurzem ge-

[1]) Manuscript des Herrn Fritz Chabloz in Lausanne.

schehen wird. Es ist durch den Kriegsminister ein Befehl des Kaisers bekannt gemacht worden, welcher nach Massgabe der Dienstzeit den Abschied bewilligt.... Ich glaube, dass die entlassene Mannschaft des ersten Trimesters am 1. Juli abmarschiren wird, um sich ins Depot zu begeben, wo man die Abschiede erhalten wird. Wir wissen nicht, wie es der Armee in Portugal geht; ich glaube, dass sie Vieles auszustehen hat, aber das hat Jeder für seinen Theil. Wir sind hier im Sommer; es ist ebenso warm, als bei uns im Monat Juni, und schon sucht man den Schatten auf."

Auf die einzelnen Schicksale der Canaris auf dem spanischen Kriegsschauplatz bezieht sich gleichfalls, was schon oben über diejenigen der Encarnados gesagt worden ist und Bachelin, der Geschichtschreiber des Bataillons von Neuenburg, betont hat, die grosse Schwierigkeit, seiner Thätigkeit zu folgen, und zwar schon vom Aufbruch von Burgos bis zur portugiesischen Grenze, um so mehr, als sogar die Befehle des Kaisers und seiner Generale betreffend die Mobilisation desselben lückenhaft vorhanden sind.[1]) In unaufhörlicher Bewegung in den nördlichen Gegenden Spaniens, von den baskischen Provinzen bis ins Königreich Leon hinein, zeichneten sich die Canaris bei vielen Gelegenheiten aus, z. B. bei Pampelona, wo sie nach einem Kampfe von mehreren Stunden ein vom Guerillas-Chef Mina kommandirtes Corps in die Flucht jagten und 150 Maulesel erbeuteten, welche mit Wein, Getreide und anderen Lebensmitteln beladen waren; bei Bilbao, wo sie sich eines Convois von 300 Mauleseln bemächtigten, und wo der Lieutenant *Friedrich Perrot* mit dem Kreuz der Ehrenlegion bedacht wurde, und endlich am 26. Februar 1811 in dem Gefechte bei Ledesma gegen Don Julian, worüber ein offizieller Rapport, datirt vom 4. März 1811 aus Valladolid und an

---

[1]) *Bachelin,* S. 74.

den Gouverneur des Fürstenthums Neuenburg gerichtet, genauere Auskunft gibt. [1])

Als die Bande Don Julians damals in der Gegend von Ledesma auftauchte, wurde augenblicklich der Bataillonschef *d'Andrié*, Vicomte de *Gorgier*, an der Spitze von 300 Mann Infanterie und 60 Mann Kavallerie zu ihrer Verfolgung abgesandt. Bei Annäherung des Detaschements benützte der Feind seine Ueberlegenheit im Terrain und nahm mit vierfach stärkeren Streitkräften Aufstellung. Im Sturmschritt griff *Gorgier* mit gefälltem Bayonnet an und warf die Spanier, ohne beträchtliche Verluste zu erleiden, über den Haufen, wobei mehr als die Hälfte derselben getödtet oder verwundet wurde. Der Kaiser erkannte den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Bataillons, welche sich laut dem Rapport bei diesem und früheren Anlässen ebenso tapfer, als wohl diszipliniert gezeigt hatten, fünf Kreuze der Ehrenlegion zur Vertheilung zu [1]). Das Bataillon kehrte mit 12 Gefangenen,

---

[1]) Berthier forderte den Staatsrath des Fürstenthums auf, seinen lobenden Rapport über diesen Kampf in einer der gelesensten Zeitungen zur allgemeinen Kenntniss abdrucken zu lassen. Der Staatsrath von Neuenburg, durch den Gouverneur Lespérut von der Zuschrift in Kenntniss gesetzt, verdankte ihm diese durch folgendes Antwortschreiben (*Notes et Lettres du Conseil d'Etat,* im Archiv der Kanzlei von Neuenburg):

8. April 1811. *Herr Gouverneur,*

„Wir beehren uns, Eurer Exzellenz die lebhafte Genugthuung zu bezeugen, die wir auf Ihren Brief vom 31. des letzten Monats über das ehrenvolle Betragen empfunden haben, welches das Bataillon von Neuenburg, kommandirt von Herrn von *Gorgier,* in der Umgegend von Valladolid an den Tag gelegt hat, und über die Beweise von Auszeichnung, welche für einige der zum Bataillon gehörenden Individuen die Belohnung ihrer Thätigkeit bilden werden. Wir werden es uns angelegen sein lassen, dieser für unsere Landsleute ruhmvollen Waffenthat die wohlverdiente Veröffentlichung zu Theil werden zu lassen, indem wir den Auszug des Rapportes, welcher den Brief E. E. begleitete, in einige der in der Schweiz am meisten gelesenen Zeitungen einrücken werden."

Sandoz von Travers.

grossen, prächtig gewachsenen und kräftigen, jungen Leuten, wie ein Theilnehmer an dem Kampfe einst dem Verfasser der Geschichte des Bataillons erzählt hat, nach Salamanka zurück, wo es Befehl erhielt, dieselben zu erschiessen.

Immer zahlreicher wurden von da an die Kämpfe, welche das Bataillon von Neuenburg mit den Insurgenten, den Vertheidigern der Freiheit Spaniens, zu bestehen hatte. Wenige Tage darauf stiess es bei Zamora neuerdings auf Mina und 600 berittene Guerillas; nach kurzem Gefechte wurde Mina verjagt, worauf er, 20 Todte zurücklassend, in das Gebirge entwich, denn er wusste, „was diese gelbe Truppe zu bedeuten hatte;“ [1]) 15 Spanier wurden gefangen und 20 mit Wein beladene Maulesel erbeutet. In der Nacht vom 20. auf den 21. März 1811 hielt das Bataillon gemeinsam mit der ihm zugetheilten Artillerie-Kompagnie nahe bei Benevente im Königreich Leon ein Dorf besetzt, als Mina ankam und mit 300 Berittenen und 200 Mann zu Fuss rings um das Bataillon Stellung nahm. Zum Glück lag die Mannschaft des Bataillons nicht im Schlaf, sondern bivouakirte. Auch hier führte *Gorgier* das Kommando des Bataillons mit Auszeichnung. Bei Tagesanbruch erfolgte ein heftiger Angriff. Das Bataillon vermochte der grossen Streitmacht der Spanier nur mit Hilfe der Artillerie-Kompagnie Stand zu halten, welche den Kampf durch eine heftige Kanonade zur Entscheidung brachte; Mina zog sich mit grossem Verlust an Menschen und Pferden zurück, und neun gefangene Spanier, worunter ein Lieutenant, wurden zu Salamanka erschossen.

Den gefährlichsten und verhängnissvollsten Kampf bestanden die Canaris am 3. April 1811 bei Bivisqua, wo der Hauptmann *Varnery* das Oberkommando führen musste, weil das Bataillon durch die beständigen Verluste und Krankheiten, durch die nach Bedürfniss hierhin und

---

1) *Bachelin*, S. 76.

dorthin gesandten Detaschemente ganzer Kompagnien geschwächt wurde und daher selten mehr vollzählig operirte. *Varnery* traf hier eine Abtheilung Guerillas, welche, als kaum einige Flintenschüsse gewechselt waren, die Flucht ergriffen und die Canaris zur Verfolgung verlockten. Richtig warfen sich diese, durch den ersten Erfolg kühn gemacht, blindlings in das Dorf, wo die Feinde Deckung zu suchen schienen; aber kaum waren sie auf Schussweite herangekommen, als sie das Gewehrfeuer von beinahe 500 Spaniern erreichte, welche sich in den Häusern und hinter Umzäunungen in einen Hinterhalt gelegt hatten. Die Wirkung des Feuers war so furchtbar, dass das Bataillon zu wanken begann. Allein trotz der unberechenbaren Zahl der Feinde brachte es die Mannschaft nicht über sich, weder den Rückzug anzutreten, der doch in seiner Stellung in allen Ehren hätte vollzogen werden dürfen, noch Verstärkung abzuwarten; sie rechtfertigte abermals den an den Staatsrath von Neuenburg gesandten Bericht über das Verhalten „der guten, stolzen und muthigen Soldaten, welche dem jungen Rufe ihres Corps niemals Abbruch thaten.“ [1]) Sie setzte den Angriff mit solcher Wuth fort, dass Blut auf allen Seiten floss, die Guerillas das Bataillon überflügelten und einschlossen. Wie bei Benevente, entschied die Artillerie die Rettung des Bataillons und den Ausgang des Kampfes, indem sie 50 Spanier kampfunfähig machte und die Uebrigen zum Rückzug aus ihren Stellungen zwang. Hier fanden die Soldaten reichliche Beute, darunter beträchtliche Vorräthe an Lebensmitteln, Brot, Wein und Fleisch, in deren Plünderung bekanntlich die „bons soldats“ auch ihren Ruf als „voleurs et pillards“ rechtfertigten; indessen waren diese Nahrungsmittel von guter Qualität und um so willkommener, als — keine Vergiftung durch deren Genuss zu befürchten war; sie wurden daher auf den erbeuteten Eseln und Maul-

---

[1]) *Bachelin*, S. 77.

thieren ohne Bedenken nach Salamanka transportirt, um für die Gefahren und Strapazen des Krieges auf wohl besetzter Tafel eine bescheidene Entschädigung zu bieten. Allein während der Plünderung hatten die sich in das Gebirge flüchtenden Guerillas Zeit gefunden, 20 Soldaten des Bataillons und einen Korporal, *Roy* von Bôle, mit sich fortzuschleppen, ohne dass die Rettung der armen Kameraden möglich war. Ihr Loos glaubte Jeder vorauszusehen, den qualvollen Tod; mit solcher Gemüthsbewegung, welche das härteste Herz erweicht und das trockenste Auge befeuchtet, sah das Bataillon seine vom Feind weggeführten Kameraden verschwinden." [1]) Aus unbekannter Ursache haben aber wunderbarer Weise die Spanier die gefangenen Neuenburger nicht erschossen, sondern sie wurden nach England abgeführt.

In Folge der beständigen Gefechte war der effektive Bestand des Bataillons von Neuenburg im März 1811, also in der Zeit, da die Armee Massenas in ihrem armseligen Zustand die spanische Grenze überschritt, ausserordentlich vermindert; trotz der vielen Siege bemächtigte sich allgemeine Entmuthigung auch dieser Truppe. Indem sich das Bataillon gegen Ende März wieder mit der Division Claparède vereinigte, welche mit den Besatzungen von Ciudad Rodrigo und Abrantes im November 1810 in Portugal eingerückt war und sich nun gegen Guarda zurückzog, bildete es während der ganzen Dauer des Rückzuges der Armee einen Bestandtheil der Nachhut. Am 29. März musste sich die französische Armee vor der englisch-portugiesischen hinter die Coa, einen Nebenfluss des Duero, zurückziehen; Massena vereinigte alle seine Streitkräfte bei Sabugal. Am 3. April wurde das 2. Corps des Generals Reynier von feindlicher Macht angegriffen, wovon ein Theil auf den Sabugal beherrschenden Anhöhen Stellung genommen, ein anderer die Coa

---

[1]) *Bachelin,* S. 78.

durch eine Furt überschritten hatte. Da Reynier in Gefahr stand, zwischen das Feuer der Engländer und das der Portugiesen zu kommen, liess er die Infanterie mit gefälltem Bayonnet anrücken und die Kavallerie mehrere Male angreifen. Der mörderische Kampf kostete den Franzosen 1400 Mann; das Bataillon von Neuenburg, jetzt kommandirt von *Bosset,* [1]) der das Kreuz der Ehrenlegion erhielt, verlor in einer einzigen Viertelstunde 50 Mann. Unter den Augen des Feindes zog sich das Armeecorps ohne alle Disziplin gegen Almeida und Ciudad Rodrigo zurück und endlich, da die Umgegend von Rodrigo schon ganz verwüstet war, nach Salamanka, während die Alliirten den Rückzug nach Coimbra antraten; die Soldaten verwünschten ihre Führer, und selbst diejenigen des Bataillons von Neuenburg begannen von Verrath ihrer Offiziere zu murmeln. Am 11. Mai war der Rückzug beendigt; er kostete Massena 30000 Mann und trug ihm die Ungnade des Kaisers ein, denn er berief ihn ab und ersetzte ihn durch Marmont, der schon am 7. Mai bei der „Armee von Portugal" angelangt war, um an die Stelle des von Massena entlassenen Marschalls Ney zu treten. [2])

---

[1]) Durch Dekret vom 11. Dezember 1811 (Paris) wurde *Bosset* in Folge seiner Berufung zu anderen Funktionen als Bataillonschef und Kommandant des Bataillons von Neuenburg definitiv durch *Gorgier,* Vicomte *d'Andrié,* ersetzt; „ich habe die Dienste des Vicomte *d'Andrié* belohnt," u. s. f., schrieb der Fürst Berthier.

[2]) *Jomini,* a. a. O., S. 176. Seit Ende 1811 finden wir im Generalstab Marmonts einen Schweizer, der bei der Armee in Portugal gedient hatte und am 6. August zum Brigadier ernannt worden ist, *Charles François Remonda* (Remond), geb. 1761 zu Comologno im Tessin, seit 1792 Hauptmann, 1800 Bataillonschef unter Moreau, und 1806 zum Obersten ernannt; nach dem Feldzug in Polen nach Spanien gekommen, erhielt er bei Villa-Garcia eine Schusswunde am einen Bein, entwich am 5. September 1813 aus der Gefangenschaft, in die er ein Jahr zuvor gerathen war, um in die Lyoner Armee überzutreten; er erhielt 1825 seinen Abschied und starb 1847. Siehe Genaueres bei *Schaller,* S. 226—227.

Die letzten Schicksale der Canaris in Spanien ergeben sich aus den folgenden Briefen, deren ersten der Sergeant *Felix Roulet* am 23. Juli 1811 von Valladolid nach Hause gerichtet hat: [1])

„Sie werden wissen, dass das Bataillon Salamanka im Monat Mai verlassen hat, um sich hierher zu begeben, wo wir uns einen Monat lang aufgehalten haben, nach dessen Verfluss wir vom Marschall, Herzog von Istrien, General en chef der spanischen Nordarmee, den Befehl erhielten, nach Salamanka zurückzukehren. Das Bataillon machte sich am 5. Juni auf den Weg, und ich glaube nach allen Erkundigungen, dass es von da wieder aufgebrochen ist, um vorzurücken. Ich für meinen Theil bleibe hier, um das Depot des Bataillons, welches in dieser Stadt geblieben ist, zu kommandiren und das Bekleidungs-Magazin, das man hier eingerichtet hat, in Obhut zu nehmen. Mir geht es recht gut; ich habe 80 Mann unter mir und bin besser daran, als wenn ich beim Bataillon wäre. Seine Majestät, der König von Spanien, hat zu Anfang dieses Monats die Stadt passirt. Man hat Triumphbogen errichtet; die Garnison ist unter die Waffen getreten, wie auch ich und die Truppe, die unter meinem Befehl steht. Er hat einen Tag in dieser Stadt zugebracht; während seines Aufenthaltes hat sich nichts Ausserordentliches zugetragen. Das Volk hat ihn nur zwangsweise empfangen, und die Angelegenheiten werden sich nicht ohne grosse Mühe ordnen lassen. Man sagt, der Kaiser wolle nach Spanien kommen; die Spanier wünschen es recht eifrig.“ (?)

Eine Zeit lang hielt das Bataillon den Norden der Provinz Estremadura besetzt und stiess nach mehreren forcirten Tagemärschen bei St. Evaqui del Alto auf die Banden Minas, der mit 800 Mann zwei Stunden vom Tajo eine erhöhte Stellung einnahm. Ohne jegliche Unter-

---

[1]) Manuscript des Herrn Fritz Chabloz in Lausanne.

stützung griff das Bataillon, unter einem mörderischen Feuer mit Mühe einen felsenreichen Berg erklimmend, die Guerillas an. Der Hauptmann *Preud'homme* wurde in diesem Kampfe neuerdings schwer verwundet; 6000 Dueros und 160 Rinder fielen dem Bataillon in die Hände, 5 Guerillas wurden gefangen genommen. [1])

Dieser Waffenerfolg ist einer der letzten gewesen, welchen die Canaris in Spanien errungen haben, denn da die gewaltigen Rüstungen des Kaisers gegen Russland dort ihre Verwendung unter Berthiers Kommando nöthig machten, erhielt Marmont am 3. Februar 1812 den Befehl, sie nebst der kaiserlichen Garde aus Spanien zurückkehren zu lassen. Darüber meldet der letzte Brief des Sergeanten *Felix Roulet* aus Limoges vom 31. März 1812 Folgendes:

„Am ersten März hat man uns in Vittoria unsere Abreise aus Spanien angekündigt. Wir haben nur mit grosser Mühe unsere Abreise nach dem Depot erlangen können, wo wir in der Anzahl von 65 Mann unsere Abschiede erwarten. Die 65 haben sich nicht wieder anwerben lassen und nicht wieder Dienste genommen. An allen möglichen Mitteln hierzu, selbst an Zwangsmitteln, hat es nicht gefehlt. Trotzdem ist eine kleine Anzahl standhaft geblieben und entschlossen, das Drängen mit gleichem Muthe auszuhalten, denn durch Elend und Noth hat man uns auf die Probe gestellt, um uns wo möglich zur Annahme von 50 Franken zu bringen, die man Denjenigen einhändigen wollte, welche Dienste nähmen. Lieber hätte ich sie niemals angenommen, als eine neue Kapitulation zu unterzeichnen, namentlich bei solchen Mitteln. Wir sind am 10. in Bayonne eingezogen. Es schien mir, als ob wir in eine ganz neue Welt kämen; die gesittetere Nation, die Reinlichkeit der Strassen und Häuser, Alles trägt dazu bei, den Eindruck einer vollständigen Verän-

[1]) *Bachelin*, S. 80.

derung hervorzurufen.... Ich hoffe, dass wir in 20 Tagen in Besançon sein werden. Der Vetter ***Preud'homme*** kommt auch mit uns zurück; seine Wunde ist bald geheilt; er hat das Kreuz bekommen."

5. Der Ueberfall in Peschiera und Peñafiel.

Das Bataillon *Göldlin* war, um seiner Aufgabe zu genügen, d. h. um der Armee Massenas in Portugal und auf ihrem Rückzug die Zufuhr zu sichern, in der ersten Hälfte des Jahres 1811 vollständig in Detaschemente aufgelöst. So war im April der Kommandant genöthigt, dem Obersten *Affry* aus dem Generalquartier zu Valladolid zu melden, er befinde sich im Augenblick daselbst mit 80 Mann allein, in deren Zahl obendrein noch der Generalstab und die Rekonvaleszenten inbegriffen seien. [1]) Im Februar 1811 wurde neuerdings eine Anzahl von Offizieren zum Regiment ins Depot zurückbeordert, [2])

---

[1]) *Bundesarchiv.*

[2]) Dieser Rückberufung liegt wohl das „Schreiben Sr. Ex. des Kriegsministers an Herrn *d'Affry,* Oberst des vierten Schweizerregiments" (Paris, den 1. November 1810) zu Grunde:

„S. Majestät der Kaiser hat geruht zu bewilligen, dass allen Militärs von Ihrem Regiment, deren kapitulationsmässige Dienstzeit verflossen ist, ihr Abschied ertheilt werde, um in ihr Vaterland zurückzukehren, wofern sie nicht durch freiwilliges Engagement aufs Neue im Dienst bleiben wollen.

Sie werden mir unverzüglich einen Etat aller Militärs von Ihrem Regiment, welche in diesem Falle sind, nebst Bemerkung des Tages ihrer Anwerbung zu Handen stellen, worauf ich Ihnen die nöthige Anzahl Abschiede ausfertigen werde.

Sie sorgen dafür, dass denjenigen Militärs, welche ihren Abschied begehren, nicht unbekannt bleibe, dass sie, indem sie denselben annehmen und sich nach Hause begeben, auf den Vortheil des Vorrangs im Dienstalter (ancienneté de service) Verzicht leisten, denn ich habe bestimmt, dass vom 1. Januar 1811 an dem § 5 der Militärkapitulation gemäss bei jeder Kompagnie acht appointés, die mehr als vier Jahre dienen, angestellt werden sollen, welche die Besoldungserhöhung zu geniessen haben, die

so der Adjutant-Major von *Schaller*, der in seinem Grade durch *Victor Demierre* ersetzt wurde. „Ich verliess meinen braven Bataillonschef mit schwerem Herzen und habe ihn nicht wiedergesehen.“ [1]) Mit ihm kehrten die Hauptleute *Joseph Emanuel von Maillardoz* von Freiburg und *Glutz* von Solothurn und andere Offiziere des 3. und 4. Regiments nach Frankreich zurück. Als sie auf ihrer Rückreise zunächst nach Burgos kamen, wimmelte die Stadt von Juden und anderen Trödlern, welche die in Spanien von Offizieren und Soldaten geplünderten Kunstgegenstände und Antiquitäten zu Schleuderpreisen an sich brachten, also Geschäftsleute derselben niederen Gattung, welche bereits *Engelhard* daselbst früher bemerkte (vergl. S. 28.) „Gottlob waren unsere Hände vollkommen rein,“ konnte *Schaller* von sich und seinen Kameraden mit gutem Gewissen sagen. „Ich nahm aus Spanien eine brodirte Börse, die mir meine Quartiergeberin in Valladolid geschenkt hatte, und ein mit der Abbildung der Leidensstationen des Erlösers geschmücktes, grosses, seidenes Band mit mir, das für meine Mutter bestimmt war. Dies war Alles.“ [1]) Da die nach Irun führende Strasse von wohl disziplinirten Banden unsicher gemacht wurde, welche die Gebirge der Provinz Navarra nach allen Richtungen hin durchstreiften, rieth der Platzkommandant von Vittoria den Offizieren, von der Eskorte eines Regiments polnischer Lanciers Gebrauch zu machen, die gleichfalls nach Frankreich zurückkehrten. Doch unbehelligt erreichten sie die Grenze, und am 8. März überschritt *Schaller* mit dem glücklichen Gefühle, sich wieder unter bekannten, freundlichen Gesichtern zu befinden, die rothe Brücke der Bidassoa. [2])

---

für diesen Grad bestimmt ist, worüber Sie die nöthigen Verfügungen erhalten werden.“

Der *Kriegsminister, Herzog von Feltre.*

[1]) *Souvenirs d'un officier fribourgeois.*

[2]) Bei dem Anlasse, wo von der Rückkehr von Schweizern

Nachdem wir auf die unüberwindliche Schwierigkeit hingewiesen haben, die Kriegsschicksale vereinzelter Detaschemente des Bataillons *Göldlin* zu verfolgen, möge dem Leser die nachfolgende Routen-Tafel von der Mannigfaltigkeit derselben eine deutlichere Anschauung bieten, wobei hervorgehoben sei, dass diese Uebersicht lediglich die Zeit vom 20. Februar bis zum 17. April 1811, also kaum zwei Monate, umfasst [1]) (die Namen der Kommandanten sind hier, soweit möglich, durch Angabe von Vornamen und Herkunft vervollständigt). Demnach sind in diesem Zeitraum folgende Offiziere mit der hier verzeichneten Stärke der Detaschemente verwendet worden:

Zahl der Offiziere	Stärke der Detaschemente	Bestimmung	Abmarsch	Rückkehr	Namen der Kommandanten
1	50	Carpio (in Garnison)	20. Februar		*David Bremi* von Zürich (4. Reg.), Lieutenant.
1	40	Campillo (ebenso)	20. Februar		*Ludwig von Flüe* von Sachseln (4. Reg.), Lieutenant. [2])

aus Spanien in ihre Heimath die Rede ist, sei auf No. I K 1—2 des Anhangs verwiesen, wo mitgetheilt wird, welche Behandlung den aus dem französischen Dienste in Folge Ablaufs ihrer Kapitulation heimkehrenden Leuten zu Theil geworden ist, und welche Vorkehrungen zu verschiedenen Zeiten während der Dauer des Krieges in Spanien und Portugal für ihren Transport durch schweizerische Kantone getroffen worden sind.

[1]) *Bundesarchiv.* Mehrere der in der Routen-Tafel bezeichneten Ortschaften sind aus den schon früher genannten Gründen auf der Karte von Spanien nicht zu finden, ja sogar auf der zu Napiers Geschichtswerk gehörenden grossen Karte nicht eingetragen. Weil der die Routen-Tafel enthaltende Rapport im Augenblick der Abwesenheit einzelner Detaschemente geschrieben worden ist, so erklärt es sich, dass das Datum der Rückkehr nicht überall angemerkt ist.

[2]) *Ludwig von Flüe* scheint ein loser Kamerad gewesen zu

Zahl der Offiziere	Stärke der Detaschemente	Bestimmung	Abmarsch	Rückkehr	Namen der Kommandanten
1	40	Ventosa (ebenso)	20. Februar		*Ignaz Pfyffer* von Luzern (4. Reg.), Lieutenant.
1	60	Simancas (ebenso)	17. März		*Heinrich Rüpplin* von Schaffhausen (4. Reg.), Lieutenant [1])
4	100	Eskorte eines Kontributions-Convois	27. März	9. April	*Hans Füssli* von Zürich (4. Reg.), Hauptmann.
3	80	Wagen-Eskorte	30. März	5. April	*Henri Jacques Armand* aus der Waadt (4. Reg.), Hauptmann.
1	50	Cabezon (in Garnison)	1. April	1. April	*Vincent Rosset* (4. Reg.), Lieutenant.
—	60	Puente de Duero (ebenso)	3. April	3. April	Ein Sergeant.
1	60	Medina de rio seco (ebenso)	4. April	5. April	*Nicolas von Landerseth* von Freiburg (4. Reg.), Lieutenant.
—	25	Puente de Duero (ebenso)	10. April	10. April	Ein Sergeant.
1	60	Medina de rio seco (ebenso)	11. April	12. April	*Joseph von Landerseth* von Freiburg (4 Reg.), Lieutenant.

sein, denn die „Notes particulières“ seines Regimentschefs vom 1. März 1815 im *Bundesarchiv* weisen folgende Angaben auf: „*physique:* distingué; *capacité:* médiocre; *conduite:* très médiocre.“ Obendrein wird er als „ignorant et buveur“ bezeichnet.

[1]) Im Original heisst er irrthümlich „Rubli“.

Zahl der Offiziere	Stärke der Detaschemente	Bestimmung	Abmarsch	Rückkehr	Namen der Kommandanten
4	120	Peñafiel (ebenso)	12. April		*Hans Füssli* (wie oben).
3	80	Quintanilla (ebenso)	12. April		*Franz Hauser* von St. Gallen (4. Reg.), Hauptmann.
3	50	Tudela (ebenso)	16. April		*Ignaz Lumpert* von St. Gallen (4. Reg.), Lieutenant.
1	30	St. Aniago (ebenso)	16. April		*Nicolas von Landerseth* (wie oben).
3	52	Tordesillas (ebenso)	17. April		*Victor Demierre* von Estavayer (4. Reg.), Hauptmann.

Der Wortlaut einer Zuschrift des Bataillonschefs *Göldlin* an den Obersten *Affry* lässt erkennen, dass schon in dieser Zeit unter Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten grosse Missstimmung und Niedergeschlagenheit herrschte, weil sie sich durch ungenügende Ertheilung militärischer Belohnungen für bewiesene Bravour hintangesetzt und gekränkt fühlten. Nachdem *Göldlin* Kellermann über ein mit den Guerillas vom Detaschement *Füsslis* ruhmvoll bestandenes Gefecht Rapport erstattet hatte, schrieb er nämlich am 5. Mai 1811 dem Obersten des 4. Regiments im Tone unverkennbarer Ironie: [1])

„.... Es ist schade, dass dieses Gefecht nicht einen französischen Offizier anging, denn er hätte sicherlich das Kreuz bekommen und noch viel mehr dazu .... Die Soldaten schlagen sich recht ungern, wenn sie sehen,

[1]) *Bundesarchiv.*

dass es dabei für einen Schweizer keinen Ruhm zu erwerben gibt; man hat nämlich ihre Tapferkeit niemals belohnt, sie können sich lange auszeichnen."

Wie wohl berechtigt der Anspruch schweizerischer Truppen auf verdiente Würdigung militärischer Tüchtigkeit gewesen ist, mit welcher Auszeichnung sich Schweizer im Kampf gegen tückische Feinde gehalten, und wie kaltblütig sie ihr Leben in die Schanze geschlagen haben, soll an Hand eines Vorfalls aus dem Monat Mai 1811 hier dargelegt werden, um so eher, als bis zum heutigen Tag kein Geschichtschreiber den Encarnados ein Wort der Anerkennung hat zu Theil werden lassen, sondern die Kunde davon in den Räumen des Bundesarchivs der Nachwelt entzogen blieb.[1])

Im Monat Mai befand sich der Hauptmann *Hauser* mit einem Detaschement des Bataillons in Garnison zu Quintanilla (siehe die Routen-Tafel). Da eine diesem Orte benachbarte kleine Gemeinde, Namens Peschiera, schon seit einiger Zeit wenig guten Willen in der Ausführung der ihr auferlegten Lieferungen für den Unterhalt der Garnison gezeigt hatte, sandte er endlich am 12. Mai den Unterlieutenant *Philipp Demierre* mit 40 Mann dorthin ab, um mit Gewalt einzutreiben, was auf dem Wege gütlicher Uebereinkunft nicht zu erhalten war. Nachdem dieses Detaschement um $^1/_2$ 8 Uhr Morgens an Ort und Stelle angekommen war, gelang es ihm, wenigstens einen Theil der schuldigen Lebensmittel beizubringen. Eben schickte es sich — es war 2 Uhr Nachmittags — zur Rückkehr nach Quintanilla an, als im gleichen Augenblick auf allen Seiten Spanier auftauchten, welche zu der von Thomas Principe kommandirten, weit über 800 Mann starken Bande gehörten und ein sehr lebhaftes

[1]) Nach dem Rapport des Bataillonschefs *Göldlin* an Kellermann und der Korrespondenz des Hauptmanns *Armand* an *Göldlin* (Peñafiel, 15. Mai 1811).



Gewehrfeuer eröffneten. Das Detaschement antwortete auf gleiche Weise und vertheidigte sich lange Zeit vor der Kirche, vor der es im Augenblick des unvermutheten Ueberfalls stand. Unterdessen liess *Demierre* die Lebensmittel in das Innere der Kirche schaffen, musste aber bald mit dem ganzen Detaschement ebendaselbst einen Zufluchtsort suchen. Nach einiger Zeit gelang es den Briganten, wie *Göldlins* Rapport an Kellermann die Spanier nach französischem Brauche nennt, mittelst Flintenschüssen, Aexten und Feuer die beiden Kirchthüren zu beseitigen. Jetzt zog sich ein Theil des Detaschements auf den Orgellettner zurück, ein anderer auf den Thurm, wo die Schweizer so hartnäckigen Widerstand leisteten und so lebhaft zu feuern begannen, dass die Spanier den Rückzug antraten. Sie waren nicht gänzlich verdrängt worden, sondern versuchten einen zweiten Angriff, indem sie Holz herbeischleppten, um es unter dem Thurm anzuzünden und so das Detaschement durch den Rauch zur Uebergabe zu zwingen; ihre Absicht scheiterte jedoch an der Tapferkeit und Beharrlichkeit der Schweizer hier ebenso gründlich, wie zu Puente el Santo. *Göldlin* spendet dem wackeren Verhalten des Unterlieutenants und der Seinigen im Rapport an Kellermann sein besonderes Lob:

„Erlauben Sie mir, mein General, meine Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, damit ich die Ehre habe, von dem schönen Betragen zu sprechen, welches Herr Unterlieutenant *Demierre* in diesem Gefechte bewiesen hat, indem er, obgleich schwer am rechten Arm verwundet, unaufhörlich die Soldaten ermuthigte und mit heroischer Kaltblütigkeit seine Befehle gab, bis er endlich vor Schmerzen und Blutverlust in Ohnmacht fiel. Das Betragen des Sergeanten *Müller* von der siebenten Kompagnie ist nicht minder löblich. Er hat nach dem Unfall des Unteroffiziers das Kommando übernommen und die Vertheidigung fortgesetzt. Der Korporal der Voltigeurs, *Bächthold*, hat sich durch seine Tapferkeit gleichfalls

ausgezeichnet; dieser Mann ist vom General Laborde auf dem Schlachtfeld bei der Armee in Portugal zum Korporal ernannt worden.“

Als sich die Briganten endlich zurückgezogen hatten, wurde dem Hauptmann *Hauser* von dem Vorfall Bericht erstattet. Die Nachricht mochte ihn überrascht haben, denn noch am 12. hatte er dem Hauptmann *Armand*, der damals in Peñafiel in Garnison stand, den kurzen Bericht gesandt: „Nichts Neues!“, und am folgenden Tag war diesem wiederum ein vom 12. datirter Brief zugekommen, worin *Hauser* einige von *Armand* gestellte Fragen beantwortete, aber gleichfalls hinzufügend: „Nichts Neues!“ Gleichzeitig erhielt *Armand* einen zweiten Brief *Hausers*, der, von 1 Uhr Morgens datirt, ihm auf einem anderen Wege gebracht wurde und folgende Meldung enthielt: „*Demierre*, den ich gestern mit 40 Mann nach Peschiera gesandt habe, ist im Glockenthurm von 600 Briganten blokirt; ich eile ihm zu Hilfe; thun Sie Ihrerseits, was Sie können!“ Da es *Armand* bekannt war, dass die Streitkräfte der Feinde aus 800 Mann Kavallerie und 400 Mann zu Fuss bestanden, hielt er den armen *Hauser* für verloren, voraussetzend, dass zwar *Demierre* sich im Glockenthurm werde halten können, *Hauser* jedoch auf seinem Marsch nach Peschiera gefangen werden müsse. Nicht im Stande, seine Kaserne vollständig im Stich zu lassen, weil sie die Kriegskontributionen in Geld barg, die einzige Hilfsquelle für die in Mitten solcher Massen von Feinden befindlichen Detaschemente, so gedachte er den Unteroffizier *Ackermann* mit 60 Mann nach Peschiera zu detaschiren, um den Feind in dieser Richtung zu beunruhigen; doch kaum war der Beschluss gefasst, so wurde *Armand* in Peñafiel selbst angegriffen. Die Briganten kamen bis auf den Platz, und das Gewehrfeuer begann. Nach drei oder vier Stunden verliessen sie die Stadt wieder, worauf sich *Armand* von Neuem anschickte, den genannten Unteroffizier aufbrechen zu lassen. Da

erhielt er von *Hauser* einen Brief aus Peschiera mit der Weisung: „Da bleiben! Ich habe mich mit *Demierre* vereinigt und bin auf dem Rückweg nach Quintanilla.“ *Hauser* war nämlich auf die Nachricht von der Blokade mit dem Rest seiner Mannschaft nach Peschiera aufgebrochen, und gleichzeitig schlug der ebenfalls benachrichtigte Kommandant von Tudela mit seiner Garnison die nämliche Richtung ein. Um 4 Uhr Morgens des 13. Mai traf *Hauser* auf dem Platze ein, der Kommandant von Tudela um 2 Uhr Nachmittags. Eine von Thomas Principe in Peschiera angewendete List rettete dem Hauptmann *Hauser*, statt dass er dadurch gefangen wurde, im Gegentheil die Freiheit, d. h. freien Durchpass; da nämlich jener beim Angriff auf den Glockenthurm viele Leute verloren hatte, war er auf den Einfall gekommen, *Demierre* von der Blokade zu befreien, indem er hoffte, dieser werde alsdann seinen Standort verlassen und Quintanilla zu erreichen suchen, also den Spaniern auf offenem Felde in den Schuss kommen; so gelangte *Hauser* unbemerkt nach der bedrohten Kirche. Die Briganten griffen diese neuen Truppen des Nachmittags an. *Armand*, der genaue Kenntniss von der Absicht des Spanier, ihn jenseits der Brücke von Peschiera zu erwarten und sammt seinem Detaschement in den Duero zu sprengen, erhalten hatte, wurde durch folgenden Rapport eine Viertelstunde nach dem Empfang des vorhergehenden von dem Angriff benachrichtigt: „Wie ich von diesem verwünschten Dorfe aufzubrechen glaube, sehe ich mich von den gleichen Briganten blokirt, welche *Demierre* angegriffen haben. Verlassen Sie Ihren Posten nicht! sie sind an Zahl überlegen; ich bin in der Kirche verschanzt; ich werde mich vertheidigen bis zum letzten Mann. Thun Sie im Uebrigen, was Sie für das Beste halten!“ Sofort sandte *Armand* eine Abschrift dieses Rapportes an den General Kellermann mit dem Zusatz: „Alle Anhöhen, welche Peñafiel umgeben, sind von Infanterie und Kavallerie besetzt, und

den ganzen Morgen bin ich gezwungen gewesen, mich in den Strassen der Stadt zu schlagen." Zur gleichen Zeit liess *Armand* an *Hauser*, den er blokirt wusste, folgenden Brief abgehen: „Standhaft bleiben! Ich habe sichere Nachricht, dass zwei Kolonnen von Valladolid nach Peschiera aufgebrochen sind. Ich erwarte ein grosses Detaschement von Aranda, mit dem ich mich vereinigen soll," etc. Dieser Brief fiel den Feinden in die Hände, welche *Armand* dafür — eine schriftliche Empfangsbescheinigung zukommen liessen! Er verfehlte seinen Zweck nicht, denn die Briganten gaben die Blokade *Hausers* augenblicklich auf, verlegten die Kavallerie und die Infanterie nach zwei verschiedenen Punkten und erwarteten in einem Hinterhalt das Detaschement von Aranda, da sie abgeschnitten zu werden fürchteten. So war das Detaschement *Hausers* und dasjenige *Armands* zugleich gerettet, denn hätten die Spanier *Demierre* nicht freigegeben, so wäre das erstere in ihre Hände gefallen und in weniger als einer Viertelstunde vernichtet worden; aber auch *Armands* Detaschement würde, wenn sie ihm das Ausrücken erlaubt hätten, an der Brücke zermalmt worden sein, wo 600 Mann standen, und der Rest der Garnison von Peñafiel hätte sich in der Kaserne nicht eine einzige Stunde lang vertheidigen können. *Armand* liess *Hauser* mittheilen, er solle ihm, wenn er selbst angegriffen werde, nicht zu Hilfe eilen, sondern ihn sich selbst überlassen, weil er, zu schwach, sich im offenen Felde so zahlreichen Streitkräften zu stellen, ohne irgendwelchen Nutzen für ihn würde gefangen genommen werden. Etwa um 5 Uhr Abends war *Hauser* mit seinen Leuten aufgebrochen, um in seine Garnison zurückzukehren, als unterwegs das Detaschement von Valladolid, bestehend aus einer Abtheilung des zweiten Regiments der Garde und einer Abtheilung Gendarmerie, ihm begegnete; es war mit grösster Geschwindigkeit marschirt, um rechtzeitig nach Peschiera zu kommen. Der Tag kostete dem Hauptmann *Hauser* drei Todte; *De-*

mierre wurde, wie gesagt, schwer verwundet („er wird wahrscheinlich den Arm verlieren", schreibt *Göldlin* dem General Kellermann); drei Soldaten waren leicht verletzt. Die Briganten beerdigten acht ihrer Leute auf den Strassen und nahmen 30 Mann, welche nach der Aussage der Dorfbewohner zum Theil schwer verwundet worden waren, mit sich. „Die Herren Offiziere, welche die verschiedenen Detaschemente kommandirten, können die Aufopferung, die ihre Untergebenen an diesem Tage bewiesen haben, nicht genug loben," heisst es am Schluss des von *Göldlin* erstatteten Rapportes.

Wenige Tage nach diesen Ereignissen, am 24. Mai, bestand der Hauptmann *Armand*, nach *Göldlins* Urtheil „ein in jeder Hinsicht achtbarer Offizier, welcher alle Offiziere des ganzen Bataillons übertrifft", einen schweren Kampf gegen die nämlichen Feinde, worüber uns ein am 31. Mai dem Bataillonschef nach Valladolid gesandter Rapport ebenfalls erhalten ist. [1])

Um 3 Uhr Morgens erschien spanische Kavallerie in der Ebene von Peñafiel, und die Infanterie krönte die den Ort umgebenden Anhöhen, von wo sie in die Häuser niederstieg, welche die Kaserne umgaben, um gegen die Garnison ein heftiges Feuer zu eröffnen. Umsonst versuchte *Armand* die am meisten benachbarten Häuser zu vertheidigen; die Ueberlegenheit des feindlichen Feuers zwang ihn, sie preiszugeben und sich hinter seine Verschanzung zurückzuziehen. Da sich die spanische Infanterie nicht stark genug fühlte, gegen seinen Posten Sturm zu laufen, stiegen 600 Kavalleristen von den Pferden und vereinigten sich mit ihr. Während nun ein Theil der Truppen das Feuer aus den Häusern fortsetzte, erstürmte ein anderer die ersten Barrikaden der Schweizer und nahm vor der Verschanzung derselben in der Absicht Aufstellung, sie um jeden

[1]) *Bundesarchiv.*

Preis wegzunehmen; allein das Feuer, welches *Armand* aus den Fenstern der Kaserne geben liess, nöthigte die Spanier, sich mit Verlust zurückzuziehen, worauf sie sich in die Häuser flüchteten und von da ihr Feuer bis 9 Uhr Abends fortsetzten. Trotz der Lebhaftigkeit des Angriffes behauptete *Armand* mit seinem kleinen Detaschement die Thurmwarte des Schlosses, den entferntesten Punkt der Kaserne, der aber wegen seiner Erhöhung und wegen des Kreuzfeuers, das er ermöglichte, wichtig war. Dieser Posten wurde mehrere Male angegriffen, aber immer ohne Erfolg. Der Kampf dauerte 13 Stunden; während dieser Zeit hatte es der Hauptmann, dessen Detaschement nur aus 112 Mann bestand, mit ungefähr 1200 Spaniern zu thun. Nach den Berichten der Einwohner verlor der Feind etwa 40 Todte oder Verwundete; die Garnison hatte einen Mann todt und einen tödtlich verwundet, der von einer Flintenkugel durch und durch geschossen worden war.

In der Mitte des Monats Juni veränderte sich der militärische Zustand des Bataillons *Göldlin* insofern, als die aufreibenden Detaschirungen eine Zeit lang weniger zahlreich waren und somit die Stärke der in Valladolid anwesenden Mannschaft zunahm;[1]) überdies verliess Kellermann im Juli Valladolid und ward durch den General Seras ersetzt, ein Mann, der auf *Göldlin* bezüglich seiner Gesinnung gegenüber den Schweizern einen wenig günstigen Eindruck machte, wagte er es doch, ihm selbst in Anwesenheit der Offiziere des Bataillons die befremdendsten Bemerkungen zu machen.[2]) Am 1. August wies das Bataillon nach dem Situationsbericht seines Chefs noch 28 Offiziere und 600 Mann auf, welche also auf Detaschemente vertheilt waren:

---

[1]) Rapport *Göldlins* an *Affry*, Valladolid, 19. Juni 1811 (*Bundesarchiv*).

[2]) Rapport vom 11. Juli (*ebenda*).

Peñafiel:	6 Offiziere,	142 Mann
Quintanilla:	4 „ ,	90 „
Tudela:	4 „ ,	64 „
Tordesillas:	4 „ ,	88 „
Simancas:	2 „ ,	56 „
Puente de Duero:	2 „ ,	60 „
St. Aniago:	1 Offizier,	32 „

In Valladolid waren damals wieder bloss 5 Offiziere und 68 Mann anwesend. Seit dem 28. Oktober befand sich *Göldlin* mit den Grenadieren und Voltigeurs, der 1., 4., 5. und 6. Kompagnie der Füsiliere in Torquemada, „einem charmanten Orte,“ wie es in seinem Rapport an *Affry* heisst; die anderen Kompagnien lagen zu dieser Zeit unter dem Befehl des Hauptmanns *Franz von Freuler* von Glarus in Duennas, ein Detaschement unter dem Lieutenant *Pfyffer* in St. Aniago.

Schon Anfangs August hatte das Bataillon für 5 Monate rückständigen Sold zu beziehen; bereits damals beklagte sich *Göldlin* bei *Affry* darüber mit den Worten: „So können wir noch lange auf die Auszahlung des Soldes warten; nette Aussicht!“ Da für viele Soldaten zu jener Zeit die kapitulationsmässige Dienstperiode zu Ende ging, ohne dass ihnen der Abschied wirklich gewährt wurde, hatte die Verweigerung desselben nur noch eine grössere Verstimmung zur Folge. Wie trostlos es in dieser Hinsicht Anfangs November aussah, beweist folgendes Bruchstück eines Schreibens, das *Göldlin* am 2. November 1811 aus Torquemada an den Obersten gerichtet hat:[1])

„Unsere Lage ist keineswegs angenehm. Die Soldaten sind ausserordentlich unzufrieden darüber, dass man mich verhindert, ihnen die Abschiede einzuhändigen, die ihnen doch von Seiner Majestät bewilligt worden sind, und dazu haben wir es mit einem im höchsten Grade ermüdenden Feinde zu thun, denn man muss die Kouriere mit 250

---

[1]) *Bundesarchiv.*

Mann begleiten. Ich verhehle es Ihnen nicht: ich habe mit Rücksicht auf den ersteren Umstand eine Teufels-Angst vor einem Missgeschick..... Wenn das Detaschement von St. Aniago zurückgekehrt ist, werde ich in eigener Person eine strenge Musterung veranstalten, und dann werde ich Ihnen wenigstens einmal sagen können, was ich an Mannschaft besitze. Bis jetzt war ich immer genöthigt, zu glauben, was man mir sagte, denn es ist in diesem Lande sehr schwer, sich dessen selbst zu versichern, wenn die Truppe zerstreut ist, wie es beim Bataillon immer der Fall gewesen.....

Am 5. November. Heute passiren hier ein Convoi und 60 Mann vom zweiten Regiment, welche sich nach ihren Depots begeben, und der Hauptmann, den ich nach Valladolid gesandt hatte, um die Abschiede unterzeichnen zu lassen, ist noch nicht zurückgekehrt; meine Soldaten verzweifeln beinahe...“

Trotz berechtigten Missvergnügens musste sich die Mannschaft des Bataillons *Göldlin* auch ferner im Kampf mit Guerillas krumm und lahm schiessen lassen. Am 2. November war der Hauptmann *Füssli* mit einem Detaschement von 200 Mann von Valladolid aufgebrochen, um den von Torquemada nach Duennas bestimmten Kourier zu eskortiren. In der Nähe eines Dorfes wurde er von einer 600 Mann starken Bande angegriffen und musste sich mit dem Bayonnet mitten durch die Feinde hindurchschlagen, wobei sich seine Mannschaft sehr wacker hielt. Schlimmer erging es dem Hauptmann *Victor Demierre,* der am 2. Dezember einen Kourier und zwei Staffeten mit einem Detaschement von 160 Mann auf der Strasse von Torquemada nach Quintana del Puerto eskortirte. Unterwegs überfiel ihn die Bande des Curé Merino, welche aus zwei Bataillonen Infanterie, einer Kompagnie von Ueberläufern und zwei Schwadronen Kavallerie, im Ganzen aus ungefähr 3000 Mann bestand. Da die Kavallerie glücklicher Weise zu spät anlangte,

fand *Demierre* Zeit, den Rückzug anzuordnen, bevor die ganze Streitmacht in seinen Bereich kam. Sobald *Göldlin* von dem Angriff benachrichtigt war, eilte er ihm, obschon seit einiger Zeit sehr krank, mit dem Rest der Garnison, ungefähr 130 Mann, zu Hilfe, um den Rückzug zu decken. In diesem Kampfe ward ein Offizier, *Johann Jakob Zollikofer* von St. Gallen, verletzt; ein Soldat fand den Tod, 22 wurden verwundet. [1])

6. Ein Zwieback-Transport nach Ciudad Rodrigo.

Wir dürfen die Schilderung der Erlebnisse des Bataillons *Göldlin* in den letzten Monaten des Jahres 1811 nicht abschliessen, ohne eines Abenteuers zu gedenken, welches zu Ende des Jahres einem Detaschement zustiess, als es einen gewaltigen Wagenzug von Valladolid nach Ciudad Rodrigo zu geleiten hatte, welches von Marmont und Dorsenne in den ersten Tagen des September mit Mühe von der Belagerung durch Wellington befreit worden war. Drohend stand Wellington, dessen Hauptmacht sich bei Almeida befand, im Dezember an der spanischen Grenze, um im günstigen Augenblick die Belagerung von Ciudad Rodrigo wieder aufzunehmen.

Der zur Verproviantirung dieses Grenzplatzes dienende, also für die „Armee von Portugal" bestimmte Wagenzug war mit 500 Fässern und Kisten voll Zwieback beladen und wurde einer Eskorte von 300 Mann unter dem persönlichen Befehl des Bataillonschefs *Göldlin* anvertraut. Mit der ausdrücklichen Weisung Kellermanns, mit den leeern Wagen sogleich nach Valladolid zurückzukehren, nachdem er abgeladen habe, verliess er an einem Sonntag Ende Dezember 1811 des Nachmittags Valladolid bei ungeheuer dickem Nebel, um zunächst nach Medina del Campo zu marschiren. Unter

---

[1]) *Göldlin* an *Affry* (Valladolid, den 17. Dezember 1811); *Bundesarchiv.*

seiner Eskorte befand sich auch der Lieutenant *Bremi*, dessen Aufzeichnungen unserer Erzählung zu Grunde gelegt sind.

Um die gewaltige Länge des Convois möglichst abzukürzen, liess *Göldlin* die Wagen auf drei Glieder auffahren, wozu die breite Strasse Raum genug gewährte; aber auch jetzt noch beanspruchte der Zug ungefähr eine Länge von einer halben Stunde. Das Detaschement wurde in drei gleiche Abtheilungen getrennt, so dass 100 Mann den Zug eröffneten, die zweite Abtheilung sich längs dem Zug zwischen die Wagen vertheilte, die dritte den Zug schloss. Es war schon ziemlich spät geworden, als sich der so gebildete Zug in Bewegung setzte. Sämmtliche Fuhrwerke waren zwangsweise von spanischen Bauern gestellt worden, welche als Fuhrleute herhalten mussten, und jedes war mit zwei Maulthieren oder Pferden bespannt. Dennoch kam der Zug nur sehr langsam vom Fleck, denn die Maulthiere waren störrisch, die meisten Bauern misstrauisch und übel gewillt; viele unter ihnen waren schon vor drei oder vier Wochen ihrer Heimath entrissen worden und hatten im Wagenpark zu Valladolid bei eigener schlechter Verpflegung und kärglicher Fütterung der Thiere warten müssen, bis Detaschemente den Rest des Wagenbedarfs gewaltsam zusammengebracht hatten. Daher traten schon in den ersten Wegstunden Stockungen ein, und kaum war die Nacht vollständig angebrochen, hörten die Soldaten in buntem Gemisch menschlicher Stimmen jammern und fluchen.

„Wir sollten unsern Weg so viel als möglich in der Stille zurücklegen, aber das war eine schöne Stille, wenn Bauern und Soldaten mit einander im Verkehr sind."

Die Soldaten mussten bald vorwärts, bald rückwärts laufen, um die Stockungen zu heben oder das Gezänke zwischen einem Mann der Eskorte und einem Bauer zu verhindern. Wie sich die Bauern nicht beobachtet

glaubten, lenkten sie von der Strasse ab und suchten zu desertiren, namentlich in Augenblicken, wo sie sich in der Nähe ihres heimathlichen Dorfes wussten; ja einige liessen ihr eigenes Gespann im Stich und entwichen allein, wieder andere suchten vorsätzlich ihre Wagen umzuleeren und stellten sich, als ob sie nicht im Stande wären, den Wegr fotzusetzen; kurz es herrschte, um mit *Bremi* zu reden, „schon in der ersten Nacht ein Mords-Spektakel, so dass man hätte aus der Haut fahren mögen.“ Diese Szenen dauerten auf dem ganzen Wege Stunden lang an; schliesslich war die Strasse der Länge nach mit einer grossen Zahl von Fässern und Kisten übersät; wo man in der Nähe von Dörfern vorbeizog, schleppten deren Einwohner fort, was und soviel ihnen beliebte. „Wenn man alle Unfälle und die Verwirrung beschreiben könnte, würde die Beschreibung einen grossen Band ausfüllen.“

Acht qualvolle, unvergessliche Tage waren verflossen, als endlich der Zug, ohne von Guerillas beunruhigt worden zu sein, jedoch um die Hälfte seines Bestandes vermindert, vor den Mauern von Ciudad Rodrigo anlangte und auf dem Glacis der Festung auffahren konnte. Während der Auffahrt begab sich *Göldlin* zum Festungskommandanten, ihm die erhaltene Ordre vorzuweisen. Wie sich *Göldlin* hernach äusserte, fand er keinen freundschaftlichen Empfang bei dem Herrn General, der namentlich über den Verlust des halben Proviantes aufgebracht war. Zur Bestrafung für den Verlust soll er nach *Bremis* Aufzeichnungen an *Göldlin* die Zumuthung gestellt haben, den Zwieback gleich noch bis nach Almeida zu transportiren und nach der Rückkehr in Ciudad Rodrigo Kranke als Rückfracht mit sich zu nehmen; diese Notiz kann aber, soweit sie Almeida betrifft, desswegen nicht richtig sein, weil die Engländer damals, wie gesagt, Almeida besetzt hielten, ja sogar ihre Vorposten schon dicht vor Ciudad Rodrigo vorgeschoben hatten;

es ist daher anzunehmen, dass sich in der Erinnerung des Lieutenants zwei zeitlich verschiedene Begebenheiten in eine einzige verschmolzen haben. *Göldlin* liess sich durch das Poltern des Herrn nicht einschrecken und bestand darauf, nach der Ordre Kellermanns sogleich mit den leeren Wagen zurückkehren zu dürfen.

Als er die Ordre des Generals seiner Eskorte mittheilte, entstand bei Offizieren und Soldaten grosse Missstimmung über diese „saubere Kommission“, deren Ausführung nicht weniger Schwierigkeiten und Verdriesslichkeiten im Gefolge gehabt haben würde, als der erste Transport. „Wenn der General,“ meint *Bremi*, „in diesem Augenblick jedem Soldaten eine Ration Branntwein hätte geben lassen, sie hätten ihm dennoch kein „„Lebe hoch!““ zugetrunken, sondern hätten ihn gleich zu allen Teufeln gewünscht. Der Kommandant sagte zu uns Offizieren mit einer wegen seiner Idee wohlgefälligen Meinung, er wolle dem General einen Querstrich durch seinen Befehl machen, das Ding müsse eine ganz andere Wendung nehmen, wir wollten bequemer zurückmarschiren, als wir gekommen seien.“ Gesagt, gethan! Sich strenge an Kellermanns Befehl haltend, gab *Göldlin* um Mitternacht den Soldaten und Bauern den Befehl, in aller Stille die Wagen zu entladen, und hierauf fuhren die Wagen, auf ihnen das Detaschement, in aller Eile davon. „Aber die zahlreichen Schildwachen auf dem Wall, unter welchem das Entladen der Wagen geschehen, hätten nicht nur schlafen, sondern sie hätten todt sein müssen, um es nicht gehört und bemerkt zu haben. Wir sagten zu einander, das werde eine saubere Geschichte absetzen.“

Obwohl in der ersten Nacht dem Detaschement nicht nachgesetzt wurde, liessen die Folgen des vom Kommandanten angewendeten Schliches nicht lange auf sich warten. Auf holperigen Nebenwegen, die zur Rückfahrt eingeschlagen wurden, fielen die Zugthiere während der tollen Fahrt zu Boden, die Wagen purzelten über den Haufen,

die Bauern, welche sich von dem Zwecke des schnellen Abmarsches keinen Begriff machen konnten und fürchteten, man möchte von der Festung aus kanonirt werden, liessen Wagen und Thiere im Stich und flohen. So waren diese wieder ohne Führer, und nun wurde von Neuem durch einander geflucht und gejammert, „dass es ein Graus war.“ Ohne Halt zu machen, setzte der Wagenzug seinen Weg in grösster Unordnung fort. Endlich brach der Tag an, und Menschen und Thiere langten abgemüdet, hungrig und durstig in Tamames an. Wer über Speise verfügte, fing nun an, zu kochen. *Göldlin* wählte sich im Dorfe eine Wohnung, wo die Gattin des Adjutanten für ihn Küche machte und mit Ausnahme des die Wache habenden Offiziers alle Offiziere eingeladen wurden, zu Ehren der gelungenen List dem Feste beizuwohnen. Doch ein böses Geschick bereitete der Freude ein jähes Ende. Kaum hatten die Offiziere angefangen, sich über den Abzug von Ciudad Rodrigo zu unterhalten und sich über das lange Gesicht lustig zu machen, das der Kommandant von Ciudad Rodrigo bei der Entdeckung des Aufbruchs gemacht haben werde, als ein französischer Offizier barsch in das Zimmer trat und auf gar nicht höfliche Art *Göldlin* eine schriftliche Ordre überreichte, bei deren Lesen dieser die Gesichtsfarbe änderte; der Ordre, welche natürlich den Rücktransport der Wagen verlangte, fügte der Offizier mündlich die Bemerkung hinzu, dass er, wenn der Gehorsam verweigert werden sollte, angewiesen sei, Gewalt anzuwenden. *Göldlin* fasste sich gleich wieder und erklärte, er wolle sich nicht weigern, die Wagen nach Ciudad Rodrigo zurückzusenden, werde jedoch das Kommando einem Hauptmann übergeben, denn er selbst gedenke mit seinem Adjutanten in Tamames zu bleiben und die Ankunft des Transportes abzuwarten. Der Offizier machte Einwendungen, die aber Nichts halfen. *Göldlin* blieb mit dem Adjutanten und dessen Gattin in Tamames zurück, wo sie Gefahr liefen, von Guerillas gefangen und um-

gebracht zu werden. Die Eskorte kehrte also wohl oder übel nach Ciudad Rodrigo zurück. Als die Wagen hier wieder angelangt waren und der mit ihrem Transport beauftragte Hauptmann sich dem General vorstellte, soll dieser furchtbar getobt und die ursprüngliche Zumuthung wiederholt haben; doch bald beruhigte er sich, nachdem er seine Galle gehörig geleert und eingesehen hatte, dass seine Drohung in keinem Verhältniss stand zur Gewalt, sie auszuführen, und setzte den Ton seiner Rede herab; immerhin erklärte er, er werde den Kommandanten der Eskorte durch die Gendarmerie abholen und vor ein Kriegsgericht stellen lassen, doch auch dieser Drohung folgte die Ausführung nicht. Jetzt wurden die Wagen mit Kranken beladen, wovon nach der Meinung der schweizerischen Eskorte der grössere Theil aus trägen Kerlen bestand, welche, so beschwerlich auch der Weg sein mochte, niemals von den Wagen steigen wollten. Die Soldaten waren um so grimmiger, als sie nach den jüngsten Vorfällen die faulen Burschen nicht nach Wunsch behandeln durften, um sich nicht noch Klagen wegen Misshandlung zuzuziehen. „Wir waren aber eigentlich Alle nicht gut französisch gestimmt." So kehrten die Schweizer, mit mürrischer Miene neben den Wagen einhergehend, nach Tamames zurück, wo *Göldlin* das Kommando des Wagenzuges wieder übernahm.

Es war am Neujahrstag des Jahres 1812, einem ungewöhnlich kalten, nebligen Tag, als das Detaschement auf dem letzten Tagemarsche vor der Ankunft in Salamanka begriffen war, in dessen Umgebung es eine bedeutende französische Truppenmacht vereinigt wusste. Da der Lieutenant *Bremi* die Vorhut führte, gab ihm der Kommandant den Befehl, wenn sich auf der Strasse nichts Unrichtiges zeigen würde, eine etwas verlängerte Distanz zu nehmen, um so den Soldaten das Marschiren zu erleichtern. Bald darauf hörte *Bremi* in der Nachhut lebhaft schiessen; *Göldlin* kam nachgesprengt und rief

Bremi, sobald er ihn durch den Nebel hindurch wahrnahm, zu, er solle halten und zurückkommen, da die Nachhut von den Guerillas Don Julians angegriffen worden sei. Sofort kehrte *Bremi* mit der Vorhut zurück und eilte der Nachhut zu Hilfe. Eben verschwand der Nebel, mit ihm auch der Feind; die Guerillas hatten der Nachhut, welche zum Glück von einem Offizier kommandirt war, der sich zu benehmen wusste, stark zugesetzt, aber nach allen Seiten hin Reissaus genommen, als sie *Bremi* mit seiner Vorhut ankommen sahen und die Ankunft von Verstärkung befürchteten. „Unsere Leute liessen sich nicht von den Guerillas abschrecken, wenn diese schon drei oder vier Mal stärker waren; sie hatten aber auch vor den Encarnados einen grossen Respekt, den sich letztere bei jedem Gefecht zu erhalten gewusst haben.“ Einen possirlichen Anblick mögen bei dem plötzlichen Ueberfall die angeblich kranken Franzosen dargeboten haben, denn sie, die sich auf dem ganzen Weg bequem hatten fahren lassen, sprangen plötzlich mit staunenswerther Behendigkeit von den Wagen und liefen aus Leibeskräften davon. Dafür nahm auch von Stunde an die Nachsicht ein Ende, und diejenigen Leute, deren Krankheit sich als blosses Faulfieber zu erkennen gab, durften von da an die Wagen nicht mehr besteigen, die daher auch rascher vorwärts kamen.[1]) Am 6. Januar 1812 kehrten endlich die Schweizer von ihrer unvergesslichen Corvée nach Valladolid zurück, wo die zur Theilnahme an derselben gezwungenen Bauern in ihre Heimath entlassen wurden.

---

[1]) Spanische Berichte wissen zu erzählen, der Wagentransport sei von Don Julian aufgehoben worden, und *Bremi* habe sich darauf beschränken müssen, die Mannschaft in Sicherheit zu bringen, Berichte, die mit der Darstellung *Bremis* selbst im Widerspruch stehen.

Neuntes Kapitel.

Die letzten Schweizer in Spanien.

I. Ein Solothurner vom Regiment Royal-Etranger.

Seit dem Beginn des Sommers 1811, d. h. nach dem Rückzuge Massenas aus Portugal, war die Thätigkeit der Alliirten auf der pyrenäischen Halbinsel bis zum Januar des Jahres 1812 in traurigen Stillstand gerathen, an dem die englische Regierung einen grossen Theil der Schuld trug, weil sie, wie Wellington klagte, kein rechtes Verständniss für die Bedeutung des Kampfes auf derselben zeigte. [1]) Die Folge davon war, dass Wellington 7 Monate lang keinen Schritt vorwärts kam, im Gegentheil die Franzosen in dieser Zeit manchen Vortheil davontrugen. Suchet eroberte nach fünffachem Sturme Tarragona und zog Ende Juni 1811 in die Provinz Valencia ein, und zwei Mal wurden die Engländer von Badajoz zurückgeschlagen; allein das gegenseitige Misstrauen der französischen Feldherren, besonders zwischen Soult und Marmont, lähmte alle gemeinschaftlichen Unternehmungen und führte im Januar 1812 zu der neuen Offensive Wellingtons. Ein kleines Corps von Schweizern, welches unter Soults Kommando in Andalusien stand, hat an diesen ephemeren Waffenerfolgen des Sommers 1811 nicht nur seinen redlichen Antheil gehabt, sondern sogar durch heroische Haltung dermassen sich hervorgethan, dass sein Andenken erneuert zu werden verdient.

[1]) *Baumgarten,* S. 550.

Während Soult bei Badajoz weilte, erreichte ihn die Botschaft, dass seine 30 Stunden betragende Entfernung von Andalusiens Hauptstadt von dem General Blake vor dessen Ueberfahrt nach Katalonien zu einem Angriff auf die wichtigsten Punkte der Provinz benützt worden sei. Eine Division desselben belagerte, während Soults Abwesenheit durch das südliche Estremadura vorgeschoben, unter dem General Murillo (nach spanischem Berichte Zayas [1]) das Fort Niebla am rechten Ufer des Rio Tinto, welches nur 10 Stunden von Sevilla entfernt lag, um von da aus dieses selbst zu bedrohen. Niebla war der Hauptort des gleichnamigen Distriktes, mit einem Schlosse, dessen Mauern übermässig dick waren, besonders die des Thurmes del Homenaje; es besass eine zweifache Ringmauer; die erste, aus einer Reihe durch Kurtinen unter einander verbundener Thürme bestehend, war früher von den Franzosen in Stand gesetzt worden, hatte aber wegen Mangel an genügender Garnison nicht in Obacht genommen werden können, während dagegen die zweite gute Erdwerke besass; bei der Restauration der Befestigungswerke durch die Franzosen waren daselbst zahlreiche Spuren der römischen Herrschaft aufgefunden worden. [1])

Bereits am 19. Juni hatte die spanische Division mit gewaltiger Uebermacht [2]) die Belagerung von Niebla begonnen, welches vor dem Kriege von 9000, damals aber von kaum 100 Menschen bewohnt war. Die Besatzung von Niebla bildeten 300 Schweizer, [3]) welche aus dem

---

[1]) *Toreno,* IV, 78.

[2]) *Tilliers* Angabe, die Zahl der Belagerer habe 15000 Mann betragen, ist wohl nur durch Verwechslung von Niebla mit Puebla de Sanabria zu erklären; das vierte spanische Armeecorps, dem die Niebla blokirende Division angehörte, zählte nach *Toreno* (IV, 63) sogar in seiner Gesammtheit bloss 12000 Mann.

[3]) Wir glauben uns bei dieser numerischen Angabe nicht an die *Victoires et Conquêtes* (XX, 262), die auch nicht Zayas, sondern Murillo als Chef der spanischen Division nennen, sondern an die bezügliche Notiz in dem S. 364 folgenden Briefe *Georg Amiets*

Fremdenregiment „Royal Etranger“ [1]) zur Bildung eines eigenen Schweizerregiments ausgezogen worden waren und auch unter dem Befehl eines Landsmannes, des Majors *Marzell Frischherz* von Schwyz standen, eines früheren Hauptmanns im dritten Regiment (vergl. S. 245); seine Mannschaft bildete einen Ueberrest der Schweizerregimenter in spanischen Diensten. [2])

Dem genannten Fremdenregiment gehörte damals *Georg Amiet* von Solothurn an, seit dem 4. April 1809 Lieutenant, der Bruder *Jakob Amiets*, des Schicksalsgefährten *Graffenrieds* während und nach der Belagerung von Puebla de Sanabria. [3]) Wir sind im Besitze mehrerer, oft schwer leserlicher Briefe des Mannes, welche zum Theil an seine Eltern in Solothurn, zum Theil an seinen Bruder

---

halten zu sollen, welcher in diesem Corps gedient hat. *Toreno* (IV, 78) beziffert die Stärke der Schweizer, ebenfalls übertreibend, auf 600 Mann.

[1]) Das Regiment „Royal-Etranger“ war noch im Jahre 1813 aus einem wahren Conglomerat aller Nationen gebildet; von Oberst Ludwig Hugo kommandirt, zählte es damals 407 Franzosen, 81 Schweizer, 74 Spanier, 3 Portugiesen, 53 Italiener, 71 aus dem Rheinbunde, 41 Polen, 1 Schweden, 72 Oesterreicher, 35 Preussen, 9 Russen, 3 Dalmatiner oder Illyrier, 1 Türken (!) und 1 Aegypter (!). *Fieffé*, II, 207.

[2]) Im *Bundesarchiv* befindet sich ein Brief des Landammanns der Schweiz an den Major *Frischherz*, welcher als Antwortschreiben den Schluss ziehen lässt, dass *Frischherz* Schritte gethan hat, um die Wiederherstellung der Kapitulation für die spanischen Dienste zu Stande zu bringen. Der Wortlaut des Antwortschreibens ist im Anhang unter No. I E zu finden.

[3]) Wenn *Schaller* S. 93 bemerkt, dass einige schweizerische Geschichtschreiber Niebla mit Puebla verwechselt haben, so mag als Beleg für das Vorkommen solcher Verwechslungen darauf hingewiesen werden, dass *Hiltys* Politisches Jahrbuch (1886, S. 228—229) des oben erwähnten heldenmüthigen Benehmens des Majors *Frischherz* zwar richtig gedenkt, allerdings aber den Schauplatz desselben nach Puebla verlegt; die Quelle dieses Irrthums wird wohl in *Tilliers* Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte, I, 35—36, zu suchen sein.

zur Zeit vor und nach der Gefangenschaft desselben gerichtet sind; sie bieten nicht nur die persönlichen Eindrücke ihres Verfassers über die Kriegsereignisse in Spanien, sondern in ihrer chronologischen Reihenfolge zugleich einen kurzen, geschichtlichen Ueberblick über die Thätigkeit und militärischen Verhältnisse des Regiments von 1810 an. [1])

1.

Avila (Alt-Kastilien), [2]) *den 25. März 1810.*

Meine lieben Eltern!

„Nun sind drei Monate verflossen, seitdem es mir zur grössten Freude gereichte, Ihnen die so angenehme Neuigkeit mitzutheilen, dass S. K. Majestät in Rücksicht auf die Ihr bis dahin geleisteten Dienste mich zum Chevalier de l'ordre royal ernannt, an welcher Freude Sie unzweifelhaft ebenso Antheil nehmen werden, wie ich. Ich glaubte zu dieser Zeit Ihnen eine andere, ebenfalls angenehme Nachricht mittheilen zu können, indem ich, Grenadier-Oberlieutenant, das Kommando der 1. Kompagnie des dritten Bataillons bekam, um in jener Kompagnie Hauptmann zu werden, wozu ich auch wirklich von unserem Obersten, Herrn Maransin, vorgeschlagen bin, bis dahin aber ohne Erfolg. Dessen ungeachtet bin ich

---

[1]) Die von Herrn Oberrichter Dr. Amiet-Engel in Solothurn dem Verfasser im Original zur Verfügung gestellten Briefe sind in ihrem Wortlaut nur insofern geändert, als es der sehr oft mangelhafte Stil nothwendig machte; die Inkonsequenz in der Anrede („Sie" und „Ihr") ist dagegen nicht geändert worden. Im dritten ist diejenige Stelle, in der *Amiet* seine in Herzensangelegenheiten gemachten Erfahrungen mittheilt, in der Voraussetzung ebenfalls beibehalten worden, dass sie eine vertrauliche Aeusserung derbsten Soldatenhumors darstellt.

[2]) Dem Schreiben des Königs Joseph an Napoleon ist zu entnehmen, dass das Regiment „Royal-Etranger", kommandirt von dem alten Obersten des Regiments Royal-Corse, auch schon zu jener Zeit seinen Standort zu Avila hatte. *Mémoires du roi Joseph*, VI, 71.



mit meinem Schicksal zufrieden, indem eine Hauptmannsstelle mir als einem der ältesten Lieutenants der spanischen Armee nicht fehlen kann, besonders, da es mir S. K. M. persönlich versprochen.

Von meinem Bruder habe ich kürzlich Neuigkeiten von Zamora und Valladolid erhalten. Er befindet sich wohl und sagte mir, dass er Ihnen geschrieben habe; seine Abenteuer in Portugal werden Ihnen bekannt sein. Das Glück wird ihn für seine Grossmuth nicht verlassen. Ich hätte auch schon mehrere Male Gelegenheit gehabt, mich zu bereichern, allein es scheint, es sei unserer Familie nicht eigen, aus Reichthümern anderer, armer Unglücklicher zu leben......"

2.

Guadalaxara, den 14. Dezember 1810.

Meine lieben, sehr lieben Eltern!

„.... Ich hoffe mit dem Ende dieses Monats in Madrid zu sein, um von dort laut königlichem Dekret nach Sevilla in Andalusien zu einem Schweizerregiment zu verreisen, unter welches ich jetzt zähle, und welches Herr *Rüttimann* von Luzern, mein bester Freund, kommandirt.[1])

P. S. Ich habe einen grossen Vortheil, indem ich bei den Schweizern wieder eintrete, besonders, weil ich schon seit einiger Zeit, wie Sie wissen werden, Hauptmann bin." [2])

3.

Madrid, den 27. Dezember 1810.

Meine lieben, sehr lieben Eltern!

Gestern bin ich hier in Madrid von Guadalaxara angelangt und werde an einem dieser Tage nach Sevilla verreisen, um neuerdings, wie Sie schon wissen werden, in einem Schweizerregiment zu dienen. Sie mögen es sich selbst vorstellen, dass es mir, obschon ich von meinem

---

[1]) Vergl. den sechsten Brief.

[2]) Seit dem 24. Oktober 1810.

letzten Regiment sehr geschätzt und gut behandelt worden bin, dennoch viel angenehmer sein muss, unter meinen eigenen Landsleuten den Dienst fortzusetzen ..... Heute habe ich mit ausserordentlicher Freude einen Brief von meinem Bruder Jakob empfangen. Auch Sie werden sein Schicksal kennen. Er hat sehr viel ausgestanden und zu gleicher Zeit bei seiner baldigen Auslieferung sehr viel Glück gehabt. Er war in Rennes, als er mir schrieb; ich habe ihm nun nach Lille geschrieben .....

Nun muss ich Ihnen auch Etwas von meinen Liebschaften erzählen. Ich habe durch meine Nachlässigkeit und zum Theil auch in Folge der Abschneidung der Korrespondenzen eine Heurat mit einem Meitli in Pampelona, das 40000 Thaler Vermögen hat, verscherzt. Nun können Sie sich vorstellen, wie interessirt und verliebt ich bin! Nichts desto weniger verdiene ich von der ganzen Welt ausgelacht zu werden. Allein es scheint, dass ich, da doch so wenig Jünglinge in Solothurn sind, eine meiner Mitbürgerinnen befriedigen muss, sofern nicht schon alle aufgerieben sind, wenn ich einst nach Solothurn zurückkehren werde.

Von politischen Neuigkeiten kann ich nicht mehr als die geben, dass die Spanier immer mehr und mehr ihr Unglück befördern. Armeen haben sie keine mehr; vielmehr haben sie ihre ganze Macht in Guerillas abgetheilt, die allenthalben das Land bestreichen und selbst ihre Mitbürger unglücklich machen. [1]) Täglich waren wir in der Provinz Guadalaxara auf dem Marsche, sie zu verfolgen; allein sie zeigten niemals Standhaftigkeit und nahmen immer ihre Zuflucht nach Valencia oder vertheilten sich in die Dörfer ......"

4.

Madrid, den 30. Dezember 1810.

Mein lieber, sehr lieber Bruder!

„Dein mir so werther Brief, den Du mir von Rennes

[1]) Einen Beleg dafür liefert Seite 314.

am 29. November geschickt, hat mir ausserordentliche Freude gemacht; ich habe ihn vor vier Tagen hier in Madrid erhalten, als ich von Guadalaxara kam, wo das Regiment Royal-Etranger nun steht. Ich kann Dir versichern, dass der Augenblick, da ich den Brief las und Deine Freiheit vernahm, mir einer der angenehmsten Zeit meines Lebens war, und ich habe auch diesen Tag hier in Madrid durch ein angenehmes Fest gefeiert.

Morgen reise ich von hier nach Sevilla in Andalusien ab, wohin nunmehr meine neue Bestimmung lautet...... Du kannst Dir selbst vorstellen, dass es mir desto angenehmer sein muss, in einem Schweizerregiment als in einem anderen zu dienen, obschon ich mich beim Regiment Royal-Etranger nicht zu beklagen hatte, denn ich hatte allen Vortheil und bin Anderen als Hauptmann vorgezogen worden, und dazu noch hat man mich zum Grenadier-Hauptmann gemacht. Der Herzog von Mahon [1]) befindet sich hier in Madrid. Wie ich glaube, werde ich durch seine Protektion im nämlichen Grad unter die königliche Garde kommen, in welcher ich 1600 Realen monatlichen Gehalt hätte; nun habe ich 900 Realen monatlich, nicht eingerechnet 1000 Realen jährlich für das Kreuz.

Ich muss aufrichtig bekennen, mein lieber Bruder, dass ich mehr Glück in Spanien gehabt habe, als Du und doch wäre ich bei allem Glück, das ich hatte, wenn ich mich, von der Schweiz kommend, statt nach St. Sebastian unter die Ordre des Herzogs von Mahon, gleich nach Vittoria zum König begeben hätte, schon Bataillonschef. Dessen ungeachtet bin ich mit meinem gegenwärtigen Glück zufrieden und war der glücklichste Offizier von *Wimpfen*. Es existiren nur noch 300 Mann von diesem Regiment, die in Tarragona sind; die meisten Offiziere, als *Pfluger*, *Hirt*, [2]) sind Kriegsgefangene....

[1]) Bei diesem war *Georg Amiet* in Navarra aide de camp.

[2]) Gemeint ist *Johann Baptist Hirt* von Solothurn, Hauptmann. Ob der oben genannte *Pfluger* mit dem 1812 an der

(vergl. S. 60). Es muss die Herren sehr verdriessen, dass ich das Kreuz bekommen habe und Hauptmann bin.

Von meinem alten Regiment Royal-Etranger habe ich nun noch 5 Monate Gehalt zu gut nebst 1000 Realen für das Kreuz. Ich weiss nicht, wann ich bezahlt werde, denn das Geld ist in einigen Provinzen sehr rar."

5.

Moguer,[1]) *den 10. April 1811.*

Meine lieben Eltern!

„Eure mir werthen Briefe vom 8. Januar und 6. Hornung sind mir, obschon spät, dennoch richtig zugekommen. Ohne Zweifel werden Sie mir einige vorhergehende geschrieben haben, die, glaube ich, verloren gegangen sein werden, indem die Post von Madrid bis Sevilla nicht so sicher und geschwind geht, wie diejenige von Bayonne nach Madrid .....

Unser Bataillon[2]) befindet sich in Niebla, 12 (?) Leguas von Sevilla, einem sehr ungesunden Ort, wo nun alle Häuser abgebrannt werden. Ich aber bin mit meiner Kompagnie in diese Gegenden detaschirt .... Heute sind es drei Monate, seitdem ich mich nicht entkleidet habe. Am 11. des verflossenen Monats sind wir vom Insurgenten-General[3]) mit einer Stärke von 4000 Mann in Palma überfallen worden. Ich habe mich bei dieser Affäre im Besonderen ausgezeichnet. Ich habe mich mit meinem

---

Beresina zur Dekoration vorgeschlagenen Offizier dieses Namens identisch ist, von dem in der Anmerkung zu den Dienstétats *Jakob Amiets* die Rede ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen.

[1]) An der Mündung des Rio Tinto.

[2]) Das zu bildende Regiment besass selbst die Stärke eines Bataillons noch nicht.

[3]) Nach *Toreno* (IV, 17) überfiel Ballesteros den General Reymond (Rémond) nicht am 11., sondern am 9. März während der Dunkelheit und erbeutete viele Gefangene und zwei Kanonen.

Bayonnet während drei Stunden durchgeschlagen, so dass ich mir dabei das grösste Verdienst bei unserem General Reymond erworben, der mich dem Marschall Soult in Sevilla (welcher eben von Badajoz gekommen, nachdem es eingenommen worden) empfohlen hat, so dass mir jeder Offizier des Regiments den grössten Ruhm gibt und sagt, dass ich fernerhin einen höheren Grad bekommen werde. Wenn es aber auch nicht der Fall sein sollte, bin ich doch mit meinem bisher erlebten Glücke zufrieden. Nun befinde ich mich in Moguer und Q (— ?) am Flusse Rio Tinto, wo wir uns täglich mit den Engländern und Portugiesen, die hier landen, schlagen, [1]) und zwar so, dass ich mich immer glücklich und mit dem Ruhme, den Schweizern Ehre zu machen, durchgezogen habe.

Herr Lieutenant(?) *Glutz* [2]) ist in Madrid angekommen und verreist nach Guadalaxara unter Royal-Etranger, wie er mir schreibt; leid ist es mir, dass wir nicht in einem und demselben Regiment sind. Obwohl ich glaubte, Ihnen nur einige Zeilen mit meiner Namensunterschrift zu schicken, um Ihnen einstweilen von mir einige Neuigkeiten mitzutheilen und zu melden, dass ich gesund und wohl bin, so kann ich doch so bald nicht enden. Hier

---

[1]) Einer der hier erwähnten Kämpfe bei Moguer fand am 29. März statt, wobei die Franzosen 100 Mann verloren. *Toreno*, IV, 40.

[2]) Es ist nicht gewiss, aber doch zu vermuthen, dass es sich hier um den Seite 63 (A. 2) genannten Hauptmann dieses Namens vom Schweizerregiment *Wimpfen* handelt, *Victor Glutz* von Solothurn, Sohn des Landammanns *Glutz*, den wir in einer vom 10. September 1810 datirten Zuschrift des Landammanns der Schweiz an den Obersten von *Luternau* in Paris genannt finden, wo er als Hauptmann bezeichnet ist; demnach kehrte dieser Schweizer nach seiner Gefangennahme von Saragossa kraft besonderer Erlaubniss schon vor jenem Tage zu seiner Familie zurück und bewarb sich um eine Hauptmannsstelle in französischen Diensten; ob *er*, nach dem Briefe *Amiets* zu schliessen, eine solche im Regiment Royal-Etranger erhielt, bleibt, wie gesagt, dahingestellt.

bin ich Tag und Nacht im Dienst und kann in der Zeit von 44 Stunden bloss mit einem Auge schlafen, was mich verhindert, Ihnen zu schreiben, denn in dieser Position haben wir zu fürchten, vom Feinde, wie es uns schon hier widerfahren, en force überfallen zu werden."

6.

Villarossa, en colonne mobile, den 5. Mai 1811.

Mein lieber, sehr lieber Bruder!

„Von Rennes habe ich den letzten Brief empfangen, und seither weiss ich Nichts von Dir, als durch einen Brief von Hause, dass Du in Lille in Flandern angekommen. Man sagt mir, dass Du nach der Schweiz kommen werdest. Ich wünsche es Dir; Du hast es nach so vielen überstandenen Leiden nöthig, Dich wiederum zu zerstreuen und zu belustigen, und es scheint laut Briefen meiner Freunde, es fehle an Gelegenheit dazu nicht. Auch ich werde in der Zeit eines Jahres ein Semester verlangen. Nun bringe ich Geld zusammen und stehe schon so ziemlich gut; mit 45 spanischen Thalern Gehalt, 1000 Realen für das Kreuz und anderen Kleinigkeiten, die Einem gefallen, kann man schon leben .... Ich stehe sehr gut, habe zwei Pferde, ein Maulthier, habe aber kürzlich eines verloren, das mir ein Offizier, ein deutscher, genommen hat, und mein Kaput ist noch dazu desertirt; ich bin aber beinahe dafür von seiner Frau entschädigt worden. Ein anderer Offizier bei Royal-Etranger ist mir mit 25 Realen... auch desertirt, für welche ich Nichts bekommen habe, und die verloren sind.

Es wird Dir bekannt sein, dass ich nun wiederum bei den Schweizern bin. Ich habe mit dieser Veränderung den unrichtigen Finger verbunden, denn *Rüttimann*, mein bester Freund, ist nicht mehr der Kommandant in diesem Regiment, und Major *Frischherz*, ein Schweizer (aus dem Kanton Schwyz) kommandirt es nun, eine rechte Schwyzer K.., der nicht im Stande ist, es zu führen,

und sich nur brav Geld zu verschaffen sucht; weiter ist ihm das Regiment nicht angelegen.[1]) Wir sind nun 300 Mann stark, die Invaliden inbegriffen..... Das Regiment, oder, so zu sagen, das Bataillon, ist in Niebla...., wo unser Major Platzkommandant ist (einen Obersten haben wir nicht)......

Ich werde von unserem General vor den Hauptleuten ausgesucht, weil er einzig Zutrauen zu mir hat. Wir sind immer mit 80, bald auch 100 Mann, mit 150 vom 3. Dragoner-Regiment en colonne mobile und leben wie Brüder zusammen. Der Oberst hat mich sehr lieb. Ich hatte das Glück, mich bei Palma, durch Ballestero mit 4000 Mann überfallen, auszuzeichnen, hatte 15 Mann und 1 Offizier verloren, sodann in anderen Gefechten, wie in Moguer, wo wir uns mit englischen und portugiesischen Truppen schlugen, die dort landeten. Wir haben ihnen 250 der schönsten Pferde weggenommen und 100 Mann gefangen gemacht, die sich nicht mehr einschiffen konnten; dagegen haben sie uns auch ein anderes Mal so ziemlich eng eingeschlossen, und wir haben bei 50 Mann verloren. Ich bin nun schon vor zwei Monaten durch den Gouverneur von Sevilla S. K. Majestät für meine Bravour empfohlen worden; der Erfolg ist mir noch unbekannt.

Mehrere höhere Offiziere haben mir schon öfters von französischem Dienst geredet. Sage mir, was Du glaubst; es wäre doch schön, wenn wir in einem Regimente wären. Nun befinden wir uns seit einiger Zeit wiederum hier und marschiren zurück und vorwärts vor dem Feinde, der in Ayamonte englisch- spanisch- portugiesische Truppen en force gelandet hat. Es scheint, er ziehe sich gegen Badajoz.... Soult ist schon wiederum von Sevilla selber, nachdem er Badajoz genommen, verreist, und in Kurzem haben wir den glücklichen Erfolg eines entscheidenden Kampfes."

[1]) Die Haltung des Majors während der Blokade von Niebla zeugt gegen die Richtigkeit dieses heftigen Tadels.



2. Major Frischherz und die Schweizer in Niebla.

Dieser entscheidende Kampf fand in Form der Bestürmung von Niebla am 30. Juni und den darauf folgenden Tagen statt. Wenige Tage zuvor, am 26. Juni, hatte *Georg Amiet* Ordre erhalten, Abtheilungen der in der Schlacht bei Albufera am 16. Mai geschlagenen Feinde, welche sich nach Ayamonte zurückzogen und sich daselbst einschiffen wollten, zu beobachten, als seine 400 Mann starke Kolonne in dem Dorfe el Cerro auf den General Ballestero stiess. „Tags darauf in der Frühe um 3 Uhr,“ schreibt er seinem Bruder am 30. Juni, „als wir im nämlichen Orte anlangten, wo er in der gleichen Nacht ankommen sollte, durften wir uns, obschon wir wussten, dass der Feind 5000 Mann stark war und wir nur 400, nicht zurückziehen, ohne denselben zu sehen. Nachdem wir uns den ganzen Morgen mit demselben im Rückzug geschlagen, ohne einen grossen Verlust erlitten zu haben (denn einzig 5 Todte und 15 Verwundete nebst vier todten Pferden hatten wir), kamen wir Abends um 7 Uhr in T. an, und um 1 Uhr in der Frühe reisten wir nach Niebla ab, während Blake schon auf unserem rechten Flügel manövrirte, und ich musste einzig mit den Schweizern mich in Niebla dem Bataillon anschliessen, welches 300 Mann stark ist, und die Franzosen..., die ich als der älteste Hauptmann zugleich kommandirt hatte....., zogen sich nach Sevilla zurück.“ [1])

---

[1]) In dem Briefe an seine Eltern vom 28. Juli 1811 äussert sich *Amiet* bei Erwähnung dieses Kampfes sehr geringschätzig über die Spanier: „Nun können Sie sich denken, was für Soldaten die Spanier sind, und dass, wenn die Engelmänner selbige nicht unterstützen würden, der Krieg längst zu Ende wäre. Ich habe das grösste Lob aus dieser Affäre davongetragen, weil ich die Infanterie kommandirte.“

Reymond, Chef einer der von Soult abgeschickten Ersatzkolonnen, stellte wirklich *Amiet* nach seinem Austritt aus fran-

In der Nacht des 30. Juni schlossen die Spanier Niebla ein und erliessen am nächsten Morgen an *Frischherz*[1]) in angeblich spasshaftem Tone die Aufforderung zur Kapitulation, indem sie die eigene numerische Stärke in ihren Angaben um das Doppelte höher bezifferten, als sie in Wirklichkeit war, dazu nur fünf Minuten Bedenkzeit gewährten und im Falle der Weigerung mit einem Sturme drohten, nach dessen Gelingen die ganze Garnison über die Klinge springen sollte. Die vom Major *Frischherz* ertheilte Antwort war diejenige eines Ehrenmannes von ächtem Schrot und Korn. Er erklärte dem Parlamentär, der spanische General möge nur vorrücken, wenn er seine Leute sehen wolle, denn um so grösser werde die Ehre sein, wenn 300 Schweizer eine so mächtige Armee zurückschlügen! Eine nach Verfluss der fünf Minuten abgesandte Granate, welche mitten unter den Spaniern platzte, folgte dem gegebenen Bescheid. Wiederum erwarteten die Spanier die Mitternacht. Eine halbe Stunde darauf begannen sie von einer Anhöhe aus die Stadt durch ein heftiges Kanonenfeuer zu beschiessen, das 1 ½ Stunden lang dauerte, aber die Garnison nicht erreichte, folglich auch keinen Schaden anrichtete, denn nach spanischem Berichte besassen die Belagerer keine Kanonen, welche geeignet waren, Bresche zu schlagen.[2]) Um 2 Uhr kamen die Spanier unter leb-

---

zösischen Diensten in Paris am 15. Februar 1815 eine ehrenvolle Anerkennung aus, worin er mit Namensunterschrift bezeugte, *dass Herr Hauptmann Amiet (Georg) an der Spitze einer Elite-Kompagnie des 1. Schweizerregiments sich unter seinen Augen in der Grafschaft Niebla in Andalusien durch seine Tapferkeit, seine Erfahrung und Beharrlichkeit in hervorragendem Masse ausgezeichnet und diese Eigenschaften auch mit unermüdlichem Eifer beim Rückzug von Andalusien und aus Spanien überhaupt als ihm beigegebener Generalstabsoffizier an den Tag gelegt hat.*

[1]) Die *Victoires et Conquêtes* (XX, 262) nennen den Major „Frizhart“ und *Toreno* (IV, 78) „Frizherds“.

[2]) *Toreno,* IV, 78.

haftem Gewehrfeuer und gewaltigem Geschrei von allen Seiten mit ihren Sturmleitern gegen die Mauern angerückt, aber die Sturmleitern erwiesen sich als zu kurz, obschon sie verlängert worden waren; sie liessen sie daher, meint *Amiet* in einem späteren Brief an seinen Bruder, auf 100 Schritte Entfernung sammt 300 Todten und Verwundeten liegen und zogen am dritten Tage, als sie Annäherung von Entsatz witterten, ab. Zu eigenem Erstaunen hatten die Schweizer in ihrer Festung — einen Sandhaufen nennt sie *Amiet* spöttisch — auch nicht einen einzigen Verwundeten. Das Erscheinen der aus Estremadura kommenden französischen Division Godinot und der Truppen des Generals Courroux vereitelte das Vorhaben der Spanier vollends; das Betragen des Majors *Frischherz* aber rechtfertigt das ihm von moderner Feder[1]) gespendete Lob, dass diese „jetzt wenig mehr bekannte, lichte Heldenthat" denjenigen von Domodossola, von Murten und Novara, die Haltung des Chefs derjenigen seines Landsmanns, des Schwyzers Petermann Rysig, des Helden von Domodossola würdig an die Seite gestellt werden darf, und wenn der Schauplatz dieser Heldenthat mit einem anderen verwechselt zu werden pflegt, so beweist diese Verwechslung eben nur die Unbekanntschaft unserer Generation mit den glorreichsten Kriegsthaten unserer Ahnen im Dienste des ersten Napoleon.[2])

Während die winzige Garnison des Majors *Frischherz* noch bis gegen Ende Dezember in Niebla blieb, begab sich der Hauptmann *Amiet* nach der Befreiung von Niebla nach Sevilla, um sich daselbst von den Folgen der unaufhörlichen Strapazen zu erholen. Darüber schreibt

---

[1]) *Hilty,* Politisches Jahrbuch (1886, S. 228).

[2]) In seinen kürzlich von Oberst Lecomte veröffentlichten und schon früher erwähnten *Souvenirs* über den Krieg in Spanien hat *Jomini* „Nieblas schöner Vertheidigung durch ein schweizerisches Bataillon" eine kurze Erwähnung zugedacht (s. S. 180).

er aus Sevilla in seinem Briefe vom 28. Juli Folgendes:

„Nun befinde ich mich seit Anfang dieses Monats hier in Sevilla, um einige Zeit auszuruhen. Ich war auch sehr krank an einem hitzigen Fieber, als ich von Niebla hierher kam; nun geht es aber gottseidank wiederum ganz gut. Sie mögen es sich aber nicht vorstellen, und es ist, wenn ich Ihnen auch alle meine seit dem Monat Januar überstandene Mühe und Arbeit beschreibe, unmöglich, zu glauben, was ich seither ausgestanden....“ Auch seinen Bruder benachrichtigte er von seiner Wiederherstellung, die erfolgte, „nachdem meine Ceinture mit 20 Louis d'or geleert, denn hier ist Alles entsetzlich theuer, und in das Spital wollte ich nicht gehen.“ Der nächste Brief, den *Amiet* an Eltern und Bruder wiederum von Niebla aus geschrieben hat, sei hier den oben wiedergegebenen als siebenter beigefügt:

Niebla, 19. Dezember 1811.

Mein lieber, sehr lieber Bruder und liebste Eltern!

„... Ich beeile mich, Euch durch diesen Brief von meinem gänzlichen Wohlsein Nachricht zu geben. Gott gebe, dass Ihr Euch Alle im nämlichen Falle befindet. Ich habe gestern vernommen, dass man in Frankreich sagt, hier in Spanien regiere allgemein die Pest, woran nicht der mindeste Gedanke wahr ist; einzig bei Valencia und Malaga herrschte sie anfangs, ist aber wieder gänzlich gedämpft. Wir hoffen, hier diesen Monat abgelöst zu werden und nach Sevilla zu kommen, wo ich Ihnen(!) Vieles zu schreiben habe, was bei meinem Regiment vorgefallen ist....“ [1])

Einem Briefe vom 30. Dezember an den Bruder ist zu entnehmen, dass sich die Schweizer dieses Corps an jenem Tage bereits zu Sevilla in Garnison befanden; der Schreiber des Briefes beklagt sich darin neuerdings über

---

[1]) Die hier in Aussicht gestellten Briefe liegen uns nicht vor.

das „mehr als theure Leben“ in Sevilla; ein Paar Stiefel musste daselbst mit 12, ein Hut mit 14 spanischen Thalern, ein Pfund Brot mit 7½ Batzen bezahlt werden.

3. Der Rückzug des Bataillons Göldlin.

Am Ende des Jahres 1811 hatte *Göldlin* 680 Mann unter seinem Befehl, wovon 127 Mann dem zweiten, 70 dem dritten und die übrigen dem vierten Schweizerregiment angehörten.[1]) Das in acht Kompagnien formirte Bataillon blieb, in der uns zur Genüge bekannten Art und Weise beschäftigt, noch ein halbes Jahr in Valladolid. Unterdessen langten immer schlimmer lautende Nachrichten über die unter Marmonts Befehl stehende „Armee von Portugal“ an. Am 8. Januar 1812, also zwei Tage nach der Rückkehr der Corvée von Ciudad Rodrigo, überschritt Wellington die portugiesische Grenze, während Marmont noch am Tajo stand; zum zweiten Mal wurde der nur von 1800 Mann vertheidigte und schlecht ausgerüstete Platz Ciudad Rodrigo belagert, und mit solcher Energie, dass er schon in der Nacht vom 18. auf den 19. Januar dem Sturme erlag, bevor Marmont ankam. Der Besitz des Platzes öffnete dem kühnen Briten den Eintritt in die benachbarten nördlichen Provinzen Spaniens, und der Fall der Festung Badajoz am 6. April, deren Behauptung Soult versäumt hatte, erschloss ihm auch Andalusien. Noch waren die Franzosen in Spanien an Truppenstärke den Engländern und Portugiesen überlegen; sie betrug im Mai 1812 230000 Mann, wovon 56000 unter Soult in Andalusien, 12000 unter Joseph in Madrid und Umgegend, 52000 unter Marmont in Alt-Kastilien und Leon, 60000 unter Suchet in Valencia operirten.

Allein die Uneinigkeit und Eifersucht der französischen Heerführer, welche sich mit Ausnahme Marmonts

[1]) *Schaller*, S. 93.

weigerten, dem König Joseph, dem von Napoleon ernannten obersten Kommandanten aller französischen Truppen in Spanien, zu gehorchen, vereitelte den Erfolg aller Siege, welche jene in der zweiten Hälfte des Jahres 1811 erfochten hatten. Während des Rückzuges zeichnete sich *Göldlin* am 6. März 1812 unter dem Kommando des Obersten Voret bei der Vertheidigung von Roa aus und erhielt ein für seine Person, wie für das Bataillon sehr ehrenvolles Zeugniss über das Verhalten im Kampfe;[1]) ebenso ein anderer Schweizer, *Joseph Wicky* von Freiburg, der aber nicht dem Bataillon *Göldlin*, sondern dem 2. Regiment der Lanciers der Garde als Wachtmeister angehörte und an der Spitze von 12 Mann einen Artillerie-Convoi wegnahm, wobei ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde.[2])

Anfangs Juni wagte Wellington in Leon einzudringen. Am 16. Juni erschien er, vorsichtig vorrückend, vor Salamanka, das am 28. Juni in seine Hände gerieth. Da warf sich Marmont mit allen Streitkräften, die er hatte zusammenraffen können, auf die Engländer und wurde am 22. Juli 1812 in der unglücklichen Schlacht bei Salamanka, deren Ausgang auch den Marschall Victor zur Aufhebung der Belagerung von Cadiz zwang, schwer verwundet; der General Clausel wurde hierauf Marmonts

---

[1]) *Segessers kleine Schriften*, II, 431.

[2]) *Schaller*, S. 94. Als sich am 12. Mai 1812 die Engländer unter dem General Hill der Brücke von Almarez am Tajo bemächtigten, *soll* es ein Detaschement von Schweizern gewesen sein, welche, obwohl sie sich von den englischen Truppen durch den Strom getrennt sahen, die am rechten Ufer vertheidigten Werke ohne Widerstand räumten, worauf der nicht genannte Chef dieses Detaschements angeblich von der Militärkommission zum Tode verurtheilt wurde. Diese den *Victoires et Conquêtes* (XXI, 36) in der vorliegenden, knappen Angabe entnommene Notiz ist so unbestimmt, dass weder die Zugehörigkeit des Detaschements nachgewiesen, noch die Frage beantwortet werden kann, ob es sich hier nicht um einen Irrthum handelt.

Nachfolger. Dieser gab ganz Leon und Asturien und den grössten Theil von Alt-Kastilien preis und zog sich nach Burgos zurück; Wellington hielt seinen Einzug in Madrid, von wo sich Joseph zu Suchet nach Valencia geflüchtet hatte. Schon seit dem Juli stand das Bataillon *Göldlin* in Burgos, immer noch unter dem Befehle des Generals Vandermanden und hatte den nämlichen Dienst zu besorgen, wie in Valladolid. Während Wellingtons Aufenthalt in Madrid traf nicht nur Joseph im Süden mit den Süd- und Ost-Armeecorps Anstalten zur Wiedereroberung der Hauptstadt, sondern auch Clausel hatte Zeit gefunden, Verstärkungen an sich zu ziehen und neuerdings in das Innere von Alt-Kastilien vorzurücken. Wellington bedrohte Burgos umsonst. Als man hier im September zum Schutz vor dem drohenden Briten die Festungswerke auszubessern und durch neue zu vermehren begann, traf bei dem stark zusammengeschmolzenen Bataillon *Göldlin* die Ordre ein, die Stämme von vier Kompagnien in das Depot des vierten Schweizerregiments zurückzusenden, welches von Rennes nach Nancy verlegt worden war, und die übrig bleibende Mannschaft derselben an die vier anderen Kompagnien abzugeben. 12 Offiziere, unter ihnen der Lieutenant *Bremi*, und 25 Unteroffiziere und Soldaten schlossen sich in Burgos einem grossen französischen Wagenzuge an; als Deckung diente eine starke Eskorte, welche auch den schwer verwundeten Marschall Marmont und den gleichfalls verletzten General Bonnet auf einer Tragbahre mit sich nahm. In Bayonne erhielten sie auf drei Tage Logis; auch wurde ihnen endlich von dem rückständigen Sold der Betrag für neun Monate ausbezahlt. „Nun konnten wir uns auf unsere Strapazen in Spanien in Sicherheit gütlich thun, was auch geschah. Da wir lauter Militärs bei unserem Detaschement hatten, war es hinlänglich, wenn abwechselnd alle Tage ein Offizier mit demselben marschirte; die Uebrigen reisten nach ihrem Belieben; da, wo Rasttag gehalten wurde, mussten wieder

alle Offiziere beisammen sein, um mit dem Detaschement vor dem betreffenden Intendanten die Revue zu passiren.“ [1])

Am 12. November 1812, also kurz bevor die Schweizer auf Russlands Schneefeldern den letzten Heldenkampf an der Beresina bestanden, langte das Detaschement im Depot zu Nancy an; hier begrüsste sie freundschaftlich der nämliche Mann, der das erste Bataillon des vierten Schweizerregiments 1807 nach Portugal geführt hatte und seither nicht mehr gesehen worden war, *Beat Felber*, nunmehr Grossmajor. [2])

Wie *Bleuler* am 26. Mai 1813 aus Utrecht dem Obersten *Affry* schrieb, [3]) zeichnete *Felber* auch die später aus Spanien zurückkehrenden Detaschemente seiner Landsleute durch festlichen Empfang aus, während die von Russland heimkehrenden Schweizer von ihm übel aufgenommen worden sein sollen; dieses Betragen war um so empörender, als nach *Landolts* Tagebuch der Major *Felber* im Februar 1812 sein Regiment noch vor Ende des Monats, als es in Norddeutschland stand, verlassen hatte, um ins Depot zurückzukehren; freilich verliess er das Regiment nicht unter dem Bedauern der anderen Offiziere, denn *Landolts* Urtheil über den Mann ist ebenso ungünstig, wie dasjenige *Bleulers;* seine Rückkehr war „uns sehr angenehm, indem wir ausser dem Manövriren, worin er unstreitig ein Meister war, nirgends Ehre mit ihm einernteten.“ *Felber* trieb die Unverschämtheit so weit, dass er die aus Spanien zurückgekehrten Schweizer zu einem Corps-Schmaus einlud und die Kosten durch diese bezahlen liess; auch *Bleuler* wurde ein Beitrag zugemuthet, obgleich er zur Zeit des Schmauses nicht in

---

[1]) *Bremis Aufzeichnungen.*

[2]) Der Grossmajor stand über den Bataillonschefs (ausser dem Dienste Oberstlieutenants genannt) und folgte im Rang dem Obersten. Er führte das Kommando über das Regiments-Depot. *Z. F.-B.*, 1872, S. 27.

[3]) *Bundesarchiv* (Papiere *Affrys*).

Nancy, sondern bereits auf Urlaub in der Schweiz weilte; „ich wollte aus Zartgefühl gegen Diejenigen, welche man bewirthet hat, Nichts sagen; *Felber* hat aber wenigstens ein Dutzend Flaschen guten Wein auf Rechnung dieses Schmauses, den die armen Lieutenants bezahlt haben, zu sich nach Hause bringen lassen. Pfui! *Buman* ahmt das Beispiel *Felbers* nach und lässt ebenfalls Flaschen heimtragen. Pfui!"

Da bei der Ankunft des zuerst erwähnten Detaschements das Regiment noch in Russland war, trafen die mit dem Detaschement zurückgekehrten Schweizer im Depot nur wenige, bei der Administration angestellte Offiziere desselben an. Nachdem am 4. Januar 1813 der Befehl zur vollständigen Abberufung der zur Nordarmee gehörenden Schweizer erlassen worden war [1]), wurden am 23. Februar auch die noch in Burgos zurückgebliebenen vier Kompagnien zurückgezogen; sie trafen am 20. April in Nancy ein, versehen mit dem am 23. Februar vom General Vandermanden dem vierten Schweizerregiment ausgestellten, schriftlichen Zeugniss, „dass Offiziere und Soldaten anhaltend die unzweideutigsten Beweise von Treue und guter Aufführung, von Einsicht und Muth gegeben haben, und dass viele erkämpfte Vortheile einzig auf Rechnung ihrer Tapferkeit kommen." [2])

4. Die Schlacht bei Vittoria.

Das Jahr 1813 war noch nicht zur Hälfte verflossen, als die letzten vereinigten Streitkräfte der Franzosen den

[1]) *Corr. de Napoléon.* Die in Paris (4. Januar 1813) an den Kriegsminister, Herzog von Feltre, erlassene Ordre lautet, wie folgt: *Geben Sie Befehl, dass das Bataillon vom 113. Regiment, das sich bei der Nordarmee in Spanien befindet, in sein Depot nach Orléans zurückkehre; geben Sie den nämlichen Befehl für das 4. Schweizerregiment.*

[2]) Aus der *Allgemeinen Zeitung* (Mittwoch, 9. Juni 1813).

alliirten Mächten erlegen waren; die russischen Schneefelder hatten eben unterdessen vollenden helfen, „was unter dem spanischen Gluthimmel begonnen war.“ [1]) Wellington hatte im November zuvor Madrid vor dem König Joseph geräumt, sich bedächtig nach Salamanka zurückgezogen, ein zweiter Fabius Cunctator, und den für Napoleon so verhängnissvollen Winter bei Ciudad Rodrigo zugebracht; [2]) im Frühling 1813 brach er aber mit einem Heere von fast 100000 Mann, Engländern, Portugiesen und Spaniern neuerdings in das Innere von Alt-Kastilien auf. Im Juni waren die französischen Armeecorps in Navarra und Biscaya konzentrirt, um die Pyrenäenpässe zu decken; allein statt dass sie dem Vorrücken Wellingtons Einhalt thaten, hatte der Eindruck der in Russland eingetretenen

---

[1]) *Weber*, Allgemeine Weltgeschichte, XIV, 375.

[2]) Bezüglich der Blokaden von Badajoz und Ciudad Rodrigo, die zu unserem Gegenstand keine direkte Beziehung aufweisen, sei im Besonderen verwiesen auf *Jones Tagebuch der in den Jahren 1811 und 1812 von den Verbündeten in Spanien unternommenen Belagerungen.* Aus gleichem Grunde verweisen wir für die Kenntniss der mit der Einnahme von Valencia (1812) verbundenen Einzelheiten auf *Rigel, Belagerung von Valencia durch die Franzosen während des Befreiungskrieges der Spanier vom Jahre 1808 bis 1814.* Was die am 28. Juni 1811 erfolgte Einnahme von Tarragona angeht, bei dessen Vertheidigung u. A. ein Theil des Regiments *Wimpfen* mitgewirkt hat, so fehlen uns leider einzelne Nachrichten über die Wirksamkeit der Schweizer, und darum sei für das Allgemeine ebenso auf *Rigel, Kampf um Tarragona während des Befreiungskrieges der Katalonier vom Jahr 1808 bis 1814* verwiesen.

Zur Zeit der Belagerung von Valencia ist ein Schweizer aide de camp des Marschalls Suchet gewesen, *Bernhard Fridolin Meyer von Schauensee,* geb. 1777 zu Luzern, Sohn des Justizministers Meyer zur Zeit der Helvetik, seit dem Juni 1810 Oberst und seit dem Juni 1813 Brigadechef. Er leistete bereits während des Feldzuges in Italien und 1806—1808 bei der grossen Armee in Deutschland reich belohnte Dienste und ist 1837 zu Mülhausen gestorben. Ausführliche Notizen über ihn bietet *Schaller*, S. 224.

Katastrophe so entmuthigt, dass am 21. Juni 1813 die Schlacht bei Vittoria Wellington einen der glänzendsten Siege verschaffte.

Wir würden innerhalb des Rahmens unserer Arbeit dieser entscheidenden Schlacht nicht zu gedenken haben, wenn ihr nicht Schweizer beigewohnt hätten, die damals im Regiment Royal-Etranger standen oder früher gestanden waren, wie der Hauptmann *Georg Amiet*, und wenn nicht zwei ebenfalls uns erhaltene Briefe des Mannes über die persönliche Theilnahme an der Schlacht und den folgenden, letzten Kämpfen auf spanischer Erde willkommene Nachricht geben würden. Als die beiden letzten auf Spanien bezüglichen Privatkorrespondenzen desselben mögen diese beiden Briefe, bereits auf französischem Boden verfasst, zum Schluss gleichfalls wiedergegeben werden.

8.

St. Jean-Pied-de Port, den 30. Juni 1813.

Meine lieben Eltern!

„Euern mir so werthen Brief vom 12. März habe ich richtig empfangen und habe mit grösstem Vergnügen daraus entnommen, dass Sie (!) die Lage, in der ich mich befinde, einsehen, dass ich also mit dem grössten Rechte nach so vielen überstandenen Strapazen auf einige Zeit Ruhe verlangen darf, und nun um so viel mehr. Den 21. dieses Monats fand bei Vittoria eine der grössten Schlachten statt, die ich noch gesehen. Die englische, portugiesische und spanische Armee war doppelt oder dreifach stärker, als die unsrige. Sie machten uns zurückweichen, so dass wir bald alle insgemein unsere Equipage verloren, nebst 150 Kanonen.... Auch ich hatte das Unglück, alle meine Equipage, Pferde und mein Geld zu verlieren, woran aber meist die Bedienten meines Generals (bei welchem ich seit zwei Monaten als aide de camp bin) die Schuld tragen; einzig ein ganz kleiner Mantelsack, den ich hinten auf meinem Pferd hatte, ist mir geblieben, worin zwei

Hemden, ein Halstuch, zwei Nastücher und ein Paar Socken waren; ein Pferd, welches mein schlechtestes war, ritt ich eben diesen Tag, weil es vor dem Feuer keine Furcht hatte; alles Uebrige ist dem Feind in die Hände gefallen, so dass ich den Verlust beinahe auf 100 Louis d'or schätzen kann. Nun stellen Sie sich meine Lage vor! Als mein einziger Trost bleibt mir Nichts übrig, als das Bewusstsein, mit dem Leben davongekommen zu sein; ich habe eine Kugel durch den Hut bekommen, die mir die Haare berührte. Den ganzen Tag war ich unaufhörlich im Feuer, wofür mir aber auch mein General erkenntlich ist, indem er mir seit dieser Zeit viel geholfen hat; ohne diese Hilfe weiss Gott, was ich anfangen sollte, denn auf S. K. Majestät, Joseph, der auch Alles eingebüsst hat und kein grosses Terrain mehr besitzt, kann ich mich nicht stützen. 9 Monate Gehalt und 4 Jahre für das Kreuz habe ich nun zu gut. Ich muss Ihnen aufrichtig gestehen, dass ich, wenn mich nicht hinderte, was ich Ihnen schon so viele Male wiederholt, nun in 14 Tagen zu Hause wäre, obschon ich auf meinen General, welcher der beste Freund des Marschalls Soult ist, grosse Hoffnung setzen kann, denn er will, dass ich in französische Dienste trete und sein aide de camp bleibe; auch hat er mir versprochen, mich bei der ersten Gelegenheit zum französischen Kreuz vorzuschlagen.

Mein Bruder Jakob hat mir von Utrecht in Holland geschrieben; seinen Brief, den ich in diesen Tagen beantworten werde, habe ich vier Tage vor der Schlacht empfangen. Es scheint, er sei nicht nach Verdienst belohnt worden, was bei uns Schweizern insgemein der Brauch ist....“

9.

St. Jean de Luz, den 5. Oktober 1813.

Meine lieben Eltern!

„...... Den 28., 29., 30. und 31. Juli wollte der Marschall Soult über die hiesigen pyrenäischen Gebirge

mit Gewalt dringen, um Pampelona zu unterstützen. Auch brachten wir es ungeachtet ihrer Force so weit und kamen auf eine Stunde Entfernung von Pampelona. Den 31. aber mussten wir uns wiederum in unsere alten Positionen zurückziehen. Diese Tage waren sehr hart, ich bin aber gottseidank glücklich durchgekommen. Mein General hatte drei Pferde blessirt, ich aber keines. Den 31. August war wiederum eine andere Affäre.... Das Gefecht auf der ganzen Linie fing um 2 Uhr in der Frühe an.... Mein guter Kamerad (der andere aide de camp) wurde neben mir vom Pferde herunter todt geschossen. Eine Stunde darauf wurde mein General blessirt, und nun ist er nach Hause gegangen, um sich gänzlich kuriren zu lassen. Ich bin jetzt beim Generalstab des Herrn Generallieutenant Grafen Gazan verwendet; es wäre dies eine gute Stelle, wenn wir wieder in Spanien wären, doch bin ich mit meiner Bestimmung sehr zufrieden.

Der französische Kriegsminister hat von allen Offizieren in Diensten S. K. Majestät ihre états de service verlangt. Man glaubt, dass alle ausländischen Offiziere in französischen Dienst kommen werden.... P. S. Vor 14 Tagen war ich auf einige Zeit in Bayonne. Ich traf *Nicolas de Buman* mit seinem Vetter *Joseph* an, den Sie in Solothurn gesehen; ersterer ist als spanischer Gefangener von Palma losgekommen[1]); wir haben ihn sein ausgestandenes Elend mit Bordeaux-Wein vergessen machen."

---

[1]) *Nicolas de Buman* von Freiburg ist als gefangener französischer Offizier unseres Wissens sonst nirgends genannt. Ueber ihn finden wir in den „Notes particulières de M. le colonel" im *Bundesarchiv* am 1. März 1815 Folgendes eingetragen: „Cet officier n'est pas assez instruit, pour bien remplir l'emploi d'adjudant-major; il vient de n'avoir la confirmation de grade de capitaine qu'aprèssix mois de service d'adjudant-major; capacité et conduite passables (1814: „peu de conduite").

5. Das Walliser Bataillon.

In der Zeit, da sich das Fremdenregiment Royal-Etranger am letzten Ringkampfe der französischen Heerführer am Abhang der Pyrenäen betheiligte, weilten in Spanien nur noch die Ueberreste eines einzigen, zu den rothen Schweizerregimentern gehörenden Bataillons, des dritten vom zweiten Regiment, das wir in Barcelona verlassen haben, und das somit als allerletztes schweizerisches Bataillon in französischen Diensten Spanien räumte. Der Kriegsthätigkeit dieser Schweizer und derjenigen des Walliser Bataillons mögen ebenfalls einige Worte der Erinnerung gewidmet sein.

Vermöge der Art seiner Verwendung nahm das Bataillon von *Flüe* an den wichtigsten Kriegsoperationen in Katalonien, der zweiten Belagerung von Gerona, die Gouvion St. Cyr, von der Armee *Theodor Redings* befreit, auf Napoleons Befehl nach dem Treffen von Valls begonnen hatte, keinen Antheil, wohl aber das Walliser Bataillon unter dem Kommando des Brigade-Generals *Amey* von Freiburg.

Während St. Cyr sein Hauptquartier zu Vich hatte, scharmützelten die Truppen des spanischen Schweizerregiments *Wimpfen* alle Tage mit den französischen Vorposten und beunruhigten im Verein mit katalanischen Parteigängern, wie Claros und Rovira, immer ernstlicher die Verbindungsstrassen der Franzosen. Als St. Cyr zu Anfang des Monats Juni 1809 den Getreidevorrath ausgehen sah, entschloss er sich, alle Kranken und Verwundeten unter starker Eskorte nach Barcelona zu senden und nach Gerona aufzubrechen.[1] Vor Gerona nahm die Belagerungsarmee eine halbkreisförmige Aufstellung in der Weise, dass durch diese jegliche Verbindung zwischen

---

[1] Auf dem Wege dahin fiel den Franzosen eine Rindvieh-Herde zur Beute, welche vom Llobregat nach Gerona zur Verproviantirung der Stadt transportirt werden sollte. *Toreno*, III, 82.

Gerona und den von Blake, Coupigny, *Wimpfen,* Claros, u. s. f. besetzten Landestheilen abgebrochen schien;[1]) denn Coupigny war mit 6000 Mann der schlechtesten Truppen in Tarragona, *Wimpfen* hielt mit seinem Regiment die Gegend am oberen Llobregat besetzt,[2]) Blake war in Arragonien und setzte sich erst gegen Ende August, als das Feuer der französischen Batterien bereits drei Breschen geschlagen und das Bombardement einen Theil der Stadt in Asche gelegt hatte, von Tarragona aus über Valls, Martorell und Vich in Bewegung;[3]) auch das Regiment *Betschart* war am 15. August zu Geronas Entsatz von Tarragona aufgebrochen und hat unter Blake alle um Gerona stattgefundenen Gefechte bestanden.

Am 5. Juni 1809 hatte die vollständige Einschliessung der von 7000—8000 Spaniern vertheidigten Stadt Gerona begonnen, deren Bewohner entschlossen waren, sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen und lieber unter den Trümmern zu sterben, als sich zu ergeben; eine aus den Damen der Stadt zusammengesetzte „Kompagnie der heiligen Barbara“ hatte sich zu dem Zwecke gebildet, den Kämpfenden Lebensmittel zuzuführen und den Verwundeten Hilfe zu bringen.[4]) Am 14. Juni eröffneten die Belagerer das Feuer auf den wichtigsten Punkt, den Mont-Jouich, wobei die Bomben

---

[1]) *Napier,* V, 26.

[2]) *Ebenda,* V, 28—29.

[3]) *Ebenda,* V, 42.

[4]) *Toreno,* III, 78 und 81. In der Belagerungsarmee vor Gerona finden wir auch einen mit dem Marschall Lannes verschwägerten Schweizer, der diesem erlauchten Verwandten während des preussischen Feldzuges die Ernennung zum General des Genie zu verdanken hatte und auch 1807 die Belagerung von Danzig leitete, *Friedrich von Planta-Samaden,* Sohn des Oberstlieutenants gleichen Vornamens (geb. zu Paris um 1770). 1812 wurde er von Napoleon zum Baron von Planta-Kirgener ernannt und 1813 nach der Schlacht bei Bautzen am 22. Mai bei Reichenbach während der Verfolgung des Feindes mit dem Marschall Duroc durch die gleiche Kanonenkugel getödtet. *Schaller,* S. 226.

derselben in die Hauptplätze der Stadt Tod und Verderben trugen. Am 29. Juni, acht Tage vor der Abberufung Gouvion St. Cyrs, der durch den Marschall Augereau ersetzt wurde, unternahm das Walliser Bataillon mit der ganzen Brigade *Amey* einen verwegenen Sturmangriff auf die die Aussenwerke des Mont-Jouich vertheidigenden drei Redouten. Noch vor Oeffnung einer Bresche wurde sie von den Spaniern preisgegeben; im Sturmschritt nahm das Bataillon die Redoute San Luis, die stärkste unter allen. Am 10. August Abends 10 Uhr wurde das Fort des Mont-Jouich nach einem Widerstand von zwei Monaten eingenommen; die Garnison des Forts entkam in die Stadt.

Während der Belagerung hatten die Franzosen beständig Versuche des Generals Blake (des Nachfolgers *Theodor Redings* in Katalonien) zu verhindern, Proviant in die Stadt zu schaffen. Ein solcher ward am 26. September von Hostalrich aus unternommen, von wo 2000 Mann zum Transport von etwa 2000 Stück Gross- und Kleinvieh aufbrachen; die Vorhut des Convois führte O'Donnel, und *Wimpfen* folgte ihm;[1]) von der Annäherung desselben benachrichtigt, wusste St. Cyr die beiden feindlichen Heerführer mit solchem Erfolge von einander zu trennen, dass mit Ausnahme von 170 Stück, die nach Gerona gerettet werden konnten, der ganze Transport für die Spanier verloren ging.[2]) Ein am 18. Oktober vom nämlichen Orte aus unternommener Versuch scheiterte gleichfalls;[3]) an einem unterwegs (am 20. Oktober) stattgefundenen Gefechte bei Bruñolas betheiligte sich das ganze Regiment *Wimpfen*. Was die Schweizer in spanischen Diensten betrifft, d. h. das Regiment No. 1,

---

[1]) *Wimpfen* gedenkt der hier erwähnten Expedition vom 26. September in seinem Rapport an die Regierung von Solothurn (*Staatsarchiv Solothurn*).

[2]) *Toreno*, III, 96—97.

[3]) *Ebenda*, S. 99.

das sich schon am 31. August vollzählig an einem Gefecht (ebenfalls bei Bruñolas) und am 14. September an einem solchen bei Bascara betheiligt hat,[1]) und die Regimenter No. 3 und 4, so sind wir nicht im Stande, ihre Betheiligung an allen Expeditionen im Einzelnen zu verfolgen; indessen haben an der „Expedition nach Gerona“, wie die Dienstétats meist kurz und knapp melden, da oder dort folgende Schweizer Antheil genommen: vom Regiment No. 1 der Lieutenant *Joseph Anton Weissenbach* von Bremgarten (Kt. Aargau); vom Regiment No. 3 die Hauptleute *Joseph Carrati* von Bellinzona, welcher die Grenadierkompagnien in der Vorhut kommandirte, und *Bonifaz Ulrich* von Schwyz; vom Regiment No. 4 der Oberstlieutenant *Roman Hediger* von Schwyz, der Brigadier *Felix Heinrich Christen* von Urseren, die Hauptleute *Joseph Hediger* (beim Regiment geboren), *Joseph Franz Betschart* von Schwyz, welcher daselbst mit Anderen das Kreuz des hl. Lazarus erhielt, der Lieutenant *Johann Peter Keller* von Dettingen (Schwaben) und der Unterlieutenant *Karl Müller* von Aschaffenburg.

Im ersten Regiment finden wir auch den aus Barcelona desertirten Sergeanten *Heidegger* wieder, der sich, auch wenn seine Aufzeichnungen kein Datum anführen, an der Expedition vom 26. September betheiligt haben muss, denn, da nach *Wimpfen* der neue Ausfall aus der Stadt am 14. Oktober stattgefunden hat, passt die von *Heidegger* im folgenden Zitat genannte Dauer des Aufenthalts in Gerona genau zwischen die oben bezeichneten Zeitgrenzen. Ueber den Zusammenstoss berichtet *Heidegger* in seiner Weise, was folgt:

„Unser Marsch ging immer durch's Gebirge. Wir überfielen die französischen Vorposten so unvermuthet, dass in dem Lager, welches sogleich in Brand gesteckt

[1]) An beiden Gefechten waren (nach ihren Dienstétats) betheiligt der Lieutenant *Joseph Anton Weissenbach* von Bremgarten (Aargau) und der Unterlieutenant *Anton Fischer* von Konstanz.

ward, Nichts bemerkt wurde. Der Feind nahm die Flucht, stellte sich aber auf einer kleinen Anhöhe in Schlachtordnung, während wir uns noch im Thale befanden. Bataillonsweise wurde unser Pelotonfeuer beantwortet, was eine grosse Niederlage unter uns anrichtete, worauf General Blegni (es soll wohl heissen: Blake) zum Stürmen kommandirte, und als wir ihre Stellung erreicht hatten, flohen sie eilends davon; dagegen agirten die Kanonen desto heftiger auf uns, so dass kein Ausweg übrig zu bleiben schien. Endlich erreichten wir eine kleine Passage und schlugen uns glücklich mit 1000 Mann (?) durch in die Festungswerke, in welchen wir 20 Tage blieben; dann mussten wir uns abermals durchschlagen und entkamen glücklich."

Bei einem dieser oft unternommenen Versuche, einen Transport von Lebensmitteln in die Stadt zu bringen, war auch der Hauptmann *Franz Meyer* von Urseren betheiligt; er gerieth bei diesem Anlass in französische Gefangenschaft, wurde jedoch als Schweizer auf Ehrenwort in seine Heimath entlassen. [1])

Am 28. Oktober gelang es dem General Blake, Bruñolas zu erobern; er musste sich aber mit seinen Elitetruppen, den wallonischen Garden, den Schweizerregimentern No. 1, No. 3 und No. 4 [2]) vor den Franzosen nach St. Coloma de Farnes zurückziehen, von wo ihn die Division Souham am 1. November nach blutigem Kampfe wieder verdrängte; in diesem Gefechte wurden u. A. zwei Lieutenants des Schweizerregiments No. 4 verwundet, *Johann Peter Keller* und *Johann Peter Wohlleb* von Altdorf (Uri), letzterer zugleich kriegsgefangen. Am 7. Dezember unternahmen die Belagerten, in Gerona immer enger eingeschlossen, um 11 Uhr Vormittags einen allgemeinen Ausfall aus der Stadt und den beiden Forts „Condestable" und „Capuchinos". Die Brigade *Amey*, welche ihre Stell-

---

1) *Z. F.-B.*, 1872, S. 30.

2) Das Regiment *Trachsler* vertheidigte Lerida.

ung am Fusse des Mont-Jouich hatte, warf die Feinde in die Flucht und nahm im Verein mit einer Kolonne italienischer Truppen die Redouten „Calvario“ und „Cabildo“, bei deren Eroberung sich das Walliser Bataillon besonders hervorthat. Dieser Erfolg führte am 10. Dezember nach Aufopferung von ungefähr 20000 Menschenleben, wozu das Walliser Bataillon ein Drittel seines Effektivbestandes lieferte, zur Kapitulation von Gerona. Das Bataillon blieb unter dem Kommando seines Chefs, *Charles Louis de Bon* von St. Maurice, häufige Ausfälle gegen die Miquelets unternehmend, als Garnison in der Stadt, bis es in Folge des kaiserlichen Dekretes vom 12. November 1810, welches die Republik Wallis mit dem französischen Reiche vereinigte, zurückberufen und am 16. September 1811 dem 11. leichten Infanterieregiment in Wesel einverleibt wurde. [1]) Der die Bedingungen der Kapitulation von Gerona festsetzenden Uebereinkunft wurde ein Zusatzartikel beigegeben, wonach der Marschall Augereau sich mit dem Feinde über die Auswechslung gefangener Offiziere und Soldaten der Garnison und der Befestigungen Geronas gegen eine gleiche Anzahl auf Mallorka und an anderen Orten gefangen gehaltener französischer Offiziere und Soldaten verständigte; folglich steht das Schicksal der damals als Kriegsgefangene auf den Balearen weilenden Schweizer der Armee Dupont indirekt mit der Kapitulation von Gerona im Zusammenhang.

In der That hatten die Kriegsgefangenen auf Cabrera um die Mitte des Monats Januar 1810 davon Kenntniss erhalten, dass die Besatzung von Gerona endlich kapitulirt habe; sie waren daher damals von der Hoffnung beseelt, gegen eine entsprechende Anzahl von Kriegsgefangenen jener Besatzung ausgetauscht zu werden, als die Spanier im Augenblick, da das ersehnte Ziel erreicht zu sein

[1]) *Schaller,* S. 106.

schien, die Kriegsgefangenschaft auf Cabrera unter dem Vorwande verschärften, die englische Regierung widersetze sich einer solchen Auswechslung.[1])

6. Die spanischen Schweizerregimenter in Katalonien.

Nach dem Falle Geronas machte Blake im Namen der Junta von Katalonien, um die Franzosen aus dem ganzen Lande zu vertreiben, den Versuch, einen Massenaufstand des Volkes zu organisiren und den „Landsturm“ mit seinen aus drei Divisionen bestehenden Linientruppen zu vereinigen; eine dieser Divisionen stand bei Olot, welcher u. A. das vierte spanische Schweizerregiment *(Betschart)* angehörte. Als am 24. Dezember die Division Souham von Bañolas dahin vorrückte, vertheidigten drei Bataillone Gebirgsjäger im Verein mit einem Theil dieses Schweizerregiments hartnäckig die dahin führenden, beschwerlichen Engpässe und eröffneten ihr vernichtendes Feuer erst, als sie die französische Vorhut auf die halbe Entfernung eines Gewehrschusses vor sich hatten; trotzdem erlagen sie dem Ungestüm des Sturmangriffs und wurden in der Richtung nach Vich in die Flucht gejagt; vom Schweizerregiment, dem einzigen Bestandtheil der von Blake bei Olot gesammelten Linientruppen, welcher zum Gefecht gekommen war, wurden nach dem Regimentsrapport 6 Offiziere und 250 Mann gefangen genommen.[2]) Als Theilnehmer an dem Rückzug von Olot werden als Angehörige des erwähnten Regiments genannt: *Franz Zay* von Schwyz, jetzt Oberst; *Roman Hediger*, Oberstlieutenant; die Hauptleute *Joseph Franz Betschart, Johann Baptist Cabrinetti, Joseph Hediger, Johann Hediger* (Regimentskind), *Vinzenz Meyer;* der Lieutenant *Joseph*

[1]) *Mémoires d'un officier français,* S. 215.

[2]) *Rigel,* II, 438—439, nennt nur 200 Mann.

Cabrinetti (Regimentskind), gefangen, aber entflohen; der Unterlieutenant *Karl Müller* von Aschaffenburg; der Sergeant-Major *Kaspar Thaddäus Fassbind* von Schwyz; auch der Lieutenant *Franz Meyer* von Urseren, vom Regiment No. 3, soll beim Rückzug von Olot gefangen worden sein (er blieb bis 1811 in Frankreich). Bald nach diesem unglücklichen Vorfall wurde Blake nach Andalusien zurückberufen, worauf die Provinzial-Junta von Katalonien das Oberkommando über die Streitkräfte des Landes O'Donnel übertrug. Am 20. Februar 1810 stieg dieser, indem er ein Corps von 2000 Mann Linientruppen, 200 Mann Kavallerie und 1500 Miquelets unter dem Kommando eines (unbekannten) schweizerischen Obersten nach dem nur äusserst schwach besetzten Besalu (nördlich von Gerona), ein anderes zum Angriff der Belagerer von Hostalrich abschickte, [1]) mit drei Kolonnen in die Ebene von Vich herunter, wo Souham stand, und zwar mit so grosser Schnelligkeit, dass dieser kaum Zeit fand, die Seinigen zu ordnen; er rückte gegen die Front der französischen Division vor, setzte gleichzeitig seine ganze Artillerie in Thätigkeit und liess die Kavallerie gegen den linken Flügel der Franzosen defiliren. Die letztere wurde zwar schon beim ersten Angriff der Dragoner zersprengt; doch sobald O'Donnel sie wieder gesammelt hatte, liess er seine Schweizer — darunter das vollzählige Regiment *Wimpfen* — vorrücken und führte diese ganze Masse in eigener Person gegen den feindlichen linken Flügel; die französische Infanterie erwartete sie festen Fusses, schloss ihre Reihen und richtete ihr Schnellfeuer gegen die anrückenden Kolonnen, während die Kavallerie mit solcher Wucht die Spanier angriff, dass Mannschaft und Pferde über den Haufen geworfen wurden. [2])

---

[1]) *Rigel,* III, 43.

[2]) Auf die spanische Kavallerie findet hier, wie bei so vielen Anlässen, Anwendung, was das kaiserliche Bulletin schon nach

Auf solche Weise vom Rest der Truppen getrennt und von der langen Dauer des Kampfes ermattet, legten die Schweizer ihre Waffen nieder, und die spanische Armee zog mit dem Verlust eines Viertels der Mannschaft (900—1000 Mann wurden gefangen genommen) in ihre Berg-Schlupfwinkel zurück.[1]) Das Schweizerregiment No. 3 verlor die Hauptleute *Joseph Carrati* und *Kaspar Gut* durch Kriegsgefangenschaft, aus der wenigstens der erstere schon 1811 erlöst wurde; ebenso die Lieutenants *Karl Dominik Jütz* und *Bonifaz Jütz* von Schwyz; *Karl Gretener*, Unterlieutenant, wurde gefangen ins Innere Frankreichs geführt, entfloh aber und wandte sich nach der Schweiz, wo er sich bis zum Abschluss des Friedens aufhielt. Es haben am Kampfe ferner Antheil genommen: *Franz Chicherio*, der durch eine Flintenkugel an der Unterlippe verwundet wurde, und *Johann Chicherio*, Lieutenant, von Bellinzona; der Sergeant *Heinrich Kappler* von Zug; der Unterlieutenant *Ludwig Eichenberg* von Wien und sein Landsmann *Joseph Bayer* (von Wien) setzten den Kampf auf französischer Seite fort; die Unterlieutenants *Heinrich Löffler* von Halifax und *Klemens Staub* von Menzingen fielen beide den Franzosen in die Hände, entkamen aber, der letztere schon zum zweiten Mal (vergl. I, 52); der Sergeant *Plazidus Eberle* ward am einen Beine schwer verwundet.

Da uns genauere Berichte über die Operationen des Schweizerregiments *Wimpfen* gegen die Franzosen in Katalonien nicht vorliegen, sei wenigstens ein Verzeichniss der wichtigsten, bis dahin nicht genannten Kämpfe und Belagerungen oder anderer militärischer Aktionen mitgetheilt, an welchen sich das Regiment nach dem Rapport seines Obersten betheiligt hat:

Napoleons erstem Einzug in Madrid den Völkern Europas versicherte: „Die Spanier können nicht Stand halten; sie sind wie die Fellahs in Aegypten und die Beduinen in der Wüste.“

[1]) *Napier*, V, 166—167; *Rigel*, III, 44—47.

1810		
Santa Perpetua [1]	21. Januar	100 Mann
Colsuspina	12. und 13. Januar	ein Theil des Regiments
Vich	20. Februar	das ganze Regiment
Hostalrich	2. und 16. Mai	ein Theil des Regiments
Feldlager von Tarragona	16. Mai	" " " "
1811		
Blokade von Tarragona		" " " "
Montblanch	31. Mai	das ganze Regiment
Mora	20. Juni	" " "
Puigcerda	1. August	" " "
Mataro	13. November	" " "
Trentapasos	3. Dezember	" " "
Blokade der Insel de las Medas	sieben Monate	ein Theil des Regiments
1812		
St. Feliu de Codinas	27. Januar	das ganze Regiment
Ueber die franz. Grenze	17. Februar	" " "
bei Tarragona	13. April	" " "

Wegen des grossen Abganges, welchen das bekanntlich schon 1810 sehr verminderte Regiment *Wimpfen* in den ersten drei Jahren des Krieges erlitten hatte, war es gegen Ende des Jahres 1811 auf 532 Mann heruntergekommen, wie früher (vergl. I, 26) ebenfalls schon erwähnt worden ist. In dem früher genannten, 1815 an die Regierung von Solothurn gerichteten Rapport [2]) äussert sich *Wimpfen* über sein Regiment also:

[1]) Der Marschall Augereau war mit 9000 Mann und einem Proviant-Convoi auf dem Wege nach Barcelona begriffen, als Duhesme, der ihm von da entgegenzugehen beabsichtigte, von Campoverde unterwegs bei Santa Perpetua angegriffen wurde; das rechtzeitige Erscheinen des Marschalls rettete Duhesmes Detaschement vor vollständiger Gefangennahme. *Toreno,* III, 220.

[2]) *Staatsarchiv Solothurn.* Was die Theilnahme von Angehörigen des Regiments *Wimpfen* an oben genannten Kämpfen betrifft, so müssen wir uns an Hand weniger Dienstétats auf die Erwähnung folgender Offiziere beschränken: a) Lieutenant *Joseph*

„Auch mein Regiment war trotz der beträchtlichen Zahl, welche es beim Beginn der Feindseligkeiten aufgewiesen, um die Mitte des Jahres 1810 so sehr zusammengeschmolzen, dass der General en chef der Armee von Katalonien angesichts der Unmöglichkeit, uns zu rekrutiren, und der Unzukömmlichkeit, die französischen Deserteure unter unsere Fahnen aufzunehmen, beschloss, die aus einem Bataillon von jedem der drei noch existirenden Corps zusammengesetzte helvetische Legion zu bilden; er gab mir Herrn *Anton Kaiser* als zweiten Obersten. Diese Veränderung sollte der Gültigkeit der bestehenden Kapitulationen keinen Eintrag thun und nur so lange dauern, als die Umstände es den Regimentern unmöglich machen würde, ihre frühere Organisation anzunehmen.“

Trotz der Reduktion fanden die Regimenter ihre weitere Verwendung, bis sie so völlig zusammengeschmolzen waren, dass endlich die Cadres des 1. und 4. Regiments (zur Eskorte einer Strafkolonie) nach Mallorka und von da nach Minorka hinüber in Garnison geschickt wurden, dasjenige des dritten Regiments aber zur Reserve der spanischen Armee kam, die kläglichen Ueberreste der sechs Schweizerregimenter in spanischen Diensten. 1813 brachte es *Wimpfen,* nunmehr General, dahin, dass der Effektivbestand seines Regimentes auf 348 Mann stieg, und im folgenden Jahre belief er sich in Folge der Rekrutirung, welche unter den auf den Balearen internirten, nicht französischen Kriegsgefangenen vorgenommen wurde,

---

Anton Weissenbach, Theilnehmer an den Kämpfen von Puigcerda (und schon bei Armentera), der bei St. Feliu de Codinas kriegsgefangen ward und bis 1814 in Frankreich blieb; b) ein gleiches Schicksal an gleicher Stätte traf den Unterlieutenant *Anton Fischer* von Konstanz (betheiligt an den Kämpfen von Puigcerda, Mataro, Trentapasos; c) als Hauptmann dieses Regiments ist *Johann Baptist Hirt* von Solothurn unter den Theilnehmern an den Gefechten von San Boy (September 1808) Armentera (Dezember 1808) und Castello de Ampurias (Januar 1809) erwähnt.

auf 491 Mann, wovon jedoch nur 176 Mann der schweizerischen Nation angehörten.[1])

Was das Regiment No. 3 betrifft, welches bekanntlich am 3. Juli 1808 Jaën einnahm (vergl. I, 324), am 16. Juli sich am Kampfe von Mengibar, am 19. Juli an der Schlacht bei Baylen betheiligte, darauf nach Katalonien geschickt und hier bei keiner Gelegenheit vergessen wurde, so kann die Verminderung seines Effektivbestandes nicht so genau verfolgt werden, wie diejenige des Regiments *Wimpfen;* indessen war sie auch bei ihm beträchtlich. Das Regiment No. 4 *(Betschart)* hat nach den Dienstétats seiner Offiziere und den Listen der Kriegsgefangenen und Todten an der Vertheidigung von Gerona, von Tarragona, der Insel de las Medas, von Monserrat, den Kämpfen von Colsuspina, Mollet, Villafranca, Esparraguera, Agramunt, Ribas, Alcaniz, Pla, Valls, Manresa, Figueras, Montblanch und dazu noch an mehr denn zwanzig anderen Kriegsoperationen sich betheiligt. Das Regiment No. 5, dessen Archiv verschwunden ist, ursprünglich zur Armee von Valencia gehörend, verlor im Gefecht von Cabrillas ein Bataillon und seinen Chef, den Obersten *Trachsler*, durch Kriegsgefangenschaft, und sein Nachfolger, der Brigadier *Felix Heinrich Christen*, wurde in Lerida[2]) mit der Mehrzahl seiner Mannschaft

[1]) Was das Regiment *Wimpfen* betrifft, so sei über dessen numerischen Bestand zur Ergänzung der I, 33 zu findenden Notizen beigefügt, was uns noch nachträglich bekannt geworden ist: Das Regiment *Wimpfen*, im April und Mai 1820 zu Barcelona inspizirt, zählte damals 3 Chefs, 35 Offiziere, 411 Soldaten; das Regiment No. 3, im August 1819 in Salamanka inspizirt, besass 2 Chefs, 28 Offiziere und 141 Soldaten, das Regiment No. 4 laut der Inspektion vom Dezember 1819 auf Mallorka 2 Chefs, 51 Offiziere und 507 Soldaten (am 1. Januar 1816 bekanntlich 755 Mann) [vergl. I, 33]. *Rapport de M. Repond.*

[2]) Als am 22. April 1810 6000 Mann der Besatzung von Lerida bei einem kühnen Ausfall aus der Stadt zurückgeschlagen wurden und fast zur gleichen Zeit mit den sie verfolgenden Fein-

gleichfalls gefangen. Als schweizerische Offiziere, die durch die Kapitulation von Lerida kriegsgefangen wurden, finden wir in den uns vorliegenden Dienstétats Leute erwähnt, deren Benennung sie als Angehörige des vierten Schweizerregiments in spanischen Diensten erscheinen lässt; doch löst sich der Widerspruch, sobald wir wissen, dass mehrere in Lerida kriegsgefangene Offiziere des 5. Regiments nach ihrer Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in das 4. Regiment als „agregados" (agrégés, Zugetheilte) eingetreten sind; diese Thatsache macht es erklärlich, dass das 4. Regiment den nachgenannten Offizieren (ursprünglich des 5. Reg.) hat Dienstétats liefern können:[1] den Hauptleuten *Remigius Kaiser, Joseph Zelger* (beide von Stans), *Melchior Niederberger* von Buochs, *Bernhard Schweizer* von Rheinau (Kt. Zürich); dem Adjutant-Major *Franz Schär* von Wyl (Kt. St. Gallen); den Lieutenants *Justus Trachsler* von Stans (schon am 25. Juni 1808 bei las Cabrillas gefangen und am 24. April 1809 von Madrid desertirt), *Ludwig Deschwanden* von Stans, *Niklaus von Flüe* von Sachseln, welche alle bis 1814 in französischer Gefangenschaft blieben, der zweitletzte ausgenommen, der am 4. November 1811 von Autun in die Heimath zurückkehren durfte. Der neue Oberst des

---

den an die Palissaden gelangten, diente ihnen das hier aufgestellte Regiment *Trachsler* als Deckung, während ein grosser Theil derselbsn genöthigt war, über die Palissaden zu springen. Anerkennung verdient im Besonderen der Hauptmann *Barmettler*, welcher am 7. Mai, um die gegen die Stadt gerichteten französischen Batterien zum Schweigen zu bringen, Nachts 4 Uhr mit 300 Freiwilligen dieses Schweizerregiments, begleitet von einer ebenso grossen Zahl mit Schanzzeug versehener Bauern, einen stürmischen Ausfall machte; er endete so erfolglos, dass der Hauptmann mehr als die Hälfte seiner Leute todt, verwundet oder gefangen in den Laufgräben zurückliess. *Rigel*, III, 65 u. 67.

[1]) Den Nachweis dieses Thatbestandes verdankt der Verfasser ebenfalls einer gefälligen Mittheilung des Herrn Repond.

5. Regiments, *Felix Heinrich Christen*, der (S. 382) aus dem genannten Grunde gleichfalls als Offizier des 4. Regiments angeführt worden ist, führte zu Lerida provisorisch das Kommando in Kastell, das er erst wenige Tage vor der Uebergabe auf höheren Befehl abtrat; er war einer der Letzten, welche sich aus dem Kastell zurückzogen, als der Feind durch die Bresche eintrat, und vertheidigte sich noch die ganze folgende Nacht hindurch; in die Kapitulation eingeschlossen, ward auch er als Kriegsgefangener nach Frankreich transportirt, jedoch im August 1811 in die Heimath entlassen, und 1814 kehrte er nach Spanien zurück.

Angesichts des Mangels an ausführlichen Nachrichten über den Antheil, welchen die Regimenter No. 3 und 4 an allen eben genannten Operationen genommen haben, beschränken wir uns nothgedrungen auf die nachfolgende Praesenz- und Verlustliste der beiden Regimenter, welche uns ein Auszug aus einer grossen Anzahl von Dienstétats derselben geliefert hat (die in Klammern gesetzten Ziffern bezeichnen die Nummern des Regiments):

I. Colsuspina, 12. und 13. Januar 1810: 1) Der Oberst *Franz Zay* und 2) der Oberstlieutenant *Roman Hediger*, beide von Schwyz [4]; 3) der Hauptmann *Vinzenz Meyer* von Urseren [4]; 4) der Sergeant-Major *Kaspar Thaddäus Fassbind* von Schwyz [4]; die Hauptleute 5) *Felix Meyer* von Urseren [4], der hier schwer verwundet wurde, 6) *Johann Baptist Cabrinetti* [4], 7) *Joseph Hediger* [4], 8) *Kaspar Gut* [3]; 9) die Lieutenants 9) *Johann Peter Keller* [4], 10) *Joseph Cabrinetti* [4]; die Unterlieutenants 11) *Karl Gretener* [3] und 12) *Karl Müller* [4]. II. Mollet, 21. Januar 1810: No. 1—2; 13) der Hauptmann *Johann Hediger* [4]; No. 3—4; 6—7; 10; 12. III. Villafranca, 30. März 1810: No. 1—3; 5; 7; 10; 13; 14) *Franz Zeeberg* [4] von Schwyz, Lieutenant; No. 4 (durch einen Flintenschuss leicht verwundet); 12. IV. Esparraguera, 15. April 1810: No. 1—2; 6—7; 15) *Joseph Venetz* [3], Hauptmann aus dem Wallis; No. 3; 4; 9; 10; 12—14.

[1]) Am 6. April traten die Franzosen den Rückweg von Manresa an.

V. Manresa, 5.—6. April 1810:[1]) No. 1—3; 4; 6—7; 9; 10; 12; 15 (seit dem 15. Juli 1810 Oberstlieutenant); 13. VI. Agramunt, 22. Juni 1810: No. 2; 12; 14. VII. Ribas, 25. August 1810: No. 3—4; 6—7 (der sich hier durch besondere Bravour auszeichnete); 9; 12 (hier kriegsgefangen, jedoch entflohen und am 4. September in Tarragona angelangt). VIII. Pla, 15. Januar 1811: No. 4—5; 7; 9; 10; 14; 16) *Ignaz Ulrich* [3] von Steinen (Kt. Schwyz), Sergeant-Major; 17) *Franz Chicherio* [3], Hauptmann; 18) *Karl Sinner* [3], aus Deutschland, Hauptmann; 19) *Joseph Schürmann* von Luzern [3], Hauptmann; 20) *Ludwig Schaiber* [3] aus Unterwalden, Lieutenant; 21) *Johann Chicherio* [3], Lieutenant; 22) *Johann Kempf* [3], aus Unterwalden, Unterlieutenant; 23) *Klemens Staub* [3] von Menzingen, Unterlieutenant, bereits am 19. August 1810 am Ausfall aus Tarragona betheiligt; 24) *Heinrich Löffler* [3] von Halifax, Unterlieutenant; 25) *Heinrich Kappler* [3] von Zug, Sergeant; 26) *Plazidus Eberle* [3] von Einsiedeln, Sergeant; 27) *Joseph Niederberger* [4], von Buochs, Hauptmann; 28) *Johann Kreith* [3], von Rheinau, Hauptmann. IX. Valls, 16. Januar 1811: No. 4—7; 9—10; 16—19; 20—23; 25—26; 28. XI. Manresa, 30. März 1811: No. 3; 6.; 12; 16—27. XI. Figueras, 3. Mai 1811: No. 2; 4; 6; 10; 12 (verwundet und gefangen, doch wieder entflohen und am 4. Juni in Olot angekommen); 13; 14 (zur 2. Kompagnie des 1. Bataillons gehörend, schwer verwundet); 16—20; 22 (kriegsgefangen); 23 (hier wieder gefangen und am folgenden Tag neuerdings entflohen); 24; 25 (kriegsgefangen); 26 (am Rücken schwer verwundet). XII. Tarragona, 14.—18. Mai 1811: No. 3 (hier in Besitz der goldenen Ehrenmedaille gelangt); 5 (ebenso); 7; 9 (zur Kompagnie *Christen* gehörend); 15 (verwundet); 17; der Hauptmann *Bonifaz Ulrich* [3] vertheidigte mit 150 Mann die Batterie del rosario und wurde, im Handgemenge mit einem französischen Grenadier verwundet, durch einen feindlichen Offizier gefangen genommen. XIII. Montblanch, 25. Mai 1811: No. 2; 4; 6; 10.

7. Vom Bataillon von Flüe.

Das zur Besatzung von Barcelona bestimmte Bataillon von *Flüe*, über dessen Thätigkeit bekanntlich nur spärliche Nachrichten vorhanden sind, wies am 15. November 1809 einen Bestand von 819 Mann und 38 Offi-

zieren auf.[1]) Trotz seiner Verwendung zeichneten sich die Elite-Kompagnien dennoch bei mehreren Ausfällen aus. Abgesehen von den früher (S. 54) erwähnten Operationen verdient die wackere Vertheidigung von Villafranca am 28. März 1810 hervorgehoben zu werden; als diese Stadt von den überlegenen Feinden erstürmt wurde, fiel der Voltigeurs-Hauptmann *Heidegger* in die Gefangenschaft der Spanier und wurde nach den kanarischen Inseln transportirt; später erhielt er gegen Ehrenwort die Erlaubniss, die Insel Malta zum Aufenthaltsort zu wählen, und wurde erst im Mai 1814 nach dem Abschluss des Friedens entlassen. Das Schicksal der Gefangenschaft traf zum dritten Mal auch den Namensvetter desselben, den Sergeanten *Heidegger*, in den Reihen der Spanier; am 23. Januar 1811 fiel er in einem zwei Stunden von der Festung Lerida entfernten Dorfe abermals den Franzosen in die Hände und wurde über Saragossa, Tudela, Pampelona, St. Sebastian über die Pyrenäen nach Bayonne und von da weiter nach Cahors transportirt, dem Werbungsplatz einer portugiesischen Legion, in die man ihn einzutreten zwang.[2])

Im Spätherbst 1810 finden wir die Zentrums-Kompagnien des Bataillons von *Flüe* in Oberkatalonien nahe der französischen Grenze. Obwohl sein Bestand gering war und bei dem Mangel an Rekrutenzuwachs aus der Heimath durch Anwerbung von Kriegsgefangenen ergänzt

---

[1]) *Bundesarchiv.* 14 Tage vorher, d. h. am 1. November, wies der Rapport einen Bestand von 607 Mann und 37 Offizieren auf.

[2]) Von Cahors wurde *Heidegger* trotz ungünstigen Gesundheitszustandes nach Grenoble transportirt, dem Sammelplatz des betreffenden Regimentes, wo er sich, des Dienstes bald überdrüssig, desselben zu entledigen wusste. Die darauf bezüglichen und nachfolgenden Abenteuer bis zu seiner Rückkehr in die nach Russland bestimmte „grosse Armee“ sind als Tagebuch-Auszug dem Anhang No. I L.2 beigegeben.



werden musste,[1]) fuhr es fort, seinen wohl erworbenen Ruhm zu behaupten; am 23. Oktober verlor das Bataillon in einem heftigen Gefechte (nahe an der Grenze bei Roussillon) gegen die Miquelets einen Todten und mehrere Verwundete, unter denen ein Lieutenant *Bleuler* und der Feldwebel Mandel genannt werden, dessen Heimath uns unbekannt ist; der General Garreau bezeugte der Mannschaft vor der ganzen Division seine Zufriedenheit.[1])

Eine besonders ehrenvolle Haltung zeigte in Barcelona das Bataillon von *Flüe* gegenüber einem Komplott, welches am 19. März 1811 durch Verrath die von ihm vertheidigte Festung Mont-Jouich den Spaniern in die Hände liefern sollte. Da der General Maurice-Mathieu, im Verlaufe des Jahres 1810 der Nachfolger Duhesmes in Barcelona geworden, rechtzeitig benachrichtigt worden war und daher die Garnison hatte verstärken lassen, wurden 800 spanische Grenadiere im Festungsgraben in Stücke gehauen, als sie schon ihres Erfolges sicher zu sein glaubten, und ihr General Campoverde ward zu eiligem Rückzuge genöthigt.

Am Ende des Jahres 1811 zählte das Bataillon unter seinen Fahnen nur noch 156 Mann, nachdem es noch am 1. Mai dieses Jahres 316 Mann besessen hatte;[2]) die

[1]) *Schreiben eines Offiziers vom Bataillon von Flüe* (Gemeinnützige schweiz. Nachrichten, 30. November 1811). Der Zeit dieses vorübergehenden Aufenthaltes in Oberkatalonien ist wohl ein Brief zuzuweisen, der von einem Hauptmann *Müller* vom Bataillon von *Flüe* in Figueras am 17. Januar 1811 an den Obersten *Affry* gerichtet wird und sich über die Person des Bataillonschefs von *Flüe* sowohl, dem Abneigung gegen alle Freiburger in seinem Regimente vorgeworfen wird, als auch gegen dessen Offizierscorps in ungünstiger Weise äussert. Der Brief liefert eine (von den persönlichen Interessen des Schreibers beeinflusste) Charakteristik von *Flües* und seiner Offiziere. Das Schreiben ist im Anhang unter I J wiedergegeben.

[2]) *Bundesarchiv.* Aus dem Rapport vom 1. Mai 1811 ist zu ersehen, dass das Bataillon einen argen Schlag durch Massendesertion erlitten hat, die freilich nicht eigentlichen Schweizern zur Last fällt; „auf höheren Befehl," wie der Rapport sagt, waren



verfügbaren Cadres wurden nach Frankreich zurückgerufen, und so kehrten der Bataillonschef von *Flüe*, die Hauptleute *Franchino von Rusca* aus dem Tessin, *Rudolf Dätwyler* von Basel, die Lieutenants *Franz Good* von St. Gallen, *Pierre de Schaller* von Freiburg, *Jonas Leubas* aus der Waadt, *Johann Ludwig Thomann* (Kt. Zürich), u. A., nach Marseille zurück.[1]) Der letzte Ueberrest des Bataillons jedoch trat erst nach dem Friedensschluss im Frühling 1814 den Rückzug nach Frankreich an, als in Folge des Friedens die Franzosen Katalonien gänzlich räumten.

8. Die Schützenkompagnie Müller vom englischen Schweizerregiment von Roll.

Noch bleibt uns, bevor wir unsere Arbeit über die Schicksale und Erlebnisse der Schweizer im Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel abschliessen, die Pflicht, der Landsleute in englischen Diensten zu gedenken, wenn sie auch Spanien erst dann betraten, als diejenigen im Dienste Napoleons zum grössten Theil dem Unglückslande bereits den Rücken gekehrt hatten, d. h. des Schweizerregiments von *Roll*.

Im Juni 1812 wurde ein Theil des Schweizerregiments von *Roll*[2]) mit anderen Abtheilungen der englisch-spanischen Armee nach Spanien beordert, um in den südöstlichen Provinzen unter dem Kommando des Generals Murray und des Lord William Bentink an dem Kampfe

---

nämlich dem Bataillon 373 spanische Kriegsgefangene als Rekruten zugewiesen worden, die einige Zeit nach der Ankunft zum grossen Theil Reissaus nahmen.

[1]) *Schaller*, S. 95.

[2]) *Quellen zur Geschichte des Schweizerregiments von Roll 1795 bis 1816 in englischen Diensten* (Abschrift der Originalien im Besitz des Herrn Oberstlieutenant von Planta-Planta in Chur).

gegen die französische Armee des Marschalls Suchet, an der Schlacht bei Costalla im April 1813, der Einnahme des Forts Balaguer im Juni, der Blokade von Tarragona im August und endlich auch am Kampfe gegen die Franzosen theilzunehmen, als diese den schwach besetzten Pass von Ordal angriffen.

In Spanien finden wir unter den Schweizern englischen Dienstes [1]) *Niklaus Emanuel Friedrich von Goumoens*, geb. zu Orbe den 19. April 1790, Sprössling einer angesehenen bernischen Patrizierfamilie, dessen Vater, Oberstlieutenant Sigmund Emanuel von Goumoens, am 5. März 1798 mit dem Oberstlieutenant von Crousaz bei Allenlüften unter den Kugeln seiner eigenen Leute

[1]) Erwähnt sei wenigstens noch *Moritz von Erlach* von Hindelbank, Neffe des aus dem Jahre 1798 bekannten Generals dieses Namens, welcher 1810 in das Regiment eingetreten ist und 1815 als Adjutant Bachmanns an der Grenzbesetzung theilgenommen hat, nachher in holländische Dienste trat und nach der Auflösung der Regimenter in Holland im eidgenössischen Generalstab den Grad eines Oberstlieutenants bekleidete; ferner *Albert Bernhard von Steiger* von Riggisberg, der unter Wellington 1813 den Feldzug in Navarra mitmachte und hernach bis 1830 in hoher Stellung in französischen Diensten stand (gestorben 1838 in Bern). Er trat als enseigne am 23. Oktober 1795 in das Regiment von *Roll* ein, machte 1796 den Feldzug in Italien und auf Korsika mit, stand 1797 auf Elba und setzte mit seinem Regiment nach Portugal über, wo er 1798 bis 1799 unter Sir Stuart diente. In das Jahr 1800 fällt sein Aufenthalt auf Minorka und in Cadiz und die Ueberschiffung nach Aegypten unter Abercrombie. 1801—1803 betheiligte sich *Steiger* am Feldzug in Aegypten und zum Theil an demjenigen von 1803 in Gibraltar, 1806 in Calabrien unter Stuart, 1807 zuerst auf Sizilien, dann neuerdings bis 1809 am letzten Feldzug in Aegypten. 1810 kommandirte er als Hauptmann bei der Expedition nach den jonischen Inseln und der Belagerung der Festung St. Maura die Grenadiere des Regiments von *Roll*. 1810 trat er mit Majorsrang in den englischen Nationaldienst über und formirte in diesem ein Bataillon Jäger (Riflemen), welches 1812 mit dem Regiment unter William Bentink von Sizilien nach Spanien übersetzte.



fiel. Er trat 1805 bei Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich als erbitterter Gegner des ersteren in das Infanterieregiment des Fürsten von Ligne ein und diente in demselben als Fähndrich. In Folge des Oesterreich erniedrigenden Wienerfriedens aus dessen Diensten ausgetreten, entschloss er sich, der Volkserhebung Spaniens seine Dienste gegen die fränkische Invasion zu widmen. Desshalb reiste er von Wien auf gewaltigem Umwege, um die von den Franzosen besetzten Seehäfen zu meiden, durch Ungarn, Slavonien, Bosnien und Mazedonien nach Salonich, schiffte sich von da, mit Mühe den französischen Agenten entgehend, nach Smyrna ein, reiste im Gefolge des Erzherzogs Franz nach Cagliari und weiter über Gibraltar nach dem von der Landseite von Soult belagerten Cadiz. Hier traf er im April 1811 ein und wurde von der spanischen Junta zum Hauptmann der Infanterie ernannt. Unter dem Kommando des englischen Generallieutenants Charles Doyle leistete er so gute Dienste, dass ihn dieser im März 1812 zu seinem Adjutanten ernannte, in welcher Stelle er bis zum August, d. h. bis zur Authebung der Belagerung, blieb. Als die englisch-sizilianische Armee unter Lord Bentink, von Palermo kommend, an der Küste von Murcia landete, um die Provinzen Valencia und Arragonien, die letzten noch französischen Landstriche, dem Marschall Suchet zu entreissen, machte er daselbst beim Stab der Avantgarde unter dem Obersten Adam den Rest des Feldzuges bis gegen Ende 1813 mit.

Einen besonders wichtigen Zusammenstoss bestand diese Armee in der Nacht vom 12. auf den 13. September 1813 beim Pass Ordal, welcher auf dem Wege zwischen Villafranca, dem Mittelpunkt der Stellungen der englisch-spanischen Armee und dem Llobregat, der Vertheidigungslinie Suchets, lag und am 12. September von jener Avantgarde, einer schwachen Brigade von 1300 Mann mit vier Geschützen besetzt wurde; zu ihr gehörte aus-

ser dem 2. Bataillon des 27. englischen Linienregiments, einem Bataillon Calabresen und einer Scharfschützenkompagnie des 8. hannoveranischen Bataillons die Scharfschützenkompagnie des Hauptmanns *Niklaus Müller* vom Schweizerregiment von *Roll*, welche vom 25. August bis zum 24. September zu Valls stationirt war. In diesem nächtlichen Rückzugsgefecht büssten die Engländer und Spanier nach *Goumoens* Angabe annähernd 1000 Mann ein; die Schützenkompagnie *Müller* verlor an Todten den zweiten Lieutenant *Anton Segesser*, den Sergeanten *Ferdinand Stribeck*, die Korporale *Johann Forster* und *Anton Schrämli*, die Soldaten *Jakob Brunner*, *Joseph Trösch*, *Balthasar Heidinger*, *Rudolf Hermann*, *Johann Hess*, *Rudolf Hoffmann*, *Jakob Hummel*, *Johann König*, *Johann Krakowiack*, *Sebastian Perron*, *Johann Portmann*, *Franz Salern*, *Philipp Schäfer*, *Jakob Seiler*, *Friedrich Zwiggart*; vermisst oder verwundet wurden die Sergeanten *Johann Dittiger* und *Georg Müller*; der Korporal *Johann Mandli*; die Soldaten *Rudolf Baumann*, *Johann Beusling*, *Johann Bilio*, *Joseph Boschinsky*, *Ulrich Büchi*, *Martin Darriet*, *Joseph Donde*, *Albert Egli*, *Peter Ihler*, *Jakob Isler*, *Jakob Küentzli*, *Philipp Mayer*, *Ulrich Möckli*, *Johann Näf* (am 7. November an seinen Wunden gestorben), *Karl Neumann*, *Jakob Nievergeld*, *Michel Risko*, *Rudolf Simon*, *Samuel Stettler*, *Jakob Steiger*. [1])

Bald nach diesem Gefecht zog sich, während Soult vor Wellington nach Toulouse zurückwich, auch Suchet nach Frankreich zurück und vereinigte sich mit seinem Kollegen.

Im April 1814 verliess die englisch-siziliansiche Armee das von der französischen Invasion erlöste Spanien, und am 4. Mai landeten die Kompagnien des Regiments von

---

[1]) Vergl. im Anhang I M die beiden Musterrollen und Soldlisten der Schützenkompagnie *Müller*.

Roll in Genua. Nach der Beendigung des Feldzugs in Katalonien als Oberstlieutenant entlassen, folgte *Goumoens* Lord Bentink ebenfalls nach Italien. Nach dem Abschluss des Friedens verliess er den englischen Dienst mit dem Zeugniss seines Chefs, dass er sich im Kampf von Ordal die Bewunderung sowohl der Engländer, als auch der Spanier, vom Oberbefehlshaber bis zum gemeinen Soldaten herab erworben habe und desshalb auch bei der Wiederherstellung der Festungswerke von Tarragona verwendet worden sei. [1])

[1]) *Z. F.-B.*, 1890, S. 10—11. Am 20. Januar 1816 trat *Goumoens* als Major in den Generalquartiermeisterstab der niederländischen Armee und wurde 1829 zum Oberstlieutenant im Generalstab ernannt. Am 22. Dezember 1832 durch den Splitter einer französischen Granate in der Zitadelle von Antwerpen im Dienst des Generals Chassé verwundet, starb er sechs Tage darauf an den Folgen der Verletzung und wurde zuerst in Bergen-op-Zoom, zwei Jahre später im Haag auf dem Todtenacker beigesetzt, wo ein Obelisk mit Inschrift seine Grabstätte schmückte.

Für die genauere Kenntniss der Biographie von *Goumoens* sei auf die *Z. F.-B.* (1890) verwiesen, für diejenige der Kriegsereignisse, welche zum Theil seine Laufbahn bestimmten, auf die *Mémoires du maréchal Soult* (bes. II, 336 sq.).

Schluss.

Während fast sieben Jahren hatte Napoleon auf der pyrenäischen Halbinsel seinen ehrgeizigen Plänen im Kampfe mit „Briganten“ wenigstens 400000 Mann geopfert; zum ersten Mal war der noch in der ersten Hälfte des Krieges allgewaltige Kaiser zu der Einsicht gelangt, dass selbst die grössten Siege nicht zum Erfolge führen, wenn das Bewusstsein gerechten Unternehmens dem Menschen nicht den Segen dazu spendet. Darum weihte der Soldatenkaiser, als er auf dem Felseneiland von St. Helena 1821 die Nähe des Todes fühlte, den Kriegern, welche von 1792—1815 unter Frankreichs Fahnen gefochten hatten, „à ses compagnons de gloire sa dernière pensée,“ [1]) denn

De Madrid à Moscou, tous ces princes jaloux
Ont vu ce que j'étais, quand j'étais avec vous.

* * *

Wir haben das Ende einer Arbeit erreicht, welche zeigen sollte, wie unsere, der gegenwärtigen Generation

[1]) *Fieffé,* II, 457. Diese letzte Willensverordnung brachte erst Napoleon III. zum Vollzug. Er erliess am 12. August 1857 ein Dekret, welches jedem Krieger jener Jahre eine bronzene Denkmünze widmete; sie trug auf der einen Seite das Bild des Kaisers, auf der anderen die Inschrift: „Campagne de 1792—1815 — à ses compagnons de gloire sa dernière pensée, 5. Mai 1821“ und war an einem grünen und rothen Bande im Knopfloch zu tragen.

kaum den Namen nach bekannten Ahnen aus der Zeit Napoleons I. nicht nur auf Russlands Schneefeldern, sondern auch unter Spaniens Sonnengluth den altüberlieferten Ruhm der Tapferkeit zu erhalten suchten; wie sie im Kampfe mit Feinden, deren Tücke diejenige der Kosaken des Nordens überbot, mehrere Jahre lang gestritten und unaussprechlich gelitten haben.

Le temps a fui, mais la voix de l'histoire
Ne s'endort pas, pour chanter ta valeur;
Vieux soldat suisse, au temple de la gloire
On fixe encor ta place avec honneur.
Moustache grise, allure militaire,
En tout pays on doit vous vénérer!

Richtig ist, dass es sich in Spanien und Portugal um einen Kampf für das Vaterland so wenig gehandelt hat, als bei Polotzk und an der Beresina; es war ein Kampf „nicht für die eigene und nicht für die Freiheit der Völker“; [1]) ja mit Wehmuth haben wir berichtet von dem durch die Kapitulationsverhältnisse bedingten Kampfe von Brüdern gegen Brüder, welche mit Heldenmuth in Spanien wie in Russland Städte vertheidigten, während zur gleichen Zeit die der eigenen Heimath von fremden Truppen wiederholt besetzt und durchzogen wurden. Ueberhaupt ergibt die genauere Betrachtung der damaligen Verhältnisse der Eidgenossenschaft die Thatsache, dass die Schweizer in fremden Diensten den traditionellen Kriegsruhm ihrer Nation in grossartigerer Weise zur Geltung brachten, als da, wo es sich um des Vaterlandes Freiheit und Unabhängigkeit handelte; [2]) allein eben „solche Thaten, wie diese und die Vertheidigung von

---

[1]) *Hilty*, Politisches Jahrbuch, 1886 (S. 305).

[2]) *Tillier*, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Vermittlungsakte, I, 33.

Polotzk im Jahre 1812 waren es, die in jenen traurigen Tagen die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde belebten und auch im Ausland den Schweizernamen mit einer Achtung umgaben, welche der einheimischen Politik nicht gezollt wurde.“ [1])

Ja gewiss, „la voix de l'histoire ne s'endort pas!“, aber nicht bloss in dem Sinne, den der Zusammenhang der eben mitgetheilten Verse darbietet, sondern auch als Stimme des strafenden Weltgerichtes, vor welchem wir uns ehrfurchtsvoll beugen wollen: ein *Reding* war es, der zur Zeit Bonapartes den letzten, aber unglücklichen Heldenkampf der Schweizer gegen die französische Invasion leitete, die Unternehmung, deren finanzielle Resultate bekanntlich Bonaparte theilweise für die eigenen strategischen Zwecke im fernen Süden verwendete, und wiederum ein *Reding*, ein Angehöriger der nämlichen Familie, stand an der Spitze von Schweizern im Westen, als es galt, dem mit der Kaiserkrone geschmückten Bonaparte und der gloire seiner „grande nation“ den ersten furchtbaren Schlag zu versetzen und so das Völkergericht vorzubereiten, das zu Wien und zu Paris später tagte. Ja wahrlich, auch in solcher Erscheinung zeigt sich die strafende Hand der Weltgeschichte, welche für begangene Frevelthaten schon am Urheber derselben nach dem Grade seiner Verschuldung Rache nimmt, übermüthigen Monarchen ein warnendes Exempel.

Nach ihrer Anschauung und ihren Begriffen von Vaterlandsliebe suchten sich die Schweizer durch Treue gegenüber der Fahne, zu der sie geschworen, der geschichtlichen Tradition ihres Landes werth zu erweisen. Welcher Art diese Begriffe waren, darüber mag dem modernen Leser eine Zeitungsstimme Auskunft geben, welche sich als

---

[1]) *Hilty*, Politisches Jahrbuch, 1886 (S. 229).

Ausdruck der öffentlichen Meinung im Hinblick auf die Werbungen des Jahres 1810 also vernehmen lässt:[1])

„Der Schweizer soll für sein Vaterland leben und sterben. Es kommt darauf an, unserem freien (?) Vaterland die Gunst des mächtigen Napoleon zu erhalten. Versteht Ihr Deutsch? Der Schweizer, welcher zum Besten seines Vaterlandes die Waffen nimmt, ist allezeit ein achtungswerther Mann, und wer mit altem Weibergeschwätz die Mannschaft abhält, in Kriegsdienst zu treten, verdient gezüchtigt zu werden wie Einer, der das Vaterland in Gefahr bringen möchte."

Wenn also einer unserer angesehensten modernen Geschichtschreiber, Herr Dr. von Gonzenbach, einst sagte, die Schweiz habe ihre politische Selbständigkeit und geistige Entwicklung während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts hauptsächlich den fremden Diensten in Frankreich und in den Niederlanden zu verdanken, so glauben wir wiederholt[2]) betonen zu sollen, dass auch die Schweizer in napoleonischen Diensten durch ihr Einrücken in dieselben ihr Vaterland vor der Ausführung der schlimmsten Drohungen des Kaisers bewahrt und damit dessen Selbständigkeit gerettet haben.

Mit eben solchen Empfindungen sind sie Alle in den Kampf gezogen, die unglücklichen Krieger von Baylen, wie diejenigen von der Beresina; sie Alle, welche die rothe Uniform trugen, fühlten in tiefster Brust den süssen Klang widerhallen, den des Sängers Muse in die schlichten Worte gezaubert hat, und den jeder biedere Schweizer mitempfinden wird, so lange unserer Berge Grund und Grat besteht:

O mein Heimathland, o mein Vaterland,
Wie so innig, feurig lieb' ich Dich!

---

[1]) *Wohlerfahrener und aufrichtiger Schweizerbote* (22. Februar 1810).

[2]) Vergl. den Schluss der *Schicksale der Schweizer in Russland.*

So möge denn in den Augenblicken, wo Mars an des Landes Marken dräut, von seiner jungen Wehr beherzigt werden, was schon *Wieland,* der Offizier in französischen Diensten, vor 80 Jahren empfand:

„O ihr Krieger, die ein edler Stolz begeistert, die Ihr nicht braucht einen fremden Boden zu suchen, um ihm euer Leben zu widmen, wie beneide ich Euch! Ihr dürft in der schönen Ueberzeugung euerem Instinkte folgen, dass euere Anstrengungen euerem Lande nützlich sein werden, dem Vaterlande, das jedem edlen Herzen theuer ist!“

Anhang.

I. Korrespondenzen und Belege.

II. Dienstétats, Anmeldungs- und Empfehlungsbriefe.

III. Namens- und Verlustverzeichnisse von Schweizern in französischen Diensten.

IV. Nachträge und Ergänzungen zu beiden Bänden.

I. Korrespondenzen und Belege.

A. Diplomatische Korrespondenzen zwischen Spanien und der Schweiz.

I. Benachrichtigung des Landammanns vom Thronwechsel zu Aranjuez.

(Spanisches Original und offizielle französische Kopie im *Bundesarchiv*).

a. Zuschrift Karls IV.

Don Charles, par la Grâce de Dieu Roi de Castille, de Léon, d'Arragon, etc.

A la Confédération Suisse et en son nom à son Landammann.

Grands et bons amis!

Mes infirmités habituelles (!) ne me permettant plus de supporter le fardeau important du gouvernement de ces Royaumes, je me suis décidé, après la plus mûre délibération, à abdiquer ma couronne en faveur de mon très cher fils Ferdinand, prince des Asturies, pour jouir dans un climat plus doux du repos de la vie privée. Je Vous fais part de cette résolution, et j'y ajoute qu'étant bien persuadé que mon cher fils Ferdinand est animé envers Votre république des mêmes sentimens d'affection que je Vous porte, et qu'il employera tous les moyens

possibles, pour cultiver la bonne amitié qui existe si heureusement entre les deux Etats.

J'espère que Vous lui continuerez les mêmes sentimens d'amitié, dont Vous m'avez donné tant de preuves.

Donné à Aranjuez le 20 mars 1808.

Votre bon ami signé *Charles.*

(Pour traduction conforme, Berne, 10 mai 1808, le Chev. de Caamaño).

b. Zuschrift Ferdinands VII.

(Ferdinand VII., par la Grâce de Dieu Roi de Castille), etc. (wie oben).

Les infirmités habituelles de mon Auguste Père ne lui permettant plus de supporter longtems le fardeau important du gouvernement de ces Royaumes et s'étant décidé, après la plus mûre délibération, à abdiquer sa couronne, pour tâcher de rétablir sa santé en se livrant dans un climat plus doux au repos de la vie privée, j'ai été appelé par la Divine Providence à la couronne héréditaire de tous les domaines d'Espagne et des Indes, et ayant par conséquent pris possession des mes Etats, je m'empresse de Vous faire part de mon avènement au trône et de Vous assurer qu'à l'exemple de mon Auguste Père et animé des plus vifs sentimens d'affection envers Votre République, je tâcherai de maintenir et de resserrer les liens d'amitié et de bonne harmonie qui unissent heureusement les deux Etats. J'espère que Vous me continuerez les mêmes sentimens d'amitié, dont Vous m'avez donné tant de preuves.

Donné à Aranjuez le 20 mars 1808.

Votre bon ami signé *Ferdinand.*

(Pour traduction conforme, Berne, 10 mai 1808, le Chev. de Caamaño).

2. Pensions-Angelegenheit.

(Staatsarchiv Solothurn).

8 mars 1820.

A Son Excellence Monsieur l'Avoyer en charge et Messieurs les Membres du Petit Conseil de la Ville et République de Soleure.

Le Roi mon maître désirant connaître ceux de ses sujets qui sont domiciliés dans cette Confédération, ainsi que les militaires Suisses à Son service qui ont des pensions en retraite ou qui sont en congé dans leurs foyers, m'a chargé de recueillir tous les renseignemens que je pourrais me procurer sur leurs personnes.

C'est pour me conformer à cet ordre de Sa Majesté que je m'adresse aujourd'hui à Vous, Excellence et Messieurs, supposant que la police de Soleure a parfaite connaissance de tous les étrangers qui habitent le canton et me reposant d'ailleurs sur la complaisance qui doit avoir lieu entre deux états amis. Je ne doute point que ma démarche auprès de Vous, Excellence et Messieurs, n'ait des résultats satisfaisants pour Sa Majesté et pour Son Ministre. Dans cette persuasion je prierai le haut Gouvernement de la ville et république de Soleure, de bien vouloir me faire passer un état nominatif des Espagnols et militaires suisses qui pourraient se trouver dans son canton, en y déclarant le lieu de leur domicile, l'époque de leur départ d'Espagne, les raisons pour lesquelles ils l'ont quittée, depuis quand ils sont en Suisse, s'ils ont des pensions ou non, s'ils sont en congé ou non, enfin tout ce qui peut avoir rapport à leur existence politique.

Le ministre d'Espagne en Suisse:
Le Chevalier de Viergol.

B. Kopie eines Briefes des Obersten Karl Reding an eine Verwandte in Schwyz, die Katastrophe von Baylen betreffend. [1])

Utrera, den 30. Juli 1810.

Endlich, da ich von der ganzen Welt verlassen bin, gibt es noch ein edles, empfindsames Herz, das sich meiner erinnert, das an mich dachte, das sogar mich beweinte. Ich hatte mir schon lange vorgenommen, gegen Niemand mich zu rechtfertigen, denn mich bekümmerte das Geschwätz der Verläumder nicht mehr; bei Ihnen ist der Fall ganz anders. Mein Herzenswunsch ist nicht nur, dass Sie meine Freundin bleiben, sondern ich verlange, dass Sie sehen, wie ich Ihrer Freundschaft würdig bin. Darum will ich mein trauriges Schicksal erzählen, und dann seien Sie mein strenger Richter.

Hier fängt nun meine Historie und mein Elend an. Anno 1808 im Monat März war ich mit meinem Regiment in Madrid. In diesem Monat bekam der Hof die Nachricht, dass Frankreich sich Spaniens bemächtigen wolle. Die Bestürzung und Verwirrung am Hof war gross. Nach langem Zaudern beschloss man, dass die königliche Familie sich nach Andalusien flüchten solle; diesen Rath gab der Friedensfürst. Sobald der Rath und der Rathgeber kundbar wurden, entstand eine Empörung in Aranjuez. Die Folge davon war, dass der Friedensfürst vom Volk misshandelt und eingesteckt wurde; Madrid stand auch auf. In diesem Wirrwarr trat der alte König den Thron seinem Sohne ab. Diese wichtigen Begebenheiten machten einen solchen Eindruck auf die ganze Nation, dass Alle wie begeistert wurden. Der neue Hof sah keine Gefahren mehr; man hatte in der Einbildung Muth und Mittel genug, die Franzosen in der Zucht zu halten. Der neue Hof fing an

---

[1]) Aenderungen sind hier (wie auch später) nur da vorgenommen worden, wo es Stil oder Orthographie durchaus forderte.

zu negoziren, Alles nahm einen lächelnden Anschein, man versprach sich goldene Zeiten. Unterdessen rückten die Franzosen schnell nach Madrid heran; schon den 23. März rückten sie in diese Hauptstadt ein, und zwar unter dem allgemeinen Jubel des Volkes, welches sie als ihre Erretter ansah. Den 24. März zog mein Regiment von Madrid ab und wurde in ein Dorf gelegt, zwei Stunden von der Stadt. Da blieben wir 8 Tage; dann erhielten wir Befehl, nach Toledo zu marschiren. Während wir in Toledo waren, fing die Politik an, sich allgemach zu entwickeln; kurz, der neue König entschloss sich, nach Bayonne zu gehen, der alte König folgte ihm nach, und so in wenigen Tagen die ganze königliche Familie; dann kamen Schlag auf Schlag die Neuigkeiten, als die Abtretung der Krone vom Sohn an den Vater, vom Vater an den Kaiser, vom Kaiser an den König von Neapel. Just in der Zeit, da der Kaiser die Krone Spaniens auf sein Haupt setzte, bekamen wir den Befehl vom damaligen Duc de Berg, dass der Kaiser als wirklicher König von Spanien mein Regiment in seinen Dienst nehme, die Kapitulation anerkenne, und dass wir von nun an unter den Fahnen der grossen Nation dienen sollen und durch französische Generale kommandirt werden. Diese Befehle waren unterzeichnet vom Duc de Berg als Lieutenant général du Royaume d'Espagne .... Im gleichen Fall befand sich das Schweizerregiment de *Preux* vom Wallis. Nun frage ich: war es unsere Schuldigkeit, gehorsam zu sein oder nicht? Beachte man ferner, dass die ganze Nation den Befehlen des Duc de Berg gehorchte, dass beide Regimenter von französischen Truppen umzingelt waren; überlege man die politischen Verhältnisse der Schweiz zu Frankreich, und sei man überzeugt, dass die Schweiz von einem Machtspruch Frankreichs abhängt, vergegenwärtige man sich, dass, da ich mit meinen Offizieren dem Duc de Berg eine Visite abstattete, er mir gleich sagte: „M. le général, l'empereur compte sur vous et sur votre régiment; vous

savez, combien il a fait pour votre patrie; vous savez qu'il aime ce brave peuple, qu'il le protège et vous savez son pouvoir, si on ne lui obéit pas.“ Dieses Kompliment war kurz und gut.

Der 2 Mai rückte an, Madrid empörte sich gegen die Franzosen; die Franzosen schossen und hieben den rasenden Pöbel zusammen; die Ruhe war in wenigen Stunden hergestellt. Die Neuigkeit des Aufstandes und der Ruhe kam zur gleichen Zeit in den Provinzen an; die Folge war, dass man sich angaffte, viel plauderte und Nichts that. Das Regiment de *Preux* und das meinige bekamen Befehl, nach Toledo zu marschiren.[1]) Wir kamen dort den 26. (?) Mai an; man agregirte uns unter die Divisionen des Generals Dupont. Den 21. (?) Mai marschirten wir von Toledo ab, mit dem Befehle, nach Sevilla und Cadiz uns zu begeben. Auf unserem ganzen Marsch war Alles ruhig; erst da wir uns Cordova näherten, hörten wir, dass sich dort die Spanier versammelten, um uns den Weg streitig zu machen. Da die Offiziere vom Regiment *Preux* und *Reding* sahen, dass es Ernst gelte, fingen viele von ihnen an zu stutzen, versammelten sich und fanden für gut, ihre Demission vom französischen General zu verlangen. Dieser wies sie aber ab. „Messieurs,“ sagte er, „ce n'est pas sur le champ de bataille qu'on demande sa démission, cela dénote lâcheté; au reste, messieurs, vos têtes me répondent de votre conduite et sachez que l'empereur commande en Suisse comme chez lui; vos biens, vos parents et la Suisse même me répondent; ainsi allez et réfléchissez ce que vous allez faire.“ General Dupont zog seine Division zusammen und kommandirte, eine Brücke anzugreifen, die wir passiren mussten; dort verschanzten sich die Spanier. Nachdem gegenseitig einige

[1]) Diese Stelle ist unklar, da aus dem Brief nicht ersichtlich wird, wo sich inzwischen die Regimenter aufhielten, nachdem doch oben gesagt worden war, dass sie 8 Tage nach dem 24. März nach Toledo marschirt seien.



Zeit gefeuert worden war, gab Dupont das Zeichen, Sturm zu laufen. Wirklich nahm man mit Sturm die Schanze und Brücke weg; die Spanier flohen nun auf allen Seiten; kein Hinderniss war mehr bis nach Cordova. Wir kamen den nämlichen Abend, den 7. Juni, an. Die Thore waren verschlossen; mit Kanonenschüssen wurden sie geöffnet, die Truppen rückten in die Stadt ein; die Einwohner schossen auf diese; man befahl zu plündern; 27 (?) Einwohner kamen um das Leben. Wir blieben 12 Tage in Cordova. Die Spanier verstärkten sich bei Utrera, Dupont bekam Nachricht und zog sich bis nach Andujar zurück; unsere ganze Division bestand aus 7000 Mann. Wir blieben dort bis zum 18. Juli. Als die Spanier, ungefähr 20000 Köpfe, die Anhöhe von Andujar besetzten, da wollte sich Dupont zurückziehen; allein wir trafen in Baylen andere 16000 Spanier an, die uns in einer vortheilhaften Position empfingen. Den 19. Juli in der Frühe griffen wir sie auf verschiedenen Punkten an, wurden aber überall zurückgeschlagen. Mancher Versuch ward an diesem Morgen gemacht, aber Alles vergeblich. Wir verloren viel Volk und wussten, dass die Spanier, welche die Anhöhe von Andujar besetzt hatten, in wenigen Stunden uns auf den Rücken kommen würden. Dupont kapitulirte; man gewährte uns eine ehrenvolle Kapitulation, doch nachher wurde Nichts gehalten. Die Spanier, von diesem Siege verblendet, glaubten nun Frankreich Gesetze vorzuschreiben und nichts weniger als gerade nach Paris zu marschiren; die Zeit hat nachher bewiesen, wie man sich betrügen kann.

Wir wurden unter Bedeckung bis nach Lebeye (?) geführt. Dort blieben wir 14 Tage, als die Junta von Sevilla befahl, man solle uns in verschiedene Dörfer und Städte in Andalusien verlegen. Mein Loos und das des Regiments, wie auch das von *Preux,* war Medina Sidonia; dort sperrte man uns ein und nahm uns Alles weg. Die Chefs blieben drei Tage dort; darauf wurden wir unter

Bedeckung nach Sevilla geführt, in ein Kloster ohne Kommunikation eingesperrt und als Staatsgefangene behandelt. Man machte uns den Prozess. Nach einigen Monaten erhielten wir die Erlaubniss, auszugehen. Wir lebten in Furcht und Hoffnung vom 19. Juli 1808 bis zum 1. Hornung 1810, da endlich der König mit der Armee in Sevilla einrückte. Wir stellten uns dem König vor und erzählten unser ganzes Schicksal. Der König hörte uns gnädigst an, liess uns Geld geben und machte uns zu Gouverneurs, nachmals (mich selbst?) zum maréchal de camp und verlieh mir jüngst la croix de l'ordre d'Espagne. Wie es am Ende in Sevilla würde ergangen sein, wenn die französische Armee nicht angekommen wäre, ist nicht zu errathen.

Der Theodor [1]) hat sich nicht im Geringsten für mich verwendet; er hat mir in der ganzen Zeit keinen Buchstaben geschrieben. Dieses sein Betragen habe ich weit mehr empfunden, als das Unglück selbst, denn er war mein bester Freund......

C. Der Landammann an die Chefs der spanischen Schweizerregimenter.

(*Bundesarchiv*, Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 757.)
zu I, 237, A. 2.

8. August 1808.

A Don *Charles de Reding,* *Nazare de Reding,* *Dominique de Betschart,* *George Trachsler,* *Louis de Wimpfen,*	Colonels d'un régiment Suisse au service de S. M. catholique le Roi d'Espagne et des Indes.

Recommandée à l'état-major général de l'armée française en Espagne.

[1]) *Theodor Reding.*

Monsieur le colonel,[1]

Depuis plusieurs mois la Confédération n'a point reçu de rapport de Votre régiment. J'aime à croire que des circonstances extérieures en sont cause et que Vous n'avés manqué ni de confiance dans le gouvernement de Votre patrie ni d'exactitude à l'informer de Votre situation au milieu des circonstances critiques qui appelaient sur Vous notre sollicitude particulière. Tâchés, Monsieur le colonel, de surmonter toutes les difficultés, pour me faire parvenir le plus promptement possible des renseignemens que j'attends avec une vive impatience.

Les événemens, dont l'Espagne est le théâtre, les désordres de quelques provinces ont pu Vous entourer de difficultés et de dangers. Une prudence extrême était nécessaire, pour Vous guider dans ces conjonctures délicates. Votre caractère personnel et le mérite de Votre corps d'officiers m'inspirent assés de confiance, pour me rassurer entièrement sur Votre conduite. Si un moment la couronne que Vous avés juré de défendre a paru chanceler, Votre devoir n'a jamais été douteux, car Vous connaissez la situation et les relations politiques de Votre patrie. Vous savés qu'elle trouve dans son alliance avec l'Empereur des Français le gage de sa tranquillité et de son bonheur. Suisses fidèles et braves, Vous n'avés point oublié que Vous appartenés à la Confédération, dont les intérêts et les devoirs sont aussi les Vôtres.

Je compte que Vos premiers rapports justifieront mon attente. Si Vous souffrés, si Vous avés essuyé des pertes, des sacrifices, et que les recommandations du Landammann de la Suisse puissent Vous servir, parlés, je suis prêt à intercéder de tout mon pouvoir en Votre faveur. Rien ne pourrait être plus agréable que de Vous donner des preuves de l'intérêt que Vous êtes en droit

---

[1]) Die Archaïsmen der Orthographie sind hier und später beibehalten.

d'attendre et de l'autorité fédérale et de la bienveillance des cantons.

Recevés, M. le colonel, l'assurance, etc.

D. Urtheil des Landammanns über die von der Regierung von Luzern (nach I, 37) getroffenen Massnahmen.

(*Bundesarchiv*, Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 170).

Die vorstehende Zuschrift ist laut dem Schreiben an *Maillardoz* in Paris vom 4. Februar 1810 ohne Antwort geblieben, „le désordre et l'anarchie parvenus à leur comble en Espagne rendant impossible toute espèce de communications . . . .“ (Darauf fährt der Landammann also fort:)

La Confédération se persuada que Sa Majesté toujours juste et généreuse ne pouvait trouver dans de si grands malheurs un sujet de reproche contre les cantons qui voyaient avec douleur des Suisses se battre contre des Suisses, ni un motif de provoquer des mesures de rigueur . . .

Dans cette persuasion le Landammann de la Suisse n'a pu voir avec plaisir la mesure prise par le gouvernement de Lucerne, et à cet égard mon opinion est entièrement conforme à celle de Monsieur *Affry*. Nous croyons que la mesure est inutile en elle même, puisque le canton de Lucerne n'a pas les moyens de faire notifier son décret à ceux de ses ressortissants qui peuvent encore se trouver dans le torrent de la rébellion d'Espagne. Nous croyons qu'elle est injuste, puisque elle punit des gens qui ont été dès le commencement de la révolte et jusques à ce jour sous le poids de la plus affreuse contrainte. Nous l'envisageons comme dangereuse, car il suffirait peut-être qu'un tel décret vînt à être connu aux

insurgés, pour faire massacrer les malheureux que le gouvernement de Lucerne cherche à rappeler; enfin le nombre des Suisses qui restent encore dans ces régimens est d'ailleurs si peu considérable dans l'état complet (et avant la guerre il n'y avait pas deux mille) que cette mesure hardie paraît même être sans but réel....

E. Der Landammann an den Major Frischherz.

(*Bundesarchiv,* Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 918).
zu II, 357, A. 2.

A Monsieur Frischherz, Commandant d'un régiment provisoire suisse au service de Sa Majesté Catholique à Séville.

6 septembre 1810.

Monsieur,

La lettre que Vous m'avés écrite le 18 juillet a resté près de sept semaines en route. Je m'empresse d'y répondre.

Quelque intérêt que la Suisse prenne aux malheureux restés de ses troupes capitulées au service d'Espagne, toutefois, Monsieur, je ne puis Vous faire espérer qu'elle entre dans les vues que Votre lettre présente. La guerre d'Espagne ayant entraîné Vos régimens dans un parti contraire aux vœux et aux intérêts de Votre patrie, dans des malheurs qui ont anéanti de fait la capitulation de 1804, la Suisse ne saurait envisager Votre service actuel comme une suite de cette capitulation. Il n'est point question d'en conclure une nouvelle et lors même que Sa Majesté Catholique en témoignerait le désir, la position même de la Suisse y mettrait un obstacle presque insurmontable. Le service capitulé en France emploie plus de soldats que la population de notre pays n'en fournit

facilement; les relations militaires avec la France sont tellement importantes que la Confédération n'en contractera aucune autre, avant d'être rassurée entièrement sur l'exécution des premières. Dès lors, Monsieur le colonel, je ne puis Vous faire espérer le recrutement en Suisse pour Votre corps ni demander à Sa Majesté Catholique que la solde et les appointemens de Votre bataillon soient conservés sur l'ancien pied, demande qui s'opposerait aux engagemens existants entre la Suisse et l'Espagne, tandis que réellement il n'en existe plus.

Recevés, etc.

F. Korrespondenzen betreffend das Schicksal kriegsgefangener Schweizer.

I. Schweizer in spanischen Diensten.

a. Empfehlungsschreiben zu Gunsten der Nachgenannten.

(*Bundesarchiv;* zu I, 61.)

Marseille, le 27 8bre 1809.

A Son Excellence le général d'Affry,
Landammann de la Suisse.

Votre Excellence,

J'ai l'honneur de Vous adresser ci-joint une supplique de six Suisses de nation, prisonniers de guerre espagnols, lesquels, d'après une première décision de Son Excellence, le ministre de la guerre, ont été envoyés du régiment Joseph Napoléon, pour être incorporés dans le 2. régiment suisse, d'après une réclamation que nous avions faite que ces hommes étant Suisses devaient servir dans nos régimens capitulés plutôt que dans un régiment composé d'Espagnols, et d'après cette décision ces six hommes avaient été incorporés dans notre régiment.

A ma grande surprise une seconde décision de Son Excellence, le ministre de la guerre, rappelle ces hommes,

et il m'a été ordonné de les rendre au régiment Joseph Napoléon. Cet ordre a jetté ces six hommes dans le désespoir, de se voir séparés de leurs compatriotes et d'être forcés de servir dans un régiment composé d'Espagnols, dont le langage et les usages leurs sont étrangers.

Pleins de confiance dans la bonté paternelle de Votre Excellence, ils m'ont prié de Vous faire parvenir leur supplique, pour que Vous ayez compassion de leurs peines et veuillez solliciter le gouvernement français, pour qu'il donne des ordres qu'ils puissent servir dans le 2. régiment suisse au lieu dans celui de Joseph Napoléon.

Il me semble que cette demande sera d'autant plus facilement accordée que Son Excellence, le ministre de la guerre, autorise les régimens suisses d'enrôler dans les divers dépôts des prisonniers espagnols les Suisses de nation, qui peuvent s'y trouver.

D'après cela nous devrions aussi être autorisés de réclamer les Suisses qui par misère et ignorant qu'ils pourraient servir dans nos régimens suisses, se sont laissés enrôler sans engagement dans le régiment espagnol Joseph Napoléon. Outre ces six hommes, je sais qu'il y en a encore beaucoup d'autres hommes suisses.

Ce serait donc rendre un service signalé à ces malheureux compatriotes ainsi qu'à vos régimens, si Votre Excellence parvient à obtenir que les Suisses d'origine nous soient livrés.

J'ai l'honneur, etc. *de Capol.*

b. Bittgesuch kriegsgefangener Schweizer an den Landammann.

(A. a. O., zu I, 61.)

Marseille, den 26. Oktober 1809.

An Seine Exzellenz den Herrn Landammann der Schweiz.

Hochwohlgeborner, Hochgeehrter Herr!

Die Endsunterschriebenen, *Klemens Itten*, Sohn von Kaspar, etc., geboren in Zug im Jahre 1774, *Melchior*

Legler, geboren in Glarus im Jahre 1782, *Bendicht Streit*, geboren in Bern im Jahre 1787, ferner *Sebastian Hasler*, geboren in Basel im Jahre 1770, *Georg Solinger*, geboren im Thurgau im Jahre 1781 und endlich *Heinrich Moser*, geboren in Zürich im Jahre 1774, für sich und im Namen ihrer im nämlichen Fall sich befindenden Kameraden, nehmen die Freiheit, Ihrer Exzellenz als ihrem natürlichen Landesvater gegenwärtige Vorstellung und Bitte ehrfurchtsvoll vorzulegen.

Während mehreren Jahren sind wir obbenamsete unter den Schweizerregimentern in königlich-spanischen Diensten gestanden und wurden bei der Einnahme von Spanien von der französischen Armee gefangen genommen und in das Innere von Frankreich transportirt, allwo uns der Hunger und die Nothdurft gezwungen hat, unter dem in Avignon sich organisirenden Regiment Joseph Napoleon Dienst zu nehmen[1]. Vor ungefähr einem Monat aber, in Folge einer Ordre Sr. Exzellenz, des französischen Kriegsministers, zu unserer grössten Freude und Zufriedenheit, wurden wir dem 2. Schweizerregiment zugesandt und einverleibt. Zu unserer grössten Bestürzung hingegen werden wir jetzt vom besagten spanischen Regiment Joseph Napoleon kraft eines zweiten, dem vorigen ganz entgegengesetzten Spruches des französischen Kriegsministers, welcher unsere Rückgabe befiehlt, von demselben zurückverlangt.

Wir hofften als natürliche Schweizer und als redliche und brave Soldaten, mit und bei unseren Landsleuten

[1]) Bekanntlich war König Joseph gutmüthig genug, die von französischen Armeecorps eingebrachten spanischen Kriegsgefangenen in dieses oder in andere Regimenter zu stecken, wo die eigentlichen Spanier bei der ersten Gelegenheit desertirten; gelegentlich wieder der französischen Gefangenschaft verfallend, empfingen sie regelmässig an Stelle ihrer zerlumpten Bekleidung vollständig neue Uniformen und beuteten daher die Vertrauensseligkeit Josephs so weit aus, dass er von ihnen den Spitznamen „le grand capitaine d'habillement“ erhalten haben soll. *Mémoires de Marbot*, II, 482.

dienen und bleiben zu können; allein vermöge bezeichneter Ordre sehen wir uns leider gezwungen, nun unter einem aus spanischen Gefangenen und Ausreissern zusammengesetzten Corps, deren Sprache, Uebungen und Charakter uns ganz fremd sind, zu dienen. Dies veranlasst uns, Euere Exzellenz fussfälligst und unterthänigst zu bitten, dass Sie gütigst geruhen möchten, Seiner Exzellenz, dem französischen K. K. Kriegsminister, Vorstellungen wegen uns und allen in unserem Fall befindlichen Schweizern zu machen, damit wir wieder dem zweiten Schweizerregiment einverleibt werden möchten.

Wir leben der Hoffnung, dass Euere Exzellenz als unser natürlicher Landesvater unsere gegenwärtige Stellung und ausgestandenen Leiden, welche seit unserer Gefangennehmung fast nicht aufgehört haben (denn wir wurden durch die Gendarmerie von einem Regiment zum anderen geschleppt und von ihr öfters sehr hart behandelt), sowie auch unsere Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit in Betracht ziehen und in deren Berücksichtigung unserer Bitte gütigst und allergnädigst willfahren.

Indem wir Euere Exzellenz um eine solche Gnade nochmals inbrünstigst anflehen, haben wir die Ehre, unsere unveränderliche Schweizertreue und Anhänglichkeit an Sie und unser ganzes Vaterland zu versichern, und bitten Sie, unseren hochachtungsvollen Gruss gütigst zu genehmigen.

Euerer Exzellenz unterthänigste Diener

Klemens Itten,
Melchior Legler,
† *S. Hasler*, kann nicht schreiben, hat mit einem Kreuz unterschrieben, wie auch
† *H. Moser,*
† *B. Streit,*
† *G. Solinger.*

c. Zuschrift des Landammanns der Schweiz A Son Excellence le Ministre de France en Suisse.

(A. a. O., Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 689.)

10. Juli 1810.

Il existe parmi les dépôts de prisonniers espagnols plusieurs officiers des régimens suisses capitulés au service d'Espagne. Un concours de circonstances malheureuses et décidées, érronées sans doute sur ce qu'exigeaient d'eux leur capitulation et leur serment ont rendu ces régimens victimes des désordres qui ont éclatés dans les provinces de la péninsule. Les officiers, dont il s'agit, après avoir été forcés par les moyens que l'insurrection emploie toujours à s'associer à la guerre, méritent aujourd'hui dans leur infortune l'intérêt de leur patrie et la pitié de Sa Majesté l'Empereur et Roi.

Le Landammann de la Suisse, pressé par les recommandations de plusieurs cantons, sollicite les bontés de Sa Majesté en leur faveur. Je La prie de daigner accorder aux officiers suisses faisant partie des dépôts de prisonniers espagnols et qui désirent rentrer dans leurs familles, la permission de s'y rendre sous un engagement d'honneur qui serait garanti dans chaque canton par l'autorité publique.

En accueillant cette prière respectueuse Sa Majesté verserait sur plusieurs familles les consolations les plus douces et donnerait à la Suisse une nouvelle preuve signalée de ses bontés......

d. An Landammann und Rath des Kantons Schwyz.

(A. a. O.; No. 881.)[1]

25. August 1810.

Tit.!

Durch Ihre verehrteste Zuschrift vom 21. dieses Monats empfehlen Euer Tit. meiner Aufmerksamkeit einen

[1]) Dazu ist im Korrespondenzprotokoll des Landammanns

Gegenstand, über welchen ich Ihre Gefühle vollkommen theile. Das Schicksal der unter den spanischen Kriegsgefangenen sich in bedeutender Zahl befindenden Schwyzer verdient allerdings unsere ganze Theilnahme, und nach den über die Vollziehung des zwischen Frankreich und England zur Auswechslung der Kriegsgefangenen bereits beschlossen sein sollenden Vertrags mir mitgetheilten Nachrichten (sic!) habe ich keinen Augenblick angestanden, dem eidgenössischen Minister in Paris aufzutragen, die zweckmässigen Schritte unverweilt zu thun, um zu erlangen, dass bei dieser Auswechslung die schweizerischen Angehörigen nach dem Wunsche Euer Tit. behandelt werden.

Ich darf mich aber der Hoffnung nicht gänzlich überlassen, dass diesem Ansuchen unbedingt entsprochen werde, und befürchte, dass der freien Rückkehr der schweizerischen Gefangenen in ihr Vaterland und noch mehr ihrem Eintritt in französischen Dienst von Seiten Englands, in dessen Macht diese Gefangenen sich befinden werden, Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die nähere Kenntniss der Bedingnisse des besagten Traktates und seiner Vollziehung wird uns vielleicht über die Schritte belehren, welche ferner zu Gunsten dieser Schweizer gethan werden möchten, und zu welchen ich nach Massgabe und Beschaffenheit der Umstände bereit sein werde.

e. Für Chr. Friedrich von Freudenreich an die Tagsatzung in Basel, 22. Mai 1812.

(*Staatsarchiv Bern*, Grossrathsprotokoll.)
Kriegsgefangene in Spanien.

Zu der Empfehlung an S. Exz. den Landammann der Schweiz um Verwendung im schicklich erachteten

---

zu vergleichen ein Brief an „Monsieur *Antoine Gugger* de Staudach, major d'un régiment suisse au service d'Espagne, prisonnier de guerre au dépôt de Metz,“ vom 3. September 1810 (No. 907); ebenso derjenige von *Maillardoz* vom 11. September 1810 (No. 910).

Augenblick für Freilassung derjenigen Schweizer, vorzüglich aber der Offiziere, welche, in den alt-spanischen Regimentern stehend, mit den Truppencorps der Insurgenten in französische Gefangenschaft gerathen sind, kann die Gesandtschaft Hand bieten.

2. Schweizer in französischen Diensten.

a. Bericht des Lieutenants Müller über den Aufenthalt der kriegsgefangenen Schweizer in Ximena.

zu I, 387.

... Mich nebst einem Theil des Bataillons führte man nach Ximena de la Frontera, drei (?) Stunden von Gibraltar. Schon auf dem Marsche nach Ximena wurden wir von den zügellosen Bauern schändlich misshandelt und ohne Schonung unserer Kassen und der ganzen Equipage beraubt. Nichts blieb uns, als was wir am Leibe trugen. Armselig und verlassen zogen wir in Ximena ein, schon zufrieden, von der Insolenz der Bauern erlöst worden zu sein. In Ximena war wenigstens Justiz. Aber diese Justiz nahm uns acht Tage nach unserer Ankunft alles Geld bis an den letzten Heller ab. Seitdem empfingen wir täglich zwei Pesetas (eine spanische Silbermünze, aus 8 Realen bestehend, welche unseres Geldes ungefähr einen Reichsthaler ausmacht), [1]) und das gab natürlich schmale Bissen. In diesem elenden Nest lebten wir sieben Monate lang das traurige Leben der Gefangenen, d. h. verstossen, verachtet, gequält, ohne Nachricht von den Unsrigen, und bei mehr als einem Anlass

[1]) 1 *peseta* (pezeta) ist gleich 1 Franken, 1 *Kupferreal* (real de vellon), $^1/_4$ peseta ausmachend, demnach gleich 25 Centimes. 20 Kupferrealen entsprechen $10^5/_8$ *Silberrealen,* 1 Silberreal $^1/_{20}$ des *duro* (duero). Ein real de vellon hat 34 *maravedis,* durch die Mauren eingeführte, ursprünglich goldene oder silberne Münze, seit 1741 Kupfermünze, 1848 abgeschafft.



der Todesgefahr ausgesetzt. Drei Mal hatten wir den Geistlichen unsere Lebenserhaltung zu danken, denn ebenso oft sprengte der wüthende Pöbel die Pforten und forderte unser Blut. Wie uns bei dem Gebrülle dieser Rasenden zu Muthe gewesen, können Sie sich denken, besonders, da wir wussten, dass ungefähr um dieselbe Zeit in vier benachbarten Ortschaften alle französischen Offiziere ermordet worden waren. Wir glaubten auch selbst durchaus an keine Rettung für uns. Schwieg der blutdürstige, fanatische Pöbel, so neckten uns die Vorsteher. Gleich in den ersten vierzehn Tagen unseres Aufenthaltes in Ximena wollte man uns bereden, dann zwingen, bei den Insurgenten Dienste zu nehmen. Allein wir Offiziere schwuren, wir wollten uns lieber zusammenhauen lassen, als unserem Eide und dem Kaiser treulos zu werden.

Hingegen unsere armen Soldaten waren noch übler daran. Man warf sie gefesselt wie Missethäter in Gefängnisse, liess sie Tage lang ohne Brot und Wasser, bis sie halb verschmachtet und verhungert und mit lechzender Zunge Dienste begehrten. Ich glaube, unter Kannibalen herrscht menschlicheres Gefühl und grössere Treue, als unter diesen frommen, andächtigen, zivilisirten Spaniern.

b. Drei Briefe des Landammanns von Wattenwyl an den alt-Landammann Affry in Paris.

(Originalien im Besitze des Herrn Max von Diesbach).

Erster Brief.

Berne, 4 mai 1810.

Monsieur,

L'on a reçu des lettres de nos officiers suisses prisonniers de guerre en Espagne, lesquels, comme Vous le savés, languissaient à Majorque dans une captivité bien

pénible. Ces infortunés ont éprouvé dernièrement des dangers, dont le récit fait frémir. Le 12 mars le peuple de Palma se livra aux plus grands excès et courut en foule au château, où ces officiers étaient détenus, afin de les massacrer. Ils auraient infalliblement subi ce triste sort, si M. le général *Reding,* gouverneur de Palma, n'eut fait pour les sauver des efforts qui lui méritent la plus vive reconnaissance de notre patrie, s'exposant lui-même à toute la fureur du peuple. Il est parvenu à force de représentations, de ménaces, à sauver au péril de ses propres jours ses malheureux compatriotes qui par ses soins ont été de suite transportés à Cabrera, pour les soustraire à des scènes semblables. Tous ces détails sont consignés dans la lettre d'un de ces officiers que j'ai lue. Monsieur de *Reding* lui-même écrivant à son frère s'exprime à ce sujet avec autant de modestie que de vrai patriotisme, ainsi que Vous le verrés par l'extrait ci-joint, qui est réservé pour Votre information confidentielle.

Votre Excellence sent avec moi tout le malheur de la situation de nos officiers qui ne jouissent pas même dans leur captivité de la sûreté personnelle. Le droit des gens entre peuples civilisés rend les prisonniers de guerre inviolables, mais ces infortunés abandonnés au milieu d'une nation que toutes les passions révolutionnaires agitent, ont mille fois plus de motifs que d'autres prisonniers, pour réclamer la protection du gouvernement qu'ils ont servi et qui peut facilement procurer leur échange. Je Vous prie, Monsieur, et je prie Monsieur de *Maillardoz*, de chercher à obtenir du ministère de la guerre quelques dispositions favorables à nos compatriotes. Lorsque Votre Excellence verra Monsieur le Duc de Feltre, Elle pourra lui représenter, combien le sort fâcheux des officiers suisses prisonniers en Espagne excite d'intérêt dans ce pays et combien l'on désire de voir un terme à l'abandon, où on les a laissés depuis si longtems, et aux dangers, auxquels ils sont exposés. Une mesure bien-

faisante du gouvernement français à cet égard produirait une impression très favorable dans ce pays.

Je prie, etc.

Le Landammann de la Suisse:
Gal de Watteville.
Le chancelier de la Confédération:
Mousson.

(N. S. La lettre de V. E. du 27 avril m'est parvenue aujourd'hui.)

Zweiter Brief.

Berne, 11 mai 1810.

Monsieur,

A mesure que nous recevons plus de renseignemens sur la position cruelle, dans laquelle se trouvent les officiers de vos régimens que les malheurs de la guerre ont fait tomber comme prisonniers de guerre au pouvoir des Espagnols, je me persuade plus vivement qu'il est de notre devoir, à Vous, Monsieur le Comte, à Monsieur de *Maillardoz* et à moi, de tenter toutes les démarches possibles, afin d'obtenir par l'intervention du gouvernement français leur échange et leur réintégration aux régimens.

Monsieur le major de *Muralt* particulièrement connu de Votre Excellence m'a communiqué une lettre en date du 30 mars, qu'il vient de recevoir de son fils, capitaine au 3. régiment, prisonnier de guerre depuis l'affaire de Baylen. Votre Excellence y trouvera des détails sur l'insurrection qui s'est manifestée le 13 mars à Palma, sur les dangers que nos compatriotes ont courus, dangers auxquels ils auraient succombés sans la fermeté et le dévouement patriotique du général *Reding,* enfin sur la misère qui maintenant est leur partage dans le triste séjour de l'isle de Cabrera.

Une lettre d'un officier du 4. régiment suisse qui contient l'histoire de sa captivité et de celle de quelques-uns de ses camarades depuis le mois de juillet 1808

jusques au 22 février 1810,[1]) où par les miracles de l'intrépidité et du désespoir ils réussirent à s'échapper et à gagner les postes français devant Cadiz, cette lettre, dis-je, qui vient de paraître dans quelques feuilles publiques, inspire une pitié profonde pour ces malheureux prisonniers, dont le sort ne peut se comparer qu'aux tourmens et aux privations que les nations barbares font souffrir à leurs esclaves. J'en joins ici un exemplaire. M. de *Diessbach* ou M. de *Tschann* en pourra faire la traduction en français à Votre Excellence.

Je Vous prie instamment, Monsieur, ainsi que Monsieur de *Maillardoz*, de faire de nouvelles instances auprès de S. E. le ministre de la guerre, pour tâcher de lui inspirer quelque intérêt au sort de ces infortunés et de le disposer à accélérer leur retour. Les particularités que Vous pourrés puiser dans les pièces ci-jointes, feront, je l'espère, quelque impression sur son esprit.

J'ai l'honneur de communiquer à Votre Excellence l'état sommaire de recrues faites dans les divers cantons à dater du mois de Xbre 1809 jusques et y compris le mois d'avril 1810, dont il me manque cependant encore deux ou trois états (hier weggelassen).

Agréés l'assurance de ma très haute considération.

Le Landammann de la Suisse:
G^nl de Watteville.
Le chancelier de la Confédération:
Mousson.

Dritter Brief.

zu I, 438.

Berne, 14 mai 1810.

.... Les dernières nouvelles de nos officiers prisonniers nous apprennent que de Majorque et Cabrera ils

[1]) Gemeint ist der Brief des Lieutenants *Müller*.



ont été transportés à Cadiz (probablement pour être remis aux Anglais). Je prie Votre Excellence de se concerter avec M. de *Maillardoz* sur ce qu'il y aurait à faire, pour les arracher à leur affreuse position. Au moment, où les gouvernemens de France et d'Angleterre négocient pour l'échange des prisonniers et qu'un commissaire anglais se trouve à Paris à cette effet, il me semble qu'on pourrait recommander avec succès nos infortunés compatriotes et tâcher d'obtenir qu'ils soient compris dans les premières échanges. C'est une affaire que je recommande instamment à Votre sollicitude.

Je prie, etc.

Le Landammann de la Suisse:
G[al] de Watteville.
Le chancelier de la Confédération:
Mousson.

c. Der Landammann an den schweizerischen Gesandten in Paris.

(*Bundesarchiv*, Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 251.)

26 février 1810.

Le journal officiel nous annonce les grands succès des armées françaises en Espagne, lesquels font présager que ce pays ne tardera pas à être entièrement réduit sous le sceptre de son roi. Il paraît d'après le No. du 22 février que le général Sebastiani a pris à Grenade un bataillon de mille hommes composé en majeure partie de Suisses de l'armée du général Dupont. J'ignore si ce sont des débris des régimens *Preux* et *Reding* le jeune qui se trouvaient dans ce corps d'armée, ou bien si ce sont des soldats de nos bataillons suisses en service de France, lesquels, abandonnés dans leur captivité, auraient été forcés de prendre service parmi les insurgés. Le maréchal Duc de Dalmatie dit dans ses rapports qu'il a

chargé le général Sebastiani de conserver ce bataillon et de l'augmenter de tous les Suisses que l'on pourra rassembler, lesquels seront selon toute apparence en assés grand nombre.

Vous savés, Monsieur, comme moi, de quel intérêt il serait pour la Suisse de voir réunis à ces régimens au service de France tous les hommes qui en ont été séparés par les événemens de la guerre, et même les Suisses, qui restent des régimens espagnols. La décision de S. E. le ministre de la guerre du 26 juillet dernier permet espérer que telle est en effet l'intention de l'Empereur, et voici le moment favorable, pour lui donner sa pleine exécution.

d. Der Landammann an den französischen Kriegsminister.

(A. a. O.; zu I, 500 und II, 237.)

Berne, le 8 avril 1810.

Monsieur le Duc,

Déjà le 26 juillet Votre Excellence a donné l'ordre de réintégrer dans les régimens suisses les soldats qui en ont été séparés par les événemens de la guerre d'Espagne. Cette disposition aussi juste que bienfaisante devait ramener beaucoup de monde à ces régimens. Deux bataillons de guerre nombreux du 3. et 4., faisant partie du corps d'armée du général Dupont, tombèrent au pouvoir des insurgés espagnols qui séparèrent les soldats de leurs officiers et les contraignirent par la prison, la faim et les privations de tout genre, à entrer dans les troupes de l'insurrection. Plusieurs réussirent à rompre leurs fers, avant d'être forcés à ce parti. D'autres qui ne purent s'y soustraire profitèrent de la première occasion, pour se disperser et tâcher de rejoindre leurs régimens. Il en est de même du 2. régiment qui doit avoir perdu plusieurs détachemens que l'on a cru massacrés et dont les hommes reviennent isolés à leurs corps.

Si les ordres que j'ai l'honneur de rappeler avaient obtenu leur entière exécution, je n'importunerais pas aujourd'hui Votre Excellence par de nouvelles instances, mais je m'y vois forcé, parce que malheureusement ces intentions bienfaisantes de Votre Excellence n'ont été que très imparfaitement remplies.

J'ai lu des rapports circonstanciés donnés par un officier du 4. régiment qui se trouvait à Zamora à la fin de février et qui m'est personnellement connu comme homme d'honneur, comme un militaire distingué, dont les assertions méritent la plus entière confiance. Il rapporte beaucoup de faits, dont lui-même a été témoin, touchant la destinée des Suisses dispersés que Votre Excellence voulait rendre à leurs corps.

Il résulte de ces renseignemens que le plus grand nombre des ces soldats suisses se trouvent dans d'autres régimens des armées d'Espagne. La légion hannovrienne surtout en a accaparé beaucoup, de même que les autres troupes allemandes, et même il s'en trouve dans des régimens français. On a vu des grenadiers du 4. régiment suisse dans le 82. régiment français, qui a passé à Zamora vers le milieu de février.

Un sergent-major du 4. régiment qui se trouve en recrutement en Suisse a déposé dans un interrogatoire officiel que 340 hommes du 4. régiment suisse servaient dans le régiment Royal-Etranger au service de Sa Majesté Catholique. Enfin il y en a plusieurs dans les divers dépôts de prisonniers espagnols qui se trouvent en France.

Si Votre Excellence daigne avoir égard à ces diverses circonstances, si Elle veut bien se rappeler encore que 51 hommes du 4. bataillon du 4. régiment, qui reçut dernièrement l'ordre de partir pour l'Espagne, furent débauchés à Niort par un régiment allemand, Elle se convaincra sans doute de la nécessité de donner des ordres plus formels, pour effectuer la réintégration à leurs corps de tous les Suisses qui en ont été séparés. Je La supplie

de donner incessamment ces ordres aux corps de troupes qui font partie des armées d'Espagne, particulièrement aux régimens allemands, à la légion hannovrienne, au corps de Royal-Etranger et aux commandants chargés de la surveillance des prisonniers espagnols.

Ma demande est fondée sur la plus exacte justice, elle est conforme aux intentions de Sa Majesté l'Empereur, et j'ose, Monsieur le Duc, espérer que Votre Excellence sera encore disposée à l'accueillir par égard pour les malheurs que les régimens suisses ont éprouvés. Enfin s'il était vrai que des soldats de ces régimens cédant à une fatale destinée eussent pris un parti que leur patrie désavoue, j'invoque avec confiance le bienfait du décret d'amnistie, par lequel Sa Majesté vient de signaler l'époque à jamais mémorable de son mariage.

Que Votre Excellence daigne accorder sa protection au service auxiliaire suisse, je puis me flatter que bientôt par la réunion des soldats dispersés et par les nouvelles recrues engagées dans ce pays il acquerra une consistance honorable qui le rendra toujours plus digne de cette protection et des bontés de l'empereur.

Je suis avec la plus haute considération, Monsieur le Duc,

De Votre Excellence
Le très dévoué à La servir
signé *de Watteville.*

(Pour copie conforme: *Mousson.*)

e. Major Sartori an den Landammann der Schweiz.

Rennes, le 13 juillet 1810.

Monsieur le Landammann,

. . . . . Je saisis cette occasion, pour envoyer aussi à Votre Excellence copie d'une lettre que je viens de recevoir de M. *Imthurn,* capitaine au 3. bataillon du dit (4.) régiment, échappé avec 14 autres officiers du même

bataillon et 4 soldats du ponton „La vieille Castille“ devant Cadiz le 15 mai dernier. Votre Excellence remarquera sans doute dans cette lettre les obstacles qui s'opposent au retour de nos soldats et combien il est important que la Diète réclame avec instance l'exécution du décret impérial à cet égard . . . . .

J'ai l'honneur, etc.

Le major commandant par interim le 4. régiment suisse
de Sartori.

f. Der Landammann an den Oberstlieutenant Thomasset in Valladolid. [1])

(Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 774.)

Juli 1810.

Monsieur le colonel,

Je Vous remercie des renseignemens que Vous avés bien voulu me donner par Votre lettre du 27 juin. Je n'ai pas cessé un instant de faire les démarches qui sont en mon pouvoir, pour obtenir la restitution des soldats suisses égarés, prisonniers ou déserteurs. En suite de mes instances auprès du ministère de la guerre S. A. le prince de Neuchâtel, major général, a donné les ordres les plus positifs à cet égard, et j'ai été prévenu que la volonté formelle de Sa Majesté était que tous les soldats des régimens suisses fussent restitués à leurs corps respectifs et que dans aucun cas ils n'en devaient être détournés du service, pour lequel ils étaient positivement engagés. Ayant reçu officiellement cette assurance, je m'empressai d'en donner connaissance aux colonels des 2., 3. et 4. régimens par une lettre circulaire du 10 mai,

---

[1]) Aehnlichen Inhalts ist das Schreiben an den Major *Sartori* vom 25. Juli 1810 (Antwort auf e, No. 760) und an *Maillardoz* vom 3. September 1810 (No. 906).



dont Vous trouverés ci-joint copie (hier weggelassen). Vous y verrés, M. le colonel, avec quelle instance j'invitai les chefs des régimens à faire part de ces dispositions aux colonels et officiers des bataillons de guerre et des détachemens fournis à l'armée d'Espagne.

Ayant été informé par le colonel en second du 4. régiment que les intentions de Sa Majesté étaient entravées par quelques officiers généraux et particulièrement par les chefs des corps étrangers au service de S. M. Catholique, j'ai adressé le 10 de ce mois de nouvelles instances au ministère de la guerre, en lui représentant que le moyen le plus simple et peut-être le seul efficace serait, „que S. M. daignât ordonner aux généraux et inspecteurs aux recrues de proclamer son décret impérial à la tête des corps avec ordre aux soldats suisses de se déclarer comme tels, pour être de suite envoyés à Bayonne ou à Perpignan, suivant la proximité de la province. Un officier des 2., 3. et 4. régimens serait détaché sur ces villes, pour y recevoir ceux de son corps et les diriger sur son grand dépôt. Quant à ceux qui se trouvent dans d'autres corps en France, ils seraient dirigés immédiatement vers le grand dépôt du régiment suisse, auquel ils appartiennent."

J'ose attendre que ces demandes réitérées seront favorablement accueillies. Pour leur donner plus de poids encore, j'ai fait usage des renseignemens que Votre lettre enferme, en les communiquant aux ministères de la guerre et des relations extérieures. Vous saurés avant moi peut-être les dispositions que le gouvernement prendra, pour assurer l'effet des ordres de Sa Majesté. Il me serait bien agréable d'apprendre que Vos désirs à cet égard ont été remplis et que les régimens suisses recouvrent en effet les hommes qui leur appartiennent.

Agréés, etc.

---

g. Verwendung des Landammanns für Rudolf von Sinner von Bern bei der schweizerischen Gesandtschaft in Paris.

zu II, 287.

Erstes Schreiben.

(Der Landammann an *Maillardoz.)*

14. August 1810.

Monsieur *Rodolphe Sinner* de Berne réclame mon appui et Vos bons offices en faveur de son fils, Monsieur *Rodolphe Sinner*, officier au 3. régiment qui s'est trouvé près de deux ans prisonnier de guerre à la rhade de Cadiz, jusques au jour, où le ponton, sur lequel il était enfermé (la „Castille vieille"), a trouvé les moyens d'échapper presque miraculeusement à cette longue et pénible captivité.

Les papiers publics ont raconté les détails de cette aventure et du retour à l'armée française d'Espagne de plusieurs centaines de prisonniers qui se trouvaient avec M. *Sinner* sur le même ponton.

Son père me dit avoir la preuve en mains que ce jeune homme depuis le mois d'avril 1807 n'a rien reçu des secours que sa famille avait cherché plusieurs fois à lui faire parvenir en habillements et en argent. Pendant sa longue captivité il a langui dans un affreux dénuement, et le vœu le plus ardent de son père serait de pouvoir le soigner chez lui et lui donner ce, dont il a besoin, et jouir pendant quelque tems de la présence de ce fils chéri, objet de tant de sollicitudes.

La demande de M. *Sinner* a donc pour objet de solliciter en faveur de son fils un semestre ou congé limité, dont celui-ci put profiter, pour se rendre dans sa famille. Cette demande me paraît juste; je désire vivement, Monsieur, que Vous trouverez les moyens de la faire agréer à S. E. le ministre de la guerre. Veuillés, je Vous prie, faire

dans ce but les démarches qui Vous paraîtront convenables et m'informer en son tems de leur résultat.

Agréés, etc.

Zweites Schreiben.

Paris, le 23 août 1810.

Monsieur le général,

J'ai reçu deux dépêches que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser le 14 du mois courant. Dans l'une Votre Excellence me charge d'obtenir pour M. *Rodolphe Sinner* au 3. régiment, échappé avec le ponton „La vieille Castille“ d'une longue et pénible maladie, un congé, pour pouvoir se rendre dans sa famille. Je viens de faire des démarches en faveur de cet officier et je désire que leur résultat réponde aux vœux de sa famille et à l'intérêt que Votre Excellence lui porte.

J'ai écrit de même au sujet de *Chrétien Brotzer* de Flums au conseil d'administration du 2. régiment à Marseille, pour obtenir à son égard des renseignemens plus positifs, dont je pourrais ensuite appuyer une démarche auprès du ministère de guerre. [1])

Drittes Schreiben.

Paris, le 8 septembre 1810.

Monsieur le général,

J'ai l'honneur d'informer Votre Excellence que d'après la lettre que j'ai écrite à M. le major du 3. régiment,

[1]) Am 14. August 1810 verwendete sich der Landammann bei *Maillardoz* auf Begehren der Regierung von St. Gallen für *Christian Brotzer* von Flums, welcher, im Dezember 1806 angeworben, mit der Armee Dupont kriegsgefangen wurde. Schwer verwundet und ausser Stand, den Militärdienst fortzusetzen, suchte er in seine Heimath zurückzukehren; es war ihm auch gelungen, Spanien zu verlassen; aber auf französischem Boden wurde er angehalten und durch die Gendarmerie von einem Gefängniss ins andere bis nach Marseille geführt, wo er sich zur genannten Zeit im traurigsten Zustande befand.

pour répondre aux intentions de Votre Excellence contenues dans sa dépêche du 14 août dernier, M. *Weber* me mande en date du 4 septembre qu'il prend sur lui de procurer un congé à M. de *Sinner* qui, retenu à l'hôpital de Bordeaux par une maladie qui n'était pas grave, ne se trouve pas encore à Lille, mais M. le major l'y attend tous les jours, et dès qu'il sera arrivé, il le fera partir pour la Suisse.

J'ai l'honneur, etc. *Maillardoz.*

h. Johann Baptist Göldlin von Tiefenau an die nämliche Adresse.

Valladolid, le 27 8bre 1810.

Mon général,

Me trouvant après le départ pour la France de Monsieur le colonel *Thomasset* l'officier de notre nation le plus élevé au grade à cette armée et présumant que Votre lettre en date du 12 7bre contenait des articles concernant les bataillons de guerre, je me suis permis de l'ouvrir, et après en avoir pris copie, je l'ai envoyée à son adresse. Je tâcherai cependant de répondre au contenu aussi bien que mes faibles moyens me le permettront, en attendant que M. le colonel *Thomasset* ait reçu Votre lettre et puisse y répondre.

Quant à l'ordre de S. E. le ministre de la guerre aux troupes espagnoles, de nous rendre les hommes de l'armée Dupont, j'ai l'honneur de Vous prévenir qu'il a effectivement été donné et réitéré par le roi, mais il n'a pas été mis en exécution. D'ailleurs il n'est guère désidérable pour nous que ces gens nous rentrent, avant que l'on ait pris une décision quelconque sur les congés absolus ou sur la manière de rengager, car ces gens là sont tous dans le cas d'avoir leur tems fini et ne feraient qu'augmenter le nombre des mécontents, etc.

Göldlin de Tiefenau,
Chef de bataillon.

i. Massnahmen des Staatsrathes von Bern zur Auswechslung der kriegsgefangenen Schweizer.

(*Staatsarchiv Bern*, Manuale des Staatsrathes).

15. Mai 1809.

Antrag: Auswechslung gefangener Schweizer-Bataillone.
Vortrag an den Kleinen Rath.

Nach den an den Staatsrath eingekommenen Berichten soll dasjenige Bataillon des 3. Schweizerregiments, welches bei der Kolonne des französischen Generals Dupont in Spanien gestanden hatte und durch die Kapitulation dieser Kolonne in spanische Kriegsgefangenschaft gerathen war, von allen Bedürfnissen entblösst sein und durch Hunger, Mangel und Elend in der bedauernswürdigsten Lage sich befinden.

Der Staatsrath glaubt es den Vaterlandspflichten gegen diese unglücklichen Gefangenen, sowie den Pflichten der Menschlichkeit angemessen, dass wo möglich ein Versuch zur Erhaltung ihrer Auswechslung gemacht werde, obschon er sich zwar dabei nicht verhehlt, dass auf eine solche, bei der französischen Regierung angesuchte und sodann wirklich erfolgte Auswechslung vielleicht von ihrer Seite bedenkliche Begehren wegen Kompletation dieses Bataillons und dergl. einlangen können.

Nichts desto weniger vereinigt sich der Staatsrath zu dem Antrag an Euer Tit., dass dem Herrn Ehrengesandten nach Freiburg der Auftrag ertheilt werde, sich über diesen Gegenstand mit des Herrn Landammanns Exzellenz vorläufig zu besprechen und, wenn derselbe die Sache thunlich findet, alsdann bei der hohen Tagsatzung anzutragen, dass bei der französischen Regierung auf baldigst mögliche Auswechslung dieses gefangenen Schweizer-Bataillons mit Nachdruck eingewirkt werden möchte.

k. Ablehnung des vorigen Antrages.

(A. a. O., Manuale des Kleinen Rathes).

19. Mai 1809.

Schweizertruppen in Spanien gefangen.

Ueber den Vortrag des Staatsrathes, der hiesigen Gesandtschaft aufzutragen, die Auswechslung des mit dem Corps des Generals Dupont in spanische Gefangenschaft gerathenen Bataillons des 3. und 4. Schweizerregiments in französischen Diensten durch den Herrn Landammann oder durch die Tagsatzung zu bewirken zu trachten, ist nach einer sorgfältigen Deliberation davon abstrahirt und erkennt worden, keinen offiziellen Antrag hierüber zu ertheilen.

G. Kapitulation von Puebla de Sanabria.

(Bundesarchiv.)

I. Der Landammann an den Obersten von Luternau in Paris.

10 septembre 1810.

L'événement de Puebla me cause une peine extrême. J'approuve fort la manière, dont Vous Vous êtes exprimé à ce sujet envers le prince. Persuadé que les autorités de la Suisse ne doivent pas paraître indifférentes à une affaire aussi fâcheuse, j'écris moi-même au prince la lettre, dont Vous trouverez ci-joint copie et que je Vous prie de lui remettre . . . . . .

J'écris directement au prince, pour lui réitérer les recommandations que j'avais adressées précédemment au ministre de la guerre en faveur de quelques officiers particulièrement dignes d'avancement, Messieurs *Scheuchzer*, chef de bataillon au 1. régiment, *Salomon Bleuler* de Zurich, capitaine aide-major au 4., *Hartmann Füssli* de Zurich, capitaine au 2., *Alexandre de Watteville*, capitaine au 2. . . . .

2. A. S. A. Sérénissime Monseigneur le Prince de Neuchâtel et de Wagram, Vice Connétable de l'Empire, colonel général des Suisses, etc.

(Korrespondenz des Landammanns).

10 septembre 1810.

Monseigneur,

J'apprends avec la plus vive douleur par M. le colonel de *Luternau* qu'un officier supérieur des régimens suisses qui commandait à Puebla un bataillon de trois cents hommes, est accusé d'avoir trahi son devoir en se rendant prisonnier avec sa troupe, tandis qu'il lui restait encore les moyens de défense et l'espoir d'être secouru.

Cette nouvelle répendra le chagrin et le mécontentement dans les cantons. J'ai l'honneur d'assurer Votre Altesse Sérénissime que si l'on ne découvre pas des circonstances qui justifient entièrement d'après les lois de la guerre ce malheureux événement, le commandant de la troupe et le corps d'officiers deviendront dans leur patrie l'objet d'une juste indignation.

Une conduite lâche et contraire à l'honneur a d'autant plus lieu de surprendre de la part de ce bataillon que quelques jours auparavant il s'était distingué dans une affaire devant Léon et que le chef avait eu jusqu'ici la réputation d'un officier plein d'honneur et de mérite.

La Suisse désire, Monseigneur, qu'un événement aussi préjudiciable au caractère de fidélité et de bravoure dont les troupes suisses doivent jouir maintenant comme autrefois, devienne l'objet des enquêtes les plus exactes, en sorte que le chef de bataillon de *Graffenried* soit blanchi, s'il n'a été que malheureux et non coupable, et qu'au contraire il éprouve la sévérité des lois militaires, si les recherches qu'on va faire amènent la conviction de sa faute.

Telle est la demande que j'ai l'honneur d'adresser à Votre Altesse Sérénissime en même tems que je La prie d'agréer, *etc.*

3. Der Landammann an den Oberstlieutenant Thomasset in Valladolid.

zu II, 227.

10 septembre 1810.

Monsieur le colonel,

Des lettres de Paris m'ont appris l'événement fâcheux qui a fait tomber au pouvoir des insurgés d'Espagne un bataillon de trois cents Suisses commandés par le chef de bataillon de *Graffenried,* lequel était chargé de défendre la petite ville de Puebla.

D'après les renseignemens que je reçois j'ai malheureusement tout lieu de croire que ce fâcheux incident a fait à Paris, j'entends sur l'esprit de l'Empereur et sur le ministère, l'impression la plus défavorable au militaire suisse en général. Les circonstances, sous lesquelles la chose est présentée, quoiqu'un peu confuses encore, paraissent cependant accuser le chef de bataillon et son corps d'officiers; on leur reproche d'avoir trahi leur devoir et rendu lâchement un fort, lorsqu'ils pouvaient encore le défendre et avaient l'espérance d'être secourus.

Vous comprendrés facilement, Monsieur le colonel, combien ces nouvelles m'ont causé de douleur, et quelle sensation pénible elles vont produire dans les cantons. J'espère encore toutefois que des circonstances particulières de l'événement feront paraître le chef de *Graffenried* et ses officiers plus malheureux que coupables. Veuillés m'adresser un rapport exact et complet sur cette malheureuse affaire, en me faisant connaître les noms des officiers qui commandaient dans ce bataillon et sont tombés en pouvoir de l'ennemi.

Je ferai de ce rapport l'usage que la prudence me dictera comme la plus convenable au bien de notre service capitulé et à la réputation de fidélité et de bravoure, dont nos régimens doivent jouir.[1])

[1]) Die nämliche Angelegenheit betrifft auch eine Korrespon-

4. Jonathan von Graffenried an den Landammann von Wattenwyl, Schultheissen des Kantons Bern.

Monseigneur,

J'ai l'honneur d'expédier à Votre Excellence une copie d'un rapport que je viens de faire passer à Son Excellence Monseigneur le Duc de Feltre, ministre de la guerre, qui est un récit de tout ce qui m'est arrivé depuis l'époque de mon départ d'Astorga du 25 juillet passé jusques à mon retour en France.[1]) Je n'ai pu plutôt remplir ce devoir, parce qu'en arrivant à Paris en décembre dernier à l'audience de Monseigneur le ministre de la guerre, je m'attendai à une décision sur mon premier rapport du 22 novembre et que j'espérai pouvoir joindre à la relation de cette affaire que je me proposai de communiquer à Votre Excellence, et qu'au lieu de cela j'ai reçu l'ordre de faire un récit très détaillé de tout ce qui a eu lieu du commencement jusques à mon retour d'Angleterre que le premier rapport ne contenait qu'en abrégé.

Votre Excellence verra par ce rapport et les pièces y annexées que j'ai fait tout ce que militairement il était possible de faire, pour conserver le poste qui m'avait été confié et que ce n'a été qu'après sept jours d'un feu très

---

denz des Landammanns vom 8. September 1810 an den Obersten von *Luternau* (No. 927); noch strenger und entschiedener, der Adresse angemessen, lässt sich die Zuschrift des Landammanns an den Fürsten von Neuenburg vom 10. September 1810 vernehmen (No. 928). Der Rapport des Oberstlieutenants *Thomasset* (der im Text mehrfach benützte vom 29. Dezember 1810) bewirkte, dass der Landammann sich in dem Briefe an den Major *Weber* vom 12. Oktober (No. 1076) von *Graffenrieds* Unschuld schon so ziemlich überzeugt erklärt, immerhin strenges Gericht fordert.

[1]) Es sind die im Texte mitgetheilten Korrespondenzen gemeint.

vif, après que l'explosion de deux mines eut écroulé mon rempart et formé la brêche, épuisé de vivres et de munitions et dénué de secours, que je me suis vu forcé à me rendre, en employant tous les moyens que mon imagination a pu me suggérer, pour éviter la captivité et me faire remettre ainsi que ma troupe en position de continuer notre service et de prouver encore à Sa Majesté notre fidélité, notre zèle et notre dévouement.

J'ose espérer que Votre Excellence, en voulant bien connaître les faits, y verra que j'ai rempli avec honneur, bravoure et constance tous les devoirs qui m'étaient imposés, et daignera vérifier les traits que la malveillance de quelques individus contre les Suisses au service de France aurait pu diriger contre eux.

J'ai l'honneur, etc.

J. de Graffenried,
Chef de bataillon au 3. régiment
suisse au service de France.

5. Alt-Landammann von Wattenwyl an den regierenden Landammann der Schweiz.

M. *Engelhard*, chirurgien-major du 3. régiment, vient, d'arriver de Lille et m'a remis de la part de M. de *Graffenried*, chef de bataillon, le paquet ci-joint. Après l'avoir ouvert, j'ai dû me persuader que c'est au Landammann de la Suisse et non à ma personne qu'il fait hommage de la copie de son rapport au ministère de la guerre sur les événemens qui sont arrivés à son bataillon en Espagne. J'ai donc l'honneur d'envoyer à Votre Excellence cette relation pour les archives centrales et La prie d'agréer l'assurance de ma haute considération.

Général de Watteville,
ancien Landammann de la Suisse.

H. Dankschreiben des Oberstlieutenants Thomasset an den Landammann.

(*Bundesarchiv;* zu II, 312.)

Le colonel en 2d. commandant le 3. régiment d'infanterie suisse, membre de la légion d'honneur, à Son Excellence, M. le général de Watteville, Avoyer régnant du canton de Berne, Landammann de la Suisse.

Lille, le 29 décembre 1810.

Monsieur le Landammann,

Je viens de recevoir ici les trois lettres que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser ..... Elles ne sont arrivées en Espagne qu'après mon départ de l'armée et paraissent avoir été retardées dans leur retour.

L'une de ces lettres m'a apporté une expédition de l'arrêté de la Diète de la Confédération en date du 6 juillet de cette année, par lequel elle a daigné témoigner aux régimens suisses au service de France sa satisfaction et le vif intérêt qu'elle prend à leur sort. Ce témoignage honorable de la part de l'autorité suprême de notre patrie ne peut que pénétrer encore davantage tous les militaires au service de France du plus entier dévouement à leur devoir et adoucit toutes leurs infortunes, suites inévitables des chances de guerre .....

J. Petition des Hauptmanns Müller vom Bataillon von Flüe an den Obersten von Affry.

(*Bundesarchiv;* zu II, 395.)

Armée de Catalogne.

Figneras, le 17 janvier 1811.

Monsieur le colonel,

L'un de vos compatriotes s'adresse avec confiance à Vous, pour Vous demander le plus grand de tous les

services, celui de pouvoir passer dans Votre régiment dans le même grade de capitaine de 3. classe. Le motif qui me le fait désirer et bien naturel sans doute, c'est que l'on m'écrit de Suisse, que Vous êtes généralement aimé dans Votre régiment; cela ne m'a point surpris, le fils de notre ci-devant Landammann ne peut que gagner en suivant les traces de son père.

Une autre raison! j'ai un neveu dans Votre régiment, auquel je puis être de quelque utilité, une troisième c'est que je n'ai pas le bonheur de plaire à Mr. de *Castella* que je n'ai pas encore vu depuis que je suis dans ce régiment, mais par le refus qu'il m'a fait . . . . à la mort de ma mère, de me laisser aller en Suisse, pour arranger mes affaires pour dix jours seulement, prouve assés que ma nomination dans son régiment lui a déplu. C'est le ministre qui m'a nommé, car le colonel avait déjà fait venir un M. de *Watteville* à la place que j'occupe. A présent me voici avec le troisième bataillon commandé par M. de *Flüe* qui n'aime point les Fribourgeois et qui se permet de tenir des propos contre eux, en les traitant tous de bigots ou de putains, mais le plus malhonnête de tout c'est d'avoir dit que feu Son Excellence d'*Affry* était un homme vendu à la France et qu'il ne trouvait pas (lui) qu'il nous ait rendu des services. Enfin après plusieurs raisons de part et d'autre je ne pus m'empêcher de lui dire le plus honnêtement possible de ne plus me parler contre mes compatriotes, cela en présence des officiers du régiment; cela le piqua, et depuis ce tems-là il me boude et ne me dit plus rien.

Voilà, mon cher colonel, ma charmante position dans ce bataillon, où je n'ai aucun camarade, puisque ici chacun tire de son côté, un capitaine spécule, l'autre trafique, enfin il m'est impossible d'y tenir. Mon projet était de m'adresser directement au Ministre de la guerre, mais je désirais, mon cher colonel, avant tout avoir Votre approbation, et si toutefois Vous dussiez ne pas m'être contraire,

veuillés avoir la bonté de me dicter la marche que je devrais tenir auprès du Ministre de la guerre qui ne peut me refuser, lorsqu'il apprendra que je suis mal vu du colonel par le seul motif que j'ai été nommé sans sa participation.

Agréés, etc.

Müller,

Capitaine, 5. compagnie, 3. bataillon.

NB. Il y a deux *Müller* ici, l'un est capitaine de grenadiers. [1])

K. Verfügungen über den Transport in die Heimath zurückkehrender schweizerischer Militärs.

zu II, 335, A. 2.

1.

Freitag, den 15. Dezember 1809.

(Aus den gemeinnützigen schweizerischen Nachrichten.)

Die Regierung des Kantons Bern hat durch ihren Zentralpolizei-Beamten die Einrichtung treffen lassen, dass allen aus den vier Schweizerregimentern in französischen Diensten als verabschiedet nach ihrer Heimath zurückkehrenden Militärs, ohne Rücksicht, von welchem Kanton sie seien, für jede Stunde, so sie durch den Kanton Bern zu machen haben, ein Reisegeld von 15 Rappen per Stunde, und Einigen, so nicht zu Fuss gehen können, ein anständiges Fuhrwerk, welches alle drei Stunden gewechselt wird, auf Kosten der Regierung geliefert werde. Sie hat davon sämmtliche Schweizerregierungen benachrichtigen

[1]) Das von *Schaller* (S. 43—44) mitgetheilte Verzeichniss der Hauptleute des zweiten Regiments nennt uns *Leonhard Müller* aus dem Thurgau, dessen Identität mit dem hier erwähnten Hauptmann der Grenadiere nicht nachweisbar ist; unser Petent aber stellt sich oben dem Obersten *Affry* als Freiburger vor.

und zugleich ansuchen lassen, den Kantonsangehörigen Berns in jedem Kanton dieses Reisegeld auf hierseitige Kosten zu liefern. Es wird darüber ein späteres Konkordat verheissen. [1])

2.

(Ebenso, Freitag den 11. Oktober 1811.)

Bern, 10. Oktober. Seit einiger Zeit passiren viele verabschiedete Unteroffiziere und Soldaten des 2. Schweizerregiments aus Frankreich her hier durch, welche ihre kapitulationsmässige Dienstzeit beendet haben; sie erhalten von den fränkischen Behörden ein Reisegeld von 3 Sols in der Stunde bis in ihre Heimath, und in Frankreich annoch unentgeldlich das Nachtquartier. In der Schweiz aber bekommen sie statt des freien Nachtquartiers eine Zulage von 1 $^1/_2$ Batzen per Stunde, welche ihnen in jedem Kanton ausgerichtet und von demjenigen Kanton restituirt wird, wo der Verabschiedete gebürtig ist. Solche, die allenfalls nicht zu Fuss fortkommen können, werden auf anständigen Fuhrwerken geführt. Im Kanton Bern sind expresse Fuhrwerke von Distanz zu Distanz eingerichtet worden.

L. Auszüge aus Tagebüchern.

I. Aus dem Tagebuch Kaspar Schuhmachers: von der spanischen Inquisition.

zu II, 293.

...... Obgleich ich dieses Büchlein nur zur Mittheilung meiner Reisebegebenheiten angefangen habe, will ich doch ganz kurz einige Bemerkungen über die Inquisitionsgerichte machen, die man auch Glaubensgerichte nennt. Es wurden in Spanien nach und nach vierzehn

---

[1]) Schon unter dem 20. November 1809 findet sich in den Manualen im *Berner Staatsarchiv* ein *Vortrag an den kleinen Rath* über den Transport estropirter Soldaten.

Inquisitions- oder Glaubensgerichte eingeführt. Der Grossinquisitor hatte seinen Sitz seit dem 16. Jahrhundert in Madrid. Diese 14 Inquisitionsgerichte hatten etwa 22000 Spione oder Inquisitions-Diener, die man in Spanien Familiares nannte. Die Spione hatten vorzügliche Privilegien und Vorrechte. Ihre Anstellungen wurden reichlich bezahlt. Ueber ihre gewöhnlichen Bezahlungen erhielten sie für jede Anklage oder Verhaftung eine besondere Belohnung. Die Inquisitions-Diener wurden aus allen Volksklassen angestellt; es gab also solche aus allen Klassen. Die Spione verursachten, dass kein Spanier dem andern trauen durfte, und Diejenigen, die nicht nach den Pfaffenwünschen herumschwärmten oder nur einen Spion beleidigten, waren der Gefahr ausgesetzt, als Ungläubige der Inquisition überliefert zu werden. Wir sahen dort — im Inquisitionspalaste zu Sevilla — in der Inquisitionsgeschichte, dass im Jahre 1732 eine Inquisitions-Verordnung erneuert wurde, durch welche alle Gläubigen im Namen der Religion aufgefordert wurden und denselben zur Pflicht gemacht ward, alle diejenigen Personen dem Glaubensgerichte anzuzeigen, die einen Bund mit dem Teufel haben oder gehabt haben, die, welche Hexen oder Zauberer seien oder es waren, die anderen Religionsbekenntnissen zugethan, solchen günstig seien oder es waren, die sich mit Worten oder Werken gegen die Religion, gegen Geistliche, gegen Kirchen, Klöster oder gegen die heiligen Inquisitionsgerichte verfehlen oder verfehlt haben, die, welche Bibeln oder andere verbotene Bücher in der spanischen Sprache haben oder gehabt haben, die, welche ohne Erlaubniss an verbotenen Tagen Fleisch geniessen oder genossen haben, oder welche nicht zu ihrer gehörigen Zeit beichten, und endlich die, welche nicht mit den üblichen Skapulieren und Rosenkränzen versehen sind, ja alle Diejenigen, welche sich anderer Vergehen gegen die Religion schuldig machen oder gemacht haben u. s. w., seien sie lebendig oder todt (!), gegenwärtig oder abwesend, und

Diejenigen, welche solche Ketzer, Verbrecher und religionsgefährliche Menschen kennen oder Etwas von solchen hörten oder erfuhren, seien es Väter, Mütter, Kinder, Geschwister oder Verwandte, Bekannte oder Unbekannte, und solche nicht anzeigen, sollen als Mitschuldige betrachtet und als solche gestraft werden. Auf diese Bekanntmachung wurden nicht nur viele Tausend Menschen durch die Inquisitions-Diener verhaftet, sondern Viele, die schon 30 bis 40 Jahre in der Erde lagen, ausgegraben, ihre Knochen öffentlich verbrannt, und ihr hinterlassenes Vermögen wurde den Erben zum Theil geraubt. Zu derselben Zeit wurden in der Stadt Granada auf ein Mal und in einer Nacht 314 Personen verhaftet, von welchen 117 zum Tode, Andere zur Galeere und zu Busskleidern verurtheilt wurden; ihre Güter wurden Einigen ganz, Anderen zum Theil geraubt. Ebenfalls zur nämlichen Zeit wurden in der Stadt Malaga in kurzer Frist 52 Personen als Ketzer, Hexen und Religions-Abtrünnige lebendig verbrannt, mehrere auf verschiedene Weise verurtheilt. Auch wurden im Jahr 1737 in Toledo vier Personen als Freimaurer verbrannt. Augenzeugen erzählten uns dort (d. h. in Sevilla), dass im Jahr 1774 zwei italienische Taschenspieler, die an einem Samstag in Sevilla eine Katze gebraten und gegessen, als Ketzer verbrannt wurden. Im Jahre 1780 wurde dort eine wahnsinnige Frau, die einem Dominikaner-Mönch, welcher ihre Tochter zu unerlaubten Geilheiten zwingen wollte, einen Theil vom Ohre abschnitt, als Hexe angeklagt und lebendig verbrannt. Da alle gebildeten Menschen wohl wissen, dass niemals Hexen noch Hexereien existirten, sondern dass das Wort „Hexe“ nur der Verblendung und falschen Einbildung entspringt, das aus dem alten Aberglauben herkommt und dem unwissenden Volke zum Betruge vorgestellt wurde, so kann man wohl urtheilen, wie ungerecht und barbarisch die Inquisitionsgerichte waren, die so viele Menschen, von welchen vielleicht weitaus die meisten ganz unschuldig waren, als

Hexen und Zauberer lebendig zu verbrennen verurtheilten. Auch kann man sich vorstellen, wie die damaligen spanischen Regierungen beschaffen gewesen sein müssen, die solche barbarische, unmenschliche und ungerechte Gräuel auszuüben bewilligten, zu welchen Rachsucht und Geldsucht, der Wunsch, die Unglücklichen berauben zu können, die wichtigste Ursache gewesen sein mögen. In den älteren Zeiten, wenn solche Unglückliche lebendig verbrannt wurden, machten sich die spanischen Könige ein Festvergnügen daraus, mit ihrem Hofe diesen abscheulichen Schauspielen beizuwohnen und die schreckliche Marter und die Qualen der erbarmungswürdigen Opfer zu sehen. Die Glaubensgerichte richteten anfangs ihre Wuth gegen die Araber oder Mauren und auf die Hebräer, die damals in Spanien wohnten. Aber bald darauf machten sie auch das spanische Volk zittern. Die Inquisitionsgerichte versetzten durch ihre barbarischen Grausamkeiten die Spanier nach und nach in solche Furcht, dass sie mit Schrecken sich der geistlichen Herrschaft unterwarfen und sich nach den Wünschen derselben in den Abgrund der Unwissenheit, in schwarzen Aberglauben und in die Armseligkeit stürzen liessen, worin sie zum Theil bis jetzt schmachten.

Die Glaubensgerichte wurden heimlich, bei verschlossener Thüre gehalten. In den älteren Zeiten wurde kein Zeuge auch nur angehört. Die Angeklagten wurden durch die Marter der abscheulichen Folterungen zur Bekenntniss gezwungen. Die Ankläger wurden den Angeklagten nicht zu erkennen gegeben. Vertheidiger wurden nicht angehört. Die Hinrichtung derjenigen Unglücklichen, welche durch die Glaubensgerichte zum Tode verurtheilt wurden, war verschieden, nämlich: sie wurden lebendig verbrannt, auf dem Scheiterhaufen erwürgt und dann verbrannt, an den Galgen gehängt. Viele Solche, die nur aus Eifersucht, wegen Liebschaften, wegen Zugehörigkeit zu höheren Familien verhaftet wurden, deren Tod nicht bekannt werden sollte, wurden heimlicherweise in den Inquisitions-

gebäuden hingerichtet, nämlich einige erwürgt und andere vergiftet, u. s. w.[1]) Die geheime Hinrichtung traf oft Personen aus vorzüglichen Familien und solche, welche die Inquisitionsrichter aus Scham nicht öffentlich hinrichten lassen durften ......

Der Mörder, Diebe und anderer Verbrecher oder Bösewichte, die sich nicht an den Religionsgebräuchen, nicht an den Klöstern, Mönchen oder ihren Anhängern vergriffen und sie nicht beleidigten, nahm sich die Inquisition nicht an. Doch wenn solche Bösewichte oder Verbrecher, die von der weltlichen Polizei aufgesucht oder verfolgt wurden, sich in die Kirchen oder in ein Kloster flüchten und entweichen konnten, wo die weltliche Polizei kein Recht hatte, sie an heiliger Stätte zu ergreifen, verfielen solche nach dem spanischen Rechte der Gewalt der Geistlichkeit.[2]) Oft wurden solchen Verbrechern, wenn sie mit keinem Religions- oder Kirchenfehler behaftet waren, nach ihrer Beichte Freiheitsscheine ausgestellt und sie selbst freigelassen, denn die Mordthaten oder Diebstähle, die nicht an der Kirche oder an Geistlichen begangen wurden, wurden ehemals von den Mönchen in Spanien weniger böse angesehen, als diejenigen Leute, welche einen Mönch beleidigten oder kein Skapulier und keinen Rosenkranz auf sich trugen. Kurz, die Gewalt der Mönche, die Grausamkeit der Inquisition und der Aberglauben war ehemals in Spanien abscheulich.

Man zeigte uns in der Inquisitionskanzlei von Sevilla ein Protokoll, in welchem ein Verzeichniss der Anzahl der Unglücklichen enthalten ist, die von 1481 bis 1788 durch die spanischen Glaubensgerichte verurtheilt worden sind, aus welchem Protokoll wir folgende Kopie nahmen:

---

[1]) Siehe I, 389.
[2]) Siehe I, 375.

Zeit	1 Lebendig verbrannt	2 Auf dem Scheiterhaufen erwürgt und dann verbrannt	3 Im Bildniss verbrannt oder Gebeine aus den Gräbern verbrannt
1481—1498 Unter dem Ministerium des Grossinquisitors Torquemada.	10220	3804	6846
1498—1507 (Gr.-I.: Deza)	2592	974	829
1507—1517 (Gr.-I.: Cisnero)	3564	1870	2232
1517—1521 (Gr.-I.: Adriano)	1620	462	560
1521—1523 (Gr.-I.: Gaderoz)	324	287	129
1523—1538 (Gr.-I.: Maurique)	2250	872	1317
1538—1545 (Gr.-I.: Tabera)	840	340	481
1545—1556 (Gr.-I.: Loaisa)	1320	338	662
1556—1597 (Philipp II.)	3990	1705	1987
1597—1621 (Philipp III.)	1840	919	744
1621—1665 (Philipp IV.)	2852	972	1560
1665—1700 (Karl II.)	1632	563	610
1700—1746 (Philipp V.)	1600	579	1086
1746—1759 ((Ferdinand VI.)	**70**	**23**	**15**
1759—1788 (Karl III.)	**14**	**6**	**21**
	34728	**13714**	**19079**

4 Zum Galgen verurtheilt	5 In den Inquisitionen hingerichtet und in den Gefängnissen gestorben	6 Zur Galeere verurtheilt	7 Zur Gefangenschaft und zu Busskleidern verurtheilt	Total
4937	25460	4768	57996	114031
1702	8214	1890	20172	36373
1695	9874	3639	31961	54835
866	2458	1645	15404	23015
325	1156	540	2356	5117
826	3124	1072	5162	14623
609	1016	818	3718	7822
614	1105	820	3722	8581
2503	3926	3654	6439	24204
716	2214	1380	5479	13292
1086	3374	1694	6842	18380
721	1080	464	3614	8684
892	2046	697	4580	11480
24	**67**	**35**	**121**	**355**
13	**50**	**22**	**103**	**229**
17529	**65164**	**23138**	**167669**	**341021**

In dieser Zahl der Verurtheilten, die sich also auf 341021 Personen beläuft, ist die grosse Menge, welche in den spanischen Besitzungen von Amerika und an vielen anderen Orten durch die Glaubensgerichte verurtheilt worden sind, nicht mitbegriffen.

So ungerecht und barbarisch die Inquisitionsgerichte mit ihren Delinquenten verfuhren, so ungerecht handelten sie auch gegen die unschuldigen Kinder und Erben der Verurtheilten, denn Denjenigen, welche durch diese Glaubensgerichte zum Tod, zur lebenslänglichen Galeerenstrafe oder zur lebenslänglichen Einsperrung verurtheilt wurden, wurden auch die Güter und das Vermögen gänzlich konfiszirt, ihre Kinder und Kindeskinder wurden ehrlos erklärt, mit Busskleidern belegt und für unwürdig gehalten, öffentliche Aemter oder Ehrenstellen zu bekleiden. Diejenigen Angeklagten, welche sich flüchteten, wurden für hartnäckige Ketzer erklärt, und ihre Bildnisse wurden auf dem öffentlichen Richtplatze verbrannt, ihr Vermögen konfiszirt und ihre Kinder, wie oben gemeldet, ehrlos erklärt und ihres Vermögens beraubt. Die ungeheuren Reichthümer, welche die Glaubens- oder Inquisitionsgerichte der grossen Menge der Verurtheilten raubten, fielen gewöhnlich zur einen Hälfte dem König zu, und die andere Hälfte wurde theils der Inquisition und der hohen Geistlichkeit, theils zur Stiftung und Bereicherung der Klöster und zur Vermehrung der intriguanten Faulenzer verwendet. Dies mag wohl die Ursache davon sein, dass so viele Menschen, besonders viele Reiche, durch die ungerechten Mönchsgerichte dem falschen Religionsschein zum Opfer fielen, wodurch also die Inquisition, die hohe Geistlichkeit und die Klöster mit ungeheuren Reichthümern überhäuft wurden, so ungeheuer viele Klöster und scheinheilige Tagediebe entstanden und das Volk unter dem Religionsschein fanatisirt, erschreckt und in den Abgrund gestürzt wurde. Man kann an Hand der Inquisitionsgeschichte urtheilen, dass unter der grossen Menge der Verurtheilten

vielleicht sehr Wenige waren, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben oder eine Strafe verdienten. Darum sind die Inquisitionsgerichte um so viel mehr zu verabscheuen und mit dem Verfahren der ungerechtesten Barbaren zu vergleichen, weil sie ohne Mitleid und Erbarmen so viele Menschen durch den entsetzlichen Martertod der Flammen peinigten. Es ist bekannt, dass die Inquisitionsgerichte vorzüglich im 16. und 17. Jahrhundert ihre Wuth erneuerten und ihren Zorn oft an solchen Menschen ausübten, die nach Gerechtigkeit, Vernunft und Mässigkeit strebten, die ihre Weiber und Töchter den geilen Mönchen entzogen oder deren Uebermuth und die Schamlosigkeiten derselben verabscheuten und ihre Meinungen darüber zu weit äusserten, u. s. f. Man hat von keinen Barbaren und ungebildeten Menschen solche Beispiele der Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Rachsucht gehört, wie sie die Glaubensgerichte beweisen, und diese nannten sich die heilige Inquisition (oder Sanctum Officium); sie hätten wohl das „heilige" (oder „sanctum") auslassen dürfen, indem keine Heiligkeit in derselben war. Die Glaubensgerichte haben zwar nicht nur in Spanien, sondern ehemals auch in Portugal und in mehreren anderen Gegenden ihre Wuth zum Schrecken der Menschheit ausgeübt, doch endlich unter der Regierung des Königs Ferdinand VI. und durch den Papst Clemens XIV., der den Jesuiten-Orden aufhob, wurden die Abscheulichkeiten der Inquisitionsgerichte ziemlich eingeschränkt und durch den Krieg der Franzosen ganz zerstört. Gott wolle in Zukunft die Menschen vor solchen Barbaren behüten, die unter dem Religionsschein Gräuel und Unmenschlichkeiten ausübten, das arme, dumme Volk mit Finsterniss und Aberglauben verblendeten, selbst ins Elend stürzten und sich durch derartige Grundsätze mächtig zu machen und zu bereichern suchten. Die überaus grosse Menge von Mönchen aller Gattungen und die zahlreichen Nonnen, sowie auch die furchtbare Inquisition, die verursachte,

dass so viele Menschen Spanien verliessen und sich nach Amerika begaben, und die vielen Hinrichtungen derselben mögen wohl die Ursache sein, dass das schöne Land Spanien so wenig bevölkert ist und meistens armselige Einwohner hat, die faul, arm und unwissend sind. Es ist sicher, dass die guten Regierungen die Völker gut und glücklich machen, aber elende Regierungen auch ein elendes Volk erzeugen. Dieses letztere hat Spanien bewiesen ....

2. Abenteuer und Erlebnisse des Sergeanten Heidegger während der Heimreise nach Zürich.

zu II, 394.

..... Eines Tages begegnete mir in letzterer Stadt (d. h. in Grenoble) auf dem grossen Marktplatze ein Soldat des zweiten Schweizerregiments, dem ich das Stadthaus zeigte, woselbst er sein Quartierbillet abholte. Während dieses Ganges gab ich ihm Auskunft über meine Herkunft und Vaterstadt, sowie über das mir zugestossene Missgeschick, und als er mir auf meine Gegenfrage Horgen als seine Heimath nannte, sich auch anerbot, mich mitzunehmen und meinem Geldmangel durch Besorgung von Quartieren abzuhelfen, war meine Freude unbegrenzt. Ich fand mich des folgenden Morgens in der Frühe auf dem von ihm bezeichneten, soeben erwähnten Platze ein, worauf wir Grenoble verliessen und ich ausserhalb des Stadtthores den Tornister des neuen Freundes dankbar zum Tragen übernahm. Als wir ins Nachtquartier kamen, wurden uns unsere Pässe abgefordert. Mein Reisegefährte zeigte den seinigen, und ich schützte vor, einen Kameraden zu haben, der gerade wegen eines obschwebenden Gewitters und starken Regens Zuflucht zu einer Schenke genommen und einen Pass für sich selbst und mich habe. Der Ortsvorsteher gab uns hierauf ein gemeinsames Lo-

gierbillet und sagte, wenn der Andere folge, solle er ein eigenes Quartier haben. In unserem Logis hatten wir vollauf zu essen und zu trinken. Wir marschirten des kommenden Tages bei der schönsten Witterung nach Genf, in dessen Nähe (gerade vor der Stadt) sich der sonderbare Zufall ereignete, dass ein Herr sich ins Gespräch mit uns einliess und uns sowohl über Herkommen, Reise und Schicksale befragte. Wir gaben vor, von Marseille zu kommen und in die Schweiz auf Werbung zu gehen. Auch wollte er über unsere Papiere und Heimath genaue Auskunft haben, was uns befremdete. Als ich ihm Zürich als meine Vaterstadt nannte, äusserte er, daselbst vor Zeiten bei einem Schustermeister *Heidegger* gearbeitet zu haben, als dessen Sohn ich mich ihm nun bekannte, worüber er grosse Freude bezeugte, doch zweifelte er an der Wahrheit meiner Aussage und bedeutete mir, dass ich ohne Papiere die Stadt nicht werde betreten dürfen, indem mich dieser Mangel als Deserteur bezeichnen und ich die Behandlung eines solchen erfahren werde. Hierauf gab ich ihm deutliche Beweise meiner Herkunft und legte mit dem bangsten Herzen das Bekenntniss ab, von der portugiesischen Legion desertirt zu sein und durchaus keine Schriften zu besitzen, die dringende Bitte beifügend, meiner im Unglück zu schonen, worauf er warme Theilnahme äusserte und uns zu einem Glas Wein einlud. Während des freundschaftlichen Mahles forderte er meinen Kameraden auf, da er mit den nöthigen Papieren versehen sei, sich nach der Stadt zu begeben; mir befahl er, hier zu warten, sprach dem Wirth für Alles gut und eilte, drinnen einige Kleidungsstücke, nämlich einen blauen Oberrock und einen Hut, zu holen, welche er nach Verfluss einer Stunde brachte, worauf ich meinen Tschako von mir warf und mich in das Mitgebrachte steckte. Hierauf begleitete er mich bis in einen Gasthof im Innern der Stadt Genf, in welchem viele Deutsche zugegen waren, und unter ihnen befand sich Schneider *Bernhauser* von

Zürich, der hier in Kondition stand. Dieser verhalf mir noch zu mehr Kleidern und Allem überhaupt, so gut er konnte; nur Schriften für mich zu erhalten, war ihm unmöglich. Auch begleitete er mich zwei Stunden weit ausserhalb Genfs, woselbst wir in einem Wirthshause einkehrten, in welchem mich das hitzige Fieber ergriff. Nach etwelcher Herstellung nahmen wir Abschied von einander, worauf er zurückkehrte, ich hingegen getrost meines Weges wanderte und bald einen neuen Reisegefährten, einen gewissen *Steinbrüchel* von Zürich traf, ohne ihn zu kennen; Gespräche aber führten uns zusammen, und ich gestand ihm meine Desertion, wie überhaupt mein ganzes übriges Schicksal zur Sprache kam. Während unserer Unterhaltung näherten sich zu meiner Bestürzung zwei französische Gendarmen zu Pferde, aber mitten im Schrecken stand auch schon eine Nothlüge zur Hülfe in meinem Gedächtniss. Als sie meinem Kameraden den Pass abgefordert, ihn durchgesehen und gut befunden hatten, verlangten sie auch den meinigen; allein ganz unerschrocken erwiderte ich ihnen, keine Schriften nothwendig zu haben. Da sie mich nach der Ursache befragten, gab ich zur Antwort, dass ich ein Metzger von Genf sei und nach Coppet in die Schweiz gehen wolle, um daselbst Ochsen zu kaufen. Zufrieden mit dieser Auskunft ritten sie weiter. Endlich kamen wir nach Coppet, der Grenze der schon lange ersehnten Schweiz; aber schon ausserhalb des Städtchens bemerkten wir unter dem Thor desselben 8 bis 9 Wache haltende Landjäger, was mich in der Voraussicht, dass ich ohne Schriften arretirt werden würde, veranlasste, meinen Freund allein gehen zu lassen, und ihm nachsehend, bemerkte ich bald, wie sein Pass genau untersucht wurde. Während meine Gedanken ein Mittel aufsuchten, in das Städchen zu kommen, kam ein Maurer in seiner Schürze und mit dem Richtscheit in der Hand dahergegangen, den ich um die Gefälligkeit ersuchte, mir seine Schürze und das Richtscheit zu leihen, damit ich so ver-

kleidet hineinkommen möchte, welchem Gesuche er nach Erzählung meiner Angelegenheiten bereitwillig entsprach, worauf ich unangehalten hineinmarschirte und ihn dafür in einer dortigen Schenke mit einem Glas Wein befriedigte. Darauf begleitete er mich noch zum entgegengesetzten Thor hinaus, wo wir, nachdem ich ihm seine Effekten zurückgestellt hatte, vergnügt von einander schieden.

In einem unweit entfernten Bauernhause fand ich gastfreundliche Aufnahme und setzte nach sanfter Ruhe in der Frühe des kommenden Morgens meine Reise fort. In Morsee, zwei Stunden von Lausanne, hatte ich das Vergnügen, in einem Wirthshause den in Grenoble gefundenen Erretter und Begleiter bis Genf nebst Freund *Steinbrüchel* zu treffen und mich mit ihnen bei einem Labetrunk über meine inzwischen ausgestandenen Abenteuer zu unterhalten. Während dieser Zeit wurde das Mittagessen aufgetragen, bei welchem mich das Fieber so heftig schüttelte, dass ich nach Berichtigung der Zeche die Tafel und meine Kameraden verlassen musste, die Abrede mit letztern treffend, dass ich mich ausserhalb der Stadt unter einen Baum an die Sonne legen und daselbst sie erwarten wolle, sie sollten sich nur ein wenig nach mir umsehen und mich, falls sie mich schlafend fänden, aufwecken, damit ich ihnen weitere Gesellschaft leisten könne. So ging ich aus der Herberge auf die Strasse, und kaum war ich 100 Schritte davon entfernt, begegnete mir ein Landjäger, welchem ich aber alsbald auswich, indem ich in ein Haus ging und mich nach einem Herrn erkundigte, dessen Namen mir einfiel. Während dieser Nachfrage ging er vorüber, und ich weiter. Wie ich mich noch ein Mal umsah, kam ein Schweizer Sergeant vom 4. Regiment daher, auf den ich freudig zueilte, ihn befragend, ob er sich auf Werbung hier befände, was er mit „Ja!“ beantwortete, wobei er sich erkundigte, woher ich gereist komme. Als er hörte, dass ich bei dem nämlichen Regiment gestanden und in Spanien ge-

fangen geworden, führte er mich in eine Schenke, gab mir zu trinken und suchte mich aufs Neue zu engagiren; allein da seine Versuche fruchtlos blieben, holte er einen Werber des 1. Regiments herbei, welches jetzt in Neapel lag. Dieser gab sich nun alle Mühe, mich ins Garn zu locken, nahm meinen Hut vom Kopfe, befestigte eine dreifarbige Kokarde darauf, füllte eine Kapitulation aus, legte 2 Thaler dazu und näherte sich mir mit diesen Gegenständen, legte mir den Hut auf, den ich aber sogleich wieder abnahm, indem ich zwar alle Achtung vor der Kokarde bezeigte, von ihm aber selbige anzunehmen beharrlich ausschlug, verdeutend, dass kein Rekrut, sondern ein gedienter Soldat vor ihm stehe. Als nun Beide bemerkten, dass sie mich durch Güte nicht fangen könnten, so drohte mir der Werber vom ersten Regiment mit Arrestation, falls ich nicht sogleich die Kapitulation unterzeichne. Als dies ihm ebenfalls freigestellt wurde, holte er einen Sergeanten und einen Gemeinen der Landjäger herbei, welcher letztere mich durch das mir gegen die Brust gehaltene Bayonnet in Furcht zu versetzen glaubte, wobei zugleich mehrere anwesende Rekruten mir Muth und neue Lust beizubringen sich bemühten, worüber ich lächelte, ohne Etwas zu antworten. Der Landjäger-Sergeant, welcher während des Hin- und Herspazierens im Zimmer zu sprechen anfing, rühmte die angeworbenen Leute und fragte den Werber, ob alle diese Dienste genommen, was er für Alle mit Ausnahme meiner Wenigkeit mit „Ja!" beantwortete. Dann wandte er sich mit der Frage an mich, woher ich komme. Meine Antwort war: „Aus Spanien!" Dann fuhr er fort zu fragen, ob ich nicht neuerdings in Dienste treten wolle, und als mein „Nein!" erfolgte, kam erst die Nachfrage nach den nöthigen Papieren, welche ich nicht zu besitzen gestand. Hierauf äusserte er, mich sogleich als Arrestant zu behandeln, wenn kein engagement von mir angenommen würde, was ich ihm freistellte. Darauf wurde ich unver-

züglich gebunden und zum Chef der Landjäger geführt, welcher ein Verhör mit mir aufnahm. Als ich ihm den Hergang der Sache, meinen vormaligen Stand als Sergeanten beim 4. Regiment, 3. Bataillon, der Voltigeurs-Kompagnie, meine Gefangennehmung bei Baylen in Spanien erzählte und er mich auch nirgends im Verzeichniss der Deserteure fand, wurde ich gebunden nach Lausanne abgeführt und kam daselbst in Verhaft, in der sich mein Fieber erneuerte. Nach vorgenommener ärztlicher Untersuchung kam ich in das dortige Spital, in welchem ein die Aufsicht führender Herr, dessen Sohn als Arzt bei unserem Bataillon gestanden und nebst mir gefangen worden, durch die ihm gegebenen Nachrichten sehr erfreut, mir alle mögliche Hilfe und Pflege angedeihen liess.

Einigermassen wiederhergestellt, schrieb ich den ganzen Verlauf meiner Geschichte meinen Eltern, worauf mein Vater sogleich, mit diesem Briefe versehen, zu Herrn Oberst *Ott* [1]) eilte, der die Güte hatte, ohne Anstand ein Schreiben an den in Moudon auf Werbung befindlichen Kapitän *Byrde* [2]) abgehen zu lassen, welches den Auftrag enthielt, Jemand zu mir nach Lausanne zu senden und mich bei meiner Genesung mit Pass und dem benöthigten Reisegeld zu versehen. Wirklich kam bald darauf ein Sergeant, der mich in etwas besseren Umständen traf, und mit welchem ich alsbald nach Moudon abreiste, wo ich den folgenden Tag durch den soeben bezeichneten Herrn Hauptmann hinreichende Baarschaft und einen Reisepass erhielt. Dann marschirte ich weiter nach Bern und Zürich und langte glücklich hier an. Am Tag nach meiner An-

---

[1]) Oberst *Ott* leitete in Zürich das Zentral-Rekrutirungsbureau des vierten Regiments. *Schaller,* S. 51.

[2]) *Octave Byrde* von Nyon, Hauptmann der Grenadiere beim 4. Regiment, wurde von seinem Regimentschef noch 1814 als ein caractère fâcheux bezeichnet; in den „Notes particulières“ vom 1. März 1815 hingegen wird er also beurtheilt: „*Physique:* beau; *capacité:* passable; *conduite:* bien content; officier intelligent, bien éduqué et recommandable.“ *Bundesarchiv.*

kunft daselbst war mein erster Gang zu Herrn Oberst *Ott* gerichtet, um demselben für seine Bemühungen zu danken und meine Schicksale zu erzählen, worauf er mich neu montiren liess, auf Werbung behielt und dann mit einem Rekrutentransport nach dem Hauptdepot in Besançon absenden wollte, wofür ich mich bedankte. Nach Verfluss von 3 Wochen trat ich die schöne Reise zum Regiment über Paris nach Rennes in der Bretagne an.... Wir marschirten mit unserem Bataillon von Rennes nach Brest...., und endlich erhielten wir Ordre, nach Paris zu marschiren. [1])

M. Musterrolle und Soldliste der Schützenkompagnie des Schweizerregiments von Roll in englischen Diensten unter dem Kommando des Hauptmanns Niklaus Müller.

(Originalien englisch.)

1.

25. August — 24. September 1813.

(Station: Valls.)

(Diejenigen Militärs, deren Namen unten mit einem * versehen sind, haben unter dem Kommando des Brigadegenerals John Oswald im Januar 1810 an der Einnahme des Forts Santa Maura in Griechenland theilgenommen und sind auf der darauf bezüglichen Prämienliste genannt.)

---

[1]) *Heidegger* betheiligte sich in der Kompagnie *Landolt* an dem Feldzug nach Russland, trat nach den furchtbarsten Abenteuern des Rückzugs in Holland in das Regiment Ziegler, desertirte wiederum und machte auf einem holländischen Kriegsschiffe, dem Meeressturme mit Noth entrinnend, die Fahrt nach Westindien mit; Ende Mai 1816 nach Holland zurückgekehrt, wurde er als Deserteur erkannt und zu dreijähriger Kettenstrafe verurtheilt. Nach zwei Jahren entlassen, liess er sich abermals als Seesoldat auf eine nach Batavia bestimmte Flotte anwerben. Ueber diese Zeit hinaus erstrecken sich seine Aufzeichnungen nicht.

Grad	Nummer	Namen	Sold und Zuschüsse: Periode, für welche Zahlung erfolgte, oder Periode, für welche die betreffenden Personen anspruchsberechtigt sind. vom	bis	Anzahl der Tage	Rata pro Tag (s. d.)	Bezahlter Betrag £	s.	d.	Bemerkungen
Hauptmann	1	* Niklaus Müller	25 VIII	24 IX	31	10. 6	16	5	6	
Lieutenant	1	* Stephan Planta	„	„	„	6. 6	10	1	6	
Lieutenant	2	Anton Segesser	„	13 IX	20	6. 6	6	10	—	Getödtet den 13. Sept. (Pass Ordal.)
Fähndrich	1	Eduard Tugginer	„	24 „	31	5. 3	8	2	9	In Tarragona verwundet.
							40	19	9	
Anzahl von jeder Klasse, welche nach der Dienstdauer zur Solderhöhung berechtigt ist. Jahre: 14 | weniger		**Sergeanten**								
	1	* Bächler Michael	25 VIII	24 IX	31	1. 4	2	1	4	
	2	Dittiger Johann (Dietiker?)	„	13 „	20	„	1	6	8	Vermisst den 13. September.
	3	Hänni Christian	„	24 „	31	„	2	1	4	
	4	Müller Georg	„	13 „	20	„	1	6	8	Vermisst den 13. September.
	5	Schmid Karl	„	24 „	31	„	2	1	4	Generalhospital zu Alicante.
	6	Stribeck Ferdinand	„	13 „	20	„	1	6	8	Getödtet den 13. September.
		Korporale								
	1	Forster Johann	25 VIII	13 IX	20	—.10	—	16	8	Getödtet den 13. September.
	2	* Mandli Johann	„	13 „	„	„	—	16	8	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
	3	* Obrist Jakob	„	24 „	31	„	1	5	10	Generalhospital zu Tarragona.
	4	* Schrämli Anton	„	13 „	20	„	—	16	8	Getödtet den 13. September.
	5	* Vogt Jakob	„	24 „	31	„	1	5	10	
		Uebertrag					15	5	8	

Anzahl von jeder Klasse, welche nach der Dienstdauer zur Solderhöhung berechtigt ist: Jahre 14	Jahre weniger	Nummer	Namen	Sold und Zuschüsse: Periode, für welche Zahlung erfolgte oder Periode, für welche die betreffenden Personen anspruchsberechtigt sind: vom	bis	Anzahl der Tage	Rata pro Tag s. d.	Bezahlter Betrag £	s.	d.	Bemerkungen
			Uebertrag					15	5	8	
			Hornisten								
		1	* Bertschi Joseph	25 VIII	24 IX	31	$7^3/_4$	1	—	$^1/_4$	
		2	* Stratty Argier	„	„	„	„	1	—	$^1/_4$	Generalhospital zu Tarragona.
			Soldaten								
		1	* Ackeret Henry	25 VIII 14 IX	13 IX 24 „	26 11	—. 6 —. 10	—	19	2	Zum Korporal befördert den 13. September.
1		2	Ballo Anthony	25 VIII	„	31	—. 7	—	18	1	
		3	* Baumann Rudolf	„	13 IX	20	—. 6	—	10	—	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
		4	Beusling Johann	„	„	„	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
2		5	Berezeck Anton	„	24 IX	31	—. 7	—	18	1	
		6	* Bilio Johann	„	13 „	20	—. 6	—	10	—	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
		7	Birkmeyer Joseph	„	24 „	31	„	—	15	6	
		8	Blatter Christian	„	„	„	„	—	15	6	
3		9	Boschinsky Joseph	„	13 IX	20	—. 7	—	11	8	Vermisst den 13. September.
		10	Brunner Jakob	„	„	„	—. 6	—	10	—	Getödtet den 13. September.
		11	* Büchi Ulrich	„	„	„	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
		12	* Christ Christian	„	24 IX	31	„	—	15	6	

	13	* Darrict Martin	25 VIII	13 IX	20	—. 6	—	10	—	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
	14	Dörig Konrad	„	24 „	31	„	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
	15	* Donde Joseph	„	13 „	20	„	—	10	—	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
	16	* Drösch Joseph[1])	„	„	„	„	—	10	—	Getödtet den 13. September.
	17	* Egli Albert	„	„	„	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
	18	Einsler Joh. (Finsler?)	„	24 IX	31	„	—	15	6	
4	19	* Ertel Balthasar	„	„	„	—. 7	—	18	1	
5	20	* Evert Theodor	„	„	„	„	—	18	1	
	21	Frei Jakob	„	„	„	—. 6	—	15	6	
	22	* Fritschi Karl	„	„	„	„	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
	23	Gironi Joseph	„	„	„	„	—	15	6	
	24	Grob Felix	„	„	„	„	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
	25	* Heidinger Balthasar	„	13 IX	20	„	—	10	—	Getödtet den 13. September.
	26	Hermann Rudolf	„	„	„	„	—	10	—	„ „
	27	* Hess Johann	„	„	„	„	—	10	—	„ „
	28	* Hoffmann Rudolf	„	„	„	„	—	10	—	„ „
	29	* Hummel Jakob	„	„	„	„	—	10	—	„ „
	30	Ihler Peter	„	„	„	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
	31	Imthurn Andreas	„	24 IX	31	„	—	15	6	
6	32	Mird Johann	„	„	„	—. 7	—	18	1	
	33	Isler Jakob	„	13 IX	20	—. 6	—	10	—	Vermisst den 13. September.
7	34	* Kayawsky Johann	„	24 „	31	—. 7	—	18	1	
8	35	Klymack Francis	„	„	„	„	—	18	1	
		Uebertrag					40	18	$1^1/_2$	

[1]) *Drösch* statt *Trösch* im Original.

Anzahl von jeder Klasse, welche nach der Dienstdauer zur Solderhöhung berechtigt ist		Nummer	Namen	Sold und Zuschüsse: Periode, für welche Zahlung erfolgte oder Periode, für welche die betreffenden Personen anspruchsberechtigt sind				Bezahlter Betrag			Bemerkungen
Jahre				vom	bis	Anzahl der Tage	Rata pro Tag	£	s.	d.	
14	weniger						s. d.				
			Uebertrag					40	18	$1^1/_2$	
		36	König Johann	25 VIII	13 IX	20	—. 6	—	10	—	Getödtet den 13. September.
9		37	* Krakowiack Johann	„	„	„	—. 7	—	11	8	Getödtet den 13. September.
		38	* Krüsi Jakob	„	24 IX	31	—. 6	—	15	6	
		39	* Kreis Georg	„	„	„	„	—	15	6	
		40	* Kuchebühler Andreas	„	„	„	„	—	15	6	
		41	* Küentzli Jakob	„	13 IX	20	„	—	10	—	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
		42	* Kundert Jakob	„	24 IX	31	„	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
		43	* Lier Jakob	„	„	„	„	—	15	6	
		44	* Möckli Ulrich	„	13 IX	20	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
10		45	* Made Johann	„	„	„	—. 7	—	18	1	
		46	* Mäder Christian	„	„	„	—. 6	—	15	6	
		47	Marzick Franz	25 VIII 5 IX	4 IX 24 IX	11 20	—. 6 —. 7	—	17	2	Zur Erhöhung des Soldes um 1 d. per Tag berechtigt seit dem 5. September.
11		48	* Mayer Philipp	25 VIII	13 IX	20	—. 7	—	11	8	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
		49	* Messmer Konrad	„	24 „	31	—. 6	—	15	6	
		50	* Meyer Hans	„	„	„	„	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.

		51	* Meyer Lorenz	25 VIII	25 IX	31	—. 6	—	15	6	
		52	Meyer Melchior	„	„	„	„	—	15	6	
		53	* Mickowitz Martin	25 VIII 6 IX	5 IX 24 IX	12 19	—. 6 —. 7	—	17	1	Zur Erhöhung des Soldes um 1 d. per Tag berechtigt seit dem 5. September.
		54	Mioskowsky Joseph	25 VIII	24 IX	31	—. 6	—	15	6	
		55	* Mischler Joseph	„	„	„	„	—	15	6	
		56	* Muth Johann Georg	„	„	„	„	—	15	6	
		57	* Näf Johann	„	7 IX	14	„	—	7	—	Seinen Wunden erlegen am 7. IX.
		58	Neukorn Melchior	„	24 „	31	„	—	15	6	
		59	* Neumann Karl	„	13 „	20	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
		60	Nickler Victor	„	24 „	31	„	—	15	6	
		61	Niggli Georg	„	„	„	„	—	15	6	
		62	* Nievergeld Jakob	„	13 IX	20	„	—	10	—	Vermisst den 13. September.
		63	Perron Sebastian	„	„	„	„	—	10	—	Getödtet den 13. September.
		64	* Portmann Johann	„	„	„	„	—	10	—	„ „
		65	* Reichensteiner Johann	„	24 IX	31	„	—	15	6	Generalhospital zu Alicante.
12		66	Risko Michel	„	13 „	20	—. 7	—	11	8	Vermisst den 13. September.
13		67	* Roskowsky Peter	„	31 „	„	„	—	18	1	
		68	* Sachs Kaspar	„	„	„	—. 6	—	15	6	
14		69	* Saga Johann	„	„	„	—. 7	—	18	1	Hospital zu Igualada.
		70	* Salern Franz	„	13 IX	„	—. 6	—	10	—	Getödtet den 13. September.
15		71	* Schäfer Philipp	„	„	„	—. 7	—	11	8	„ „
			Uebertrag					65	19	$3^1/_2$	

Anzahl von jeder Klasse, welche nach der Dienstdauer zur Solderhöhung berechtigt ist — Jahre 14	weniger	Nummer	Namen	Sold und Zuschüsse — Periode, für welche Zahlung erfolgte oder Periode, für welche die betreffenden Personen anspruchsberechtigt sind — vom	bis	Anzahl der Tage	Rata pro Tag s. d.	Bezahlter Betrag £	s.	d.	Bemerkungen
			Uebertrag					65	19	3 1/2	
		72	Schenkel Kaspar	25 VIII	24 IX	31	—. 6	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
		73	Schmid Josua	„	„	„	„	—	15	6	„ „ „ „
16		74	Schmid Mathias	„	„	„	—. 7	—	18	1	
		75	* Seiler Jakob	„	13	20	—. 6	—	10	—	Getödtet am 13. September.
		76	Senn Friedrich	„	24	31	—. 6	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
		77	* Simon Rudolf	„	13	20	„	—	10	—	Vermisst am 13. September.
		78	Sprenger Joseph	„	24	31	„	—	15	6	Krankenwärter zu Tarrogona.
17		79	* Stettler Samuel	„	13	20	—. 7	—	11	8	Verwundet u. vermisst (13. Sept.)
		80	Steiger Jakob	„	„	„	—. 6	—	10	—	„ „ „ „ „
		81	* Stolz Johann	„	24	31	„	—	15	6	
		82	Sturzenegger Gallus	„	„	„	„	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
18		83	* Szerlinsky Woidner	„	„	„	—. 7	—	18	1	
		84	* Theiss Jost	„	„	„	—. 6	—	15	6	
		85	* Vandenoven Joseph	„	„	„	„	—	15	6	
		86	* Verwagen Joh. Baptist	„	„	„	„	—	15	6	
		87	* Vogt Heinrich	„	„	„	„	—	15	6	
		88	Weihe Joseph	„	„	„	„	—	15	6	

	89	Weissich Göttlieb	25 VIII	24	31	—. 6	—	15	6	Generalhospital zu Tarragona.
	90	* Zwiggart Friedrich	„	13	20	„	—	10	—	Getödtet den 13. September.
		Total für Unteroffiziere, Hornisten und Soldaten:					79	13	$1^1/_2$	

Ich bezeuge hiermit, dass die Summe von 79 Pfund 13 Shillings und $1\,^1/_2$ Penny Sterling in Wirklichkeit und bona fide in Empfang genommen und den Unteroffizieren, Hornisten und Soldaten dieser Kompagnie bezahlt worden ist, wie oben steht.

Vendrell, den 23. Oktober 1813.

Niklaus Müller, Hauptmann, Kommandant dieser Kompagnie.

Ich bezeuge auf meine Ehre, dass ich das von mir kommandirte Detaschement des Regiments von *Roll* am 24. September einer Musterung unterzogen habe, an welchem Tage ich soviel Offiziere, Unteroffiziere, Hornisten und Soldaten vorfand, als auf der vorstehenden Musterrolle und Soldliste angegeben sind, mit Ausnahme Derjenigen, welche an der nach der Musterrolle abgehaltenen Musterung nicht zugegen waren und den wahren Grund ihrer Abwesenheit hinter ihren Namen aufweisen.

Vendrell, den 23. Oktober 1813.

(Ohne Unterschrift.)

2. Vom 25. September — 24. Oktober 1813.
(Station: Vendrell.)

Grad	Nummer	Namen	Sold und Zuschüsse: Periode, für welche Zahlung erfolgte, oder Periode, für welche die betreffenden Personen anspruchsberechtigt sind: vom	bis	Anzahl der Tage	Rata pro Tag	Bezahlter Betrag: £	s.	d.	Bemerkungen
						s. h.				
Hauptmann	1	Niklaus Müller	25 IX	24 X	30	10. 6	15	15	—	
Lieutenant	1	Stephan Planta	„	„	„	6. 6	9	15	—	
Fähndrich		Eduard Tugginer	„	„	„	5. 3	7	17	6	Krank in Tarragona.
							33	7	6	
Anzahl von jeder Klasse, welche nach der Dienstdauer zur Solderhöhung berechtigt ist		**Sergeanten**								
	1	Bächler Michael	25 IX	24 X	30	1. 4	2	—	—	
	2	Hänni Christian	„	„	„	„	2	—	—	
	3	Schmid Karl	„	„	„	„	2	—	—	Generalhospital zu Alicante.
		Korporale								
Jahre	1	Ackeret Henry	25 IX	24 X	30	—. 10	1	5	—	Vom Soldaten zum K. befördert.
14 | weniger	2	Obrist Jakob	„	22 „	28	„	1	3	4	Seinen Wunden erlegen am 22. Oktober.
	3	Vogt Jakob	„	24 „	30	„	1	5	—	
		Hornisten								
	1	Bertschi Joseph	25 IX	24 X	30	7. $^{3}/_{4}$	—	19	$4^{1}/_{2}$	
	2	Stratty Argier	„	„	„	„	—	19	$4^{1}/_{2}$	

			Soldaten								
		1	Ballo Anton	25 IX	24 X	30	—. 7	—	17	6	
		2	Berezeck Anton	"	"	"	"	—	17	6	
		3	Birkmeyer Joseph	"	"	"	—. 6	—	15	—	
		4	Blatter Christian	"	"	"	"	—	15	—	
		5	Christ Christian	"	"	"	"	—	15	—	
		6	Dörig Konrad	"	"	"	"	—	15	—	
		7	Einsler Joh. (s. S. 467)	"	"	"	"	—	15	—	
3		8	Ertel Balthasar	"	"	"	—. 7	—	17	6	
4		9	Evert Theodor	"	"	"	"	—	17	6	
		10	Frei Jakob	"	"	"	—. 6	—	15	—	
		11	Fritschi Karl	"	"	"	"	—	15	—	
		12	Gironi Joseph	"	"	"	"	—	15	—	
		13	Grob Felix	"	"	"	"	—	15	—	Generalhospital zu Tarragona.
		14	Imthurm Andreas	"	"	"	"	—	15	—	
5		15	Kayawsky Johann	"	"	"	—. 7	—	17	6	
6		16	Klymack Francis	"	"	"	"	—	17	6	
		17	Krüsi Jakob	"	"	"	—. 6	—	15	—	
		18	Kreis Georg	"	"	"	"	—	15	—	
		19	Kuchebühler Andreas	"	"	"	"	—	15	—	
		20	Kundert Jakob	"	"	"	"	—	15	—	Divisionshospital zu Valls.
		21	Lier Jakob	"	"	"	"	—	15	—	
7		22	Made Johann	"	"	"	—. 7	—	17	6	
			Uebertrag					28	19	7	

Anzahl von jeder Klasse, welche nach der Dienstdauer zur Solderhöhung berechtigt ist. Jahre 14	weniger	Nummer	Namen	Sold und Zuschüsse — Periode, für welche Zahlung erfolgte oder Periode, für welche die betreffenden Personen anspruchsberechtigt sind: vom	bis	Anzahl der Tage	Rata pro Tag s. d.	Bezahlter Betrag £	s.	d.	Bemerkungen
			Uebertrag					28	19	7	
		23	Mäder Christian	25 IX	24 X	30	—. 6	—	15	—	Divisionshospital zu Valls.
8		24	Marzick Franz	"	"	"	—. 7	—	17	6	
		25	Messmer Konrad	"	"	"	—. 6	—	15	—	
		26	Meyer Hans	"	"	"	"	—	15	—	Generalhospital zu Tarragona.
		27	Meyer Lorenz	"	"	"	"	—	15	—	
		28	Meyer Melchior	"	"	"	"	—	15	—	
9		29	Mickowitz Martin	"	"	"	—. 7	—	17	6	
		30	Mioskowsky Joseph	"	"	"	—. 6	—	15	—	
		31	Mischler Joseph	"	"	"	"	—	15	—	Divisionshospital zu Valls.
		32	Muth Johann Georg	"	"	"	"	—	15	—	
		33	Neukorn Melchior	"	"	"	"	—	15	—	
		34	Nickler Victor	"	"	"	"	—	15	—	
		35	Niggli Georg	25 IX 23 X	22 X 24 "	28 2	—. 6 —. 10	—	15	8	Zum Korporal befördert am 23. Oktober.
		36	Reichensteiner Johann	25 IX	24 X	30	—. 6	--	15	—	Generalhospital zu Valencia.
10		37	Roskofsky Peter	"	"	"	—. 7	—	17	6	
		38	Sachs Kaspar	"	"	"	—. 6	—	15	—	

11	39	Saga Johann	25 IX	24 X	30	—. 7	—	17	6	Hospital zu Igualada.
	40	Schenkel Kaspar	"	"	"	—. 6	—	15	—	Generalhospital zu Tarragona.
	41	Schmid Josua	"	"	"	"	—	15	—	
12	42	Schmid Mathias	"	"	"	—. 7	—	17	6	
	43	Senn Friedrich	"	"	"	—. 6	—	15	—	Generalhospital zu Tarragona.
	44	Sprenger Joseph	"	"	"	"	—	15	—	Krankenwärter in Tarragona.
	45	Stolz Johann	"	"	"	"	—	15	—	
	46	Sturzenegger Gallus	"	"	"	"	—	15	—	Generalhospital zu Tarragona.
13	47	Szerlinsky Woidner	"	"	"	—. 7	—	17	6	
	48	Theiss Jost	"	"	"	—. 6	—	15	—	
	49	Vandenoven Joseph	"	"	"	"	—	15	—	
	50	Verwagen Joh. Baptist	"	"	"	"	—	15	—	
	51	Vogt Heinrich	"	"	"	"	—	15	—	
	52	Weihe Joseph	"	"	"	"	—	15	—	
	53	Weissich Gottlieb	"	"	"	"	—	15	—	Generalhospital zu Tarragona.
		Total für Unteroffiziere, Hornisten und Soldaten:					53	—	3	

Ich bezeuge hiermit, dass die Summe von 53 Pfund und 3 pence Sterling in Wirklichkeit und bona fide in Empfang genommen und den Unteroffizieren, Hornisten und Soldaten dieser Kompagnie bezahlt worden ist, wie oben steht.

Vendrell, den 28. Dezember 1813.

Niklaus Müller, Hauptmann, Kommandant dieser Kompagnie.

Ich bezeuge auf meine Ehre, dass ich am 24. Oktober das von mir kommandirte Detaschement des Regiments von *Roll* einer Musterung unterzogen habe, etc. (wie oben zu 1).

Vendrell, den 28. Dezember 1813. (Ohne Unterschrift).

II. Dienstétats, Anmeldungs- und Empfehlungsbriefe zum Eintritt in französische Dienste.[1]

(1803—1804).

1. Affry, Karl Philipp, von Freiburg, geb. den 7. April 1772, Sohn des Landammanns *Affry*, maréchal de camp, Oberst des nach ihm benannten Schweizerregiments und darauf in der königlichen Garde, Kommandeur des königlichen Ordens der Ehrenlegion, trat als Kadet am 7. April 1786 in den Dienst der Schweizergarden und wurde am 7. April 1787 Bataillons-Fähndrich, im Juni 1788 zweiter und 1791 im Mai erster Unterlieutenant. Nach dem 10. August 1792 entlassen, trat er noch im gleichen Jahr in das ungarische Regiment des Erzherzogs Anton über. In der Miliz des Kantons Freiburg wurde Affry 1797 Adjutant-Major-Hauptmann und 1804 Oberst. Im September 1806 trat Affry in den Dienst des 3. Schweizerregiments als Chef des ersten Bataillons und wurde am 29. Juni 1810 zum Obersten des 4. Regiments ernannt. Ein Dekret vom 4. Februar 1812 erhob ihn zum Legionär, das vom 19. November dieses Jahres zum Offizier der Ehrenlegion, und eine Ordonnanz vom 5. September 1814 zum Ritter des kgl. Militär-Ordens des hl. Ludwig. Im April 1815 erhielt er den Abschied. Zum Oberstdivisionär ernannt, kommandirte er darauf die 3. Division der Armee der schweizerischen Eidgenossenschaft; gegen Ende Oktober desselben Jahres ward er Inspektor der Linientruppen derselben, und in eben diesem Monat mit der Medaille für „Treue und Ehre" und mit dem österreichischen St. Leopolds-Orden bedacht. Als Oberst kehrte Affry 1816 in französische Dienste zurück und kommandirte im Frühjahr die provisorischen Schweizertruppen, seit dem Sommer das 2. Regiment der königlichen Garde.

---

[1]) Da die meisten nachfolgenden Dienstétats aus dem Jahr 1803 stammen, in welchem sich die betreffenden Personen zum Eintritt in eines der vier Schweizerregimenter beim Landammann anmeldeten, so erklärt es sich, dass sie mit jenem Jahr abschliessen.



Affry nahm Antheil an den Feldzügen von 1792—1796 in Italien und 1808 an dem nach Andalusien, stand im Lager von Cherbourg 1811 unter dem Kommando des Generallieutenants Grafen Vandamme, zeichnete sich 1812 als Kommandant seines Regiments in Russland in den Gefechten vom 29. und 30. Juli, vom 11., 15., 16., 17. und 18. August, vom 17., 18., 19. und 20. Oktober und bei der Deckung des Rückzugs des 2. Armeecorps über die Düna aus. Er starb in Freiburg am 9. August 1818.

2. **Albiez,** Pierre, aus dem Badischen gebürtig, kaufte das Bürgerrecht von Ueberstorf im Kanton Freiburg. Zuerst einfacher Soldat im zweiten Schweizerregiment und darauf Sergeant, wurde er für seine in Spanien bewiesene Bravour zum Sergeant-Major befördert (II, 163). Den Feldzug nach Russland bestand er als Lieutenant; bei Polotzk wurde er verwundet. 1816 trat er als Hauptmann-Instruktor beim 3. Schweizerregiment wieder in französische Dienste und wurde 1830 verabschiedet (Ritter der Ehrenlegion). Darauf kommandirte er die freiburgische Gendarmerie, wurde 1837 Oberst und im Sonderbund Brigadier. Sein Tod erfolgte gegen 1850.

3. **Amiet,** Georg, Bruder des Nachgenannten, von Solothurn, geb. den 24. Oktober 1784, trat am 26. April 1803 als Kadet in das 1. Schweizerregiment in spanischen Diensten. Seit dem 8. Mai dieses Jahres Unterlieutenant, behielt er diesen Grad bei bis zum 4. April 1809, stand aber 1808 eine Zeit lang als aide de camp in französischem Dienste unter dem Kommando des Herzogs von Mahon in Navarra. Am genannten Tage trat er als Lieutenant im Regiment Royal-Etranger in den Dienst des Königs Joseph bei der französischen Zentrums-Armee in Spanien, wurde von diesem am 5. Dezember d. J. zum Ritter des königlichen Ordens von Spanien ernannt (vergl. II, 358) und am 24. Oktober 1810, seinem Geburtstage, zum Hauptmann befördert (vergl. II, 361); er nahm an allen Feldzügen seines Regiments in den Jahren 1809—1810 Antheil. Am 27. Dezember 1810 trat er bei der Armee des Marschalls Soult in das 1. Schweizerregiment in Spanien als Hauptmann der Grenadiere, war als solcher bei allen bedeutsamen Aktionen, wie bei der Vertheidigung von Niebla, aktiv zugegen und räumte mit der Armee Soult Andalusien, wurde darauf aide de camp des Generals Reymond und am 25. Juni 1813 (nach der Schlacht bei Vittoria) dem grossen Generalstab der Armee in Spanien unter Josephs Kommando beigegeben; hier blieb er bis zum 4. Juli 1814, dem Datum seines Uebertritts in den Generalstab der 5. Division (laut Ordre des Marschalls Soult vom 22. Januar 1814), worin er gleichfalls bei allen Kämpfen

zugegen war. Im gleichen Jahre wirkte Amiet bei der Neubildung des 3. Schweizerregiments in französischen Diensten mit, welches am 6. April 1815 aufgelöst wurde, worauf er als Hauptmann der Grenadiere in das 2. schweizerische Fremdenregiment eintrat. Am 15. Oktober 1815 erhielt er seinen Abschied (Dienstétat vom 15. Oktober 1815).

4. Amiet, Urs Jakob, gewesener Unterlieutenant der Grenadiere im 3. Schweizerregiment, gestorben am 26. April 1867 im Alter von 81 Jahren (nach seinem Nekrolog.). Kommandant U. J. Amiet, Franz Joseph Amiets von Solothurn, des Bäckers Sohn, wurde am 25. März 1786 geboren. Er wurde am 28. April 1807 zum Unterlieutenant im dritten Schweizerregiment ernannt und stand damals im Lager zu Boulogne unter General Gouvion St. Cyr. In den Jahren 1808, 1809 und 1810 machte er unter Napoleon als Lieutenant die Feldzüge in Spanien und Portugal mit, zog 1812 mit Napoleons Armee nach Russland und erlebte den Kampf an der Beresina. 1813 war er beim Observationscorps an der Weser. Am 17. Januar 1814 ward er wegen seiner bei der Belagerung von Wesel bewiesenen Bravour von Napoleon zum Ritter der Ehrenlegion geschlagen;[1]) allein die damaligen welterschüt-

---

[1]) In einer Eingabe an die solothurnische Staatskanzlei nennt *Jakob Amiet* diejenigen (solothurnischen) Offiziere, welche auf der Liste der Mitglieder der Ehrenlegion standen, wohl ohne dass das Verzeichniss auf Vollständigkeit Anspruch erhebt. Es sind darin genannt (die Vornamen sind nach *Schaller* ergänzt):

1. *Graf* (siehe oben Seite 88), 2. *Franz Gerber,* Lieutenant im 2. Regiment, ernannt zum Ritter der Ehrenlegion am 17. März 1815, später Kommandant („ist vor einigen Jahren in Solothurn gestorben"; sagt *Amiet* kurz), 3. *Hammer,* officier payeur im ersten Regiment, ernannt am 23. Mai 1815, identisch mit dem in des Verfassers *Schicksale der Schweizer in Russland* (2. Aufl.) S. 102 erwähnten Offizier dieses Namens vom ersten Regiment und der aus Distelis *schweizerischem Bilderkalender* (bes. aus dem Jahrgang 1839) bekannten humoristischen Figur, des „Chrützwirths Sohn von Egerkingen", der selbstverständlich in Wirklichkeit keine Taschenuhr in Moskau eingebüsst haben kann, wie der schalkhafte Biograph des Mannes (Jahrg. 1839, S. 32) erzählt, da bekanntlich keines der vier Schweizerregimenter Moskau betreten hat (gestorben in seiner Heimathgemeinde Egerkingen), 4. *Weltner,* Bataillonschef, 5. *Joseph Pfluger* (vergl. II, 361, A. 2., Hauptmann im 3. Regiment, ernannt den 19. November 1812 an der Beresina, seit der Rückkehr aus Russland gleich *Weltner* nie mehr bei seinem Corps erschienen, 6. *Aloys Glutz-Blotzheim,* Hauptmann im 4. Regiment, ernannt den 23. Mai 1815, 7. *Joseph Ackermann,* Lieutenant im 4. Regiment, ernannt den 23. Mai 1815, 8. *Johann Baptist Bohrer,* Hauptmann im 2. Regiment, ernannt den 25. April 1821, 9. von *Tschann,* Hauptmann im 7. Garde-

ternden Ereignisse und Napoleons schon am 11. April 1814 erfolgte Abdankung machen es begreiflich, dass er das kaiserliche Brevet nie erhielt und erst in neuester Zeit davon Kenntniss bekam. Er trat in die Dienste des Königs Ludwigs XVIII. über, zeichnete sich neuerdings aus und erhielt noch im gleichen Jahre, nämlich am 29. Juli 1814, abermals durch königliche Ordonnanz das Kreuz der Ehrenlegion. 1815 stand er bei Corbeil. Er trat am 22. Juli 1816 als Oberlieutenant in das zweite Schweizerregiment, ward am 8. Januar 1817 Hauptmann und am 29. Oktober 1826 Bataillonschef. In den Jahren 1824—1827 stand er in Spanien. Am 20. Oktober 1824 erhielt er das Ludwigs-Kreuz, und am 17. Januar 1827 ward er Ritter des militärischen Verdienstordens des hl. Ferdinand von Spanien. Bei der Entlassung der Schweizerregimenter am 3. Oktober 1830 kehrte Amiet nach einem bewegten Leben in seine Vaterstadt zurück, wo er, zurückgezogen von aller Welt (man sah ihn nie in einem öffentlichen Lokale), nur der Wissenschaft und seinen Freunden lebte. Er hinterliess interessante Manuscripte über militärische Studien in deutscher und französischer Sprache.

5. Armand, Henri Jacques, aus Lausanne.

(Zwei Anmeldungsschreiben an den Landammann).

a.

Von *Saint-Germain en Laye* theilt Armand am *20. Juni 1803.* mit,

.... que j'ai servi pendant 4 ans en Hollande comme lieutenant au régiment des Gardes Hollandaises à cheval[1]) et que je perdis ma place par l'effet de la révolution de Hollande, que servant ensuite comme lieutenant dans le régiment suisse de Stettler au service du roi de Sardaigne, la révolution de Piémont me fit passer avec mon régiment dans la première légion helvétique de l'armée d'Italie, où ayant été fait prisonnier de guerre par les troupes de l'empereur avec mon chef de brigade et mes drapeaux je perdis encore ma place par la déstruction des légions helvétiques, dont les débris furent amalgamés, pendant que j'étais prisonnier.

Armand de Lausanne, ci-devant Lieutenant
à la 1ère légion helvétique.

Infanterieregiment, ernannt den 25. April 1821 (siehe über diesen die später folgende Lebensskizze).

[1]) 1793 war er Kadet daselbst.

b.

Saint-Germain en Laye, 6 septembre 1803.

Monsieur,

La résolution prise par Votre Excellence de suspendre les nominations dans les demi-brigades auxiliaires ayant rendu sans effet jusqu'à présent la demande qui Lui a été faite en ma faveur par le chef de brigade *Perrier*, je sollicite de nouveau Vos bontés et je me rappelle à la mémoire de Votre Excellence en remettant sous Ses yeux la requête que je présentai, il y a deux ans, au gouvernement.[1])

Henri Jacques Armand, bourgeois de Lausanne, né le 7 mars 1777, sollicite de l'emploi dans les demi-brigades auxiliaires. Il a fait ses premières armes au service de Hollande. Il a environs dix ans dans le régiment des Gardes suisses où il a servi comme cadet, et passa en qualité de lieutenant dans le régiment des Gardes à cheval de cette puissance qu'il servit jusqu'à la révolution qui détruisit son ancien gouvernement. Il entra alors au service du roi de Sardaigne dans le régiment suisse de Stettler, d'où il passa avec son corps dans la première légion helvétique de l'armée d'Italie avec le même grade de lieutenant qu'il avait au service du roi.

Fait prisonnier de guerre sur le champ de bataille près Vérone avec son chef de brigade et ses drapeaux, il n'a été échangé qu'à la paix et étant retourné en Suisse à cette époque après deux ans de captivité en Autriche, il ne se trouva par l'amalgame des débris de son corps à aucun de l'armée, et après avoir perdu ses équipages sous Vérone, il s'est encore trouvé privé de sa solde jusqu'à ce jour. Votre Excellence à Son avancement à la charge de Landammann a voulu bien trouver ma demande fondée. J'ose espérer qu'Elle la voit encore des mêmes yeux, et je me confie en Sa justice.

Adresse: Armand, ci-devant lieutenant dans les troupes helvétiques à Saint-Germain en Laye, par Paris.

H. J. Armand.[2])

---

[1]) Die waadtländische Regierung war dem Petenten keineswegs gewogen, denn in ihrer für den Landammann bestimmten Empfehlungsliste ist er lakonisch als „inconnu" bezeichnet.

[2]) Die „Notes particulières de M. le colonel" (des 4. Regiments) vom 1. März 1815 *Bundesarchiv* geben über *Armand* Folgendes an: „*physique:* distingué; *capacité:* distinguée; *conduite* excellente; officier de beaucoup de mérite et instruit sous tous les rapports, ayant beaucoup d'acquit et de savoir vivre, susceptible de devenir un très bon chef de bataillon."

6. **Barthes,** Peter Joseph Wilhelm (Dienstétat vom 18. September 1807), von St. Gallen, Hauptmann, 33 Jahre alt [1]) (21 Dienstjahre, 13 Feldzüge) diente im Corps Lulin de Chateauvieux in Frankreich als Unterlieutenant, dann unter Bachmann in Piemont als Lieutenant der Grenadiere, darauf (ebenfalls als Lieutenant) in der 2. helvetischen Legion in Frankreich, in der 5. helvetischen Halbbrigade als capitaine-aide-major, ebenso hierauf in der 3. Halbbrigade, und setzte seinen Dienst als Hauptmann im dritten Schweizerregiment fort, wozu er am 10. Oktober 1807 ernannt worden ist.

7. **Baumann,** David, geb. zu Villingen (Kt. Aargau) am 20. November 1785, diente im 2. Regiment zuerst als Volontaire 1807, und war 1807—1814 Hauptmann; als solcher stand er von 1807 bis 1810 bei der Armee von Katalonien und war von 1811—1814 kriegsgefangen. [2])

8. **Bégos,** Louis, von Aubonne (Kt. Waadt), geb. 1784, liess sich zu Ende 1800 in ein helvetisches Bataillon unter dem Kommando des Oberstlieutenants Clavel anwerben und bestand in diesem die ersten Feldzüge in der Schweiz, zuerst gegen Zürich, wo er sich an der Kanonade betheiligte, dann gegen die Waldstätte, und kämpfte 1802 in Freiburg gegen die anrückenden Truppen der letzteren und des Kantons Bern, welche die kriegsgefangene Garnison nach Bern abführten. In Forli wurde Bégos in die zweite Halbbrigade und alsdann in das 1. Schweizerregiment als Unterlieutenant eingereiht. 1807 trat er in das eben organisirte zweite Schweizerregiment als Adjutant-Major-Lieutenant, wurde bekanntlich mit seinem Bataillon nach dem ersten Feldzuge in Portugal auf englischen Schiffen nach Frankreich zurücktransportirt (wo das Regiment reorganisirt wurde), um 1812 an dem Kriegszug nach Russland als Adjutant-Major-Hauptmann theilzunehmen. Am 15. April 1813 verlangte er in Folge seiner Wunden die Entlassung. Als Ende 1814 die Oesterreicher in die Schweiz einrückten und die Franzosen Miene machten, der Invasion derselben die ihrige entgegenzustellen, wurde Bégos im Interesse seines Heimathlandes mit einer besonderen Mission (der Vermittlung halber) an den General Ordonneau gesandt, dann, als die Gefahr dieser Invasion beseitigt war, nach St. Maurice an den österreichischen General, um denselben zur

[1]) Sämmtliche in den Etats vorkommenden Altersangaben beziehen sich auf das Datum der Ausstellung derselben.

[2]) *Baumann*, ein Mann von kernhafter Gestalt und militärischer Haltung voll biederen Charakters, war 1830—1868 aargauischer Zeughausverwalter.

Leitung des Marsches der Oesterreicher durch Savoyen statt durch die Waadt zu bewegen, nicht ganz ohne Erfolg. 1819 erhielt Bégos die Stelle eines Chef-Instruktors der waadtländischen Milizen, die er bis 1844 beibehielt. 1830 wurde er vom Staatsrath der Waadt nach Ballaigue geschickt, um die nach der Julirevolution zurückkehrenden Schweizerregimenter zu empfangen, nachdem er schon fünf Jahre zuvor das Brevet eines Obersten der Carabiniers erhalten hatte. Als 1838 die Schweiz von Louis Philipp bedroht wurde, war er schon zum Kommando eines Reserve-Corps bestimmt, als der Prinz Napoleon die Schweiz verliess. 1844 wurde ihm vom Staatsrath das Amt eines Inspektors der Gendarmerie übertragen. Bégos starb im Jahre 1859.

9. **Bell,** Leonz, von Luzern, trat 1805 in spanische Dienste, wurde als Hauptmann im 5. Regiment in Lerida von den französischen Truppen gefangen, kam in Kriegsgefangenschaft nach Autun 1810, dann nach Châlons; hier leistete er auf Weisung der Regierung von Luzern dem König Joseph den Eid der Treue, kämpfte aber nie gegen Spanien.

10. **Belmont,** Jean Charles de, von Ependes (Kt. Waadt), geb. zu London den 26. Juli 1782, gehörte während des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel von 1807—1809 dem 2. Regiment als Lieutenant an. Er wurde am 28. März 1809 in Vigo Kriegsgefangener der Engländer und konnte schon am 18. Oktober 1809 zurückkehren. In der Schlacht von Polotzk am 18. Oktober 1812 wurde er durch einen Schuss am linken Bein verwundet. Er starb im Spital zu Avignon am 7. Oktober 1830.

11. **Benziger,** Michael, geb. zu Baar (Kt. Zug) am 3. März 1773, „Sohn eines Staatsrathes und guter Offizier", wie es in der Empfehlung seiner Regierung an den Landammann vom Jahr 1803 heisst, von ihr mit Erfolg als Lieutenant erster Klasse vorgeschlagen, trat am 21. März 1799 als Unterlieutenant der ersten helvetischen Halbbrigade in den Dienst der französischen Republik und bestand die Feldzüge von 1799, 1800 und 1801. Am 21. April 1803 quittirte er diesen Dienst.

12. **Bianchi,** Fabian, von Lugano, geb. 1780, wurde vom Direktorium 1799 zum Lieutenant im ersten Elite-Bataillon des Kantons Lugano ernannt und trat im gleichen Jahr als Unterlieutenant in das 2. helvetische Linien-Bataillon über, in dem er im Januar 1800 zum Lieutenant befördert wurde. Zu Auxonne wurde er am 28. germinal des Jahres XI reformirt. Er bestand zwei Feldzüge, den der Reserve-Armee in Italien im Jahre IX und den anderen in der Schweiz. Die tessinische Regierung schlug ihn 1802 als Lieutenant vor, doch mit der Bemerkung:

„La modestie de sa demande, les bonnes qualités qui l'accompagnent, l'expérience acquise dans sa carrière nous font désirer qu'il obtienne une place de capitaine“ *(Bundesarchiv).*

13. Blanc, Alexandre Samuel (geb. zu Vevey).

Monsieur le général,

Je prends la liberté de m'adresser à Votre Excellence, pour Lui offrir mes services en qualité d'officier dans les régimens qui d'après les nouvelles capitulations avec la France vont être levés en Suisse.

J'ai vingt-sept ans, je suis breveté de premier lieutenant de grenadiers dans les milices du canton de Vaud, avec lesquelles j'ai fait une campagne de guerre.[1])

J'ai l'honneur, etc.

Vevey, le 18 8bre 1803.

Alexandre Blanc.

14. Blatter, Rudolf, von Bern, stand bei seinem Eintritt in das 3. Regiment als Unterlieutenant der Voltigeurs im 1. Bataillon in seinem 26. Lebensjahr (ernannt durch Dekret vom 30. Januar 1807).

Durch den Staatsrath des Kantons Bern wurde er am 15. Oktober 1805 zum 1. Lieutenant der Infanterie dieses Kantons ernannt. Als Unterlieutenant im 3. Schweizerregiment diente er während 11 Monaten.

15. Bleuler, Salomon, geb. zu Zürich im Jahre 1778, entsagte den ursprünglich gewählten geistlichen Studien, als er 1798 sah, wie sein Vaterland im Namen der Freiheit geknechtet wurde, und schaarte sich darum als einer der Ersten unter die Fahnen der Oesterreicher, unter denen er im Schweizerregiment Bachmann zum Offizier ernannt wurde und die Feldzüge von 1799 und 1800 mitmachte. Da gleich nach dem Friedensschlusse von 1800 die in englischem Solde stehenden Schweizerregimenter abgedankt wurden, trat er in österreichischen Nationaldienst über, kehrte jedoch, ohne Aussicht auf Beförderung, bald in die Vaterstadt zurück und betheiligte sich an den die Entstehung der Mediationsakte zeitlich begrenzenden militärischen Operationen, so an der Bekämpfung des Aufstandes am Zürichersee, bei welcher er als eidgenössischer Stabsadjutant mit Hauptmanns-

---

[1]) *Blanc* hatte den Feldzug von 1802 als Lieutenant der Grenadiere des Kantons Leman bestanden. Die Regierung seines Heimathkantons brachte ihn als „Milizoffizier“, der als solcher viel Intelligenz an den Tag gelegt, statt für die gewünschte Lieutenantsstelle bloss für den Grad eines Unterlieutenants in Vorschlag. *Bundesarchiv.*



rang mitwirkte. Im Januar 1807 wurde er auf erfolgte Bewerbung hin zum Adjutant-Major mit Hauptmannsrang beim vierten Regiment in französischen Diensten ernannt,[1]) zog nach Portugal (1807—1808) und nach der auf die Kapitulation von Cintra folgenden Rückkehr nach Frankreich abermals nach Spanien, bis er im Herbst 1810 mit anderen Offizieren zurückgerufen wurde. Am 8. August 1811 endlich wurde er zum Bataillonschef befördert und zog als Chef des 1. Bataillons des 4. Regiments nach Russland. Nach seiner Rückkehr aus Russland begab er sich mit den neu organisirten Kompagnien seines Bataillons nach Utrecht unter dem Oberbefehl des Generals Molitor, wo sein Bataillon, nunmehr wieder etwa 700 Mann stark, einstweilen einen Bestandtheil der dortigen sogenannten demi-brigade helvétique unter Oberst Abyberg ausmachte. Während der Blokade von Delfzyl durch die Russen, Preussen und Holländer wurde Bleuler gleich im Anfang durch eine Flintenkugel verwundet. Am 22. Mai 1814 zog die Garnison, nach Empfang der Nachricht von Napoleons Sturz kapitulirend, aus Delfzyl ab, und Bleuler trat, mit seinem Bataillon nach Paris zurückgekehrt, in den Dienst des zum König erhobenen Bourbonen über. Für die neuen, treuen Dienste wurde er zum Offizier der Ehrenlegion ernannt und auch für seine treue Haltung dem Vaterlande gegenüber mit der schweizerischen Medaille für „Treue und Ehre“ bedacht. Beim Abschluss der neuen Militärkapitulation (1816) zwischen Frankreich und der Schweiz wurde Bleuler zum Obersten des 1. Schweizerregiments ernannt. Als solcher leistete er treffliche Dienste bei den 1818 in Lyon ausgebrochenen Unruhen, bei der Entwaffnung der Nationalgarde von Nîmes und bei dem nachfolgenden Garnisonsdienst in mehreren französischen Städten, wurde daher 1823 zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

1824 ging er mit seinem Regiment nach Madrid, um dort die Kriegsbataillone der Schweizer-Garderegimenter im Dienste beim König von Spanien abzulösen. Bei seiner Rückkehr aus demselben zum Ritter des Ferdinands-Ordens 3. Klasse ernannt, ward er mit seinem Regiment als Garnison von Perpignan verwendet, jedoch darauf nochmals nach Spanien geschickt und mit dem Kommando der Festung Figueras beauftragt, von dem er erst am 7. Mai 1828 zurückkehrte. Von da an in Grenoble

---

[1]) Die Züricher Regierung unterstützte sein Gesuch beim Landammann mit der Bemerkung: „Un goût décidé pour le service militaire joint à beaucoup d'intelligence et d'expérience acquise dans plusieurs corps recommandent *Bleuler* pour le grade qu'on propose de lui accorder. *Bundesarchiv.*



in Garnison stehend, erhielt sein Regiment im November 1829 den Ehrendienst beim König und der Königin von Spanien; Bleuler erhielt von dem ersteren den Orden von St. Georg. 1830 zerstörte die Julirevolution mit dem Throne der Bourbonen auch Bleulers glänzendste Aussichten in ihrem Dienst. Er starb zu Strassburg, wohin er, unzufrieden mit den im Vaterlande vorgefundenen politischen Strömungen, sich in Freundeskreise begeben hatte, im Jahre 1832.

16. Bontems, Charles Louis de, geb. 1786 zu Villeneuve (Kt. Waadt) (Empfehlungsschreiben seines Onkels an den Landammann und General *Affry*).[1])

J'ai l'honneur de m'adresser directement à Votre Excellence convaincu de Son extrême bonté envers ceux même qui n'osent se flatter d'un souvenir. Je désire placer mon neveu Charles Bontems-Lefort dans un des nouveaux régimens suisses qui vont se lever en vertu d'une capitulation. Ce jeune homme heureusement né au physique, au moral, âgé de 18 ans, contribuera certainement à l'honneur du corps qui voudra bien l'admettre. Sa qualité comme Suisse est incontestable, puisque j'ai eu l'honneur d'y servir autrefois (au régiment d'Erlach).

(Der folgende Satz des Briefes ist unverständlich. Der Verfasser bittet sodann um die) protection toute puissante de Votre Excellence que je réclame comme le moyen le plus assuré pour mon but d'obtenir une place de sous-lieutenant à Charles Bontems[2]) dans un nouveau régiment suisse au service de France.

Je supplie Votre Excellence de prendre cette note pour le favoriser et de recevoir avec indulgence cette importunité, de même que l'expression de mon respectueux dévouement.

à *Villeneuve* (canton de Vaud), *30 septembre 1803.*

Bontems, Félix.

17. Brunner, Joseph, von Solothurn, geb. den 4. April 1775.

a. Empfehlungsschreiben des Schultheissen.

Messieurs les capitaines *Lichem* et *Brunner* m'ont prié de Vous faire passer les mémoires qu'ils prennent la liberté d'adresser à Votre Excellence et de les accompagner d'une lettre de recommandation.

---

[1]) Von der Regierung als Unterlieutenant vorgeschlagen („annonce de bonnes dispositions"; *Bundesarchiv).*

[2]) Ein vom 1. Oktober 1803 datirtes Empfehlungsschreiben eines Familienfreundes in Genf nennt *Bontems* „un jeune homme intéressant sous tous les rapports, dont l'éducation a été fort soignée et qui appartient à une famille, avec laquelle la mienne est très liée".

Connoissant l'intérêt paternel que Votre Excellence veut bien prendre au sort des officiers distingués, je ne doute pas que ces deux messieurs très recommandables par leurs connaissances militaires et les services rendus à leur patrie trouveront une puissante protection auprès du cher chef de notre nation. La situation pénible et malheureuse de monsieur le capitaine *Lichem* demande un prompt secours. Je prends la liberté de les recommander avec l'intérêt le plus vif.

Je prie Votre Excellence, etc.

Glutz, Avoyer.

Soleure, le 16 juillet 1803.

b.

Mémoire pour *Joseph Brunner* de Soleure, ci-devant capitaine dans la 2.$^1/_2$-brigade auxiliaire helvétique.

A Son Excellence monsieur d'Avry (*Affry*), général, Landammann de la république helvétique.

Général Landammann!

Joseph Brunner de Soleure a l'honneur de Vous supplier de vouloir bien lui accorder Votre puissante protection, afin qu'il puisse obtenir une place de capitaine dans un des nouveaux corps suisses que le gouvernement français est intentionné de lever.

Il a l'honneur d'observer à Votre Excellence qu'il est entré au service de France le 1er aoust 1790, qu'il a servi en qualité de sous-lieutenant au régiment de Vigier jusqu'au licenciement du dit régiment au mois d'octobre 1792, et que depuis cette époque il a servi sa patrie dans différents emplois tant civiles que militaires.

Réquis par les lois du gouvernement helvétique en 1799 de marcher avec les élites, il préféra le service dans une troupe réglée à celui d'une milice sans discipline et subordination. Il entra donc le 5 mars 1799 comme capitaine de première classe dans la 2.$^1/_2$-brigade auxiliaire helvétique. Dans cette qualité il a fait la campagne de 1799, après laquelle il demanda et obtint en même temps que son chef de brigade et plusieurs officiers des mieux mérités du corps sa démission honorable du directoire helvétique.

Les motifs qui l'ont porté à ce pas étaient:

1° la mauvaise composition bien connue de ce corps-là;

2° l'effet immanquable qui dérivoit naturellement d'une telle composition, une désertion tellement forte qu'au moment de sa démission le nombre des soldats fut pour ainsi dire réduit à celui des officiers et sous-officiers, et enfin

3° les dégoûts continuels qui devoient naturellement résulter dans un tel service, surtout pour un officier qui était accoutumé de regarder l'honneur comme le principe primitif de l'état militaire, et qui d'ailleurs ne fut pas attaché au service par des rapports économiques.

Il a l'honneur de remarquer encore à Votre Excellence que depuis plusieurs siècles ses ancêtres n'ont constamment servi qu'en France.

Son zèle et son amour pour un service militaire honorable, les différents témoignages qu'il peut produire d'une bonne conduite dans les corps où il a servi, son désir de pouvoir aussi coopérer au rétablissement de l'ancien renommé militaire des Suisses, et de servir par là d'une manière relative sa propre patrie, joints à son estime pour le gouvernement actuel de la république française lui donne lieu d'espérer que Votre Excellence ne voudra pas lui refuser Votre puissante protection qu'il s'efforcera de mériter de plus en plus et que Vous n'aurez sûrement jamais à Vous repentir de lui avoir accordée.

Fait à *Soleure, le 13 juillet 1803.*

Considération et Respect

Joseph Brunner.

18. Bryner, Heinrich, von Fehraltorf (Kt. Zürich), stand bei seinem Eintritt in das neu organisirte 3. Schweizerregiment als 1. Lieutenant im 27. Altersjahr und hatte damals 9 Dienstjahre und 2 Feldzüge in seinem Dienstétat aufzuweisen.

19. Buman, Louis de,[1]) geb. den 17. Januar 1789 zu Bulle im Kanton Freiburg, trat im März 1808, mit dem Brevet eines Unterlieutenants versehen, in das 2. Schweizerregiment (*Castella)* ein und zog im Juli desselben Jahres mit den französischen Truppen nach Madrid, folgte mit seinem Bataillon nach der Kapitulation von Baylen der Rückzugsbewegung hinter den Ebro und nahm darauf an der Verfolgung der Engländer nach Corunna, der Einnahme und dem Rückzug von Oporto nach Orense Antheil. Im August 1811 2. Lieutenant geworden, kämpfte er unter Kellermann gegen die Guerillas bis zur Rückberufung seines zur Expedition nach Russland bestimmten Corps. Im Dezember 1813 brach Buman aus dem neuen Regimentsdepot zu Lauterburg mit 400 Mann nach Holland auf, überstand die Schrecken der Epidemie während der Belagerung von Mainz, das nach deren Aufhebung am 12. Mai 1814 kaum 150 Mann verliessen; mit ihnen kam Buman nach dem Depot zu Schlettstadt, von wo er

[1]) Notice biographique, extraite du *Chroniqueur,* 1877.



am 8. Februar 1815 in Paris eintraf. Am 15. März erhielt er als 1. Lieutenant das nach der Schlacht an der Beresina zugesagte Brevet der Ehrenlegion und, in den ersten Tagen des Mai 1815 nach Freiburg zurückgekehrt, die schweizerische Medaille für „Treue und Ehre".

Nach dem Abschluss der neuen Militärkapitulation mit Ludwig XVIII. trat Buman am 22. Juli 1816 in das 7. Regiment der königlichen Garde. Am 20. Februar 1823 verliess er mit demselben die damalige Garnison, Versailles, um über Irun nach Madrid aufzubrechen; hier nahmen die Schweizerregimenter zwei Monate Aufenthalt, worauf sie sich mit der französischen Armee unter dem Herzog von Angoulême nach Cadiz zur Unterdrückung der dorthin geflohenen Regierung begaben. Für seine Haltung während dieses Feldzuges erhielt Buman das Ordens-Kreuz Karls III. In Folge der Nachricht von seines Vaters Tod 1824 nach Hause zurückgekehrt, wurde er noch im gleichen Jahre zum Hauptmann befördert, empfing 1825 eine neue Auszeichnung, das Ordens-Kreuz des hl. Ludwig, und im folgenden Jahr ward er Adjutant-Major-Hauptmann beim 7. Garde-Infanterieregiment (Oberst von Salis), in welchem Grade er 1829 zum 8. Infanterieregiment unter Oberst von Besenval überging. Im August 1830 nahm er als Bataillonschef seinen Abschied und kehrte am 7. September 1830 nach Freiburg zurück. 1847 übernahm er beim Ausbruch des Sonderbundskrieges das Kommando der städtischen Bürgerwehr, musste aber vor den eidgenössischen Truppen kapituliren und sich vor der Anfeindung seiner Mitbürger aus Freiburg flüchten. Buman starb am 18. Januar 1848.

20. Buman, Philippe de. Auszug aus seinem Anmeldungsschreiben an den Landammann *Affry:*

Ayant eu l'honneur d'être lieutenant de grenadiers dans le bataillon de la Garde d'honneur de la Diète dans cette ville et étant extrêmement attaché à cette arme, mes vœux seraient accomplis, si Votre Excellence daignoit m'honorer capable de remplir les fonctions et d'occuper la place de lieutenant de grenadiers dans un des différents régiments qui vont se former, etc.

Fribourg, le 4 8bre 1803.

21. Byland, Jakob, geb. zu Veltheim (Kt. Aargau) den 9. Mai 1779, war bis 1807 Sergeant im ersten Regiment, 1807—1815 zweiter Lieutenant. Er diente 1803—1806 auf Elba, war 1807—1808 in Portugal,[1]) 1809—1810 in Belle Isle sur mer, 1811 in Cher-

---

[1]) Da das erste Regiment nie nach Spanien und Portugal kam und auch keine Detaschemente dorthin gesandt hat, ist

bourg. Am 26. Mai 1799 wurde er im Kampfe bei Frauenfeld durch einen Säbelhieb am Kopf, und 1812 in Russland durch einen Schuss am rechten Bein verwundet.

22. Carrard, Jules Samuel Henri, aus der Waadt. Anmeldungsschreiben seines Vaters:

Je n'ai point oublié le bon accueil que Vous m'avez fait à Fribourg, et la bonté avec laquelle Vous m'avez promis de Vous intéresser pour placer avantageusement mon fils au service de France dans les nouveaux corps qui vont se lever. Je prie Votre Excellence de croire que j'y suis sensible, comme je le dois, quoique je n'aie point fait jusqu'ici la démarche que Vous aviez exigée de moi qui était de Vous faire passer une requête à cet effet.

J'aurai l'honneur de Vous en dire franchement les raisons. D'abord je ne cacherai point à Votre Excellence que j'ai voulu auparavant savoir à quoi m'en tenir sur la capitulation. Car si les Suisses avaient pu être embarqués pour les Indes, l'Egypte ou les isles de l'Amérique, je n'aurais point consenti à son entrée dans ce service. Je veux bien qu'il coure les hazards et les dangers ordinaires et inséparables de la guerre, puisqu'il le désire lui même décidément, mais je ne veux pas l'envoyer à la boucherie, sans y être forcé.

Ensuite, dès que j'ai eu quelque connaissance de la susdite capitulation, j'allais prendre la plume pour me donner l'honneur de Vous écrire, lorsqu'il est tombé très dangereusement malade d'une fièvre putride et bilieuse qui l'a mis aux portes du tombeau. Pendant cette maladie il ne rêvait que militaire, et ce n'est que dès ce moment que je crois pouvoir dater sa convalescence, quoiqu'il soit encore très faible. Les médecins m'assurent que bien loin que cette maladie nuise à sa santé pour la suite, son tempérament n'en deviendra que plus robuste.

Maintenant un nouvel embarras se présente pour moi, sur lequel je prends la liberté de consulter Votre Excellence. Ne puis-je pas m'adresser directement à Vous et ne devoir qu'à Vous seul son avancement et son inscription ou faut-il absolument que je m'adresse à notre gouvernement à Lausanne? Dans le premier cas je prendrais la liberté de Vous envoyer une requête avec l'acte de baptême ou tel autre que Votre Excellence pourrait exiger, ou même dès que mon fils sera en état de voyager, j'aurais l'honneur de Vous le présenter. Dans le second, si c'est

---

nothwendiger Weise der vorhergehende Uebertritt ins 4. Regiment, dem *Byland* dort angehörte, auch ohne besondere Erwähnung vorauszusetzen.

le Petit Conseil de notre canton qui dispose des places pour les ressortissants du pays de Vaud, je crois qu'il vaut à peu près autant pour moi que je renonce à l'entreprise, car je ne suis pas de la classe que ces Messieurs favorisent, et je ne leur demanderai certainement aucune grâce.

Je désirerais encore savoir, si un jeune homme du canton de Vaud ne pourrait pas entrer comme officier dans une compagnie d'un capitaine du canton de Berne ou de Fribourg et vice versa. Dans ce cas je ne hésiterais pas, et ce que je désire par dessus tout pour mon fils est qu'il soit sous un capitaine qui puisse lui servir de Mentor, car quoiqu'il soit de mœurs honnêtes et qu'il ait de bons principes, il pourrait se laisser entraîner, étant dans l'âge de la fougue des passions et d'ailleurs ce qu'on appelle bon enfant et facile. Il s'appelle *Jules Samuel Henri* et est né le 28 mars 1785.

L'espérance de Vous voir à la tête de tout le militaire Suisse en France est un nouveau motif qui me fait désirer que mon fils y soit placé. Je le recommande à Votre protection et bienveillance. Vous priant, etc.

Orbe, le 25 8bre 1803.

Carrard,
ci-devant membre de la
commission du canton.

23. Castella von Berlens, von Freiburg.

Siehe des Verfassers *Schicksale der Schweizerregimenter in Russland* S. 36 (2 Aufl., 1890).

24. Chapuis, Louis Elisée, aus der Waadt (Dienstétat vom 12. Dezember 1807) wurde 1807 im Alter von 36 Jahren nach 11 Dienstjahren und 5 Feldzügen erster Lieutenant im dritten Regiment und verlangte am 4. März 1810 seine Beförderung zum Hauptmann. Zuvor diente er der Reihe nach im Regiment Christ im Dienste des Königs von Sardinien, beim Generalstab der Armee von Italien, in der 1. piemontesischen Halbbrigade, beim Generalstab der Rhein-Armee, der 16. Militärdivision, der 3. Division der Armee von Bruges, der 10. und 23. Militärdivision.

25. Chollet, Antoine, von Freiburg, geb. den 2. Februar 1772, trat am 11. August 1787 als Kadet in das Schweizerregiment Vigier (Kompagnie Carlé) ein, kam 20. Mai 1791 als Unterlieutenant in das Schweizerregiment von Diessbach (Kompagnie Weck), worin er bis zur Entlassung der Schweizertruppen diente. Am 2. April 1797 trat er als Hauptmann im Miliz-Regiment Schwarzenburg in den Dienst seines Vaterlandes über, hierauf in denjenigen der französischen Republik als Hauptmann 2. Klasse in der

helvetischen Halbbrigade (vom Augenblick ihrer Bildung an), und nahm seine Entlassung aus diesem Dienste am 29. September 1799. Nach der Empfehlung seiner Regierung war er ein Mann „de bonnes mœurs et de beaucoup de talents.“

26. Christen, Anton Aloys Joseph, geb. den 2. Juni 1752 zu Markolsheim im Elsass, von Nidwalden,[1]) betreffen drei auf seine Bewerbung um eine Offiziersstelle bezügliche Korrespondenzen, welche (im Auszuge) also lauten:

a.

Champagne près Beaumont sur-Oise, 16 avril 1803.

Antoine Aloyse Joseph Christen du canton d'Unterwald le Bas, capitaine suisse licencié au service de France, prend la liberté de s'adresser à Vous, pour obtenir un emploi dans les nouveaux corps helvétiques qui doivent passer au service de France. S'il étoit question d'une garde consulaire, le réclamant Vous supplie de lui accorder un emploi dans cette garde, attendu qu'il se trouve domicilié à huit lieues de Paris et seroit pour ce moyen à la proximité de sa famille, ce qui lui seroit très avantageux tant pour ses intérêts que pour l'éducation de ses enfants.

b.

Wie oben, *18 aoust 1803.*

D'après la lettre obligeante dont Vous avés daigné m'honorer en date du 26 avril dernier j'ose espérer que Vous m'accorderés un emploi dans les nouveaux corps suisses qui vont se former pour la France, et cela d'après mon ancienneté de service et le grade que j'avais à l'époque de notre licenciement.

Le général Marmont, conseiller d'état et inspecteur général de l'artillerie, cousin germain de ma femme, que j'ai vu hier au moment de son départ pour faire sa tournée d'inspection, m'a dit qu'il avoit l'honneur de Vous connoître et qu'il auroit celui de Vous écrire, pour Vous prier de me placer. Vous obligerés, M. le Landammann, un ancien militaire et un père d'une nombreuse famille qui a été bien mal traité par la révolution.

c.

Wie oben, *16 octobre 1803.*

... C'est avec peine, Monsieur le Landammann, que je Vous annonce que j'ai peu d'espoir d'être favorisé par mon canton.

---

[1]) Die Regierung seines Heimathlandes empfahl ihn 1803 für die Stelle eines Bataillonschefs mit der Bemerkung: „Ein verdienstvoller Offizier und, soviel uns im Wissen, von der besten Moralität und guter Herkunft.“ *Bundesarchiv.*



Les présents l'emporteront sur les absents. Toute mon espérance est donc fondue sur Vos bontés pour moi, et il me sera bien doux de ne devoir qu'à Vous, M. le Landammann, d'être favorablement placé. Vous obligerés le général Marmont, mon cousin, et moi j'en conserverai une vive reconnaissance .....

27. Dangel, Melchior, von Münster (Kt. Luzern), geb. 1778, trat am 7. Mai 1807 in das 2. spanische Regiment als Kadet, wurde am 28. Oktober 1807 Unterlieutenant und machte unter Junot 1807 den Feldzug nach Portugal mit. 1808 trat er in das Regiment Royal-Etranger und betheiligte sich an den Feldzügen desselben von 1808—1814. Am 17. Mai 1811 wurde er Lieutenant, am 27. Juni des folgenden Jahres Adjutant-Major und bekleidete seit dem 27. März 1814 den nämlichen Grad in der légion des Landes et de la Gironde und seit dem 1. April den eines Hauptmanns. Die luzernische Regierung empfahl ihn 1803 dem Landammann als „très bel homme et d'une conduite de laquelle il n'y a rien à redire“ (*Bundesarchiv*).

28. David, Philippe Abram, geb. den 20. März 1776 zu Moudon (Kt. Waadt), 1807 Volontaire im 2. Schweizerregiment, 1807—1813 chirurgen-sous-aide-major, war 1807—1808 in Spanien und 1812 in Russland. Durch den Splitter einer Granate war er am 18. September 1799 in der Schlacht bei Zürich als sous-aide-major im 9. Husarenregiment unter dem Obersten Gaspard de Thierry am Knöchel des rechten Fusses verwundet worden, neuerdings am 19. November 1812 durch einen Schuss beim Uebergang über die Beresina.

29. Deblue, Jean Louis, geb. 1778 zu Founex (Kt. Waadt), war Unterlieutenant in der Elite des Kantons Leman und im Garnisons-Bataillon desselben während 4 Monaten, Unterlieutenant in der 2. Kompagnie des chasseurs carabiniers helvétiques, éclaireur in der Armee von Graubünden vom 19. pluviose IX bis zu seiner Entlassung und endlich Lieutenant der mousquetaires des 4. arrondissements des Kantons Waadt seit dem 13. September 1803. Die waadtländische Regierung schlug den Mann in diesem Jahr als „militaire zélé“ nach seinem Wunsch für den Grad eines Lieutenants vor.

30. Dériaz, Jacques François Louis, von Yverdon, geb. den 29. Mai 1781, nahm 1807—1808 als Hauptmann im Regiment *Castella* am ersten Feldzug in Spanien Antheil, 1809 am zweiten Feldzug in Portugal. Er verliess Spanien, wo er sich am 23. November 1810 auszeichnete (vergl. II, 324) und verwundet wurde, erst 1812. Am 18. Oktober dieses Jahres traf ihn bei Polotzk eine Flintenkugel in die Brust.

31. Dittlinger, Victor Karl, von Bern, gehörte vor seinem Dienst im dritten Schweizerregiment der Artillerie zu Fuss des Kantons Bern an und wurde vom Staatsrath desselben am 30. Juni 1803 zum zweiten Lieutenant in der Artillerie des Kantons ernannt. Während 11 Monaten bekleidete er den gleichen Grad im eben errichteten dritten Schweizerregiment und wurde durch kaiserliches Dekret vom 30. Januar erster Lieutenant der Voltigeurs.

32. Dompierre, Charles de, von Payerne (Kt. Waadt), geb. daselbst am 18. September 1780, bewarb sich 1803 beim Landammann um eine Lieutenantsstelle in den zu errichtenden Schweizerregimentern, ohne zuvor gedient zu haben. Das Anmeldungsschreiben lautet:

Pardonnés, si je prends la liberté de venir Vous interrompre dans Vos importantes occupations, mais il s'agit de me tirer de l'oisiveté et de me procurer un état; que n'oserait-on pas, quand l'on est mu par cette préoccupation?

En suite de l'avis inséré dans les papiers publics par ordre du Petit Conseil du canton de Vaud j'ai adressé à ce dernier une pétition et mon acte d'origine et de conduite, afin d'en obtenir d'être inséré dans le rôle des officiers qui demandent du service dans les 16 mille hommes. Cette démarche, Monsieur le Landammann, ne m'a pas paru suffisante; j'ai craint que n'étant pas appuyé par des principes et par un nom propre à cadrer avec ceux de nos conseillers ceux-ci me missent de côté. Cette raison m'a paru assez tranchante pour me décider, malgré la crainte où je suis de Vous paroître indiscret, à venir très humblement Vous exposer que ne trouvant aucun moyen d'exercer mes talens dans la comptabilité, seule partie que je possède bien, je viens offrir mes services pour la place de second lieutenant dans un des régiments suisses au service de France.[1]) Je n'ai d'autres droits à cette place que celui d'appartenir à une famille honnête et aisée de cette ville et l'espérance d'être utile comme adjoint dans la comptabilité d'un des dits régiments; j'ai en outre l'activité et l'intelligence suffisantes pour former en peu de temps un bon officier.

Monsieur de Dompierre, mon parent, ci-devant receveur général du canton de Fribourg, y demeurant toujours, pourra, si Vous le trouvés nécessaire, affirmer ce que j'ai l'honneur de

---

[1]) *Dompierre* gehörte hernach als Lieutenant dem 4. Regiment an. „Annonce de bonnes dispositions“, urtheilte über ihn die Regierung seines Heimathkantons, welche ihn als Unterlieutenant vorgeschlagen hatte.

Vous dire et attester que je suis né en légitime mariage de Samuel de Dompierre, ci-devant conseiller et bourgeois de Payerne, et de Anne Marie de Dompierre du dit lieu, que je suis âgé de 23 ans, de bonne taille et d'une santé robuste, etc.

Payerne, le 15 novembre 1803.

Charles de Dompierre.

33. Donatz, Peter Ludwig von, von Sils (Kt. Graubünden), geb. den 20. September 1782 in Valencia in Piemont, betheiligt sich als Hauptmann im 3. Regiment an den Feldzügen in Spanien 1808, in Portugal 1809 und an den Kämpfen gegen die Guerillas 1809—1810.

In einer Kollektivbewerbungs-Note graubündnischer Offiziere an den Landammann wird Donatz bezeichnet als „jeune homme qui fut dressé au service de Prusse où il acquit beaucoup d'habileté, depuis capitaine au service d'Angleterre" und als „lieutenant à la dernière campagne." Seine Ernennung zum Hauptmann erfolgte am 18. März 1807.

34. Ernst, August Ludwig Victor Rudolf von, geb. zu Marseille am 15. August 1787, stand im 19. Lebensjahr und war ein Jahr im Feldlager von Boulogne, als er erster Lieutenant im dritten Schweizerregiment wurde. Er war der Sohn von *Franz Rudolph von Ernst,* welcher mit dem Regiment seines Onkels nach einer Dienstzeit von 18 Jahren am 16. Juni 1792 nach der Heimath zurückkehrte und darauf das Unglück hatte, einen Arm zu verlieren und ein Bein zu brechen. Die Regierung von Bern empfahl ihn dem Landammann mit Erfolg für den Grad eines Lieutenants, der ihm am 30. Januar 1807 zuerkannt wurde.

35. Ernst, Beat Ludwig von, von Bern, geb. 1756, von der bernischen Regierung dem Landammann als Bataillonschef vorgeschlagen, ward im September 1771 Unterlieutenant im Schweizerregiment von Erlach, im August 1777 Lieutenant, im Juni 1787 Hauptmann in diesem Regiment und erhielt im Juni 1792 seinen Abschied aus französischen Diensten. 1795 bekleidete von Ernst die Würde eines Rathsherrn in seiner Vaterstadt. Im Februar 1799 nahm er wieder französische Dienste als Hauptmann erster Klasse in der zweiten helvetischen Halbbrigade, bestand den Feldzug von 1799 als Bataillonschef, und erlangte im folgenden Jahre (1800) die Stellung eines Generalinspektors der bernischen Milizen.

36. Ess, Kandid, von Buttisholz (Kt. Luzern), geb. den 6. Mai 1786, diente 5 Jahre lang als Unteroffizier in den Schweizerregimentern und machte die Feldzüge in Spanien mit.

37. Estermann, Andreas, von Eschenbach (Kt. Luzern), geb. den 6. März 1781, diente 1799 in der helvetischen Legion und betheiligte sich 1803—1805 an den Feldzügen gegen England. Als erster Lieutenant beim 4. Schweizerregiment wurde er am 19. Juli 1808 bei Baylen gefangen und erst am 28. Juni 1814 aus der englischen Gefangenschaft entlassen.

38. Favre, Etienne, François Placide, von Brétigny (vergl. dagegen I, 419), geb. zu Rambouillet den 30. September 1785, stand im dritten Regiment vom 1. bis zum 25. Dezember 1806 als Volontaire, war 1807—1808 Sergeant-Major, von 1808—1815 Adjutant-Unteroffizier. In der Schlacht bei Baylen wurde er am 19. Juli 1808 gefangen und kehrte aus der englischen Kriegsgefangenschaft, in der er sich seit 1809 befand, erst am 28. März 1814 zurück. In jener Schlacht erhielt er eine Schusswunde am rechten Arm und wurde am gleichen Tag an gleicher Körperstelle auch durch einen Bayonnetstich verwundet.

39. Felber, Beat, von Luzern, geb. den 29. Oktober 1763, trat im Juli 1778 als Unterlieutenant in das Regiment Sonnenberg. Im Oktober 1792 als Hauptmann entlassen, trat er im Januar 1793 in das piemontesische Regiment Zimmermann über, am 1. Februar 1799 als Bataillonschef in eine der Halbbrigaden, wurde nach Ablösung derselben am 11. September 1806 Bataillonschef im 4. französischen Schweizerregiment und am 25. November 1813 definitiv Major.

Felber machte folgende Feldzüge mit: 1792 in Frankreich, 1794—1796 in Piemont, 1796—1799 die Feldzüge der Rheinarmee, dann unter St. Cyr die in Italien, 1807—1809 in Spanien und 1814 in Frankreich. Im letzteren Jahre wurde er Chevalier de la légion d'honneur de St. Louis.

Die ungünstigen Eindrücke, welche die Persönlichkeit Felbers nach seiner Haltung in Portugal hervorrufen muss, werden erst recht verstärkt durch die Kenntniss, die wir über Felbers Ruf sonst noch gewinnen konnten. Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Staatsarchivar Dr. von Liebenau sind nämlich im Staatsarchiv zu Luzern zahlreiche Streitschriften, Pamphlete und Prozessakten wegen Misshandlung seines Schweizersohnes Weber (1825) vorhanden; nicht nur erscheint Felber in diesen Schriften als roher Mann, sondern es hiess auch obendrein in Luzern, er habe sich in Spanien durch Räubereien bereichert. Er starb um das Jahr 1843.

40. Fehr, Sigismund Benjamin, geb. in la Rippe den 22. April 1790 und wohnhaft in Chéserex (Kt. Waadt), gehörte dem 2. Schweizerregiment als Soldat an, seit 1808 als Fourrier

und seit 1810 als Unterlieutenant. Er war 1807—1808 in Spanien, 1809 in Portugal, 1809—1811 in Spanien beim Armeecorps Kellermann. Am 29. März 1809 wurde er bei der Einnahme von Oporto durch einen Schuss am rechten Bein verwundet, auf gleiche Weise am linken Schenkel am 18. Oktober 1812 in der Schlacht bei Polotzk, am 28. November 1812 ebenso am Knöchel des linken Beines an der Beresina, und auf dem Weg von da nach Wilna (28. Nov.—7. Dez.) erfror ihm der linke Fuss.

41. Fischlin, Jakob, geb. 1774 zu Diessenhofen (Thurgau), trat den 24. Juni 1799 als chirurgien-major in die helvetische Legion und den 19. November 1799 als chirurgien-major erster Klasse in das 1. helvetische Linienbataillon, bei welchem er bis zum 18. April 1803 blieb, und erhielt hernach bei Auxonne bei „Unterstossung“ seines Bataillons unter die Halbbrigade seinen congé de réforme. „Seine ausgezeichneten Kenntnisse im medizinischen und chirurgischen Fache“, schrieb die thurgauische Regierung 1803 dem Landammann, „und seine geleisteten wichtigen Dienste geben ihm gerechte Hoffnung auf Wiederanstellung, wozu er auch empfohlen wird.“ *(Bundesarchiv).* Es geht aus dem Tagebuch *Bleulers* hervor, dass Fischlin in Portugal ein höchst pflichtvergessener Militärarzt gewesen ist (vergleiche I, 484—486); allein wir dürfen auch das Zeugniss eines anderen Schweizers zum Beweis dafür anrufen, dass sogar noch am 18. Oktober 1812, am blutigen Tag von Polotzk, und nachher der Arzt seine ernste Pflicht auf das Gröbste vernachlässigte, denn damals fasste er, angeblich zu Gunsten der Kranken und Verwundeten, wie *Landolt* in seinem Tagebuch erzählt, alle Tage zu eigenen Handen eine oder mehrere Flaschen Fruchtbranntwein, ein zu jener Zeit sehr seltenes Getränk; sein Wärter, ein Soldat, nippte von demselben im Geheimen und starb am Genuss von Opium, das Fischlin einer solchen Flasche zur Entdeckung des unbekannten Diebes beigegossen hatte, worauf der Oberst *Affry* seinen „Liebling“, den „Herrn Doktor Fischlin“, auf einige Tage in Arrest setzen musste. Ueber die späteren Schicksale des Mannes besitzen wir keine Nachrichten.

42. Fleitz, Leopold,[1]) wurde den 22. Juli 1785 in Grosslaufenburg geboren. In seiner Jugend hatte er die wissenschaftliche Laufbahn betreten und nach Vollendung seiner Vorstudien auf der Hochschule zu Freiburg im Breisgau die Rechtswissenschaft als Fachstudium ergriffen. Jedoch durch den kriegerischen

---

[1]) Nach dem im *Schweizerischen Militäralmanach* (1843) veröffentlichten Nekrologe.

Geist der damaligen Zeit den Wissenschaften entfremdet, nahm er im April 1806 die Stelle eines ersten Lieutenants im vierten Schweizerregiment an.[1]) Mit seinem Bataillon bei Baylen gefangen, theilte er mit den Waffengefährten die Schrecken des Aufenthalts auf Cabrera und kam, mit anderen Gefangenen von da nach England transportirt, erst am 14. Juli 1814 nach dem ersten Pariserfrieden in seine Heimath, von wo er sich sogleich wieder nach Paris zu seinem Regiment begab. In Folge der Rückkehr Napoleons von Elba kehrte Fleitz mit den Ueberresten der vier vom Kaiserreich her übrig gebliebenen Schweizerregimenter nach Hause zurück.

Bei der Erneuerung der Kapitulation mit Frankreich 1816 trat er als Hauptmann in das neu errichtete vierte Regiment von Oberst *Dériaz,* wurde Hauptmann der Grenadier-Kompagnie des 4. Bataillons und bekam bald darauf den Orden der Ehrenlegion. Nach Auflösung der Regimenter in Folge der Ereignisse von 1830 erhielt er von seiner Regierung zuerst das Kommando eines Bataillons, mit dem er an den Auszügen nach Baselland theilnahm. Gleich darauf ward Fleitz Bezirkskommandant und Amtsstatthalter von Laufenburg. Als Ehrenmitglied der aargauischen Militärkommission und Oberstlieutenant starb er am 12. Dezember 1841.

43. Flüe, Ignaz von, von Sachseln (Obwalden), geb. den 25. Dezember 1761, hatte zur Zeit der Bewerbung um eine militärische Charge beim Landammann (1803) $14^1/_4$ Jahre beim Regiment von Salis-Samaden gedient und 1792 als erster capitaine-aide-major seine Entlassung erhalten. 1797 wurde er von der Landsgemeinde seiner Heimath zum Major des Kantons ernannt, 1802 zum Generaladjutanten der helvetischen Regierung. Diesem eigenhändig geschriebenen und für den Landammann bestimmten Etat fügt von Flüe folgende weitere Auskunft bei:

J'ose ajouter à cette note que j'ai rempli pendant la révolution différentes missions militaires, ayant été chargé de l'organisation des légions helvétiques en Italie et employé comme commissaire du gouvernement auprès de l'armée française en Helvétie pendant une grande partie de la guerre. Ma famille a levé à trois époques différentes des compagnies au service de France, et trois fois elle a supporté la perte incalculable de la réforme.

Le soussigné a l'honneur de se recommander à la puissante protection de Son Excellence le Landammann à la prochaine

[1]) Der Nekrolog lässt *Fleitz* irrthümlich mit dem 1. Bataillon des 2. Regiments (*Castella*) im Armeecorps Dupont über die Pyrenäen ziehen.

promotion militaire en émettant son vœu d'être employé de préférence à l'Etat major, ayant étudié et pratiqué le service avec quelque succès.

Fribourg, le 16 juillet 1803.

Ignace de Flue.[1])

44. Fornaro, Jakob Martin, von Rapperswyl (Kt. St. Gallen), trat 1807 in seinem 37. Lebensjahr, nach $2^1/_2$ Dienstjahren und drei in der dritten Halbbrigade bestandenen Feldzügen als Lieutenant in das dritte Schweizerregiment ein.

45. Fornaro, Peter Anton, von Rapperswyl (Kt. St. Gallen), daselbst geb. den 10. Juli 1785, diente vom 10. September 1800 bis zum März 1804 als Kadet in einem helvetischen Linienbataillon in der ersten Kompagnie der Carabiniers, als erster Lieutenant vom 25. März bis zum 14. Oktober 1806. An diesem Tage trat er als Lieutenant in das 1. Bataillon des 3. Schweizerregiments ein. „C'est un jeune homme bien bâti", schrieb die heimathliche Regierung dem Landammann, „mais paroît trop jeune pour être lieutenant en premier."

46. Forrer, Beda, von St. Gallen, stand im 39. Lebensjahr und im 8. Dienstjahr, hatte einen Feldzug in der 3. Halbbrigade (dem späteren ersten Regiment) mitgemacht, als er als Lieutenant in das dritte Regiment trat.

47. Freuler,[2]) Joseph Fridolin Jakob Anton Felix Seraphin Stanislaus von, geb. am 7. Mai 1772 zu Näfels, trat am 8. Juni 1788 als Unterlieutenant im Regiment Salis-Samaden in französische Dienste und wurde 1792 verabschiedet. 1793 Lieutenant im schweizerischen Regiment Bachmann im Dienste Piemonts, wurde er dort im nämlichen Jahre zum Hauptmann ernannt. Im Jahre 1798 war Freuler als Adjutant-Major-Hauptmann in der ersten helvetischen Legion in französische Dienste zurückgekehrt. 1799 trat er im Regiment Bachmann in die englische Armee, wo er 1802 zum Grade eines Oberstlieutenants emporstieg. Am 12. September 1806 wurde er zweiter Oberst im 4. Schweizerregiment in französischen Diensten, ward bei Baylen gefangen und kehrte erst im Juni 1814 aus der englischen Gefangenschaft zurück. Hauptmann *Landolt* war auf seinen Obersten als Chef im spanischen Feldzuge gar nicht gut zu sprechen; in seinem Tagebuch gibt er sogar zu verstehen, dass Freuler am Tage der Schlacht bei Baylen, am 19. Juli 1808, sich bis zum traurigen

[1]) Von der Regierung seines Heimathkantons wurde *Ignaz von Flüe* als Stabsoffizier vorgeschlagen („très recommandable par ses talents militaires").

[2]) Aus *Fieffé,* II, 478 (A. 2.).

Ende derselben hinter der Schlachtlinie aufgehalten habe, Krankheit vorschützend; ja er klagt ihn an, dass er sich um sein Bataillon damals gar nicht bekümmert und sich hier, wie schon in Andujar, als herzlosen Egoisten gezeigt habe, der alle Tage 15—20 Rationen Wein erhielt, hingegen seinen Offizieren gar Nichts zukommen liess; noch auf dem Ponton beschwerte sich *Landolt* über den Vorgesetzten, der ihn nach seiner Angabe schon bei Beginn des Krieges finanziell geschädigt hatte und nun — zur Zeit der Gefangenschaft — immer mehr Beweise gab, „wie wenig er seine Offiziere liebt, die ihm doch gewiss nirgends Schaden zufügen." Im Jahre 1815 diente er seinem Vaterlande, wurde am 21. August 1816 zum Obersten des 2. schweizerischen Linien-Infanterieregiments ernannt und 1827 in den Ruhestand versetzt. Freuler ward am 13. Juni des nämlichen Jahres zum Generalmajor befördert und starb am 12. Juni 1841.

48. Füssli, Hans, geb. 1775 zu Zürich, 1803 als Hauptmann vorgeschlagen, war von 1794—1796 Offizier in Holland, 1799 erster Lieutenant im Regiment Bachmann, 1802 erster Lieutenant im Bataillon Ziegler. „Le zèle distingué pour le militaire", schrieb die Zürcher Regierung 1803 dem Landammann, „ses applications pour le service et l'expérience qu'il a faite dans deux différents services alliées à une bravour distinguée et une constitution robuste méritent sûrement les meilleures recommandations pour être placé dans le grade proposé." *(Bundesarchiv).*

49. Ganz, Friedrich, von Zürich, geb. den 28. August 1789 in Marseille, diente in der Garde des Kantons Zürich als Kadet während zwei Jahren und als Unterlieutenant in der Miliz während gleicher Dauer. Am 30. Januar 1807 wurde er zum 2. Lieutenant im 1. Bataillon des 3. Schweizerregiments ernannt.

50. Gard, Joseph, geb. den 19. September 1750, Walliser, trat am 1. April 1767 in französische Dienste in das Regiment Courten, wurde am 5. Juni 1769 Unterlieutenant, am 5. Juli 1778 Lieutenant und am 24. Januar 1790 Hauptmann, Ritter des St. Ludwigs-Ordens am 10. April 1791 und am 10. September 1792 mit dem Regiment verabschiedet. In den Dienst „Seiner katholischen Majestät" als Grenadier-Hauptmann des Regiments *Courten* im Januar 1806 übergetreten, wurde er hier am 18. Februar 1807 Oberstlieutenant. Am 2. Februar 1810 machte ihn eine Ordre des Herzogs von Dalmatien zum Major in dem Platze Sevilla, und in gleicher Eigenschaft ging er hierauf nach Toledo, wo er von „Seiner katholischen Majestät" am 12. Juni 1810 das Brevet eines Bataillonschefs und am 28. November 1811 den Orden von Spanien erhielt. 1812 versah er die Funktionen eines Platzmajors in Guadalaxara.

Gard bestand die Feldzüge von Bellisle en mer 1778, 1779, 1780 und 1781 unter dem Marschall von Béhague, den von 1808 unter Dupont und wurde, am 19. Juli bei Baylen gefangen, nach Sevilla geführt, da in das Staatsgefängniss und dann vor das Sicherheits-Tribunal der Junta von Sevilla gebracht, jedoch durch die Ankunft der josephinischen Armee am 1. Februar 1810 in Freiheit gesetzt. Er betheiligte sich an den Feldzügen von 1810, 1811 und 1812. Bei der Kapitulation von Guadalaxara am 16. August 1812 wurde Gard kriegsgefangen und nach England transportirt. Von hier am 30. Mai 1814 zurückgekehrt, bestand er in Grenoble die Revue vor dem General Charpentier und wurde bei der Organisation der Schweizertruppen auf Verfügung des französischen Kriegsministers in die Heimath entlassen.

51. Göldlin von Tiefenau, Johann Baptist Ludwig,[1]) gestorben als k. niederländischer Generalmajor zu Luzern am 20. Dezember 1855.

Mit Einrechnung von 9 Feldzügen weisen seine Dienstétats nicht weniger denn 45 Dienstjahre auf. Er stammte aus einer Familie, deren Glieder sich von Alters her durch kriegerische Tüchtigkeit auszeichneten. Sein Vater, Joseph Ulrich Göldlin, war maréchal de camp u. s. w. in franösischen Diensten und Ritter des Ludwigs-Ordens.

Geboren am 21. August 1773, trat der Sohn bereits am 2. Dezember 1788 als zweiter Lieutenant in das französische Schweizerregiment von Lulin de Chateauvieux. Am Tage der Erstürmung der Bastille befand sich Göldlin, noch nicht effektiver Offizier, mit einem Detaschement schon auf dem Marsch nach der Feste, als ein Gegenbefehl dasselbe zum Regiment auf das Marsfeld zurückrief. Bei der Revolte des Regiments Chateauvieux zu Nancy theilte er mit sämmtlichen Offizieren das Schicksal der Gefangenschaft. Als das Regiment am 24. August 1792 entlassen wurde, kehrte Göldlin in die Heimath zurück und trat am 13. Juni 1793 als Kapitän-Lieutenant in das Regiment Zimmermann in Savoyen ein, mit welchem er die Feldzüge gegen Frankreich mitmachte; als in deren Folge die sardinischen Schweizerregimenter aufgelöst wurden, nahm er am 24. August 1797 seinen Abschied und kehrte nach Luzern zurück. Als sein Vater 1798 beim Einfall der Franzosen in die Schweiz zum Oberkommandanten der luzernischen Truppen ernannt wurde, begleitete er ihn auf dem Auszug,

[1]) Aus dem in der *Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung* (1855, No. 16) enthaltenen Nekrolog (siehe auch *Segessers kleine Schriften*, II, 429—432).

der nach Berns Fall bis an die Kantonsgrenze stattfand. Bei der Errichtung der helvetischen Auxiliarbrigaden trat Göldlin am 5. Februar 1799 als Hauptmann 2. Klasse in die 2. Halbbrigade, wurde am 1. April Adjutant-Major und nahm als solcher Antheil an dem Gefechte bei Oettingen, der Schlacht bei Zürich und dem für die Schweizer bei der französischen Armee so ehrenvollen Sturme auf die Brücke von Näfels. Später kam die Halbbrigade nach Italien und mit dem Corps, welches unter dem General Gouvion St. Cyr die Expedition gegen Neapel machte, der Küste des adriatischen Meeres entlang bis nach Tarent. Bei der Auflösung dieser Truppe zu Livorno am 20. Juni 1805 wurde Göldlin zur Disposition gestellt, trat aber am 27. Dezember 1806 als Hauptmann in das 4. Schweizerregiment in französischen Diensten und wurde durch kaiserliches Dekret vom 28. Dezember 1809 zum Bataillonschef ernannt, in welcher Eigenschaft er bis zum Frühling 1812, wie wir wissen, in Spanien stand.

Von dort zurückgekehrt und von seiner Wunde geheilt, verliess Göldlin den französischen Dienst am 9. Oktober mit Abschied und Pension und übernahm im Winter 1814 die Leitung des Handstreiches, wodurch die mediationsmässige Regierung und Verfassung im Kanton Luzern beseitigt wurde. Am 25. Januar 1816 trat er nach der Bildung der Schweizerregimenter in k. niederländischen Dienst als Oberstlieutenant in das Regiment No. 22 und wurde nach der Entlassung des Generals Aufdermauer am 27. März 1821 Oberst und Chef des Regiments. In Anerkennung seiner Dienste ernannte ihn der König bei der Entlassung der Schweizerregimenter im Jahr 1829 zum Generalmajor. Im 60. Altersjahr stehend, trat er für immer aus dem Militärdienst und kehrte in den Kreis seiner Familie nach Luzern zurück.

Als der Lärm der Freischaarenzüge 1845 an das Ohr des Greises schlug, stellte er sich, die Muskete ergreifend und der Jugend zum Beispiel, als Gemeiner in die Reihen der Bürgergarde, entschieden die Annahme eines Kommandos verweigernd. „Ein 74jähriger Mann“, sagte er, „ist des Schlafes nicht mehr Meister, ein Truppenkommandant aber darf nicht anders als mit offenen Augen schlafen.“

Für das Andenken des grossen Kaisers hatte Göldlin, wie Alle, die seinen Adlern gefolgt sind, die unbedingteste Verehrung. Als im Jahr 1848 in Europa alle Fugen der staatlichen Ordnung auseinanderzugehen schienen, hörte man ihn häufig sagen: „Es muss wieder ein Napoleon kommen, um Ordnung zu machen.“ Der Greis hatte noch die Freude, die Wiederherstellung des ruhmreichen Kaiserthums zu erleben.

Göldlin war ein Mann, welcher bei wenig Schulbildung vielen Scharfsinn und praktischen Verstand, bei rauhen Formen ein für jedes Unglück theilnehmendes Herz hatte. „Bei der Austheilung von Kugeln und Hieben," pflegte er im Scherz zu sagen, „bin ich niemals zu spät gekommen, wohl aber bei der Austheilung von Orden."

52. **Graffenried,** Jonathan von, geb. 1770 zu Bern, im Jahre 1803 als Füsilier-Hauptmann vorgeschlagen, war 1789 Unterlieutenant im Regiment Rochmondet in Piemont, 1793 Lieutenant, 1798 capitaine-lieutenant und endlich Hauptmann der 1. helvetischen Legion. Seine Ernennung zum Chef des zweiten Bataillons im dritten Schweizerregiment erfolgte am 30. Januar 1807. Bis zu seiner Gefangennahme in Puebla de Sanabria hatte er 5 Feldzüge bestanden; auf dem Rückzug von der Beresina fand er bei Wilna den Tod.

53. **Gwerder,** Ludwig, von Schwyz, diente zuerst in der französischen Schweizergarde, war 1798 Generalinspektor in den kleinen Kantonen, 1803 Oberstlieutenant und wurde (nach dem Dienstétat vom 13. Dezember 1807) mit 52 Jahren am 30. Januar 1807 zum Hauptmann im dritten Schweizerregiment ernannt.

54. **Hartmann,** Martin, geb. den 16. März 1784, trat 1802 (5. Jan.) als Soldat in das spanische Regiment *Betschart,* wurde den 14. Februar Kadet, den 25. April zum Unterlieutenant befördert. Am 7. Juni 1806 trat er in das Regiment *Reding No. 2,* ward im Juni 1808 nach dessen erzwungenem Uebertritt in französischen Dienst Grenadier-Unterlieutenant und am 31. August 1809 zum Lieutenant befördert. Er wohnte den Schlachten bei Baylen, bei Talavera, Puente archiepiscopo und Ocanna bei, durch die er am 19. November 1809 in Kriegsgefangenschaft gerieth.

55. **Hermann,** Georg, geb. zu Davos (Kt. Graubünden) den 16. August 1788, war 1807—1808 Soldat im 4. Schweizerregiment, 1808—1810 Korporal, 1810 Fourrier, 1810—1815 Sergeant-Major. 1808—1809 stand er in Bellisle en mer, 1810—1812 bei der Nord-Armee in Spanien, wo er am 29. November 1812 durch einen Schuss im linken Schenkel verwundet wurde, 1813—1814 in Holland.

56. **Hirzel,** Salomon, von Zürich. Siehe des Verfassers *Schicksale,* etc., S. 36 (2. Aufl.)

57. **Jaquet,** Joseph, von Estavanens (Kt. Freiburg), Lieutenant im 2. Schweizerregiment, trat am 25. April 1788 in den Dienst des Regiments der Schweizergarden ein und blieb in dem-

selben bis zur Katastrophe des 10. August 1792. Hierauf kam er am 7. Februar 1799 als Unterlieutenant in die erste helvetische Halbbrigade, deren Dienst er am 13. April 1803 verliess.

58. Imthurn, Friedrich, geb. in Schaffhausen den 25. Juni 1770, Hauptmann, als Unterlieutenant in das Schweizerregiment von Diessbach in französischen Diensten am 21. Mai 1786 eingetreten und am 9. September 1792 entlassen, diente nach seinem Abschied im Schweizerregiment Peyer-Imhof im Dienst des Königs von Sardinien als 1. Adjutant-Major mit dem Grade eines capitaine-lieutenant; er nahm seine Entlassung aus diesem Dienste mit dem Grade eines effektiven Hauptmanns am 27. Oktober 1798. Die Regierung von Schaffhausen empfahl ihn 1803 dem Landammann als „officier de beaucoup de mérite.

59. Jomini, Henri (s. des Verfassers *Schicksale*, S. 180—181[1]), von Payerne, wurde „à Son Excellence le Général d'*Affry*, Landammann de l'Helvétie", von seinem Vater zur Bekleidung einer militärischen Charge durch folgende Zuschrift empfohlen:

Je prie Votre Excellence d'excuser la sollicitude d'un père qui cherche à procurer un état à son fils. Mais comme Vous étiés extrêmement occupé, lorsque mon aîné a eu l'honneur de Vous voir, je crains qu'il n'ait pu Vous dire en faveur de son frère tout ce que je désirais. Je prends en conséquence la liberté de Vous adresser encore quelques détails à ce sujet, en Vous renouvellant ma prière de vouloir bien lui être favorable. Comme il est à Paris, il ne peut avoir l'honneur de se présenter lui-même.

Le fils, pour lequel je viens solliciter Vos bontés et Votre haute protection, se nomme Henri Jomini, bourgeois de Payerne, où il est né en mars 1779. Ayant beaucoup étudié les réglemens, l'organisation et la comptabilité de l'armée française, il fut appelé en 1798, pour entrer au bureau de la guerre helvétique. Il a rempli pendant près de trois ans les principales places, entre autres celle de chef de l'administration. Pour l'encourager et en témoignage de satisfaction on lui avait d'abord donné le grade de capitaine, ensuite en 1800 on lui accorda celui de chef de bataillon.

Lorsqu'il a quitté, M. Lanther, son chef, lui a donné un très beau témoignage, et le directoire une gratification pécuniaire. On lui a toujours trouvé du talent, de l'activité et de la facilité pour le travail. Il a beaucoup lu, il entend bien les deux langues

---

[1]) Bisher unbekannte Einzelheiten seines Lebensganges liefert im Anschluss an die dort zitirten Schriften die Publikation des Herrn Obersten Lecomte: *Guerre d'Espagne, extrait des souvenirs inédits du général Jomini* (1808—1814).



et les calculs, et il a une belle main. Toutes les raisons me font penser qu'il serait très propre pour une place de quartier-maître. Je ne sais pour quelle place il s'est fait inscrire, mais j'ai l'honneur de Vous le recommander pour une place qui lui procure un état et de quoi s'entretenir.

J'ai beaucoup perdu par la révolution française et la Suisse; je suis père et grand-père de huit enfants. Je finis en priant Votre Excellence d'avoir égard à tous les motifs, de vouloir bien nous être favorable et d'agréer les assurances, etc.

Payerne, le 2 déc. 1803.

B. Jomini, ancien banneret, moderne syndic de Payerne.

60. Jost, Joseph, geb. am 6. Juni 1781, trat am 16. März 1796 als Lieutenant in das Regiment von *Courten* in spanischen Diensten, wurde am 30. Mai 1808 zweiter Hauptmann, am 27. September 1809 Hauptmann im Regiment Royal-Etranger des Königs Joseph, und am 28. Juni 1810 mit dem „Orden von Spanien" ausgezeichnet. Am 27. Mai 1811 wurde er als Bataillonschef in den Generalstab der Regierung von Madrid, am 25. November 1813 durch kaiserliches Dekret in seinem bisherigen Grad in die Dienste Frankreichs berufen, am 1. Januar 1814 dem Generalstab der Süd-Armee, sodann am 17. Juli des nämlichen Jahres auf den Befehl des Kriegsministers Dupont dem vierten Schweizerregiment beigegeben. Am 17. Januar 1815 wurde Jost Mitglied der Ehrenlegion, vom 31. März bis zum 30. Mai 1815 gehörte er dem Stabe des Generallieutenants Hugo, Oberkommandanten in Thionville, an und darauf Oberkommandant zu Sirck.

1808 bestand er unter Dupont den Feldzug nach Andalusien und wurde am 19. Juli bei Baylen durch eine Granate an beiden Beinen schwer verletzt; ebenso bestand er 1809 denjenigen der Zentrums-Armee, den des Jahres 1810 in Kastilien unter dem Befehl des Generals Hugo, den Feldzug von 1811, 1812 den in der Zentrums-Armee und deren Rückzug auf Valencia nach der Schlacht bei Salamanka, endlich die Feldzüge von 1813 und 1814 in der Süd-Armee; ein Kanonenschuss verwundete ihn am 10. November 1813 in dem Kampfe bei St. Jean de Luz. Noch im gleichen Jahre zum Oberkommandanten in Dax ernannt, zeichnete er sich durch seinen Rückzug nach Bordeaux bis zu seiner Vereinigung mit der Süd-Armee aus.

61. Kählin, Anton, von Einsiedeln, wurde am 30. Januar 1807, nach 17 Dienstjahren und 4 Feldzügen, 37 Jahre alt, zum

zweiten Lieutenant im dritten Schweizerregiment ernannt. Von 1788 bis 1792 diente er in der Schweizergarde in Paris, von 1793 bis 1797 im Schweizerregiment von *Roll* in England, von da bis 1803 unter den wallonischen Garden in Spanien.

62. **Kasthofer,** Friedrich, von Bern, leitete 1798 im Dienste der Armee der Eidgenossenschaft als Chirurg erster Klasse das Zentral-Spital in Bern und stand 1799 bei der Rheinarmee. Er war 32 Jahre alt, als er als Chirurg erster Klasse dem neu errichteten dritten Schweizerregiment beigegeben wurde (ernannt den 30. Januar 1807).

63. **Kottmann,** Franz, von Schongau (Kt. Luzern), geb. im Juni 1783, trat 1807 am 5. Dezember als Kadet in spanischen Dienst, machte mit seinem 2. Regiment als Unterlieutenant unter Dupont den Feldzug nach Andalusien mit und wurde bei Baylen verwundet und gefangen genommen. Seit dem 31. Mai 1809 gehörte er als Lieutenant dem Regiment Royal-Etranger an und betheiligte sich an den Feldzügen von 1809—1813. Im September 1810 wurde er Chevalier de l'ordre royal d'Espagne und gegen Ende desselben Jahres Hauptmann.

64. **Laharpe,** Octave Louis de, geb. zu Rolle am 6. Februar 1766, trat als Kadet in das Regiment von Ernst in Frankreich, wo er während 8 Monaten diente, am 2. April 1785 als Unterlieutenant in das Regiment May in Holland, diente unter den französischen Truppen daselbst als Lieutenant und Hauptmann, ward darauf als waadtländischer Bataillonschef, dann als Bataillonschef von der helvetischen Regierung brevetirt. Die letztere ernannte ihn am 27. Mai 1799 zum Generaladjutanten der helvetischen Truppen. Nach dem Feldzug dieses Jahres ward er mit den ehrenvollsten Zeugnissen, sowohl des Generals en chef Menard, unter dessen Befehl er in diesem Grade gedient hatte, als auch anderer Divisionsgenerale und der helvetischen Regierung reformirt. Er bewarb sich 1803 um den Grad eines Majors oder Bataillonschefs oder doch eines Hauptmanns mit dem Rang eines höheren Offiziers. Die waadtländische Regierung empfahl ihn als zweiten Obersten oder Bataillonschef mit der Bemerkung: „Officier distingué, recommandable par ses mœurs et ses talens militaires. Il a été réformé de sa place d'adjutant général des troupes helvétiques sur sa propre proposition faite par un motif d'économie pour l'état“ *(Bundesarchiv).*

Diesen biographischen Notizen fügen wir die zwei folgenden, seine Anmeldung betreffenden Zuschriften an den Landammann bei:

a.

Lausanne, samedi, 12 novembre 1803.

Monsieur le Landammann,

Honteux de Vous occuper aussi souvent de mon chétif individu, je Vous prie d'excuser cette nouvelle importunité qui provient de ce que le petit conseil ne Vous envoie pas les pièces originales que lui remettent les candidats.

Il m'importe cependant que Vous jugiés par Vous même, si c'est avec justice que le gouvernement helvétique me laissa dans l'oubli, lorsque M. M. *Andermatt*, *Vonderweid* et *Jayet* (que je ne prétends point juger) furent employés à l'état major. Je prends donc la liberté de Vous adresser la copie notarielle et légalisée de deux pièces (hier fehlend) qui prouvent suffisamment que je n'étois pas même complétement réformé, puisque quatre mois après la lettre ci-jointe (ebenfalls fehlend) je tirois encore une ration de fourrage par un arrêté du même jour dont je n'ai pas conservé la copie, mais dont l'original existera dans les archives.

Comme cet oubli m'a privé de bénéfices dont ont joui les militaires helvétiques (d'autres au service de France), je crois pouvoir le rappeler à un premier magistrat aussi éclairé que juste et impartial et pour lequel les hommes honnêtes et modérés des deux partis ont l'estime et la considération la plus distinguée.

Veuillés, etc.

Louis Laharpe.

b.

J'ai l'honneur de réitérer les démarches que je fis auprès de Vous, pour être placé dans les régimens suisses, et celui de Vous remercier du témoignage infiniment flatteur que contient Votre lettre à M. de Talleyrand.

N'ayant pas pu être présenté encore au Premier Consul par suite d'un oubli de M. de *Maillardoz* qui d'ailleurs est très honnête, j'ai dû prolonger mon séjour ici. J'espère d'ailleurs que la note de mon service qui ne me sera contestée par personne, est encore entre Vos mains. Les brevets et certificats déposent ici au bureau de la guerre, d'où je les tirerai, si cela est nécessaire, pour les envoyer en Suisse.

Paris, le 9 8bre 1803.

Louis Laharpe.



65. Landolt, Hans, von Zürich. Siehe des Verfassers *Schicksale* etc., S. 141 und dessen Empfehlung für den Hauptmannsgrad durch die heimathliche Regierung: „De son jeune âge destiné pour le service militaire; il reçut une éducation à ce but. Il s'est au service toujours conduit en brave homme et étant très instruit dans les sciences militaires, il mérite en toute considération d'être recommandé pour avoir une place de capitaine“ *(Bundesarchiv)*.

Die Person Landolts hat übrigens für die Militärgeschichte der napoleonischen Zeit darum besondere Bedeutung, weil uns sein aus zwei Bänden bestehendes, sorgfältiges Tagebuch erhalten ist, bei dem sogar das am 24. Mai 1808 angefangene Brouillon nicht fehlt; es befindet sich zu Mailand im Privatbesitz und ist mit vielen Croquis und landschaftlichen Zeichnungen versehen.

66. Lerber, Franz von, von Bern, geb. den 4. Oktober 1782, kam 1796 in die Artillerieschule zu Bern, wurde 1797 zum zweiten Lieutenant der Artillerie ernannt und wirkte 1798 bei den Gefechten bei Grenchen und Lengnau mit. Noch im gleichen Jahr trat er in das Genie-Bureau zu Strassburg ein, 1799 durch Brevet des Kriegsministers Berthier in die Schule der Unterlieutenants-Eleven der Artillerie in Châlons sur Marne. 1804 diente Lerber als Lieutenant in den Kämpfen bei Horgen und Zürich und wurde im nämlichen Jahr von der Regierung von Bern zum ersten Lieutenant des Genie ernannt. 1805 ging er als Lieutenant in den Artillerie-Dienst von Hessen-Kassel über, verlangte aber bereits am 5. September 1806 wieder seinen Abschied, worauf er am 18. März 1807 durch kaiserliches Dekret zum Infanterie-Hauptmann im dritten Schweizerregiment ernannt wurde.

67. May, Beat Ludwig Rudolf von (May-von Seyssel), von Bern, geb. 1764, war Lieutenant im Regiment von Erlach von 1780—1791 und diente später mit dem Grade eines Majors in den Berner Milizen. Im Kampf bei Neuenegg wurde er verwundet und später zum Platzkommandanten von Bern ernannt, welche Stellung er von 1802—1803 bekleidete. Am 12. September 1806 wurde er zum Obersten des 3. Schweizerregiments ernannt. Aus der englischen Kriegsgefangenschaft, der Folge der Kapitulation von Baylen, wurde er zwar durch Austausch 1811 befreit, jedoch ohne gegen England und dessen Alliirte dienen zu können. 1816 mit dem Grade eines maréchal de camp reformirt, starb von May 1833 zu Thonon als Offizier der Ehrenlegion und Chevalier du mérite militaire. [1])

---

[1]) *Schaller,* S. 45—46.

68. **Meiss**, Gottfried von, von Zürich, zählte bei seiner Anmeldung für den Grad eines Unterlieutenants erst 19 Jahre, war 1802 Lieutenant bei den Freiwilligen seines Kantons und ward von der Zürcher Regierung dem Landammann mit der Bemerkung empfohlen: „Ce jeune homme mérite d'être recommandé très particulièrement à S. E. le Landammann de la Suisse" (*Bundesarchiv*). Nach einer Zuschrift des französischen Kriegsministers an den Landammann vom 29. August 1811 erhielt Meiss bei seinem Rücktritt aus kaiserlichem Dienste eine solde de retraite im Betrage von Fr. 450.

69. **Melley**, David de, geb. zu Ballaigue (Kt. Waadt) den 3. April 1774, trat im März 1791 als Volontaire in das Regiment von Goumœns in holländischen Diensten, bestand mit ihm die Feldzüge von 1793 und rettete in der Schlacht bei Menin seinem Obersten das Leben. Am 13. April 1795 wurde er Unterlieutenant unter den waadtländischen Milizen und kommandirte 1797 die Piquets von Ballaigue und Vallorbe, welche an der Grenze kantonnirt waren. Am 17. März 1799 zum Füsilier-Hauptmann im ersten Elite-Bataillon des Kantons Leman befördert, zog er in diesem Jahre unter dem Befehl Massenas in die Schweiz. 1800 trat Melley in der Schweiz in ein auf Befehl des ersten Konsuls errichtetes Bataillon, dessen erste Kompagnie er im Wallis kommandirte. Vom 20. Juni 1803 bis zum 30. Dezember 1805 war Melley Unterlieutenant in der waadtländischen Gendarmerie-Kompagnie zu Fuss und trat endlich am 12. Dezember 1806 als zweiter Lieutenant in das 3. Schweizerregiment ein.[1])

70. **Mohr**, Jost von, geb. 1770 in Luzern, trat am 10. Juni 1790 in französische Dienste in das Regiment von Sonnenberg als Unterlieutenant und wurde im September 1792 entlassen. Am 2. März 1794 nahm er als zweiter Hauptmann im Regiment Zimmermann Dienst beim König von Sardinien und ward als capitaine effectif in Mantua im August 1799 gefangen.

71. **Morell**, Rudolf Amédée, von Bern, geb. den 5. April 1791 zu Bern, wurde vom Kaiser durch Dekret vom 18. März 1807 zum Unterlieutenant im dritten Schweizerregiment ernannt.

72. **Muralt**, Rudolf Karl Amédée von, geb. zu Bern 1786, erhielt im Januar 1804, nach des Vaters Wunsch sich der militärischen Laufbahn widmend, eine Fähndrichstelle im ungarischen

[1]) Von der waadtländischen Regierung war *Melley* als „militaire zélé" zur Stelle eines Hauptmanns oder 1. Lieutenants vorgeschlagen worden. Nach deren Rapport kommandirte er 1802 eine Grenadier-Kompagnie und wurde in Freiburg gefangen. (*Bundesarchiv*).



Infanterieregimente von Hiller in Pressburg, wo er zur Kompagnie des Hauptmanns von Salis-Zizers kam. Am 9. August 1805 wurde er in Graz, wo das Regiment lag, zum Bataillons-Adjutanten ernannt. Von hier marschirte dasselbe nach dem Lager von St. Gregorio bei Caldiero ab, wo es gegen Massena manövrirte und Ende Oktober mit ihm kämpfte; krank machte er den durch die Ulmer Kapitulation bewirkten Rückzug der italienischen Armee mit, erreichte aber sein Regiment erst nach voller Genesung im folgenden Jahr in Wien.

Im Juni 1807 war Muralt auf Urlaub in Bern. Zur Zeit der Truppenforderungen Napoleons trat er auf des Vaters Begehren, doch wider eigene Neigung, in französische Dienste und wurde zum Grenadier-Hauptmann im dritten Schweizerregiment ernannt.[1]) Nach der Rückkehr aus der englischen Kriegsgefangenschaft verlangte und erhielt er am 25. Februar 1813 seine Entlassung. Am 13. September 1813 als Hauptmann in der bernischen Miliz eingetheilt, fand er mit seinem Bataillon bei der Bekämpfung des im Oberlande ausgebrochenen Aufstandes Verwendung. Als 1814 die Alliirten in Paris eingezogen waren, begleitete Muralt den Seckelmeister Bernhard Ludwig von Muralt zum Zwecke der Rückforderung des Aargaus und der Waadt nach Paris. 1815 zog er unter Bachmann mit seinem Bataillon an die Grenze zur Abwehr der französischen Invasion. Am 22. Juli 1816 erhielt er Anstellung als Grenadier-Hauptmann mit Rang eines Bataillonschefs in der Linie im 1. französischen Schweizerregiment (7. königliches Garde-Infanterieregiment) und rückte 1818 zum Chef des 3. Bataillons vor. Als anfangs 1823 von Frankreich eine militärische Expedition nach Spanien gegen die Cortes beschlossen wurde, zog Muralt in einer neu formirten Division mit seinem Bataillon über die Pyrenäen nach Cadiz, erhielt nach der Erstürmung des Trocadero das Offizierskreuz der Ehrenlegion und nach der Rückkehr der französischen Truppen nach Frankreich im April 1824 das Ritterkreuz des hl. Ferdinand vom König von Spanien. Am 28. und 29. Juli 1830 wurde sein Bataillon zur Vertreibung der Insurgenten vom Rathhausplatz in Paris und vom Louvre verwendet; beim Rückzug nach St. Cloud erhielt Muralt eine Kugel in die Leistengegend. In Folge der Auflösung der Schweizergarde wurde er mit Reformgehalt bedacht und am 16. August 1840 nach 30 Dienstjahren als Oberstlieutenant pensionirt. Er starb am 18. April 1854.

---

[1]) Die Ernennung erfolgte bereits am 18. März 1807.

73. Oleyres, David Frédéric de, geb. zu Avenches (Kt. Waadt) den 10. Juni 1784, war 1808—1809 im vierten Schweizerregiment zweiter, von 1809—1814 erster Lieutenant, 1808—1813 auf der pyrenäischen Halbinsel, 1813—1814 in Holland.

74. Olivier, Louis, von Lausanne, geb. im März 1785 zu Bastia auf Korsika, diente von 1803—1806 beim Bataillon der korsischen Tirailleurs und stand 1803 im Feldlager von St. Omer, 1804—1805 in dem von Boulogne und zog 1806 nach Oesterreich (er lag krank im Spital von Braunau). Während der Jahre 1808 bis 1811 weilte er mit dem Bataillon von *Flüe* bei der Occupations-Armee in Katalonien, wo er den Grad eines Fourriers und darauf den eines Sergeanten bekleidete. Von 1811—1814 Unterlieutenant, kam er mit seinem (zweiten) Regiment nach Russland, wo er am 18. Oktober 1812 bei Polotzk durch eine platzende Granate am rechten Fuss verwundet wurde.

75. Perdrisat, Louis, geb. zu Onnens (Kt. Waadt) am 12. Oktober 1783, war 1807 Sergeant, dann bis 1814 Tambour-Major im 2. Regiment, 1807—1808 in Spanien, 1809 in Portugal, bis 1811 wieder in Spanien, und 1812 zog er nach Russland. Weil er sich am 18. Oktober im Kampfe vor Polotzk besonders ausgezeichnet hatte, wurde er am 19. November 1812 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Am 28. November erhielt er beim Uebergang über die Beresina eine Schusswunde am linken Bein.

76. Perrier, François, von Estavayer, geb. den 3. März 1746, trat am 28. Januar 1765 als Kadet in das Schweizerregiment von Diessbach, befand sich 1792 bei der Armee Luckner, bei der Entlassung des ersteren den Grad eines Adjutant-Major-Hauptmanns bekleidend. Am 13. Februar 1798 Brigadechef in der Helvetik geworden, erhielt er am 15. Januar 1799 das Kommando der 1. helvetischen Halbbrigade, bestand die Feldzüge von 1798 und 1799 unter Massena, die von 1800 unter Moreau und Augereau, worauf er zu der „Armee des Ozeans" übertrat. Am 12. September 1806 übernahm er das Kommando des vierten Schweizerregiments, wurde am 16. September 1810 mit dem Kreuz der Ehrenlegion und am 19. November 1814 mit dem Lilien-Orden bedacht. Er starb zu Estavayer am 3. Mai 1820. [1])

77. Peyer, Heinrich, von Willisau (Kt. Luzern), geb. den 28. Februar 1784, trat 1804 am 12. Mai als Freiwilliger in das luzernische Freicorps, am 29. November 1809 in das Regiment *Castella,* betheiligte sich 1810—1811 an den Feldzügen in Spanien und 1812 an demjenigen in Russland.

---

[1]) *Schaller,* S. 48—49.

78. Pfister, Joseph, von St. Gallen, trat (laut Dienstétat vom 13. Dezember 1807) nach 6 bestandenen Feldzügen, 26 Jahre alt, als erster Lieutenant in das dritte Schweizerregiment, nachdem er zuvor in Spanien im Schweizerregiment *Rüttimann* und in Frankreich in der zweiten Halbbrigade gedient hatte. Seine Ernennung zum Lieutenant erfolgte am 10. Oktober 1806. (Vergl. im Anhang IV den Nachtrag zu I, 414.)

79. Pfyffer, Joseph, von Altishofen (Kt. Luzern), geb. 1782, seit 1807 zweiter Lieutenant im 2. Schweizerregiment, wurde nach dem Treffen bei Gerona, in welchem er einen Schuss in die Brust erhielt, zum Oberlieutenant befördert. Er machte mehrere Feldzüge in Spanien mit. 1810 stürzte er in Katalonien bei unbekanntem Anlass vom Pferd und wurde zu den Veteranen versetzt, betheiligte sich aber nach seiner Herstellung am Feldzug nach Russland.

80. Plüss, Jakob, geb. zu Zofingen am 26. Mai 1763, diente 8 Jahre bei dem in königl. sardinischen Diensten stehenden Schweizerregiment Stettler, wohnte als Korporal, Sergeant und Feldwebel in demselben 4 Feldzügen bei und führte in dem helvetischen Elitecorps zu zwei verschiedenen Malen das Kommando einer Kompagnie.

81. Preux, Antoine, geb. den 28. März 1768, im Mai 1787 als Kadet in das Regiment von Courten in französischen Diensten eingetreten, 1790 in demselben Hauptmann, wurde mit seinem Regiment am 10. September 1792 entlassen. Hierauf ging er (im Mai 1793) zur Armee Condé über, in der er bis zum 31. Dezember 1793 diente, da er mit einem Dienst-Zeugniss des Prinzen den Abschied nahm. Am 5. November 1795 erster Lieutenant im Regiment von *Courten* in spanische Dienste getreten, wurde Preux 1796 bereits Major, am 20. Mai 1797 capitaine commissioné, capitaine en service den 24. Oktober 1800, capitaine avec compagnie bei den fremdländischen Volontären in Diensten der Junta von Sevilla am 8. Dezember 1808, und endlich im ersten Schweizerbataillon erster und ältester Hauptmann im April 1809.

In der Armee von Condé bestand er den Feldzug von 1793 in der ersten Kompagnie der chasseurs nobles und betheiligte sich bei der Einnahme der Linien von Weissenburg, 1808 am Feldzug nach Andalusien, wo er am 19. Juli bei Baylen von den Spaniern gefangen genommen wurde. Am 3. Dezember 1808 freigelassen, trat Preux in spanische Dienste und betheiligte sich unter Wellington und Cuesta am Feldzug von 1809, wohnte den Schlachten bei Talavera la Reyna am 28.—29. Juni und dem Kampf von Arzobispo bei, darauf in der Armee der Mancha unter dem Ge-

neral Arizaga der Schlacht bei Ocanna, wo er am rechten Schenkel und an der rechten Schulter schwer verwundet wurde und den Franzosen in die Hände fiel.

82. Prudhomme, [1]) François Frédéric, von Rolle, geb. 1782, war vor seinem Eintritt in das zweite Schweizerregiment in französische Dienste, für welche ihn die waadtländische Regierung als „militaire zélé" zur Stelle eines Lieutenants empfahl, Unterlieutenant in der 4. helvetischen Brigade. Nachdem diese am 13. März 1799 mit der zweiten Brigade vereinigt worden war, bestand er in dieser die Feldzüge der Rhein- und der Donau-Armee.

Riaz, de, siehe *Dériaz.*

83. Rochat, Jean Louis, von Orbe, geboren daselbst den 10. Juni 1780, zog mit dem ersten Bataillon des dritten Regiments, dem er von 1807—1815 als zweiter Lieutenant angehörte, 27 Jahre alt, nach Spanien und blieb nach der Kapitulation von Baylen bis 1814 Kriegsgefangener.

84. Rusca, Franchino von, geb. am 30. März 1786 zu Bioggio (Tessin), ward am 9. Juli 1805 Volontaire der Ehrengarde des Vizekönigs von Italien, war Brigadier vom 18. Oktober 1806 bis zum 22. März 1807, zu welcher Zeit er seinen definitiven Abschied erhielt. In diesem Jahre kam er ins 2. Schweizerregiment und wurde am 1. August 1811 Hauptmann der Grenadiere. Seinen Abschied nahm er am 24. Oktober 1813.

Er bestand die Feldzüge der von dem Vizekönig von Italien kommandirten Reserve-Armee und die der Armee von Katalonien und gehörte vom 15. März 1812 bis zum 15. Februar 1813 zu der nach Russland bestimmten grossen Armee; am 18. Oktober 1812 wurde er bei Polotzk am linken Arm verwundet und am 19. November 1812 zum Legionär erhoben

85. Rüttimann, Jost von, von Luzern, geb. am 4. Oktober 1774, trat am 5. Dezember 1793 als capitaine-propriétaire ins Schweizerregiment Zimmermann und bestand zwei Feldzüge in Piemont. Seit dem 29. November 1802 finden wir ihn als Hauptmann en premier im Regiment *Rüttimann* in Spanien. Im Dezember 1808 wurde er Bataillonschef im Regiment Royal-Etranger, Ende Mai 1810 Grossmajor im Regiment No. 1 in Spanien und trat am 17. November gleichen Jahres in den grossen Generalstab. In diesen Jahren betheiligte er sich an drei Feldzügen, unter Dupont, General Hugo und Marschall Soult.

86. Sauge, Pierre David, geb. zu Corbeyrier (Kt. Waadt) den 6. August 1788, Volontaire 1807—1810 im zweiten Regiment,

[1]) Auch *Prud'homme* geschrieben.

war mit seinem Bataillon 1807—1808 in Spanien, 1809 in Portugal, 1809—1811 wieder in Spanien; 1810—1812, welches Jahr auch ihn nach Russland führte, war er Korporal, dann Sergeant. Am 16. April 1810 traf ihn in einem Gefechte mit den Spaniern ein Schuss ins linke Auge.

87. **Schaller,** Jean Pierre Antoine de, Bruder des Nachgenannten, geb. zu Freiburg am 15. Februar 1776, 1797 Mitglied des Rathes der 200, 1804 Offizier im fränkischen Corps, 1807 Hauptmann der Carabiniers bei den freiburgischen Milizen, wurde 1808 Unterlieutenant im Regiment *Castella* und war 1809 bis 1810 mit dem Bataillon von *Flüe* in Barcelona; 1811 ward er im gleichen Regiment in Marseille Lieutenant. 1812 zog er mit der grossen Armee im Corps Oudinot nach Russland und zeichnete sich bei Polotzk aus; am 12. November 1812 wurde er zum Hauptmann ernannt und verschwand am 28. November nach dem Uebergang über die Beresina, ohne dass seine Gefährten von seinem Schicksal Kunde bekamen. Am 25. Juni 1817 wurde er als Mitglied des grossen Rathes durch seinen Bruder Jean de Schaller, Hauptmann im 8. Regiment der königlichen Garde, ersetzt.

88. **Schaller,** Jean François Pierre Damien de, über dessen Lebensgang nachzusehen ist, was in des Verfassers *Schicksale* etc. S. 32—33 angemerkt worden, wird von dem Obersten seines (4.) Regiments 1815 als ein Offizier von angenehmem Aeussern, von grosser Fähigkeit und sehr gutem Betragen gerühmt; „dieser Offizier ist mehrere Jahre Adjutant-Major, darauf Grenadier-Hauptmann gewesen; er kennt seinen Beruf sehr gut, er wurde 1813 wegen Verwundung in Behandlung genommen, hat sich recht gut erholt und ist à la suite des Regiments wieder im Dienst.“

89. **Scheuchzer,** Johann Jakob, von Zürich, diente seit dem 20. Juni 1799 als Unterlieutenant im Schweizerregiment Bachmann, darauf als zweiter Lieutenant bei den Milizen des Kantons Zürich, als Unterlieutenant im Regiment Prinz Karl von Würtemberg. Am 27. Dezember 1806 trat er in französische Dienste über, indem er, 25 Jahre alt, im dritten Schweizerregiment zweiter Lieutenant der Voltigeurs wurde.

90. **Schuhmacher,** Joseph Kaspar, wurde nach seinem Tagebuch am 2. September 1776 geboren. Als Geburtsort ist in den Korrespondenzen des 4. Schweizerregiments im *Bundesarchiv* Luzern genannt; nach dem im *Staatsarchiv Luzern* vorhandenen Dienstétat stammte er aber von Neuenkirch, und er selbst nennt im Tagebuch Schüpfheim als seine Geburtsstätte

und Ebikon als den Ort, wo er Bürger war. Von 1798—1802 war er Kanonier, 1803 Adjutant-Lieutenant des luzernischen Milizinspektors. Aus „Liebe zum Militär und um andere Länder und Völker zu sehen“, bewarb er sich um eine Offiziersstelle bei einem der neu errichteten Schweizerregimenter und wurde nach seiner Angabe am 28 April, nach dem oben genannten Etat am 30. April zum Offizier im 4. Regiment ernannt. Welchen Grad er zuerst bekleidet hat, vermögen wir nicht sicher zu sagen, denn jener Etat misst ihm den Grad eines 2. Lieutenants bei, während er sich dem Leser im Tagebuch als Oberlieutenant vorstellt (vergl. I, 76). Als 2. Lieutenant ist er freilich auch in dem am 16. Mai 1811 ausgestellten Namensverzeichniss des Offizierscorps des 4. Regiments erwähnt (siehe dieses unter III D); das letztere kann aber darum nur provisorische Gültigkeit beanspruchen, weil das 3. Bataillon, dem Schuhmacher zur Zeit des spanischen Feldzuges angehört hat, im Mai 1811 noch nicht vollständig reorganisirt war, und aus diesem Grunde war er damals dem 4. Bataillon beigegeben; überdies hat Schuhmacher nach eigener Angabe schon im Oktober 1810 in Abwesenheit seines Hauptmanns das Kommando einer Kompagnie beim 2. Bataillon geführt. Nach seiner Rettung aus spanischer Kriegsgefangenschaft nach Frankreich zurückgekehrt, betheiligte er sich am Feldzuge nach Bellisle en mer, 1812 am Feldzug nach Russland und 1813 an demjenigen in Holland, 1815 trat Schuhmacher in königlich-französische Dienste und brachte in diesen 15 Jahre zu; 1830 verliess er dieselben nach der Julirevolution als Bataillonschef und begab sich, wie er am Schluss seines Tagebuches sagt, „in die angenehme Ruhe“.

Das Tagebuch Schuhmachers ist in dieser Zeit der Musse verfasst worden. Als Beweggrund zur Abfassung desselben bezeichnet er, was folgt: „Die Rückerinnerung an jene nun vorübergegangenen, meist gefahrvollen Zeiten, die sich seit der französischen Revolution und während der Regierung des Kaisers Napoleon zugetragen haben und von hundert zu hundert Jahren merkwürdig bleiben werden, veranlasste mich, meine in dieser kriegerischen Epoche mitgemachten Feldzüge und einige dabei ausgestandene Beschwerden meinen werthen Verwandten schriftlich zu überliefern“.

91. Schuler (Schouler) Karl, aus der Waadt, trat nach einem Dienstjahr im Lager von Boulogne, 21 Jahre alt, am 7. Februar 1807 in das dritte Schweizerregiment und wurde am 27. April durch kaiserliches Dekret zum Fähndrich ernannt.

92. Schürmann, Joseph, von Luzern, geb. den 13. Dezember 1787,[1]) kam am 13. März 1803 als Kadet in spanische Dienste und wurde am 20. September 1803 Lieutenant, war als solcher 1804 beim Blokus von Gibraltar, 1805 am Krieg mit England und 1808—1811 als Hauptmann am Krieg gegen die Franzosen betheiligt. Am 16. Dezember 1808 ward er bei Llinas durch einen Säbelhieb verwundet und am 3. Mai 1811 durch die Franzosen in Katalonien gefangen genommen, worauf er im Februar 1813 in Frankreich in das vierte Schweizerregiment eintrat.

93. Schwarz, Abraham Christian, geb. zu Echallens (Kt. Waadt) den 18. Januar 1788, Volontaire im 2. Schweizerregiment 1807, von da bis 1811 Fourrier und von 1811—1812 Sergeant-Major, am 30. September 1812 Adjutant-Unteroffizier geworden, gehörte von 1807 bis 1812 dem Bataillon von *Flüe* in Katalonien an. Am 16. August 1808 erhielt er vor Gerona einen Bayonnetstich in die linke Seite, wurde bei einem Ausfall aus Barcelona am 9. März 1809 durch einen Säbelstich verwundet, am 16. August 1810 im Gefecht von Martorell durch einen Schuss am linken Fuss und im Dezember desselben Jahres durch einen solchen am rechten Bein beim Uebergang über die Brücke von Molino del Rey.

94. Schwich, August, aus dem Aargau (Dienstétat vom 11. Dezember 1807), Hauptmann im 3. Schweizerregiment, war mit 9 Dienstjahren und nach 5 Feldzügen mit den französischen Truppen (z. B. in Italien), 24 Jahre alt, in das Regiment eingetreten. Er hatte zuvor bei der helvetischen Legion, dem ersten helvetischen Linien-Infanteriebataillon, der daraus entstandenen 3. Halbbrigade (Bestandtheil des nachmaligen ersten Schweizerregiments) gedient. In der helvetischen Legion war er am 15. Dez. 1798 Kanonier, im ersten helvetischen Bataillon am 20. Dez. 1799 Fourrier geworden. Seine Ernennung zum Hauptmann im 3. Schweizerregiment trägt das Datum des 30. Januar 1807.

95. Schwich, Karl Ludwig, aus dem Aargau, trat nach einjährigem Dienst, 20 Jahre alt, als erster Lieutenant in das dritte Schweizerregiment (ernannt am 30. Januar 1807).

96. Segesser, Joseph von, von Brunegg. Zur Unterstützung bei der Bewerbung um eine Offiziersstelle verwendete sich die Regierung von Luzern für ihn beim Landammann durch folgende Zuschrift:

---

[1]) Nach dem Dienstétat der luzernischen Regierung im *Bundesarchiv* am 12. November 1785 geb. (die Dienstétats scheinen in den Geburtsangaben überhaupt öfters von einander abzuweichen); „très joli jeune homme“ nennt ihn deren Empfehlungsschreiben an den Landammann.

Luzern, den 21. Wintermonat 1803.

Schultheiss und Kleiner Rath des Kantons Luzern
an
Seine Exzellenz Herrn Ludwig von Affry, Landammann der Schweiz.

Exzellenz!

Gemäss dem § 11 der mit der französischen Regierung abgeschlossenen Kapitulation steht es dem ersten Konsul zu, die Obersten und zweiten Obersten zu ernamsen. Wir zweifeln aber keineswegs, derselbe werde hierinfalls auf die Fürsprache und Vorstellung, die Euere Exzellenz für den einen oder anderen zu machen die Güte haben, geneigte Rücksicht nehmen.

Daher geschieht es, dass wir Ihnen unseren Mitbürger, Herrn *Joseph Segesser von Brunegg* zur Stelle eines zweiten Obersten bei der Einrichtung der neuen Schweizerregimenter nachdrucksamst empfehlen, damit Sie sich zu seinen Gunsten bei dem ersten Konsul zu diesem Ende gefälligst zu verwenden geruhen möchten.

Der bemeldte Herr Segesser hat schon vor der französischen Staatsumwälzung unter dem vormaligen Schweizerregiment von Sonnenberg in der Eigenschaft eines Lieutenants gedient und sich allgemeine Zufriedenheit seiner Vorgesetzten und Kriegskameraden erworben. Bereits seit dem Jahre 1798 bekleidete derselbe die in mancher Beziehung wichtige Stelle eines Generalinspektors des Kantons Luzern.[1]) Immer und in allen, auch den schwierigsten Perioden unserer damaligen Ereignisse hat er den obigen Posten mit Rechtschaffenheit und Pflichtgefühl ausgefüllt. Diese Rücksichten und die bereits von Herrn Segesser im Militärdienst unter verschiedenen, oft äusserst delikaten Umständen zugebrachten 23 Jahre gewähren uns die zuversichtliche Hoffnung, Eure Exzellenz werde . . . ., etc.

Schultheiss, etc. (wie oben.)

---

[1]) Eine aus Luzern vom 28. November 1803 datirte Zuschrift an den Landammann *Affry* lässt erkennen, dass der Verfasser (*Pfyffer*) mit der Empfehlung *Segessers* keineswegs einverstanden war, sondern dieselbe als eine widerrechtliche betrachtete, bei deren Taxation wohl politische Gegensätze der beiden Männer massgebend gewesen sein werden, denn, abgesehen von persönlichen Bemerkungen, wird darin als einziges (bis dahin erworbenes) Verdienst *Segessers* das betrachtet, dass er „dazu beigetragen, einige brave Leute erschiessen zu lassen.“ *Papiere des Herrn Max von Diesbach.*

97. Senn, Kaspar Joseph, von Baden im Aargau, geb. den 21. Februar 1782, eingetreten in den Dienst der Garde des Kantons Aargau den 16. März 1803 als Unterlieutenant, in gleicher Stellung zweiter Lieutenant seit dem 14. Juni 1804, Adjutant-Major im 6. Milizbataillon des Kantons, während drei Jahren Instruktor-Offizier bei der Miliz desselben, wurde am 14. Oktober 1806 zum Unterlieutenant im 3. Schweizerregiment ernannt, 1810 zum zweiten und noch im gleichen Jahr zum ersten Lieutenant (1810—1815). 1807 im Lager von Boulogne, betheiligte er sich im folgenden Jahr (1808) am Kriege in Spanien und 1812 an dem gegen Russland. Am 1. Januar 1814 wurde Senn zu Danzig nach dem Blokus kriegsgefangen und kehrte am 27. Februar 1815 nach Hause zurück.

98. Sinner, Rudolf von, von Bern und Aarburg (Dienstétat vom 12. Dezember 1807), trat als zweiter Lieutenant mit dem 21. Lebensjahr ins erste Bataillon des dritten Schweizerregiments, dessen Schicksal er theilte. Seine Ernennung erfolgte am 30. Januar 1807.

99. Soldati, Karl Angelo, zur Zeit seiner Anmeldung 25 Jahre alt, aus Vernate (Tessin), diente im Freiwilligen-Corps des Distrikts Lugano und zeichnete sich daselbst durch seine Gewissenhaftigkeit so sehr aus, dass ihn die Regierung seines Heimathkantons für den Grad eines Unterlieutenants mit der Begründung vorschlug: „Ce jeune homme plein de courage et d'habileté mérite des égards“ *(Bundesarchiv)*.

100. Sonnenberg, Ludwig von,[1] geb. den 13. April 1782 in Luzern, der Sohn einer Familie, welche der Republik Luzern in Krieg und Frieden von frühen Zeiten her eine Reihe trefflicher Männer gegeben, wie im Mülhauserkrieg 1468, in der Schlacht bei Kappel und in der ersten Schlacht bei Vilmergen (1656), im Treffen von Bremgarten (1712) und in der zweiten Schlacht bei Vilmergen (1712), trat am 15. April 1801 als Unterlieutenant in die schweizerischen Nationaltruppen, am 11. Juni 1803 in gleichem Grade in die erste helvetische Auxiliarbrigade in französischen Diensten über, welche bei der Armee von Italien stand.[2]

---

[1]) *Segessers kleine Schriften*, II, 391—428.

[2]) Als solcher meldete er sich zum Eintritt in eines der neuen Schweizerregimenter von La Rochelle aus, jedoch ohne Angabe des Grades, den er zu erlangen wünschte.

Die nämliche Zuschrift an den Landammann *Affry*, deren oben anmerkungsweise in Bezug auf *Segesser* gedacht worden ist, bezeichnet *Sonnenberg* als „die einzige Hoffnung seines ehrwürdigen Grossvaters und einer erlauchten Familie, welche durch die Revolution sehr misshandelt worden ist“.

Als am 27. September 1803 die neue Kapitulation abgeschlossen wurde und die vier Schweizerregimenter erstanden, wurden die Ueberreste der drei Halbbrigaden dem 1. Regiment unter *Raguettly* einverleibt. Daher machte auch Sonnenberg in diesem Regiment den Feldzug nach Italien mit und kam bis nach Kalabrien.

Als im Oktober 1806 das 2., 3. und 4. Regiment organisirt wurden, wurde Sonnenberg aus dem 1. Regiment, das im Neapolitanischen lag, am 12. November in das 3. Bataillon des 4. Regiments versetzt und gerieth mit demselben in der Armee Dupont in spanische Kriegsgefangenschaft. Von dieser in die englische übergegangen, fand Sonnenberg in der letzteren um so rücksichtsvollere Behandlung, als einer seiner nächsten Verwandten als Oberst des Fremdenregiments von *Roll* in englischen Diensten eine angesehene Stellung einnahm, und so konnte er sich auch wieder mit seiner Familie in Beziehung setzen, die seit der Kapitulation von Baylen ohne Nachricht von ihm geblieben war. Am 27. Juli 1811 kam Sonnenberg wieder nach Frankreich, nahm seinen Abschied und kehrte in die Schweiz zurück. 1814 betheiligte er sich im Februar in Verbindung mit der Bürgerschaft der Stadt Luzern am Sturz der Mediations-Regierung. Bei der militärischen Occupation im Tessin im Mai desselben Jahres spielte er eine hervorragende Rolle als Militär und Kommissär. Am 12. Oktober wurde Sonnenberg, während die Besetzung des Kantons Tessin durch die eidg. Truppen unter seinem Kommando noch bis in das Jahr 1815 fortdauerte, von der Tagsatzung zum eidg. Oberst ernannt, jedoch von seinem Kommando im Tessin erst am 1. Februar 1815 entlassen.

Am 7. April 1815 wurde er auf Ansuchen des Genfer Magistrats zum Befehlshaber aller Truppen, sowohl der eidgenössischen, als derjenigen der Republik Genf, und zum Chef der achten Brigade der an die französische Grenze bestimmten schweizerischen Armee ernannt und musste nun während der 100 Tage diese der Eidgenossenschaft erworbene Stadt vor feindlicher Occupation sichern, zuerst der französischen, hierauf derjenigen durch die Oesterreicher. Sein Kommando in Genf dauerte bis zur völligen Herstellung der friedlichen Zustände im Oktober 1815. 1818 wurde er Mitglied der eidg. Militäraufsichtsbehörde, neuerdings 1820 und 1823. 1821 war er Inspektor des eidg. Uebungslagers zu Wohlen und kommandirte 1823 als Oberbefehlshaber das zweite Uebungslager zu Bière.

Beim Abschluss der Militärkapitulationen mit Neapel 1824 ging Sonnenberg als Oberst des 1. Regiments wieder in fremden

Kriegsdienst. 1831 wurde er dort zum Brigadegeneral ernannt und hatte von da an sowohl schweizerische, als nationale Truppen unter seinem Befehl. Als 1837 die Cholera Sizilien verheerte und im abergläubischen Volke Unruhen ausbrachen, erhielt der General das Kommando in der Stadt Catania und organisirte den Gesundheitsdienst. Der König beförderte ihn in Anerkennung der hier geleisteten Dienste 1840 zum Divisionsgeneral.

Die Ereignisse der Jahre 1844 und 1845 riefen ihn nach fast 20jährigem neapolitanischem Dienst in das Vaterland zurück. In Luzern angekommen, wurde er vom Regierungsrathe zum Oberkommandanten der luzernischen Truppen ernannt, um das Kantonsgebiet gegen die Einfälle der Freischaaren zu decken. Nach vorläufiger Herstellung des Friedens kehrte Sonnenberg nach Neapel zurück, begab sich aber, zum Regierungsrath und Militärdirektor des Kantons ernannt, auf dringendes Ersuchen der Regierung wieder dauernd nach Luzern und blieb in dieser Stellung bis zum Spätjahr 1847. An der Organisation der Armee der 7 Stände nahm er keinen Antheil und führte auch kein aktives Kommando im Feldzuge von 1847. Als nach dem Treffen bei Gislikon die feindlichen Truppen in Luzern einzogen, blieb er auf dem Platz und wurde von Dufour mit Auszeichnung behandelt, doch die unter dem Schutz der feindlichen Bajonnete gebildete provisorische Regierung setzte ihn nebst einigen seiner Kollegen Wochen lang in Haft und erpresste von ihm die Summe von 20000 Franken. Nach dieser Zeit erlebte Sonnenberg noch einige friedliche Jahre in seiner Familie auf dem Schlosse Steinhof bei Luzern und wurde fast plötzlich und ohne lange Leiden von einem Schlagfluss hinweggerafft.

101. Spinner, Heinrich, von Zürich, trat, 38 Jahre alt, als Unterlieutenant in das 3. Schweizerregiment. Als Füsilier diente er im Corps Lochmann (1790—1795) in Holland und bestand zwei Feldzüge, ebenso diente er unter Steiner (1797), 5 Jahre als Sergeant unter *Vonderweid* bei den helvetischen Truppen, 1 Jahr als Sergeant-Major unter Holzhalb bei den Truppen Zürichs, unter Richner als Sergeant 2 Jahre lang (1804—1806) in Garnison zu Basel.

102. Tavel, Johann Ludwig von, von Bern (Dienstétat vom 12. Dezember 1807), Hauptmann im 3. Schweizerregiment, in welches er am 12. Oktober 1806, 33 Jahre alt, eintrat, verzeichnete in diesem Augenblick 7 Dienstjahre und ebenso viele Feldzüge, ein Jahr bei der Miliz des Kantons Bern, ein weiteres im Regiment von May in holländischen Diensten, zwei Jahre in der helvetischen Legion, drei Jahre im ersten helvetischen Linien-

bataillon (er machte die Feldzüge von 1797—1802 in der französischen Armee in der Schweiz mit). Am 15. März 1803 wurde er in diesem Dienste reformirt.

103. Thomasset, Frédéric, von Orbe, geb. daselbst am 15. August 1764, zum zweiten Obersten ernannt am 12. September 1806, wandte sich als Hauptmann im ehemaligen Schweizerregiment von May von seinem Heimathorte aus zur Erreichung einer militärischen Position in den Schweizerregimentern an den Landammann laut folgendem Briefe:

Monsieur le Landammann,

Ayant appris que la Diète alloit accorder à la république française la levée de quelques régimens et désirant rentrer au service, si je puis obtenir un grade équivalent à celui où m'auroit conduit l'ancienneté de mes services dans le régiment suisse de May au service d'Hollande et le grade de capitaine que j'avois obtenu en 1785 au moyen d'un sacrifice considérable qui m'a enlevé une partie de ma fortune, après avoir cependant fait toute la guerre en qualité de capitaine de grenadiers, j'ai l'honneur de présenter mes services à Votre Excellence en cas que je puisse obtenir une place dans l'état major. J'ai servi dix-huit ans tant en temps de guerre qu'en temps de paix, toujours avec l'approbation de mes chefs. Si Vous daignez, mon général, m'accorder Votre protection, je ne négligerai rien pour y répondre et pour me montrer digne du choix que Vous daignerez faire en ma faveur. C'est dans de tels sentiments que j'offre à Votre Excellence les assurances de mon profond respect, etc.

Thomasset.

104. Tschann von Sternenberg, Beda Victor Gallus Lazarus,[1]) am 17. Dezember 1788 in Solothurn geboren, Bruder des ehemaligen schweizerischen Geschäftsträgers in Paris, trat anfangs 1807 nach Beendigung seiner Handelslehrzeit in Basel als Oberlieutenant-Adjunkt des Quartiermeisters in das zu Rennes in der Bildung begriffene 4. Schweizerregiment, in dessen 3. Bataillon, mit dem er bei Baylen in spanische Gefangenschaft gerieth. Am 15. Mai 1810 aus derselben entronnen und im Depot zu Rennes eingerückt, fand Tschann seine Hauptmannsstelle von einem Andern besetzt; er kam nach Cherbourg in Garnison und zog mit seinem Regiment nach Russland. In den beiden darauffolgenden Jahren kämpfte er mit gegen die Alliirten in Holland und trat nach dem ersten Pariserfrieden mit seinem Regiment in den

[1]) *Allgemeine schweizerische Militärzeitung,* 1857 (No. 27).

Dienst der Restauration. Er begab sich in die Schweiz zurück, als die Tagsatzung nach dem 20. März 1815 die vier Regimenter zurückrief, und erhielt von der Eidgenossenschaft die Medaille für „Treue und Ehre“; darauf machte er den Feldzug der schweizerischen Armee gegen Napoleon mit dem aus seinem ehemaligen Regiment gebildeten 4. eidgenössischen Bataillon mit.[1])

Nach der zweiten Restauration ward Tschann 1816 Hauptmann im 7. (1. schweizerischen) Regiment der königlichen Garden, empfing 1820 den Rang eines Bataillonschefs der Linie und 1821 die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion. Zwei Jahre darauf kam er mit dem Kriegsbataillon seines Regiments abermals nach Spanien und wohnte der Erstürmung des Trocadaro bei. 1824 wurde ihm der spanische Ferdinands-Orden 2. Klasse und das französische Ludwigs-Kreuz verliehen.

Seit der am 30. August 1830 erfolgten Abdankung seines Regiments verzehrte Kommandant Tschann seine Pension zu St. Sebastian in Spanien. Seit 1856 war er Wittwer; wenige Monate vor seinem Ende kehrte er mit der Tochter in die Schweiz zurück und starb nach zweitägiger Krankheit zu Bern am 19. März 1857.

105. Varena, Barthélemy, geb. 1775 zu Lugano, war bis 1803, der Zeit seiner Anmeldung für den Hauptmannsgrad in einem der Schweizerregimenter, erster Lieutenant im 2. Bataillon der 1. helv. Halbbrigade in Frankreichs Sold und hatte damals 5 Dienstjahre und 3 bestandene Feldzüge aufzuweisen. „Les bonnes qualités qui ornent le candidat, son application à la carrière qu'il embrasse par inclination, la famille honnête à qui il appartient le rendent méritoire au grade qu'il aspire“, schrieb die tessinische Regierung 1803 dem Landammann zu dessen Empfehlung. Seine Ernennung zum Hauptmann im dritten Schweizerregiment erfolgte am 28. April 1807.

106. Vonderweid, Franz Peter Felix,[2]) von Freiburg, geb. daselbst den 31. Mai 1766, trat 1784 in die schweizerischen Truppen in französischen Diensten und brachte seine ersten Dienstjahre im Regiment Waldner, die späteren in dem von Vigier zu. Am 26. Oktober 1788 Lieutenant geworden, nahm er an der Unterdrückung des Aufstandes in Nancy Antheil und erhielt in An-

---

[1]) Durch seinen Regimentschef erfuhr *Tschann* 1815 als Offizier nach den „Notes particulières“ *(Bundesarchiv)* folgende Beurtheilung: „*Physique:* agréable; *capacité:* passable; *conduite:* idem; jeune homme d'espérance; la comptabilité n'est pas sa partie.“

[2]) *Bien Public,* 1884 (April); *Schaller,* 231—232.

erkennung der dabei bewiesenen Bravour das Kreuz des hl. Ludwig. Nach der Auflösung seines Regiments liess er sich in die Nationalgarde von Toul in Lothringen anwerben. 1794 in seinen Heimathkanton zurückgekehrt, ward er in den Rath der 200 gewählt und trat im Gegensatz zu der französischen Oligarchie mit dem General Brune, 1798 Kommandanten der französischen Truppen in der Waadt, in Verbindung. Am 31. Oktober wurde er durch das helvetische Direktorium zum Inspektor der Milizen und des Elite-Corps seines Kantons ernannt, 1799 zum Adjutanten des Generals en chef Keller, machte den Feldzug nach Zürich gegen die Oesterreicher und Russen mit und unterstützte darauf den französischen General Thureau in dessen Unternehmungen gegen die österreichische Division Strauch im Rhonethal. Im November des nämlichen Jahres erhielt er vom ersten Konsul den Auftrag, die Beschaffenheit des über den St. Bernhard führenden Passes zu erforschen, über welchen dieser darauf zum Ueberfall der Oesterreicher zog. Am 26. September 1802 wurde ihm und seiner Brigade die Vertheidigung des Wistenlachs gegen die Truppen von Bachmann und Aufdermauer übertragen; er musste sich jedoch nach Andermatts Niederlage nach Payerne zurückziehen. Am 3. Oktober wurde Vonderweid zum General en chef der helvetischen Truppen ernannt, als Rapps Vermittlung den Ausbruch der Feindseligkeiten verhinderte. Nach Ueberführung der helvetischen Linientruppen nach Frankreich ward er am 17. Mai 1803 in der französischen Armee zum Brigadegeneral ernannt und bestand als Kommandeur der Ehrenlegion im Armeecorps von Baraguay-d'Hilliers den Feldzug in Baiern. Von Ney erhielt er nach Tirols Einnahme das Platzkommando von Innsbruck, machte darauf im 7. Armeecorps den Krieg gegen Preussen mit und wurde am 25. Dezember 1806 bei Pultusk verwundet. Nach diesem rasch vollendeten Kriege ward er zum Divisionsgeneral befördert, zum baron de l'empire ernannt und mit einer Dotation in Westphalen bedacht. Nachdem er 1807 bei der Belagerung von Danzig verwendet worden, ging er am 9. Oktober 1808 zur Armee in Spanien über und starb am 23. Oktober 1810 in der Kriegsgefangenschaft zu Carthagena.

107. Vonderweid, Karl, von Freiburg, geb. den 27. Februar 1786, chasseur volontaire in der Ehrengarde der Tagsatzung 1803, 1804 Unterlieutenant im fränkischen Corps und darauf 1 Jahr lang erster Lieutenant im 2. Freiburger Bataillon, wurde am 30. Januar 1807 zum Adjutant-Major-Lieutenant im dritten Schweizerregiment ernannt und erhielt im Mai 1808 als Adjutant-Major den Grad eines Hauptmanns. Nach seinem Abschied aus fran-

zösischen Diensten (am 30. Juni 1813) diente er wieder seinem Vaterlande, 1813—1815 (Februar) als capitaine-aide-major im 2. Bataillon des Freiburger Kontingentes, wurde im Februar 1815 Major und im folgenden Monat schon Oberstlieutenant, 1817 Generalinspektor der freiburgischen Truppen. Seit dem Jahr 1820 bekleidete er den Grad eines eidgenössischen Obersten und ward am 7. Mai 1826 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. In neapolitanische Dienste übergetreten, wurde Vonderweid am 20. Februar 1826 zum Obersten des 2. Schweizerregiments daselbst befördert, sechs Jahre darauf zum Brigadegeneral. Am 14. Januar 1831 erhielt er den kgl. Verdienst-Orden des hl. Ferdinand und am 7. September 1840 das Kommandeur-Kreuz des Militärordens des hl. Georges de la Réunion. Am 28. August 1844 zum maréchal de camp (Divisionsgeneral) ernannt, starb Karl Vonderweid zu Neapel am 10. März 1845.

108. Wagner, Amédée (?), von Bern, trat nach einjährigem Dienst und nach einem in der 2. Division der Donau-Armee bestandenen Feldzuge im Alter von 32 Jahren als zweiter Lieutenant in das 3. Schweizerregiment.

109. Werra, Alexis von, geb. den 24. Juni 1767, trat am 30. Dezember 1783 als Unterlieutenant in das Regiment Courten in französischen Diensten, wurde sous-aide-major am 9. Februar 1792 und am 10. September mit seinem Regiment entlassen. Im Januar 1796 trat er als aide-major in die Dienste Spaniens und erlangte am 17. d. M. den Rang eines zweiten Hauptmanns. Seit dem 26. Mai 1815 bekleidete er den Rang eines Adjutant-Majors im ersten Walliser Bataillon im Dienste der Eidgenossenschaft, nachdem er am 7. März zuvor den Lilien-Orden erhalten hatte; im gleichen Dienste war er seit dem 12. September Bataillonschef mit dem Grade eines Oberstlieutenants.

In der Schlacht bei Baylen in Andalusien wurde Werra am 19. Juli 1808 mit Dupont kriegsgefangen, doch von der Junta von Sevilla bereits im Oktober 1808 in Freiheit gesetzt; darauf kehrte er in sein Vaterland zurück, in dessen Dienst er den Feldzug des Jahres 1815 bestand.

110. Werthmüller, Johann Heinrich Otto von, von Zürich, geb. 1754, stand während zwei Jahren im englischen Solde im Regiment Bachmann und diente 7 Jahre lang in Oesterreich im Regiment Lattermann. 1806 trat er in das 3. Schweizerregiment und somit in französische Dienste über.

111. Wieland, Johannes, von Basel, geb. den 14. Februar 1791, brachte seine früheste Jugendzeit zu Liestal zu, wo sein Vater Statthalter war, und wohnte in Paris, wo er sich seit 1804 zu

weiterer Ausbildung aufhielt, als Augenzeuge der Kaiserkrönung Napoleons in der Nôtre-Dame-Kirche bei, deren Anblick die erste Begeisterung für den Soldatenstand weckte. 1804 in das Artilleriecorps von Basel als Kadet aufgenommen, wurde Wieland 1806 Unterlieutenant in der Miliz des Kantons. Anfangs April 1807 erhielt er sein Brevet als Oberlieutenant im 2. Schweizerregiment des Obersten *Castella* und wurde nach dem Einmarsch in Spanien, am 8. Januar 1808, zum Hauptmann befördert, dessen Schicksale zur Genüge bekannt sind.

Aus der englischen Gefangenschaft erlöst, marschirte er mit einigen kompletirten Kompagnien seines in Trümmern aus Russland zuückgekehrten Regiments nach Holland, wo er im Lager zu Utrecht Adjutant des daselbst kommandirenden Divisionsgenerals Amey wurde. Im Spätjahr 1813 wurde Amey über Osnabrück nach Minden beordert, jedoch zum Rückzug nach Wesel genöthigt, an dem drei Bataillone der Schweizerregimenter Antheil nahmen, und erhielt den Auftrag, mit seinem schwachen Corps die Yssel-Linie gegen die Kosaken und das Corps von Bülow zu vertheidigen. Wie hier, wurde Amey als Kommandant der zweiten Division nach Blüchers Rhein-Uebergang bei Koblenz auch zum Abzug von Köln genöthigt. Als das Corps bei La Chaussée von General York angegriffen wurde, verlor Wieland in hitzigem Gefecht sein Pferd und erhielt, an einem Fuss verwundet, auf dem Schlachtfeld das Brevet als chef de bataillon aide de camp. Auch im Treffen bei Château Thierry und bei La Ferté sous Jouare zeichnete er sich aus. Nachdem die Division Amey auch in der Schlacht bei Arcis sur Aube mitgefochten, wurde dieselbe auf dem Weg nach Sezanne, von wo sie dem Kaiser einen bedeutenden Convoi zuführen sollte, bei Fère-Champenoise zusammengehauen, und Wieland blieb, am Kopf schwer verwundet und gänzlich ausgeplündert, auf dem Schlachtfeld zurück. Nach mühsamer Rettung reiste er, nachdem unterdessen der Friede abgeschlossen worden war, nach Paris und folgte seinem General als Ritter der Ehrenlegion bei der Uebernahme des Kommandos der 21. Territorial-Militärdivision, wozu er von der königlichen Regierung bestellt war.

Bei Napoleons Rückkehr von Elba blieb Wieland bei seinem General auf dem Posten, ohne die Aufforderung zu erhalten, mit den Schweizerregimentern in die Heimath zurückzukehren. Nach der Rückgabe des französischen Thrones wandte er sich jedoch, als Amey seinen Abschied nahm, in die Heimath zurück, wurde 1822 zum Oberstlieutenant im eidgenössischen Militärstab ernannt,

darauf zum Oberst, 1827 zum Mitglied der Militäraufsichtsbehörde, und kommandirte eine Brigade im Uebungslager bei Wohlen. Er starb 1832.

Folgende Schriftstücke dienen als Beleg für die bedeutsamsten Epochen seiner militärischen Carrière.

a.

Berne, 14 novembre 1812.

Schreiben des französischen Gesandten in der Schweiz an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Je prends la liberté de prier Votre Excellence d'avoir la bonté de recommander à la protection de S. A. le Prince de Wagram, colonel-général des Suisses, le jeune *Wieland* de Bâle, capitaine au second régiment suisse. Il était longtems prisonnier en Angleterre et ne pouvait obtenir sa liberté, quoique d'après la capitulation faite en Portugal il devait être renvoyé en France. Il a mis tous ses soins à trouver le moyen d'évader et vient d'y parvenir par la Norvège, d'où il se rend en Pologne joindre son régiment. Ce brave jeune homme était tourmenté de ne pouvoir partager les dangers de ses frères d'armes et profite de la liberté qu'il avait perdue injustement pour rejoindre le champ d'honneur.

Le capitaine *Wieland* a fait deux campagnes en Espagne et en Portugal, et son colonel le regarde comme un excellent militaire, rempli d'honneur, d'intelligence, de bravoure et d'amour pour son métier. Je désire que S. A. le prince de Wagram daigne accorder sa protection à cet officier et qu'il ait la bonté de lui faire obtenir de Sa Majesté les récompenses qu'il cherchera sûrement à mériter plus en plus.

Signé : Comte *Auguste de Talleyrand.*

b.

Der Oberst des zweiten Schweizerregiments an den Bürgermeister Wieland in Basel, 24. Januar 1813.

Je ne saurais assés Vous exprimer combien m'a fait plaisir le retour d'Angleterre de Monsieur Votre fils, capitaine dans mon régiment, dont la conduite distinguée pendant le tems de sa captivité lui mérite de justes éloges et que je sais très bien apprécier. Vous pouvez être persuadé, Monsieur, que je ferai tout ce qui dépendra de moi, afin de répondre d'une manière satisfaisante à son mérite.

Signé: *de Castella de Berlens.*

c.

Beim Abschied aus dem französischen Dienste ausgestelltes Zeugniss.

Les membres du conseil d'administration du 2me régiment suisse certifient: que Monsieur *Wieland* a servi pendant sept ans comme lieutenant et capitaine dans le régiment avec honneur et distinction, qu'il a dans toutes les circonstances montré beaucoup de valeur, de zèle et d'activité. Ces qualités jointes à ses connoissances militaires et à sa conduite lui ont toujours mérité les éloges de ses supérieurs et l'estime de ses camarades qui regrettent sincèrement de ne plus le posséder parmi eux.

Signé: *Heidegger, capitaine,*
de Salis, capitaine,
Baron Abybery, colonel.

III. Namens- und Verlustverzeichnisse von Schweizern in französischen Diensten.

A. Namensverzeichniss der Offiziere und Unteroffiziere des zweiten Schweizerregiments

vom 1. Mai 1811.

(Hier wie in den folgenden Verzeichnissen sind die Vornamen aus den französischen Originalien übersetzt, die deutsch-schweizerischen Familiennamen aber nur da verändert worden, wo sie augenscheinlich durch Gallicismen der Orthographie entstellt waren; selbstverständlich lässt sich auch so die Richtigkeit der Eintragung nicht für jeden einzelnen Namen kontrolliren.)

Nummer des Bat.	Nummer der Komp.	Namen	Grad
Stab		von Castella von Berlens Nicolas Xaver	Kommandirender Oberst
"		von Segesser Joseph	Zweiter Oberst
"		von Capol Julius	Major
"		von Flüe Ignaz	Bataillonschef
"		Vonderweid von Seedorf Niklaus	"
"		de Villars Henri Honoré	"
"		de Schaller Nicolas	Quartiermeister-Trésorier, Hauptmann 1. Klasse
"		Schäfer Xaver	Quartiermeister-Trésorier, Hauptmann 2. Klasse
"		Dupupet Pierre	Quartiermeister-Lieutenant 1. Klasse
"		Hirsch Wilhelm	"
"		von Tschudi Claudius [1]	Adjutant-Major, Hauptmann 2. Klasse

[1]) *Karl Franz* von Tschudi lesen wir im Original; *Claudius* schreiben wir nach *Schaller* (S. 43) und in Uebereinstimmung mit I, 522, 523 und II, 54.

Nummer des Bat.	Nummer der Komp.	Namen	Grad
Stab		Bégos Louis	Adjutant-Major, Hauptmann 3. Klasse (seit 1810)
„		Uhlmann Wilhelm	Adjutant-Major, Lieutenant 1. Klasse
„		von Schröter Markus	Fähndrich, Unterlieutenant
„		Bäriswyl Joseph	„
„		Hemmeler Jakob	Richter, Hauptmann 3. Klasse
„		Thorin Louis	Chirurg 2. Klasse
„		Suard Michel	Feldprediger
1	Gr.	Thiévent Noël	Hauptmann 1. Klasse
2	„	Ott Andreas	„ „
3	„	Müller Leonhard	„ „
1	1	Demont Pierre	„ „
2	6	Hartmann Franz	„ 2. Klasse
2	3	Hegi Johann Jakob	„ „
2	7	Roth Johann	„ „
4	4	Pache Jean Franç. César	„ 1. Klasse
2	1	Gresser Joseph	„ 2. Klasse
4	1	Demont Jean	„ „
4	Gr.	Füssli Hartmann	„ „
3	4	Mock Sebastian	„ „
4	3	von Graffenried Bernhard	„ „
1	8	von Salis-Seewis Herkules	„ „
2	Volt.	Hirzel Johann Jakob	„ 3. Klasse
4	7	Mohr Jost von	„ 1. Klasse
3	5	Zimmerli Gabriel Friedr.	„ 2. Klasse
3	1	von Lentulus Rob. Scipio	„ „
1	3	Dériaz François	„ „
3	6	Rusca Franchino von	„ „
1	6	von Wattenwyl Alex.	Hauptmann
4	8	de Villars Laurent	„
3	3	Müller Joseph	„
3	7	Gottrau Antoine	„
4	Volt.	Belmont Charles de	„
3	8	Engelhard Karl	„

Nummer des Bat.	Nummer der Komp.	Namen	Grad
2	8	von Amrhyn Ignaz	Lieutenant 1. Klasse
2	4	Hopf Victor	„
1	8	von Salis-Samaden Anton	„
4	3	Pestalozzi Johann Jakob	„
4	1	von Wattenwyl Bernhard	„
1	Gr.	Bohrer Joh. (Or.: Borrer)	„
1	Volt.	de Chollet François	„
1	6	Peyer Johann Alexander	„
2	Gr.	von Sprecher Ambrosius	„
2	Volt	Steiner Karl	„
2	4	Meyer Johann	„
3	1	Benteli Emanuel	„
4	6	Pestalozzi Thomas	„
3	8	Bleuler Konrad	„
4	3	Köhli Samuel	„
3	4	Elminger Alexander	„
3	7	Thomann Ludwig	„
3	6	Rochat Rodolphe	„
3	Volt.	Knusert Joseph	„
3	3	Appenzeller Heinrich	„
1	5	Uhlmann Diebold	„
3	5	Wädenschwyler Heinrich	„
4	1	de Schaller Pierre	„
4	3	Falk Franz Damian	„
1	4	Graf Niklaus	„
1	3	Hirzel Salomon	„
4	7	Gerbex Philippe	„
2	Volt.	Dorer Xaver	„
1	„	A'Bundy Balthasar	„
4	4	Prudhomme Frédéric	„
4	Volt.	Dumelin Johann Jakob	„
2	8	Pfyffer Joseph	„
4	Gr.	Rauchert Joseph	„
4	1	Federer Joseph Marzell	Lieutenant 2. Klasse
2	8	Isler Bernhard	„
4	7	Hess Heinrich	„
2	5	Schnyder von Wartensee Niklaus	„

Nummer des Bat.	Nummer der Komp.	Namen	Grad
1	1	Caprätz Konrad	Lieutenant 2. Klasse
4	Gr.	Bluntschli Franz	"
3	3	Fries Jakob	"
4	Volt.	Hausknecht Othmar	"
1	5	Buri Rudolf	"
1	Gr.	Spring Peter	"
4	4	Kürsener Jakob	"
3	6	Veillon Georges	"
3	7	Leubas Jonas	"
3	5	Schild Peter	"
3	8	Rusca Jean	"
4	4	Stephan Bendicht	"
4	3	Christ Baptist	"
1	6	Bachmann Johann	"
4	Volt.	Itschner Johann	"
2	Gr.	Gerber Franz	"
3	Volt.	Wild Heinrich	"
1	"	Tognetti Joseph	"
1	Gr.	Monney Claude	"
2	"	Arpagaus Moritz	"
2	5	Gmür Baptist	"
3	4	Hässi Joseph	"
4	5	Thomann Franz	"
2	6	Kilchsperger Martin	"
4	3	Pfyffer Johann Ludwig	"
4	5	Bieri Emanuel (Or.: Bierry)	Unterlieutenant
2	8	Ardrighetti François	"
4	4	Schindler Johann	"
4	3	de Buman Louis	"
1	Gr.	Gerbex Henri	"
4	4	Kramer Rudolf	"
4	Volt.	Rochonnet Louis	"
2	"	Bégos Frédéric Rodolphe	"
2	8	Glutz Karl	"
3	3	Steiger Ludwig	"
2	1	Girard Etienne	"

Nummer des Bat.	Nummer der Komp.	Namen	Grad
1	5	Fehr Sigismund	Unterlieutenant
3	1	Ith Rudolf	„
2	Gr.	Dumelin Friedrich	„
1	„	Mäder Emanuel	„
2	5	Schnyder von Wartensee Jost	„
2	4	Gugger Rudolf	„
1	6	Niquille Joseph	„
4	Volt.	Zeltner Alexander	„

B. Namensverzeichniss der Militärs des zweiten Schweizerregiments,

welche seit der Bildung des Regiments definitiv oder vorläufig entlassen, oder zu den Invaliden und Veteranen übergegangen sind.

Namen	Grad	Bemerkungen	Entlassen mit Rücktrittsgehalt oder reformirt (ev. Betrag der solde de retraite) Frs.	Invaliden	Veteranen
de Laharpe Octave Louis	Bataillonschef		698		
von Castelberg Philibert	"		1000		
Raaflaub	Hauptmann		600		
Lichem Louis	"		839		
Marti Bartholomäus	"		600		
Liaudat Jean	Lieutenant 2. Klasse		350		
Dätwyler Rudolf	Hauptmann		600		
Schweli Martin	Sergeant-Major		—		
Spingler Gottlieb	Sergeant		200		
Wittwer Johann	"		135		
Burkhardt Johann Baptist	"		135		
Gadmer Leonhard	"		—		1
Corpateaux Emanuel	"		135		
Progens Joseph	Korporal		100		
Walther	Sergeant		200		

Gessler Baptist Karl	Tambour				
Bulacher Niklaus	Trompeter				
Plattner Peter	Grenadier		100		
Castelberg Christian	„				1
Michaud Abram	„				
Gamper Johann	„				
Steiner Michael Joseph	„				1
Riedberger Peter	„	Ein Mal bezahlt	100		
Châtelan Jean Abram	„	„	100		
Wilhelm Friedrich	„		100		
Stubing Franz	„				1
Jaggi Dominik (Original: Jacky)	Voltigeur		100		
Gunthard Leonhard	„				
Lude Beat (Lüdi?)	„				
Seiler Johann	„		100		
Bertschinger Kaspar	„	„	100		
Favre Louis	„		100		
Parpan Jakob	„	„	100		
Kunkler Franz	„				1
Zimmermann Jos. Anton	„				
Wenger Samuel	Füsilier				
Mühlimann Peter	„		150		
Schürch Johann	„				

Namen	Grad	Bemerkungen	Entlassen mit Rücktrittsgehalt oder reformirt (ev. Betrag der solde de retraite) Frs.	Invaliden	Veteranen
Chanson Louis	Füsilier				
Kölbel Andreas	"				
Perret Jean François (Original: Perrete)	"				1
Brysi Salomon	"				
Hug Samuel Anton	"				1
Bill Jakob	"				1
Walker Franz	"				
Keller Rudolf	"				
Trub Jakob	"				
Brunner Martin	"				
Dunand Joseph	"				
Breiter Jakob	"				
Saxer Johann	"				
Wilmuth Jakob	"				
Heuer Ulrich	"				
Obrecht Georg	"				
Flubacher Samuel	"				
Näf Felix	"				

Sutter Johann	Füsilier		150		
Zimmermann Joseph	"				
Walder Rudolf	"				1
Revilly Victor	"				
Müller Joseph	"				
Prevosty Joseph	"				
Althaus Christian	"				
Meyer Johann	"		150		
Imhof Aloys	"		150		
Lerch Bendicht	"		150		
Thöni Johann	"				1
Humbert Nicolas	"				1
Gauthier Maurice	"				1
Emmenegger Joseph	"				1
Schöttlin Georg	"		150		
Luthert Klemens	"				
Rusch Johann	"				
Burdel Johann Baptist	"				
Schnorf Heinrich	"				
Thomann Johann Jakob	"				
Monneron Casimir	"	Ein Mal bezahlt	100		
Caillet Jean David	"		228		
Hartli Peter	"				
Vodoz François	"				

Namen	Grad	Bemerkungen	Entlassen mit Rücktrittsgehalt oder reformirt (ev. Betrag der solde de retraite) Frs.	Invaliden	Veteranen
Clerc François	Füsilier		100		
Robellaz Dominiqne	"		100		
Gaudatti Thomas	"		100		
David Auguste	"			1	
Bolock Jean	"				1
Schaag Andreas	"				1
Haller Sebastian	"				1
Ammann Peter	"				
Arpagaus	"				
Bletter (?) Johann	"				
Pleisch Johann Peter	"				
Peter Balthasar	"				
Meyer Jakob	"				
Schärer Michael	"				
Hauser Heinrich	"				
Raudin Ferdinand	"		100		
Burnett Jean David	"		150		
Bregenzer Peter	"				1
Rondoni Joseph	"				1

Enz Paul	Füsilier				
Caduff Johann Ludwig	"				
Friedrich Rudolf	"				
Peyer Joseph	"				
Bättig Niklaus	"				
Leresche (?) Rudolf	"				
Estermann Johann	"				
Repond Félix	"				
Joye Jacques	"		150		
Carschitz Peter	"			1	
Schlegel Christian	Profos				
Mack Franz	Füsilier				
Gottstein Johann	"				
Roth Jakob	"				
Belnod Charles	Voltigeur				
Adanck Jakob	"	Betrag des Rücktrittsgehaltes den Ausstellern des Etats unbekannt geblieben			
Aubert François	"				
Gachet Jean	"				
Giamny Pierre	"				
Muntener Ulrich	"				
Schlumpf Johann	"				
Schugg Anton	"				

Bestätigt:
von Castella.

C. Namensverzeichniss des Officierscorps des dritten Schweizerregiments

vom 1. Oktober 1811.

Namen	Datum der Ernennung	Grad	Heimath-kanton	Position
		Stab		
von May Ludwig	12. September 1806	Oberst	Bern	Anwesend (im Depot)
Thomasset Frédéric	„	Oberstlieutenant	Waadt	Bei der 17. Militärdivision
Weber Abraham	„	Major	Bern	Anwesend
Bucher Johann Baptist	„	Bataillonschef	Unterwalden	„
von Graffenried Jonathan	30. Januar 1807	„	Bern	„
Stoffel Christian	13. November 1808	„	Thurgau	Im Generalstab
Weltner Hieronymus	„	„	Solothurn	„
von Peyer-Imhof Herkules	„	„	Luzern	„
Guyot Victor	4. März 1810	Adjutant-Major-Hauptmann 2. Kl.	Bern	Werbe-Offizier
Sutter Johann Jakob	„	Adjutant-Major-Hauptmann 3. Kl.	Zürich	Bei der 17. Militärdivision
Vonderweid Karl	30. Januar 1807	Adjutant-Major-Lieutenant 1. Kl.	Freiburg	Kriegsgefangener
Heusler Jakob	8. August 1811	ebenso, 2. Kl.	Zürich	Anwesend

Bluntschli Friedrich	12. Juli 1808	Quartiermeister, Hauptmann 1. Kl.	Zürich	Anwesend
Durheim Karl	27. April 1807	ebenso, 2. Kl.	Bern	„
Adelmann Sigismund	30. Januar 1807	Fähndrich, Unterlieutenant	Bern	Kriegsgefangener
Birchler Johann Anton	4. März 1810	„	Schwyz	Bei der 17. Militär-division
Feurer Joseph	„	„	St. Gallen	„
Charpentier Marcelin	27. April 1807	Feldprediger	Freiburg	Anwesend
Fischer Johann	„	Richter, Hauptmann 3. Kl.	Bern	en recrutement
Kasthofer Friedrich	30. Januar 1807	Chirurg-Major	Bern	Kriegsgefangener
		Hauptleute		
Hottinger Kaspar	12. Februar 1799		Zürich	Abwesend
Theiler Heinrich	„		Zürich	Bei der 17. Militär-division
von Tavel Johann Ludwig	12. September 1806		Bern	„
Hirzel Heinrich	10. Oktober 1806		Zürich	„
Bianchi Fabian	„		Tessin	Kriegsgefangener
Guyot Auguste	27. Dezember 1806		Aargau	Belfort
Rafinesque Henri Jacques	30. Januar 1807		Waadt	en recrutement
Thomasset Victor	„		Waadt	„
Schwich August	„		Aargau	Kriegsgefangener
von Muralt Amédée	18. März 1807		Bern	en recrutement

Namen	Datum der Ernennung	Heimath-kanton	Position
Bourgeois Frédéric	18. März 1807	Waadt	Anwesend
Imthurn Heinrich	"	Schaffhausen	en recrutement
Gessner Ludwig	"	Zürich	Bei der 17. Militärdivision
von Donatz Peter Ludwig	"	Graubünden	"
Schlegel Joseph	"	Aargau	Anwesend
von Gallati Cassian	"	St. Gallen	Bei der 17. Militärdivision
von Sury Franz	28. April 1807	Solothurn	en recrutement
Varena Barthélemy	"	Tessin	Anwesend
Tornare Joseph	"	Freibourg	Kriegsgefangener
Bammert Paul	"	Schwyz	Bei der 17. Militärdivision
Mittelholzer Johann Peter	"	Appenzell	en recrutement
Thormann Franz	7. Januar 1808	Bern	Bei der 17. Militärdivision
Chapuis Louis Elisée	4. März 1810	Waadt	"
Küenzli Anton	"	St. Gallen	Anwesend (Bekleidungs-Offizier)
Greber Samuel	"	Bern	Bei der 17. Militärdivision
Pfluger Joseph	12. Mai 1810	Solothurn	"
Frei Johann	8. August 1811	Baselland	"
Meyer Johann	"	Aargau	en recrutement
Forrer Joachim	"	St. Gallen	Anwesend

Erste Lieutenants.

von Werthmüller Johann	10. Oktober 1806	Zürich	Kriegsgefangener
Ziebach Samuel	27. Dezember 1806	Glarus	Anwesend
Dittlinger Victor Karl	30. Januar 1807	Bern	Kriegsgefangener
Schwich Karl (jünger)	"	Aargau	"
von Ernst Ludwig Victor	"	Bern	"
Fässler Karl	"	Schwyz	Anwesend
von Planta Hartmann	18. März 1807	Graubünden	Bei der 17. Militärdivision
Deblue Cassian	"	Waadt	Kriegsgefangener
von Rüttimann Fridolin	"	Luzern	"
von Melsheim Ignaz	28. April 1807	Solothurn	Bei der 17. Militärdivision
Hartmann Ulrich	"	Appenzell	"
Taglioretti Karl	"	Tessin	"
Equey François	"	Freibourg	en recrutement
Maghetti Primo	7. Januar 1808	Tessin	"
Effinger Ludwig August	"	Schwyz	Bei der 17. Militärdivision
de la Rottaz Daniel	4. März 1810	Waadt	"
Hermann Johann Rudolf	"	Bern	Anwesend
Wydler Friedrich	"	Aargau	Bei der 17. Militärdivision
de Melley David François	"	Waadt	"
Marring Emanuel	"	Basel	"
Senn Kaspar	12. Mai 1810	Aargau	"
Fuchs Melchior	8. August 1811	Aargau	en recrutement
Christ Paul	"	Graubünden	Anwesend

Namen	Datum der Ernennung	Heimath-kanton	Position
	Zweite Lieutenants.		
Janett Jakob	27. Dezember 1806	Graubünden	Kriegsgefangener
von Sinner Rudolf	30. Januar 1807	Bern	en recrutement
Ganz Friedrich	„	Zürich	Kriegsgefangener
Kählin Anton	„	Schwyz	„
Jayet David Louis	18. März 1807	Waadt	„
Meyer Johann Baptist	„	Thurgau	„
Rochat-Gout Louis	„	Waadt	„
Kunkler Victor	28. April 1807	Bern	en recrutement
Wagner Johann Andreas	„	Bern	Kriegsgefangener
Hermetschwyler Heinrich	7. Januar 1808	Zürich	Bei der 17. Militärdivision
de Ville d'Espagny Charles	4. März 1810	Aargau (?)	en recrutement
de Sonnaz Ferdinand	„	Zug (?)	Anwesend
de Goumœns Louis	„	Waadt	Bei der 17. Militärdivision
Germann Jakob	„	Zürich	„
Moser Christian	„	Bern	„
Clottu Daniel	„	Bern	„
Clottu Louis	„	Bern	„
Thoos Tobie	„	Freiburg	en recrutement
Weber Peter	„	Bern	Bei der 17. Militärdivision

Deschwanden Marie Joseph	4. März 1810	Unterwalden	en recrutement
Manz Konrad	„	Zürich	Anwesend
Mathey Jérémie	„	Waadt	„
Lutz Johann	„	Aargau	Bei der 17. Militärdivision
Mey Aloys	„	St. Gallen	en recrutement
Guerry Louis	8. August 1811	Waadt	In Spanien
Zimmerli Anton	„	Aargau	Bei der 17. Militärdivision
Doxat	„		noch nicht zu seinem Corps zurückgekehrt
Unterlieutenants.			
Carrard Jules Samuel	27. Dezember 1806	Waadt	Kriegsgefangener
Vinzens Jakob Michael	„	Graubünden	Bei der 17. Militärdivision
Zurgilgen Aloys	„	Luzern	en recrutement
Blatter Rudolf	30. Januar 1807	Bern	Kriegsgefangener
Gwerder Ludwig	„	Schwyz	„
Finsler Leonhard	18. März 1807	Zürich	en recrutement
Morell Rudolf Amédée	„	Bern	Kriegsgefangener
Sterchi Johann	„	Bern	„
von Landerseth Prosper	28. April 1807	Freiburg	„
Amiet Jakob	„	Solothurn	en recrutement
Gognel Charles Frédéric	4. März 1810	Tessin	Bei der 17. Militärdivision
Ehrismann Rudolf	„	Zürich	„
Desjardins Jean	„	Waadt	Anwesend

Namen	Datum der Ernennung	Heimath-kanton	Position
Weltner Joseph	4. März 1810	Solothurn	Bei der 17. Militärdivision
Prunet Etienne	"	Waadt	"
Sutter Jakob	"	Aargau	en recrutement
Fontaine Eric Magnus	"	Waadt	Bei der 17. Militärdivision
Birchler Beat	"	Schwyz	"
Tschanz Johann Ludwig	"	Bern	"
Weber Rudolf	"	Bern	In Belfort
Gysi Rudolf	"	Bern	Anwesend
Gross Kaspar	"	Aargau	Bei der 17. Militärdivision

D. Namensverzeichniss des Offizierscorps des vierten Schweizerregiments

vom 16. Mai 1811. (Angelegt zu Rennes.)

? Oberstlieutenant. **Affry,** kommandirender Oberst. **Sartori,** Major.

1. Bataillon	2. Bataillon	3. Bataillon	4. Bataillon
Siehe: 4. Bataillon.	Felber, Beat, Bataillonschef	Ott, Johann Christoph, Bataillonschef	Göldlin, Johann Baptist, Bataillonschef (in Spanien)
	Schaller, Jean de, Adjutant-Major-Hauptmann	Hagmann, Peter, Adjutant-Major-Lieutenant 2. Kl.	Bleuler, Salomon, Adjutant-Major-Hauptmann 2. Kl.
	Christen, Karl, Fähndrich	Glutz, Franz, Fähndrich	Christen, Franz Xav., Fähndrich

Hauptleute.

1. Bataillon	2. Bataillon	Kompagnie	3. Bataillon	4. Bataillon
Demierre Victor	Imthurn Friedrich	Grenadiere	Maillardoz Jos. Emanuel von	Byrde Octave George
Andermatt Cajetan	Pfister Plazid	1. Kompagnie	Christen Xaver von	Schär Melchior
Freuler Franz von	Heer Niklaus	3. „	—	Gantin Amédée
Thomas Jean François	Meiss Gottfried von	4. „	—	—
Füssli Hans	Egli Joseph	5. „	Schild Melchior	Sterchi Abraham Fried.

1. Bataillon	2. Bataillon	Kompagnie	3. Bataillon	4. Bataillon
Hauptleute.				
Armand Henri Jacques	Kunkler Heinrich	6. Kompagnie	Die 6., 7. und 8. Kompagnie waren in Folge der Gefangennahme bei Baylen am 16. Mai 1811 noch nicht reorganisirt	Schmid Jakob
Hauser Franz	Chollet Antoine	7. „		Bucher Leonz
Glutz Karl	Bleuler Heinrich	8. „		Delom Charles
—	Nüscheler Johann	Voltigeurs	Landolt Hans	Sigrist Bernhard
Erste Lieutenants.				
Burkhardt Ignaz	Demierre Georg	Grenadiere	Lutstorf Friedrich	Ziegler David
Ackermann Joseph	—	1. Kompagnie	Benziger Michael	—
Andermatt Karl	Imfeld Peter	3. „	Moos Dominik	Zwicky Jakob
—	Coaz Johann	4. „	—	Huber Ulrich
Urech Samuel	Lichem Victor	5. „	—	—
Oleyres Dav. Fréd. de	Arnold Dominik	6. „	—	—
Duc François	Müller Johann	7. „	—	Müller Nicolas de
Lumpert Ignaz	—	8. „	—	Gamper Peter
Zollikofer Jakob	Chicherio Leopold	Voltigeurs	Sartori Karl Philipp von	Engelhard David

Zweite Lieutenants.

Landerseth Joseph von	Renaud Samuel	Grenadiere	Schindler Friedrich	Freuler Joseph von
Widmer Konrad	Buman Nicolas de	1. Kompagnie	Müller Joseph Anton	—
Flüe Ludwig von	Terpin Joseph	3. „	—	Dull Jakob
Rosset Vincent	Balthasar Plazid	4. „	Sulzer Heinrich	Meyer Wilhelm
Bremi David	—	5. „	Hertach Friedrich	Chapelle Charles
Steffen Heinrich	—	6. „	—	König Emanuel
Pfyffer Ignaz	Müller Jost	7. „	—	Byland Jakob
Bruhin Baptist	Dompierre Charles de	8. „	—	Schuhmacher Kaspar[1])
Rüpplin Heinrich	Gysi Daniel	Voltigeurs	—	Gerbex Laurent

Unterlieutenants.

Mandroz Louis	Vassaly Alexandre	Grenadiere	Herzog Aloys (Orig.: Sebastian)	Mandroz François
—	Grimm Konrad	1. Kompagnie	Vonmatt Joh. Xaver	—
Michaeli Niklaus	Frick Heinrich	3. „	Belig Thomas	Bullet Nicolas
Landerseth Nicolas von	Bonjour Charles	4. „	Valär Peter	Mey Alexis
Demierre Philipp	Lüthi Friedrich	5. „	Monod Eugène	Orelli Konrad
—	Bertholet Charles	6. „	—	Brasey Michel
—	Landolt Heinrich	7. „	—	Speicher Christian
—	Zelger Johann Jakob	8. „	—	Lauper Samuel
Barin Charles	Hertenstein Karl	Voltigeurs	Kratzer Friedrich	Egli Johann Baptist

[1]) Ueber diese Eintragung vergl. Seite 514. Schuhmacher — und nicht Schumacher — steht auch im Original; die Schreibweise des Namens erscheint in den militärischen Aktenstücken inkonsequent, wie übrigens auch die moderne Schreibweise des luzernischen Familiennamens keine einheitliche ist.

Quartiermeister.

en chef, Hauptmann 1. Kl.:	Demierre Beat	Röthlin Franz Jakob, capitaine-juge
Hauptmann 2. Kl.:	Lanter Ignaz Ludwig	Kunz Karl, aumônier
Lieutenant 1. Kl.:	Tschann Beda von	— , ministre
Lieutenant:	Wetzel Joseph	—

Chirurgen.

Major:	—
aide-major:	Fischlin Jakob
aide:	Chapuis Louis
sous-aide:	Berthoud Joseph

E. Verlustverzeichniss des zweiten Schweizerregiments

aus den Jahren 1808—1809,

d. h. Verzeichniss derjenigen Soldaten, deren Todtenscheine vom Kriegsminister dem Regiment zugestellt worden sind.

Sowohl in diesem, wie in den nachfolgenden Verzeichnissen sind viele Namen von Soldaten, besonders deutsche, im französischen Original so sehr entstellt, dass sie nach den Werbelisten berichtigt oder (zum kleineren Theil) weggelassen werden mussten, wo jene fehlten; mehrere deutsche Namen, deren ursprüngliche Schreibweise eine verschiedenartige gewesen sein mag (z. B. Bosshardt, Burkhardt, Meyer, u. a.), sind der Konsequenz halber überall in gleicher Orthographie wiedergegeben. In den wenigen Fällen, wo der Name der *Heimathgemeinde* fehlt, war er im Original nicht lesbar, d. h. so verstümmelt, dass er keine geographische Bezeichnung darstellt. Der Vorname „Jean“ (Johannes, Hans) vor Familiennamen von Schweizern deutscher Zunge ist überall einheitlich durch „Johann“ übersetzt worden.

Bat.	Komp.	Namen	Heimath	Datum des Todes	Ort des Todes
1	3	Tinguely Jean Jacques	Freiburg (Roches)	28. März 1809	Burgos
3	5	Bonjour Rodolphe	Waadt (Blonay)	2. „ 1809	Barcelona
3	4	Rossière Abram	Waadt (Blonay)	12. November 1808	id.
1	1	Mettier Andreas	Graubünden (Davos)	17. Dezember 1808	Burgos
3	4	Mauri Camichel	Kt. Graubünden	27. „ 1808	Barcelona
3	5	Reiner Johann (Orig.: Reinheer)	St. Gallen (Stadt)	7. Oktober 1808	id.
3	V.	Bringolf Johann	Schaffhausen (Hallau)	1. November 1808	id.
3	3	Camenisch Benedict	Kt. Graubünden	5. Oktober 1808	id.
3	8	Altheer Bartholomäus	Appenzell (Teufen)	1. „ 1808	id.
3	1	Strasser Rudolf	Bern (Tüscherz)	14. „ 1808	id.
3	3	Zellweger Bartholomäus	Appenzell (Trogen)	23. „ 1808	id.
3	?	Ziegelmayer Jakob	Graubünden (Chur)	29. Januar 1809	id.
3	3	Corsat Jean Pierre	Freiburg (Stadt)	6. Oktober 1808	id.
3	G.	Hilaire Albert	„ „	26. April 1809	id.
3	1	Vögtli Johann	Solothurn (Stadt)	8. Februar 1809	id.
3	?	Geissbühler Heinrich	Kt. Bern	8. Januar 1809	id.
3	?	Hoffacker Christian	Basel (Waldenburg)	9. „ 1809	id.
3	?	Peter Gottfried	Zürich (Stadt)	6. „ 1809	id.
3	1	Baumann Jakob	Zürich (Wald)	27. August 1809	id.
3	5	Bodvin Claude	Freiburg (Bulle)	6. Dezember 1808	id.

Bat.	Komp.	Namen	Heimath	Datum des Todes	Ort des Todes
3	4	Hildebrand Henri	Freiburg (Bulle)	12. Dezember 1808	Barcelona
3	4	Becker Jakob	Kt. St. Gallen	12. „ 1808	id.
3	V.	Juker Johann	Kt. Zürich	24. „ 1808	id.
3	1	Flückiger Jakob	Bern (Huttwyl)	22. „ 1808	id.
3	7	Wyss Franz	Kt. Solothurn	24. „ 1808	id,
3	5	Dübi Peter	Bern (Wohlen)	30. September 1808	id.
3	7	Wyss Anton	Aargau (Niederwyl)	24. „ 1808	id.
3	7	Meyer Johann Jakob	Zürich (Dänikon)	24. „ 1808	id.
3	9	Genoud François	Freiburg (Bulle)	25. „ 1808	id.
3	5	Rüegg Heinrich	Kt. Zürich	15. März 1809	id.
3	1	Imobersteg Jakob	Bern (Erlenbach)	15. „ 1809	id.
3	6	Bieri Friedrich	Luzern (Schachen)	15. „ 1809	id.
3	7	Olevey Joseph	Freiburg (Châbles)	18. „ 1809	id.
3	4	Cusiny Jean Louis	Kt. Waadt	17. September 1808	id.
3	1	Schneider Friedrich	Bern (Diesbach b/B.	19. „ 1808	id.
3	1	Gschwind Anton	Aargau (Aarau)	19. November 1808	id.
3	7	Altermatt Johann	Solothurn (Erschwyl)	8. „ 1808	id.
3	3	Thorinbert Joseph	Freiburg (Grangettes)	17. „ 1808	id.
3	4	Gachler Johann	Zürich (Oberseen)	8. Dezember 1808	id.
3	3	Dunki Johann Kaspar	Kt. Zürich	30. November 1808	id.

3	7	Zuber Jakob	Kt. Solothurn	22. Februar 1809	Barcelona
3	8	Grob Jakob	St. Gallen (Lichtensteig)	16. „ 1809	id.
3	1	Schmutz Amédée	Bern (Stadt)	20. März 1809	id.
3	4	Métraux Etienne	Freiburg (Stadt)	11. Januar 1809	id.
		Bertschinger Heinrich	Zürich (Feuerthalen; Original: Fuchsalas)	6. „ 1809	id.
4	1	Möschberger Peter	Bern (Lützelflüh)	16. Juli 1809	id.
3	G.	Lechaud Daniel	Kt. Waadt	12. Januar 1809	id.
3	7	Willimann Balthasar	Luzern (Hochdorf)	21. „ 1809	id.
3	1	Hofer Bendicht	Bern (Büren)	25. Oktober 1808	id.
3	G.	Sutter Jakob	St. Gallen (Stadt)	16. Januar 1809	id.
3	7	Altenbach Urs	Solothurn (Rodersdorf)	26. Februar 1809	id.
3	7	Stähli Urs	Solothurn (Lützel)	17. Oktober 1808	id.
3	8	Guller Jakob	Zürich (Altikon)	15. „ 1808	id.
3	V.	Erni Xaver	Luzern (Ruswyl)	3. „ 1808	id.
3	6	Bohrer Johann	Solothurn (Horriswyl)	17. „ 1808	id.
3	1	Pfister Johann	Bern (Roggwyl)	20. „ 1808	id.
3	4	Martin Henri	Waadt (St. Croix)	2. September 1808	id.
3	V.	Favre Pierre	Waadt (Bonvillars)	2. April 1809	id.
3	4	Gendre Laurent	Freiburg (Stadt)	25. Februar 1809	id.
4	4	Truttmann Dominik	Zürich (Küsnacht)	7. Mai 1809	id.
4	G.	Tappy Louis	Waadt (Bussigny)	18. Mai 1809	id.
3	G.	Rahm Alexander	Schaffhausen (Stadt)	3. März 1809	id.

Bat.	Komp.	Namen	Heimath	Datum des Todes	Ort des Todes
3	7	Lötscher Joseph	Luzern (Marbach)	28. Januar 1809	Barcelona
3	4	Delorme Joseph	Freiburg (Stadt)	1. März 1809	id.
3	6	Mosini Jean	Tessin (Camorino)	13. „ 1809	id.
3	7	Ziswyler Jakob	Luzern (Buttisholz)	23. August 1808	id.
3	5	Balmer Daniel	Bern (Kräyenbühl)	1. November 1808	id.
3	5	Ernst Heinrich	Aargau (Schöftland)	28. August 1808	id.
3	V.	Müller Kaspar	„ „	25. „ 1808	id.
3	2	Schmid Georg	Bern (Stadt)	29. „ 1808	id.
3	V.	Sahli Christian	Bern (Stadt)	25. März 1809	id.
3	G.	Antoine Antoine	Freiburg (Stadt)	24. „ 1809	id.
3	7	Studer Urs	Kt. Solothurn	14. „ 1809	id.
3	5	Spichiger Ulrich	Bern (Ursenbach)	12. Oktober 1809	id.
3	6	Siegenthaler	Bern (Trub)	10. Februar 1809	id.
3	6	Fierz Jakob	St. Gallen (Stadt)	9. November 1809	id.
3	G.	Grundwyler Georg	Kt. Basel	9. Januar 1809	id.
3	7	Schindler Meinrad	Schwyz (Arth)	15. November 1808	id.
3	5	Grossmann Martin	Wallis (Sitten)	16. „ 1808	id.
3	4	Meely Adam	St. Gallen (Sargans)	21. „ 1808	id.
3	3	Morf Rudolf	Zürich (Oerlikon)	23. „ 1808	id.
3	6	Tissot Joseph	Kt. Freiburg	26. „ 1808	id.

3	5	Spörri Jakob	Zürich (Sternenberg)	26. November 1808	Barcelona
3	8	Rothach Bartholomäus	Appenzell (Schwellbrunn)	26. „ 1808	id.
3	3	Neiss Jakob	Zürich (Grüningen)	28. „ 1808	id.
3	5	Welti Heinrich	Zürich (Richtersweil)	28. „ 1808	id.
3	V.	Hezel Georg	Basel (Stadt)	28. August 1808	id.
3	1	Wirz Franz	Luzern (Stadt)	3. Oktober 1808	id.
3	3	Ammann Johann	(Bern Wiedlisbach)	30. September 1808	id.
3	6	Andres Lorenz	Bern (Eriswyl)	21. „ 1808	id.
3	5	Baar Johann	Kt. Thurgau	16. Oktober 1808	id.
3	G.	Allemann Johann	Solothurn (Stadt)	30. „ 1808	id.
3	5	Ries Emanuel	Bern (Stadt)	1. April 1809	id.

Im nachfolgenden Verzeichniss ist die Zugehörigkeit zu Bataillon und Kompagnie nicht angegeben, sondern nur die Waffengattung (bez. der Grad):

Füsilier	Bonafazi Johann Thomas	Graubünden (Fürstenau)	20. März 1809	Burgos
Voltigeur	Maass Daniel	Bern (Stadt)	12. Februar 1809	Vittoria
Füsilier	Krätz Peter Leonz	Luzern (Müswangen)	20. Juni 1809	Lugo
„	Bühler Jakob	St. Gallen (St. Peterzell)	14. März 1809	id.
„	Willy Joseph	Graubünden (Ems)	19. Februar 1809	Ferrol
„	Dotta Antonio Gotari	Tessin (Airolo)	18. Mai 1808	Eskurial
„	Schneiter Johann	Bern (Brienz)	8. Februar 1809	Valladolid
Grenadier	Jacomet Anton	Graubünden (Dissentis)	11. Juni 1809	Lugo
Füsilier	Magnin Pierre	Kt. Freiburg	7. Februar 1809	Ferrol
Grenadier	Schalebon Georg	Graubünden (Schiers)	20. Juni 1809	Lugo

	Namen	Heimath	Datum des Todes	Ort des Todes
Voltigeur	Bösch Alexander	Graubünden (Cernetz)	3. September 1809	Bayonne
Füsilier	Weiss Michael	Basel (Bubendorf)	28. Juli 1809	Tarrascon
"	Rochat Jean Pierre Louis	Waadt (le Pont)	31. Januar 1809	St. Sebastian
"	Progens Jacques	Waadt (Misery)	10. März 1809	id.
Sergeant	Schneider Jakob	Bern (Stadt)	9. Februar 1809	Barcelona
Unterlieut.	Castelberg Balthasar	Graubünden (Ilanz)	26. Januar 1809	id.
Füsilier	Burkhalter Ulrich	Bern (Lützelflüh)	1. Februar 1809	St. Sebastian
"	Billeter Kaspar	Zürich (Männedorf) (Original: Mänidorf, Berne)	1. " 1809	Vittoria
Grenadier	Weisser Friedrich	Bern (Laupen)	29. November 1808	St. Sebastian
Füsilier	Margreth Joseph	Graubünden (Obervatz)	6. März 1809	Burgos
"	Büchli Abraham	Graubünden (Safien)	4. November 1808	Tolosa
"	Biedermann Heinrich	Zürich (Wallschwyl)	30. Oktober 1808	id.
"	Gumy Jacques	Freiburg (Onnens)	25. Februar 1808	Eskurial
"	Koller Emanuel	Bern (Rueggisberg)	4. April 1808	id.
"	Scheibener Gottfried	St. Gallen (Stadt)	10. November 1808	Barcelona

F. Verlustverzeichniss des vierten Schweizerregiments.

I. Von der Bildung des Regiments bis zum I. Januar 1809.

Diejenigen Namen, welche sich im nachfolgenden Verzeichniss ebenfalls vorfanden, sind hier weggelassen. Eine Vergleichung dieser Namen beweist zuweilen die Unzuverlässigkeit der einzelnen Verzeichnisse, namentlich in der Angabe der Vornamen und der Zeit des Todes.

Kompagnie	Namen	Grad	Heimath	Datum des Todes	Ort des Todes
				1807	
Bucher	Trachsler Johann Georg	Füsilier	St. Gallen (Thal)	5. Dezember	Bayonne
Nüscheler	Erni Franz	„	Aargau (Kölliken)	26. November	Abrantes
Bleuler	Inversin Louis Jean Samuel	„	Waadt (Bussy)	10. Dezember	Santarem
Füssli	Meyer Jakob	Sergeant	St. Gallen (Wattwyl)	18. „	Lissabon
„	Freisinger Andreas	Voltigeur	Kt. Graubünden	21. „	Vittoria
„	Lüthold Rudolf	Füsilier	Zürich (Horgen)	19. „	„
„	Huber Johann Joseph	„	Kt. St. Gallen	16. „	„
Chollet	Coula Samuel	„	Waadt (Chexbres)	10. „	„
Freuler	Enzler Johann	„	St. Gallen (Altstätten)	30. Oktober	„
				1808	
„	Zuberbühler Johann Konrad	„	Appenzell (Herisau)	31. Januar	Abrantes
„	Steiner Bendicht	„	Bern (Kurzenberg)	13. „	Vittoria
„	Kneubühler Johann	„	Luzern (Zell)	11. Februar	Abrantes
„	Schild Kaspar	„	Bern (Brienz)	25. Januar	„
„	Bianchi Johann	Grenadier	Tessin (Bellinzona)	3. April	„
„	Gantin George	Füsilier	Waadt (Lausanne)	3. März	Burgos
„	Franz Anton Moritz	„	Unterwalden (Sarnen)	18. Mai	Aranda

2. Verzeichniss vom 5. Juni 1809,

angelegt nach den vom Kriegsminister zugestellten Todtenscheinen.

Namen	Grad	Heimath	Datum des Todes	Ort des Todes
			1808	
Wasmer Bernhard	Sergeant-Major	Aargau (Hägglingen)	13. April	Eskurial
Lüthold Heinrich	Sergeant	Zürich (Horgen)	25. Mai	„
Schnurrenberger Jakob	Korporal	Zürich (Pfäffikon)	27. „	„
Bär Rudolf	Voltigeur	Zürich (Horgen)	27. April	„
Schäppi Rudolf	„	„	25. „	„
Frischknecht Johann	Füsilier	Appenzell (Gais)	7. Dezember	St. Sebastian
Benz Jakob	„	Zürich (Wülflingen)	5. April	Eskurial
Barandun Jakob (in der Werbeliste: Berandon)	„	Graubünden (Salux)	7. „	„
Metraux Joseph	„	Waadt (Villars-le-Terroir)	13. „	„
Reymond Pierre	„	Freiburg (Portalban)	7. „	„
Simon Jakob	„	Bern (Niederbipp)	12. „	„
Wirth Felix	„	St. Gallen (Lichtensteig)	25. „	„
Huppenmayer Andreas	„	Thurgau (Gottlieben)	30. „	„
Schneebeli Johann	„	Zürich (Affoltern)	1. „	„
Vallon Jean Charles	„	Waadt (Bussigny)	5. „	„

G. Verlustverzeichniss des ersten Bataillons des vierten Schweizerregiments

für die Zeit vom 16. April 1807 bis zum 1. Januar 1809.

(Das Original weist 509 Namen auf.)

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1807				
Nüschcler	23. August	Marbeit Joachim [1]	Voltigeur	Aargau (Dietwyl)	Mit Sack und Pack desertirt
„	„	Marbeit Joseph [1]	„	„ „	„
„	26. August	Lüthold Johann	„	Zug (Baar)	„
„	„	Ziegerer Joh. Baptist	„	Kt. Thurgau [2]	„
Brunner	1. Oktober	Mäschli Joseph	Korporal	Aargau (Muri)	„
„	31. August	Monney Benjamin	Grenadier	Waadt (Villars-le-Grand)	Gestrichen (zum 4. Bataillon zurückgekehrt)

[1]) Diese beiden Leute müssen vor oder nach 1807 angeworben worden sein, denn nach gefl. Mittheilung weist die Werbeliste von 1807 im *Aarauer Archiv* nur einen *Johannes Zumarbeit* von Sins auf als angeworbenen Rekruten des 3. Regiments; im Regierungsprotokoll findet sich der Name unter M(arbeit). In den Werbelisten des 4. Regiments im *Bundesarchiv* sind drei Soldaten als von Hünenberg (Kt. Zug) gebürtig erwähnt.

[2]) Im Original (wie auch in der Werbeliste) ist „Meyenfeld" genannt.

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1807				
Brunner	31. August	Jauquier Jean	Grenadier	Freiburg (Chapelle)	Gestrichen (zum 2. Bataillon zurückgekehrt u. im Spital zu Rennes gestorben)
"	"	Schaller Jakob	"	Freiburg (Tafers)	Gestrichen
"	"	Vaucher David	"	Waadt (Orbe)	"
"	"	Décartet Jean	"	Im Original ist Lugano als Heimathort genannt (?)	"
"	"	Peter (Pietro?) Vinz.	"	Tessin (Piotta)	"
"	"	Frey Dominik	"	Kt. Luzern	"
Chollet	1. Oktober	Tissot François	"	Waadt (Chevroux bei Payerne)	Mit Sack und Pack desertirt (zurückgekehrt zum 4. Bataillon)
Nüscheler	13. "	Helfer Heinrich	Fourrier	Freiburg (Stadt)	Mit Sack u. Pack desertirt
"	19. Dezember	Oettli Heinrich	Voltigeur	Thurgau (Bussnang)	Gestorben im Spital zu Lissabon
Bleuler	1. "	Isenschmied Franz	Füsilier	Bern (Bümplitz)	Gestorben im Spital zu Alkantara
"	17. "	Fintz Jean Marc Louis Félix	"	Kt. Waadt	Ebenso (in Lissabon)

Bleuler	21. Dezember	Widmer Rudolf	Füsilier	Aargau (Suhr)	Ebenso (in Lissabon)
Werthmüller	31. „	Stephan Jost	„	Luzern (Hergiswil)	„ (in Santarem)
„	„	Bührer Anton	„	Schaffhausen (Stetten)	Aus der Kontrolle gestrichen
„	„	Neukomm Daniel	„	Schaffhausen (Wilchingen)	Aus der Kontrolle gestrichen (zum 4. Bataillon zurückgekehrt)
„	„	Chatonay Pierre	„	Freiburg (Motier)	„
„	„	Flückiger Johann	„	Bern (Rohrbach)	„
„	„	Herzog Johann	Fourrier	Luzern (Münster)	„
„	„	Bucher Johann	Füsilier	Luzern (Willisau)	„
Füssli	7. Oktober	Richiger Johann	„	Bern (Rohrbach)	Mit Sack u. Pack desertirt
„	„	Knutti Christian (Original: Knotti)	„	Bern (Ottiswyl)	„
„	17. November	Knüsel Balthasar (Original: Knuzel)	„	Zug (Risch)	In Spanien gestorben
„	9. Dezember	Lienhardt Samuel	„	Luzern (Brittnau)	Gestorben in Saccavem
„	12. „	Toggenburger Johann	„	Zürich (Marthalen)	Gestorben in Santarem
„	19. „	Bollinger Joh. Georg	„	Schaffhausen (Beringen)	Gestorben im Spital zu Lissabon
„	19. „	Weiss Jakob	„	Zürich (Mettmenstetten)	„
„	31. „	Hausmann Georg	„	Zürich (Winterthur)	Gestrichen
„	16. Oktober	Berger Abraham	„	Basel (Riehen)	Desertirt

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1807				
Füssli	26. Oktober	Tobler Joh. Ulrich	Füsilier	Kt. St. Gallen	Gestorben im Spital zu Bayonne
"	18. Dezember	Meyer Joseph	Sergeant	St. Gallen (Wattwyl)	"
"	23. "	Winteler Heinrich	Füsilier	Glarus (Mollis)	"
"	31. "	Hässig Ulrich	Tambour	St. Gallen (Kappel)	Aus den Kontrollen gestrichen
"	"	Burkhalter Johann	Füsilier	Bern (Sumiswald)	"
"	"	Anliker Johann	"	" "	"
"	"	Itzel Georg	"	Aargau (Baden)	"
"	"	Zübli Kaspar (Original: Zublin)	"	St. Gallen (Stadt)	"
"	"	Weiss Jean	"	Waadt (Lucens)	"
"	"	Kasser Anton	"	Bern (Rüegsau)	"
"	"	Ramseyer Ulrich	"	Bern (Eggiwyl)	"
"	"	Koch Kaspar	"	Aargau (Wohlen)	"
"	"	Stämpfli Johann	"	Bern (Oberbipp)	"
"	"	Weber Jakob	"	Bern (Golaten)	"
"	"	Stutz Joseph	"	Aargau (Islisberg)	"
"	"	Leu Jakob	"	Bern (Huttwyl)	"
Bucher	21. Oktober	Jeanneret Pierre	Sergeant	Waadt (Chexbres)	Mit Sack u. Pack desertirt

Bucher	29. Dezember	Imfeld Joseph Aloys	Füsilier	Unterwalden (Sarnen)	Gestorben in Santarem
„	31. „	Ulrich Johann	„	Kt. Freiburg	Wegen zu langer Abwesenheit gestrichen
Andermatt	21. Oktober	Thomann Franz	„	Basel (Bubendorf)	Desertirt
„	12. Dezember	Vogt Ulrich	„	Thurgau (Bürglen)	Gestorben in Saccavem
„	26. „	Meyer Joseph	„	St. Gallen (Wittenbach)	„ in Lissabon
„	31. „	Müller Johann	„	Zürich (Oberhöri)	Aus der Kontrolle gestrichen
„	„	Bacco André	„	Kt. Tessin	„
Chollet	„	Chevalier Jean	„	„	„
„	„	Jambon Gaspard (Original: Chambon)	„	„	„
	1808				
Brunner	5. Januar	End Jakob Leonz	Grenadier	Aargau (Weissenbach)	Gestorben im Spital zu Lissabon
„	24. Februar	Müller Heinrich	„	Zürich (Bäretschweil)	Gestorben im Spital zu Coimbra
„	1. April	Zurlinden Peter	Sergeant	Aargau (Aarburg)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	2. „	Schudel Heinrich	Grenadier	Schaffhausen (Beggingen)	„
„	1. Mai	Konrad Ignaz	„	Thurgau (Emmishofen)	Gestrichen (gestorben zu Lissabon)
„	„	Müller Jakob	„	Zürich (Mettmenstetten)	Gestorben im Spital zu Rodrigo

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Brunner	1. Mai	Almendinger Johann	Grenadier	Luzern (Sursee)	Gestrichen (zurückgeblieben)
"	"	Imfeld Johann Jakob	"	Unterwalden (Sarnen)	"
"	"	Meylan Frédéric	"	Waadt (le Chenit)	"
"	"	Studer Xaver	"	Solothurn (Hägendorf)	"
"	"	Hubscher Jakob	"	Schaffhausen(Unterhallau)	Gestrichen (gestorben im Spital zu Coimbra)
"	"	Hermann Johann	"	Solothurn (Oberdorf)	Gestrichen (gestorben im Spital zu Santarem)
"	"	Volmen Jakob	"	Bern (Aarberg)	"
"	6. Mai	Frei Joseph	"	Freiburg (Tafers)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	21. "	Bösch Joh. Heinrich	"	St. Gallen (Stein)	Gestrichen (ebendaselbst gestorben)
"	26. Juni	Oudrie Joseph	"	Freiburg (Rechhalten)	Gestrichen (gestorben)
"	"	Sennhauser Anton	"	St. Gallen (Kirchberg)	"
"	" (in einem anderen Verzeichniss ist der 9. April als Todestag genannt)	Vogelsang Joh. Ulrich	"	Schaffhausen (Beggingen)	Gestorben zu Lissabon

Brunner	26. Juni	Stammler Klemens	Grenadier	Zug (Baar)	Gestorben zu Lissabon
Bucher	3. Januar	Deblue Jean (Original: Deflue)	"	Waadt (Morges)	Gestorben im Spital zu Santarem
"	5. Februar	Schuller Jean	"	Bern (Golaten)	"
"	7. "	Richard Jakob	"	Bern (Wynau)	"
"	9. März	Walser Jakob	"	St. Gallen (Altstätten)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	17. "	Müller Leonhard	"	Bern (Niederbipp) (nach I, 278 von Basel)	Ebenso eingetragen, aber nachträglich zurückgekehrt
"	7. April	Hotz Jakob	"	Zürich (Thalweil)	Ebendaselbst gestorben
"	20. "	Hess Jakob	"	Zürich (Wald)	Gestorben zu Bayonne
"	1. Mai	Brunner Rudolf	Füsilier	Bern (Wyleroltigen)	Gestrichen (zurückgeblieben)
"	"	Obrist Heinrich	"	Aargau (Ryniken)	"
"	"	Dietrich Johann	"	St. Gallen (Altstätten)	"
"	"	Wilhelm Jakob	"	Thurgau (Steckborn)	"
"	"	Egelsdörfer Lorenz	Korporal	Basel (Füllinsdorf)	Gestorben im Spital zu Santarem
"	"	Schilling Johann	Füsilier	Solothurn (Stadt)	"
"	"	Halter Franz	"	Unterwalden (Lungern)	"
"	"	Scherrer Johann	"	Basel (Sissach)	"
"	25. Juni	Senn Anton	"	Luzern (Escholzmatt[1])	Gestorben im Spital zu Almeida

[1]) Nach dem von Herrn Dr. von Liebenau mitgetheilten Verzeichniss von Schüpfheim.

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Brunner	1. Mai	Almendinger Johann	Grenadier	Luzern (Sursee)	Gestrichen (zurückgeblieben)
"	"	Imfeld Johann Jakob	"	Unterwalden (Sarnen)	"
"	"	Meylan Frédéric	"	Waadt (le Chenit)	"
"	"	Studer Xaver	"	Solothurn (Hägendorf)	"
"	"	Hubscher Jakob	"	Schaffhausen (Unterhallau)	Gestrichen (gestorben im Spital zu Coimbra)
"	"	Hermann Johann	"	Solothurn (Oberdorf)	Gestrichen (gestorben im Spital zu Santarem)
"	"	Volmen Jakob	"	Bern (Aarberg)	"
"	6. Mai	Frei Joseph	"	Freiburg (Tafers)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	21. "	Bösch Joh. Heinrich	"	St. Gallen (Stein)	Gestrichen (ebendaselbst gestorben)
"	26. Juni	Oudrie Joseph	"	Freiburg (Rechhalten)	Gestrichen (gestorben)
"	"	Sennhauser Anton	"	St. Gallen (Kirchberg)	"
"	" (in einem anderen Verzeichniss ist der 9. April als Todestag genannt)	Vogelsang Joh. Ulrich	"	Schaffhausen (Beggingen)	Gestorben zu Lissabon

Brunner	26. Juni	Stammler Klemens	Grenadier	Zug (Baar)	Gestorben zu Lissabon
Bucher	3. Januar	Deblue Jean (Original: Deflue)	„	Waadt (Morges)	Gestorben im Spital zu Santarem
„	5. Februar	Schuller Jean	„	Bern (Golaten)	„
„	7. „	Richard Jakob	„	Bern (Wynau)	„
„	9. März	Walser Jakob	„	St. Gallen (Altstätten)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	17. „	Müller Leonhard	„	Bern (Niederbipp) (nach I, 278 von Basel)	Ebenso eingetragen, aber nachträglich zurückgekehrt
„	7. April	Hotz Jakob	„	Zürich (Thalweil)	Ebendaselbst gestorben
„	20. „	Hess Jakob	„	Zürich (Wald)	Gestorben zu Bayonne
„	1. Mai	Brunner Rudolf	Füsilier	Bern (Wyleroltigen)	Gestrichen (zurückgeblieben)
„	„	Obrist Heinrich	„	Aargau (Ryniken)	„
„	„	Dietrich Johann	„	St. Gallen (Altstätten)	„
„	„	Wilhelm Jakob	„	Thurgau (Steckborn)	„
„	„	Egelsdörfer Lorenz	Korporal	Basel (Füllinsdorf)	Gestorben im Spital zu Santarem
„	„	Schilling Johann	Füsilier	Solothurn (Stadt)	„
„	„	Halter Franz	„	Unterwalden (Lungern)	„
„	„	Scherrer Johann	„	Basel (Sissach)	„
„	25. Juni	Senn Anton	„	Luzern (Escholzmatt[1])	Gestorben im Spital zu Almeida

[1]) Nach dem von Herrn Dr. von Liebenau mitgetheilten Verzeichniss von Schüpfheim.

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Bucher	26. Juni	Hänni Daniel	Füseiler	Bern (Stadt)	Gestrichen (gestorben)
„	26. „	Rohr Friedrich	„	Aargau (Staufen)	Gestrichen (gestorben)
„	26. Mai	Elmer Thomas	„	Glarus (Linththal)	„
„	„	Hunziker Johann	„	Aargau (Oberkulm)	„
„	„	Köhl Friedrich	„	St. Gallen (Rebstein)	„
„	„	Ryff Johann Jakob	„	Zürich (Hütten)	„
„	17. April	Feil Georg	Voltigeur	Basel (Zeglingen)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	23. „	Bucher Peter	„	Bern (Wyleroltigen)	„
„	28. „	Mäder Johann	„	Schaffhausen (Schleitheim)	„
„	1. Mai	Hultschi Johann	„	Bern (Weissenburg)	Mit Sack und Pack zurückgeblieben
„	„	Hefti Johann	„	Glarus (Schwanden)	„
„	„	Lehmann Karl	„	St. Gallen (Engelburg)	„
„	„	Hefti Josua	„	Glarus (Schwanden)	„
„	„	Rudolf Jakob	„	Aargau (Reiden)	„
„	„	Egli Karl	„	St. Gallen (Gross-Reuti)	Gestorben im Spital zu Santarem
„	24. Mai	Heupi [1]) Michael	Korporal	Schaffhausen (Schleitheim)	Gestorben im Spital zu Almeida

[1]) Nach der Werbeliste (Original: Heuschi).

Bucher	26. Juni	Schneider Samuel	Voltigeur	Glarus (Elm)	Aus der Kontrolle gestrichen
"	"	Schweizer David	"	Thurgau (Weinfelden)	"
"	"	Weber Joh. Ulrich	"	Bern (Beitewyl)	"
Andermatt	3. Februar	Dünnenberg Joachim	Füsilier	Thurgau (Weinfelden)	Gestorben im Spital zu Lissabon
"	14. März	Sutter Bernhard	"	Aargau (Kölliken)	"
"	3. April	Sitz Jakob	"	Zürich (Knonau)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	11. "	Werner Melchior	"	Schaffhausen(Merishausen)	"
"	18. "	Rahm Jakob	Sergeant	Schaffhausen(Unterhallau)	"
"	24. "	Niedermann Johann	Füsilier	St. Gallen (Mosnang)	"
"	28. Mai	Boland Heinrich	"	Solothurn (Original: Holligen [!])	"
"	1. "	Münster Karl	"	Aargau (Laufenburg)	Gestrichen (zurückgeblieben)
"	" "	Schmid Leonz	"	Aargau (Hägglingen)	"
"	" "	Lichtensteiger Franz Jakob	"	Thurgau (Rickenbach)	"
"	" "	Bregenzer Heinrich	"	Zürich (Richtersweil)	Gestorben im Spital zu Santarem
"	9. "	Gisel Johann	"	Schaffhausen (Wilchingen)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	" "	Gschwand Gabriel	"	St. Gallen (Altstätten)	"
"	10. "	Huber Johann	"	Zürich (Hausen a./A.)	Gestorben bei einer der Kompagnie

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Andermatt	10. Mai	Wintsch Heinrich	Füsilier	Zürich (Wädensweil)	Gestorben im Spital zu Coimbra
„	18. „	Schuhmacher Johann Jakob	Tambour	St. Gallen (Altstätten [1])	Gestorben im Spital zu Almeida
„	21. „	Spengler Kaspar	Fourrier	Schaffhausen (Stadt)	Gestorben im Spital zu Salamanka
„	26. Juni	Weiss Johann	Füsilier	Bern (Aarwangen)	Gestrichen (gestorben)
„	„	Meyer Jakob	„	Zürich (Oerlikon)	„
„	„	Arregger Johann	„	Luzern (Willisau)	„
Bleuler	13. Januar	Stöckli Johann	„	Aargau (Muri)	Gestorben zu Villanova
„	„	Ris Urs Victor	„	Solothurn (Etziken)	„
„	9. Februar	Wallimann Martin	„	Unterwalden (Alpnach)	„ in Santarem
„	29. „	Surber Rudolf	„	Zürich (Schleinikon)	„ zu Lissabon
„	„	Meyerhans Melchior	„	Aargau (Oberlunkhofen)	„
„	10. März	Huber Kaspar	„	Unterwalden (Kerns)	„ zu Almeida
„	17. „	Buttler Jacques Dominique	„	Waadt (Coinsins)	„
„	5. (20.?) April	Rösti Johannes	„	Bern (St. Stephan)	„
„	26. „	Schiffelmayer Georg	„	Thurgau (Ermatingen)	„

[1]) In die Werbeliste ist ein Soldat dieses Namens als von Mels gebürtig eingetragen.

Bleuler	30. April	Ries Konrad	Füsilier	Zürich (Benken)	Gestorben zu Almeida
„	1. Mai	Koch Friedrich	„	Thurgau (Pfyn)	Gestorben bei der Kompagnie
„	„ „	Hauser Joh. Andreas	„	Glarus (Näfels)	Gestrichen (zurückgeblieben)
„	„ „	Benz Martin	„	Zürich (Wülflingen)	„
„	„ „	Schmidlin Jakob	„	Luzern (Büron)	„
„	„ „	Scharl Johann	Tambour	St. Gallen (Rorschach)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	8. „	Glaser Johann	Füsilier	Basel (Binningen)	„
„	26. Juni	Elmer Pankraz	„	Kt. Glarus	Aus der Kontrolle gestrichen
Chollet	1. Januar	Strub Johann Gregor	„	Kt. Graubünden	„
„	2. „	Fontana Jean	„	Freiburg (Ueberstorf)	Gestorben zu Santarem
„	27. Februar	Ludwig David	„	Kt. Zürich	„ zu Coimbra
„	3. März	Burkhardt Johann	Korporal	Kt. Aargau	„ zu Almeida
„	17. April	Stoller Johann	Füsilier	Kt. Basel	„
„	21. „	Renggli Johann	„	Luzern (Entlibuch)	„
„	25. „	Decoppet Louis	„	Waadt (Yverdon)	„
„	„ „	Weissmann Johann	„	Thurgau (Wilden)	„
„	1. Mai	Müller Jakob	„	Luzern (Ermensee)	Aus der Kontrolle gestrichen
„	„ „	Schabeck Lorenz	„	Aargau (Hägglingen)	„
„	„ „	Vogt Jakob	„	Aargau (Mandach)	Gestorben in Santarem
„	„ „	Kopp Thomas	„	Thurgau (Kreuzlingen)	„ in Coimbra

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Chollet	10. Mai	Kunz Jakob	Füsilier	Zürich (Maur)	Gestorben in Santarem
„	12. „	Giger Konrad	„	Zürich (Dietikon)	Gestorben in Almeida
„	„ „	Keller Ulrich	„	Zürich (Bäretsweil)	„
„	„ „	Kilchmann Ludwig	„	Luzern (Stadt)	„
„	26. „	Seiler Kaspar	„	Aargau (Nesselnbach)	„
„	„ „	Scherrer Kaspar	„	St. Gallen (Weesen)	Aus der Kontrolle gestrichen
„	„ „	Abegg Leonz	„	Schwyz (Schwyz)	„
„	„ „	Indermaur Hermann	„	St. Gallen (Berneck)	„
„	„ „	Straub Jeremias	„	Basel (Läufelfingen)	„
„	„ „	Huber Johann Joseph	„	St. Gallen (Steinach)	„
„	„ „	Bögli Johann	„	Bern (Herzogenbuchsee)	„
„	„ „	Burkhardt Johann	„	Bern (Sumiswald)	„
„	„ „	Hoffacker Friedrich	„	Basel (Waldenburg)	„
„	„ „	Boltshauser Jakob	„	Thurgau (Boltshausen)	„
Nüscheler	18. Januar	Döll Jakob	Voltigeur	Bern (Lauterbrunnen)	Gestorben im Spital zu Lissabon
„	21. Mai	Bruggmann Joseph	„	Kt. Thurgau	Gestorben im Spital zu Almeida

Füssli	17. Januar (nach einem anderen Verzeichniss gestorben am 6. Dezember zu Bayonne)	Meyer Bernhard	Füsilier	Aargau (Schoren)	Gestorben zu Almeida
„	4. Januar	Wild Jeremias	„	St. Gallen (Wyl)	Gestorben zu Santarem
„	12. „	Baumann Jakob	„	Zürich (Wald)	„
„	16. „	Zellweger Ulrich	„	St. Gallen (Schmitten)	„
„	29. Februar	Grob Elias	„	St. Gallen (Alt-St. Johann)	Gestorben zu Coimbra
„	14. März	Stettler Ulrich	„	St. Gallen (Altstätten)	Gestorben zu Almeida
„	29. „	Schneider Pankraz	Sergeant	Aargau (Magden)	„
„	10. April	Desroches Michel	„	Freiburg (Lessoc)	„
„	22. „	Siegfried Heinrich	Füsilier	Zürich (Wipkingen)	„
„	23. „	Willy Christian	„	St. Gallen (Mels)	„
„	1. Mai	Hermann Aloys	„	Unterwalden (Sarnen)	Aus der Kontrolle gestrichen
„	„	Frei Markus	„	Aargau (Ehrendingen)	„
„	„	Büchi Jost	„	Thurgau (Ettenhausen)	„
„	„	Gerber Franz	„	Kt. Thurgau	„
„	„	Andres Daniel (Original: André)	„	Bern (Roggwyl)	Aus der Kontrolle gestrichen
„	„	Rickenmann Pankraz	„	St. Gallen (Dreien)	„
„	„	Kästli Johann	„	Kt. Bern	„
„	„	Baumgartner Jakob	„	Kt. St. Gallen	Gestorben im Spital zu Santarem

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Füssli	1. Mai	Pfenninger Fidel	Füsilier	Luzern (Büron)	Gestorben im Spital zu Santarem
„	„ „	Pölsterli Kaspar	„	Zürich (Küsnacht)	Gestorben im Spital zu Celorico
„	9. „	Pfister Heinrich	„	Zürich (Pfenn)	Gestorben zu Almeida
„	17. „	Frey Rudolf	„	Zürich (Uster)	„
„	23. „	Schlumpf Heinrich	„	Zürich (Gräfstall)	„
„	21. Juni	Vogt Jakob	„	Aargau (Mandach)	„
„	26. „	Meyer Johann	„	St. Gallen (Quarten)	Gestrichen (gestorben)
„	„	Bryner Heinrich	„	Zürich (Stadel)	„
„	„	Bleuler Jakob	„	Zürich (Ebmatingen)	„
„	„	Krauer Konrad	„	Zürich (Oberstrass)	„
„	„	Keller Johann	„	Zürich (Bäretsweil)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	„	Meyer Victor	„	Solothurn (Kestenholz)	Gestorben in ?
„	„	Fenner Johann	„	Zürich (Uster)	Gestorben bei der Kompagnie
„	3. Februar	Lehner Jakob	„	St. Gallen? (Or.: Buchholterberg)	Gestorben in Abrantes
„	7. „	Christen Andreas	„	Bern (Schlosswyl)	Gestorben in Lissabon
„	„	Sigrist Joh. Jakob	„	Aargau (Vordemwald)	„

Füssli	2. März	Baumann Rudolf	Füsilier	Aargau (Kirchleerau)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	10. April	Wyniker Johann	"	Zürich (Hedingen)	"
Freuler	1. Mai	Sutter Ulrich	"	Bern (Koppigen)	"
"	"	Brög Martin	"	Schaffhausen (Stadt)	Aus der Kontrolle gestrichen
"	"	Albisser Johann	"	Luzern (Grosswangen)	Gestorben in Santarem
"	"	Wild Mathias	"	Glarus (Matt)	"
"	"	Leu Friedrich	"	Luzern (Hohenrain)	"
"	"	Moser Johann	"	Kt. Unterwalden	Gestorben bei der Kompagnie
"	26. Juni	Steiner Heinrich	Sergeant	St. Gallen (Stein)	Gestrichen (gestorben)
"	"	Schwarz Joseph	"	Aargau (Mellingen)	"
"	"	Mühlimann Ulrich	Füsilier	Bern (Koppigen)	"
"	"	Enzler Heinrich	"	St. Gallen (Altstätten)	"
"	"	Wasserfallen David	"	Bern (Wyleroltigen)	"
"	"	Marmietti August	"	Tessin (Camorino)	"
"	"	Meylan Jean	"	Waadt (le Chenit)	"
"	"	Brunner Kaspar	"	Aargau (Gränichen)	Gestorben bei der Kompagnie
Werthmüller	1. Januar	Färber	"	St. Gallen (Thal)	Gestorben in Santarem
"	17. "	Koller Ulrich	"	Aargau (Stetten)	"
"	9. Februar	Dumoulin	"	Wallis (Sitten)	"

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Werthmüller	6. März	Dieterli Georg	Korporal	Bern (Signau) (Original: Aargau)	Gestorben zu Almeida
"	21. "	Kappeler Jakob	Tambour	Zürich (Wädensweil)	"
"	28. "	Keller Georg	Füsilier	Schaffhausen (Hallau)	"
"	29. "	Prince Samuel Henri	Fourrier	Waadt (Concise)	"
"	8. "	Vogel Samson	Füsilier	Zürich (Dachsen)	Im Tajo ertrunken
"	6. April	Wolfensperger Jost	"	Zürich (Hinweil)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	18. "	Zuberbühler Ulrich	Sergeant-Major	Appenzell (Trogen)	"
"	29. "	Hauri Jakob	Füsilier	Aargau (Reitnau)	"
"	1. Mai	Weckerle Jakob	"	Schaffhausen (Siblingen)	Gestorben im Spital zu Santarem
"	"	Baltisperger Rudolf	"	Aargau (Mühlethal)	"
"	"	Hufschmid Felix	"	Zürich (Birmenstorf)	Gestorben in Coimbra
"	"	Henne Samuel	"	St. Gallen (Sargans)	Gestrichen (zurückgeblieben)
"	"	Meyer Jakob	"	Zürich (Bülach)	"
"	"	Hasler Konrad	"	Zürich (Männedorf)	"
"	10. Mai	Joho Kaspar	"	Aargau (Suhr)	Gestorben im Spital zu Santarem

Werthmüller	10. Mai	Keller Joseph	Korporal	St. Gallen (Gossau)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	„	Hagenbucher Konrad	Füsilier	Zürich (Dorf)	„
„	„	Weinmann Heinrich	„	Zürich (Herrliberg)	Unter die Todten eingetragen, aber nachträglich zurückgekehrt
„	„	Hartmann Leonz	„	Schwyz (Einsiedeln)	Gestorben im Spital zu Santarem
„	23. Mai	Kramer Heinrich	„	Zürich (Volken)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	31. „	Odermatt Georg	„	Unterwalden (Kerns)	„
„	24. Juni	Graf Johann	Tambour	Zürich (Turbenthal)	„
„	26. „	Hasenfratz Ulrich	Füsilier	Solothurn (Trimbach)	Gestorben in Santarem
„	„	Widmer Kaspar	„	Aargau (Gränichen)	„ in Lissabon
„	„	Grossenbacher	„	Bern (Hasle)	Gestrichen (gestorben)
„	„	Ammann Peter	„	Bern (Roggwyl)	Gestorben bei der Kompagnie
Brunner	„	Allemann Christian	Grenadier	Solothurn (Aeschi)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
„	„	Kuhn Konrad	„	Zürich (Reiden)	„
„	„	Schaubel Joseph	„	Unterwalden (Stans)	„
„	21. August	Wächter Willibald	„	St. Gallen (Mels)	Gestorben im Spital zu Peniche
Bucher	11. Juli	Hess David	Füsilier	Zürich (Wald)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
„	„ „	Mock Heinrich	„	Zürich (Pfäffikon)	„

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Bucher	11. Juli	Reutlinger Konrad	Füsilier	Zürich (Mettmenstetten)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
„	„ „	Stolz Bernhard	„	St. Gallen (Henau)	„
„	„ „	Baumler Heinrich	„	Zürich (Aeschi)	„
Nüscheler	6. „	Walser Jakob	Voltigeur	St. Gallen (Altstätten)	Gestorben
„	„ „	Thomann Johann	„	Kt. Basel	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
„	„ „	Oberholzer Jakob	„	Zürich (Wald)	„
„	12. „	Hartmann Johann	„	Basel (Bretzwil)	„
„	„ „	Favre Jakob	„	Zürich (Kloten)	„
„	17. „	Morgen Joh. Joseph	„	St. Gallen (Eschenbach)	„
„	26. „	Halter Johann	„	Unterwalden (Giswil)	Ertrunken und aus der Kontrolle gestrichen
„	7. (27.?) Juli	Grunert Ludwig	„	Kt. Thurgau	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
Andermatt	3. Juli	Fehr Abraham	„	St. Gallen (Au)	„
„	4. „	Bürki Johann	„	Bern (Münsingen)	„
„	„ „	Rüttimann Joh. Georg	„	Zürich (Guntalingen)	„
„	5. „	Dätwyler Jakob	„	Aargau (Oftringen)	„
Bleuler	6. „	Perron Sebastian	„	Thurgau (Eglishofen)	„ (Vergl. S. 469)
„	„ „	Wagner Franz	„	St. Gallen (Rheineck)	„

Bleuler	6. Juli	Frioux Jean Joseph	Voltigeur	Freiburg (Rossens)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
"	11. "	Dubs Rudolf	"	St. Gallen (Oberried)	"
"	" "	Rohner Konrad	"	St. Gallen (Rebstein)	"
Chollet	4. "	Studer Gabriel	"	St. Gallen (Wangen)	"
"	8. "	Brugg Jakob Georg	"	Bern (Stadt)	"
"	" "	Wildberger Andreas	Korporal	Unterwalden (Sarnen)	"
"	9. "	Rich Jakob	Füsilier	Kt. St. Gallen	"
"	" "	Stucki Johann Anton	"	Glarus (Oberurnen)	"
"	24. "	Dinschler Jos. Anton	"	Graubünden (Welsch-Ems)	Desertirt
Füssli	16. "	Bachofner Jakob	"	Zürich (Weisslingen)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
"	" "	Hürlimann Salomon	"	Zürich (Turbenthal)	"
"	" "	Fenner Konrad	"	Zürich (Maur)	"
Freuler	13. "	Désert Guillaume	"	Freiburg (St. Aubin)	"
"	19. "	Fellmann Jakob	"	Aargau (Wittwyl)	"
Werthmüller	4. "	Ackeler Joseph	"	St. Gallen (Girtannen)	"
"	5. "	Weibel Joseph	"	Luzern (Grossdietwyl)	"
"	6. "	Kramer Heinrich	"	Zürich (Volken)	"
"	" "	Mangolt Konrad	"	Aargau (Säckingen)	"
Brunner	4. September	Bärschwyl Christoph	Grenadier	Freiburg (Tavers)	"
"	9. "	Lasser Florian	"	Kt. Thurgau	"
Werthmüller	6. Juli	Mangolt Johann	Füsilier	Aargau (Säckingen)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Brunner	9. September	Kaiser Georg	Grenadier	Aargau (Reinach)	Desertirt
„	„	Wildhaber David	„	St. Gallen (Flums)	„
„	„	Vock Johann (Or.: Rock)	„	Aargau (Lieli? Or.: Meili)	„
Bucher	28. August	Handschein Johann	„	Basel (Rickenbach)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	9. September	Sager Joseph	„	Luzern (Adligenschwyl)	Desertirt
„	„	Ingold Johann	„	Kt. Bern	„
Nüscheler	17. Juli	Schneeberger Heinr.	Voltigeur	Bern (Ursenbach)	Gestorben im Spital zu Almeida
Andermatt	1. August	Schweizer Joachim	Füsilier	Aargau (Schneisingen)	„
„	4. September	Schaller Ulrich	„	Bern (Neuenegg)	Desertirt
„	5. „	Feliger Sebastian	Sergeant	Schaffhausen (Oberhallau)	„
Bleuler	14. Juli	Neukomm Konrad	Füsilier	Zürich (Rafz)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	9. September	Meili Konrad	„	Zürich (Weisslingen)	Desertirt
„	„	Poitry Jacques	„	Waadt (Coppet)	„
Chollet	26. Juli	Durrer Joseph Maria	„	Unterwalden (Stans)	Gestorben im Spital zu Almeida
„	4. September	Schumperle Mathias	„	St. Gallen (Waldkirch)	Desertirt
„	„	Rohner Joseph Anton	„	Appenzell (Appenzell)	„

Füssli	7. Juli	Fischer Anton	Füsilier	St. Gallen (Muhlen)	Gestorben im Spital zu Almeida
"	26. August	Boillot François	"	Waadt (Grandson)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
"	9. September	Zingg Johann Jakob	"	Aargau (Möriken)	Desertirt
"	"	Christen Melchior	"	Unterwalden (Sarnen)	"
Freuler	26. August	König Bendicht	"	Bern (Iffwyl)	"
"	9. September	Bryner Ulrich	"	Zürich (Winterthur)	"
Werthmüller	15. August	Huber Rudolf	"	Aargau (Kulm)	Zurückgeblieben und aus der Kontrolle gestrichen
"	9. September	Fuchs Georg	"	Basel (Stadt)	Desertirt
Brunner	9. Oktober	Hauser Bernhard	Grenadier	Schaffhausen (Beringen)	Pris de force au fort St. Jean à Oporto [1])
"	"	Juker Jakob	"	Zürich (Bauma)	"
"	"	Kunz Johann	"	Solothurn (Dornach)	"
Bucher	"	Bruwyler Andreas	Füsilier	Thurgau (Dusnang)	"
"	"	Gandiol Jakob	"	Zürich (Dietikon)	"
"	"	Hofstettler Johann	"	Bern (Hofstetten)	"
"	"	Bollinger Rudolf	"	Zürich (Hombrechtikon)	"
"	"	Bosshard Friedrich	"	Basel (Stadt)	"
"	"	Meiss Johann	"	Zürich (Wald)	"
"	"	Odermatt Kaspar	"	Unterwalden (Kerns)	"
"	"	Müller Johann	"	Zürich (Bäretsweil)	"

[1]) So lautet die Eintragung im Original, aus der freilich die Einzelheiten des Hergangs nicht ersichtlich werden.

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Bucher	9. Oktober	Trüeb David	Füsilier	Zürich (Birmenstorf)	Pris de force au fort St. Jean à Oporto
Nüscheler	"	Kofmehl Franz	Voltigeur	Solothurn (Deitingen)	"
"	"	Kundert Johann	"	Glarus (Rüti)	"
"	"	Schlumpf Kaspar	"	Zürich (Theilingen)	"
"	"	Bollinger Johann	"	Schaffhausen (Beringen)	"
"	"	Lipp Daniel	"	Basel (Oberdorf)	"
"	"	Grabmann Beat	"	St. Gallen (Pfäffers)	"
"	"	Decruvet Pierre	"	Waadt (Combremont)	"
Andermatt	"	Ottiger Thomas	"	Luzern (Rothenburg)	"
"	"	Hafter Michael	"	Thurgau (Weinfelden)	"
"	"	Fahrner Peter	"	Zürich (Oberstammheim)	"
Chollet	"	Hiltbold Johann	Tambour	Aargau (Schinznach) (Original: Schwyz)	"
"	"	Weber Christian	Füsilier	Aargau (Aarau)	"
"	"	Bosshard Heinrich	"	Zürich (Wyla)	"
"	"	Blümli Adam	"	St. Gallen (Alt-St. Johann)	"
"	"	Hättenschwyler Anton	"	St. Gallen (Wittenbach)	"
"	"	Müller Jakob	"	St. Gallen (Steinach)	"
Freuler	"	Mercier David	"	Waadt (Coppet)	"

Freuler	9. Oktober [1])	Fellmann Jakob	Füsilier	Aargau (Wittwyl)	Pris de force au fort St. Jean à Oporto [1])
"	"	Schoopp Joachim	"	Aargau (Rümikon)	"
"	"	Schmid Jakob	"	Zürich (Hombrechtikon)	"
"	"	Cistella Paul	"	Kt. Tessin	"
Werthmüller	"	Dätwyler Jakob	Korporal	Aargau (Kulm)	"
"	"	Jäggi Xaver	Füsilier	Aargau (Aarau) [2])	"
"	"	Schwarzmann Jakob	"	Zug (Risch)	"
"	"	Gubler Daniel	"	Zürich (Turbenthal)	"
"	"	Elz Johann Anton	"	Kt. St. Gallen	"
"	"	Müller Andreas	"	St. Gallen (Rheineck)	"
Brunner	13. Oktober	Egli Georg	Grenadier	St. Gallen (Nesslau)	Gestorben
"	"	Galluser Tobias	"	St. Gallen (Berneck)	Pris de force au bâtiment E K
"	"	Nyffenegger	"	Basel (Lausen ? [3])	Pris de force au bâtiment E K
"	"	Storrer Franz	"	Schaffhausen (Siblingen)	"
"	16. Oktober	Bürgi Johann	"	Unterwalden (Lungern)	"
"	"	Mullis Peter	"	St. Gallen (Flums)	"
"	"	Hunziker Johann	"	Aargau (Kindhausen)	"
Bucher	6. Oktober	Zeltner Niklaus	Sergeant	Soloth. (Niederbuchsiten)	Gestorben

[1]) Diese Eintragung ist wohl nur eine Berichtigung derjenigen auf S. 575.
[2]) Im Werberodel ist „Recherswyl" im Kt. Solothurn als Heimathort genannt.
[3]) Im Werberodel ist *Friedrich Nyffenegger* von Bern (Stadt) genannt.

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Bucher	16. Oktober	Leig Johann	Füsilier	Aargau (Laufenburg)	Pris de force au bâtiment E K
„	„	König Mathias	„	St. Gallen (Wattwyl)	„
„	„	Kopp Jakob	„	Luzern (Ebikon)	„
„	23. Oktober	Fischli Anton	„	Glarus (Näfels)	„
Andermatt	5. „	Locher Andreas	„	Bern (Hasle)	„
„	16. „	Figi Johann Heinrich	„	St. Gallen (Mels)	„
„	„	Zweifel Melchior	„	Glarus (Linththal)	„
„	„	Meyer Jakob	„	Schaffhaus. (Unterhallau)	„
„	„	Haberthür Hieronymus	„	Solothurn (Zullwyl)	„
„	„	Lutz Wilhelm	„	Appenzell (Walzenhausen)	„
Bleuler	„	Räber Kaspar	„	Aargau (Birrwyl)	„
„	„	Hürbin Peter	„	Aargau (Wegenstetten)	„
„	„	Erhardt Franz	„	Basel (Riehen)	Gestorben
„	„	Merk Martin	„	Thurgau (Pfyn)	Pris de force au bâtiment E K
„	„	Gamper Rudolf	„	Thurgau (Hüttlingen)	„
„	„	Wegmann Heinrich	„	Zürich (Richtersweil)	„
„	„	Gänsli Heinrich	„	Kt. Thurgau	„
„	„	Schaad Johann	„	Schaffhausen (Oberhallau)	„

Bleuler	16. Oktober	Schaub Johann	Füsilier	Kt. Graubünden	Pris de force au bâtiment E K
„	„	Kern Johann	„	Thurgau (Müllheim)	„
„	„	Zwicky Friedrich	„	Glarus (Mollis) (Original: Grisons, Mollis)	„
Chollet	„	Reinhard Andreas	„	Bern (Affoltern)	„
„	„	Brunner Jos. Anton	„	Kt. St. Gallen	„
Füssli	„	Einhardt Xaver	„	Schwyz (Einsiedeln)	Gestorben
„	„	Schudel Melchior	„	Schaffhausen (Beggingen)	Pris de force au bâtiment E K
„	„	Winistörfer Georg	„	Solothurn (Winistorf)	„
„	„	Germann Johann	„	Schaffhaus. (Merishausen)	„
„	„	Merz Johann	„	Aargau (Menziken)	„
„	„	Zellweger Friedrich	„	St. Gallen (Au)	„
Freuler	„	Hauri Jakob	Sergeant	Aargau (Reitnau)	„
„	„	Stüssi Jakob	Füsilier	Glarus (Niederurnen)	„
„	„	Bühler Ulrich	„	Bern (Bannwyl)	„
„	„	Zwicky Melchior	„	Glarus (Mollis)	„
Werthmüller	„	Richensteiner Aloys	Korporal	Appenzell (Wald)	„
Bucher	28. Oktober	Schenkel Friedrich	Sergeant	Zürich (Dübendorf)	„
„	„	Ott Johann	Korporal	St. Gallen (Alt-St. Johann) (Original: Thurgovie, St. Jean)	„
„	„	Wehrli Heinrich	Füsilier	Thurgau (Weiningen)	„
„	„	Weiss Johann	„	Luzern (Willisau)	„

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Bucher	28. Oktober	Fründ Jakob	Füsilier	St. Gallen (Altstätten)	Pris de force au bâtiment E K
„	„	Hermann Johann	„	Unterwalden (Stans)	„
„	„	Zingg Johann	„	Bern (Melchnau)	„
„	„	Graber Andreas	„	Bern (Leimiswyl)	„
„	„	Richard Rudolf	„	Bern (Wynau)	Pris de force au bâtiment E H
„	„	Senn Franz	„	St. Gallen (Bütschwyl)	„
„	18. November	Baumann Rudolf	„	Zürich (Hirzel)	„
Brunner	28. Oktober	Wick Fridolin	Grenadier	Aargau (Niederzeihen)	„
Andermatt	„	Enderes Andreas	Korporal	Thurgau (Emmishofen)	„
„	„	Lutz Lorenz	„	St. Gallen (Rheineck)	„
„	19. November	Zeller Adam	„	Basel (Liestal)	„
„	„	Horber Johann	Füsilier	Schaffhausen (Siblingen)	„
„	1. Oktober	Pfenninger Heinrich	„	Zürich (Stäfa)	Gestorben
„	28. „	Hedinger Baptist	„	Zürich (Birmenstorf)	Pris de force au bâtiment E H
„	„	Hotz Heinrich	„	Zürich (Adlisweil)	„
„	„	Meyer Andreas	„	Schaffhausen (Wilchingen)	„
„	„	Böhni Anton	„	St. Gallen (Amden)	„

Andermatt	28. Oktober	Burkhardt Heinrich	Füsilier	Thurgau (Weinfelden)	Pris de force au bâtiment E H
„	„	Dufour Jean	„	Freiburg (Arconciel)	„
„	„	Schenkel Kaspar	„	Zürich (Dübendorf)	„
„	„	Holliger Daniel	„	Aargau (Boniswyl)	„
„	„	Meyer Johann	„	Zürich (Fehraltorf)	„
„	„	Meyer Jakob	„	Aargau (Hallwyl)	„
„	„	Bosshard Jakob	„	Zürich (Hittnau)	„
„	„	Stauffer Samuel	„	Aargau (Seengen)	„
„	„	Kissling Niklaus	„	Bern (Erlach)	„
„	„	Enzler Franz Joseph	„	Solothurn (Laupersdorf)	„
„	„	Rohner Jakob	„	Appenzell (Gais)	„
„	„	Ausderau Kaspar	„	Thurgau (Weinfelden)	„
„	„	Meyer Joseph	„	St. Gallen? (Or.: Rossbach)	„
„	„	Dietschi Konrad	„	Zürich (Engstringen)	„
„	„	Walser Lorenz	„	St. Gallen (Altstätten)	„
„	„	Seiler Albert	„	Aargau (Göslikon)	„
„	„	Trachsler Albert	„	St. Gallen (Stein)	„
„	„	Schrämli Anton	„	Zürich (Hedingen)	„
„	„	Hugentobler Johann	„	St. Gallen (Algentshausen)	„
„	„	Schenkel Jakob	„	Zürich (Dübendorf)	„
„	18. November	Bianchi Johann	„	Tessin (Lugano)	„
„	„	Jann Joseph	„	Kt. Graubünden	„

Kompagnie	Datum des Verlustes	Namen	Grad	Heimath	Art des Verlustes
	1808				
Andermatt	18. November	Grand Frédéric	Füsilier	Waadt (Chabrey)	Pris de force au bâtiment E H
Bleuler	„	Berger Heinrich	„	Bern (Signau)	„
Andermatt	16. Oktober	Rahm Dominik	„	Schaffhausen (Hallau)	Pris de force au bâtiment E K
Bucher	28. „	Schubart Johann	„	Freiburg (Ueberstorf)	Pris de force au bâtiment E H

Certifié véritable par nous membres du conseil d'administration éventuel du 1. bataillon du 4. régiment d'infanterie de ligne suisse le présent état de mutations suivant le relevé qui en a été fait sur les controles annuels.

Vannes, le 10 janvier 1809.

(Folgen die Unterschriften).

Wir verdanken gefl. Mittheilung des Herrn Staatsarchivar Dr. von Liebenau folgendes Verzeichniss von Luzernern, welche in Spanien oder Portugal gestorben sind (einige, z. B. der zweitgenannte, mögen einem *spanischen* Schweizerregiment angehört haben):

Namen	Geburtsort	Datum des Todes	Ort des Todes
Reis Joseph Aloys	Menznau	März 1808	Valladolid
Schnyder Joseph	Entlibuch	4. November 1810	Saragossa
Schnyder Jost Franz	Horw	7. Juni 1810	Léon (im Kampfe)
Haslimann Jost		23. November 1807	Portugal (als Marodeur)
Ottiger Joseph	Ruswil	20. Juli 1809	
Witz Franz	Luzern	1809	
Schmid Bernhard	Hitzkirch	17. Juni 1808	Spital zu Toledo
Hartmann Joseph	Hochdorf		
Limacher Jost	Romoos		
Brun Jost	Luzern		
Haas Joseph	Kriens		
Felber Leonz	Kottwil		
Mattmann Karl	Inwil		
Felber Sebastian	Kottwil		
Erni Anton	Altbüron	26. Juli 1808	Figueras
Frank Martin	Kriens		
Schillig Johann	Marbach	15. März 1808	Spital zu Santarem

IV. Nachträge und Ergänzungen zu beiden Bänden.

I, 28. *Erbangelegenheit des Oberstlieutenants Beda von Thurn.* Extrait d'une lettre adressée à S. E. le Ministre des relations extérieures par M. le C[te] de la Forest, ambassadeur de S. M. I. en Espagne.

(Aus dem Korrespondenzprotokoll des Landammanns.)

Madrid, le 24 juin 1810.

Les détails suivans ont été donnés au ministère espagnol par un ancien officier du régiment Royal-Etranger ci-devant *Rüttimann.*

M. *Beda* Comte *de Thurn* est effectivement mort au commencement d'avril 1808, après avoir fait connaître ses dernières volontés par un testament en bonne forme déposé dans les archives du régiment. Le colonel a chargé M. l'adjutant-major *Buman,* de prendre copie de ce testament et de l'envoyer à la famille de Thurn en Suisse. Cette expédition a dû être faite vers la fin de juin ou les premiers jours de juillet.

Quant à M. *Jean Baptiste de Thurn,* il était à Medina Sidonia en aoust 1808. Il en partit, pour rejoindre son bataillon, alors en garnison à Tudela dans la Navarre. On sait qu'arrivé à Madrid il a sollicité et obtenu du marquis de Castellar, capitaine général lors de la junte insurrectionnelle, que les effets, bijoux, linge, argenterie, etc. provenant de la succession du Comte *Beda de Thurn* lui fussent remis. On sait également que ces effets étaient enfermés en six coffres scellés et déposés par ordre du colonel chès la veuve de M. *Jaquet,* lieutenant colonel au même régiment, demeurant rue del Conde Dague N° 3. Cette dame est actuellement à Cambray.

Il paraît que M. *Jean Baptiste de Thurn* a mangé pendant son court séjour à Madrid la plus grande partie de la succession qu'il avait convertie successivement en argent. Il partit au mois d'octobre 1808 pour Tarragone en Catalogne, où il se maria avec une femme publique. On croyait que les excès de sa mauvaise conduite avaient déterminé le général *Reding* à l'éxiler dans l'isle de Majorque. Ce dernier fait n'est cependant pas aussi certain. Quant à son décès à Ceuta, il ne me semble pas être venu à la connaissance de l'officier, auquel s'est adressé le ministère de la guerre espagnol. Néanmoins on me fait espérer que rien ne sera negligé, dès que les communications seront plus libres, pour acquérir sur ce point la certitude qu'il importe à la famille de Thurn de se procurer. J'aurai l'honneur de faire part à Votre Excellence de ce qui aura été découvert, etc.

signé *La Forest.*

I, 414. Einem Namensverzeichniss vom 1. Januar 1812 verdanken wir die Kenntniss des jammervollen Looses, welches den Lieutenant *Joseph Pfister* von St. Gallen, vom dritten Schweizerregiment, ereilt hat. Demnach ist dieser Offizier niemals in die englische Gefangenschaft geführt worden, sondern zur Zeit der Einschiffung seiner Gefährten nach England auf der Insel Cabrera zurückgeblieben, weil er wahnsinnig war. Man wird also wohl annehmen dürfen, dass der Unglückliche im Zustande der Geistesumnachtung daselbst gestorben ist.

Im offiziellen Namensétat der Offiziere des 3. und 4. Regiments ist der Geburtsort des Oberstlieutenants *Freuler* ungenau angegeben, denn er stammte nicht von Glarus selbst, sondern (nach I, 76) von Näfels.

I, 415. Dass der hier und in der Anm. 1 erwähnte Lieutenant wirklich *Johann Andreas Wagner* heisst und nicht den Vornamen „Amédée“ führte, wie ihn der offizielle Bericht nach S. 414 gibt, beweist nachträglich das

Namensverzeichniss des dritten Regiments, denn dort ist dieser Offizier mit jenen Vornamen als „Kriegsgefangener“ unter den zweiten Lieutenants eingetragen. Der Vorname „André“ des französischen Originals mag die Verwechslung mit „Amédée“ verursacht haben. Vergl. II, 542.

I, 429. Die folgende Zuschrift Talleyrands an den Landammann beweist, dass die Bittschrift der Gemahlin des kriegsgefangenen Obersten von *May* um finanzielle Unterstützung erfolgreich gewesen ist:

Berne, le 16 mai 1810.

Monsieur le Landammann,

J'ai l'honneur de prévenir Votre Excellence que M. le Duc de Feltre a donné des ordres, pour faire remonter au 17 mars 1809 le payement de la somme de 1200 francs qui avait été accordée à Madame May sur le traitement de son mari, colonel du 3. régiment suisse au service de France, fait prisonnier de guerre en Espagne. Je prie Votre Excellence, etc.

C[te] Auguste Talleyrand.

I, 449. (Adresse wie oben).

Berne, le 9 juillet 1810.

Votre Excellence en date du 5 mai me fit l'honneur de m'adresser une note, dans laquelle Elle me demandait que les officiers suisses faits prisonniers à l'affaire de Baylen fussent compris dans les échanges qui d'un jour à l'autre peuvent avoir lieu entre la France et l'Angleterre. Je m'empresse de Vous annoncer que Son Excellence le ministre de la guerre me fait savoir par M. le Duc de Cadore qu'il s'empressera de s'occuper de la demande de Votre Excellence qui lui paraît mériter d'être prise en considération, dès que les circonstances permettront de faire effectuer les échanges. Je suis chargé par mon gouvernement de communiquer à Votre Excellence ces dispositions.

C[te] Auguste Talleyrand.

II, 29. Aus dem folgenden Briefe zu schliessen, kennt die Geschichte der Schweizer im Kriege in Spanien neben dem Hauptmann *Grangier* in französischen Diensten auch einen Lieutenant dieses Namens, welcher der spanischen Krone seine Dienste lieh und im Kampfe für diese Kriegsgefangener Frankreichs wurde:

Soleure, le 30 juillet 1811.

Monsieur le Landammann,

En l'absence de M. le Comte de Talleyrand je crois devoir prévenir Votre Excellence que Sa Majesté a permis au sieur *Félix Nicolas Grangier*, lieutenant d'un régiment suisse, et qui a été fait prisonnier en Espagne, de quitter la principauté de Neuchâtel, où il se trouve dans ce moment, pour aller résider sur parole dans sa famille.

En Vous faisant part de cette décision, je dois Vous prier, Monsieur le Landammann, de vouloir bien Vous assurer, que M. *Félix Nicolas Grangier* ne quittera pas sa nouvelle résidence sans l'autorisation du gouvernement français.

Je prie aussi, etc.

Fd. Rouyer, secr. de légation.

(A Son Excellence M. *Grimm* de Wartenfels,
Landammann de la Suisse.

II, 53 (56,393). Auch das aus Wallisern zusammengesetzte Regiment von *Courten* (de *Preux*) kennt einen Hauptmann Namens Venetz, *Simon Venetz*, über dessen verwandtschaftliche Beziehung zum Hauptmann *Joseph Venetz* in den folgenden Korrespondenzen keine Andeutung zu finden ist. Die letztern mögen ein Beispiel des herben Looses darbieten, das so vielen in spanischen Diensten gestandenen, unbemittelten Schweizern zu Theil wurde, indem sie in ihren alten Tagen durch den Verlauf der geschichtlichen Ereignisse des Anspruches auf Belohnung verlustig gingen und darum die Unterstützung

der schweizerischen Regierung anrufen mussten, um kümmerlich das Leben zu fristen.

1.

Junker Bürgermeister!

Erlauben Euere Exzellenz, dass ich Ihnen den état des services des Herrn *Simon Venetz* aus dem Wallis, ehemals Hauptmann unter dem Regiment von *Courten* in französischem Dienst und hernach Hauptmann beim Regiment von *Courten* in spanischem Dienst, mit der dringenden Bitte adressire, in Ihrer Klugheit irgend ein Mittel aufzufinden, das Schicksal dieses respektablen Militärs zu erleichtern. Es wird E. E. nicht entgehen, dass dieser Offizier bei der Revolution Frankreich verliess, um dem Hause Bourbon in Spanien zu dienen. Auch da blieb er dieser Familie treu und machte den Krieg gegen den Usurpator Joseph Bonaparte mit, zu dem im Gegentheil jene seiner Zeit à la suite unserer Regimenter gestellten Offiziere übergegangen waren[1]), wurde auch von den Franzosen gefangen und blieb bis zur Zurückkunft Ludwigs XVIII. in Gefangenschaft, worauf er dann mit jenen anderen spanischen Offizieren à la suite gestellt und nun, wie sie, mit einem Monat Bezahlung heimgeschickt wurde (siehe das *Verzeichniss solcher Offiziere* unter N° 4). Der Mann ist zu einem aktiven Dienst zu alt, und sein Leben fortzubringen, zu arm. Er ist unstreitig von den anderen spanischen Offizieren zu unterscheiden und verdient meines Bedünkens eher als jene die Hilfe und Unterstützung seiner hohen Regierung. Die Familie Bourbon würde ohne Zweifel seine ihr bewiesene Treue belohnen, wenn sie im Falle wäre; allein so bleibt der alte Mann ohne Hilfe. Vielleicht ist es E. E. möglich, diesem Offi-

[1]) Da mehrere der unter No. 4 genannten Offiziere bereits Seite 245 genannt worden sind, so muss der von *Bleuler* in seinem Empfehlungsbriefe erwähnte Uebertritt der betreffenden Offiziere mit demjenigen identisch sein, den Sebastianis Einzug in Granada veranlasste.



zier zu helfen, ihm seine Lage zu erleichtern, und inzwischen kommt dann der Tod, oder die Bourbons kommen, denen er so treu blieb, und endigen seine allerdings missliche Existenz. Ich empfehle ihn dringend und ersuche schliesslich, etc.

Zürich, den 9. Juni 1815.

Bleuler, Oberstlieutenant.

2.

An S. Wohlgeboren Herrn Oberst von Muralt, Mitglied der eidg. Militärkommission in Zürich.

Herr Oberst!

Ich habe durch den Wachtmeister *Pfister* die fünfzehn Louis d'or für Herrn Hauptmann *Venetz* erhalten und werde selbige ihm zustellen und Ihnen seinen reçu zu übersenden die Ehre haben.

Bern, den 26. Juni 1815.

Ihr ergebener Diener
Bleuler, Oberstlieutenant.

3.

(Adresse wie oben).

Herr Oberst!

a) Beigebogen habe ich die Ehre, Ihnen den Empfangsschein des Herrn Hauptmann *Venetz* für die fünfzehn Louis d'or zu adressiren, welche die diplomatisch-militärische Kommission ihm als Gratifikation durch mich hat zustellen lassen. Er hat mich ersucht, den hochgeachteten Herren seinen Dank zu bezeugen, und ich wollte Ihnen den Empfangsschein direkt zusenden, da diese Summe nicht leicht in meine Rechnung fallen kann...

Bern, den 27. Juni 1815.

Bleuler, Oberstlieutenant.

b) Je soussigné reconnois avoir reçu de la commission diplomatique et militaire de la Confédération par l'entremise de Monsieur le lieutenant colonel *Bleuler* la

somme de quinze Louis d'or que la haute Diète m'a fait la grâce de m'accorder à titre de gratification.

Berne, le 26 juin 1815.

Venetz.

4.

Namensverzeichniss der aus spanischen Diensten getretenen Schweizer, welche auf Befehle des Kriegsministers à la suite des 4. Schweizerregiments gestellt worden und in ihr Vaterland zurückgekehrt sind:

von Kalbermatten, Joseph, Hauptmann (Wallis); *Venetz, Simon,* Hauptmann (Wallis); *von Kalbermatten, Theodor,* Hauptmann (Wallis); *Buman, Joseph,* Hauptmann (Freiburg); *Müller, Ludwig,* Hauptmann (Glarus); *Kost, Franz,* Hauptmann (Zug); *Arnold, Kaspar,* Hauptmann (Schwyz)[1]; *Dangel, Melchior,* Hauptmann (Münster, Kt. Luzern); *Wiedermann, Georg,* Adjutant-Major (naturalisirt in Cadiz, urspr. von Schaffhausen); *Abyberg, Dominik,* Lieutenant (Schwyz); *Adel, Theodor,* Lieutenant (naturalisirt in Barcelona, urspr. von Unterwalden); *Gugger, Franz,* Lieutenant (St. Gallen); *Schürmann, Joseph,* Lieutenant (Luzern); *Just, Karl,* Lieutenant (Schwyz); *von Kalbermatten, Wilhelm,* Unterlieutenant (Wallis).

Der kommandirende Oberst
des genannten Regiments:
Freuler.

II, 84. Die hier erwähnte Thatsache, dass nicht weniger als sieben freiburgische Offiziere, Namens Buman, in Spanien gegen einander kämpften und „fast alle" den Tod fanden, wird vom *Chroniqueur* (Februar und März, 1877) mitgetheilt (Sonderabdruck der „Notice biographie", S. 5). Nun lernen wir aus einer Zuschrift des Herzogs von Cadore an den französischen Geschäftsträger in der Schweiz und aus der des letztern an den Landammann einen spanischen Offizier dieses Namens kennen,

[1]) Nach dem Dienstétat; das Verzeichniss gibt Uri als Heimathkanton an.

Tobie de Buman, dessen verwandtschaftliche Beziehung zu *Louis de Buman* uns nicht bekannt ist. Er gerieth nach dem Datum jener Korrespondenzen spätestens im Jahr 1810 in französische Gefangenschaft und erhielt die Erlaubniss, aus dieser in die Heimath zurückzukehren, kann also nicht im Kampfe gegen Verwandte in Spanien umgekommen sein. Die Zuschriften befinden sich in Kopie im *Bundesarchiv*.

a.

Paris, 24 septembre 1810.

Monsieur, j'ai transmis à Son Excellence le ministre de la guerre la réclamation du canton de Fribourg en faveur de M. *Tobie de Buman*, pour lequel ce canton demandait qu'il reçut l'autorisation de se rendre dans sa famille.

M. le Duc de Feltre vient de m'annoncer que Sa Majesté a daigné accueillir cette demande, et que l'ordre a été donné au général commandant la 18. division, de faire remettre à M. de *Buman* ses passeports, dès qu'il aura signé l'engagement de se constituer de nouveau prisonnier de guerre, s'il en reçoit l'ordre.

Veuillez, Monsieur, faire part de cette disposition à Son Excellence le Landammann de la Suisse et agréez, etc.

signé *Champagny, Duc de Cadore.*

(A Monsieur Rouyer, chargé d'affaires de France en Suisse).

b.

Monsieur le Landammann,

Je m'empresse de Vous envoyer ci-joint la copie d'une réponse que je viens de recevoir de mon gouvernement concernant la demande que m'avoit adressé le petit conseil du canton de Fribourg, relativement à M. *Tobie de Buman* qui se trouve prisonnier en France. J'avais eu l'honneur d'en parler à Votre Excellence, et je La prie, de vouloir bien informer le gouvernement de Fri-

bourg que M. de *Buman*, officier suisse en service d'Espagne, est autorisé conditionnellement, de se rendre dans sa famille.

Je Vous prie, etc.

Le chargé d'affaires de France en Suisse,
Fᵈ Rouyer.

(A S. E. Monsieur le géneral de *Watteville*, Landammann de la Suisse.)

II, 128 sq. *Namensverzeichniss von Offizieren des 4. Schweizerregiments in englischer Kriegsgefangenschaft.*

(Zugleich zur Ergänzung des Namensverzeichnisses der Kriegsgefangenen dieses Regiments, I, 415—416.)

Namen	Grad	Aufenthalt
Freuler, Joseph von,	Zweiter Oberst	Moreton, Hampstead, Grafschaft Devonshire
Sonnenberg, Ludwig von,	Adjutant-Major	
Plüss, Jakob,	Hauptmann	Peebles, Grafschaft Twaddelshire, bei Edinburg in Schottland
Bonzanigo, Karl,	„	Crediton, Devonshire
Buol, Stephan von,	„	
Marti, Peter,	„	
Fleitz, Leopold,	Lieutenant	Peebles, Grafschaft Twaddelshire, Schottland
Reich, Daniel,	„	
Lacombe, Louis,	„	Moreton, Hampstead, Grafschaft Devonshire
A'Marca, Joseph,	„	
Estermann, Andreas,	„	Peebles, wie oben
Gasser, Christian,	„	
Scheuermann, [1])	„	

[1]) Da ein Offizier dieses Namens sonst nirgends genannt wird, ist angesichts der bekannten Willkür in der Kopie der Familiennamen und in den Gradangaben wahrscheinlich, dass der Unterlieutenant *Karl Schürmann* gemeint ist (I, 416).

Namen	Grad	Aufenthalt
Zuchini, Jakob,	Unterlieutenant	Peebles, wie oben
Zey, Anton,	"	
Büchler, Johann,	"	

Ueber den Aufenthaltsort anderer Offiziere gibt das Verzeichniss keine Auskunft.

II, 138. Korrespondenz betreffend die Beförderung zweier Offiziere *(von Wattenwyl).*

Berne, le 24 8bre 1810.

Monsieur le Landammann,

La réponse à la lettre que Vous avés écrite que M. *Alexandre de Watteville,* capitaine au 2. régiment suisse, soit nommé chef de bataillon au 3. régiment, en remplacement de M. *d'Affry,* nommé colonel, et qu'il soit accordé de l'avancement à M. *Bernard de Watteville,* lieutenant en premier au même corps, je suis chargé de faire connoître à Votre Excellence que M. le Duc de Feltre n'a pu présenter M. *Alexandre de Watteville* pour l'emploi précédemment occupé par M. *d'Affry,* parce qu'il était déjà donné à M. *Peyer-Imhof,* nommé chef de bataillon par décret du 12 mai dernier.

Quant à la proposition d'avancement faite en faveur de M. *Bernard de Watteville,* le ministre de la guerre l'a adressée à S. A. S. le colonel des Suisses qui doit prendre connoissance de toutes les demandes de ce genre. En mon particulier je désire beaucoup, Monsieur le Landammann, que Son Altesse, le prince de Neuchâtel, appuie incessamment la demande en avancement faite en faveur de M. de *Watteville.* Je Vous prie, etc.

Le chargé d'affaires de France en Suisse,

Fd. Rouyer.

(A Son Excellence M. le général de *Watteville,* Landammann de la Suisse, à Berne).

II, 145. Der in der Anmerkung erwähnte Offizier heisst nach einem Namensverzeichniss von Offizieren des

vierten Regiments vom 1. Januar 1812 *Karl Gatschet* von Bern, ist am 28. April 1807 zum ersten Lieutenant ernannt worden und wird in jenem Verzeichniss als gestorben bezeichnet. Da nach *Engelhard* der Vater des bei Duennas gefangenen und von den Guerillas massakrirten Lieutenants *Niklaus Gatschet* schon vor dem Tode dieses Sohnes zwei andere Söhne in Spanien verloren hat, mag der vorher genannte Lieutenant ein Bruder des letztern gewesen sein.

II, 214. Der Rapport des Obersten von *May*, in welchem von dem kriegsgefangenen *Rudolf Hoffmann* die Rede ist, lautet also:

Lille, 1 octobre 1811.

La lettre de Votre Excellence du 21 septembre, adressée à l'officier supérieur commandant le 3. régiment suisse, m'a fait présumer qu'Elle n'était pas encore instruite de mon retour au corps, après 3 années d'une désastreuse captivité (von *May* kehrte nämlich am 15. Juni 1811 aus England zurück). Mon voyage a été fait en Hollande, pour visiter mes deux bataillons de marche.

Rodolphe Hoffmann, fils de Henri et de Marguerite Hienysen, né le 8 janvier 1782 à Seen, canton de Zürich, engagé le 15 février 1807, caporal à la 1. compagnie du 2. bataillon, signalé au régistre matricule sous le N° 668, a été rayé des controles pour longue absence le 1 février 1811, ayant été fait prisonnier de guerre à la Puebla de Sanabria en Gallice (die geographische Angabe ist ungenau) le 10 aoust 1810 et s'étant engagé parmi les Espagnols pendant sa captivité; d'après les renseignemens pris sur son compte militaire il jouissait d'une réputation intacte.

Am 20. September ersuchte Talleyrand den Landammann *Grimm* um Auskunft über die Personalien eines *Rudolf Hoffmann,* welcher in Oldenburg verhaftet worden war und dort im Verhör ausgesagt hatte, er sei 30 Jahre

alt, stamme aus „Sichen“ — es soll heissen: Seen — in der Schweiz, habe dem dritten Schweizerregiment in französischen Diensten angehört, sei in Spanien von den Engländern gefangen, nach London transportirt und dem Depot des Regiments von York einverleibt worden; eine Wunde am rechten Bein habe ihm jedoch den Abschied verschafft. Wie man sieht, stimmen alle diese Angaben, auch die Altersangabe, mit den in von *Mays* Schreiben enthaltenen überein, mit Ausnahme der Mittheilung, dass er in *spanischen* Dienst getreten sei. Es sind wohl beide Leute als identisch anzusehen. Ob aber der II, 399 genannte Soldat dieses Namens vom Schweizerregiment von *Roll* mit dem in Puebla de Sanabria kriegsgefangenen Korporal ebenfalls identisch sei, lässt sich natürlich in Ermanglung weiterer Anhaltspunkte nicht feststellen.

II, 334. Kriegsgericht [1])

im Namen der hohen Eidgenossenschaft

4. Schweizerregiment, 1. Bataillon,

in königlich-kaiserlich französischen Diensten,

von Herrn *Göldlin von Tiefenau*, Chef des ersten Bataillons gedachten Regiments und Kommandant der in Spanien vereinigten Schweizer, heute den 13. März 1811 zu Valladolid, Oberspanien, auf dem öffentlichen Platze um 8 Uhr Morgens versammelt, um über die Soldaten:

Andreas Flückiger (von Rohrbach, Kt. Bern, 4. Komp.), *Konrad Meyer* (Adlikon, Kt. Zürich, 3. Komp.), *Jakob Zimmermann* (Affoltern a. A., Kt. Zürich, 3. Komp.), *Johannes Schmid* (Künten, Kt. Aargau, 4. Komp.), *Johann Jakob Wohlgemuth* (Guntensweil, Kt. Zürich,

---

[1]) Die kriegsgerichtlich geahndeten Vergehungen, von denen hier die Rede ist, haben sich Soldaten des ersten Bataillons in den beiden ersten Monaten des Jahres 1811, also zur Zeit der massenhaften Detaschirungen, zu Schulden kommen lassen. Die Strenge des gefällten Urtheils mag ein Beweis der strammen Disziplin sein, welche *Göldlin von Tiefenau* als Chef auch des ersten Bataillons selbst mitten unter tückischen Feinden nicht ausser Acht liess.

4. Komp.), *Wilhelm Dienert* (Bargen, Kt. Schaffhausen, 4. Komp.), *Joseph Vettiger* (Utznach, Kt. St. Gallen),

eines in einer Mühle in Asloa bei Tordesillas, Provinz Valladolid, in der Nacht vom 19. Hornung abhin begangenen Raubes mit bewaffneter Macht und schaarweise,

und über die Soldaten:

Andreas Flückiger (Rohrbach, Kt. Bern, 4. Komp.), *Kaspar Murbach* (Gächlingen, Kt. Schaffhausen, 7. Komp.), *Tobias Strubel* (Neuhausen, Kt. Schaffhausen, 7. Komp.), *Jakob Humbel* (Boniswyl, Kt. Aargau, 7. Komp.), *Jakob Keller* (Wyla, Kt. Zürich, 7. Komp.), *Johann Jakob Glur* (Roggwyl, Kt. Bern, 7. Komp.),

eines anderen, in der Mitte verflossenen Januars in einer Mühle bei Peñafiel, Provinz Valladolid, mit bewaffneter Hand und truppweise begangenen Raubes,

und über die Korporale *Kaspar Kaiser* (7. Komp.), und *Rudolf Bruppacher* (7. Komp.), ihre Säbel zu diesem letzten Raube geliehen zu haben beschuldigt,

zu urtheilen.

Von der *unteren Kammer* wurden die 12 ersten Angeklagten des Raubes schuldig befunden; dagegen wurde angenommen, es sei nicht bewiesen, dass die beiden Korporale mit Vorwissen ihre Säbel zu Marode, Diebstahl oder Raub geliehen hätten. Demnach hat die Kammer (nach dem Wortlaut des Urtheils)

Einstimmig beschlossen:

„Es sei der 1. Artikel des 5. Titels des Gesetzes vom 21. brumaire an V auf das Verbrechen der genannten Soldaten anwendbar, und die Korporale *Kaiser* und *Bruppacher* seien für ihr Vergehen an die Disziplin des Regiments zur Bestrafung zurückzuweisen. Die Soldaten 1—12 aber sollen ein jeder durch den Kopf geschossen werden, bis der Tod darauf erfolgt, ihnen zur gerechten Strafe und Anderen zum Beispiel.

Das Guthaben dieser zum Tode verurtheilten Soldaten beim Regiment solle erstens zur Deckung der

Gerichtskosten und zweitens zur Ersetzung des durch ihren Raub zugefügten Schadens angewendet werden; die auf den am Raub bei Asloa mitschuldigen Soldaten noch vorgefundenen Effekten sollen den betreffenden Eigenthümern wieder zurückerstattet werden."

Den 13. März 1811, um 11 Uhr Vormittags.

Der Präsident der unteren Kammer:
(sig.) *Andermatt, capitaine.*
Der Gerichtsschreiber:
(sig.) *Ryz.*

Die *obere Kammer* bestätigte das Todesurtheil gegen *Andreas Flückiger*, *Kaspar Murbach* und *Tobias Strubel*, ebenso die Zurückweisung der beiden Korporale an die Disziplin des Regiments; dagegen begnadigte sie *Jakob Humbel* zu 20jähriger Kettenstrafe, *Jakob Keller* und *Konrad Meyer* zu 12jähriger Kettenstrafe; die anderen Soldaten, ausser *Glur*, werden, „in Anbetracht, dass sie als Verführte anzusehen sind", und *Johann Jakob Glur*, „in Betracht, dass er am meisten dazu beigetragen hat, dass bei der Plünderung der Mühle bei Peñafiel keine Mordthat verübt worden", an das Regiment zur Bestrafung zurückgewiesen.

13. März 1811, ½ 1 Uhr.

Der Präsident der oberen Kammer:
(sig.) *Göldlin de Tiefenau.*
Der Gerichtsschreiber:
(sig.) *Ryz.*
pour copie conforme:
(sig.) *Göldlin de Tiefenau*, chef de b[on].
Der vidimirten Copia gleichlautend:
Röthlin, cap[t]. juge.

II, 386 (387, 392). Die Unterscheidung des Lieutenants *Franz Meyer* von dem II, 383 (und I, 236, 337, 338, 349, 370) genannten Hauptmann dieses Namens,

resp. die Identität der beiden Offiziere, ist nicht überall sicher. Nicht nur tragen beide Offiziere den nämlichen Vornamen und stammen von Urseren, sondern sie gehörten auch beide dem dritten Regiment an. In der folgenden Zuschrift muss freilich der Lieutenant Meyer, der als Angehöriger des vierten Regiments bezeichnet wird, mit unserem Lieutenant *Franz Meyer* identisch sein; diese Angabe lässt sich aber nur aus einem Irrthum, oder dann aus der Versetzung von einem Regiment zum anderen erklären, für welche ja S. 391 Beispiele liefert; für diese Annahme spricht auch die Erwähnung des Lieutenants Seite 386, wo er in Gesellschaft von Offizieren des 4. Regiments als Theilnehmer am Rückzug von Olot genannt wird. Die Unterscheidung ist darum besonders schwierig, weil uns nicht bekannt ist, ob der I, 236 erwähnte und zum Hauptmann beförderte *Franz Meyer* nach dem dort erzählten Zwischenfall den neuen Grad bei seinem alten Regiment beibehalten durfte. Die *Z. F.-B.* (1872, S. 30) messen jedoch ausdrücklich dem bei Gerona gefangenen Offizier (S. 383) den Grad eines Hauptmanns bei, der ebenfalls auf Ehrenwort aus der Gefangenschaft entlassen wurde; diese Quelle ist um so gewichtiger, weil vom Verfasser der daselbst entworfenen Kriegsbilder persönliche Aufzeichnungen des Mannes benützt worden sein müssen, wie S. 6 beweist. Dieser Umstand, sowie die Thatsache, dass der Lieutenant Meyer nach gefl. Mittheilung des Herrn Repond erst 1815 capitaine honoraire geworden ist, haben uns vorläufig bestimmt, einen Hauptmann und einen Lieutenant, Namens Franz Meyer, zu unterscheiden; wie gesagt, ist immerhin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die von uns benützten Quellen da oder dort die Beiden verwechselt haben.

Dass der S. 386 als Lieutenant bezeichnete *Franz Meyer*, ferner der Hanptmann *Joseph Carrati* (S. 387) und der Oberst *Felix Heinrich Christen* (S. 392) nebst den anderen hier erwähnten Kriegsgefangenen im August

1811 haben nach Hause zurückkehren dürfen, beweist folgende Korrespondenz:

Soleure, le 6 aoust 1811.

Monsieur le Landammann,

Le 24 et le 30 mai dernier Votre Excellence a réclamé l'intervention de M. le Comte de Talleyrand, pour que huit officiers suisses au service d'Espagne, présentement prisonniers de guerre en France, aient la permission de retourner sur parole[1]) dans leurs foyers.

J'ai l'honneur de prévenir Votre Excellence que Sa Majesté a bien voulu accorder cette autorisation pour ces huit officiers, savoir:

1) *Christen*, d'Urseren, canton d'Uri, colonel du 5. régiment suisse;

2) *Jules Christen*, d'Urseren, canton d'Uri, capitaine du 4. régiment;

3) *Gaspard Käslin*, de Stans, capitaine au 1. régiment;

4) *Joseph Wohlleb*, d'Altdorf, lieutenant au 4. régiment;

5) *Meyer*, d'Urseren, canton d'Uri, lieutenant au 4. (3 ?) régiment;

6) *George Bosshard*, de Zug, lieutenant au ci-devant régiment *Reding;*

7) *Joseph Carrati*, capitaine de grenadiers au régiment de *Nazare de Reding;*

8) *André Bonnenzi*, capitaine au régiment de *Wimpfen.*

M. le Duc de Feltre a donné des ordres, pour leur faire délivrer les passeports qui leur sont nécessaires. Je

---

[1]) Nach einer Zuschrift Talleyrands an den Landammann vom 25. Dezember 1811 wurde die Erlaubniss ertheilt „sous parole de ne jamais servir contre la France"; von ihr machte nach der Zuschrift auch ein *Jütz* aus Schwyz Gebrauch; welcher Kriegsgefangene dieses Namens gemeint ist, wird aber nicht gesagt.



m'empresse de l'annoncer à Votre Excellence en l'absence de M. de Talleyrand qui sera sûrement enchanté d'avoir pu contribuer au retour de ces officiers dans leur famille.

Agréez, etc.

F^d *Rouyer*, sec^e. de légation.

II, 389, Anm. Vor Kurzem sind in Folge der Liquidation der spanischen Militärpensionen durch Vermittlung der solothurnischen Regierung den Erben des Hauptmanns *Johann Baptist Hirt* und denjenigen drei anderer Solothurner des Regiments *Wimpfen* folgende Beträge zuerkannt worden:

	Fr.	Cts.
Peter Kully von Solothurn, Major,	12542	26
Johann Baptist Hirt von Solothurn, Hauptmann,	8272	—
Georg Hirt von Solothurn, Hauptmann,	4557	10
Urs Allemann von Herbetswil, Soldat,	457	60
Total	25828	96

II, 391. In der Zahl der hier namhaft gemachten Offiziere in spanischen Diensten ist der nicht angeführte Hauptmann *Bonifaz Ulrich* von Schwyz inbegriffen.

II, 410. Der Benachrichtigung des Landammanns von der Thronbesteigung Ferdinands VII. fügen wir hier das offizielle Schreiben hinzu, durch welches der Landammann im Namen der Tagsatzung den nämlichen König beglückwünscht hat, als dieser nach glücklicher Beendigung des Krieges mit Frankreich den Thron seiner Väter von Neuem bestieg. (*Bundesarchiv*, Korrespondenzprotokoll des Landammanns, No. 187.)

A Sa Majesté Catholique, le très auguste et très puissant Prince Ferdinand VII., roi d'Espagne et des Indes, etc.

Sire,

La Diète des cantons de la Confédération Suisse a l'honneur d'adresser à Votre Majesté l'hommage de ses

vives et respectueuses félicitations à l'occasion du rétablissement de la souveraineté légitime en Espagne et de l'avènement de Votre Majesté au trône de ses ancêtres.

Les efforts héroiques de la nation espagnole ont été le signal de la liberté. La Providence s'est servi de cette grande et brave nation, pour porter les premiers coups à la tyrannie. Déjà l'Espagne avait reconquis son indépendance, lorsque les autres états combattaient encore pour la leur. Aujourd'hui l'Espagne respire de cette longue et glorieuse lutte à l'ombre du trône qu'Elle a rétabli, et l'affection paternelle de son Roi est la plus douce récompense.

Nous prions Votre Majesté, de croire qu'aucun état n'a pris une part plus sincère à ces grands événemens que la Confédération Suisse, attachée à l'auguste couronne d'Espagne par des relations de politique et d'amitié, dont nos pères nous ont appris à connaître tout le prix. Nous nous empressons de les renouveller par la présente lettre . . . . .

Nous sommes dans les sentimens du plus profond respect de Votre Majesté

les très humbles et très obéissants serviteurs, fidèles et bons amis.

II, 432 sq. Die nachfolgende Korrespondenz des französischen Kriegsministers nimmt auf die hier mitgetheilte Beschwerde des Landammanns der Schweiz Bezug:

Copie d'une lettre écrite le 26 avril 1810 à S. A. S. le prince Vice Connétable par le Ministre de la guerre.

Monseigneur,

Monsieur le Landammann de la Suisse m'a écrit le 8 de ce mois, pour se plaindre de ce que, nonobstant les ordres qui ont été donnés, pour faire réintégrer dans les régimens suisses les hommes de ces corps égarés, prisonniers de guerre ou déserteurs, il s'en trouvoit un

grand nombre qui avoient été admis dans les différens corps de l'armée d'Espagne et notamment dans ceux composés d'étrangers et d'Allemands. Son Excellence cite entre autres la légion hannovrienne comme en ayant attiré un grand nombre et le régiment Royal-Etranger au service de Sa Majesté Catholique, dans lequel 340 hommes du 4. régiment suisse paroissent servir dans ce moment; enfin Elle ajoute qu'on a vu des grenadiers de ce dernier corps dans le 82. régiment d'infanterie.

L'intention de l'empereur étant que les Suisses ne puissent être détournés du service, pour lequel ils se sont primitivement enrôlés, je prie Votre Altesse de faire rechercher ceux qui pourroient avoir été reçus dans des corps autres que ceux de leur nation, auxquels ils appartiennent, et de les y faire réintégrer. Je prie également V. A. S., de défendre formellement aux chefs des différens régimens employés à l'armée d'Espagne de recevoir à l'avenir aucun individu faisant partie des régimens suisses au service de France.

J'ai l'honneur etc.

Le Ministre de la guerre,
signé *Duc de Feltre.*

Namensregister

zu beiden Bänden.

Die Namen von Ausländern sind ebenfalls eingetragen, sofern diese einem der Schweizerregimenter in englischen oder spanischen Diensten angehören.

Ein * vor zwei auf einander folgenden Namen oder nach einer Ziffer deutet an, dass die Identität oder Verschiedenheit der betreffenden Personen nicht feststeht.

Corrigenda.

Seite 57 ist die *Paragraphenziffer 2* (statt 3) zu setzen.

„ 202, Zeile 6 von oben, und
„ 208, „ 2 „ „ lies statt „Magatti“: *Maghetti.*
Mithin ist Anm. 3 auf Seite 202 gegenstandslos.
„ 214, Zeile 5 von unten, lies statt „Seew“: *Seen.*
„ 286, „ 7 „ „ „ „ „Valar“: *Valär.*
„ 473, „ 9 „ „ „ „ „Imthurm“: *Imthurn.*
„ 474, „ 2 „ „ „ „ „Roskofsky“: *Roskowsky.*
„ 490, „ 14 „ „ „ „ „verlangte“: *erlangte.*

Im ersten Band sind noch folgende Druckfehler zu berichtigen:

Seite 43, Zeile 19 von oben, statt „Castalla“: *Costalla.*
„ 140, „ 2 „ unten, „ „Busch“: *Brusch.*

Biel — Buchdruckerei Vve W. Gassmann.



